# Leitfaden

zur

# Geschichte der Gelehrsamkeit

von

Johann Georg Meusel.

Dritte und letzte Abtheilung.

Leipzig, bey Gerhard Fleischer, dem Jüngern
1800.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

## Sechster Zeitraum.

Von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf die neueste Zeit.

Von 1500 — 1800 nach Chr. Geb.

### I. Allgemeine Beschaffenheit der Kultur der Wissenschaften.

Die grossen Fortschritte, welche die Wissenschaften in diesem Zeitraume machten, wurden schon, ihren äussern Ursachen nach, hauptsächlich gegen das Ende des vorhergehenden vorbereitet (Vergl. Zeitr. V. Nr. I). Konstantinopel war erobert, Amerika entdeckt und das Vorgebürge der guten Hoffnung umschifft. Durch die letztern Entdeckungen erweiterte sich der Kreis des gemeinen Wissens, und durch ersteres wurde mittelbar die Gelehrsamkeit verbreitet. Die Buchdruckerkunst brachte die Werke der Alten in einen grössern Umlauf, und die nun eingeführten Posten beförderten die gemeinschaftlichere Mittheilung unter den Gelehrten. Das Neue der Natur, das man in Ost- und Westindien sah und von dorther für sich und andere mitbrachte; der Reichthum, den sich, vorzüglich von dort aus, der Mittelstand erwarb, erregte auch geistige Bedürfnisse, und weckte nun allgewaltig zum

Nachdenken, ſicherte aber auch zugleich den Mittelſtand gegen den drückenden Einfluſs der höhern Stände. Die Politik brachte die verſchiedenen, ſelbſt entfernt von einander liegenden Staaten in genauere Bekanntſchaft mit einander; wodurch eine folgenreiche Friction und Umtauſchung der Ideen bewirkt wurde. Muthvolle Reformatoren ſuchten den Menſchen von den Feſſeln der Geiſtesſklaverey zu befreyen (Luther, Melanchthon, Chauvin) und kühne Satyriker (Eraſmus, Hutten, Nizolius) ſpotteten der verdorbenen Gelehrſamkeit. Dieſen heller ſehenden und betriebſamen Köpfen verdanken wir die Verbeſſerung der niedern und höhern Lehranſtalten und des Volksunterrichts, wie auch die Erhaltung, Ausbreitung und Allgemeinheit der kaum wieder hervorkeimenden beſſern Kenntniſſe. So entſtanden unter dieſen Umſtänden mehrere Männer, die das Streben nach Wiſſenſchaften eifrig beförderten, einem beſſern Geſchmack in der Gelehrſamkeit emporhalfen, und zum Theil auch ſelbſt ſolchen zeigten. Nur ſchade, daſs Verketzerungsſucht und lang und weit verbreitete Kriegsübel das Streben nach dem Ziele, ſo bald, und ſo lang, unterbrachen! Indeſſen, ein in den Wiſſenſchaften herrſchender Geiſt kann wohl eine Zeit lang gedrückt werden und ſinken, aber gänzlich verſchwinden kann er nicht. Es giebt immer Männer, die höher, als ihr Zeitalter, ſtehen. Noch während die Kriegsflamme wütete und der Verfolgungsgeiſt tobte, ward in England der Plan zur Erweiterung der Wiſſenſchaften vorgelegt, und dieſe dadurch wirklich erweitert: und in Italien die wichtigſten Geſetze der Natur entdeckt, und ihr Entdecker ſelbſt verfolgt (Bacon von Verulam und Galileo Galilei). Von dieſem Zeitpunkt an beginnt ein helleres Licht in den Wiſſenſchaften anzubrechen. Von nun an ſind Natur und

Erfahrung die Leiter, an deren Hand sie sicher gehen, und deren Führung sie, ohne einen Rückgang zu befürchten, sicher trauen können. Neue Theile der Wissenschaften wurden jetzt entdeckt, und die vorhandenen erweitert und bereichert. Männer standen in Frankreich, England, Teutschland, Holland u. s. w. auf, wie sie nur Griechenland kannte, aber für uns grösser; denn sie umfassten und vereinigten in sich, was jene wussten, mit beträchtlichen eigenen Erfindungen und Bereicherungen (Newton, Bayle, Leibnitz). Freylich wurde bey allem dem noch immer das reine Denken aufgehalten: doch wurde es gegen das Ende dieses Zeitraums durch einen weisen Fürsten (Friedrich den 2ten), durch das emsige Studium der Natur und durch Popularphilosophen, Prediger der Vernunft, ohne deutlich entwickelte Grundsätze der Vernunft herbeygeführt (Buffon, Hutcheson, Helvetius, Rousseau, Voltaire u. s. w.). Noch waren aber immer wissenschaftliche Begründung, Zusammenhang der Wissenschaften unter sich und unter ihren Theilen vernachläsigt, aber nur deswegen vernachläsigt, weil man die Quellen nicht untersucht hatte und noch nicht genau kannte, aus denen die wissenschaftlichen Principien abgeleitet werden müssen. Aber endlich, geweckt durch Zweifel (Hume), stand ein Mann auf, der das Gebiete des menschlichen Erkenntnisvermögens ausmass, dessen Gränzen bestimmte, und hierdurch den Wissenschaften und der Menschheit den wichtigsten Dienst erzeigte. Zwar war die Wirkung und die Anwendung, die von dieser Entdeckung auf andere Wissenschaften gemacht werden konnte, Anfangs langsam: aber überzeugend ergriff sie bald hernach viele mit Macht — und die heilsamste Reforme und neue Begründung der Wissenschaften begann, in einer zum Nachdenken vorzüglich geeigneten Periode (französische Revolution), durch Kant,

Im 17ten Jahrh. wurde ein grosser Streit geführt über die Frage: Verdienen die Neuern in Ansehung der Kultur der Wissenschaften den Vorzug vor den Alten, oder nicht? Schon im 15ten Jahrh. berührte diese Materie Bened. Accolti: jedoch ohne Folgen. Durch seinen Parnasse reformé gab Gabr. Gueret 1668 das Signal zu diesem Streit. 1671 erschien die 2te Ausgabe und zugleich desselben Verf. Guerre des auteurs anciens et modernes etc. à la Haye 1671. 12. ibid. 1716. 12. Die Partey der Neuern nahm hauptsächlich Karl Perrault durch sein Gedicht: Le Siècle de Louis le Grand (1687) und durch seine Parallele des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et les sciences. à Paris 1688 — 1696. 4 Tom. 8. Ein gelehrtes Werk zu Gunsten der Neuern, gewissermassen Kommentar des Gedichts, und auf keine Weise gründlich widerlegt! Auf Perrault's Seite standen: Regnier des Marais, Bernh. Fontenelle, de St. Evremont, de la Motte, Terrasson u. a. Gegner waren: Herr und Frau Dacier, Boileau, de Longepierre, Menage, Boivin, Wilh. Temple, Bentley, Huet u. a. Neutrale: Callieres, Leibnitz, le Clerc u. a. — Schwierigkeiten bey Entscheidung des Streits. — Das Resultat wäre ungefähr: Die Alten behaupten in diesen und jenen Wissenschaften Vorzüge: die Neuern eben so: diese aber in mehrern, als in jenen. Im Ganzen gebührt wohl der Preiss den Neuern; wie alle billige Richter und Schätzer des Alterthums zu Perrault's Zeit und noch mehr in unsern Tagen gestehen werden, wo wir bey den unermesslichen Fortschritten der Wissenschaften und der Kultur, so viele Erfindungen und so viele neue Originalwerke der Dichtkunst und der Prose jeder Gattung, fast unter allen

Nationen Europens in die Wagschale der Neuern nicht ohne rühmlichen Stolz legen können. Vergl. G. H. Ayrer de comparatione eruditionis antiquae et recentioris; hinter seiner latein. Uebers. von Ant. Blackwall's Buch de praestantia classicorum auctorum (Lips. 1735. 8 maj.) p. 201 — 404. D. Jenisch Preisschr. über die Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters u. s. w. (Berlin 1798. gr. 8.) p. 137 — 151.

## II. Beförderer der Wissenschaften.

Die Päpste Leo der 10te, Gregor der 13te, Sixtus der 5te, Urban der 8te, Benedikt der 14te, Clemens der 14te u. Pius der 6te. — Die teutschen Kaiser Maximilian der 1ste, Ferdinand der 1ste, Maximilian der 2te, Rudolph der 2te, Ferdinand der 3te, Leopold der 1ste, Karl der 6te, Franz der 1ste u. Joseph der 2te. — In Portugal: K. Johann der 5te und der Minister Pombal unter dem K. Joseph Emanuel. — In Spanien: der Kardinal Franz Ximenes de Cisneros, die Könige Philipp der 5te, Ferdinand der 6te und Karl der 3te. — In Frankreich: K. Franz der 1ste, Kardinal Richelieu, Ludwig der 14te, 15te und 16te. — In England: K. Heinrich der 8te, Elisabeth, Jakob der 1ste, Karl der 2te, Wilhelm der 3te, Georg der 2te und 3te. — In Dänemark: K. Friedrich der 2te, Christian der 4te, Friedrich der 3te, Christian der 5te und 6te und Friedrich der 5te. — In Schweden: K. Gustav der 1ste, Gustav (der 2te) Adolph, Christine, Friedrich, Adolph Friedrich und Gustav der 3te. — In Polen: K. Stephan Bathori, Johann Kasimir, Johann Sobiesky, August der 2te und 3te,

Stanislaus August. — In Rufsland: K. Peter der 1ste, Elisabeth und Katharine die 2te. — In Preussen: K. Friedrich der 1ste und 2te, Friedrich Wilhelm der 3te. — Ausser diesen viele teutsche Kurfürsten (z. B. Johann der Weise, Johann der Standhafte, Joh. Friedrich, Moritz u. August von Sachsen; Emmrich Joseph und Friedrich Karl von Mainz; Friedrich Wilhelm von Brandenburg; Friedrich der 2te und Karl Theodor von der Pfalz), Fürsten, Grafen und Herren.

## III. Männer von grofsem Einflufs in die Wissenschaften überhaupt.

Johann von Dalberg, Bischoff von Worms (Vergl. G. W. Zapf über ihn. Augsb. 1796. 8. Nebst dem dazu gehörigen Nachtrag. Zürich 1798. 8); Konrad Celtes (Vergl. N. H. Gundling de vita, fatis et scriptis C. Celtis; in eius Obss. selectt. T. 1. p. 1—37); Joh. Reuchlin (Vergl. L. Schubart in Litt. Fragmenten I. Nr. 2. Meiners in Lebensbeschr. ber. Männer B. 1. S. 44—212); Desiderius Erasmus von Rotterdam (Vergl. Bürigny's Leben des Erasmus — (übers. v. J. C. F. Reich) — mit Bericht. und Zusätzen von H. P. K. Henke. Halle 1782. 2 Bände 8. (J. Gaudin's) Leben des Erasmus. Zürich 1789. gr. 8.); Martin Luther (Vergl. J. A. Fabricii Centifolium Lutheranum, f. notitia litteraria scriptorum omnis generis de b. D. Luthero, eiusque vita, scriptis et reformatione ecclesiae, in lucem ab amicis et inimicis editorum. Hamb. 1728 — 1730. 2 Partes 8. Luthers merkwürd. Lebensumstände von F. S. Keil. Leipzig 1764. 4 Th. 4. J. M. Schröckh's Leben des Martin Luther; in dessen

Lebensbeschr. berühmter Gelehrten Th. 1. S. 49—156). Philipp Melanchthon (Vergl. J. Camerarii de vita Phil. Melanchthonis narratio; recensuit, notas, documenta, bibliothecam librorum Melanchthonis aliaque addidit G. T. Strobelius etc. Hal. 1777. 8 maj.); Johann Chauvin oder Calvinus (Vergl. Th. Bezae vita J. Calvini; praemissa huius Epistolis. Lausannae 1576. 8; et Calvini operibus. Amst. 1667. fol. et in Adami vitis theol. exter. p. 32 sqq. C. H. Barkhusen hist. Nachricht von J. Calvino u. s. w. Berl. 1721. 4), Theodor de Beze oder Beza (Vergl. J. W. H. Ziegenbein's Leben des Calvin's und Beza's; aus dem Franz. des Hrn. Senebier (in dessen Hist. litt. de Geneve T. 1. p. 177 — 307), mit Anmerk. und Zusätzen begleitet. Hamb. und Leipz. 1789. 8); Franz Bacon of Verulam oder de Verulamio (D. Mallet's Life of Fr. Bacon, Lord Chancellor of England. Lond. 1740. 8. The Essays of Fr. Bacon — on civil, moral, literary and political subjects; with the Life of that celebrated writer. A new edition. ib. 1787. 2 Voll. 8); Galileo Galilei (Vergl. C. J. Jagemann's Geschichte des Lebens und der Schriften des Galilaeo Galilaei. Weimar 1783. 8. eb. 1787. 8.); Hugo de Groot oder Grofs oder Grotius (Vergl. (Petri Ambros. Lehmanni) Hugonis Grotii Manes, ab iniquis obtrectationibus vindicati. Delphis 1727. 8. J. M. Schroeckh's Lebensb. ber. Gelehrten Th. 2. S. 3 — 94); René des Cartes oder Renatus Cartesius (Vergl. Petri Borelli vita R. Cartesii etc. Paris. 1656. 8. Francof. 1677. 8. la Vie de Mr. Des-Cartes (par A. Baillet). ib. 2 Voll. gr. 4); Herrmann Conring (Vergl. J. W. de Goebel Vita Conringii; praefixa eius Operibus (Brunovici 1731. 6 Voll. fol.); und in Niceron (von einem ungenannten Teutschen

Th. 15. S. 214 — 244); Samuel von Pufendorf (Vergl. (J. C. Siebenkees) Leben des Freyherrn S. v. Pufendorf; in Meusel's hist. litt. bibl. Mag. St. 1. S. 27 — 37. Von den Schriften des Freyh. v. P. ebend. St. 2. S. 22 — 64); Robert Boyle (Vergl. Th. Birch's Life and writings of Rob. Boyle. Lond. 1744. gr. 8); Peter Bayle (Vergl. la Vie de Mr. Bayle par Pierre Des-Maizeaux Nouv. edit. à la Haye 1732. 12); Joh. Locke (Vergl. Britt. Plutarch B. 5. S. 296 — 353. Bamberger's Biogr. und litt. Anekd. von Grofsbrit. Gelehrten B. 2. S. 233 — 242); Gottfried Wilh. v. Leibnitz (Vergl. J. G. v. Eckhart's Lebensbeschr. des Freyh. von Leibnitz; in v. Murr's Journal Th. 7. S. 123 — 231. Mich. Hissmann's Versuch über das Leben des Freyh. von L. Münster 1783. 8. s. darüber Allg. teut. Bibl. B. 58. S. 192 — 199. Leben desselben (v. J. A. Eberhard) in Klein's Leben und Bild. der grofsen Teutschen B. 1. S. 1 — 146 nach der kleinen Ausg.). Isaak Newton (Vergl. Britt. Plutarch B. 6. S. 1 — 66. Bamberger a. a. O. S. 220 — 233. Geschichtserzählungen grofser und seltener Menschen unsers Zeitalters B. 1. S. 330 — 354); Christian Thomasius (Vergl. J. M. Schröckh's Leben desselben; in dessen Allg. Biogr. Th. 5. S. 266 — 396); Christian von Wolf (Vergl. Elogium C. Wolfii; in N. Act. Erud. 1759. p. 449 — 480. A. F. Büsching's Beytrag zu der Lebensgesch. des Freyh. v. Wolf; in dessen Beytr. zu der Lebensgesch. denkwürd. Personen Th. 1. S. 1 — 138); Joh. Lorenz von Mosheim (Vergl. J. M. Gesneri Memoria J. L. Moshemii; in J. N. Eyringii Biogr. acad. Gottingensi Vol. 1. p. 1 — 30. Geschichtserzähl. B. 1. S. 164 — 206); Franz Maria Arouet de Voltaire (Vergl. Histoire littéraire de Mr.

de Voltaire; par M. le Marquis de Luchet. à Paris (eigentl. à Caſſel) 1780. 6 Tom. 8. Vie de Voltaire par M. le Marquis de Condorcet, ſuivie des Mémoires de Voltaire, écrits par lui-même, à Lond. 1790. 3 Voll. 12. Vie de Voltaire, ſuivie d'Anecdotes, qui compoſent ſa vie privée; par T. I. D. V. (Duvernet). à Paris 1798. 2 Voll. 8); Johann Jakob Rouſſeau (Vergl. Les Confeſſions de J. J. Rouſſeau etc. à Geneve et Neuchatel 1782. 2 Voll. 8. Suite de Confeſſions etc. ib. 1789. 3 Voll. 8. Auſſerdem öfters, z. B. in deſſen Werken. Fragmente über deſſen Leben, Charakter und Schriften (von C. Girtanner); in Lichtenberg's und Forster's Goett. Mag. Jahrg. 2. St. 1. S. 89—145. St. 2. S. 259—293. J. G. Jacobi über J. J. Rouſſeau; in Wieland's teut. Merk. 1778. Sept. S. 201—218. Lettres ſur les ouvrages et le caractère de J. J. Rouſſeau; par Madame de Stael, née Necker. à Lond. et à Paris 1789. 12. Briefe über R's moral. und ſchriftſteller. Charakter; in Eberhard's philoſ. Mag. B. 2. St. 3. Nr. 5. Ueber R's Verhältniſs zur Kultur ſeines Zeitalters; in Woltmann's kleinen hiſt. Schriften Th. 1. S. 81—102); Gotthold Ephraim Leſſing (Vergl. C. G. Schütz über Leſſings Genie und Schriften u. ſ. w. Halle 1782. 8. Herder über Leſſing; in deſſen zerſtreuten Blättern Samml. 2. S. 377—422. Vorher anonymiſch in Wieland's teut. Merkur 1781. Okt. G. E. Leſſings Leben, nebſt ſeinem noch übrigen litter. Nachlaſſe; herausg. von K. G. Leſſing (deſſen Bruder). Berl. 1793—1795. 3 Theile 8); Benjamin Franklin (Vergl. Etwas über B. Franklin von J. E. Bieſter; in der Berl. Monatsſchr. 1783. Jul. S. 11—38. Mémoires de la vie privée de B. Franklin, écrits par lui-même. 1791. 8. B. Franklins Leben. Tübing. 1795. 8); Immanuel Kant

(Vergl. J. Neeb über Kant's Verdienste um das Interesse der philosophirenden Vernunft 2te Ausgabe. Frankf. am M. 1795. 8. und Tieftrunk's Bemerkungen zur Geistesgeschichte Kant's; vor dem ersten B. von Kant's vermischt. Schriften. Halle 1799. S. V—CXXVIII.).

## IV. Lehranstalten.

### I.

Die Verbesserung der Wissenschaften und der Religion im 16ten Jahrh. hatte auch günstigen Einfluss in die Schulen. Man suchte den Geschmack aus den Alten zu bilden, trieb folglich die griechische und römische Sprache mit Eifer: aber man ahmte gröstentheils sklavisch nach, und dadurch wurden Originalköpfe oft an Betretung einer eigenen Bahn gehindert. Man verabsäumte die Realkenntnisse und die Bearbeitung der übenden Sprachen. Luther drang mit seinem Feuereifer sehr bald auf bessere Erziehung und Unterweisung; er bemerkte die dringende Nothwendigkeit, für Anstellung mehrerer und besserer Lehrer und überhaupt für die Beförderung der Gelehrsamkeit zu sorgen. Da nun weder das eine noch das andere ohne Schulen denkbar war; so ermunterte er, und mit ihm Melanchthon, die Machthaber teutscher Nation zur Verbesserung der Universitäten und zu Anlegung besserer Schulen, und alle Eltern, ihre Kinder fleissig zur Schule zu halten. Gegen die Universitäten, wie sie damahls waren, und gegen die damalige Studirart, erhob Luther seine Stimme nur allzuheftig. Er machte neue Studienplane, welche bald auf den protestantisch gewordenen Universitäten in und ausser Teutschland angenommen und realisirt wurden, zumahl da Melanchthon hülfreich die Hände dazu bot. Die Dekretalien wurden abgeschafft; die sententiae hör-

ten seit 1522 ebenfalls auf, da in diesem Jahr Melanchthons Dogmatik ihre Stelle so wirksam einnahm; und man gieng zum Quellenstudium zurück. Hieran schloss sich die römische, griechische und ebräische Litteratur, die nun jede ihre eigenen Lehrer bekam. Weniger glückte es Luther'n mit dem Aristoteles und dem römischen Recht. Dieses hatte sich zu weit ausgebreitet und war sogar schon in die Staatsverfassungen aufgenommen: jener aber hatte an Melanchthon einen viel zu klugen Freund und Vertheidiger, als dass er sein Ansehn ganz hätte verliehren können. Uebrigens blieb das ganze äussere Gebäude dieser Anstalten so stehen, wie es im Mittelalter aufgeführt war. Hier und da setzte man etwas zu, nahm etwas ab: aber das Innere und die Pfeiler blieben, wie sie waren. Man behielt die zunftmäsige Einrichtung bey, und behält sie in den meisten Ländern noch bey, die Fakultäten, Graduationen, Disputationen, und wie der pedantische Universitätstand weiter heisst. Doch richtete man sich nebenher nach dem zunehmenden Geschmack und nach der wachsenden Kultur der Wissenschaften, und setzte auch für die Geschichte, Mathematik und Kameralwissenschaften eigene Lehrer an. Ja, im Jahr 1572 wurde sogar in Wittenberg zuerst eine Professur für die französische Sprache errichtet. — Der niedern Schulen nahmen sich zwar auch Luther und Melanchthon an: aber es wurden, wie gesagt, zu wenig Realkenntnisse in denselben getrieben. Diesem Mangel wollte weiterhin Joh. Amos Comenius (geb. 1592. gest. 1671.) mit seinem Orbis pictus abhelfen. Wenn er nun aber auch mit seinen eigentlichen Vorschlägen, besonders mit seiner Janua linguarum reserata, nicht durchdringen konnte; so hat sich doch der Orbis pictus als ein nützliches Buch, Kindern durch Hülfe der Bilder Kenntnisse beyzubringen,

bey allen seinen Mängeln, bis in die andere Hälfte des 18ten Jahrh. herein erhalten; wo Basedow ihn durch sein besseres Elementarwerk zu verdrängen suchte und auch theils verdrängte. — Um dem nicht studirenden Adel nützliche Kenntnisse beyzubringen, wurden im 17ten und 18ten Jahrh. Ritterakademien gestiftet; unnöthige Mitteldinger zwischen Universitäten und Gymnasien! — Die katholischen Schulen aller Länder hatten ehemahls alle den Fehler, dass sie nur dienten, Geistliche oder Schullehrer zu bilden. Diesen Fehler fieng man in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. an einzusehen und ihm abzuhelfen. Allein, selten brauchte man den dazu erforderlichen Ernst und Nachdruck. Vielen Schullehrern und selbst ihren Obern ist an dieser Verbesserung nicht viel gelegen, weil sie dieselbe für eine Art von Heterodoxie halten; indem sie von Jugend auf gelehrt werden, es müsse alles beym Alten bleiben, wenn nicht die katholische Religion Schaden leiden oder gar untergehen sollte. Auch bleibt man noch immer zu sehr bey dem Wahn, dass nur Geistliche Lehrer seyn dürfen, da doch diese gewöhnlich alle gemeinnützige Weltkenntniss verachten und für ein Verderben der christlichen Religion halten. Die Schulen der Jesuiten — und fast überall gab es deren — hatten auch jene Fehler, aber zugleich noch einen schädlichern, dass nämlich die beste Zeit mit Diktiren verdorben wurde, dass fast so viele Feyertage als Schultage waren, und dass Kinder eine Zeitlang nichts anders, als eine einzige Disciplin, auf einmahl treiben durften. Bey alle dem gebührte ihnen der Ruhm, dass sie mit dem Unterricht in Sprachen auch denjenigen in nützlichen Wissenschaften, z. B. in Mathematik, Physik und Philosophie, verbanden. — Unter den Protestanten des 17ten und 18ten Jahrhunderts, besonders in Teutsch-

fand, gewannen bald die Schulen durch kluge Männer, bald verlohren sie durch Pedanten: bald bemächtigte sich ihrer eine Modewissenschaft. Eine Zeitlang waren die Sächsischen Fürstenschulen in grossem Ruf, obgleich zu viel Zwang und Möncherey dort herrschten und nützliche Realkenntnisse fast ganz verabsäumt wurden. In der neuesten Zeit soll es besser mit ihnen werden. Fast gleiche Bewandniss hat es mit den Würtembergischen Klosterschulen, den Paedagogien und Waisenhäusern. Im 18ten Jahrhund. entstanden hier und da Realschulen. Sie sollten von gelehrten Schulen unterschieden und für Künstler, Kaufleute, Handwerker u. s. w. bestimmt seyn: weil man aber bald einsah, dass man mit diesem Zweck allein nicht ausreichen konnte; so verband man gelehrte Schulen damit, so, dass man den gelehrten Unterricht von dem gemeinen trennte. Das Vorhaben war löblich; und es ist möglich, aus jeder gelehrten Schule eine analogische Realschule zu machen. Auf diesen heilsamen Zweck arbeitet man auch an mehrern Orten los. Auch die Normalschulen in den östreichischen und russischen Staaten gehören hierher. Sie verdienen aber keine Empfehlung, weil durch die in denselben befolgte Methode das Gedächtniss auf Unkosten des Verstandes geübt wird. Vielleicht darf man auch hierher rechnen die wohlthätigen Erziehungsinstitute für Taubstumme, z. B. zu Paris, Wien, Leipzig, Berlin. In Teutschland fieng man im letzten Drittel des 18ten Jahrh. an, viele sogenannte latein. Schulen in Bürger- oder Industrieschulen umzuändern. Das beste Mittel wider die Studirsucht!

Unter den neuern Schulreformatoren haben hauptsächlich folgende drey sich ausgezeichnet: J. J. Rousseau (geb. zu Genf 1712. gest. zu Ermenonville unweit

Paris 1778) durch sein Buch: Emile ou de l'Education. à Amst. 1762. 4 Voll. 12; und hernach öfters z. B. à Paris 1794. 6 Vol. 12. Leipz. 1799. 4 Voll. 8. Obgleich viel überspannte und schwärmerische Ideen darinn vorkommen; so findet man doch auch viele brauchbare Lehren, und R. hat immer das grosse Verdienst, dass er die Denker über die Erziehung denken gelehrt hat. (Vergl. vorhin Nr. 3). R. veranlasste durch sein Buch J. G. H. Feder's Neuen Emil (Erlangen 1768. 8.), welcher vielleicht eben so stark wirkte, als R's Emil. — Joh. Bernhard Basedow (geb. zu Hamburg 1724. gest. 1790) gab hauptsächlich in Teutschland, mittelbar auch in der Schweitz, in Holland, Dänemark und Schweden, den Ton zur Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens an durch seine seit 1768 gedruckten Werke, z. B. Elementarbuch für die Jugend und für ihre Lehrer und Freunde in gesitteten Ständen; auch unter dem Titel: Elementarwerk; Methodenbuch für Väter und Mütter; Agathokrator, von Erziehung künftiger Regenten; das in Dessau errichtete Philanthropinum u. s. w. Ob gleich in diesen Schriften viel Ueberspanntes herrschet; so enthalten sie doch auch sehr viel brauchbares, und haben dabey noch das Verdienst, dass sie noch nützlichere Werke kaltblütiger Denker veranlassten, nämlich von Joach. Heinr. Campe, Christi. Gotthilf Salzmann, Ernst Christi. Trapp, Joh. Stuve († 1793), Phil. Jul. Lieberkühn († 1788), Karl Friedr. Bahrdt († 1792) u. a. Das von Basedow zu Dessau gestiftete Philanthropin erzeugte viele ähnliche Lehranstalten in und ausser Teutschland. — Friedr. Eberhard von Rochow zu Rekahn in der Mark Brandenburg (geb. 1734) erwirbt sich zwar mehr Verdienst um die populäre, als gelehrte Erziehung, da aber die in seinen Schulen und

Schriften eingeführte Methode — im Grunde die Sokratische — auch in den gelehrten Schulen mit Vortheil gebraucht wird; so muss es auch hier erwähnt werden. Das von ihm angelegte Schulmeisterseminarium gab zu vielen andern nützlichen Instituten dieser Art in und ausser Teutschland Anlass.

Zwischen dem Unterricht in den lateinischen Schulen und auf den Universitäten war ehemals eine starke Lücke, die man im 17ten und 18ten Jahrh. durch Anlegung solcher Kollegien ausfüllte, welche man akademische Gymnasien, Gymnasien, Lyceen u. s. f. nennet. Diese geben auch den wohlhabendern Ständen, die sich auszubilden wünschen, ohne eine Universität zu besuchen, den dazu nöthigen Unterricht, mit weiser Vermeidung des Ausschlusses des Bürgerstandes; wodurch die Ritterakademien so schädlich wurden, was man aber gleichwohl bey dem Georgianum zu Hannover 1796 wieder zum Gesetz machte.

Die Universitäten in den protestantischen Ländern haben in ihrer fehlerhaften Einrichtung während des 18ten Jahrh. wenige Verbesserungen erhalten: aber man hat die Zahl der Lehrstühle und der Lehrer vermehrt, ihnen hier und da grössere Gehalte gegeben, die Hülfsmittel des Unterrichts vermehrt, auch neue Fakultäten, z. B. Kameralische, gestiftet. Lässigkeit in der Aufsicht auf die Sitten der Studirenden, die jedoch in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. die Rohheit der vorigen Zeiten fast durchaus ablegten, ist der, sie am stärksten treffende Vorwurf. — Die Universitäten in Grossbritannien behalten noch immer ihre höchst fehlerhafte mönchische Einrichtung bey. — Die meisten Schulen in den katholischen Ländern blieben in den Händen der Jesuiten, so lang ihr Orden öffentlich da war. Nach dessen Aufhe-

bung wurden doch in verschiedenen Ländern Verbesserungen im Schulunterricht vorgenommen, obgleich sowohl in höhern als niedern Lehranstalten die Unterweisung der Lehrer immer noch höchst fehlerhaft bleibt, auch größtentheils noch von Geistlichen, und häufig von Exjesuiten verrichtet wird. Auf einigen katholischen Univers. wurden Protestanten als Professoren angesetzt: aber auch sie müssen sich nach der einmahl herkömmlichen Verfassung richten. — In Frankreich wurden durch die Revolution auch alle Lehranstalten verändert. Es war nöthig und gut, dass man das ganze mönchische System des Unterrichts vom Grund aus zerstöhrte: dass aber die dazu gehörigen Fonds von den Machthabern an sich gerissen und verthan wurden, wird für die Wissenschaften daselbst von desto schädlichern Folgen seyn, je weniger in langen Zeiten die Nation im Stande seyn dürfte, die dadurch verlohrnen Summen zu ersetzen. Zwar legte man seit 1795 statt der Universitäten Centralschulen (eine Art von Gymnasien für höhere Wissenschaften und für die beyden alten Sprachen) an: aber vorbereitende Schulen zum Uebergang in die Centralschulen, und höhere Lehranstalten, als diese, giebts nirgends. Das Schulwesen in Frankreich ist gegenwärtig ein Rumpf ohne Kopf und Füsse, ein Gebäude ohne Grund und Dach.

2.

Während dieses Zeitraums entstanden folgende Universitäten.

In Italien: Macerata im Kirchenstaat 1540 (eigentlich nur erneuert; denn ihr erster Ursprung fällt ins J. 1290); Messina 1548; Mayland 1565; Parma 1606; Mantua 1625; Urbino 1671.

In Portugal: Evora 1578. (Vergl. Franc. de Fonſeca Evora glorioſa. Romae 1728. fol.)

In Spanien: Alcala de Henares (Complutum) 1499—1510. (Vergl. Melch. de la Cerda deſcriptio academiae Complutenſis; in Schotti Bibl. hiſp. T. 1. p. 52 ſqq.); Granada 1517; Compoſtella oder Santjago 1532; Baeza 1538; Oſſuna 1548; Oſma 1550 (reſtaurirt 1778); Orihuela 1552. Barcelona 1596; Cervera 1717. (Vergl. Reus in Meuſel's hiſt. litt. bibl. Mag. St. 7. S. 54 — 92). Im ſpaniſchen Amerika: Mexico 1551 (reſtaurirt 1668); Lima 1621; Caracas 1721.

In Frankreich: Reims 1547; Douay 1559; Beſançon 1564; Pont à Mouſſon 1573 (wurde 1768 nach Nancy verlegt); Sedan 1592; Molsheim 1618 (1702 nach Strasburg verlegt); Strasburg 1621 (eigentl. ſchon 1538); Pau 1720.

In Teutſchland: Frankfurt an der Oder 1499 — 1506. (Vergl. J. C. Becmanni Memoranda Francofurtana. Francof. 1707. fol.); Wittenberg 1502 (Vergl. A. Sennerti Athenae itemque Inſcriptiones Vitembergenſes. Ed. 3tia. Viteb. 1699. 4. Fortgeſetzt unter dem Titel: C. S. Georgii Annales Academiae Vitembergenſis — ab a. 1655 — 1755 — poſt auctoris diſceſſum ad a. 1772 continuati ab E. G. C. Schroedero. ib. 1775. 4. Hiſt. geogr. Beſchr. Wittenbergs und ſeiner Univerſ. nebſt ihrem gegenw. Zuſtande von Sam. Pſik Schalſcheleth. Frankf. und Leipz. 1795. 8); Marburg 1527 (Vergl. J. H. Schminkii D. de origine et fatis Acad. Marb. ib. 1717 4); Jena 1548—1558 (Vergl. A. L. K. Schmidt's zuverläſſ. Unterricht von der Verfaſſung der Herz. Sächſ. Geſammt. Akademie zu Jena. Jen. 1772. 8. eb. 1784. 8.

J. E. B. Wiedeburg im 3ten Theil seiner Beschr. der Stadt Jena (1785. gr. 8) S. 471 — 636. Zeichnung der Univers. Jena. Leipz. 1798. 8); Dillingen 1552; Altdorf 1571 — 1580 (Vergl. G. A. Will's Gesch. und Beschr. der Nürnb. Univers. Altdorf. Altd. 1795. 8); Helmstädt 1576; Grätz 1586; Giesen 1607, erneuert 1650. (Vergl. J. Tackii Academia Gissena restaurata. Gis. 1652. 4); Rinteln 1621; Salzburg 1621 (Vergl. Hist. universitatis Salisburgensis, opera et studio R*. P*. Francof. et Lips. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der — Stadt Salzburg (eb. 1792 — 93. gr. 8.) B. 1. S. 80 — 108. B. 2. S. 501 — 511); Bamberg 1648; Duisburg 1655; Innsbruck 1673 (Vergl. Ig. de Luca Versuch einer — Gesch. der — Univers. zu Insbruck; in dessen Journal der Litt. und Statistik B. 1. S. 1 — 116); Halle 1694 (Vergl. Bemerkungen eines Akademikers über Halle u. s. w. Germanien 1795. 8); Fulda 1711 gestiftet, 1734 eingeweiht; Goettingen 1737 (Vergl. J. St. Pütter's Versuch einer akad. Geschichte von der — Universität zu Goettingen. Goett. 1765. 2ter Theil. eb. 1788. gr. 8); Erlangen 1743 (Vergl. Historia Acad. — Erlangensis (auct. J. W. Gadendam). Erl. 1744. fol. G. W. A. Fikenscher's Gesch. der — Univ. zu Erlangen u. s. w. 1ster Theil. Coburg 1795. 8. (G. C. Harlesii Progr. 13 de ortu et fatis univers. Friderico — Alexandrinae. Erl. 1793 — 1799. fol.); Bützow 1760, vereinigt mit Rostock 1789. Bonn 1777; Stuttgard 1781 (aufgehoben 1794).

In der Schweitz: Genf 1521; Lausanne 1539. Beyde sind, genau zu reden, keine Universitäten, hiesen aber so.

In den Niederlanden: Leiden 1575 (Vergl. J. Meursii Athenae Batavae s. de urbe Leidensi et academia L. 2. Lugd. Bat. 1625. rec. 1633. 4); Franeker 1585 (Vergl. E. L. Vriemoet Athenarum Frisiacarum L. 2. etc. Leovard. 1758. 4); Groeningen 1614 (Vergl. Effigies et vitae Professorum Academiae erectae in urbe Groninga et Omlandiae et (U. Emmii) Natales Academiae erectae in urbe Groninga etc. Gron. 1654. fol.); Utrecht 1636 (Vergl. C. Burmanni Trajectum eruditum. Traj. ad Rhen. 1738. 4); Harderwyk 1648 (Vergl. J. Schrassert Hardervicum antiquum, ofte Beschryvinge der Stadt Harderwyk etc. (Hard. 1730. 2 P. 4) P. 1. p. 94 sqq.).

In Grossbritannien und Irland: Edinburgh 1580 (Vergl. Hist. of Edinburgh by H. Arnot (Edinb. and Lond. 1779. 4) p. 651 sqq.); New-Aberdeen 1593; Dublin 1591.

In Ungern; Tyrnau 1635, verlegt nach Ofen 1777, und von da nach Pesth 1784 (Vergl. Franc. Kazy Hist. univers. Tyrnaviensis Societ. Jesu ad a. 1735, eiusd. univers. saecularem. Tyrnaviae 1737. 3 Partes 4.

In Schlesien: Breslau 1702.

In Polen und Littauen: Wilna 1576; Zamoscie 1594; Olyka....

In Preussen: Königsberg 1544 (Vergl. J. F. Goldbeck's Nachrichten von der Königl. Univers. zu Königsberg und den daselbst befindl. Lehr- Schul- und Erziehungsanstalten. Leipz. und Dessau 1782. 8).

In Schweden: Abo 1640 (Vergl. J. Bilmark Hist. Academiae Aboensis.... 1770—1776. 4).

In Russland: Dorpat 1632; wurde 1699 nach Pernau verlegt und gieng 1710 ein (Vergl. G. F. Müller in

der Samml. Ruſſ. Geſch. B. 9. S. 100 u. ff.); Kiow 16..; Moſkau 1755.

Auſſerdem entſtand in dieſem Zeitraum eine groſse Menge akademiſcher Gymnaſien, Gymnaſien, Ritterakademien, Kollegien, Lyceen und anderer Lehranſtalten. Wollte man auch nur die vorzüglichern in allen Ländern nennen; ſo würden ſchon ſie zu viel Raum einnehmen. Vergl. Lawätz'ens Handbuch Th. 1. B. 2. S. 1—106. Nachtrag 1. S. 27—78. J. G. Goezii Geographia academica, und (W. A. Wilmerding's) Verzeichniſs der Univerſitäten, Academien u. ſ. w.

3.

Die Juden legten in den Ländern, wo ſie begünſtigt wurden, viele Schulen an; unter andern zu Sapheta in Palaeſtina (im 16ten Jahrh.), zu Konſtantinopel und Theſſalonich. Ferner in vielen Gegenden Teutſchlandes, wo ihnen Kaiſer Ferdinand der 1ſte Schutz ertheilte; z. B. zu Speyer, Worms, Frankfurt am Mayn, Prag, Berlin, Fürth. In Polen und in der Ukraine, wo ſie noch gröſsere Freyheiten genieſsen, legten ſie noch mehrere Schulen an (eine Art von Univerſität zu Brzesc in Littauen, von dieſer Nation aus ganz Europa beſucht); nicht minder in den Niederlanden und in England (Portugieſiſch-jüdiſche Akademie zu London).

4.

Bey den Osmanen giebt es, zum Behuf der Wiſſenſchaften, ſogenannte Akademien, deren zu Konſtantinopel 11 exiſtiren, wovon jede aus mehr oder weniger Kollegien beſteht, und woraus man die Kirchen- und

Staatsdiener zieht. Es ſtudiren darinn auf Kaiſerl. Koſten über 1600 junge Osmanen. Die Zahl aller Kollegien oder Schulen der Wiſſenſchaften zu Konſtantinopel beläuft ſich auf 518, und der niedern Schulen, wo das Leſen und Schreiben und eine Art von Katechiſmus gelehrt wird, auf 1255. Vergl. Toderini oben S. 52.

## Anhang von Akademien oder gelehrten Geſellſchaften.

1.

So ſelten in den vorigen Zeiträumen dergleichen Inſtitute waren; ſo ſehr vermehrten ſie ſich in dieſem letzten, zumahl in Europa, und da freylich in dem einen Lande ſtärker, als in dem andern. Sehr viele von ihnen trugen unſtreitig zur Erweiterung der Wiſſenſchaften und zur Sprachenverbeſſerung durch gründliche und tiefſinnige Unterſuchungen, Entdeckungen und Erfindungen ihrer Mitglieder viel bey: die meiſten aber wurden mehr aus Nachahmungs- oder Modeſucht errichtet, ohne weſentlichen Nutzen für die Kultur der Gelehrſamkeit. Hier können nur die merkwürdigſten der erſten Art angeführt werden.

Vergl. G. Vockerodt introductio in notitiam ſocietatum litterariarum. Jen. 1687. 4. rec. in eiusd. Exercitatt. acadd. (Goth. 1704. 8) P. 1 ſqq. C. Hayman n's kurzgefaſste Geſchichte der vornehmſten Geſellſch. der Gelehrten. 1 — 6 Stück oder 1ſter Band. Leipz. 1740 — 1743. 8. Göz und Wilmerding (ſ. vorhin 2).

2.

In Italien, wo von jeher die meisten waren: zu Florenz, die Gesellschaft der Humoristen seit 1540. Grosherz. Kosmus der 1ste nahm sie in Schutz, wies ihr einen bestimmten Versammlungsort an und gab ihr einen Direktor. Sie führt nun den Namen: Akademie zu Florenz, und dauert noch fort. Vergl. Salvino Salvini Fasti consolari dell' Academia Fiorentina. Firenze 1717. 4. — Academia della Crusca eben daselbst seit 1582, wichtig für die Kultur der ital. Sprache. — Societas columbaria eben daselbst gestiftet 1735. — Zu Reggio die Akademie de' Muti, die Seb. Corrado unter dem Titel der Accesi oder Accensorum 1540 errichtete. Vergl. Storia letteraria del principio e progresso dell' Academia di belle lettere in Reggio, per Giov. Guasco. Reggio 1711. 4. — Zu Forli die Akad. der Filergiti 1574. Vergl. Memorie storiche dell' Acad. de Filergiti etc. per G. Viviani Marchese Buonaccorsi. Forli 1741. 4. — Zu Siena die Akad. der Wissenschaften 1691. — Zu Bologna das Institut der Wissenschaften, gestiftet durch den Grafen L. F. Marsigli 1712. Vergl. G. G. Bolletti Origine e progressi dell' Instituto delle scienze di Bologna etc. Bologna 1751. 8. — Zu Turin die königl. Societät der Wissenschaften 1760.

Vergl. G. M. Garuffi Italia academica etc. Rimini 1688. 8. J. Jarkii (i. e. J. G. Krausii) Specimen hist. academiarum eruditarum Italiae. Lips. 1725. 8. J. A. Fabricii Consp. thes. litt. Ital. (Hamb. 1730. 8) p. 246 — 279.

In Spanien: Die Akademie der spanischen Sprache zu Madrid 1714: — der Geschichte ebend. 1738; — der Wissenschaften ebend. 1792.

In Portugal: Die königl. Akad. der Wiss. 1780.

In Frankreich: Die französische Akademie zu Paris war schon 1625 als eine Privatgesellsch. entstanden: aber Kardinal Richelieu erhob sie 1635 zu einer öffentlichen oder Königlichen. Vergl. Hist. de l'Acad. Françoise, depuis son établissement 1635 jusqu' à 1652 par M. P. Pelisson; et jusqu' à 1700 par M. l'Abbé d'Olivet. à Paris et Amst. 1730. 2 Voll. 12. — Die Königl. Akademie der Inschriften und schön. Wissensch. zu Paris 1663. Die Geschichte ist in ihren, 46 Quartbände starken Memoiren befindlich (1717—1793). Vergl. auch Hist. de l'Ac. roy. des Inscr. dep. son etabliss. avec les Eloges des Academiciens; par M. de Beauze. à Paris 1740. 3 Voll. 12. — Die Königl. Akadem. der Wiss. zu Paris 1666. Auch ihre Geschichte steht in ihren Memoiren (von 1666 bis 1787 jährlich ein Quartband). Vergl. auch B. de Fontenelle Hist. du renouvellement de l'Ac. Roy. des Sciences en 1699, et les Eloges hist. de tous les Academiciens morts depuis ce renouvellement. T. 1. à Amst. 1709. T. 2. à Paris 1717. gr. 12. — Die Akademien zu Montpellier 1706, zu Bourdeaux 1714, zu Marseille 1716, zu Dijon 1722. Das Nationalinstitut der Wissens. und Künste zu Paris 1796. Vergl. Schmeisser's Beytr. zur nähern Kenntniss des gegenwärt. Zustandes der Wissensch. in Frankreich Th. 1. S. 3—42.

In Teutschland: Die Kaiserl. Akad. der Naturforscher 1651. Vergl. A. E. Büchneri Academiae Leopoldino - Carolinae naturae curiosorum historia. Hal. 1755. 4. H. F. Delius de nupero et praesenti Acad. hist. Nat. Cur. statu. Erlang. 1788. 4. — Die königl. Akad. der Wiss. zu Berlin 1700. Ihre

Geschichte steht in ihren seit 1746 herausgegebenen Memoiren. — Die königl. Societät der Wiss. zu Goettingen 1750. Ihre Geschichte in den seit 1752 gedruckten Commentariis und Commentationibus. — Die kurfürstl. Mainzische Akadem. nützlicher Wiss. zu Erfurt 1754; erneuert 1776. Ihre Geschichte in den seit 1757 gedruckten Actis. — Die kurfürstl. Bayrische Akad. der Wiss. zu München 1759. — Die kurfürstl. Pfälzische Akad. der Wiss. zu Manheim 1763. Ihre Geschichte mit den seit 1766 gedruckten Commentationibus. — Die fürstl. Jablonowskische Gesellsch. der Wiss. zu Leipzig 1771. — Die gelehrte Gesellschaft zu Prag, erst nur Privatges. seit 1774: seit 1788 aber königlich.

In den Niederlanden: Die holländische Gesellsch. der Wissensch. zu Haarlem 1752. — Die seeländische Gesellsch. der Wissensch. zu Vlissingen 1769. — Die Gesellsch. der Wiss. zu Rotterdam 1769. — Die K. K. Akad. der Wiss. zu Brüssel 1772.

In der Schweitz: Die naturforschende Gesellsch. zu Zürich 1747.

In Grossbritannien und Irland: Die königl. Gesellsch. der Wiss. zu London 1645 und 1663. Vergl. Th. Sprat's Hist. of the Roy. Society of London etc. The third ed. Lond. 1722. 4. The Hist. of the roy. society in London etc. by Th. Birch. ib. 1736 sqq. 4 Voll. 4. — Die königl. irländische Akad. Gesellsch. zu Dublin 1739. — Die königl. Gesellsch. der Wiss. zu Edinburgh 178.. — Die Gesellsch. der Alterthumsforscher zu London 1751 (eigentl. da nur wieder hergestellt). — Die litterarische u. philos. Gesellsch. zu Manchester 1781.

In Dänemark und Norwegen: Die königl. Gesellsch. der Wiss. gest. 1742; erneuert 1776. — Die Norwegische Gesellsch. der Wissensch. zu Drontheim 1760.

In Schweden: Die königl. Gesell. der Wiss. zu Upsala 1728. — Die königl. Akad. der Wiss. zu Stockholm 1739. — Die königl. Akad. der schön. Wiss. zu Drotningholm 1753: erneuert 1786 unter dem Namen einer Akad. der schönen Wiss., der Geschichte und Alterthümer zu Stockholm. — Die Akad. der Wiss. und freyen Künste zu Gothenburg 1778.

In Preussen: Die naturforschende Gesellschaft zu Danzig 1720: erneuert 1743.

In Rusland: Die kaiserl. Akad. der Wiss. zu St. Petersburg 1726: besser eingerichtet 1747. — Die kaiserl. Akad. zur Vervollkommnung der russ. Sprache und Geschichte 1783.

In Asia: Die Gesellsch. der Künste und Wiss. zu Batavia 1778. — Die Gesellsch. der Wiss. zu Calcutta in Bengalen 1784.

In Amerika: Die philos. Gesellsch. zu Philadelphia 1769.

## V. Bibliotheken.

Je weniger die Büchersammlungen ausser Europa während dieses Zeitraums in Betrachtung kommen und uns interessiren: desto mehr verdienen von der in dieser Zeit durch die Europäer gestifteten unzähligen Menge neuer Bibliotheken folgende bemerkt zu werden.

In Italien: Die königliche zu Turin; zwar schon im 15ten Jahrh. gestiftet: aber erst seit 1580 bedeu-

tend. — Die Ambrosische zu Mayland 1609. Vergl. P. P. Boschae de origine et statu bibl. Ambrosianae L. 5 etc. Mediol. 1672. 4; auch in Thes. Antiqq. et Hist. Ital. T. 9. P. 6. — Die Magliabechische zu Florenz 1714. — Die herzogliche zu Modena.... — Die herzogliche zu Parma.... — Die königliche zu Neapel.... Die schon aus den vorigen Zeiträumen bestandenen Bibliotheken wurden im gegenwärtigen ansehnlich vermehrt. Bey dem französischen Revolutionskrieg litten viele italienische Bibliotheken, durch das Wegschleppen ihrer vorzüglichsten gedruckten und ungedruckten Bücher, ganz ungemein.

In Spanien: Die Bibl. des heil. Lorenz im Escorial 1595. — Die königl. Bibl. zu Madrid. — Die Dombibl. zu Toledo. — Die Universitätsbibliotheken zu Alcala und Salamanca.

In Frankreich: Die königl. Bibl. zu Paris 1527. Vergl. Geschichte der königl. Pariser Bibl. von ihrem ersten Ursprunge an; übersetzt und mit Anmerk. begleitet von G. C. E. W(estphal). Quedlinb. 1778. 8. Aus dem ersten Band des oben S. 187 angeführten Catalogue etc. wo auch der hierher gehörige Essai hist. steht). — Die Bibl. in der Abbtey der heil. Genoveva ebend. — Die Bibl. der Patrum Oratorii 1611 ebend. — Die Bibl. der Abbtey St. Germain des Prez 1614 ebend. Vergl. Dan. Maichelii Introd. ad historiam litter. de praecipuis bibliothecis Parisiensibus. Lips. 1721. 8. — Die öffentlichen Bibliotheken zu Bourdeaux, Lyon, Orleans, Rouen u. s. w.

In Teutschland: Die dem Gymnasium gewidmete Rathsbibl. zu Hamburg 1529. — Die Stadtbibl. zu Augsburg 1537. — Die Stadtbibl. zu Nürn-

berg. — Die Universitäts- oder Paulinerbibl. zu Leipzig. Vergl. J. Felleri et C. G. Joecheri Oratt. de bibl. acad. Lips. Paulina. Lips. 1744. 4. — Die Universitätsbibl. zu Jena 1548. — Die kurfürstl. Bibl. zu Dresden 1588, mit welcher in der Mitte des 18ten Jahrh. die zahlreichen gräfl. Bünauischen u. Brühlischen Bücherschätze verbunden wurden. Vergl. A. Beyeri Schediasma de bibliothecis Dresdensibus, tum publicis tum privatis. Dresd. 1731. 4. (H. J. Clodius) Nachricht von der — Einrichtung der — kurfürstl. Bibl. zu Dresden. eb. 1763. 8. — Die kurfürstl. Bibl. zu München im 16ten Jahrh. — Die Bibl. der Praemonstratenser Chorherrn des königl. Stifts Strahof zu Prag. — Die herzogl. Braunschweigische, gestiftet von Herz. August dem Jüngern 1604 auf dem Schlosse Hitzacker, späterhin nach Braunschweig und hierauf nach Wolfenbüttel verlegt. Vergl. J. Burckhardi Hist. bibl. Augustae, quae Wolfenbutteli est etc. Lips. 1744 — 1746. 3 Partes 4. — Die königl. Bibl. zu Berlin 1661. Vergl. C. Hendreich's kurze Gesch. derselben. Berl. 1687. 4. J. K. K. Oelrichs Entwurf einer Gesch. derselben. eb. 1752. 8. — Die fürstl. zu Carlsruhe. Vergl. (F. Molter's) Beyträge zur Gesch. und Litteratur (Frankf. am M. 1798. gr. 8.) Beyl. A. und. B, nach der Vorrede S. XI — XL. — Die herzogl. Bibl. zu Gotha um 1670. — Die fürstliche Bibl. zu Cassel. Vergl. Schminke'ns Beschr. der Stadt Cassel S. 195 — 219. — Die königl. kurfürstl. Bibl. zu Hannover um 1660. Vergl. S. F. Hahnii Conspectus bibl. reg. Hanoveranae in ordinem iustum redactae. Hanov. 1727. fol. — Die herzogl. Bibl. zu Weimar 1691. Vergl. H. L. Schurzfleischii Notitia bibl. principalis Vina-

riensis. Jen. 1715. 4. — Die Universitätsbibl. zu Göttingen 1736. Vergl. Pütter's Gesch. der Univ. zu Goettingen Th. 2. S. 213—229. Allg. teutsch. Bibl. B. 88. St. 2. S. 273—279. A. L. Z. 1792. B. 2. S. 324—327. — Die Universitätsbibl. zu Erlangen 1743. — Die herzogl. Bibl. zu Stuttgard 1765. Vergl. Nicolai's Reisebeschr. B. 10. S. 48—52. Beyl. S. 62—64. — Viele Klosterbibliotheken in den grossen katholischen Städten, dann zu Banz, Buxheim, Eberach, Göttweich, Kremsmünster, Langheim, Mölk, Ochsenhausen, Ottobeuren, Rebdorf, Reichenau, Salmansweil, Tegernsee, Weingarten, Zwiefalten u. s. w.

In den Niederlanden: Die Universitätsbibl. zu Leiden 1586: aber erst zu Anfang des 17ten Jahrh. gehörig eingerichtet. — Die Universitätsbibl. zu Utrecht, Franeker, Groeningen. — Die Stadtbibl. zu Haarlem. — Die Universitätsbibl. zu Loewen. — Die öffentl. Bibl. zu Antwerpen und Brüssel.

In der Schweitz: Die Stadtbibl. zu Zürich. — Die Universitätsbibl. zu Basel seit Luthers Reformation. — Die Stadtbibl. zu Bern seit derselben Zeit; die zahlreichste unter allen Bibl. in der Schweitz. — Die öffentl. Bibl. zu Genf seit 1703.

In Grossbritannien: Die königl. Bibl. zu Westminster, gestiftet zu Anfang des 17ten Jahrh. vom Prinzen Heinrich von Wales, Jakob des 1sten Sohne. Unter Georg des 2ten Regierung wurde sie mit dem 1752 gestifteten Brittischen Museum vereinigt. Dieses Museum selbst enthält, ausser der Sloanischen 40000 Bände starken Büchersammlung, einen grossen, aus mehr als 5000 Bänden bestehenden Schatz von Handschriften, welche,

nach den Namen ihrer ehemaligen Besitzer, die Harleyischen, Birchischen, Sloanischen, Königlichen und Cottonischen genannt werden. — Die Bibl. der königl. Gesellsch. der Wiss. zu London. — Bey der Universität zu Oxford hat jedes Kollegium seine eigene Bibliothek; die vornehmste ist die Bodleyische. Th. Bodley († 1612) war zwar nicht ihr erster Stifter, that aber so viel an ihr, dass ihn die Universität für den Stifter derselben erklärte. — Die Radcliffische zu Oxford, welche ihr Stifter, D. Joh. Radcliff († 1714) der Univ. schenkte. — Die Universitätsbibl. zu Cambridge. — Die Universitätsbibl. zu Edinburgh und Glasgow.

In Dänemark: Die königliche zu Kopenhagen, gestiftet von K. Friedrich dem 3ten (1648—1670). — Die Universitätsbibl. ebend. — Die Bibl. der Ritterakad. zu Soroe 1624.

In Schweden: Die königl. Bibl. zu Stockholm. Vergl. Magni Celsii Bibliothecae reg. Stockholmiensis historia brevis et succincta. Holm. 1751. 8. — Die Universitätsbibl. zu Upsala seit der Reformation. Vergl. Ol. Celsii Bibliothecae Upsaliensis historia. Ups. 1745. 8. — Die Universitätsbibl. zu Lund und Åbo. Vergl. über letztere Porthan oben S. 194.

In Preussen: Die königl. Bibl. seit 1540 zu Königsberg. — Die Universitätsbibl. ebend. — Die öffentl. Stadtbibl. ebend. Vergl. Bernoulli's Reisen B. 3. S. 39—66. — Die Rathsbibl. zu Danzig 1596. Vergl. Sam. Schelguigii Comment. de incrementis bibl. Gedanensis. Gedani 1677. 4. — Die Bibl. des akad. Gymnasiums ebend.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

In Rufsland: Die kaiferl. Bibl. zu Mofkau von Zar Alexei (1645—1676). — Die Bibl. der kaiferl. Akad. der Wiff. zu St. Petersburg 1726. Vergl. Effai fur la Bibl. et le Cabinet de curiofités et d'hiftoire naturelle de l'Ac. des fciences de St. Petersbourg; par J. Bacmeifter. à St. Petersb. 1776. 8. Teutfch eb. 1777. 8. Georgi in der Befchreibung der Stadt St. Petersburg S. 294 u. ff. — Die kaiferl. Bibl. ebend. — Die Bibl. des Alexander-Newskifchen Klofters ebend.

In Galizien: Die Univerfitätsbibl. zu Lemberg, die mit der Garellifchen von Wien aus anfehnlich verftärkt wurde. Vergl. oben S. 192 Denis.

## VI. Zuftand der philologifchen Wiffenfchaften.

1.

In der erften Hälfte diefes Zeitraumes waren fie Hauptftudien. Man fah fie als das Fundament aller übrigen Wiffenfchaften an. Die Gelehrten, die fie ausfchliefslich bearbeiteten, hatten den erften Rang. Sie befchäftigten fich mit der Herausgabe, Verbefferung und Erklärung der alten griechifchen und römifchen Schriftfteller, mit der ihnen dazu unentbehrlichen Gefchichte, Rede- und Dichtkunft. Unzählige Schriften find von ihnen vorhanden, die grofsentheils jetzt noch die Bewunderung der gröfsten Gelehrten erwecken. Man fieht daraus, dafs die beften Köpfe in allen Gegenden Europens diefe Wiffenfchaften mit dem gröfsten Eifer und Fleifs getrieben und fogar geglaubt haben, das Wohl der Religion und des Staats, ja die Seele aller wahren und gründlichen Gelehrfamkeit beruhe darauf. Dafs man hierinn zu weit gegangen fey, und dafs man über dem ausfchlieffenden Studium der alten

Sprachen die Ausbildung der europäischen Volkssprachen vernachläsigt habe, begreift man leicht. Dagegen verfiel man weiter hin, zumahl im 18ten Jahrhundert, in manchen Ländern, früher oder später, auf's Extrem, und verabsäumte jenes Studium und die dabey nöthige Kritik. Doch gebührt den Teutschen der Ruhm, dass sie dasselbe zuerst mit mehr Geschmack und Philosophie kultivirten. Ueberhaupt haben die Philologen und Kritiker der andern Hälfte des 18ten Jahrh. den bedeutenden Vorzug, dass sie mehrere Nebenkenntnisse und die meisten einen bessern Geschmack besitzen, als ihre Vorgänger, auch weit mehr Hülfsmittel, als diese, gebrauchen können. — Im 17ten u. 18ten Jahrh. beschäftigten sich mehrere Gelehrte mit Erfindung einer allgemeinen oder philosophischen Sprache und mit den dazu nöthigen Zeichen (Pasiphrasie und Pasigraphie), z. B. Joh. Wilkins, Leibnitz, Wolf, Dav. Solbrig (1736), G. Kalmar, C. H. Wolke, Sicard.

2.

Die Juden beschäftigten sich zwar auch noch im 16ten und 17ten Jahrh. eifrig mit der ebräischen Litteratur: doch giengen ihre Bemühungen mehr auf das Rabbinische, als auf das Ebräische. Die erste gedruckte ebräische Bibel erschien durch Dan. Bomberg von Antwerpen zu Venedig 1518. 4, deren Abdruck ebend. 1521, 1525, 1533 und 1544 wiederhohlt wurde. Im J. 1518 gab derselbe die Bibel in gr. fol. heraus, die aber nicht blos den ebr. Text enthält, sondern auch die Targums und Erklärungen verschiedener Rabbinen. Die 2te Ausgabe, die auch die grosse und kleine Masora enthält, erschien 1526 in 4 Folianten. Das Werk ward hernach bis 1617 noch dreymahl gedruckt. Bomberg druckte auch

1520 den Thalmud, und legte ihn etlichemal auf. — In der Mitte des 16ten Jahrh. wüteten die Päpste Julius der 3te und Paul der 4te heftig gegen den Thalmud. — Zu Konstantinopel liessen die Juden 1546 den Pentateuch Ebr. Arab. Pers. und Chaldäisch in folio drucken: alles aber mit ebr. Lettern, nebst Jarchi's Kommentar. Um dieselbe Zeit schrieben sie auch viele Bücher gegen die Christen und gaben diesen ihre Schmähungen mit Interessen zurück. — In den beyden folgenden Jahrhunderten kommentirten mehrere gelehrte Juden über ihre heil. Bücher, und übersetzten sie, besonders in die jüdisch-teutsche und rein-teutsche Sprache; z. B. Jos. Josel oder Gozel (Amst. 1679. fol.), Uri Veibsch, David Ben Uri Veibsch, Moses Mendelssohn, Is. Abrah. Euchel, Dav. Friedländer, Aaron Wolfssohn. Sie liessen aber auch seit dem 16ten Jahrh. vielen kabbalistischen Unsinn drucken, und steckten damit selbst christliche Freunde der ebr. Philologie an, z. B. J. Sperber, C. Calvör, J. B. Carpzov, J. Meyer. — Es wurden auch ebr. Grammatiken und Wörterbücher von Juden verfertigt.

3.

Seit dem 16ten Jahrh. kultivirten die Christen, besonders die Protestanten, die ebr. Litteratur weit lebhafter, als vorher. Luther's Kirchenreform, die allmählige Verbannung des Aberglaubens, von dem selbst Luther und Melanchthon sich nicht ganz frey machen konnten, Beförderer der Wissenschaften, und auch dieses Studiums, die in die Buchdruckereyen schon im 15ten, noch mehr aber im 16ten Jahrh. eingeführten ebr. Lettern, und besonders Joh. Reuchlin's Ansehn und Gebrauch einer Schriften, leisteten hierinn das Meiste. Die Teut-

schen tragen in Ansehung dieses Studiums den Preis davon. Reuchlin (geb. zu Pforzheim 1454. gest. 1522) gab zuerst eine ebr. Grammatik mit einem Lexikon heraus Pforzheim 1506. fol. Hernach eine Anweisung zur ebr. Accentuation Hagenau 1518. 4. Der nächste Rang nach ihm gebührt dem Wittenbergischen Prof. Joh. Böschenstein (geb. von jüdischen Eltern zu Eßlingen 1472). Neben ihm, vielleicht über ihm steht Seb. Münster (geb. zu Ingelheim in der Pfalz 1489. † 1552) wegen seiner ebr. Bibel (Basel 1536. 4), Grammatik (ebend. 1525. 8) und Lexicons (eb. 1543. fol.). Ferner: Joh. Förster (geb. zu Augsburg 1495, † als Prof. der ebr. Sprache zu Wittenberg 1556) wegen seines ebr. Lexikons 1557 und 1564. Paul Fagius (geb. 1504. † 1550) wegen seiner ebr. Grammatik Constanz 1543. 4. Wolfg. Fabricius Capito (geb. 1478. † 1542) wegen seiner verbesserten Grammatik Strasb. 1525. 8. Otto Gualtper (geb. 1546. † 1624) handelte in seiner ebr. Grammatik (Wittenb. 1590. 8) den Syntax besser ab, als alle seine Vorgänger. Wilh. Schickard (geb. 1592, Prof. der morgenl. Sprache zu Tübingen † 1635) durch mehrere Schriften, besonders durch eine zuerst zu Frankf. 1623 in 12 und hernach öfters gedruckte ebr. Grammatik. Joh. Buxtorf der ältere (geb. zu Kamen in Westphalen 1564, † als Prof. der ebr. Sprache zu Basel 1629) durch viele Schriften, vorzüglich durch ein Lexikon Hebr. et Chaldaicum, das bis gegen die Mitte des 18ten Jahrh. das beliebteste ebr. Wörterbuch war, jetzt aber ganz unbrauchbar ist; ferner durch den Thesaurus grammaticus linguae sanctae (Bas. 1609. 8), die beste unter allen, von teutschen Gelehrten im 17ten Jahrh. verfertigten Grammatiken; dann durch eine Rabbinische Bibel (eb. 1618—19. 4 B. fol.) durch eine ebr. Konkor-

danz, an welcher auch sein Sohn J. Buxtorf der jüngere († als Prof. der ebr. Sprache zu Basel 1664) Theil hat. Mart. Trost († 1636 als Prof. der orient. Sprachen zu Wittenberg) durch eine ebr. Grammatik, syrisches Lexikon u. s. w.

In derselben Zeit thaten sich unter den Italienern als Kenner der ebr. Sprache hervor: Aegidius Ant. Canisius, gewöhnl. Aegidius v. Viterbo († als Patriarch zu Konstantinopel 1532) durch ein ebr. Wörterbuch. Agathius Guidacerius († als Prof. der ebr. und griech. Sprache zu Paris 1542) durch eine ebr. Grammatik; Santes Pagninus (ein Dominikaner aus Lucca † 1541) durch eine Grammatik, die sehr beliebt wurde, ob sie gleich blosser Auszug aus jüdischen ist. Angelus Caninius († 1557, nachdem er die morgenländ. Sprachen in mehrern Städten gelehrt hatte) durch Institutiones linguae Syriacae, Assyriacae et Talmudicae, una cum Aethiopicae atque Arabicae collatione etc. (Paris. 1554. 4); das Syrische ist mit ebr. Lettern gedruckt. Im. Tremell (ein bekehrter Jude aus Ferrara, der an verschiedenen Orten, z. B. in Heidelberg, lehrte † 1580) durch seine lat. Uebers. der Bibel, die er in Gesellschaft des Franzosen Junius verfertigte. Robert Bellarmin (von dem anderwärts) durch seine häufig gedruckte Institutio linguae Ebr.

Unter den Spaniern: Der Kardinal und Erzbischoff zu Toledo, Franz Ximenes von Cisneros (geb. 1437. † 1517) durch die von ihm selbst und von andern Gelehrten bearbeitete und auf seine Kosten zu Alcala de Henares (Complutum) 1514—1517 in 6 Folianten gedruckte Polyglottenbibel, welcher ebr. chald. und griech. Lexica angehängt sind. (Streitschriften über ihren Werth und Gebrauch von J. S. Semler und J. M. Goeze.

Vergl. Allg. teut. Bibl. IV. 1. 113. IV. 2. 363). Ael. Ant. Nebrissensis (von dem hernach) hatte Theil daran, und schrieb eine Abh. de litteris Hebraicis. Martin Martinez (D. und Prof. der Theol. zu Salamanca um 1560) durch Institutiones linguar. Hebr. et Chald. Salmant. 1571. 8. Bened. Arias Montanus (D. der Theol. und Ritter von St. Jakob geb. 1527, † 1598) bearbeitete, auf besondern Befehl K. Philipp des 2ten, nebst mehrern Gehülfen, eine neue Polyglottenbibel, gedruckt zu Antwerpen von Plantin (daher sie die Antwerpische und Plantinische Polyglotte heisst) 1569—1572 in 8 Folianten Es sind auch Grammatiken und Wörterbücher über die darin vorkommenden Sprachen dabey. — Weiterhin im 17ten Jahrh. verabsäumten die Spanier die orient. Sprachen gänzlich.

Unter den Franzosen: Franz Vatablus (Prof. der ebr. Sprache und Abtt zu Bellozane † 1547), wegen einer Bibel mit Anmerkungen, die man auch die Stephanische nennt, weil sie zuerst H. Stephan zu Paris 1545 druckte. Ant. Rud. Chevalier oder Cevallerius (Prof. zu Strasburg † 1572), wegen seiner oft aufgelegten ebr. Grammatik, zuerst zu Genf 1559. 8. Wilh. Postell (unter andern Prof. zu Paris † 1581), wegen seiner Schrift de originibus s. de Ebr. gentis et linguae antiquitate deque variarum linguarum affinitate. Paris. 1558. 4. Seb. Castellio (zuletzt Prof. der griech. Sprache zu Basel † 1563), wegen seiner häufig aufgelegten latein. Uebersetzung der Bibel, deren Stücke erst einzeln, alsdann zum erstenmahl ganz erschien zu Basel 1551. 8. Auch ins Franz. übersetzte er die Bibel ebend. 1555. fol. Lud. Capellus (geb. 1534, † als Prof. der Theol. und ebr. Sprache 1586) durch sein Arcanum punctationis revelatum (Paris. 1624. 8) u. s. w

Franz Junius (Prof. der Theol. zu Leiden † 1602) wegen seines Antheils an der vorhin erwähnten lat. Uebers. der Bibel von Tremell, und wegen einer ebr. Grammatik Frankf. 1580. 4 u. s. w. Guido Mich. le Jay (königl. Staatsrath † 1675) durch die von ihm veranstaltete Parisische Polyglottenbibel (1645. 10 Voll. fol. max.) Seine Gehülfen dabey waren: Joh. Morinus († 1659), Gabr. Sionita und Abr. Ecchellensis († 1664). Lud. Thomassin (geb. 1619. † als Prof. der Theol. zu Paris 1695) durch das Glossarium universale Hebraicum etc. Paris. 1697. fol.

Unter den Niederländern: Joh. van den Campen (Campensis, Prof. der ebr. Sprache zu Loeven † 1538) durch seine ebend. 1528 in 4 herausgekommene, nachher noch einigemahl aufgelegte ebr. Grammatik. Nic. Clenard (Lehrer der lat. griech. und ebr. Sprache zu Loeven und Salamanca, reiste nach Afrika, um Arabisch zu lernen, und starb nach seiner Rückkunft zu Granada 1542) durch eine ebr. und arab. Grammatik, nebst Tabellen über beyde. Franz Rapheleng († als Prof. der ebr. Sprache zu Leiden 1597) durch eine ebr. Grammatik und durch ebr. und arab. Wörterbücher; hatte auch an der Antwerp. Polyglotte Antheil. Joh. Drusius († zu Franeker als Prof. der morgenl. Sprachen 1616) durch eine erst zu Leeuwarden 1612 und hernach anderwärts öfters gedruckte ebr. Grammatik.

Unter den Engländern: Rud. Baine (lehrte die ebr. Sprache zu Paris, war hernach eine Zeitlang Bischoff zu Coventry † 1560) durch Rudimenta linguae ebraeae. Rich. Knolles (Rektor der Schule zu Sandwich † 1610) durch Grammaticae ebr. compendium.

Alle diese Gelehrte begiengen den Fehler, dass sie der Methode der Juden sklavisch anhiengen und zu wenig

ſelbſt forſchten. Lud. Capell verwarf in der vorhin angeführten Schrift zuerſt das Alterthum der Vokale und zog das Alterthum der ſamarit. Abſchrift der ebräiſchen vor. Die meiſten Philologen des 17ten Jahrh. blieben noch bey dem alten Schlendrian. Wenn ſich auch Samuel Bohle (geb. 1611. † als Prof. der Theol. zu Roſtock 1639) zum Verbeſſerer, beſonders der ebr. Wörterbücher aufwarf; ſo fehlte es ihm doch an Kenntniſs der hierzu erforderlichen Mittel, und die Produkte ſeiner neuen Entdeckungen und Unterſuchungen (12 Diſſ. pro formali ſignificatione S. Scripturae) ſetzten ihn dem Haufen derer, die die Juden noch als zuverläſſige Lehrer ſchätzten, merklich nach, ſtatt daſs er ſich über ſie hinweggeſchwungen zu haben glaubte. Es ſind zwar einige Teutſche, die ſich auch mit den übrigen morgenl. Dialekten bekannt machten und daher der ebr. Sprachgelehrſ. dadurch hätten nützlich werden können: allein Schüchternheit oder Mangel an Einſicht, daſs die ebräiſche ſo ſehr mit den übrigen orient. Sprachen verwandt ſey, daſs jene aus dieſen erklärt und berichtigt werden könne, oder Vorurtheile, oder noch andere Urſachen, hielten ſie davon ab. Indeſſen trifft man doch unter den Franzoſen und Engländern, beſonders aber unter den Holländern, einige an, die nicht nur die übrigen morgenländ. Dialekte verſtanden, ſondern auch wirklich beym Ebräiſchen Gebrauch davon machten. Hätten andere Nationen oder überhaupt alle, welche Kenner des Ebräiſchen heiſſen wollen, die Erlernung jener Dialekte nicht für ſo beſchwerlich gehalten; ſo würde es im 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrh. um dieſen Zweig der Philologie beſſer geſtanden haben. Folgende Orientaliſten betraten die beſſere Bahn:

Unter den Teütschen: Joh. Heinr. Hottinger (eigentl. ein Schweitzer, war Prof. zu Zürich und Heidelberg † 1667): Erotemata linguae sanctae. Tiguri 1666 und 1674. 8. Grammatica quatuor linguarum, Hebr. Chald. Syr. et Arabicae, harmonica. ib. 1649. 4. Etymologicum orientale s. Lexicon harmonicum heptaglotton. Francof. 1661. 4. Sal. Glass (geb. 1593. Prof. der Theol. zu Jena, hernach Generalsup. zu Gotha † 1656): Philologia sacra. Lipf. 1623. 4. hernach oft; zuletzt von J. A. Dathe und G. L. Bauer bearbeitet (Glassii Philol. sacra his temporibus accommodata. T. 1. ib. 1776. — T. 2. Sect. 1 a G. L. Bauer. ib. 1795. 8 mai.). Matthi. Wasmuth (geb. 1625 † als Prof. der Theol. zu Kiel 1688): Hebraismus facilitati et integritati restitutus. Kil. 1666. 4 und mehrmahls. Janua Hebraismi noviter aperta. ib. 1670. 4. Auch eine arab. Grammatik Amst. 1654. 4. Aug. Pfeiffer (geb. 1640. Prof. der orient. Spr. zu Leipzig, hernach Superint. zu Lübeck † 1698): Critica sacra. Dresd. 1680. 8 u. öfters. Heinr. Bened. Starke (geb. 1672 ausserord. Prof. der morgenl. Sprachen zu Leipzig † 1727): Lux Grammatices Ebraeae Lipf. 1705. 8, hernach noch oft; zuletzt durch Joh. Gottlieb Bossek ib. 1764. 8. Heinr. Opitz (geb. 1642 gest. 1712 als Prof. der Theol. zu Kiel 1712): Atrium linguae sanctae etc. Kil. 16... Man hat ungefähr 12 Ausgaben. Die letzte erschien durch K. F. Degenkolb Lipf. 1769. 4. Auch seine Biblia parva hebraea-latina wurde oft aufgelegt, zuerst Kil. 1709. 4; zuletzt Lipf. 1772. 8. Paul Martin Alberti, der jüngere (geb. 1666, † als Archidiaconus zu Hersbruck 1729): Porta linguae sanctae h. e. Lexicon Hebraeo-Latino-biblicum. Budissae 1704. 4. Ein ehedem häufig gebrauchtes Buch. Casp. Neumann (geb. 1648, † als

Prof. der Theol. zu Breslau 1715): Genesis linguae sanctae V. T. Norib. 1696. 4. Exodus linguae sanctae V. T. ib. 1697 — 1700. 4. Erschien Stückweise als Probe eines ebr. Wörterbuchs. N. wollte Verbesserer der ebr. Wörterbücher werden: benahm sich aber dabey auf eine wunderbare und ganz mystische Weise. Joh. Jak. Schudt (geb. 1664, † als Rektor des Gymnasiums seiner Vaterstadt Frankf. am M. 1722): Deliciae hebraeo-philologicae s. tractatus de studio linguae et philol. hebr. Francof. 1700. 8. Genius et indoles linguae sanctae s. commentarius grammaticus criticus. ib. 1713. 8. Joh. Andr. Danz (geb. 1654, † als Prof. der orient. Litt. und Theol. zu Jena 1727) dessen Compendium grammaticae hebraeae, das er Anfangs Nucifrangibulum betitelte, erschien zuerst Jen. 1686. 8, wurde unzähligemahl aufgelegt, von J. G. Tympe vermehrt und das letztemahl durch J. H. Zopf zum Druck befördert ib. 1773. 8. D. wollte der ebr. Gramm. ein philosophisches Kleid anziehen, erfand eine Menge neuer Terminologien und erschwerte dadurch das Studium der ebr. Grammat. statt dass er es erleichtert zu haben gehofft hatte. Es wurde sogar diese Grammatik ins Teutsche übersetzt und von mehrern erklärt. Uebrigens ist sie wirklich weit besser, als alle vorher bekannt gewordene: aber jetzt ganz unbrauchbar. Christi. Stock (geb. 1672, † als Prof. der orient. Spr. zu Jena 1733): Clavis linguae sanctae, aditum V. T. aperiens (ein ebr. Lexikon). Jen. 1717. 8. Wider Verdienst mehrmahls aufgelegt; zuletzt durch J. F. Fischer Lips. 1753. 8. Joh. Heinr. Michaelis (geb. 1668, † als Prof. der morgenl. und griech. Sprachen und der Theol. zu Halle 1738): Seine Ausgabe der ebr. Bibel, die Vorzüge vor allen vorigen hat, erschien zuerst zu Halle 1720. 4. und fol. Seine erleichterte ebr. Grammat. zum sechstenmahl zu Breslau 1748. 8.

Dan. Ernst Jablonsky (geb. 1660, königl. Preuss. Rath und erster Hofprediger zu Berlin † 1741): Bibl. Hebr. cum nott. hebr. et lemmatibus latinis. Berol. 1699. 8. ib. 1712. 12. Joh. Christi. Clodius († als Prof. der arab. Spr. zu Leipzig 1745): Lexicon hebr. selectum etc. Lipf. 1744. 8. maj. Eigentl. nur eine Nachlese zu dem Goussetischen Lexikon. Herm. von der Hardt (geb. 1660, zuletzt Propst und Prof. der orient. Spr. zu Helmstädt † 1746): ebr. und syr. Grammatiken und viele andere Schriften, deren man nur wegen der darinn aufgestellten seltsamen Meynungen erwähnt.

Unter den Franzosen: Rich. Simon (Presbyter Oratorii zu Paris, Dieppe u. s. w. geb. 1638. † 1712): Histoire critique du vieux Test. à Rotterd. 1685. 4. u. s. w. Auch Lateinisch und Teutsch. Franz Måsclef († als Canonicus in seiner Geburtsstadt Amiens 1728): Grammatica hebraica, a punctis aliisque inventis Masorethicis libera. Paris. 1716. 1731. 8. Peter Guarin (Benedictiner der Congreg. St. Maur, des vorigen Gegner † 1729): Grammatica hebr. et chaldaica, ex optimis, quae hactenus prodierunt, nova facilique methodo concinnata etc. Paris. 1724—1726. 2 Tomi 4. Lex. hebr. et chaldaeo biblicum etc. ib. 1746. 2 Voll. 4. Guarin's Arbeit geht nur bis Mem: das Uebrige verfertigten dessen Ordensbrüder Nik. le Tournois und Philib. Girardet. Steph. Fourmont (geb. 1683, † als königl. Prof. der orient. Spr. zu Paris 1745): eine arab. Grammatik.... Reflexions crit. sur la grammaire et les racines hébraiques; in Mem. de Trevoux....

Unter den Holländern: Th. Erpenius (geb. 1584, † als Prof. der morgenl. Spr. zu Leiden 1624): Grammat. Ebr. generalis. Amst. 1621. 8. Genev. 1628. 8. Grammat. Chald. et Syr. Lugd. Bat. 1659. 8. Lud. le

Dieu (geb. 1598, † als Prof. des Wallonischen Collegiums 1642): Compend. gramm. Hebr. ib. 1626. 4. 1650. 4. Grammat. trilinguis Ebr. Syr. et Chald. ib. 1628. 4. Grammat. linguar. orient. (worinn alle seine Grammatiken sind), Francof. ad Moen. 1683. 4. Jak. Alting (geb. zu Heidelberg 1618, † als Prof. der Theol.... orient. Spr. zu Groeningen 1679): Fundamenta punctationis linguae sanctae s. Grammatica hebr. Groning. 1654. 1658. 1675. 8. Auch in dessen Opp. Amst. 1687. 5 Voll. fol. Joh. Coccejus (geb. zu Bremen 1603, † als Prof. der Theol. und der ebr. Spr. zu Leiden 1669): Lexicon et Commentarius sermonis hebr. Lugd. Bat. 1669. fol. opera J. H. Maii. Franc. et Lips. 1714. fol. longe quam antea correctius et emendatius a J. C. F. Schulz. Lips. 1777. 2 Tomi 8 maj. post Cocceji curas digestus, locupletatus, emendatus a J. C. F. Schulz. Edit. V, quae ipsa est novae recognitionis II. ib. 1793—1796. 2 Tomi 8 maj. Joh. Leusden (geb. 1614, † als Prof. der heil. Schrift und Alterth. zu Utrecht 1699): Philologus Hebraeus etc. Utraj. 1652. 8; hernach noch oft. Lex. novum Hebraeo-Latinum etc. ib. 1687. 8. Jak. Rhenferd (geb. 1654, † als Prof. der morgenl. Spr. zu Franecker 1712): Grammaticae harmonicae linguarum orient. rudimenta. Franeck. 1700 und 1706. 4. Everh. van der Hoogt († als Prediger zu Nieuwendam 1716): Medulla grammaticarum hebr. Amst. 1696. 8. Eine, die vorigen Ausgaben übertreffende ebr. Bibel. Amst. et Ultraj. 1705. 8 maj. Lips. 1740. 4. Adrian Reland (geb. 1676, † als Prof. der orient. Spr. zu Utrecht 1718): Introd. ad Grammat. Hebr. etc.... Karl Schaaf († als Prof. der orient. Spr. zu Leiden 1729): Epitome grammat. ebr...- Opus Aramaeum, complectens grammat. chald. et syr.... Lex. syriacum concordantiale....

Unter den Engländern: Wilh. Wollaston (geb. 1659, † nachdem er Schullehrer und Prediger gewesen war, im Privatstand 1724): Ebr. Grammatik.... Th. Bennet (Rektor zu Colchester † 1728): Grammat. hebr. etc. Lond. 1728. 8. und noch zweymahl. Brian Walton (Bischoff von Chester † 1661): eine, mit mehrern Gehülfen verfertigte Polyglottenbibel, die man die Waltonische oder Londonische oder die Englische nennet. Lond. 1657. 6 Voll. fol. Die sehr nützlichen Prolegomena gab besonders heraus J. A. Dathe, Lips. 1777. 8 maj. Edmund Castellus (geb. 1603, † als Prof. der arab. Spr. zu Cambridge....): Lexicon heptaglotton Hebr. Chald. Syr. etc. Lond. 1669. 2 Voll. fol. Wird als Anhang zur Walton. Polyglotte betrachtet. Castelli Lex. hebr. ex eius Lexico heptaglotto seorsim typis descriptum adnotatis in margine vocum numeris ex J. D. Michaelis supplementis ad Lexica hebr. (curante J. F. L. Trier). Goett. 1790—1791. 2 Partes 4.

Endlich trat der Holländer Alb. Schultens (geb. 1686, † als Prof. der orient. Spr. zu Leiden 1750), auf und brach eine neue, bessere Bahn, indem er die mit der ebr. Spr. verwandten morgenländ. Sprachen, vorzüglich die arabische, kritischer benutzte und eine neue, das Studium dieser Sprache sehr erleichternde Methode erfand. Bald wirkte er damit auf seine Landsleute: später, aber desto Folgenreicher, auf die Teutschen. Hauptsächlich geschah dies durch die Origines Hebraeae s. Hebr. linguae antiquissima natura et indoles, ex Arabiae penetralibus revocata. T. 1. Franeq. 1724. T. 2. Lugd. Bat. 1738. 4 maj. — adiecta Oratione de defectibus hodiernis linguae Hebr. Lugd. Bat. 1760. 4. Noch mehr aber durch die Institutiones ad fundamenta linguae Hebr. ib. 1737. 4. Man hat einen holl. und lat. Auszug daraus. —

In seine Fusstapfen traten und übertrafen ihn noch: Joh. Dav. Michaelis (geb. 1717, † als Prof. der orient. Spr. zu Göttingen 1791): Hebr. Grammatik. Halle 1745. 8. 3te Ausg. eb. 1778. 8. Supplementa ad Lexica hebraica. Goett. 1784—1792. 6 Tomi 4. Nik. Wilh. Schröder (geb. zu Marburg 1721, † als Prof. der orient. Spr. zu Groeningen): Instit. ad fundamenta linguae Hebr. Groning. 1766. 8. ib. 1775. 8. Francof. (Ulm.) 1778. 8 maj. ib. 1785. 8. ib. 1792. 8. Joh. Gottfr. Hasse (geb. 1754, Prof. der orient. Spr. und Theol. zu Königsberg): Praktischer Unterricht über die gesammten orient. Spr. 4 Theile. Jena 1786—1793. gr. 8. Joh. Wilh. Fried. Hezel (geb. 1754, Prof. der orient. Litt. zu Giesen): Ausführl. hebr. Sprachlehre, nach berichtigten Grundsätzen durch sorgfält. Vergleich. der übrigen morgenl. Dialekte. Halle 1777. gr. 8. Anweis. zum Hebr. bey Ermangelung alles mündlichen Unterrichts. Weimar 1781. 8. Kürzere hebr. Sprachlehre für Anfänger. Detmold und Meyenberg 1787. 8. Allg. Nominalformenlehre der hebr. Sprache u. s. w. Halle 1793. gr. 8. Hebr. Lehrstunden; eine Beylage zu seiner hebr. Sprachl. für Anfänger und deren Lehrer. Duisb. 1793. 8. Institutio philologi Hebraei; auch unter dem Titel: Prodromus Lexici hebr. (dessen 1sten B. 1stes St. erschien zu Halle 1793. gr. 8). Halle 1793. 8 maj. Aug. Fried. Pfeiffer (geb. 1748, Prof. der orient. Sprache zu Erlangen): Ebr. Grammatik. Erl. 1780 (eigentlich 1779). 8. 2te vermehrte Ausg. eb. 1790. 8. Joh. Severin Vater (Prof. der Theol. zu Halle, geb. 1771): Hebr. Sprachlehre u. s. w. Leipz. 1797. 8.

Noch sind zu bemerken: Christi. Nold, ein Däne (geb. 1626, Rektor der Schule zu Landscron, † zu Kopenhagen 1683): Concordantiae particularum Ebraeo-Chal-

daicarum V. T., in quibus partium indeclinabilium, quae in fontibus occurrunt et hactenus in Lexicis et concordantiis non ſunt expoſitae, natura et ſenſuum varietas oſtenditur. Hafn. 1679. 4. c. annott. Danzii et Koeberi cura J. G. Tympii. Dresd. 1734. 4. — Chriſti. Reineccius (Rektor und Prof. am Gymn. zu Weiſſenfels, † 1752): Janua hebr. ling. V. T. acc. una cum grammatica Lexicon hebr. chald. Lipſ. 1733. 8. ib. 1741. 8. Ed. octava, ex recenſione J. F. Rehkopf. ib. 1788. 8. Index memorialis, quo voces hebr. et chald. V. T. omnes cum ſignificationibus latinis continentur. ib. 1730. 8. ib. 1755. 8. Biblia ſacra quadrilinguia V. T. hebraici, cum verſionibus e regione poſitis — adiectis nott. Maſoreth. et Graecae verſ. lectionibus Codicis Vaticani editionis Romanae et praecipuis aliar. edit. et interpetum ſubiectis, notisque philologicis et exegeticis aliis etc. ib. 1750 — 1751. 3 Tomi fol. (Der 3te enthält: Libri apocryphi V. T. Graeci ſec. ed. Gratianam etc.). — Joh. Simonis (geb. 1698, † als Prof. der Kirchengeſch. und Alterth. zu Halle 1768): Biblia hebr. manualia — cum dictionario omnium vocum hebr. et chald. Hal. 1752. 8 maj. Ed. tertia, recenſuit, emendavit, auxit J. G. Eichhorn. ib. 1793. 8 maj. Introd. grammatico-critica in linguam hebr. acc. appendix de lingua chald. ib. 1753. 8 maj. — Karl Franz Houbigant (Prieſter des Oratorii zu Paris, geb. 1686 † 1783): Racines Hébraiques ſans points voyelles, ou Dictionnaire Hébraique. à Paris 1732. 8. Biblia Hebr. c. nott. critt. et verſione Lat. ib. 1753. 4 Partes fol. Die Notae criticae erſchienen (durch K. F. Bahrdt) beſonders Francof. ad Moen. 1777. 2 Tomi 4 maj. — Benj. Kennicott (D. und Prof. der Theol. zu Oxford, geb. 1718. geſt. 1783): Vet. Teſt. Hebraicum c. variis lectionibus. T. 1. Oxon. 1776. — T. 2. ib. 1780. fol. maj. Dem

2ten B. ist beygefügt: Diss. generalis in V. T. hebr. etc. welche J. J. Bruns besonders drucken lies und mit Anmerk. versah Brunovici 1783. 8 maj. — Joh. Bernh. de Rossi (Prof. der orient. Spr. zu Parma): Variae lectiones V. T. ex immensa Mscr. editorumque codicum congerie haustae et ad samarit. textum ad vetustiss. versiones, ad accuratiores sacrae criticae fontes ac leges examinatae. Parmae 1784—1788. 4 maj.

4.

Was die Kultur der übrigen oriental. Sprachen betrift, so kann hier nur Folgendes bemerkt werden: Das Studium der Chaldäischen brachte vorzügl. Seb. Münster empor durch eine Grammatik und ein Lexicon Basil. 1527. 4. Mehrere, die ähnliche Bücher schrieben, s. vorhin 3. Man setze hinzu: J. Buxtorfii Lex. Chaldaico-Talmudicum et Rabbinicum. ib. 1640. fol. J. D. Michaelis Gram. chald. et excerpta grammatica ex cod. Casselano. Goett. 1771. 8. Die neueste chald. Grammat. ist J. W. F. Hezel's Anweisung zum Chaldäischen, in Ermangelung alles mündl. Unterrichts. Lemgo 1787. 8. Der erste Beförderer der syrischen Sprache in Europa war Joh. Albr. v. Widmanstad (niederöstr. Regierungskanzler zu Wien, geb. zu Nellingen in Schwaben 1506 oder 1507, † 1558?) durch Prima elementa syr. linguae (Viennae 1555. 4 min.) und durch das auf Kosten Kais. Ferd. des 1sten gedruckte syr. N. T. (ib. eod. 4; auch mit der Jahrzahl 1562). Vergl. J. G. Schelhornii schediasma de eximiis Suevorum in orientalem litteraturam meritis; in eius Amoenitt. litt. T. 13. p. 223—244. A. G. Moschii Hist. Widmanstadii; in N. Bibl. Lubec. T. 6. p. 53—108. Chaufepié in Dict. s. v. Widmanstadius. G. A. v. Buckhen's Lebensgeschichte

Widmanstad's; in Joachim's Münzbelust. Th. 3. S. 167 — 179. (G. C. Schwarz) Nachr. von Wid.; in dem litt. Wochenbl. B. 2. S. 385—422. Etwas von Wid. (von J. C. Döderlein); in dem litt. Museum B. 2. S. 342—376. J. Schelhorn's (des jüngern) Beytr. zur Gesch. St. 2. S. 173 u. ff. Dessen Samml. für die Gesch. B. 1. S. 1— 13. J. A. v. Wid. bio- und bibliogr. dargestellt von G. E. Waldau. Gotha 1796. 8. — Mehr Methode brachte in dieses Studium der unter Nr. 3 erwähnte H. Opitz mit seinem Syriasmus facilitati et integritati suae restitutus. Ed. secunda. Lips. 1691. 4. Noch besser ist Christi. Benj. Michaelis Syriasmus, fundamentis necessariis, paradigmatibus plenioribus, syntaxi ubere, idiomatibusque linguae instructus. Hal. 1741. 4. Am besten die nach dieser gemodelte Grammatica syriaca von J. D. Michaelis. Goett. 1784. 4. Dazu gehört, dessen Abh. von der syr. Spr. und ihrem Gebrauche; nebst einer syr. Chrestomathie. eb. 1786. 8. Am aller besten die auf diese Vorarbeiten gestürzte syr. Sprachlehre von J. W. F. Hezel. Lemgo 1788. 4. — Unter den syr. Wörterbüchern behält dasjenige von Castelli, das in dessen Lex. heptaglott. steht, den Preiss. J. D. Michaelis lies es deswegen besonders drucken, mit eigenen Bemerkungen, Goett. 1788. 2 Partes 4.

Zum Aethiopischen machte den Anfang Joh. Potken (Propst zu Cöln †....), indem er den Aethiopischen Psalter und das hohe Lied, nebst einer Art von Grammatik, herausgab zu Rom 1513. 4. Eine förmliche Grammat. lieferte Marianus Victorius (Bischoff zu Rieti † 1572) Rom 1552. 4. Am schätzbarsten ist Hiob Ludolf's (geb. 1649, † als Bürgermeister zu Erfurt 1711) Grammatica linguae Aeth. Lond. 1661. 4. Ed. secunda. Francof. ad Moen. 1702. fol. Dazu gehört dessen Lex.

Aethiopico-Latinum etc. Lond. 1661. 4. Joh. Mich. Wansleben hatte diese Ausgabe, nicht mit Zufriedenheit des Verfassers, besorgt; er lieferte deswegen selbst eine bessere, Francof. 1699. fol.

Eine arabische Grammat. unter den Christen schrieb zuerst Peter de Alcala, ein Spanier, der sie in seiner Muttersprache herausgab (Vocabulista Arabigo) Granada 1505. 4. Alsdann der vorhin unter Nr. 3 genannte Franzose Postell, Paris. 1538. 4. Unter den Teutschen gab Rutger Spey (Prediger zu Schönau in der Rheinpfalz †....) die erste arab. Gram., nebst dem Brief Pauli an die Galater arab. heraus Heidelb. 1583. 4. Vergl. W. C. J. Chrysander de primo scripto Arabico, quod in Germania excusum est, Epistola ad Galatas. Hal. 1749. 4. Hirt in seiner orient. und exeg. Bibl. Th. 1. S. 1—23. Weit übertraf seine Vorgänger Erpenius mit der Grammat. Arab. Lugd. Bat. 1613. 4 maj. Neueste Ausgabe von A. Schultens ib. 1748. 4. Desselben kleinere Grammatik (Rudimenta ling. Arab.) erschien zuerst Lugd. Bat. 1620. 8; zuletzt durch A. Schultens ib. 1770. 4. Allen neuern Grammatiken, von Hirt, J. D. Michaelis, Hezel und Wahl (Halle 1789. 8), Paulus (Jen. 1790. 8) diente die grössere Erpenische zur Grundlage. Ob auch Joh. Richardson's Grammar of the Arabic language (Lond. 1776. 4)? — Das vollständigste, gründlichste und korrekteste Wörterbuch der arab. Sprache schrieb Ant. Giggeji (Lehrer bey dem ambrosischen Kollegium in seiner Vaterstadt Mayland, † 1632) unter dem Titel: Thesaurus linguae Arab. etc. Mediol. 1632. 4 Voll. fol. Denn obgleich das Lexicon Arabico-Latinum von Jak. Golius (Prof. der arab. Spr. zu Leiden † 1667) Lugd. Bat. 1653. fol. bequemer eingerichtet ist; so steht er doch in andern

Eigenschaften demjenigen des Giggeji nach. Das Diccionario español latino-arabigo von Francisco Cañes (Madrid 1787. 3 Tom. fol.) ist für spanische Missionarien geschrieben und zum Verständniss arabischer Bücher unbrauchbar. Indessen ist der Auszug aus Golius von Jac. Scheid (Glossarium arabico latinum manuale, maximam partem e Lexico Goliano excerptum. Lugd. Bat. 1769. 4. ib. 1787. 4) nicht zu verachten, zumahl da er in der 2ten Ausg. erweitert wurde. — Der eifrigste Beförderer der arab. Litt. im 18ten Jahrh. war Joh. Jak. Reiske (ausserord. Prof. der arab. Spr. zu Leipzig, geb. 1716, gest. 1774) sowohl durch mündlichen Unterricht, als auch durch mancherley, zum Theil unter andern Rubriken angeführte arab. Schriften. Sein Nachfolger im arab. Lehramte, Ernst Fried. Karl Rosenmüller (geb. 1768) tritt glücklich in dessen Fusstapfen, vorzüglich durch sein Arab. Elementar- und Lesebuch. Leipzig 1799. gr. 8.

Das Studium der Samaritanischen Sprache unterstützten: Joh. Morinus durch Exercitationes in utrumque Pentateuchum Samaritanum. Paris. 1631. 4; Christo. Cellarius durch Horae Samaritanae (eine sehr fasslich geschriebene Grammatik) Ed. secunda. Francof. et Jen. 1705. 4. Castellus durch die im 6ten B. der engl. Polyglottenbibel befindlich. Annotatt. Samariticae, welcher auch ein Lexicon in seinen Lexica heptaglotta lieferte: wodurch aber dasjenige, das in J. Morini Opusculis Ebraeo-Samaritanis (Paris. 1657. 12) befindlich ist, nicht übertroffen wurde.

5.

Auch auf das Studium der lebenden morgenländischen Sprachen wandten die Gelehrten des 17ten u. 18ten Jahr-

hunderts seltenen Fleiss; z. B. auf die Sinesische; wohin gehören: G. S. Bayeri Grammatica linguae Sinicae; in dessen Museum Sinicum (Petrop. 1730. 8). St. Fourmont linguae Sinarum mandarin. grammatica. Paris. 1742. fol. Christi. Mentzelii Lexicon Latino-Sinico-characteristicum.... Lexicon Sinicum. Rom.... Malayische Sprache: Fr. de Houtman Maleisch ende Madegaskarsch Spraak-ende Woordboek. Amst. 1603. 4. G. Arthusii Dialogues in the English and Malayane languages. Lond. 1614. 4. G. H. Werndly Maleische Spraakkunst. Amst. 1736. 8. Dav. Haex Dictionarium Malaico Latinum et Latino-Malaicum. Rom. 1631. 4. Maleische Woordenboek zamelinge. Batavia 1707 — 1708. 2 B. 4. Franc. de Berganza Vocabulario de Pampango en Romance. Manila 1732. fol. J. de Nocela y P. de San Lucar Vocabulario de la lengua Tagala. ib. 1754. fol. — Tatarische Sprache: Sotschinenija grammatikje tschuwaschkago jasyka. Petersb. 1775. 4. Alphabet Tatare Mantchou; par L. Langles. à Paris 1787. 8. Diction. Tatar Mantchou-François composé d'après un Dict. Mantchou-Chinois par M. Amyot, redigé et publié avec des additions et l'alphabet de cette langue par L. Langles. ib. 1789 — 1790. 3 Voll. gr. 4. — Japonische Sprache: Didac. Collado Gram. Japonicae linguae. Rom. 1632. 4. Eiusd. Diction. Japonicum. ib. eod. 4. — Türkische Sprache: Hier. Megiseri Institutiones linguae Turcicae; cum vocabulario. Lips. 1612. 8. Franc. a Mesgnien Meninski Institt. ling. Turc. curante Kollar. Viennae 1756. 2 Partes 4. Eiusd. Thesaurus linguar. orient. s. Lexicon Arabico-Persico-Turcicum. ib. 1680 — 1687. 4 Voll. fol. — Secundis curis recognitum et auctum (a Bernh. a Jenisch) T. 1. P. 1. ib. 1780. P. 2. P. 3 (diese bey-

den Theile ohne Jahrzahl; ein 4ter wird noch erwartet. T. 2. soll Grammaticas Arab. Pers. Turc. enthalten, und T. 3 Lexicon Latino-Arab. Pers. Turc.) fol. Grammaire Turque d'une nouvelle methode d'apprendre cette langue en peu de semaines, avec un Vocabulaire (par Jos. de Preindl). Berl. 1789. 8. — Armenische Sprache: Hier brach das Eis Joh. Joach. Schroeder (Prof. der orient. Spr. und der Kirchengesch. zu Marburg; geb. 1680, † 1756) mit seinem Thesaurus linguae Armenicae antiquae et hodiernae (darinn auch eine Grammatik). Amst. 1711. 4. (Vergl. Wahl's Gesch. der morgenl. Sprachen S. 95 — 113, wo er eine Arm. oder Haikische Gramm. liefert). Villotii Dictionarium Armenum. Rom. 1714. fol. (Man glaubt, Aug. Pfeiffer habe eine Armen. Gramm. drucken lassen: es ist aber falsch). — Persische Sprache: Lud. de Dieu Rudimenta ling. Pers. Lugd. Bat. 1639. 4. Joh. Gravii Elem. ling. Pers. Lond. 1749. 4. Grammar of the Persian language by W. Jones. Ed. 3. ib. 1783. 4. Angeli a St. Joseph Gazophylacium linguae Persarum triplici linguarum clavi Italicae, Latinae, Gallicae, nec non specialibus praeceptis eiusd. linguae reseratum. Amst. 1684. fol. E. Castelli Lex. Persicum; in dem Lex. heptagl. Meninski l. c. J. Richardson's Dictionary Persian, Arabic and English etc. Oxf. 1777. fol. Kurdischer Dialekt: Grammatica e Vocabulario della lingua Kurda, composti del P. Maur. Garzoni. Rom 1787. 8. — Georgische oder Grusinische Sprache: Franc. Mar. Maggio syntagmata linguar. or. quae in Georgiae regionibus audiuntur. Rom. 1643. fol. Dictionario Georgiano, dal Stef. Paolin e Irbach. ib. 1629. 4. — Ostindische Sprachen: J. Ruell Singaleesche Taalkunst. Amst. 1708. 4. Barth. Ziegenbalg Gram. Damulica. Hal. 1716. 4. B.

Schulzii Gramm. Hindostanica. ib. 1745. 4. N. B. Halhed's Grammar of the Bengal language. Hoogly 1778. 4. Grammatica Marasta o mais vulgar que se practica nos Reinos de Nizamarà e Idalxà. Rom. 1778. 8. Grammar for learning the principles of the Malabar language, properly called Tamul or the Tamulian language by the engl. Missionaries of Madras. 2de ed. Vepery bey Madras 1789. gr. 8. Sidharubam s. Gramm. Samscrdamica, cui acc. diss. hist. crit. in linguam Samscrdamicam, vulgo Samscret dictam etc. auct. Paulino a S. Bartholomaeo. Rom. 1790. 4. — Aegypt. oder Koptische Sprache: Christi. Scholzii Gramm. Aegyptiaca utriusque dialecti, quam breviavit, illustravit, edidit K. G. Woide. Oxon. 1778. 4 maj.

6.

Afrikanische Sprachen: Hyac. Brusciolo a Vetralla Regulae quaedam pro difficillimi Congensium idiomatis faciliori captu, ad Grammaticae normam redactae. Rom. 1659. 8. C. Protten grammaticalsk Indledelse til 2 sprog, Fanteilsk og Acraisk. Kiobenh. 1764. 4.

7.

Amerikanische Sprachen: R. Williams Key into the language of America. ... 1643. 8. L. Bertonio Gramm. de la lengua Aymara. Rom. 1603 8. Gonzalez Holguini Gramm. Quichecana. Lima 1607. 4. Pareja Gramm. Timuquana. Mexico 1614. 8. A. Ruiz de Montoya Gramm. Guayana. Madrid 1639. 8. Pelleprat Introd. à la langue des Galibis, à Paris 1655. 8. A. de Olmos Diccionario y Gram. Mexic. ... L. Fiqueira Gramm. Brasil. Lisboa. .. I. Insauralde ara

poru Aguiyeghaba. Madr. 1759. 8. — Pauli Egede Gramm. Groenlandica. Hafn. 1760. 8.

8.

Griechisch wurde bis in das 17te Jahrh. hinein eifrig getrieben, und war ein allgemeines Studium der Gelehrten, an deren Spitze Erasmus von Rotterdam und Joach. Camerarius standen. Viele verfertigten Grammatiken und Wörterbücher und bearbeiteten die alten Schriftsteller, jedoch mit mehr Fleiss als Geschmack. Das in dem vorigen Zeitraum allmählig entstandene Neugriechische bildete sich nach dem Untergang des griechischen Kaiserthums völlig aus. Im 17ten und noch in einem Theil des 18ten Jahrh. suchte man, besonders in England und Teutschland, etwas darinne, griechische Verse zu machen. (Vergl. Ge. Lizelii Hist. poetarum Graecorum Germaniae, a renatis litteris ad nostra usque tempora, ubi eorum vitae, poemata et in priscos poetas Graecos merita recensentur. Franc. et Lipf. 1730. 8). Die besten Ausgaben griechischer, und auch römischer Autoren kamen im 17ten und 18ten Jahrh. zum Vorschein, hauptsächlich durch Engländer, Holländer, Teutsche und Franzosen. Der Ruhm einer gesundern Auslegungskunst gebührt vorzüglich den Teutschen. Joh. Aug. Ernesti (geb. 1707, † als D. und Prof. der Theol. 1781), Joh. Matthi. Gesner (geb. 1691, † als Prof. der Beredsamkeit zu Goettingen 1761), Christi. Gottlob Heyne (Prof. der Rede- und Dichtkunst zu Goettingen, geb. 1729) und ihre vielen Zöglinge errangen diesen Ruhm, indem sie mit mehr Geschmack und Philosophie zu Werke giengen, die Schriftsteller, so weit es möglich ist, aus sich selbst erklärten, nicht blos auf die Worte, sondern vornähmlich auf die Sachen Rücksicht nahmen u. s. w. Dieses Studium

ist auch nach den Ländern verschieden; z. B. in Grossbritannien wird es höher geschätzt und eifriger kultivirt, als in irgend einem Lande; in Holland und Teutschland giebt es jetzt noch weit mehr grosse Griechen, als in Frankreich, wo das Studium der griech. Litt. äusserst nachlässig getrieben wird. In Italien ist es nicht viel besser. Im 18ten Jahrh. wurde die griech. Sprachlehre philosophischer behandelt. Die Holländer unter Hemsterhuis'ens Leitung giengen voran. Die Teutschen folgten bald nach, und übertrafen sie. Und so wurde die griech. Grammatik nunmehr logisch und psychologisch richtiger, vollkommener und ausgebildeter, als die Griechen selbst sie hatten, und als sie durch die spätern griech. Grammatiker, ohne Sprachphilosophie, gebildet war. Besonders thaten sich in diesem Fache hervor:

Unter den Italienern: Aldus Pius Manuzzi (geb. 1446, ein gelehrter Buchdrucker zu Venedig, der seine Kunst vervollkommnete. Die griech. Grammatik von Konstant. Laskaris war 1494 das erste von ihm gedruckte griech. Buch. Als Schriftsteller machte er sich durch eine griech. Sprachlehre, durch Anmerk. zu Homer u. s. w. bekannt. † 1516. Vergl. Ch. Th. Ungeri de Aldi Manutii vita et meritis in rem literatam diss. nec dum edita observationibus Sam. Lutheri Geret illustrata. Vitemb. 1753. 4. Vita di A. P. Manuzio, insigne restauratore delle lettere greche e latine, scritta da Domen. Maria Manni. Ven. 1759. 4. Serie dell' edizioni Aldine per ordine cronologico ed alfabetico; seconda edizione con emendazioni e giunte. Padova 1790. 12. Von Abate Burgassi, mit Morelli's Zusätzen). Marcus Musurus (Lehrer der griech. Sprache zu Padua, beförderte einige griech. Klassiker das erstemahl zum Druck † 1517). Angelus Caninius (lehrte die griech.

und orient. Sprache in Italien, Frankreich und Spanien und übertraf mit seiner Grammatik alle vorherigen † 1557?). Leo Allacci oder Allatius aus Chios (lehrte im griech. Kollegium zu Rom die griech. Sprache und verewigte sein Andenken durch viele gründliche Werke † 1669). Alexius Symmachus Graf von Mazocchi (Canonicus zu Neapel geb. 1684, gest. 1771). Jak. Morelli (Aufseher der St. Markusbibl. zu Venedig).

Unter den Spaniern: Ferd. Nuñez Guzman oder Nonnius Pincianus (Ritter von St. Jakob, und Prof. der griech. und latein. Sprache zu Alcala und Salamanca geb. 1471, gest. 1552) führte das Studium der griech. Sprache zuerst in Spanien ein; welches Land übrigens keine ausgezeichneten Bearbeiter desselben hervorbrachte.

Unter den Franzosen: Wilh. Budé oder Budaeus (königl. Requetenmeister und Grand-Prevôt zu Paris, den Scaliger für den grösten Griechen in Europa hielt, geb. 1467, † 1540) hauptsächlich durch die Commentarii linguae Gr. Paris. 1529. fol. und öfters. Heinr. Etienne oder Stephan der 2te, Roberts Sohn (ein gelehrter Buchdrucker zu Paris, geb. 1528, † 1598) durch den Thesaurus ling. Gr. ib. 1572. 4 Voll. fol. hierzu Scott Appendix. Lond. 1776. 2 Voll. fol. Joh. Scapula (ein Teutscher, Stephans Amanuensis und Corrector) machte einen Auszug daraus, ib. 1579. fol. Lugd. Bat. 1652. fol. Franz Vigerius (Jesuite und Prof. der Beredf. zu Paris, geb. 1591, † 1647) durch sein oft aufgelegtes Buch de praecipuis Graecae dictionis idiotismis. If. Casaubonus (geb. 1559, † als Canonicus und Rath K. Jakob des 1sten zu London, nachdem er Prof. der griech. Sprache zu Paris gewesen war 1614) durch Ausg. Heinr. Valois oder Valesius (geb. 1603, † als königl. franz. Rath und Historiograph

1676) durch Ausg. und Uebers. Karl du Fresne Sieur du Cange (privatisirte nach Aemterverwaltungen zu Paris, geb. 1610, † 1688) durch das Glossar. med. et infimae Graecitatis (Lugd. 1688. 2 Voll. fol.) und durch Ausgaben der Byzantiner. Rob. Constantin (D. der Med. und Prof. der Humanioren zu Caen † 1605) durch das Dictionarium Gr. et Lat. Genev. 1562. fol. c. annott. F. Porti. ib. 1592. 2 Voll. in fol. Claud. Capperonnier (Prof. der griech. Sprache zu Paris, geb. 1671, † 1744) durch Abhandl. und Ausg. von Klassikern. Karl Batteux (geb. 1713, † als Prof. der Phil. zu Paris 1780) durch Ausg. Uebers. und Abhandl. Athan. Auger (Prof. der Rhetorik zu Rouen, geb. 1734, † 1792) durch Ausg. und Uebers. alter Klassiker. Joh. Jak. Barthelemy (Aufseher des königl. Kabinets alter Münzen und geschnittener Steine zu Paris, geb. 1716, † 1795) durch Abhandl. Rich. Phil. Fried. Brunck (ehedem königl. franz. Rath, privatisirt zu Strasburg) durch Ausgaben von Klassikern. Larcher (Mitglied des National-instituts für die alten Sprachen zu Paris, geb. 1726) durch Uebers. Ern. Wilh. Jos. Guilhen de Clermont de Sainte-Croix (ehedem Mitglied der Akad. der Inschr. zu Paris, geb. 1746) durch Abhandl. Joh. Schweighäuser (Prof. zu Strasburg, geb. 1742) durch Ausgaben von Klassikern. Joh. Franz Vauvilliers (Prof. der griech. Sprache zu Paris) durch Abhandl. und Ausg. Joh. Bapt. d'Ansse de Villoison (Mitglied mehrerer Akademien; sein jetziger Aufenthalt ist unbekannt) durch Ausg.

Unter den Teutschen: Joach. Camerarius (geb. zu Bamberg 1500, † als Prof. der griech. und lat. Spr. zu Leipzig 1574) konnte eben so schön Griechisch reden, als Lateinisch, zog viele Schüler und gab mehrere

Klassiker heraus. Wilh. Xylander oder Holzmann (geb. 1532, † als Prof. der griech. Sprache zu Heidelberg 1576) durch Ausg. und lat. Uebers. griechischer Klassiker. Hieron. Wolf (geb. 1516, † als Rektor und Lehrer der griech. Spr. des Gymnas. zu Augsburg 1580) durch viele lat. Uebers. alter Griechen. Mich. Neander (geb. 1525, † als Rektor des Gymnas. zu Ilefeld 1595) durch Unterricht, Ausg. und eine griech. Grammatik. Friedr. Sylburg (geb. 1536, † als Privatgelehrter zu Heidelberg 1596) durch Ausg. alter Griechen. Lor. Rhodomann (geb. 1546, † als Prof. der Gesch. zu Wittenb. 1606) durch Bildung vieler trefflicher Schüler, durch Ausgaben und eigene griech. Schriften. Mart. Crusius (geb. 1526, † als Prof. der griech. Sprachen zu Tübingen 1607) durch eine Grammatik, durch Abhandl. und Ausg. Dav. Hoeschel (geb. 1556, † als Rektor des Gymnas. zu Augsburg 1617) durch sehr viele Ausg. Ge. Pasor (geb. 1570, † als Prof. der griech. Sprache zu Franeker 1637) durch Hülfsmittel zur Erlernung der griech. Sprache. Jak. Weller (geb. 1602, † als Oberhofprediger zu Dresden 1664) durch seine oft gedruckte und von andern verbesserte griech. Grammatik. Ludolph Küster (geb. 1670, † als Jesuite zu Paris 1716) durch viele krit. Schriften und eine Ausg. von Suida's Lexicon. J. A. Fabricius († 1736) durch die Bibl. Gr., durch Ausgaben u. s. w. Steph. Bergler (ein Siebenbürge, der aber den grössten Theil seines Lebens in Teutschl. zubrachte und † 1746 zu Buckarest als Lehrer der Prinzen des Fürsten von der Wallachey) durch Ausg. durch Uebers. und Emendationen, meistens von andern benutzt. Joh. Mich. Heusinger (geb 1690, † als Rektor des Gymnas. zu Eisenach 1751) durch Ausg. und krit. Bemerk. Christi. Schoettgen (geb. 1682, † als Rektor der Kreuzschule zu Dresden 1751) durch ein

griech. Lexikon über das N. T. und durch Abhandl. J. M. Gesner (s. vorhin) durch Bildung vieler Schüler, durch Ausg. und Abhandl. Pet. Wesseling (geb. zu Steinfurt 1692, † als Prof. der Humanioren und des Naturrechts zu Utrecht 1764) durch Ausg. und krit. Bemerk. Herm. Sam. Reimarus (geb. 1694, † als Prof. der orient. Spr. des Gymnas. zu Hamburg 1768) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Jak. Reiske (s. vorhin 4) durch Ausg. und krit. Bemerkungen. Christi. Tob. Damm (geb. 1699, † im Privatstand, nachdem er Rektor des Cölnischen Gymnas. zu Berlin gewesen war, 1778) hauptsächl durch ein griech. Lexikon. J. A. Ernesti (s. vorhin) durch Bildung vieler Schüler, durch Ausg. und Abhandl. Fried. Andr. Stroth (geb. 1750, † als Rektor der Landesschule zu Gotha 1785) durch Ausg. Uebers. und Abhandl. Joh. Karl Zeune (geb. 1736, † als Prof. der griech. Spr. zu Wittenberg 1788) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Heinr. Just. Köppen (geb. 1755, † als Rektor des Lyceums zu Hannover 1791) durch Ausg. und Abhandl. vorzügl. aber durch einen treffl. Kommentar über Homer. Sam. Fried. Nath. Morus (geb. 1736, † als Prof. der Theol. zu Leipzig 1792) durch Ausg. Abhandl. und krit. Bemerk. Joh. Phil. Siebenkees (geb. 1759, † als Prof. der Phil. zu Altdorf 1796) durch Ausg. und Aufsätze. Joh. Fried. Fischer (geb. zu Coburg 1724, † als Prof. der alten Litt. und Rektor der Thomasschule zu Leipzig 1799) durch Unterricht, Ausg. Abhandl. und eine Menge krit. Bemerkungen. — Christi. Dan. Beck (Prof. der griech. und lat. Litt. zu Leipzig, geb. 1757) durch Unterricht, Ausgaben und Abhandl. Aug. Christi. Borheck (Prof. der Gesch. und Beredf. zu Duisburg, geb. 1746) durch Ausg. und Uebers. Joh. Gottlieb Buhle (Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1763) durch Ausg. und Abhandlung.

Joh. Friedr. Degen (Direktor und Prof. der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch, geb. 1752) durch Unterricht, Ausg. Uebers. und Abhandl. Fried. Gedike (Direktor des Gymnas. zum grauen Kloster zu Berlin, geb. 1755) durch Unterricht, Ausg. und Uebers. Gottlieb Christo. Harles (Prof. der Beredf. und Dichtk. zu Erlangen, geb. 1738) durch Unterricht, Ausg. Abhandl. und durch die neue Ausgabe der Fabricischen Bibl. graec. Arnold. Herrm. Lud. Heeren (Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1760) durch Ausg. und Abhandl. C. G. Heyne (s. vorhin) durch Bildung vieler Schüler, durch Ausg. und Abhandl. Fried. Jacobs (Prof. der Landesschule zu Gotha, geb. 1764) durch Unterricht, Ausg. und krit. Bemerk. Christi. Friedr. Matthaei (Prof. der Phil. zu Wittenberg, geb. 1744) durch Ausg. und krit. Bemerk. Karl Morgenstern (Prof. der Beredf. und Dichtk. an dem akad. Gymnas. zu Danzig, geb. 1770) durch Abhandl. Joh. Fried. Schleusner (Prof. der Theol. zu Wittenberg, geb. 1759) durch ein Lexikon und krit. Bemerk. Joh. Gottlob Schneider (Prof. der Beredf. und Philol. zu Frankf. an der Oder, geb. 1752) durch ein Lexikon, durch Ausg. und Abhandl. Christi. Gottfr. Schütz (Prof. der Beredf. und Dichtk. zu Jena, geb. 1747) durch Ausg. Abhandl. u. s. w. Dav. Christo. Seybold (Prof. der alten Litt. zu Tübingen, geb. 1747) durch Ausg. Abhandl. und Uebers. Joh. Ge. Trendelenburg (Prof. der griech. und orient. Spr. an dem akad. Gymnas. zu Danzig, geb. 1757) durch eine neue Grammatik. Joh. Heinr. Voss (Rektor zu Eutin, geb. 1751) durch Uebers. und Aufsätze. Fried. Aug. Wolf (Prof. der Beredf. zu Halle, geb. 1757) durch Unterricht und Ausgaben.

Unter den Schweitzern: Konr. Gesner (geb. 1516, † als Prof. der Phil. zu Zürich 1565) durch Ausgaben und durch ein Lex. graeco-lat. Ezech. Spanheim (geb. 1629, † als königl. Preuss. Gesandter zu London 1702) durch Ausg. und krit. Bemerk. Joh. Jak. Wetstein (geb. zu Basel 1693, † als Prof. der Phil. bey den Remonstranten zu Amsterdam 1754) durch seine kritische Ausg. des N. T. Amst. 1751—1752. 2 Voll. fol. Joh. Kasp. Hagenbuch (geb. 1700, † als Prof. der griech. und lat. Spr. zu Zürich 1763) durch viele Abhandl. besonders durch Erklär. griech. Inschriften. Joh. Jak. Breitinger (geb. 1701, † als Prof. der ebr. und griech. Spr. zu Zürich 1776) durch seine Ausg. der 70 Dolmetscher u. s. w. Dan. Wyttenbach (geb. zu Bern .... Prof. der griech. Spr. zu Amsterd.) durch Ausg. und Abhandl.

Unter den Niederländern: Nic. Clenard (Lehrer der lat. griech. und ebr. Spr. zu Loeven und Salamanca, † 1542) durch seine häufig gedruckten Institutt. linguae Gr. Corn. Schrevel (geb. vor 1573, † als Gymnasiarch zu Leiden 1667) durch ein oft gedrucktes Lexikon und durch Ausg. Theodor Jansson ab Almeloveen (geb. 1657, † als Prof. Medic. et Humanior. zu Harderwyk 1712) durch Ausg. und Abhandl. Gisbert Cuper (geb. 1644, † als Bürgermeister zu Deventer 1716) durch krit. Bemerk. und Abhandl. Lambert Bos (geb. 1670, † als Prof. der griech. Spr. zu Franeker 1717) durch sein oft aufgelegtes Buch über die griech. Ellipsen und durch krit. Bemerk. Joh. le Clerc oder Clericus (geb. 1657, † als Prof. der ebr. Spr. der Phil. und Humanioren an dem remonstrant. Gymnas. zu Amsterdam 1736) durch die Ars critica und durch Ausg. Siegeb. Haverkamp (geb. um 1683, † als Prof. der Gesch. griech. Spr. und Beredſ. zu Leiden 1742) durch Ausg. Abhandl.

u. f. w. Jak. Phil. d'Orville (geb. 1696, † als Privatmann zu Amfterdam, nachdem er Prof. am dortigen Athenaeum gewefen war 1751) durch Ausg. und krit. Bemerk. Karl Andr. Duker (ein Weftphälinger, † als Prof. der Gefch. und Human. zu Utrecht 1752) durch Ausg. Tiber. Hemfterhuis (geb. 1685, † als Prof. der griech. Spr. und Gefch. zu Leiden 1766) durch Ausg. und krit. Bemerk. Er erwarb fich im Wetteifer des ähnlichen Verfahrens im Ebräifchen von Alb. Schultens, durch das genauere Studium der griech. Spr. einen ausgebreiteten Ruhm und ftiftete eine Schule, die eine Zeit lang die Geheimniffe der innern griechifchen Sprachgelehrfamkeit zu verwahren fchien. Seine berühmteften Schüler waren: Joh. Dan. van Lennep (geb. 1724, † als Prof. der griech. Spr. zu Franeker 1771). Lud. Kafp. Valkenaer (geb. 1715, † als Prof. der griech. Spr. zu Leiden 1785) die fich durch Ausg. Abhandl. und krit. Bemerk. befonders aber auch dadurch berühmt machten, dafs fie ihres Lehrers Grundfätze de analogia linguae Gr. weiter verbreiteten und ausbildeten. Nach ihrem Tode edirte ihre Bemerk. und Vorlef. darüber Eberh. Scheid zu Utrecht 1790. gr. 8. Derfelbe gab auch heraus und verfah, fo wie das vorige Werk, mit Anmerk. J. D. a Lennep Etymologicum linguae Gr. ib. 1790. 2 Tomi 8.

Unter den Engländern: Rich. Crocus († nach 1530 als Lehrer des jungen Herzogs Heinr. v. Richemond, nachdem er Prof. der griech. Spr. zu Cambridge und vordem zu Leipzig gewefen war) durch Unterricht, durch die introd. in linguam Gr. und tabulae gramm. Gr. Ed. Leigh (geb. 1602, † als Privatmann, nachdem er einige Civilbedienungen bekleidet und eine Zeit lang im Gefängnifs gefeffen hatte 1671) durch die Critica facra f. Obff. philologico-theol. in omnes voces Graecas N. T.

iuxta ordinem alph. Th. Gale († als Dechant zu York 1702, nachdem er Prof. der griech. Spr. zu Cambridge gewesen war) durch Ausg. Josua Barnes († 1712 als D. der Theol. und Prof. der griech. Spr. zu Cambridge) durch Ausgaben. Joh. Hudson (geb. 1660, † als Auffseher der Bodleyischen Bibl. zu Oxford 1719) durch Ausg. Jak. Upton (Lehrer der Schule zu Eton † ....) durch Ausg. Sam. Clarke (geb. 1675, † als D. der Theol. und Rektor zu St. Jakob in Westminster 1729) durch eine Ausg. der Iliade u. s. w. Joh. Davies († .... als Präsident des Collegiums der Königin zu Cambridge) durch Ausg. Rich. Bentley (geb. 1661, † als D. und Prof. der Theol. zu Cambridge 1742) durch Ausg. und krit. Bemerk. Joh. Taylor († 1761 als D. der Theol. und Lehrer der Schule der Dissenter zu Norwich) durch Ausg. und krit. Bemerk. Benj. Heath (D. der R. und Stadtschreiber zu Exeter † ....) durch krit. Bemerk. Rob. Wood (königl. Sekretär zu London † 1772) durch neue Ansichten des Homerischen Geistes. Jerem. Markland (Collegiat zu Oxford † 1776) durch Abhandl. und krit. Bemerk. Sam. Musgrave (D. der Med. zu Exeter † 1780) durch Ausg. und krit. Bemerk. Joh. auch Jonath. Toup (Inhaber einer Pfründe zu Exeter, geb. 1713 † 1785) durch Ausg. und krit. Bemerk. Thom. Tyrwhitt († zu London 1786) durch Abhandl. und krit. Bemerk. Thom. Warton (geb. 1728, † als Prof. der Dichtkunst zu Oxford 1790) durch Ausg. Gilbert Wakefield (Lehrer an der Schule der Dissenter zu Warrington) durch kritische Bemerk.

Unter den Dänen: Nik. Schow (Prof. zu Kopenhagen) durch Ausg. und Abhandl.

Hierher gehören auch viele unter Nr. 9 aufgeführte Philologen und Kritiker.

9.

Der Eifer der Gelehrten, alle ihre Schriften in lateinischer Sprache zu schreiben, war im 16ten Jahrh. übertrieben groſs. Nicht mit römischem Colorit zufrieden, giengen viele, zumahl in Italien, ſo weit, daſs ſie in ihren Werken kein anderes Wort und keine andere Redensart brauchen wollten, die nicht in Cicero's Schriften vorkäme. Eraſmus ſpottete ihrer in einem eigenen Aufſatze: Ciceronianus: wogegen Jul. Caeſ. Scaliger ſeine eloquentiae Rom. vindices ſchrieb. Bey dieſer ciceroniſchen Nachahmungsſeuche wurde ſogar das Studium der übrigen röm. Meiſterſtücke vernachläſſigt. Vergl. Burigny ſur la querelle qui s'éleva au 16 ſiécle au ſujet de l'eſtime qui étoit due à Cicéron; in Hiſt. de l'Ac. des Inſcr. T. 27. p. 195 ſqq. — Noch vor den Ciceronianern waren die Apulejaner entſtanden, ſolche Gelehrte, die nach Archaiſmen, nach obſoleten und ſelten vorkommenden Wörtern und Redensarten haſchten. — Schon mit dem Ausgange des 16ten Jahrh. gerieth die lat. Philol. in einigen Verfall; und dies dauerte ungefähr bis um die Mitte des 17ten, wo einige Gelehrte ſich ihrer ernſtlicher annahmen. Um das Ende deſſelben und zu Anfang des 18ten Jahrh. fanden ſich mehrere Stützen der röm. Litt. Aber weiter in die erſte Hälfte des letztern Jahrh. herein wurde der Eifer ſehr geſchwächt durch die Streitigkeiten der Wolfianer, Darieſianer und Cruſianer, durch ihre Verachtung der Sprachenkunde überhaupt und durch ihre barbariſche Schreibart. Erneſti, Geſner, Heyne und ihre zahlreichen Schüler hinderten den gänzlichen Verfall dieſes Studiums, ſo daſs Teutſchland doch immer noch mehr ausgezeichnete latein. Philologen aufzuweiſen hat, als die andern europ. Länder, wo jenes Studium eben auch im Sinken iſt; und zwar in einem mehr, als in dem

andern. Am meisten trug dazu bey die stärkere Kultur der lebenden Sprachen. Lateinische Wörterbücher und Grammatiken erschienen während dieser Zeit in zahllosen Schaaren. Man erfand eine Menge von Methoden, das Lateinlernen zu erleichtern: aber die wenigsten entsprachen ihrer Absicht. Man verfiel sogar auf abentheuerliche Projecte; z. B. auf Anlegung einer lateinischen Stadt. (Vergl. Erman sur le projet d'une ville savante dans le Brandenbourg presenté à Frederic Guillaume le Grand. à Berl. 1792. 8). Lateinische Gesellschaften entstanden hier und da. Zuträglich war es auch der latein. Litteratur, dass verschiedene Fürsten und Standespersonen Hochachtung für sie hegten. In Teutschl. kam das Lateinsprechen in Verfall, seitdem man auf den Universitäten aufhörte, die Vorlesungen in dieser Sprache zu halten. — Ausgaben der röm. Klassiker erschienen in Menge, unter denselben Schicksalen, wie die Ausgaben der griechischen. — Um die Wette übersetzte man sie in die lebenden Sprachen. Die Franzosen, Engländer und Teutschen thaten sich hierinn am meisten hervor.

Italiener: Ambr. Calepinus (ein Augustinermönch, geb. 1436, † 1510) durch sein oft aufgelegtes und von andern bereichertes latein. Wörterbuch. Die erste Ausg. Venet. 1505. fol. die neueste von Jac. Facciolati unter dem Titel: Dictionarium 8 linguar. auctius. Patav. 1726. 2 Voll. fol. Andr. Alciato (geb. 1492, † als Prof. der Rechte zu Pavia 1550) durch sein Werk de verborum significatione L. 4 Lugd. 1542. ib. 1548. 8. durch Anmerk. zu Cicero, Tacitus u. s. w. Mark. Ant. Majoragio, eigentl. Conti (geb. zu Majoraggio bey Mayland 1514, † als Prof. der Beredf. zu Mayland 1555) durch lat. Reden und Anmerk. über alle Klassiker. Marius Nizolius (von Bersello

um 1550) durch ſeinen Theſaurus Ciceronianus oder Lexicon Ciceronianum. Baſil. 1530. fol. hernach öfters; zuletzt von Facciolati. Patav. 1734. fol. Jul. Caeſ. Scaliger oder della Scala, von Rupa, einem Schloſſe im Gebiethe von Verona (geb. 1484; lebte ſeit ſeinem 12ten J. am Hofe Kaiſers Maximilian des iſten und diente ihm 17 Jahre; gieng hernach in franzöſiſche Kriegsdienſte, und † als Arzt des Biſchoffs von Agen 1558) durch ſein Buch de cauſſis linguae lat. L. 13 (Lugd. 1540. 4. Genev. 1580. 8) das gelehrteſte und ſcharfſinnigſte ſeiner Werke. Paul Manuzzi, Sohn von Aldus Pius (geb. zu Venedig 1512, † als ein gelehrter Buchdrukker 1574) durch ſeine lat. Briefe und Vorreden (ed. et nott. illuſtravit J. G. Krauſe. Lipſ. 1720. 8) und durch krit. Bemerkung. über Cicero und andere röm. Klaſſiker. Aldus Manuzzi, des vorigen Sohn (geb. 1547, † zu Rom in groſser Dürftigkeit 1597) durch die ſchon in ſeinem 14ten Jahre geſchriebene treffl. Abhandl. über die latein. Orthographie und Interpunction, durch Abhandl. und krit. Bemerk. Karl Sigonius (geb. zu Modena 1524, † daſelbſt, nachdem er die Humanioren zu Venedig, Padua und Bologna gelehrt hatte 1585) durch krit. Anmerk. Peter Vettori oder Victorius (geb. 1499, † als Senator in ſeiner Vaterſtadt Florenz 1585) durch Briefe, Reden und ſehr viele Anmerk. über Klaſſiker. Fulvio Orſini (Urſinus) aus Rom (geb. 1529, † als Bibliothekar des Kardinals Farneſe 1600) durch krit. Bemerk. Horatius Turſellinus aus Rom, ein Jeſuite (geb. 1545, † 1609) durch ſein oft aufgelegtes und von C. G. Schütz (Lipſ. 1784. 8) umgearbeitetes Bnch de vſu particularum lat. ſermonis. Jak. Facciolati (geb. 1682, † als D. der Theol. und Prof. der Phil. zu Padua 1769) durch Abhandl. Ausg. und krit. Bemerkung.

Joh. Ant. Volpi oder Vulpius von Bergamo (geb.... † als D. der R. und Prof. der griech. und latein Spr. zu Padua ....) durch Ausg. und Abhandl.

Spanier und Portugiesen: Ael. Ant. Nebrissensis oder de Lebrixa, eigentl de Cala (geb. 1444; einer der ersten Wiederhersteller des guten Geschmacks in Spanien, erster Prof. zu Alcala † 1522) durch sein oft aufgelegtes lateinisch-span. und spanisch-latein. Wörterbuch, zuerst Salamanca s. a. (1494 s. 1495) fol. durch eine auch oft gedruckte latein. Grammatik, durch Abhandl. und Anmerk. über Klassiker. Joh. Lud Vives aus Valencia (geb. 1492; ihm gebührt einer der obersten Plätze unter den tapfern Männern, die zur Verjagung der Barbarey und Wiederherstellung eines bessern Geschmacks im Studiren und Schreiben am meisten beytrugen; † im Privatstand zu Brügge, nachdem er Lehrer der engl. Prinzessin Maria gewesen war, 1540) durch Linguae Latinae exercitatio. Paris. 1539. 8; hernach öfters; und durch Anmerk. über Klassiker. Pet. Chacon oder Ciaconius aus Toledo (geb. 1525, † als Canonicus von Sevilla zu Rom 1581) durch krit. Bemerk. Em. Alvarez aus Madera (geb. 1526, ein Jesuite, Rektor zu Coimbra, Lissabon und Evora † 1582) schrieb eine lat. Gramm die lange für die beste gehalten, selbst von Scioppius empfohlen und von Tursellinus und andern in Auszug gebracht wurde: De institutione grammatica L. 3. Dillingae 1574. 8; nachher öfters. Ant. Augustinus (geb. 1516, † als Erzbischoff zu Tarragona 1586) durch Anmerk. zum Varro und Festus, worinn er ungewohnl. Sprachkenntnisse und vertraute Bekanntschaft mit den Schriften des Alterthums verräth. Franz Sanchez de las Broças oder Sanctius Brocensis (geb. 1523, † als Prof. der Rhetorik, Grammat. und griech. Spr. zu Salamanca 1600)

durch sein noch jetzt brauchbares Werk über den Genius der röm. Sprache: Minerva s. de caussis linguae lat. das er aber ohne Scaliger's vorhin genanntes Buch nicht hätte schreiben können. Erschien zuerst Salamanticae 1587. 8. Editio novissima, prioribus longe correctior atque emendatior; recensuit suis notis adjectis C. L. Bauer. Lips. 1793. 8 maj. Ausserdem philol. und grammat. Abhandl. und Anmerk. zu mehrern latein. Schriftstellern, in dessen Opp. ed. a Greg. Majansio. Genevae 1766. 4 Voll. 8.

Franzosen: Dion. Lambin (Prof. der Humanioren zu Paris † 1572) durch Ausg. Mark. Ant. Muretus (geb. 1526, † nach vielerley Schicksalen als D. der R. Geistlicher und Lehrer der Humanioren zu Rom 1585) durch Commentarien und krit. Bemerk. Opp. omnia, ex Mss. aucta et emendata, cum brevi annotatione Davidis Ruhnken. Lugd. Bat. 1789. 4 Voll. 8 maj. Franz Hotomann (geb. 1524, † zu Basel 1590, nachdem er Prof. iur. zu Bourges gewesen war) durch krit. Bemerk. über Klassiker. Jos. Just Scaliger (geb. zu Agen 1540, † als Prof. honorar. zu Leiden 1659) eben so. Claud. de Saumaise oder Salmasius (geb. zu Semeur in Auxois um 1593, † als Prof. zu Leiden 1653) durch Ausg. und krit. Bemerk. vorzüglich aber durch die Exercitationes Plinianae (s. oben S. 459). Hadr. Valois oder Valesius (geb. 1607, † als königl. franz. Historiograph zu Paris 1692) durch Ausg. und Abhandl. Anne Dacier, Frau des folgenden (geb. zu Saumur 1651, † zu Paris 1720) durch Ausg. und Uebers. Andr. Dacier (geb. zu Castres 1651, † zu Paris als königl. Bibliothekar und Sekretar der Acad. franç. 1722) eben so und durch Abhandl. Joh. Hardouin (geb. 1646, † als Jesuite zu Paris 1729) durch Ausg. und krit. Abhandl

Natal. Steph. Sanadon (geb. 1676, † als Bibliothekar zu Paris 1733) durch Ausg. Karl de Brosses (geb. 1709, † als erster Praesident des Parl. zu Dijon 1777) durch Abhandl. und durch Bearbeitung der Sallustischen Fragmente (s. oben S. 335 und f.). Jos. Thoulier d'Olivet (geb. 1710, † als Mitglied der Acad. franç....) durch Bearbeitung der Ciceronischen Werke. Gabr. Brotier (geb. 1723, Jesuite und Bibliothekar zu Paris, † 1789) durch Ausg.

Die Ausg. lat. Schriftsteller in usum Delphini die K. Ludwig der 14te gegen das Ende des 17ten Jahrh. unter der Aufsicht des Herz. von Montausier und der Bischöffe Bossuet u. Huet herausgeben lies, sind in Anseh. des Papiers und Druckes schön: in Anseh. der Kritik aber gröstentn. entweder wenig oder nichts werth. Sie machen, Cicero's Werke mit gerechnet, 65 Quartanten aus.

Teutsche: Phil. Melanchthon (geb. 1497, † als D. und Prof. der Theol. zu Wittenberg 1560) durch eine Grammatik und durch Ausg. Basilius Faber (geb. 1520, † als Rektor verschiedener Schulen, zuletzt zu Erfurt 1576) durch den oft aufgelegten und von Büchner, Cellarius, Graev, Stübel, J. M. Gesner und Leich vermehrten Thesaurus eruditionis scholasticae. — Friedr. Taubmann (geb. 1565, † als Prof. der Dicht- und Redekunst zu Wittenberg 1613) durch Commentarien über Klassiker. Fried. Lindebrog (geb. 1573, † als D. der R. zu Hamburg 1648) durch Ausg. und krit. Bemerk. Kasp. Schopp oder Scioppius (geb. 1576, † als Privatgelehrter zu Padua 1649) eben so und durch Abhandl. Gerh. Joh. Voss (geb. 1577, † als Prof. der Gesch. zu Amsterd. 1649) durch den Aristarchus s. de arte grammatica, Exer-

citationes grammaticae, Etymologicum lat. linguae, de vitiis sermonis et glossematis latinobarbari L. g. und krit. Bemerk. Kasp. Barth (geb. 1587, † als Privatgelehrter zu Halle im Magdeb. 1658) durch krit. Bemerk. Joh. Freinsheim (geb. 1608, † als Prof. honor. zu Heidelberg 1660) eben so. Joh. Fried. Gronov (geb. 1611, † als Prof. der griech. Litt. zu Leiden 1671) durch sehr viele Ausg. und krit. Bemerk. Andr. Reyher (geb. 1601, † als Rektor der Landschule zu Gotha 1673) durch eine Grammatik und ein mehrmahls aufgelegtes und von andern vermehrtes Lexikon. Joh. Vorst (geb. 1623, † als Bibliothekar des Kurfürst. von Brandenb. zu Berlin 1676) durch Abhandl. und Ausg. Dan. Ge. Morhof (geb. 1639, † als Prof. der Dicht- und Redekunst und der Gesch. zu Kiel 1691) durch Abhandl. Joh. Ge. Graeve (geb. 1632, † als Prof. der Beredſ. Politik und Gesch. zu Leiden 1703) durch Ausg. Christo. Cellarius (geb. 1638, † als Prof. der Gesch. und Beredſ. zu Halle 1707) durch Ausg. durch eine oft aufgelegte Grammatik, durch ein Werk über die lat. Orthographie u. ſ. w. Gottlieb Korte oder Cortius (geb. 1698, † als Prof. extr. zu Leipzig 1731) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Gottlieb Heinecke oder Heineccius (geb. 1680, † als Prof. iur. et phil. zu Halle 1741) durch die häufig aufgelegten und von Joh. Gesner und Niclas vermehrten Fund. stili cultioris. Joach. Lange (geb. 1670, † als Prof. der Theol. zu Halle 1744) durch seine, bey 30 mahl aufgelegte und ins Dänische, Russische und Franz. übersetzte Grammatik. Benj. Hederich (geb. 1675, † als Rektor zu Grossenhayn 1748) durch die Anleit. zu den vornehmsten philol. Wiss. durch Vorübungen zur lat. Spr. und durch ein mehrmahls gedruktes Lexikon. Christi. Gottlieb Schwarz (geb.

1675, † als Prof. der Gesch. Rede- und Dichtkunst zu Altdorf 1751) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Friedr. Nolte (geb. 1694, † als Rektor zu Schoeningen 1754) durch das einigemahl aufgelegte Lex. lat. ling. antibarbarum. Christi. Adolph Klotz (geb. 1738, † als Prof. der Beredſ. zu Halle 1771) durch Abhandl. und krit. Bemerk. Joh. Nik. Funk (geb. 1693, † als Prof. der Gesch. Beredſ. und Politik zu Helmſtädt 1778) durch Abhandl. Joh. Fried. Gruner (geb. 1723, † als Prof. der Theol. zu Halle 1778) durch Ausg. und Abhandl. Christi. Dav. Jani (geb. 1743, † als Rektor zu Eisleben 1790) durch eine lat. Poetik, Ausg. und Abhandl. Ge. Christi. Crollius (geb. 1728, † als Prof. und Rektor zu Zweybrücken 1790) durch Ausg. Joh. Christi. Wernsdorf (geb. 1723, † als Prof. der Rede- und Dichtkunst zu Helmſtädt 1793) durch Abhandl. und Ausgaben. Wolfg. Jäger (geb. 1734, † als Prof. der Phil. zu Altdorf 1795) durch Ausg. und krit. Bemerk. Dav. Ruhnken (geb. 1723, † als Prof. der Gesch. und Beredſ. zu Leiden 1798) eben so. Karl Lud. Bauer (geb. 1730, † als Rektor zu Hirschberg in Schleſ. 1799) durch ein Lexikon, krit. Bemerk. und Abhandl. Karl Aug. Böttiger (Direktor des Gymnaſ. zu Weimar, (geb. 1762) durch Unterricht und Abhandl. Christi. Gottlob Bröder (Paſtor zu Beuchte und Weddingen im Hildesh. geb. 1744) durch eine prakt. Grammat. Fried. Wilh. Döring (Direktor der Landesschule zu Gotha, geb. 1757) durch Ausg. A. W. Ernesti (Prof. der Beredſ. zu Leipzig geb. 1733) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Christi. Gottlieb Ernesti (Prof. der Phil. zu Leipzig geb. 1756) durch eine allgem. lat. Synonymik und durch Ausg. Joh. Fried. Herel (ehedem Prof. zu Erfurt, privatiſirt zu Nürnberg, geb. 1745) durch krit. Bemerk. Konr.

Heusinger (Direktor des Katharinengymn. zu Braunschweig, geb. 1752) durch Ausg. und Anmerkung. Joh. Jak. Hottinger (Prof. der griech. Spr. und Philol. sacr. zu Zürich, geb. 1750) durch Ausg. und krit. Bemerk. Christo. Wilh. Mitscherlich (Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1760) durch Ausg. und krit. Bemerk. Joh. Jak. Heinr. Nast (Prof. der alten Litt. und Beredf. zu Stuttgart, geb. 1751) durch krit. Bemerk. und Abhandl. Fried. Ernst Ruhkopf (Direktor des Gymn. zu Bielefeld, geb. 1760) durch Ausg. Ge. Alex. Ruperti (Rektor der Rathsschule zu Stade, geb. 1758) durch Ausg. und Abhandl. Christo. Saxe (Prof. der Gesch. und schön. Wiss. zu Utrecht, geb. 1714) eben so. Im. Joh. Gerhard Scheller (Rektor und Prof. an dem Gymnas. zu Brieg, geb. 1735) durch Praecepta stili bene Latini, durch ein grösseres und kleineres einigemahl aufgelegtes lat. Wörterbuch, durch Abhandl. und krit. Bemerk. Joh. Gottlob Sam. Schwabe (Konrektor des Gymnasiums zu Weimar, geb. 1746) durch Ausg. und Abhandl. Joh. Christi. Fried. Wetzel (Rektor des Lyceums zu Prenzlow, geb. 1762) durch Ausg. und eine Grammatik.

Niederländer: Adr. Junius (geb. 1511, † als Arzt zu Middelburg 1575) durch Ausg. und krit. Bemerk. Hugro Gotius († 1644) durch Ausg. Marc. Zuerius Boxhorn (geb. 1612, † als Prof. der Gesch. und Politik zu Leiden 1653) durch Ausg. Dan. Heinsius (geb. 1580, † als Prof. der Gesch. und Politik zu Leiden 1655) durch Ausg. und krit. Bemerk. Nic. Heinsius (geb. 1620, † nachdem er häufig in Staatsgeschäften war gebraucht worden, als Privatmann auf seinem Landgute bey Utrecht 1681) eben so. Janus van Broukhuyzen oder Broukhusius (geb. 1649, † nachdem er Kriegs-

dienste geleistet hatte, als Privatmann zu Amsterd. 1707) durch Ausg. Jak. Perizonius (geb. 1651, † als Prof. der griech. Spr. Beredf. und Gesch. zu Leiden 1715) durch Ausg. und Abhandl. Jak. Gronov (geb. 1645, † als Prof. der Humanioren zu Leiden 1716) durch Ausg. und krit. Bemerk. Peter Burmann der ältere (geb. 1668, † als Prof. der Gesch. Redekunst und griech. Spr. zu Leiden 1741) durch Ausg. Joh. Pierson (geb. 1731, † als Rektor des Gymn. zu Leeuwaarden 1759) durch krit. Bemerk. Franz. Oudendorp (geb. 1696, † als Prof. der Gesch. und Beredf. zu Leiden 1761) durch Ausg. Augustin von Staveren (geb. 1704, † als Rektor der Schule zu Leiden 1772) durch Ausg. Peter Burmann der jüngere (geb. 1714, † als Prof. der Humanioren zu Amst. 1778) durch Ausg. und krit. Bemerk.

Engländer und Schotten: Th. Elyot (Ritter und Gesandter † 1546) war der erste Engländer, der ein lateinisches oder lateinisch-engl. Wörterbuch verfertigte, unter dem Titel: Bibliotheca Eliotae oder Diction. latino-angl. Lond. 1541. fol. Th. Cooper (geb. um 1517, † als Bischoff von Winchester 1594) der 1552 eine neue, sehr vermehrte Ausgabe desselben lieferte, schmolz es hernach mit Stephani Thesaurus und Joh. Frisii Lex. trilingue zusammen, unter dem Titel: Thesaurus ling. Rom. et Brit. Lond. 1565. fol. Es folgten mehrere lat. engl. Wörterbücher, als Diction. von Th. Thomasius 1615 (vollkommner gemacht von Philemon Holland), von Joh. Rider, von Th. Holyake 1677. fol. von Franz. Gouldman (3te Ausg. Cambridge 1674. 4) und von Adam Littleton (geb. 1627, † als Hofkaplan zu Westminster 1694). Alle diese verschlang: Linguae Rom. Diction. luculentum novum oder, wie es gewöhnl. heisst, Diction.

Cantabrigiense. 1693. 4. Th. Creech (geb. 1659, † als Lehrer an der Univ. zu Oxford 1700) durch Ausg. und Uebers. Alex. Cuningham (geb.... † nach 1721 als ...) durch Ausg. Wilh. Baxter (geb. um 1650, † als Schullehrer zu London 1723) durch Ausg. Jos. Wasse (... Lehrer der Univ. zu Cambridge † nach 1731) durch Ausg. Th. Hearne (geb. 1678, † als Magister zu Oxford 1735) eben so. Mich. Maittaire (geb. 1667, † als Schullehrer zu Westminster 1747) eben so. Zach. Pearce (geb. 1690, † als Bischoff zu Rochester 1774) durch Ausg.

Dänen: Th. Bang (geb. 1600, † als Prof. der Theol. zu Kopenhagen 1661) durch grammat. und krit. Bemerk. Ol. Borrichius (geb. 1626, † als Prof. der Med. zu Kopenhagen 1690) durch Abhandl. Jak. Baden (Prof. der Beredf. zu Kopenhagen, geb. 1735) durch Ausg. Uebers. und Abhandl.

Hierher gehören auch viele unter Nr. 9 stehende Gelehrte.

10.

Die Italienische Sprache hatte zwar schon in dem vorigen Zeitraum einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht: doch gaben ihr erst in diesem Machiavell und Guicciardini die gehörige Stärke und Harmonie. Viel zu ihrer weitern Vervollkommnung trugen bey die vorhin (im Anhang zu Nr. IV) erwähnten Akademien; hauptsächl. die Florentinische della Crusca durch ihr Vocabulario, dessen 4te Ausg. (Firenze 1729—1738. 6 Voll. fol.) die beste ist. Nachgedruckt zu Venedig 1741. 5 Voll. 4. Unter den Ausländern lieferte das beste ital. Wörterbuch Christi. Jos. Jagemann, Weissenfels 1790—1791. 2 Voll. gr. 8. Die beste Grammatik: Be-

ned. Buonmattei della lingua Toscana L. 2. Firenze 1643. 4; hernach noch sehr oft, z. B. Verona 1761. 4. Die beste unter den Ausländern derselben Jagemann Leipzig 1792. gr. 8.

11.

Die Spanische Sprache, besonders die Prosa, empfieng in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. ihre Vollkommenheit: aber im 17ten artete sie, so wie die Dichtkunst, in Schwulst aus. Die oben (im Anhang zu Nr. IV) angeführte und von Philipp dem 5ten gestiftete Akademie der Span. Sprache arbeitete ein vortreffliches Wörterbuch aus Madrid 1726—1739. 6 Voll. 4. Auszug daraus: Segunda edicion. ib. 1783 fol. Das neueste von Mich. de Manuel. ib. 1786 und ff. 4 Voll. fol. Das beste Handwörterbuch für die Teutschen lieferte E. A. Schmid. Leipz. 1796. gr. 8. Die besten Grammatiken: Grammatica nueva Española y Francesa por Franc. Sobrino. Brussellas 1724 8. (F. G. Barth's) kurzgefaste span. Gramm. Erf. 1778. 8. 2te verbess. Ausg. eb. 1787. 8. 3te verm. und verbess. Ausg von L. H. Teucher. eb. 1797. 8 J. D. Wagener's span. Sprachlehre u. s. w. Leipz. 1795. gr. 8.

12.

Von der Kultur der portugiesischen Sprache ist in Teutschland zu wenig bekannt, als dass man bestimmt davon sprechen könnte. Das neueste und beste Lexikon: Diccionario da lingua Portugueza composto pelo Rafael Bluteau (Coimbra 1713—1721. 8 Voll. fol.) reformado e accrescentado por Ant. de Moraes Silva natural do Rio de Janeiro. Lisboa 1789. 2 Voll. 4. Vergl. Vestigios da lingua Arabica em Por-

tugal, ou Lexicon etymologico das palavras e nomes Portugaezes, que tem origem portuguezes composto por ordem da Acad. real des Sc. de Lisboa por João Souza, Interprete de Sachage stade para a lingua Arabica. Lisb. 1789. 4. Portugiesische Grammatik (von Joh. Andr. von Junk). Frankf. an der Oder 1778. 8.

13.

Der französischen Sprache half K. Franz der 1ste dadurch auf, dass er 1539 den Gebrauch der lateinischen in den Gerichten und in den Urkunden abschaffte, und dass er französ. Uebersetzungen alter Klassiker begünstigte. Clement Marot († 1544) war ihr erster Verbesserer. Franz Malherbe († 1628) und J. L. Balzac († 1654) waren die ersten, die sie mit Reinigkeit schrieben. Am meisten trug zu ihrer grammatischen Genauigkeit und Regelmäfsigkeit bey die (Nr. IV im Anhang erwähnte) Acad. françoise; hauptsächl. durch ihr musterhaftes Dictionnaire à Paris 1694. 2 Voll. fol. Es folgten mehrere Ausgaben; die neueste, unter dem Titel: Nouveau Dict. françois composé sur le Dict. de l'Ac. fr. enrichi d'un très-grand nombre des mots adoptés dans nôtre langue depuis quelques années et dans lequel on a refondu tous les supplemens qui ont paru jusqu' à présent. à Paris 1798. 2 Voll. gr. 4. Unter Ludwig dem 14ten erlebte die franz. Sprache und Litt. durch die Menge vortrefflicher Schriftsteller ihr goldenes Zeitalter. Sie wurde, obgleich weder wohlklingend noch sehr reich, nach und nach eine Art von Universalsprache, theils durch jene Schriftsteller, theils durch die vielen Kriege der Franzosen in andern Ländern, theils durch den Glanz des franz. Hofes,

der viele tausend Ausländer nach Paris und Versailles lockte, theils durch die vertriebenen, in andern Ländern angesiedelten Hugenotten. (Vergl. oben S. 14 Rivarol und Schwab.). Die grosse Revolution brachte viele neue Wörter in die franz. Sprache, deren Werth die Zeit sichten wird. (Vergl. Nouv. Dict. Français contenant les expressions de nouvelle création du peuple Français etc. par L. Snetlage. à Gottingue 1796. 8. Le Néologiste Français etc. (par .... Reinhard). 1796. 8).

Die vornehmsten einheimischen Kunstrichter über diese Sprache sind: Claude Favre de Vaugelas († 1649) durch Remarques sur la langue franç. nouv. ed. revue et corrigée, avec des notes de Th. Corneille. à Amst. 1690. 2 Voll. gr. 12 — avec les obss. de l'Ac. franç. à Paris 1704. 4. Seconde ed. revue et corrigée. à la Haye 1715. 2 Voll. gr. 12. avec des notes de Patru. à Paris 1738. 3 T. gr. 12. — Dominique Bouhours († 1702) durch Entretien sur la langue franç. in dessen Entretiens d'Ariste et d'Eugène (à Amst. 1671. 12) p. 42—170. Remarques sur la l. f. à Paris 1674. 12. Suite de ces Rem. ib. 1692. 12. Doutes sur la l. f. ib. 1674. 12. à la Haye 1674. 12. Nicoles Andry de Boisregard († 1742) durch Reflexions sur l'usage présent de la langue fr. etc. à Paris 1684—1692. 2 T. 12. Jean Bapt. Morvan, bekannter unter der Benennung l'Abbé de Bellegarde († 1734) durch Reflex. sur l'élégance et la politesse du stile. à Paris 1695. 12. à Amst. 1706. 12. Gabr. Girard († 1748) durch les vrais principes de la l. f. etc. à Amst. 1747. 2 Voll. 12; und la Justesse de la l. f. ou les différentes significations des mots. à Paris 1718. 12. Ganz umgearbeitet unter dem Titel: Synonimes

françois, leurs différentes significations et le choix qu'il en faut faire pour parler avec justesse. ib.... Neue Ausg. vom Abbé d'Olivet. à Amst. 1737. 8. à Paris 1749. 12. à Amst. 1766. 12. Neu herausg. und vermehrt von Nic. Beauzée. à Paris 1769. 2 Voll. 12. à Liège 1787. 2 Voll. 12. à Hambourg 1795. 2 Voll. 12.

Ausser dem erwähnten Wörterbuch haben sich noch folgende Vorzüge erworben: Dict. françois par Pierre Richelet († 1698). à Geneve 1693. gr. 4. à Lyon 1718. 3 Voll. fol. Ed. très augmentée (par Goujet). ib. 1759. 3 Voll. fol. Dict. universel contenant généralement tous les mots fr. etc. par Antoine de Furetière († 1688). à la Haye et Roterd. 1690. fol. — corrigé et augmenté par M. Basnage et Beauval, et en cette ed. revu, corrigé et augm. par M. Brutel de la Rivière. à la Haye 1727. 4 Voll. fol. (Man zieht es dem Wörterbuch der Akademie vor). Dict. universel fr. et lat. vulgairement appellé Dict. de Trevoux; nouv. ed. corrigée. à Paris 1732. 5 Voll. fol. Alle diese und andere Wörterbücher würde das Catholicon ou Dict. universel de la l. fr. übertroffen haben, welches Joh. Jos. Schmidlin, ein Teutscher, zu Hamb. 1772 in gr. 4 angefangen, aber durch den Tod übereilt (1779) nur bis und mit I ausgearbeitet hat. Desto schätzbarer ist das, auch von einem Teutschen, C. F. Schwan zu Manheim vollendete Nouv. Dict. de la langue allem. et fr. — et Nouv. Dict. de la langue fr. et allem. 1783—1798. 7 Voll. gr. 4.

Noch 4 merkwürdige Wörterbücher sind: Recherches des antiquitez de la langue françoise ou Dict. Gaulois; par P. B. (Pierre Borelle) à Paris 1667. gr. 4. Dict. françois-celtique et fr. bret.

par le P. F. Greg. de Roſtrenen, prêtre et prédicateur Capucin. à Rennes 1732. gr. 4. Dict. de la langue bretonne, où l'on voit ſon antiquité, ſon affinité avec les anciennes langues, avec l'étymologie de pluſieurs mots des autres langues; par Louis le Pelletier. à Paris 1752. fol. Mémoires ſur la langue celtique, nebſt einem groſsen Dict. celtique contenant tous les termes de cette langue, par Jean Bapt. Bullet. à Beſançon 1754—1760. 3 Voll. fol.

Die vorzüglichſten und am ſtärkſten gebrauchten Grammatiken ſind von Pepliers, Curas, Wailly, Reſtaut, de la Veaux.

14.

Die Teutſchen waren auch, gleich den meiſten andern europ. Nationen, in dieſem Zeitraum auf die beſſere Pflege ihrer Sprache bedacht. Sie fanden aber hierinn keine obrigkeitliche Unterſtützung, wie die Franzoſen und andere: (welches jedoch vielleicht mehr Vortheil, als Nachtheil, für ihre Sprache iſt). Blos durch den Eifer einzelner Gelehrten und gewiſſer Privatgeſellſchaften erreichte ihre Sprache, obgleich langſam, und erſt im 18ten Jahrhundert, einen hohen Grad von Feinheit und Regelmäſsigkeit. Durch Luther's Bibelüberſetzung und durch ſeine und anderer Reformatoren Schriften hörte die oberteutſche Mundart auf, die Bücherſprache zu ſeyn, und die meiſsniſche oder oberſächſiſche trat an ihre Stelle. Luther dachte zuerſt über den Genius der teutſchen Sprache nach, und befliſs ſich, ſie rein und richtig zu ſchreiben, ſo wie er auch ſeine Orthographie auf die Regeln einer ſanftern Ausſprache, als die oberteutſche iſt, zurückführte. Aber die ſcholaſtiſchen Streitigkeiten brach-

ten die Gelehrten bald zur latein. Spr. zurück, und die teutsche blieb vernachläßigt. Luthers Eifer um die Reinigkeit der Sprache reitzte zwar manche, diese Reinigkeit und Richtigkeit auf gewisse Regeln zurück zu führen: allein, statt diese Regeln in der Spr. selbst aufzusuchen, entlehnte man sie entweder aus den latein. Grammatiken, oder man wollte Selbsterfinder seyn und die Sprache nach Gutdünken modeln. Vor andern hatte die Orthographie, gerade der unbedeutendeste Theil der Sprache, vom Anfang an das Schicksal, daſs eine Menge kleiner Geister sie meisterte. Solche mikrologische Bemühungen wurden der Spr. mehr schädlich, als vortheilhaft: wenigstens haben sie ihr wenig mehr Nutzen gebracht, als die später entstandenen teutschen Gesellschaften.

Nicht lange nach dem Anfang des 17ten Jahrh. (1617) entstand zu Weimar die fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmorden, vornämlich in der Absicht, die Muttersprache zu kultiviren. Sie hatte bis ungefähr 1680 Bestand. (Vergl. Nachricht von dem ehemal. Palmorden oder der fruchtbr. Ges. in dem Journ. von und f. Teutschl. 1784. St. 3).

In der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. fieng man an, es für Schönheit zu halten, wenn man viele ausländische Wörter in die teutsche Sprache mischte. Vergebens eiferten die Puristen dagegen; denn sie wurden durch Uebertreibungen lächerlich, und das Uebel wurde nur noch ärger. Am stärksten zeichnete sich hierinn aus Phil. von Zesen, ein Edelmann aus dem Anhaltischen (geb. 1629, † 1689). Zu Hamburg stiftete er im Jahr 1643 die Teutschgesinnte Genossenschaft, und schrieb zu ihrem Behuf mehrere Bücher, z. B. Hochteutsche Sprachübung. Hamb. 1643. 4. Auch er und seine Genossen beschäftigten sich zu sehr mit der Orthographie, und gien-

gen in ihrem Eifer so weit, daſs sie auch alle Wörter, deren Urſprung fremd ſchien, ausmärzen wollten. Seine Anhänger z. B. Joh. Bellin und Sam. Butſchky ſuchten ſeine Sprachreform weiter auszubreiten: es gelang ihnen aber ſo wenig, als ihm. Sie bekamen ſcharfſinnige Gegner; z. B. Andr. Tſcherning, Prof. der Dichtkunſt zu Roſtock (geb. zu Bunzlau in Schleſien 1611, † 1659). Er ſchrieb: Unvorgreifl. Bedenken über etl. Miſsbräuche in der teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, inſonderh. der edlen Poeterey. Lübeck 1658. 12.

Im 17ten und 18ten Jahrh. gab es viele Etymologiſten, die zum Theil auf abentheuerliche Einfälle geriethen; z. B. ein gewiſſer Pölmann ſah alle aegyptiſche Namen als urſprünglich teutſche an und kramte einen erbärmlichen Witz darüber aus. (Vergl. oben S. 14 Eccard u. ſ. w.).

Zu den denkenden Köpfen, die ſich im 17ten Jahrh. der teutſchen Sprachkunde annahmen, gehören: Joh. Vorst (geb. 1623, † als kurfürſtl Bibliothekar zu Berlin 1676) wegen Anmerk. über die teut. Sprache; Dan. Ge. Morhof (geb. 1639, † als Prof. der Rede- und Dichtkunſt und der Geſch. zu Kiel 1691) wegen des Unterrichts von der teut. Spr. und Poeſie; Joh. Lud. Praſch (geb. 1637, † als Bürgermeiſter, Präſident des geiſtl. Gerichts und Oberſcholarch zu Regensburg 1690) wegen einiger Schriften, z. B. Geheimniſſe der teut. Sprache; Just. Ge. Schottel (geb. 1612, † als Hof- und Kirchenrath zu Wolfenbüttel 1676) wegen ſeines Buches von der teutſch. Hauptſprache. (Vergl. Burja im ALA. 1797. S. 321 —327).

Unter dem groſsen Haufen teutſcher Grammatiken, die das 17te Jahrh. hervorbrachte, zeichnet ſich beſonders aus: Joh. Bödiker's († 1695 als Rektor des cölniſchen Gymn. zu Berlin) Grundſätze der teutſch. Sprache

im Reden und Schreiben. Cöln an der Spree 1690. 8; und hernach öfters. Mit Recht nennt man sie die erste richtige teut. Sprachkunst; fast alle folgende wurden darauf gebaut.

Das allererste teut. Wörterbuch wurde 1480 gedruckt, aber lateinisch, unter dem Titel: Vocabularius, in quo Latinum praecedit et Teutonicum subiungitur. Norimb. 4. Es folgte: Vocabularius Theutonicus. ib. 1482. 4. Das Latein ist sehr barbarisch; die teut. Wörter sind aus der vermischten schwäb. und fränk. Mundart. Nachher suchte Wencesl. Brack der teut. Sprache aufzuhelfen durch seinen Vocabularius rerum. Argent. 1489. 4: aber mit schlechtem Erfolg. Um den Anfang des 16ten Jahrh. erschien ein neues Wörterbuch: Gemma gemmarum, worinn das Latein eben so häslich, das Teutsche aber etwas reiner ist, als in den vorigen. Vorzüglicher ist Pet. Dasypodius (ein Arzt † zu Strasburg 1559), dessen teutsch-lateinisch. Lexicon einigemahl gedruckt ist. Unter den folgenden sticht hervor und diente vielen nachherigen zur Grundlage: Casp. von Stieler's (geb. zu Erfurt 1632, † daselbst als Privatmann 1707) Teutscher Sprachschatz u. s. w. Nürnb. 1691. 4.

In der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. bekam endlich alles eine andere Gestalt. Teutschland fieng nach langen blutigen Kriegen an, sich wieder zu erhohlen. Mehrere Fürsten hatten sich bisher beeifert, Handel und Künste in ihren Staaten blühend zu machen; und der glänzende Hof der sächsischen Auguste unterstützte letztere mit Nachdruck. Reichthum und Wohlstand bildeten den Geschmack, und die von Leibnitz und Wolf wiederhergestellte vernünftige Philosophie leitete ihn. Diese verbreitete ihr Licht über alle Wissenschaften, die es wieder auf die Sprache

und ſchönen Künſte zurückwarfen, zumahl da Wolf die teutſche Spr. zum Vortrag philoſ. Wahrheiten wählte und dadurch ſehr viel zu ihrer Ausbildung beytrug. Da dies vornämlich in den oberſächſ. Provinzen geſchah, die noch immer der Sitz der Künſte und Gelehrſamkeit waren; ſo hatte auch die hochteutſche Spr. den vornehmſten und ſchnellſten Antheil daran.

An der Spitze der teutſchen Sprachlehrer des 18ten Jahrh. ſteht Talander (eigentl. Aug. Bohſe, geb. zu Halle 1661, † als Prof. der Rechte auf der Ritterakademie zu Liegnitz 17...) deſſen Anleit. zur teutſchen Spr. 1700 erſchien, aber jetzt nicht mehr genieſsbar iſt. Beſſer iſt Konr. Dunkelberg († als Rektor zu Nordhauſen 1708), einer der erſten, der einſah, daſs man die Schuljugend auch in ihrer Mutterſprache unterrichten müſſe. Er ſchrieb: Nöthiger Schulzeiger zu der teut. Sprache vielnützenden Orthographie u. ſ. w. Nordh. 1701. 8. Ihn aber und einige andere Sprachforſcher verdunkelten: Joh. Schilter (aus Meiſſen, Prof. zu Jena und Strasburg † 1705) durch Sammlungen und Erklärungen alter teutſch. Denkmahle, Rechte und Schriften; hauptſächlich in ſeinem Theſaurus antiqq. Teutonicarum. Ulm. 1727 — 1728. 3 Voll. fol. Ferner: Leibnitz (von dem mehr unten), der in mehrern ſeiner Schriften ſcharfſinnige Bemerk. über die Natur der teutſch. Spr. ausſtreute. So auch deſſen Freund, Joh. Ge. von Eckhard. Dietrich von Stade (geb. 1637, † als Archivar von Bremen und Verden zu Bremen 1718) brachte ſeine meiſte Lebenszeit mit Unterſuchung der alten teut. Spr. zu und ſchrieb darüber einige kleine, aber merkwürdige Schriften. (Vergl. J. H. von Seelen in den krit. Beytr. St. 12). Chriſt. Ern. Steinbach (....) behandelte in ſeiner kurzen und gründl. Anweiſung zur

teutsch. Spr. (Rostock 1724. 8) die Lehre von der Wortfügung und von den Zeitwörtern besser, als seine Vorgänger. Schrieb auch ein teutsch latein. Wörterbuch (Bresl. 1734. gr. 8). Noch wichtigere Verdienste um die teutsche Spr. erwarb sich Joh. Ge. Wachter (ein reisender Gelehrter, geb. zu Memmingen 1673. † 1758). Erst schrieb er Glossarium Germanicum, continens origines et antiqq. linguae Germ. hodiernae (Lipf. 1727. 8 maj.); wodurch er allgemeines Verlangen nach dem vollständigen Lexicon erweckte, das denn endlich erschien ib. 1736. fol. Vorzüglich viel hat die Kultur der teut. Sprache zu danken dem ehemaligen Direktor der hist. philol. Klasse der Acad. der Wiss. zu Berlin, Joh. Leonh. Frisch (geb. 1666, † 1743). Erst gab er Bödiker's Grammatik sehr verbessert und vermehrt heraus (Berl. 1723, 8) und hernach unverändert (1729). Sein Hauptwerk aber ist sein Teutsch-lat. Wörterbuch (ebend. 1741. 2 Theile gr. 4).

Bey allen diesen Bemühungen wackerer Teutscher liebten die meisten Schriftsteller doch noch bis ins 18te Jahrh. herein ein unausstehliches Rothwälsch von Latein, Französisch, Italienisch und Teutsch, das man den galanten Stil nannte, das aber auch, beyspiellos in der Litteraturgeschichte aller andern Völker, der teutschen Nation einen Schandfleck zugezogen hat, der nur nach langwierigen Bestreben ihrer Originalgenies, und selbst jetzt noch nicht ganz, vertilgt werden konnte. Mit besserm Erfolg, als andere, arbeitete an dieser Tilgung Joh. Christo. Gottsched (geb. zu Königsberg in Preussen 1700, † als Prof. der Logik und Metaph. zu Leipzig 1766), indem er eifrigst auf die Reinigkeit der Sprache drang, ohne selbst rein und edel zu schreiben, der die Teutschen mit den Franzosen und Engländern bekannt machte, deren Bey-

ſpiel ſie lehrte, die Alten und in ihnen die Natur mit Geſchmack und Scharfſinn nachzuahmen. Selbſt weder ſchöner Geiſt, noch gründlicher Philoſoph, noch tiefſehender Sprachkenner, riſs er nur ein, ohne ſelbſt zu bauen: aber ſein Eifer und die vorhin erwähnten günſtigen Umſtände verſchafften ihm Schüler, die ihren Meiſter in kurzer Zeit weit hinter ſich lieſsen. Er errichtete zu Leipzig 1727 eine teutſche Geſellſchaft und ſchrieb 1748 eine, hernach öfters aufgelegte Grundlegung der teutſchen Sprachkunst und einen noch öfters gedruckten Kern der teut. Sprachkunst. Die Streitigkeiten, in welche G. mit Bodmer, Breitinger und andern Schweizzern verflochten wurde, brachten der Sprache manchen Gewinn; z. B. Bodmer ſchrieb Grundſätze der teutſchen Sprache (Zürich 1768. 8); der erſte Verſuch einer vernünftigen teutſchen Sprachlehre: nur Schade, daſs er zu unvollſtändig iſt, und B. auf ſeinem Wege zu früh ſtehen blieb! Ihm und zweyen andern Forſchern verdanken die neuern ſehr viel. Der erſte iſt J. S. V. Popowitſch (geb. 1705 zu Studenitz in Steyermark. † als privatiſirender Gelehrter zu Petersdorf in Oeſtreich 1774, nachdem er Prof. der teut. Beredſamkeit zu Wien geweſen war) wegen ſeiner Anfangsgründe der teut. Spr. Wien 1754. 8, und wegen des nach ſeinem Tode gedruckten Verſuchs einer Vereinigung der Mundarten von Teutſchland u. ſ. w. eb. 1780. 8. Der andere J. W. Meiner (geb. zu Römershofen bey Königsberg in Franken 1723, † als Rektor der Schule zu Langenſalza 1789) wegen des Verſuchs einer an der menſchl. Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder philoſ. und allg. Sprachlehre. Leipz. 1781. gr. 8. Es trat nunmehr J. C. Adelung (geb. 1734 zu Spantekow in Vorpommern, ſeit 1787 kurfürſtl.

Sächs. Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden) auf, mit seiner Teutschen Sprachlehre (Berl. 1781. 8. 3te Ausgabe 1795. 8), zu deren Erläuterung er Umständl. Lehrgebäude der teut. Spr. schrieb Leipz. 1782. 2 Bände gr. 8. Es folgten andere Werke, durch welche er sich um die teut. Spr. unsterblich verdient machte. Vorher schon hatte er das beste und vollständigste grammatisch-kritische Wörterbuch der hochteutschen Mundart angefangen (Leipz. 1774—1786. 5 Theile gr. 4. 2te vermehrte und verbess. Ausg. ebend. 1793 und ff. Auszug daraus. ebend. 1793 und ff. gr. 8. A. erklärt jedes Wort mit vieler Deutlichkeit, handelt, wo es nöthig ist, von dem Ursprung desselben etymologisch, wobey oft Wachter und Frisch verbessert werden; bemerkt und stellt die verschiedenen Bedeutungen nach der Ordnung, wie es die Natur der Sprache heischt; zeigt die Wortfügung, welchen casum jedes Wort regiert, oder an welche Stelle es zu stehen kommt, und erklärt alles meistens mit wohl ausgesuchten Beyspielen aus den besten Schriftstellern. In seine Fusstapfen traten bald mehrere, vorzüglich T. G. Voigtel mit dem Versuch eines hochteutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung. Halle 1793 –1795. 3 Theile gr. 8.

Ausser Adelungs Grammatik zeichnen sich aus: K. F. Aichinger's Versuch einer teut. Sprachlehre. Frankf. und Leipz. 1753. 8. J. F. Heynatz'ens teutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen Berl. 1770. 8. 4te Ausg. eb. 1790. 8. (Von demselben hat man auch: Versuch eines synonym. Wörterbuchs der teut. Sprache eb. 1795—1798. 2 B. gr. 8. Versuch eines teutschen Antibarbarus u. s. w. 1sten B. 1ste Abth. eb. 1796. gr. 8.) K. P. Moritz'ens teutsche Sprachlehre für Damen. eb.

1782. 8. Dessen teutsche Sprachlehre in Briefen. eb. 1790 und 1794. gr. 8. (auch dess. kleine Schriften über die teut. Spr. eb. 1792. 8. Vorles. über den Stil. ebend. 1792—94. 2 Theile 8).

Sehr verdient machten sich ausserdem nachfolgende Teutsche um die Kultur ihrer Muttersprache: F. K. Fulda (geb. 1724. † 1788) durch die Preisschrift über die 2 Hauptdialekte der teutschen Sprache. Leipz. 1773. 4. Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschl. Begriffe. Halle 1776. gr. 4. Der teutsche Sprachforscher (an dem auch andere Theil haben). Stuttg. 1777—1778. 2 Th. gr. 8. Versuch einer allg. teut. Idiotikensammlung u. s. w. Berl. 1788. 8. — S. J. E. Stosch (geb. 1714, † 1796) durch den Versuch einer richtigen Bestimmung der teut. Spr. Frankf. an d. O. 1770—1773. 3 Theile gr. 8. Krit. Anmerk. über die gleichbedeutenden Wörter der teut. Spr. u. s. w. eb. 1775. gr. 8. Kleine Beytr. zur nähern Kenntniss der teutschen Sprache. Berl. 1778—1782. 3 Stücke gr. 8. Neueste Beytr. zur nähern Kenntniss der teut. Spr. — nach s. Tode herausg. v. C. L. Conrad. eb. 1798. gr. 8. — J. C. C. Rüdiger (geb. 1751 Prof. der Phil. zu Halle) durch den Neuesten Zuwachs der teutschen, fremden und allgem. Sprachkunde u. s. w. Leipz. 1782—1796. 6 Stück. 8. — J. H. Campe (geb. 1746 Schulrath zu Braunschweig) durch 3 Versuche von teutscher Sprachbereicherung. Braunschw. 1791 — 1794. gr. 8; und durch die von ihm veranstalteten Beytr. zur Beförd. der fortschreitenden Ausbildung der teutschen Sprache von einer Gesellsch. von Sprachfreunden. eb. 1795—1797. 9 Stücke gr. 8. — J. A. Eberhard (geb. 1738 Prof. der Philos. zu Halle) durch den Versuch einer allgemeinen teutschen Synonymik u. s. w. Halle 1795—1799. 4 Theile gr. 8. —

J. J. Eſchenburg (geb. 1743 Prof. der ſchönen Wiſſ. zu Braunſchw.) durch einzelne Abhandl. und durch Denkmähler altteutſcher Sprache und Dichtkunſt. Bremen 1798. gr. 8. — K. W. Ramler, J. J. Engel, W. A. Teller, J. H. L. Meierotto, F. Gedike in einzelnen Aufſätzen, beſonders in den Beyträgen zur teut. Sprachkunde, vorgeleſen in der K. Akad. der Wiſſ. zu Berlin. 1 und 2 Samml. Berl. 1794—1796. gr. 8.

15.

Um die holländiſche Sprache erwarben ſich Verdienſte: Lamb ten Kate, W. Sewels Zeydelaar und A. A. von Moerbeek durch Grammatiken; und Sewels, Halma, M. Cramer und von Moerbeek durch Wörterbücher.

16.

Die engliſche Sprache wurde in der andern Hälfte des 16ten Jahrh., unter der Regierung der K. Eliſabeth, ſtark verbeſſert, und hatte, bey der noch übrigen Rauhigkeit, viel Stärke. Walter Ralegh oder Raleigh († 1618) und Th. Spenſer, unter dem Namen Rich. Hooker († ....), werden noch jetzt wegen ihrer reinen, ſtarken und männlichen Schreibart geachtet, wenn man gleich bey ihnen auf harte, dunkle und gedehnte Stellen ſtöſst. Joh. Wilkins († 1672) trug ziemlich viel zur Verbeſſerung der Schreibart bey, und ſein Zeitgenoſſe, Edm. Waller, war unter den Dichtern der erſte, der die engl. Sprache richtig und zierlich ſchrieb: aber Milton klagte zu derſelben Zeit noch über ihre Rauhigkeit und Härte. Sie hatte immer viele harte Töne, und doch machten ſie die Dichter, beſonders unter Karl dem 1ten, durch Abkürzung vieler Wörter, noch härter. Dryden

beſchwerte ſich über die Ungewiſsheit der Bedeutung der engl. Wörter und über die Unreinigkeit des engl. Ausdrucks, und ſetzte dieſe Sprache hierin der ital. und franz. nach. An Vorſchlägen, ſie zu verbeſſern und zu vervollkommen, fehlte es nicht. Die Engländer leſen und commentiren ihre Klaſſiker mit ausdauernder Anſtrengung und zum groſsen Vortheil ihrer Sprache.

Zu den eigenen Sprachlehrern der Engländer gehören: Heinr. Hexham (Diction. magnum Anglico-Belgicum. Rotterd. 1648. 4), Joh. Wallis (Grammatica linguae Anglicanae, cum tractatu de loquela ſ. ſonorum formatione. Oxon. 1653. 8. Lond. et Lipſ. 1765. 8), Iſaak Watts (häufig gedruckt, auch ins Teutſche überſetzt), Rob. Lowth (Short introd. to Engliſh Grammar, with critical notes. Lond. 1762. 8; und öfters), Th. Sheridan Elements of Engliſh etc. Lond. 1786. 12). Unter der Menge engl. Grammatiken von Ausländern verdient vorzügl. diejenige von H. C. Albrecht (Halle 1784. gr. 8) genannt zu werden. Er legte die Lowthiſche zum Grund.

Wörterbücher lieferten: Steph. Skinner (Etymologicon linguae Anglicanae etc. Lond. 1671. fol.), Eliſa Coles (an Engliſh Dictionary. Lond. 1676. 8; oft gedruckt, ſo wie deſſelben Dictionary engliſh-latin. ib. 1677, 4. 12te Ausg. ib. 1730. 4), Karl Boyer (Dictionaire royal anglois-françois. Lond. 1699. 4. à Amst. 1727. 4), Sam. Johnſon (Complete Dictionary of the engliſh language. Lond. 1755. 2 Voll. fol. 5te Ausg. ib. 1783. 2 Voll. fol. 8te Ausg. Dublin 1785. 2 Voll. 4. Lond. 1786. fol. Die 4te Ausg. liegt zum Grunde bey (J. C. Adelung's) Neuem grammatiſch-krit. Wörterbuch der engl. Sprache für die Teutſchen. Leipz. 1783—1796. 2 B. gr. 8).

Von der Galischen oder Ersischen Sprache der Hochländer schrieb Wilh. Shaw die erste Sprachlehre (Analysis of the galic language. Second ed. Glasgow 1779. 8). wie auch Galic and english Dictionary etc. Lond. 1780. 2 Voll. 8.

Auch die irische Sprache ist nicht unbearbeitet geblieben. Die neueste Grammatik ist von Karl Vallancy (Grammar of the Iberno-Celtis or Irish language. 2 Ed. with an essay on the Celtic lang. Dublin 1782. 4). Derselbe schrieb auch ohne Namen: Essay on the antiquity of the Irish lang. ib. 1772. 8. — Wörterbuch unter dem Titel: Focal-oir Gaoidhilge-Sax-bhearla, or an Irish-English Dictionary; by Jam. O-Brien. Paris.... gr. 4.

17.

Um die gesammte Nordische Sprachkunde machte sich unsterblich verdient Georg Hickes, Dechant zu Worcester († 1715) durch seinen Thesaurus grammatico-criticus et archaeologicus linguarum veterum septentrionalium. T. I. continentur: Hickesii Institutiones Grammaticae Anglo-Saxonicae et Moeso-Gothicae, item Grammatica Franco-Theotisca; T. II: Grammaticae Islandicae rudimenta per Rud. Jonam, cum Hickesii additamentis, et Dictionarium Islandicum; Hickesii Diss. epist. de antiquae litteraturae septentrionalis utilitate; numismata Anglo-Saxonica et Anglo-Danica, breviter illustrata ab And. Fountaine; T. III: Humphredi Wanleji librorum veterum septentrionalium, qui in Angliae bibliothecis exstant, nec non multorum veterum codd. septt. alibi exstantium catalogus historico-criticus. Oxon. 1703—1705. 3 Voll. fol.

Um die dänische Sprache insonderheit: Erich Pontoppidan durch Grammatica Danica (Hafn. 1668.

8); von Hoven durch Anfangsgründe der dän. Sprache Odense 1744. 8; Jac. Baden durch Forlarsningar over det danske sprog, eller resonneret danske Grammatik. Kiobenh. 1785 und 1792. 8; N. B. Lange durch Dän. Sprachlehre für Teutsche, nebst einem prosaisch-poetischen Lesebuch und einem hiezu gehörigen vollständ. Wörterbuche. 2 Bände. Kiel und Kopenhag. 1787. 8. — Heinr. von Aphelen durch Diction. Royale, Fransk og Dansk, Dansk og Fransk. Kopenh. 1759. 2 Voll. 4. eb. 1772—1776. 3 Voll. 4. eb. 1780. 3 Voll. 4; und dessen Kongelig Dansk Ord-Bog, oglyst med Exempler og Talemander. eb. 1764. 3 Bände 4; J. Baden durch Fuldständig Tysk og Dansk Ordbog etc. Kiobenh. 1789. 2 Theile gr. 8.

18.

Um die isländische: Rud. Jonas durch Grammaticae Islandicae rudimenta. Hafn. 1651. 4. Oxon. 1688. 4; cum Hickesii addit. in huius Thes. T. 2. P. 3. Gudmund Andreae durch Lexicon Islandicum, a P. J. Resenio editum. Hafn. 1683. 4. ib. 1685. 4.

19.

Um die grönländische: Paul Egede durch Grammatica Groenlandica Danico-Latina. Havn. 1760. 8; und durch Dictionarium Groenlandico-Danico-Latinum. ib. 1750. 8; O. Fabricius durch Förfog til en forbedret Grönlandsk Grammatik. eb. 1791. gr. 8.

20.

Um die schwedische: Nic. Tiälmann durch Grammat. Suecana. Stockh. 1696. 8; Abr. Sahlstedt durch Swensk Grammatica etc. Upf. 1769. 8. eb. 1787.

8. — Joh. Ihre durch Glossarium Suio Gothicum etc. ib. 1769. 2 Tomi fol. Abr. Sahlstedt durch Swensk Ordbog med Latink Uttolkning etc. Stockh. 1773. 4. eb. 1793. 4. J. G. P. Möller durch Teutsch-Schwed. und Schwedisch Teutsches Wörterbuch. Stockh. Ups. und Åbo 1782 – 1790. 3 Theile kl. 4. Gust. Widegren durch A new and complete Swedish and English Dictionary etc. Stockh. 1788. 4.

21.

Um die lappische u. finnische (verwandte Dialekte): Pet. Fielström durch Grammat. Lapponica. Holm. 1733. 8. ib. 1738 8; Heinr. Ganander durch Grammat. Lapp. etc. ib. 1743. 8. Er. Lindahl und J. Ohrling durch Lexicon Lapponicum etc. ib. 1780. 4. — Askell Petraeus durch linguae Finnicae institutio. Aboae 1649. 4. Matth. Martin durch Hodegus Finnicus. Holm. 1689. 4. Juslenius durch Tentamen Lexici Fennici. ibid. 1745. 4.

22.

Um die böhmische: Paul Doleschal durch Grammat. Slavico-Bohemica. Poson. 1746. 8. K. I. Tham durch kurzgefaſste böhm. Sprachlehre u. s. w. Prag 1785. 8; und durch Teutsch-böhm. Nationallexikon. Prag und Wien 1788. gr. 8. F. J. Tomsa durch sein Elementarwerk der böhmisch-teutsch- und lateinisch. Sprache. Prag 1784. 8; und durch sein vollständ. Wörterbuch der böhm. teut. und lat. Spr. eb. 1791. gr. 8.

23.

Um die illyrisch-slavonische: ein Ungenannter durch Grammatiki Slavenskoi. Mosq. 1721. 8; M. A.

Relkovich durch neue slavonisch- und teutsche Grammatik. 3te Aufl. Wien 1789. gr. 8. G. Sollenko durch wendische Sprachlehre. Zilli 1791. 8; und ein Ungenannter durch ein illyrisch- und teutsches Wörterbuch u. s. w. Wien 1790. gr. 8. O. Gutsmann durch ein windisches Wörterbuch. Klagenfurt 1789. 4.

24.

Um die wallachische: J. Molnar durch eine teutsch-wallach. Sprachlehre. Wien 1788. gr. 8. Vergl. auch J. Thunmann über die Gesch. und Sprache der Albaner und Wlachen; in seinen Untersuch. über die Geschichte der östl. europ. Völker (Leipz. 1774. 8) Th. 1. S. 169—366.

25.

Um die ungrische: M. Adami durch seine ausführl. und erläuterte ungarische Sprachlehre. Wien 1760. 8; J. Farkas de Farkasdfalva et de Vjfalú. 3te und neu vermehrte Ausg. Wien 1779. gr. 8; Sam. Gyarmathi durch eine krit. Grammat. der ungr. Sprache. 2 Theile. Clausenb. 1794. gr. 8. (Vergl. desselben Affinitas ling. Hung. cum linguis Fennicae originis etc. grammatice demonstrata. s. Goett. gel. Anz. 1798. S. 817—823). Paul Beregszászi: Ueber die Aehnlichkeit der Hungarischen Sprache mit den morgenländischen; nebst einer Entwickelung der Natur und mancher bishero unbekannten Eigenschaften derselben. Leipz. 1796. 4. — Alb. Molnar et J. C. Beer durch Diction. Latino-Ungarico-Graeco-Germanicum et Ungarico-Latino-Germ. Norimb. 1708. 2 Voll. 8. Franz Papai Pariz durch Dict. Latino-Hungaricum etc. Leutschoviae 1708, und Dict. Hung. Lat. etc. ib. eod. 8 mai. Tyrnaviae 1760.

2 Voll. 8 maj. Longe auctius etc. Cibinii 1777. 2 Voll. 8 maj.

26.

Um die polnische: J. Moneta durch Enchiridion Polonicum, in welchem zu finden u. s. w. Thorn 1722. 8. 5te Aufl. Bresl. 1786. 8; Ge. Schlag durch gründl. und vollst. poln Sprachlehre u. s. w. Bresl. 1734. 8. 4te verbess. Aufl. ebend. 1768. 8; Alex. Adamovicz (vielmehr Woide) durch seine prakt. poln. Grammat. für Teutsche; mit einem Wörterb. Berl. 1793. 8. — Greg. Cnap durch den Thesaurus Polono-Latino-Graecus, et Latino-Polonicus. Cracov. 1621. fol. Ed. 2da etc. ib. 1643—1644. 2 Voll. 4. Poson. 1698. 2 Voll. 4. ib. 1716. 2 Voll. 4. Dan. Vogel durch ein polnisch-teut. Lex. Bresl. 1786. 8.

27.

Um die russische: Mich. Lomonossow durch Russische Sprachlehre; ins Teutsche übers. von J. Slavenhagen. (das russ. Original erschien 1755); St. Petersb. 1764. gr. 8. Jak. Rodde ebenso. Riga 1773. 8. 2te verm. Ausg. eb. 1784. 8; J. Heym durch Russ. Sprachl. für Teutsche. Moskau 1789. 8. Neue verbess. Ausg. nebst einem russ. Lesebuch, als dem 2ten Theil. Riga 1794. 8. — F. Hölterhof durch seinen Russ. Cellarius oder etymolog. russ. Wörterbuch. Moskau 1771. 8; J. Rodde durch Teutsch Russ. und Russ. Teut. Wörterbuch. 2 Theile, Riga 1784. gr. 8.

28.

Um die lettische: H. Adolphi durch den ersten Versuch einer Anleit. zur lett. Sprache. Mietau 1685. 8;

G. J. Stender durch eine neue vollständigere lett. Grammat. nebst einem hinlängl. Lexico. Braunschw 1763. 8; umgearbeitete Ausg. Mietau 1784. 8; und durch ein vollst. lett. Wörterbuch. 2 Theile. eb. 1789. gr. 8; und mit einem neuen Titelblatt. Riga 1791.

## VII. Zustand der historischen Wissenschaften.

1.

Das Studium der Geschichte gewann während dieses Zeitraums ganz ungemein. Schon im 16ten Jahrh. wurde es durch die stärkere Kultur der Humanioren sehr verbessert, und im 18ten durch die geläuterte Philosophie. Man sammelte, forschte und schrieb gleichsam um die Wette für die Vervollkommung der Geschichte. Im Sammeln und im Forschen thaten es die Teutschen von jeher ihren Nachbaren zuvor: aber in der historischen Composition leisteten schon vom Anfang dieses Zeitraumes her die Franzosen mehr. Der erste, der seine Erzählungen alter Geschichten mit bewährten Zeugnissen belegte oder Allegaten machte, war ein Teutscher, Reinerus Reineccius (Prof. zu Helmstädt, geb. 1541, gest. 1595). Erst in diesem Zeitraum fieng man an, der Geschichte eine würdigere Gestalt zu geben, sie von Fabelwerk zu säubern, und sie in einer edlern Schreibart vorzutragen, als die Mönche und Chronisten des Mittelalters. Im 18ten Jahrh. wurde es unter allen Nationen gebräuchlicher, als vorher, Geschichtbücher in den lebenden Sprachen abzufassen, da man sich vorher auch in diesem Fache des menschlichen Wissens meistens nur der lateinischen Sprache bedient hatte. In demselben Jahrh. erzeugte jede europäische Nation vortreffliche Geschichtschreiber: ausgenommen etwa die

Portugiesen und Spanier, welche im 16ten bessere hatten, als in der neuern Zeit. Viele schrieben über die beste Art, Geschichte zu erlernen und zu schreiben; und so entstand die Historiomathie und Historiographie: aber erst im 18ten Jahrh. wurden, nach den Versuchen eines Foglieta, Voisin de la Popelinière, Whear, G. J. Vossius u. a., die Regeln für beyde festgesetzt.

2.

Die Universalhistorie wurde in einer ungeheuern Menge von Systemen und Kompendien bearbeitet. (s. Bibl. hist. Vol. I. P. I. die dort aufgezählten Compendien allein nehmen einen Raum von S. 175—242 ein). Die Teutschen thaten es auch hierinn andern zuvor. Das erste erträgliche Compendium der Universalgeschichte schrieben 2 Teutsche, Joh. Carion und Phil. Melanchthon. Es erschien zuerst teutsch (Chronica durch Magistrum Joh. Carion fleissig zusammengetragen. Wittenb. 1532. 4 und 8) wurde aber bald in die latein. und andere Sprachen übersetzt, häufig aufgelegt und in die meisten Schulen eingeführt. Es folgte Joh. Sleidan mit seinen libris 3 de quatuor summis imperiis (Argent. 1555. fol.), die 55 mahl aufgelegt, von andern fortgesetzt und commentirt worden, wodurch aber auch die verkehrte Monarchieen-Methode empor kam. In den niederländischen und niedersächsischen Schulen machte Glück J. Cluveri (Superintendent zu Meldorp in Ditmarschen † 1633) Epitome historiarum totius mundi etc. Lugd. Bat. 1631. 4, und hernach öfters. In Frankreich hingegen und in den Jesuiterschulen um dieselbe Zeit Dion. Petavii (S. J. † 1652) Rationarium temporum, in quo aetatum omnium sacra profanaque historia chronologicis probationibus munita summatim tra-

ditur. Parif. 1630. 8. (Von Perizonius u. a. fortgesetzt, ins Franz. von verfchiedenen übergetragen; auch ins Engl. mit einer Fortfetzung bis 1659). Verdrängt von Jak. Benig. Boffuet (Bifchoff zu Meaux † 1704), deffen Difcours fur l'hift. univerfelle depuis le commencement du monde jusqu' à l'empire de Charles M. zu Paris 1681. 4 zum erftenmahl erfchien, und von J. A. Cramer ins Teutfche überfetzt und auf eine, zwar gründlichere, aber planwidrige Art fortgefetzt, jedoch nicht vollendet wurde (Leipz. 1748—1786. 7 Theile gr. 8). Um diefelbe Zeit trat Sam. Pufendorf auf mit feiner Einleitung zu der Hift. der vornehmften Reiche und Staaten, fo jetziger Zeit in Europa fich finden. Frankf. am M. 1682. 8. Von andern fortgefetzt, befonders von J. D. Olenfchlager (eb. 1746—1750, 4 B. gr. 8). Bruzen de la Martinière that die auffereuropäifchen Staaten hinzu (Amft. 1735. 2 Voll. gr. 12). Das in mehrere Sprachen überfetzte Buch beobachtet in fo fern eine neue Methode, dafs es urfprünglich für die Unterweifung einiger jungen fchwedifchen Edelleute, folglich mit einer dahin abzweckenden Auswahl der Begebenheiten, mit beigemifchten ftatiftifchen Bemerkungen, gefchrieben ift. Es gewann wichtigen Einflufs in den hift. Unterricht und gab ihm eine neue Wendung. Das Studium der alten Gefchichte gewann durch Chrifto. Cellarii hiftoria antiqua ab initio imperiorum usque ad Conftantini M. aetatem, cum notis perpetuis et tabulis fynopticis (Cizae 1685. 12), indem fie darinn richtiger, ordentlicher und deutlicher, als vorher, dargeftellt wurde. Es kamen hernach Hift. medii aevi (ib. 1688. 12) und Hift. nova (Hal. 1696. 12) hinzu. Auch nahm C. mehr Rückficht auf Genealogie, als feine Vorgänger, die er auch in der Abfaffung der mittlern und neuern Gefchichte, obgleich nicht in dem Grade, wie in der ältern, übertraf.

Daher übertrifft sein Compendium das Hübnerische weit, welches lange in den teutschen Schulen beliebt war und wegen seiner unschicklichen Methode dem hist. Studium grossen Nachtheil brachte. (J. Hübner's kurze Fragen aus der polit. Hist. bis zum Ausgange des 17ten Saeculi. Leipz. 1697—1702. 10 B. 12; wozu hernach Fortsetzungen in 46 Bändchen (eb. 1708—1752) gekommen sind). Zu einer und derselben Zeit herrschte in teutschen Schulen theils Hilmar Curas mit seiner Einleit. zur Universalhistorie (Berl. 1722. 8), theils Hier. Freyer mit seiner ersten Vorbereitung zur Universalhist. (Halle 1724. 8) und mit seiner nähern Anleit. zur Universalhist. (eb. 1728. 8), theils J. Heinr. Zopf mit seiner erläuterten Grundlegung der Universalhist. (eb. 1729. 8), und wurden von andern fortgesetzt, so schlecht auch die darinn herrschende Methode und die Auswahl ist. Endlich brach eine neue Bahn Joh. Matthi. Hase (Prof. der Math. zu Wittenberg † 1742), indem er schon 1728 in einer Rede die 4 Monarchieen - Methode lächerlich gemacht und vors erste 13 Universalmonarchieen aufgezählt hatte, und dann kurz vor seinem Ende drucken lies: Phosphorus historiarum vel Prodromus Theatri summorum imperiorum etc. Lips. 1742. fol. wozu noch, nach seinem Tode, durch den Herausgeber A. G. Boehme, kam: Historiae universalis politicae idea plane nova ac legitima etc. Norimb. 1743. 4. Leon. Offerhaus (Prof. zu Groeningen † 1779) übertraf seine Vorgänger durch Compendium historiae universalis sacrae et profanae, a rerum origine ad saec. a Chr. nat. 18. Groeningae 1751. ib. 1756. ib. 1775. 8. Ed. 4ta, quam recensuit et hist. saec. 18 adiecit J. M. Schroekh. Lips. 1778. 2 Partes 8 mai. O. legte das Petavische Rationarium temporum zum Grunde, bearbeitete aber die Geschichte der Teutschen und

anderer Nationen, wie auch die Kirchengeſchichte, ſorgfältiger, und belegte jedes Factum mit Beweisſtellen. Ein wahrer Epochenmacher aber in dem Studium der Univerſalhiſt. iſt J. Chriſto. Gatterer (Prof. zu Göttingen † 1799). Er bereicherte ſie mit neuen Ideen und Nachrichten, erweiterte ihre Gränzen, dehnte ſie auf Völker aus, die vorher gewöhnlich — wenn man Haſe'n ausnimmt — in derſelben übergangen wurden, führte möglichſt genaue Beſtimmungen der Lage der alten Länder und der abgetheilten Zeiträume ein, und riſs die Univerſalhiſt. zuerſt aus dem eingeſchränkten Umfang einer trockenen Regenten- und Völkergeſchichte heraus, und verwandelte ſie in eine Menſchengeſchichte, die die Fortſchritte eines jeden einzelnen Volkes in jedem Zeitalter, in jeder Art von Kultur, Kenntniſs, Kunſt und Gewerbe, mit einer Umſtändlichkeit darlegt, die man vorher in dergleichen Büchern vergebens ſucht. Auch ſetzte ihn ſeine lange Bekanntſchaft mit der Weltgeſchichte in den Stand, die bekannteſten Begebenheiten und Verfaſſungen alter Völker durch wohl gewählte Vergleichungen oder neue Benennungen in einen unerwarteten neuen Geſichtspunkt zu ſtellen. Schade, daſs eine gewiſſe Veränderlichkeit in ſeinen Planen und Arbeiten ihn hinderte, ein einziges ſeiner von 1761 bis 1792 herausgegebenen 5 Bücher dieſes Faches zur Vollendung, oder durch fortgeſetzte Verbeſſerungen zur möglichſten Vollkommenheit zu bringen! Er folgte Anfangs gröſstentheils den Verfaſſern der engl. allg. Welthiſt. (wovon gleich hernach), gieng aber hernach immer mehr und mehr ſeinen eigenen Weg. Es verfolgten ihn und vervollkommneten die Methode: C. W. Koch (Prof. zu Strasburg, geb. 1737) in Tableau des revolutions de l' Europe, depuis le bouleverſement de l'empire d' Occident jusqu' à nos jours (à Strasb. 1771. 8);

Karl Renat. Hausen (Prof der Gesch. zu Frankf. an der O. geb. 1740), in Versuch einer Gesch. des menschl. Geschlechts. 3 Theile, der letzte in 3 Abschnitten (Halle 1771—1778 gr. 8; ein nicht ganz vollendetes Werk); Jul. Aug. Remer (Prof. der Gesch. zu Helmstädt, geb. 1736) in Handbuch der Gesch. neuerer und älterer Zeit (Braunschw. 1771—1775. 8; hernach zum 3tenmahl durchaus umgearbeitet eb. 1794—1799. 3 B. 8); Aug. Lud. Schloezer (Prof. der Phil. zu Göttingen, geb. 1735) in Vorstellung seiner Universalhist. (Goett. und Gotha 1772—1773. 2 Th. 8) und in Weltgesch. nach ihren Haupttheilen im Auszuge und Zusammenhange (Goett. 1785—1789. 2 Theile 8), letztere unvollendet: erstere auch in so fern, dass die neuere Geschichte seit 1500 nur 5 Seiten füllet; übrigens das Ganze ethnographisch, in neue Zeiträume getheilt, mit Witz und Laune gewürzt; J. Matthi. Schroeckh (Prof. der Gesch. zu Wittenberg, geb. 1733) in Lehrbuch der allg. Weltgesch. u. s. w. (Berl. und Stettin 1774. 5te verbesserte und verm. Aufl. eb. 1795. 8), ein höchst nützliches in 12 Zeiträume abgetheiltes Buch, aber nicht, wie auf dem Titel steht, zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte der Jugend, desselben Allg. Weltgesch. für Kinder (Leipz. 1779—1784. 4 Theile, deren letzter 3 Abschnitte hat, gr. 8, gleichsam ein Kommentar des vorigen); Karl Ehreg. Mangelsdorf (Prof. der Gesch. und Beredſ. zu Königsberg, geb. 1748) in Lehrbuch der alten Völkergesch. (Halle 1779), Entwurf der neuen europ. Staatengesch. (eb. 1780), in Abriss der allg. Weltgesch. (eb. 1782), in Allg. Gesch. der europ. Staaten (eb. 1784—1794. 12 Hefte 8); (J. C. Adelung) in Versuch einer Gesch. der Kultur des menschl. Geschlechts (Leipz. 1782. 8); Christi. Dan. Beck (Prof. der griech. und

lat. Litt. zu Leipz. geb. 1757) in Anleit. zur Kenntnifs der allg. Welt- und Völkergesch. (eb. 1787—1788. 2 Theile gr. 8, bis auf die Theilung der Carolingischen Monarchie) und in kurzgefafsten Anleit. u. f. w. bis 843. (eb. 1789. gr. 8.), und in Entwurf der allg. Welt und Völkergesch. der 3 letzten Perioden (eb. 1790. kl. 8.), welche Schriften sich vorzügl. wegen der darinn herrschenden grofsen und richtig angewandten Gelehrf. empfehlen; J. Gė. Aug. Galetti (Prof. an dem Gymnaf. zu Gotha, geb. 1750) in einigen Lehrbüchern, befonders in der noch nicht vollendeten kleinen Weltgesch. zum Unterricht und zur Unterhaltung (Gotha 1797—1799. 6 Th. kl. 8.); J. Gottfr. Eichhorn (Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1752) in Weltgefch. 1 Th. welcher die alte Gesch. von ihrem Anfang bis auf die Völkerwanderung enthält. (Goett. 1799. gr. 8.).

Epoche im Studium der allgemeinen Geschichte machten auch einige Engländer (z. B. Joh. Swinton, Ge. Sale, Ge. Pfalmanazar, Campbell, Archib. Bower) durch ein voluminöfes Werk (An universal history from the earliest account of time to the prefent etc. Lond. 1736 fqq. fol.) das in mehrere Sprachen überfetzt wurde, vorzüglich in die teutfche, Anfangs unter der Auffiicht S. J. Baumgarten's, der die Ueberf. mit vielen gelehrten Anmerkungen und Vorreden verfah (Halle 1744 u. ff. gr. 4.), hernach J. S. Semler's; weiterhin, wegen der Schlechtigkeit des Originals, von mehrern teutfchen Gelehrten fortgefetzt, und noch nicht vollendet (von Schlözer, Gebhardi, Toze, Meufel, le Bret, Sprengel, Galletti, u. von Engel). — Faft gleiche Bewandnifs hat es mit dem Auszug aus diefem grofsen Werk, den Guthrie, Gray und Conforten (Lond. 1764 u. ff. 8) verfertigten, der ins Teutfche überfetzt, von Heyne,

Ritter, Reitemeier, Reiske, Schröckh u. Dieze berichtigt und lehrreicher gemacht, und alsdann von Teutschen (Gebhardi, D. E. Wagner, J. Müller und C. G Heinrich) originell ausgearbeitet wurde, aber auch noch nicht geendigt ist (Leipz. 1765 und ff gr. 8.). Teutsche fiengen auch an, einen eigenen Auszug aus dem grossen ins Teutsche übersetzten und alsdann Teutsch fortgesetzten Werk zu verfertigen, nämlich Boysen, Häberlin und dessen Fortsetzer v. Senkenberg (die aber beide ihren eigenen Weg eingeschlagen und die teutsche Gesch. in 39 Bänden noch nicht geendigt haben), Gebhardi, Toze, Meusel, le Bret. — Durch dieses Werk wurde besonders in Teutschland ein ganz neuer Ton angegeben, so wie bis dahin die teutsche Geschichte das herrschende Studium gewesen war; so wurde es nunmehr die allgemeine Geschichte und die Staatengeschichte. Zugleich überfiel aber auch seitdem die Teutschen eine Ueberseztungswuth in Ansehung ausländ. hist. Werke.

Noch verdienen folgende allgemeine Werke Aufmerksamkeit, weil der bessere Geschmack in dem Geschichtsstudium durch sie weiter verbreitet wurde: Karl Rollin's (Prof. zu Paris, geb. 1661, † 1741) Hist. ancienne des Egyptiens etc. (à Amst. 1730—1739. 13 Voll. 8) mehrmals aufgelegt und in mehrere Sprachen übersetzt. Als Fortsetzung ist zu betrachten desselben Hist. Romaine depuis la fondation de Rome jusqu' à la bataille d' Actium. ib. 1739—1749. 16 Voll. 8. Joh. Bapt. Lud. Crevier (Prof. d'Eloquence au Collège Beauvais à Paris † 1765) der schon an diesem Werk Theil gehabt hatte, lieferte die Fortsetzung: Hist. des Empereurs Romains depuis Auguste jusqu' à Constantin. à Paris 1750—1756. 6 Voll. 4 oder 12 Voll. gr. 12. Weiter fortgesetzt in Hist. du Bas Empire en commençant par Constantin le Grand

par Charl. le Beau (Prof. d'Eloquence au Collège roy. à Paris, † 1778). ib. 1757 — 1778. ib. 22 Voll. gr. 12. 23 und 24 Vol. von Ameilhon (Mitglied des National-instituts zu Paris) ib. 1786. gr. 12. Noch weiter fortgesetzt (von F. M. de Marsy und Richer) in Hist. moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens etc. ib. 1754 — 1773. 24 Voll. gr. 12. — Claud. Fr. Xav. Millot's (Prof. der Gesch. zu Parma, † 1785) Elemens d'hist. générale. 1 Partie: Hist. ancienne T. 1 — 4. 2 Partie: Hist. moderne T. 1 — 5. (à Paris 1772 — 1773. 9 Voll. gr. 12.) Die teutsche Uebers. von J. B. Mielk hat E. W. Christiani fortgesetzt. (Leipz. 1777 — 1791. 11 Th. gr. 8. Ist auch ins Schwed. Ital. Portug. und Dänische übersetzt.

Dem Studium der Universalhist. suchte man auch, hauptsächl. in Teutschland, durch chronologische und synchronistische Tabellen, aufzuhelfen. Unter 60, die gedruckt sind, nennt man hier nur die Schraderischen (Helmst. 1658. 8; am neuesten durch J. C. Harenberg, Braunschw. 1765. gr. 8.), die Bergerischen (Coburg 1729. fol. am neuesten durch W. Jäger eb. 1781. fol.), die Blairischen (Lond. 1756. fol. ib. 1768. fol. Teutsch von H. J. Watteroth, Wien 1790. 2 Th. in Queerfol. Franz. mit einer Fortsetz. bis 1795 von Chantreau, Paris 1797. fol.), die Gattererischen (Goett. 1766 1769. fol.), die von Hessischen (Wien 1776. 4), die Fuldaischen, wiewohl diese füglicher eine hist. Landkarte genannt werden könnten (Augsb. 1782. fol.), die Mangelsdorfischen (Halle 1784. fol.), die Hüblerischen (Freyberg 1796 — 1799. fol.).

Zu den allgemeinen Geschichtbüchern gehören auch die verschiedenen, gleichzeitige Begebenheiten sammeln-

den Journale und andere Werke, als: J. Lud. Gottfried's (d. i. J. Phil. Abelin) hist. Chronica (Frankf. 1630 u. s. w. 4.) die als Vorläuferin des Theatrum Europaeum angesehen wird, an welches sich das Diarium Europaeum anschliesst. Ferner: Neu eröffneter hist. Bildersaal (angefangen von Andr. Laz. von Imhof) Sulzbach 1692—1778. gr. 8. Hiob Ludolf's allgemeine Schaubühne der Welt u. s. w. von andern fortgesetzt. Frankf. 1699—1751. 5 B. fol. Monatl. Staats-Spiegel u. s. w. Augsb. 1698—1709. 21 B. 8. Neu eröffneter Staats-Spiegel u. s. w. Haag (Leipz.) 1713—1716. 8 B. 8. Die europ. Fama u. s. w. (Leipz.) 1702—1734. 30 B. 8. Neue eur. F. eb. 1735—1756. 17 B. 8. (Mich. Ranft's) geneal. Archivarius, geneal. hist Nachrichten, neue gen. hist. N. fortges. neue geneal. hist. N. eb. 1732—1777. zusammen 47 B. 8. (G. B. v. Schirach) polit Journal. Hamb. 1781—1799. Jährlich 12 Stücke oder 2 Bände kl. 8. E. L. Possel't's europ. Annalen. Tüb. 1795—1799. Jährl. 12 Stücke oder 4 Bände gr. 8. — Die Italiener haben Siri's Memorie etc. und Mercurio etc. 1601—1655; zusammen 23 B. 4, an verschiedenen Orten gedruckt; die Franzosen: Mercure François, commençant en l'a. 1605 etc. à Paris 1611—1645. 26 Voll. 8. La Clef du Cabinet des Princes de l'Europe etc. à Luxemb. Verdun et Paris 1704—1781 (?) 8; die Holländer: Nouvelles ou Mém. hist. polit. et littéraires. à la Haye et à Amst. 1728—1731. 12 Voll. 12. Etat politique de l'Europe. à la Haye 1738—1749. 13 Voll. 8. Journal universel etc. ib. 1743 sqq. 17 Voll. 12; die Engländer: Historical Register from 1714 unto 1738. Lond. 8. Annual Register etc, ib. 1758—1799. 8. Und so andere Nationen.

Durch so vielfache Bemühungen und Hülfsmittel gewann die Universalhist. erst den Gehalt, den sie haben muss, um aus ihr den Nutzen zu ziehen, den sie gewähren kann. Sie ist nämlich ietzt eine getreue Darstellung der allgemeinen Beschaffenheit der historischen Welt in allen Zeitpunkten, so dass man aus ihr das menschl. Geschlecht in allen seinen Verhältnissen, bei und nach einer jeden Hauptveränderung, in einer allgemeinen Uebersicht kennen lernt, und zu gleicher Zeit die Ursachen dieser Veränderungen und die daraus entstandenen Folgen einsieht. Da sie auf diese Art jedesmahl das Gemählde im Ganzen darstellt; so macht die Geschichte einzelner Nationen darinn immer eine einzelne Gruppe aus, die, wenn man nun genau weiss, wie sie sich in das Ganze passet, herausgenommen und in der Geschichte einzelner Völkerschaften weiter ausgeführt werden kann; so dass diesem nach die allgem. Geschichte eine Einleitung in die ältere und neuere Staatengesch. wird.

3.

Zu der ältern Geschichte wurden lange nur Vorarbeiten geliefert, durch welche sie erst im zweyten Viertel des 18ten Jahrh. eine bessere Gestalt gewann. Ein in vielen Theilen derselben gründliches, überall aber ausführliches und unterrichtendes Werk ist die vorhin erwähnte, von Engländern gestiftete allgem. Welthistorie; freylich mehr eine Staatenhistorie aller ältern Völker, als eine allgemeine Geschichte im eigentlichen Sinne. Auch um diesen Theil der Geschichte haben sich die Teutschen vorzügl. verdient gemacht; wie denn kein Ausländer ein taugliches Handbuch davon verfertigt hat: die Teutschen hingegen besitzen mehr, als eines; z. B. die vorhin schon angeführten Arbeiten von Gatterer, Beck, Remer

(Handbuch der ältern Gesch. 1794), Eichhorn's Gesch. der alten Welt (1799). Doch besitzen wir von Ausländern, so wie von Teutschen, vortreffliche Untersuchungen und Abhandlungen, sowohl über die einzelnen Theile der Geschichte selbst, als über die dahin einschlagenden Materien. Es ist dadurch sehr viel, aber immer noch einer starken Vermehrung fähiges Licht in die ältere Geschichte gebracht worden.

Für die asiatische, aegyptische, griechische und römische Gesch. trugen die Archaeologen viel Brauchbares zusammen: welches aber auch unter unzählbaren Kleinigkeiten herausgesucht werden muss. Die vornehmsten sind: Hippol. Pancirolus († 1599), J. Scheffer († 1679), Octav. Ferrari († 1682), Jak. Spon († 1685), Karl Patin († 1693), J. Pet. Bellori († 1696), J. Justin Ciampini († 1698), Raph. Fabretti († 1700). Ant. van Dale († 1708), Anselm Banduri († 1743), Scipio Maffei († 1755), Ant. Franz Gori († 1757). In den von Gronov, Gräve, Sallengre und Polenus veranstalteten Sammlungen sind einzelne Stücke der griechischen und römischen Geschichte gründlich abgehandelt. Noch vorzüglicher geschah dies in verschiedenen Memoiren der Paris. Akad. der Inschriften. Den allermeisten der ältern Alterthumsforscher fehlt indessen das Talent eines Bern. von Montfaucon († 1741), eines Ant. Yves Goguet († 1758), J. Jak. Barthelemy († 1795), Corn. de Pauw († 1799), Heyne, A. H. L. Heeren.

Die alte griechische und römische Geschichte wurde besonders in der neuern Zeit meisterhaft bearbeitet. Jene z. B. von Temple Stanyan (†...), Gabr. Bonnot de Mably († 1785), Oliver Goldsmith († 1774), Karl Denina (geb. 1731), J. Gast (†...), J. Gillies (geb....), Wilh. Milford (geb....), Bar-

thelemy in Voyage du jeune Anacharsis (à Paris 1790 sqq.). Diese z. B. von Nath Hooke († 1764), Karl Rollin († 1741) und J. Bapt. Lud. Crevier († 1765), Phil. Macquer († 1770), Ol. Goldsmith († 1774), Eduard Gibbon († 1794), Lud. de Beaufort († 1795), Adam Ferguson (geb....), M. Stuart (geb....).

4.

Die mittlere Geschichte lag weit ins 18te Jahrh. herein im tiefen Dunkel: dennoch war es schon grosser Gewinn, dass man die Schriftsteller aus den Zeiten derselben bey allem Nationen in Sammlungen brachte, und besonders, dass man eine Menge Urkunden bekannt machte, die zu Belegen der Erzählungen dienten. Einzelne Perioden oder einzelne Regierungen wurden daher auch schon früher sehr gründlich und pragmatisch abgehandelt. Aber das Ganze wurde vernachläsigt oder ohne kritische Genauigkeit behandelt. Erst seit der Mitte des 18ten Jahrh. fieng man an, die allgemeine Beschaffenheit der historischen Welt des Mittelalters zu untersuchen und aus derselben die Begebenheiten zu erklären. Einer der ersten und einsichtsvollsten Schriftsteller, die diesen Weg einschlugen, war Wilh. Robertson (geb. 1722, † als Principal der Univers. zu Edinburg und Historiograph des Königreichs Schottland 1793) in dem vor seiner Gesch. Kais. Karl des 5ten stehenden Abriss des Wachsthums und Fortgangs des gesellschaftl. Lebens in Europa, vom Umsturz des römischen Kaiserthums bis auf den Anfang des 16ten Jahrh. welchen Jul. Aug. Remer (1792) so glücklich umarbeitete. Die mittlere Geschichte gewann dadurch eine ganz andere Gestalt; man drang in die Natur der Begebenheiten, erkannte ihre Entstehungsart und die Ursachen derselben, und lernte manche von einer andern Sei-

te betrachten. Dennoch hat dieser Theil der Geschichte noch eine fleissige Bearbeitung nöthig und es bleibt noch viel für ihn zu thun übrig. J. Christo. Krause (Prof. zu Halle, geb. 1749, † 1799) hat sie in einem ziemlich ausführliche Handbuche (Gesch. der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. Halle 1789—1798 8 Bände gr. 8) erzählt; kürzer: C. W. Koch (in Tableau des révolutions de l'Europe dans le moyen age. à Strasb. 1790. 2 Tomes 8) und Remer (in dem Handbuche der mittlern Geschichte Braunschw. 1798. 8).

5.

Die Geschichte der jetzt bestehenden europäischen Reiche, die man unter dem Namen Staatenhistorie begreift, ist, besonders im 18ten Jahrhundert, in kürzern und ausführlichern Werken abgehandelt worden. Zu letzteren gehört die eben erwähnte englische oder hallische allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten, deren engl. Original von so äusserst geringem Werth ist, dass viele Theile von teutschen Gelehrten umgearbeitet oder vielmehr ganz neu bearbeitet werden mussten. Eben dies ist der Fall bey dem sogenannten Auszug aus derselben von Guthrie und Gray. Mittlere Werke über die Staatengeschichte haben wir in Menge: aber kein einziges, das sich durch Methode oder Fehlerlosigkeit auszeichnete. Die Teutschen, welche die Felder der Geschichte am allgemeinsten umfassten, schrieben die besten Handbücher der Staatengeschichte. Ge. Christi Gebauer (Prof. der Rechte zu Goettingen, † 1773) zeigte in compendiarischer Behandlung dieses Theils der Geschichte die bessere Bahn, indem er sich der aphoristischen Methode bediente und die nöthige Litteratur damit verband, in dem Grundriss zu einer umständl. Hist. der vor-

nehmsten europäischen Reiche und Staaten. Leipz. 1733. 1738. 1749. 4. (woraus Meusel's Anleit. zur Kenntniss der Europ. Staatenhistorie 1775 und ff. erwuchs) Auf Abweichungen mancher Art betraten dieselbe Bahn: Gottfr. Achenwall (Prof. des Natur- und Völkerrechts und der Politik zu Goettingen † 1772) in der Geschichte der heutigen vornehmsten europ. Staaten im Grundrisse. Goett. 1754. 1759. 1764. 1773. 8. (Die letzte Ausg. besorgte J. P. Murray). K. E. Mangelsdorf in dem Entwurf der neuen europ. Staatengeschichte. Halle 1780. gr. 8. J. Ge. Büsch (Prof. der Math. zu Hamburg, geb. 1728) in dem Grundriss einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit (seit 1440) in einem erzählenden Vortrage. Hamb. 1781. 1783. 1796. 8. J. C Krause in dem Grundriss dnr Geschichte der jetzigen, besonders der europ. Staaten, den Zeitbedürfnissen gemäss eingerichtet. Halle 1788. gr. 8. Lud. Tim. Spittler (herzogl. Würtemb. wirkl. geh. Rath zu Stuttgard vorher Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1752) in dem Entwurf der Gesch. der europ. Staaten. Berl. 1793 —1794. 2 Th. gr. 8.

Ausserdem hat jede Nation ihre eigenen Nationalgeschichtschreiber von Werth sowohl über ihre ganze Geschichte, als über einzelne Theile derselben; z. B. Spanien: J. Mariana († 1624) mit seinen Fortsetzern Miniana und Medrano, wie auch J. de Ferreras († 1735) mit seinem teutschen Fortsetzer P. E. Bertram. Portugal: Bern. de Brito († 1617) mit seinen Fortsetzern Ant. und Franz Brandão, de Jesus und dos Santos. Frankreich: Franz Otto de Mezeray († 1683), Gab. Daniel († 1728); Paul Franz Velly († 1759) mit seinen Fortsetzern Villaret und Garnier; Karl Joh. Franz Henault († 1770);

Voltaire; Millot u. s. w. Grofsbritannien: Paul Rapin de Thoyras († 1725) mit seinem Fortsetzer N. Tindal; Dav. Hume († 1776); Rob. Henry († 1790); Oliver Goldsmith († 1774). Schottland besonders: Ge. Buchananus († 1582); Gilbert Stuart († 1787); Wilh. Robertson († 1793). Niederlande: J. le Clerc († 1736) mit seinem Fortsetzer Peter le Clerc, J. Wagenaar († 1773) mit seinen ungenannten Fortsetzern; Esb. Toze († 1789). Schweitz: Vinc. Bern. Tscharner († 1778); J. Müller (geb. 1752); Leonh. Meister (geb. 1741). Italien: Franz Guicciardini († 1540); Karl Sigonius († 1584); Lud. Ant. Muratori († 1750); Karl Joh. Maria Denina (geb. 1731). Neapel: Pet. Giannone († 1748); Franz Ant. Grimaldi († 1784). Sicilien: Th. Facelli († 1570); Jos. Buonfigli a Costanzo († nach 1613). Sardinien: Mich. Ant. Gazono (geb. . .). Savoyen: Sam. Guichenon († 1664). Venedig: Marc. Ant. Sabellicus († 1506); Pet. Bembo († 1547); Paul Paruta († 1598); Andr. Morosini († 1618); Bapt. Nani († 1678); Mich. Foscarini († 1692); Jak. Diedo († 1748). Mayland: Ge. Giulini (geb. . . .); Pet. Verri (geb. . . .). Modena: Lud. Vedriani († . . .); L. A. Muratori. Toscana: Nic. Machiavelli († um 1528); Bened. Varchi († 1565); Riguccio Galluzzi (geb. . . .). Ubert. Foglieta († 1581); Jak. Bonfadius († 1550 oder 1551); Pet. Bizari († 15. .). Corsica: Giovacchino Cambiagi (geb. . . .); J. Paul Limperani di Orezza († . . .). Dänemark: Lud. von Holberg († 1754); Paul Heinr. Mallet (geb. 1730); Lud. Alb. Gebhardi (geb. 1735); Pet. Fried. Suhm († 1799). Schweden: Olof v. Dalin († 1763);

Andr. Botin († 1790); Sven Lagerbring († 1787). Rufsland: Fürst Andr. Jak. Chilkow († 1718); Fürst Mich. Schtscherbatow (geb....). Polen: Mart. Cromer († 1589); Naruszewicz († 1796). Preussen: Gottfr. Lengnich († 1774); Adolph Franz Jos. v. Baczko (geb. 1755). Ungern: Ant. Bonfinius († 15..); Nic. Isthvánfy († 1615); Ge. Pray (geb. 1724); J. Christi. v. Engel (geb. 1771). Osmaney: Demetr. Kantemir († 1723); Vincent Mignot (geb....).

6.

Die Geschichte des teutschen Reichs, sowohl die allgemeine als besondere, hat während dieses ganzen Zeitraums, vorzügl. im 17ten und 18ten Jahrh., ausnehmend viele Bearbeiter, aber noch wenig pragmatische Geschichtschreiber, gefunden. Es fehlte den meisten zu sehr an philosophischem Geist und an historischer Kunst, so dass ihre Arbeiten nur chronickmässige Kompilation seyn würden, wenn nicht die Rücksicht, die sie auf das teutsche Staatsrecht nahmen, ihnen noch einige pragmatische Gestalt gegeben hätte. Lange Zeit hatte man nicht einmahl ein Lehrbuch, viel weniger ein System der teutschen Reichsgeschichte, nach welchem sie hätte vorgetragen werden können. Joh. Pet. v. Ludewig (geb. auf dem Schlosse Hohenhand bey Schwäbischhall 1670, † als Kanzler der Univers. zu Halle 1743) und Nik. Hieron. Gundling (geb. zu Kirchen Sittenbach im Nürnbergischen 1671, † als Prof. der Phil. Beredf. und des Natur- und Völkerrechts zu Halle 1729) schrieben die ersten Lehrbücher zur Gesch. des teut. Reichs, und ertheilten ihr zuerst diejenige Form, die sie grossentheils bis jetzt behalten hat. Beyde betrachteten diese Geschichte als das Studium,

mit dessen Beystand die in Teutschl. geltenden Rechte, das kanonische, Staats- und Lehnrecht aufgeklärt und aus ihrem wahren Gesichtspunkt betrachtet wurden. Gundling übertraf seinen Kollegen, den sehr belesenen Ludewig, an Forschungsgeist. Er sah auch bey einem sorgfältigen Lesen der Geschichtschreiber des Mittelalters ein, dass einige die andern völlig abgeschrieben, einige ganze Erzählungen oder Stellen aus andern genommen und sie für die ihrigen ausgegeben hatten. J. S. Semler und andere traten hernach in seine Fusstapfen. G. war auch einer der ersten, der das Studium der Etymologie mit der teut. Gesch. verband und insonderheit auf einzelne Untersuchungen anwandte. Joh. Jak. Schmauss (geb. zu Landau 1690, † als Prof. der Rechte zu Goettingen 1757) zerstöhrte in seinem, 1720 zum erstenmahl gedruckten kurzen Begriff der Reichshistorie die Gränzen derselben und des Staatsrechts allzusehr. Joh. Jak. Mascou (geb. zu Danzig 1689, † als Prof. der Rechte zu Leipzig 1761) brachte sowohl durch seine teutsche als lateinische Schriften mehr Interesse in dieses Studium. Er belegt alles, was er sagt, mit tüchtigen Beweisen, und übertrifft auch hierinn Ludwig'en weit. Sein Kompend. erschien zum erstenmahl Leipz. 1722. 4. Es folgten mit ihren Lehrbüchern: der durch Präcision und Genauigkeit sich empfehlende J. D. Köler (1737); der schematische J. St. Pütter (1753); der belesene F. D. Häberlin (1763); der mehr auf die Bildung der Staatsverfassung achtende J. H. C. v. Selchow (1775); der vorzüglich für Juristen sorgende und nur bis 1654 vorgeschrittene J. C. Krause (1782); der populäre J. Milbiller (1787); der, auf die innere Verfassung des Staats und des Zustandes der Nation in den verschiedenen Zeitaltern mehr Rücksicht nehmende E. K. Wieland (1788); der mit ziemlich guter Aus-

wahl und ſymmetriſch arbeitende F. J. Lipowsky (1794); u. a. m. — C. F. Pfeffel v. Kriegelſtein wurde unſer teutſcher Henault (1754).

Werke von gröſserem Umfang lieferten; S. F. Hahn (1721, unvollendet), J. J. Maſcou (1726, ebenfalls), Graf H. v. Bünau (1728, eben ſo), B. G. Struve nebſt ſeinem Fortſetzer C. G. Buder (1730. 1753), F. D. Häberlin und ſein Fortſetzer ſeit 1790 R. K. v. Senkenberg (1767, auch noch nicht vollendet) K. R. Hauſen, J. F. le Bret, W. Jäger und P. J. S. Vogel (Heilbr. 1770, blieb ungeendigt liegen), M. J. Schmidt, und ſein Fortſetzer ſeit 1797 J. Milbiller (1778), C. G. Heinrich (1778 und 1787), J. G. A. Galletti (1787), u. a. m.

Die Zahl der Hiſtoriker einzelner teutſcher Länder iſt viel zu groſs, als daſs ſie mit ihren Werken hier angeführt werden könnten. Nennen will man aber doch wenigſtens folgende: Alb. Kranz († 1517), J. Thurmajer oder Aventinus († 1534), Ge. Fabricius († 1571), Ger. de Roo († um 1590), Dav. Chytraeus († 1600), Wegul. Hund († nach 1600), Mart. Cruſius († 1607), Marc. Welſer († 1614), Christo. Brower († 1617), Ubbo Emmius († 1625), J. Micraelius († 1658), J. Adlzreiter († nach 1661), Nic. Schaten († 1688), Caſp. Sagittarius († 1694), Sam. v. Pufendorf († 1694), Heinr. Meibom der jüngere († 1700), J. Seb. Müller († 1708), Karl Lud. Tölner († 1715), Gottfr. Wilh. v. Leibnitz († 1716), J. Ge. Leuckfeld († 1726), J. Fried. Pfeffinger († 1730), J. Ge. v. Eckhard († 1730), Ge. Christi. Johannis († 1735), J. Fried. Schannat († 1739), Hier. Pez († ....), J. Wilh. Hoffmann († 1739), J. Dan. Gruber († 1748), Adam Fried. Glafey († 1753), J.

Heinr. v. Falkenstein († 1760), J. Died. v. Steinen († 1760), Marg. Herrgott († 1762), J. Lud. Levin Gebhardi († 1764), Marc. Hansitz († 1766), Christi. Ulr. Grupen († 1767), J. Dan. Schöpflin († 1771), J. Dan. Ritter († 1775), Ph. Ern. Bertram († 1777), Christi. Fried. Sattler († 1785), J. Nic. v. Hontheim († 1790), Wilh. Ernst Christiani († 1793), Just Möser († 1794), J. Christi. Herchenhahn († 1795), J. Nep. Mederer (geb. 1734), Lud. Alb. Gebhardi (geb. 1735), Franz Mart. Pelzel (geb. 1735), Tilemann Dothias Wiarda (geb. 1746), J. Ge. Aug. Galletti (geb. 1750), Fried. Aug. Rudloff (geb. 1751), Gerh. Ant. von Halem (geb. 1751), Lud. Tim. Spittler (geb. 1752), Gottf. Traug. Gallus (geb. 1762), Lor. Westenrieder (geb....).

Im 16ten, noch mehr aber im 17ten und 18ten Jahrh. thürmte der Fleiss der Teutschen ungeheure Sammlungen von Chroniken und Urkunden auf, durch welche das Studium ihrer Geschichte immer mehr und mehr erweitert wurde. Die wichtigsten dieser Sammlungen, und zwar allgemeine, veranstalteten: J. Herwag (1532), Sim. Schard (1574), Reiner. Reineccius (1580), J. Pistorius (1583), Just. Reuber (1584), Christi. Urstisius (1585), Marq. Freher (1600), Melch. Goldast (1606), Erpold Lindenbrog (1609), Fried. Hortleder (1617), Mich. Casp. Londorp (1621), J. Heinr. Boecler, J. Ge. Kulpis u. J. Schilter (1685), Heinr. Meibom (1688), v. Leibnitz (1693 und 1698), Cassander Thucelius (d. i. Christo. Leon. Leucht) (1694), J. Christi. Lünig (1694 und ff.), J. Phil. Datt (1698), J. Mich. Heineccius und J. Ge. Leuckfeld (1707), Joach.

Fried. Feller (1714), B. G. Struve (1718), J. P. v. Ludewig (1720), J. G. v. Eckhard (1720 u. 1723), J. Fried. Schannat (1723), S. F. Hahn (1724), J. Burc. Menke (1728), Christi. Gottf. Hofmann (1731), Karl Wilh. v. Gärtner (1731), J. Gottf. v. Meiern (1734), Heinr. Christi. v. Senkenberg (1734 und 1745), A. F. Glaffey (1734), Christi. Gottlieb Buder (1735), J. Wilh. Hofmann (1736), Ern. Joach. v. Westphalen (1739), J. Karl König (1740), J. Jak. Moser (1743), Val. Ferd. von Gudenus (1743), Fried. Karl Moser (1747, 1753 und 1758), Christi. Schoettgen und Ge. Christo. Kreysig (1751), J. Fried. Falcke (1752), Christo. Jak. Kremer (1756), Christi. Wilh. Franz. Walch (1757), Eberh. Christi. Wilh. v. Schauroth (1757), Adam Franz Kollar (1762), Fr. Dom. Häberlin (1764), Ant. Ulr. v. Erath (1764), Andr. Lamey (Cod. dipl. Lauresh. etc. 1768), Phil. Wilh. Gercken (1769), Steph. Alex. Würdtwein (1772), Fried. Christo. Jonath. Fischer (1781), Marius Lupus (1784), G. W. Zapf (1785), J. Adolph Schultes (1788).

Besondere: Für Böhmen Marq. Freher (1612); für Oestreich Hier. Pez (1721); für Schlesien Fried. Wilh. von Sommersberg (1729) und Ant. Balth. Walther (1741); für Brandenburg J. Gottf. Krause (1729 und 1742) und Phil. Wilh. Gercken (1755, 1765 und 1769); für die Lausitzen Christi. Gottf. Hoffmann (1719); für Mecklenburg Ge. Gust. von Gerdes (1736); für Braunschweig — Lüneburg Leibnitz (1707); für Bamberg J. P. von Ludewig (1718); für Würzburg derselbe (1713) u. Ignatz Gropp (1741); für Mainz G. C. Johannis (1722); für Bayern Andr. Fe-

lix Oefele (1763); für Hessen Christi. Fried. Schmincke (1747); für Elsass: J. D. Schoepflin (1752 u. 1772); für Münster Venantius Nic. Kindlinger (1787) u. a. m.

7.

Erst mit der Reformation, die des Beystandes der Kirchenhistorie so sehr bedurfte, fieng man an, diesen Theil der Geschichte fleissiger, kritischer und freyer, als jemahls, zu behandeln. Auch die Gegner der Reformation waren zu einem genauern Studium derselben genöthigt. Aber freylich war sie bis auf die neueste Zeit, wo Toleranz die verschiedenen Religionsparteyen einander näher bringt, selten mehr, als eine leidenschaftliche Erzählung der Abweichungen von dem System desjenigen Gelehrten, der die Geschichte schrieb, ohne philos. Geist, und ohne historische Kunst. Die Zahl sowohl der Verfasser allgemeiner Kirchengeschichten, als derjenigen, die entweder einzelne Theile derselben, oder die Geschichte der Kirche eines Landes beschrieben haben, ist sehr gross. Hier nennt man nur folgende: Katholiken: Onuphrius Panvinius († 1568), Barth. de Carranza († 1576), Lor. Surius († 1578), Nic. Harpsfield († 1582), Gabr. du Preau oder Prateolus († 1588), Suffrid Petri († 1597), Alph. Chacon oder Ciacconius († 1599), J. Pet. Maffei († 1603), Caesar Baroni († 1607) mit seinen Fortsetzern Abr. Bzovius, Odoricus Raynaldi, Jac. de Laderchio und Heinr. Spondanus (Cf. Bibl. hist. Vol. I. P. I. p. 102 — 105), Rob. Bellarminus († 1621), Paul Sarpi († 1623), Jac. Gretser († 1625), Th. Dempster († 1625), Aubert le Mire oder Miraeus († 1640), Jac. Sirmond († 1651), Ferd. Ughelli († 1670), Ant. Godeau († 1672), Andr. de Saussaye († 1675),

Gottf. Henschen († 1682), J. Bapt. Cotelier († 1686), Lud. Maimbourg († 1686), Ern. Schelstraten († 1692), Seb. le Nain Tillemont († 1698), Ant. Pagi († 1699), Jac. Benig. Bossuet († 1704), Dan. Papebroch († 1714), Claud. Fleury († 1723), Natalis Alexander († 1724), Franz Timoleon de Choisy († 1724), Mich. le Quien († 1733), Jac. Longueval († 1735), Siegm. Calles († 1761), Jos. Hartzheim († 1763), Marc. Hansiz († 1766), J. Dom. Mansi († 1769), Heinr. Florez († 1773), Andr. Gallandi († 1779), Mart. Gerbert († 1793), Steph. Alex. Würdtwein († 1796), Dom. Schram († 1797); Kasp. Royko (geb. 1742), Matthi. Dannenmayer (geb. 1744).

Reformirte: Jak. Usher († 1655), Timann Gessel († 1666), Ge. Horn († 1670), Sam. Basnage († 1691), Heinr. Wharton († 1695), J. Heinr. Heidegger († 1698), Ed. Stillingfleet († 1699), J. le Sueur († 169..), Fried. Spanheim († 1701), Pet. Jurieu († 1713), Gilb. Burnet († 1715), J. Strype († 1720), Melch. Leydekker († 1721), Jac. Basnage († 1723), Jos. Bingham († 1723), Jer. Collier († 1726), Jak. l'Enfant († 1728), Fried. Adolph Lampe († 1729), J. Jac. Hottinger († 1735), J. Alph. Turretin († 1737), Isaak de Beausobre († 1738), Mathurin Veyssiere la Croze († 1739), Paul Ernst Jablonsky († 1757), J. Konr. Füeßli († 1775), Herm. Venema († 1787).

Lutheraner: Ge. Spalatinus († 1545), Matthi. Flacius († 1575), nebst J. Wigand († 1587), Matthä. Judex oder Richter († 1564), Basil. Faber († 1576) und einigen andern, die man Centuriatores Magdeburgenses nennet und welche im Stu-

dium der Kirchengeschichte Epoche machten (Basſ. 1559 — 1574. 13 Voll. fol.), Herm. Hamelmann († 1595), Ge. Calixtus († 1656), J. Henich († 1671), Balth. Bebel († 1686), Christo. Hartknoch († 1687), Joach. Hildebrand († 1791), Veit Lud. v. Seckendorf († 1692), Christi. Kortholt († 1694), Kaſp. Sagittarius († 1694), Claud. Oernhjelm († 1695), Th. Ittig († 1710), Gottf. Arnold, der Epochenmacher († 1714), Adam Rechenberg († 1721), J. Andr. Schmid († 1726), J. Fried. Bertram († 1741), Ern. Sal. Cyprian († 1745), Bernh. Raupach († 1745), Christi. Eberh. Weiſsmann († 1747), Christi. Hecht († 1747), J. Ge. Pertſch († 1754), J. Lor. v. Mosheim († 1755), Sieg. Jak. Baumgarten († 1757), Christo. Matthä. Pfaff († 1761), Erich Pontoppidan († 1764), J. Christo. Harenberg († 1774), Dan. Heinr. Arnoldt († 1775), J. Fried. Cotta († 1779), Christi. Wilh. Franz Walch († 1784), J. Andr. Cramer († 1788), J. Sal. Semler († 1791), Ge. Theod. Strobel († 1794); J. Fried. le Bret (geb. 1732), J. Matthi. Schroeckh (geb. 1733), Christi. Fried. Rösler (geb. 1736), Gottli. Jak. Plank (geb. 1751), Lud. Tim. Spittler (geb. 1752), Heinr. Phil. Konr. Henke (geb. 1752), Fried. Münter (geb. 1762).

8.

Zur Geschichte der Gelehrſamkeit wurden zwar im 16ten und 17ten Jahrh. viele Beyträge geliefert: aber den allermeisten fehlte es an gehöriger Kritik. Eine beſſere Gestalt erhielt ſie gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts, als Dan. Ge. Morhof (geb. 1639, † als Prof. der Geſch. zu Kiel 1691) durch ſeinen Pylyhistor (ſ. oben

S. 4) die Bahn öffnete und unter den Teutſchen, die ſeitdem in Anſehung dieſes Studiums die übrigen Nationen übertrafen, Neigung für die Litterargeſchichte erweckte. Er und Herm. Conring († 1681) hielten zuerſt Vorleſungen über dieſe hiſt. Wiſſenſchaft. Nahrung gaben ihr, auſſer den Schriften, welche einzelne Zweige der Gelehrſ. hiſtoriſch behandelten, Ge. Paſch († 1707) durch ſein Buch: Inventa Nov — antiqua (Kil. 1695. 8. Lipſ. 1700. 4), und Jak. Fried. Reimmann (geb. 1668, † 1743) durch mehrere oben in der Einleitung angeführte Werke. Vom Anfang des 18ten Jahrh. lebten 4 Teutſche, die man als die eigentlichen Verbeſſerer der Litterarhiſt. anſehen muſs: Burk. Gotthelf Struve (geb. 1671, † 1738) durch die Introductio in notitiam rei litterariae (ſ. oben S. 4) und durch andere Litteraturwerke (ſ. Einleit.); N. H. Gundling († 1729); war unter den teutſchen Gelehrten der erſte, der Litterarhiſt. mit dem Studium der polit. Geſch. verband, der ſich klüglich um die Lebensumſtände der Geſchichtſchreiber und um die Schickſale ihrer Schriften bekümmerte, und aus allem dem Folgerungen für oder wider ihre Glaubwürdigkeit zog. (Vergl. oben S. 5); Gottlieb Stolle (geb. 1673, † 1744), der die Geſchichte der einzelnen Wiſſenſchaften ausführl. abhandelte. (ſ. Einleit.); und Christo. Aug. Heumann (geb. 1681, † 1764), der das erſte brauchbare Kompendium dieſer Wiſſenſchaft verfertigte (ſ. oben S. 5), nach welchem ſie faſt das ganze 18te Jahrh. hindurch auf Univerſitäten und Gymnaſien gelehrt wurde, obgleich die darinn herrſchende Methode nicht die beſte iſt. Mehrere Teutſche, zum Theil auch Ausländer (wie Juvenal de Carlencas und Denina) betraten dieſelbe Bahn bald mit gröſserem, bald mit geringerem Erfolg. (Vergl. oben S. 5—9). Der Streit über

den Vorzug der Alten und der Neuen, Bayle'ns kritische Winke und Bemühungen, die Erscheinung der Arnold'ischen Kirchen- und Ketzerhistorie, besonders aber die seit der andern Hälfte des 17ten Jahrh. immer häufiger wachsende Anzahl gelehrter Journale und Zeitungen (s. oben S. 131 — 179), die sogenannten Bücher in Ana (S. 185 und f.) belebten dieses Studium immer mehr und mehr. Eine allgemeine ausführliche und pragmatische Geschichte der Gelehrs. fehlt noch.

Das erste allgemeine Gelehrten - Lexicon schrieb Conr. Gesner 1545; welches andere fortsetzten (s. oben S. 53). Ihm folgte unter andern, Ge. Matthi. Koenig (Prof. der Gesch. zu Altdorf, † 1699) im J. 1678. Mencke, Jöcher und Adelung übertrafen ihre Vorgänger weit, ohne jedoch das Ziel zu erreichen (s. oben S. 55).

Die meisten Schriftsteller, welche einzelne nützliche Beyträge zur Geschichte der Gelehrs. lieferten, findet man oben in der Einleitung.

9.

Die Biographik, welche die Alten, z.B. Plutarch, mit tiefer Einsicht kultivirten, und welche im Mittelalter so sehr danieder lag, erhohlte sich nach der Wiederherstellung der Wissenschaften und wurde seitdem psychologischer und aesthetischer getrieben sowohl in der lateinischen, als in den lebenden Sprachen. Zu Mustern dienen Joach. Camerarius († 1574), Peter Gassendi († 1655), J. le Clerc († 1736), Conyers Middleton († 1750), J. L. v. Mosheim († 1755), J. M. Gesner († 1761), J. M. Schroeckh (geb. 1733), Angelo Fabroni (geb. . .), Gottlob Bened. von Schirach (geb. 1743), J. A. Eberhard (geb. 1738), P. J. S. Vogel (geb. 1753), Christo. Meiners (geb.

1747), J. G. Eichhorn (geb. 1752), Fried. Schlichtegroll (geb. 1765). — Selbstbiographieen lieferten unter andern: Hieron. Cardanus, Ge. Buchanan, Jac. Aug. de Thou, Theod. Agrippa d'Aubigné, J. Val. Andreae, Pet. Dan. Huet, Adam Bernd, Lud. v. Holberg, Valent. Jamerai Duval, J. J. Rousseau, J. J. Moser, Dav. Hume, J. Sal. Semler, Karl Fried. Bahrdt, Fried. Eberh. Boysen, J. Steph. Pütter, Joh. Christi. Brandes.

Die in der neuern Zeit häufig gedruckten dramatisirten und romanisirten Biographieen sind dem Studium der Geschichte nachtheilig.

Eine Theorie der Biographik fehlt noch. Versuche und Winke lieferten: de Maupertuis sur la manière d'écrire et de lire la vie des grands hommes; in Mém. de l'Ac. de Berlin a. 1754. p. 507 sqq. (J. Wiggers in seiner Schrift) über die Biographie (Mietau 1777. 8) und Karl Lud. Woltmann in seinen kleinen hist. Schriften (1797) Th. 1. S. 103—136.

10.

Die Hülfswissenschaften der Geschichte wurden ungemein fleissig und glücklich getrieben; es entstanden sogar neue, wie die Diplomatik. Man bearbeitete mit eiserner Gedult die alte Chronologie, suchte sie auf alle mögliche Art zu berichtigen und die Angaben der heil. Bücher der Juden mit den Schriftstellern anderer Nationen zu vergleichen, ohne sie jedoch in völlige Harmonie bringen zu können. In den meisten hierher gehörigen Werken wird sowohl die mathematische als die historische Chronologie abgehandelt, und sie enthalten für beyde Vorschriften. Auch hat man sie als Bearbeitungen der ältern allgemeinen Geschichte zu betrachten. Verdient machten sich

um dieses Studium: Matth. Beroald († vor 1584), Jos. Just. Scaliger († 1609), Seth Calvis († 1617), Ed. Simson († 1651), Dion. Petau († 1652), Jak. Usher († 1655), Phil. Labbe († 1667), Phil. Briet († 1668), J. Marsham († 1683), Jak. Perizonius († 1715), Alph. des Vignoles († 1744), Steph. Fourmont († 1745), Franz Dantine († 1746) und Karl Clemencet († 1778), wie auch Ursin Durand († ....), Ferd. Wilh. Beer († 1760), J. Jakson († 1763), Christo. Wilh. Beyer († ...), J. Heinr. Waser († 1780), J. Ge. Frank († 1784).

Mit mehrerm Vortheil wandte man Fleiss auf die Chronologie des Mittelalters, deren Kalender Christi. Gottlob Haltaus († 1758) mit seinem Uebersetzer und Vermehrer G. A. Scheffer (geb. 1756), wie auch Ant. Pilgram († 1793) und Jos. Helwig (geb...) erklärten.

Handbücher der historischen Chronologie schrieben: Wilh. Beveridge (1705), J. D. Koeler (1717), Augustin Calmet (1729), J. C. Gatterer (1777). Auch für die mathem. Chronol. erhielt man Handbücher, z. B. von Aeg. Strauch (1664. 6te Ausg. 1708).

II.

Die Geographie erlangte in einer jeden ihrer Unterabtheilungen mannichfache Aufklärung und Verbesserung. Durch die Vervollkommnung der Schifffahrt wurden die Seereisen häufiger, und der diesem Zeitraum eigene Entdekkungsgeist erweiterte nicht nur die Gränzen der Erdkunde immer mehr und mehr, sondern gab auch Gelegenheit zur nähern Kenntniss der schon entdeckten Länder. Ferd. Magellan, Fr. Drake und in der neuern Zeit vorzügl. Jak. Cook, umsegelten die Erde. Man achtete nicht

blos auf die Merkwürdigkeiten der entfernten, sondern auch der nahe liegenden Länder. Die Reisen wurden nun nicht mehr, wie ehehin, von wenig unterrichteten Kaufleuten und Kriegern angestellt, sondern häufig von Kenntnissreichen und sorgfältig beobachtenden Männern. Vornämlich haben wir den Engländern, Franzosen, Spaniern und Russen hierinn sehr viel zu danken. Die ersten drey, als Seefahrende Nationen, haben besonders viele, vorher unbekannte Länder, hauptsächlich im Südmeer, entdeckt. Mehrere, vom Entdeckungsgeist beseelte Engländer lehren uns im letzten Viertel des 18ten Jahrh. das den Europäern ganz unbekannt gewesene Innere Afrika's kennen. Ein fast eben so groser Gewinn ist die Berichtigung unsrer Kenntnisse von schon entdeckten Ländern, vorzüglich in Nordasien. Die Petersburgische Akademie der Wissensch. sandte ausdrücklich junge Gelehrte aus, zur Untersuchung der weit ausgedehnten, vorher wenig bekannten Länder des russischen Gebietes. Da nun auch die Teutschen und andere Nationen nach ihren Kräften dazu beygetragen haben, diese Kenntnisse zu vermehren; so haben wir von allen bisher entdeckten Ländern Beschreibungen und Nachrichten erhalten, die freylich an Werth sehr verschieden sind. Ueber ihre ungeheure Menge haben wir besondere Verzeichnisse (s. oben S. 107). Die vorzüglichen hat man in voluminöse Sammlungen gebracht, welche verzeichnet Meusel im 1sten Nachtrage zu seiner Litteratur der Statistik S. 9—15. Vergl. Nachtr. 2. S. 7 und f. — Grossen Vortheil zog auch die Geographie aus der Menge von Topographieen, welche während dieses Zeitraumes erschienen. In den meisten europ. Ländern, besonders in Spanien, Frankreich, Holland, Grossbritannien, Italien, Schweden, ist kaum eine Stadt, oft auch kaum ein Städtchen, das nicht seine Beschreibung, manchmahl mehr als eine

hätte. In Teutschland wurden die meisten in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. geschrieben. Fried. Nicolai gab das Muster dazu durch seine Beschreibung von Berlin und Potsdam (1766).

Allgemeine Geographieen lieferten: Joch. de Watt oder Vadianus († 1551), Seb. Münster († 1552), Abr. Ortel († 1598), Paul Merula († 1607), J. Boter († 1608), Phil. Cluver († 1623), Pet. d'Avity († 1635) und sein Uebersetzer und Erweiterer J. P. Abelin unter dem Namen Joh. Lud. Gothofredus († vor 1646), Bernh. Varenius († nach 1650), Christo. Cellarius († 1707), Vinc. Coronelli, der Stifter einer kosmographischen Akademie zu Venedig, († 1718), Hier. Freyer († 1747), J. Dav. Koeler († 1755), J. Hübner der jüngere († 1758), Ant. Fried. Büsching († 1793), dessen Werke, wenn Christo. Dan. Ebeling (geb. 1741) und Paul Jak. Bruns (geb. 1743) es werden vollendet haben, die Ausländer kein ähnliches werden entgegensetzen können, J. C. Gatterer, der durch seinen unvollendeten Abriss der Geographie (1775) und durch den kurzen Begriff der Geographie (1789 und 1793) dieses Studium mit vielen neuen Ideen, Gränzbestimmungen, Eintheilungen und neuen Aussichten bereicherte; Edmund de Mentelle (geb. 1732), Adam Christi. Gaspari (geb. 1752), Gerh. Phil. Heinr. Norrmann (geb. 1753), J. Ernst Ehregott Fabri (geb. 1755), Fried. Leop. Brunn (geb. 1758).

Eine grosse Lücke in unsern geographischen Kenntnissen erhält sich noch immer durch den fortdauernden Mangel einer Geographie des Mittelalters. Denn was Christi. Junker († 1714), J. Bapt. Bourguignon d'Anville († 1782) und J. Heinr. Steffens († 1784) thaten, ist noch sehr mangelhaft. Mehr ist da-

für durch die Herausgabe einiger arabischen Geographen geschehen, und durch Sprengel (s. oben S. 16).

Desto vortrefflicher wurde, zumahl seit den letzten hundert Jahren, die alte Geographie bearbeitet. Vorher noch schrieben darüber mit guten Kenntnissen: der eben erwähnte Cluver, Christo. Heidmann († 1627), J. Janson († nach 1653), Phil. Briet († 1668). Sie und andere verdunkelte Christo. Cellarius mit seiner Notitia orbis antiqui (1701), die noch mehr gewann durch J. Konr. Schwartz'ens Zusätze (1731; neu aufgelegt 1773). Beyde lieferten ein nützliches, aus den alten Autoren mit Mühe zusammengetragenes Verzeichniss der von einem geogr. Gegenstand handelnden Stellen, worinn aber die alte Geogr. nicht kritisch bearbeitet ist. Auch thaten sich hervor: J. M. Hase († 1742) und J. D. Koeler. Weit übertraf die bisherigen d'Anville, hauptsächlich dadurch, dass er alte und neue Geographie beständig mit einander verglich, und den Bergen, Flüssen, Völkern, Landschaften und Oertern der alten Geogr. nicht eher einen bestimmten Punkt auf der Karte anwies, als bis er überzeugt war, dass das gegenwärtige Lokale der Annahme nicht widerspräche. Er gab eine allgemeine alte Geographie (1768) und gute Karten für dieselbe heraus. Zu diesen Karten schrieben die teutschen Gelehrten: Bernh. Fried. Hummel, Fried. Andr. Stroth, Theod. Jak. Ditmar und P. J. Bruns ein besseres Handbuch (Nürnb. 1784—1786). Diese Wissenschaft wurde auch durch einige Preisfragen der Universität zu Göttingen befördert. Aber am meisten gewann sie durch Konr. Mannert's (geb. 1756) 1788 angefangenes, noch nicht ganz vollendetes Werk; wie auch durch Paschal Franz Joseph Gosselin. — Auf die alte Geographie von Palästina wurde besonders viel Fleiss ver-

wendet, von Sam. Bochart († 1667) an bis auf J. Dav. Michaelis († 1791) und Ysbrand van Hamelsveld (1790 und ff.).

Bey dem Studium der mathematischen Geographie hielt man noch ziemlich lang den Ptolemaeus für das non plus ultra. Doch fiengen einige an, darüber hinaus zu gehen, wie Petr. und Phil. Apianus oder Bienewitz († 1551 und 1569), S. Münster, Reinerus Gemma († 1558), G. Mercator, A. Ortel u. a. Mit der Errichtung der Akad. der Wiss. zu Paris 1666 begann eine bessere Epoche in dieser Wissenschaft. Inzwischen waren doch die Bestimmungen der geograph. Längen und Breiten überall noch sehr sparsam und zum Theil fehlerhaft. Im 18ten Jahrh. kam man viel weiter damit, indem die ersten Geometer Mühe darauf verwendeten. Besonders hat man französischen, englischen und teutschen Mathematikern sehr viel darinn zu danken. Französische setzten durch Messung der Grade durch den Polarkreis und um den Aequator die wahre Gestalt der Erde fest; englische und teutsche nahmen mehrere Gradmessungen vor. Gleiche Berechnungen machte man nachher durch die Vergleichung der Geschwindigkeit des Schlages des Penduls unter dem Aequator, und in den dem Nordpol näher liegenden Gegenden. Tob. Mayer (Prof. zu Goettingen, geb. 1723, † 1762) erleichterte durch genauere Mondstafeln das Auffinden der Meereslänge, welche Leonh. Euler († 1783) verbesserte; und andere Gelehrte erfanden die dazu nöthigen Instrumente. Noch mehr geschah dies durch die Erfindung der Seeuhren, von Pet. le Roy († 1785), Ferd. Berthoud (geb....), J. Harrison († 1776), Kendal (....), und durch den Taschen-Chronometer von Ernery (....). Dennoch sind Längen und Breiten von noch nicht sehr vielen Oer-

tern bestimmt, und es bleibt dem Fleisse der Geographen noch viel zu thun übrig. Die vornehmsten Gelehrten, die sich um diese Wissenschaft verdient machten, sind: N. de Picard († um 1685), J. Christo. Sturm († 1703), J. Dom. Cassini († 1712), Ge. Wolfg. Kraft († 1754), Pet. Lud. Moreau de Maupertuis († 1759), Alexis Claud. Clairaut († 1765), Pet. Karl le Monnier († 1799), Pet. Bouguer († 1758), Karl Mar. Condamine († 1774), Roger Jos. Boscowich († 1787), Paul Frisi († 1784), Karl Mason (geb ..), Jos. Hier. le François de la Lande (geb. 1732), Pet. Simon de la Place (geb....), Ge. Sim. Klügel (geb. 1739), J. Elert Bode (geb. 1747), Klostermann (geb....), Franz v. Zach (geb. 1754). Ein sehr brauchbares Lesebuch für dieses Studium schrieb Alb. Ge. Walch (1783 und 1794).

Zu Anfang dieses Zeitraums waren die Verfertiger der Landkarten noch sämmtlich Ptolemäaner, indem sie die ptolemäischen Karten zum Grunde legten. G. Mercator brachte sie zuerst in systematische Ordnung und lieferte sie genauer, als vorher geschehen war. Jodocus Hond († 1611) verbesserte dessen Arbeit. S. Münster hatte inzwischen die Bahn in Zeichnung besserer Karten gebrochen. Gröſstentheils wurden sie in frühern Zeiten in Holz geschnitten. Seitdem J. D. Cassini gelehrt hatte, die Jupiters-Trabanten zur Bestimmung der Länge zu brauchen, erhielten die Landkarten eine richtigere mathematische Gestalt. Die Karten von Nik. Sanson († 1667), ... de Witt. (†....), ... Visscher (†...), waren besser, als die Arbeiten ihrer Vorgänger, z. B. W. und J. Blaeuw, Janson u. a. deren Karten sämmtlich noch nach ptolemäischen verfertigt sind. Aber die stereographische, auf astronomische Beobachtungen gegründete Ent-

werfungsart fiengen erst Wilh. de l'Isle († 1726) und Herm. Moll (†....) am Ende des 17ten Jahrh. an, und J. M. Hase, T. Mayer, vorzügl. aber J. Tob. Mayer (1794) verbesserten sie. Und hiernach erschienen im 18ten Jahrh. viele vortreffliche Landkarten von de l'Isle, Julien, d'Anville, Bellin, Vaugondy, Desnos, Buache, Bonne, Gosselin, Capitaine, Desbarres, Brion; Lopez; Jefferys, Faden, Dury, Kitchin, Lidl, Andrew; Bugge, Lous, Hammer; Marchius, Akrel; Schmidt, Trusscott; Homann, Jäger, Güssefeld, Sotzmann.

Erdgloben verfertigten: Olearius, Busch, Weigel, Valk, de l'Isle, Moll, Bayer u. a.

Gleichen Fleiss verwandte man im 18ten Jahrh. auf die physikalische Geographie. Man untersuchte den äussern und innern Bau der Erdkugel genau, ihre Erd- und Gebürgsarten, ihre Gewässer, Meere, Seen und Flüsse, ihre Atmosphäre und deren Veränderungen, ihre Produkte, und das wichtigste derselben, den physischen Menschen. Man machte sehr viele aufklärende und nützliche Entdeckungen über alle diese Gegenstände, die dem praktischen Leben manchen bedeutenden Vortheil verschaffen. Vieles wurde über die physischen Veränderungen des Erdbodens und die Ursachen desselben geschrieben, so wie auch, obgleich mit geringerm Nutzen, wie immer, über die Geogonie. Die vornehmsten Schriftsteller über diese Materie sind: J. Pet. Süssmilch († 1767), J. Lulof († 1768), Torbern Bergman († 1784), J. Gottschalk Wallerius († 1785), Karl Haidinger († 1797), J. Reinhold Forster († 1798), J. Andr. de Luc (geb. 1727), Pet. Sim. Pallas (geb. 1740), Deodat Dolomieu (geb....), Eberh. Aug. Wilh. Zimmermann (geb. 1742), J. Heinr. Lud. Meierotto

(geb. 1742), Fried. Wilh. Otto (geb. 1743); und mehrere Reisebeschreiber.

12.

Die Statistik oder Staatskunde wurde nicht eher wissenschaftlich behandelt, als im 18ten Jahrhundert, und zwar zuerst von Teutschen. Denn obgleich schon die Alten statistische Nachrichten lieferten (z. B. Xenophon von Athen und Lacedämon); so fehlt ihnen doch die wissenschaftliche Form, auf welche man der Regel nach in der Geschichte der Wissenschaften zu sehen hat. Der vorzügliche Anlass zur Bearbeitung der Statistik ist im 15ten Jahrhundert in Venedig zu suchen. Dieser Staat, als damahliger Schauplatz aller europäischen Staatsangelegenheiten, befahl seinen Gesandten, von Zeit zu Zeit von der innern Beschaffenheit der Staaten und Höfe, an die sie abgeschickt wurden, Berichte zu erstatten. Diese wurden ins Archiv gelegt, und im 16ten Jahrh. zum Theil gedruckt. Andere Mächte ahmten diesem Beyspiele nach. Dadurch kamen nach und nach Materien über Stärke und Schwäche der Staaten zur Sprache, an die man vorher nicht gedacht oder Geheimnisse daraus gemacht hatte. So entstanden die Werke des Franz Sansovino (Venez. 1567. 4 und mehrmahls), des J. Botero (Rom 1592. 4 und öfters), und die Sammlung statistischer Aufsätze einiger Italiener, die unter dem Titel: Thesaurus politicus, von Kasp. Ens ins Latein. übersetzt wurde (Colon. 1609. 8). Auf diese folgte Pet. d'Avity mit seiner sehr grossen Statistik (S. Omer 1621 fol.), welche Franz de Ranchin (Paris 1635. fol.) und J. Bapt. de Rocoles (ib. 1660. fol.) fortsetzten; und aus welcher Lud. Gottfried (s. oben) und Luc. de Linda (1670) ihre Werke zogen. Es entstanden nach und nach (von 1621—1681) die sogenannten Elzevi-

r'ischen Republiken, von verschiedenen Verfassern und von sehr mannichfachem Werth. Hierzu kam nach der Wiederherstellung der Wiss. das Studium der Statistik der alten Völker oder der Antiquitäten, wodurch der Kenntniss der neuern Staaten der Weg gebahnt wurde.

Herm. Conring, Professor zu Helmstädt, machte zuerst (1660) die Statistik zu einer Universitätswissenschaft, und erklärte sie als Anhang zur Politik. Er hatte hierinn, vornähmlich seit dem Anfang des 18ten Jahrhunderts, auf andern Universitäten mehrere Nachfolger. Phil. Andr. Oldenburger lies dessen Vorlesungen mit seinen Zusätzen drucken (1675). Sam. Pufendorf fügte jedem Kapitel seiner Einleit. zur Hist. der vornehmsten Reiche (1682) eine Nachricht von der Staatsverfassung bey. J. Andr. Bose († 1674), Kasp. Sagittar († 1694) und Ge. Schubart († 1701) lehrten zu Jena theils mündlich theils schriftl. die Statistik nach Conring's Manier mit grossem Beyfall. J. Christo. Becmann († 1717) hatte die Absicht, eine Weltstatistik nach einem systematischen Plan zu liefern, und sein Werk mag das beste aus dem 17ten Jahrh. seyn (1673 und hernach noch 5mahl). Christi. Gastel schrieb (1675) mehr ein Staatsrecht der europ. Länder, als eine Statistik. Fried. Leutholf v. Frankenberg (d. i. Bernh. v. Zech) trug durch seinen europ. Herold (1688) zur Verbreitung dieser Wissenschaft etwas bey. Auf der neuen Universität zu Halle erschienen die Renger'ischen Staaten, von denen Lud. Hein. Gude († 1707) die meisten schrieb. Eben daselbst lehrte N. H. Gundling diese Wissenschaft, und seine Discurse wurden gedruckt, trugen aber nichts zur Erweiterung derselben bey. Zu Altdorf lehrte J. D. Köler Statistik nach eigenem nicht gedruckten Entwurf.

Eberhard Otto († 1756) trennte die Statistik ganz von der Politik, nannte sie Notitiam praecipuarum Europae rerump. (1726) und machte durch sein Lehrbuch den Eifer für dieses Studium aufs neue rege. Es blieb über 20 Jahre beliebt, bis es durch neuere Kompendien verdrängt wurde; hauptsächlich durch dasjenige von Gottfr. Achenwall zu Goettingen; (1749; den Plan dazu hatte er schon 1748 drucken lassen. Er ist der eigentliche Vater der Statistik (und der Urheber dieses Wortes), indem er das Ganze mit weit mehr Richtigkeit, Vollständigkeit und Ordnung darstellte, als alle seine Vorgänger. Es folgten ihm bald mit weniger bald mit mehr Geschicklichkeit: C. W. F. Walch (1749), J. Paul Reinhard (1755), Lud. Adolph Baumann (1761), Eobald Toze (1767), Jak. Fried. von Bielfeld (1772), Jul. Aug. Remer (1786), Aug. Ferd. Lueder (1792, unvollendet), J. G. Meusel (1792), Matthi. Christi. Sprengel (1793, unvollendet), Ign. de Luca (1796).

Allgemeine statistische Tabellen lieferten: J. Pet. Anchersen (1741), Adam Christi. Gaspari (1778), v. Schmidtburg (1781), J. Hein. Jacobi (1786), J. Adolph Fried. Randel (der seine Vorgänger übertraf 1786), Fried. Leop. Brunn (1786), J. A. Remer (1786), ... de Beaufort (1788), If Gottlieb Bötticher (1789). Specielle Tabellen hat man über die meisten Länder.

Den Teutschen gebührt, wie man sieht, der Ruhm, dass sie die Staatsverfassung der wichtigsten europ. Reiche fleissiger, als andere Nationen bearbeiteten, welche in den neuern Zeiten fast gar kein allgemeines statistisches Buch lieferten. Th. Salmon's modern history or the present state of all nations (1724) ist fast das einzige wichtige Werk,



STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

das die Engländer in dieſem Fache aufweiſen können; und Wilh. Th. Raynal's Hiſt. philoſ. et politique des établiſſements et du commerce des Européens dans les deux Indes (1771) das beſte, was man über die Statiſtik der Länder auſſer Europa hat. Ausländer gaben dagegen in Reiſebeſchreibungen und andern Schriften wichtige Materialien zur Verarbeitung, und vorzügliche Bücher über ihre Nationalſtatiſtik.

Ueber die Staatskunde mehrerer einzelner teutſcher Länder haben wir nichts als Verſuche von J. P. v. Ludewig (Germania princeps 1752), J. S. Pütter (1758), Wilh. Aug. Rudloff (1768), Ph. Ern. Bertram (1770), Mich. Konr. Curtius (1780), G. P. H. Norrmann (1785), J. Hein. Stöver (1785), Hein. Mor. Gottlieb Grellmann (1790), J. C. Baron (1794).

Es fehlt jedoch nicht mehr ſo ſehr an Statiſtiken einzelner Länder des teutſchen Reichs und an ſtatiſtiſchen Geographieen, welche groſſentheils aus Büſching entſtanden ſind.

Mit Büſching's Magazin (1767) beginnt faſt eine neue Epoche der Statiſtik. Sein Vorgang fand Nachfolger: J. F. le Bret (1771), A. L. Schlözer (1775), Chriſti. Wilh. v. Dohm (1777), J. R. und G. Forster und M. C. Sprengel (1781), K. R. Hauſen (1783), J. E. Fabri (1783), Val. Aug. Heinze (1783), Fried. Gottlieb Canzler (1787), E. A. W. Zimmermann (1790), Helwig Bernh. Jaup und Aug. Fried. Wilh. Crome (1790), Fried. Leop. Brunn (1792), Karl Fried. Häberlin (1796). Auſſerdem eine Menge vermiſchter Zeitſchriften, welche, nebſt den angeführten, gröſstentheils rein ſtatiſtiſchen, verzeichnet ſind in Meuſel's Litt. der Statiſtik S. 11—19. Nachtr. 1. S. 5—9.

Nachtr. 2. S. 3—6. Dies sind Sammlungen, durch welche in einer Zeit von 30 Jahren mehrere und wichtigere Nachrichten bekannt wurden, als vorher kaum in 100 Jahren.

13.

Für die Genealogie wurden schon im 16ten Jahrh. eigene Werke geschrieben, und man untersuchte die Abstammungen berühmter Familien sehr fleissig, aber noch nicht mit der gehörigen Kritik, zu leichtgläubig und schmeichelnd. Die bessere Behandlungsart zeigten Reineccius, Henninges, Rittershaus, Imhof, Gebhardi, Gatterer; lauter Teutsche! Sie und andere allgemeine berühmte Schriftsteller dieses Faches folgen so auf einander: Reiner. Reineccius († 1595), ein wahrer Bahnbrecher, Hier. Henninges († 1597), dessen Theatrum geneal. (1584) mit unbeschreibl. Fleiss bearbeitet ist, El. Reusner († 1612), Ubbo Emmius († 1625), Nik. Rittershaus († 1670), Ge. Lohmeier († 169.), Ph. Jak. Spener († 1705), Jak. Wilh. Imhof († 1728), J. Hübner († 1731), J. Lud. Levin († 1764) und dessen Sohn Lud. Alb. Gebhardi (geb. 1735), Ge. Andr. Will (der ein Lehrbuch einer statist. Genealogie herausgab 1777), J. C. Gatterer († 1799, der auch das beste Kompendium über diese Wissenschaft schrieb 1788). C. W. Koch (geb. 1737). — Specialgenealogieen existiren in grosser Menge sowohl für Teutschland, als für andere Länder.

14.

Die Heraldik wurde mit ausnehmendem Fleiss und glücklichem Erfolg studirt, obgleich, zumahl im 16ten und 17ten Jahrhundert, Irrthum und Betrug manchen Fehler

darinn erzeugten. Die Herolde machten eigene Kollegien aus, standen in grossem Ansehn, und unterrichteten Anfangs ihre Schüler nur mündlich und mit Geheimhaltung ihrer Wissenschaft. Christi. Urstisius lies 1580 in seiner Baselischen Chronik und Ge. Brunn 1581 in seinem Theatro urbium die Farben in den Wappen durch beygesetzte Anfangsbuchstaben teutscher Farbennamen andeuten. 1600 erfand Dom. Custos und 1623 Jak. Franquart die Hachures oder Bezeichnung der Farben durch Striche. Dies ahmten einige franz. Herolde nach: aber Cl. Magneney bediente sich 1633 zugleich der Striche und Buchstaben. Aeg. Gelenius wählte 1645 andere Striche: allein man vereinigte sich über den Gebrauch der ältern Hachures und lies solche seit dem Ende des 17ten Jahrh. auch in die Petschafte stechen. Ihre erste systematische Gestalt erhielt die Heraldik durch P. J. Spener (1717), und sein Werk ist noch jetzt das Hauptbuch in dieser Wissenschaft, so wie in Frankreich die Werke von Cl. Franz Menestrier († 1705). In Teutschland wurden öffentliche Lehrer der Heraldik angestellt. K. Friedrich der 1ste von Preussen errichtete ein Heroldsamt, und J. W. Trier eine heraldische Gesellschaft. Schriften über diese Wissenschaft und Wappensammlungen, in und ausser Teutschland, erschienen in Menge, z. B. Schriften von J. le Feron (um 1555), J. Boswel (um 1590), Cyr. Spangenberg († 1604), J. Guillirn († 1621), Th. Hoepingk († 1641), Louvan Geliot († 1641) und Pet. Palliot († 1698), Sylv. Petra Sancta († 1647), Marc. Vulson de la Colombiére († 1658), Th. Gore († 1684), Wilh. Dugdale († 1686), Im. Weber († 1726), J. Ehrenfr. Zschackwitz († 1744), Euchar. Gottlieb Rinck († 1746), Mart. Schmeizel († 1747), J. Wolfg. Trier (†...), Marc. Ant.

Ginanni (dessen Arte del Blasone zuerst 1756 erschien und von den Italienern für das beste Werk in seiner Art gehalten wird), J. D. Koeler († 1755), J. Paul Reinhard († 1779), Sam. Wilh. Oetter († 1792), J. C. Gatterer, der die Heraldik bis zur Würde einer Wissenschaft hinauf hob († 1799), und einen trefflichen Commentator an J. Christi. Siebenkees (1789) erhielt.

Wappensammlungen veranstalteten: der Herold Ge. Rixner oder Rüxner in seinem, 1527 zum erstenmahl gedruckten Turnierbuch; Cyr. Jak. Kölbel (1570); Mart. Schrot (1576), Sieg. Feyerabend (1579), J. Siebmacher, dessen Wappensammlung, die von mehrern bis auf die neueste Zeit fortgesetzt und supplirt worden, alle vorigen an Umfang und Güte übertrifft (1605 und ff.) u. s. w.

Bald fiengen die Historiker an, Wappen und Stammtafeln, oder Heraldik und Genealogie, mit einander zu verbinden. Konr. Botho that dies in seiner Sachsenchronik (1492?) und Henninges setzte 1587 in seinem grossen geneal. Werk das Wappen vor jede Stammtafel. Dies geschah nachher von Christo. Butkens (1626) und von Gabr. Bucelin (1655). Endlich entwarf man genealogisch-heraldische Handbücher für Leute, die eine Kenntnis von der Verwandschaft ihrer hohen Zeitgenossen zu erlangen suchten, in welchen nur die untersten Glieder der Stammtafeln, und zugleich Zeichnungen und Beschreibungen des Wappens, auch wohl des Titels, gefunden werden. Zu diesen gehörte Sam. Hein. Schmid's durchlauchtige Welt (Hamb. 1697. 8), und der durchl. Welt curieuser Geschichts- Geschlechts- und Wappenkalender, der von 1723 bis 1755 unter J. D. Köler's nachher aber unter J. C. Gatterer's Aufsicht zu Nürnberg jährlich herauskam; ferner der Regensb. geneal. herald. Kalender

1718. und eine ähnliche Sammlung, die zu Leipz. 1724 und zu Frankf. 1726 angefangen wurde. Die Kupfer der letzten Nürnb. Wappenkalender wurden 1767, 1771, 1773 und 1775 in 4 Oktavbänden unter dem Titel, der durchl. Welt vollständ. Wappenbuch, besonders abgezogen, und enthalten bis jetzt die richtigste und ausführlichste Sammlung der Wappen regierender Herrn. Der neueste, der Stammgeschichte mit Wappengeschichte verband, ist L. A. Gebhardi in seiner geneal. Gesch. der erbl. Reichsstände in Teutschl. (Halle 1776—1785. 3 B. gr. 4).

Hierher gehören auch die Schriftsteller, welche die Geschichte der Ritterorden bearbeiteten, z. B. Aubert le Mire (1609), Andr. Favin (1620), Franz Mennens (1623), J. Hermant (1678), Christi. Gryph (1697), Adr. Schonebeck (1699), Pet. Helyot (1714), der ungenannte Verf. der Hist. des ordres militaires (1721), Christi. Fried. Schwan (1779—1791).

15.

Das Studium der alten Kunst und Litteratur beförderte auch die Kultur der Numismatik. Zwar sammlete man schon im vorigen Zeitraum alte Münzen: aber J. Jak. Lucke war der erste, der eine historische Münzsammlung unternahm (1620). Anweisungen zur Münzkunde gaben: Ez. Spanheim (1664), Karl Patin (1665), Andr. Morell (1683) Lud. Jobert (1692) mit seinem Commentator Jos. Bimard de la Bastie (1739), Euch. Gottlieb Rinck (1701), Chrys. Hanthaler (1735), J. Ge. Wachter (1740), Eras. Froelich (1737 und 1758), J. Fried. Joachim (1754), J. Hein. Schulze, von dessen Sohne J. Lud. herausg. (1766), u. a. m. Aber es fehlte immer noch an einem ordentlichen System, bis

Jos. Eckhel diesem Mangel befriedigend abhalf 1786 und 1792—1796). Ueber das teutsche Münzwesen im Mittelalter schrieb J. P. v. Ludwig mit Anmerk. v. J. J. Moser (1752). Ueber die neuere Numismatik verfertigte das beste Buch Ge. Septimus Andr. v. Praun (1739) und dessen Vermehrer und Verbesserer J. Fried. Klotzsch (1784). — Ueber Münzsammlungen, bald mit mehr bald mit weniger Kritik, schrieben: Alex. de Lazara (1669), Aeg. Lacarry (1671), Karl Patin (1672), J. Foy Vaillant (1674 und ff.), Lor. Beger (1685 und ff.), Joach. Negelein (1700), Wilh. Ernst Tenzel (1700 und ff.), J. D. Koeler (1729), Christi. Sieg. Liebe (1730), Sigeb. Haverkamp (Thes. Morell. 1734), J. Hier. Lochner (1737), Alb. Mazzoleni (1740), Rud. Venuti (1744), Duval und Froelich (1755), J. Fried. Joachim (1761), Jos. Pellerin (1762 und ff.), G. A. Will (1764), J. Jak. Spies (1765 und 1768), Jos. Eckhel (1775 und 1779), Franz Neumann (1779) und viele andere.

Das bis jetzt in seiner Art einzige Lexicon universae rei numariae veterum von J. Christi. Rasche (1785—1794) befördert das Studium der Numismatik nicht wenig.

16.

Diplome waren zwar schon im grauen Alterthum üblich: aber Diplomatik, die Tochter der historischen Kritik, die hernach ihrer Seits der bessern Bearbeitung der Geschichte aufhalf, entstand erst in diesem Zeitraum, und zwar im 17ten Jahrhundert. Streitigkeiten über verdächtige Urkunden waren zwar schon früher geführt worden, z. B. in Frankreich unter der Regierung K. Philipp des 6ten um 1330: aber etwas Schriftliches darüber erschien erst 300

Jahre nach dieser Zeit, als nämlich Nik. Zyllesius 1638 seine Vertheidigung der Abbtey S. Maximin gegen den von Seiten des Erzstiftes Trier 1633 geschehenen Angriff herausgab. Aehnliche Streitigkeiten über den Werth alter Urkunden veranlaßten die Schriften eines Dan. Heider, Benj. Leuber und Herm. Conring gegen die Jesuiten Gottfr. Henschen († 1682), Dan. Papebroch († 1714) und Hein. Wangnereck († 1664) und andere; wodurch die Diplomatik nach und nach eine wissenschaftliche Gestalt gewann. Unter diesen Gelehrten schrieb Papebroch, ein Niederländer, bey Gelegenheit des langwierigen Streits zwischen Jesuiten und Benediktinern über die Aechtheit gewisser Urkunden, zuerst systematisch über diese Wissenschaft in seinem Propylaeo antiquario circa veri ac falsi discrimen in vetustis membranis (in Actt. SS. April. T. II, 1675). Er veranlaßte dadurch den Bened. J. Mabillon (geb. 1632, † 1705), ihn zu übertreffen, in seinem Werk de re diplomatica, das zum erstenmahl erschien zu Paris (1681. fol.) und das selbst seinem Gegner Hochachtung einflößte. Statt seiner trat einer seiner Ordensbrüder, Barth. Germon, 1703 auf und bestritt das Mabillonische Werk, dessen Urheber in einem Supplement 1704 ihm entgegen trat. Ihm standen nachher zur Seite: Just. Fontanini (1705), Dietr. Ruinart (1706), Dom. Lazarini (1706), Marc. Ant. Gatti (1707) und Pet. Constant (1707). Auf Germons Seite stritt ein engl. Theolog, Ge. Hickes (1703). Eine Art von Auszug aus dem Mabillonischen Werke und zugleich die ersten Beobachtungen über die Urkunden teutscher Könige und Kaiser lieferte J. Nik. Hert 1699. Weit mehr geschah hierinn durch den Abbt Gottfr. v. Bessel zu Göttweich und durch Franz Jos. Hahn in dem sogenannten

Chronicon Gottwicense 1732. Das erste Kompendium der Dipl. schrieb Christi. Hein. Eckhard 1742. Die Methode, Urkunden zu prüfen und zu analysiren, die J. Heumann v. Teutschenbrunn in seinen Commentariis de re dipl. Regg. et Impp. Germ. inde a Carolo M. etc. (1745) und in dem de re dipl. Imperatric. et Augustar. etc. (1749) beobachtete, war neu und fand auch im Auslande Beyfall. Durch seine Specialdiplomatik der teutschen Königinnen und Kaiserinnen bekam das teutsche Urkundenwesen einen neuen und wesentlichen Zuwachs.

Eine Hauptepoche machten in der Mitte des 18ten Jahrh. die französ. Benediktiner Karl Franz Toustain († 1754) und Renat. Prosper Tassin († 1777) mit ihrem Nouveau Traité de Diplomatique (1750—1765. 6 Voll. 4), dessen Plan und die Ausführung desselben ganz neu, obgleich hier und da unrichtig und mangelhaft ist. Ein Hauptverdienst um dieses Studium erwarb sich J. Christo. Gatterer durch die unvollendeten Elementa artis dipl. (1765) und durch den Abriss der Dipl. (1798) und durch die dazu gehörige prakt. Dipl. (1799). Er behandelte diese Wissensch. nicht allein noch systematischer, sondern bearbeitete auch einzelne Materien gründlicher und umständlicher, als selbst die Benediktiner gethan hatten. In dessen Fusstapfen trat Greg. Gruber (1783) und lieferte in seinem Lehrsystem zugleich, was Gatterer unterlassen hatte, die Formelkunde und die Lehre von den Archiven: obgleich nicht genugthuend. Unter den Kompendien verdient noch Erwähwähnung Mart. Schwartner's Introd. in artem dipl. praecipue Hungaricam (1790). Sehr nützliche Hülfsmittel zu diesem Studium lieferten: Dan. Eberh. Baring, in Clavis diplomatica (1737 und

1754); Pet. Carpentier, in Alphabetum Tironianum (1747); J. Lud. Walther, in Lexicon diplomaticum (1747). Einzelne Theile und Materien der Dipl. wurden auch fleifsig und zum Theil sehr gründlich bearbeitet; vorzügl. die Siegelkunde, durch Olivar. Vredius (1639), Hein. Günth. Thulemeyer (1687), J. Mich. Heineccius (1709), Polyc. Leyser (1726), Dom. Maria Manni (1739—1780), G. S. A. v. Praun (1779), Phil. Wilh. Gercken (1781), Phil. Ernst Spies (1783), dem man auch noch viele andere Unterfuchungen und Bemerkungen verdankt; die Lehre von den Monogrammen durch Gottf. Leonh. Baudis (1737); u. f. w.

## VIII. Zuftand der mathematifchen Wiffenfchaften.

1.

Obgleich das eifrigere Studium der Alten zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Zeitraumes auch den damahligen Mathematikern Hülfe leiftete; fo übertrafen fie doch ihre Lehrer in einigen Zweigen ihrer Wiffenfchaft. Schon mit dem Anbeginn des 16ten Jahrh. fieng man an, mathematifche Schriften der Alten herauszugeben, zu überfetzen und zu erläutern. Diefe Verfuche waren indeffen noch fehr roh, und zeugten von der fortherrfchenden groffen Unwiffenheit in der Mathematik. Seit der Mitte des 16ten Jahrh. gieng man dabey mit mehr Einficht zu Werke, und von jener Zeit an machten fich die gefchickteften Mathematiker in den meiften Ländern ein Verdienft daraus, die Ueberbleibfel der Alten in einer, ihnen würdigen Geftalt darzuftellen und dadurch das Stu-

dium derselben zu erleichtern. An ihrer Hand that man auch sehr bald eigene Fortschritte.

2.

Der Anfang geschah auch hier in Italien, und der Natur der Sache nach mit den leichtern Theilen der reinen Mathematik. Nik. Tartaglia, Lehrer der Math. zu Venedig († 1557) war der erste, der sich einigen Namen machte, und nicht allein in der Geometrie, sondern auch in der Algeber erfahren war. Fried. Commandin, Arzt und Mathematiker aus Urbino († 1575), wagte es schon weiter zu gehen, als die Alten, und war in der höhern Geometrie glücklich. Sehr weit übertraf ihn Franz Maurolycus aus Messina um die Mitte desselben Jahrh. († 1575). Unter andern machte er glückliche Entdeckungen in Ansehung der Kegelschnitte, welche mit Nutzen zur Verbesserung der Gnomonik gebraucht wurden. Gleich nach dem Anfang des 17ten Jahrh. fieng Lucas Valerius zu Rom († 1618) an, noch weiter über die Gränzen der Alten hinaus zu gehen, indem er den von Archimedes vernachläßigten Schwerpunkt der festen Körper in allen Konoiden und Sphaeroiden und ihren Segmenten bestimmte, auch eine neue Quadratur der Parabel erfand. In Frankreich blieb man während des 16ten Jahrh. noch bey den bloßen Anfangsgründen der Geometrie stehen, wie Jak. Pelletier († zu Paris 1582) bekannt durch seinen Streit mit Clavius über die Berechnungswinkel, den hernach mehrere fortführten, und Orontius Fine († 1555), der mit der Quadratur des Zirkels spielte. Peter Ramus wollte Euklid's Ordnung verbessern und fand zwar wenig Beyfall, verbreitete aber doch mehr Liebe zur Mathematik unter den Franzosen. Franz Vieta (von Fontenay in Poitou, † 1603) war der erste, der sich

durch eigene Erfindungen verdient machte; besonders hat die Algeber ihm viel zu danken. In den Niederlanden erwarben sich Peter Metius und dessen Söhne Jakob († ....) und Adrian († als Prof. zu Franeker 1635) den Namen geschickter Geometer. Der letztere beschäftigte sich so wie Adr. Romanus (aus Löwen, † 1615), vornämlich mit dem von Archimedes angegebenen Verhältniss des Durchmessers eines Zirkels zu dem Umkreise. Willebrord Snell (Prof. zu Leiden, † 1626) machte dieses Verhältniss vollkommner. Peter Nuñez, Lehrer der Math. zu Coimbra im 16ten Jahrh., erwarb sich durch verschiedene geometrische Erfindungen Verdienste. Aber kein Land hat, sowohl im 16ten als in den beyden folgenden Jahrhunderten, mehr Geometer aufzuweisen, als Teutschland. Doch zeichneten sie sich im ersten mehr durch nützliche, als durch glänzende und grosse Arbeiten aus. Der einzige Joh. Werner aus Nürnberg († 1528) wagte sich mit Glück in die höhere Geometrie und Analyse. Just. Byrge († ...), Astronom des Landgrafen von Hessen-Cassel, legte den Grund zu den Logarithmen und soll den Proportionalzirkel — nach andern Galilei — erfunden haben. Noch thaten sich zur selbigen Zeit hervor: Joh. Schoner (Prof. der Math. zu Nürnberg, † 1547) und dessen Sohn Andreas († 1590), Pet. Apianus oder Bienewitz (Prof. der Matth. zu Ingolstadt, † 1551), Reinerus Gemma, mit dem Beynamen Frisius († 1555). Erfinder des Messtisches, Seb. Münster, Eras. Reinhold († zu Wittenberg 1553), der nebst Ge. Agricola († 1555) der erste Schriftsteller von der Markscheidekunst war, Christo. Clavius (aus Bamberg, † als Prof. der Math. zu Rom 1612), der mehr, als irgend ein anderer, die synthetische Methode der Alten in seiner Gewalt hatte.

Im 17ten Jahrh. machte sich Joh. Napier oder Neper, Baron von Merchistone, ein Schotte, († 1617), vorzügl. durch die Erfindung der Logarithmen verdient, wodurch die schwersten und weitläuftigsten Berechnungen, erleichtert und verkürzt werden. Seine erste, 1614 bekannt gemachte Erfindung, hatte noch einige Unvollkommenheiten, die er aber zum Theil selbst verbesserte; worauf andere diese Erfindung noch erweiterten, benutzten und verbreiteten; z. B. Joh. Kepler (1624), Heinr. Briggs († 1631), Pet. Crüger († 1639), Adr. Vlacq (1628), Heinr. Gellibrand († 1637), Jak. Ozanam (Akademist zu Paris † 1717), Wilh. Gardiner (1742), dessen Werk Esprit Pezenas (zu Avignon 1770) und Callet (1783 und 1795) vervollkommneten; Joh. Karl Schulze (Akademist zu Berlin 1778), Ge. v. Vega (k. k. General, noch lebend 1794).

Die Algeber, ist fast ganz ein Werk dieses Zeitraums: denn was die Griechen vom 4ten Jahrh. an und hernach die Araber in derselben thaten, ist kaum der erste Anfang. Leonh. v. Pisa soll um den Anfang des 15ten Jahrh. der erste gewesen seyn, der das, was die Araber davon wufsten, bekannter machte: aber es ward nicht bemerkt, und erst gegen das Ende jenes Jahrh. (1494) machte Lucas Pacioli von Borgo di San Sepolcro einiges Auffsehn damit: allein, er gieng nicht über die Gleichungen des zweyten Grades hinaus. Eben so Adam Riese († 1559) und Mich. Stifel († 1567). Hingegen erfand Scip. Ferrei aus Bologna (....) die Regeln zu den kubischen Gleichungen, und vertraute sie seinem Schüler Ant. Mar. Fiore († ....). In einem Streit mit ihm kam Tartaglia von selbst darauf, und theilte die Entdeckung dem Hier. Cardanus mit, der sie dann unter dem Vorwande, sie ohne Demonstration empfangen und demon-

ſtrit zu haben, als ſeine eigene in der Ars magna (1545) drucken lieſs; daher ſie, aber mit Unrecht, Cardans Regel heiſst. Doch iſt nicht zu läugnen, daſs C. nützliche Zuſätze machte. Sein Schüler Lud. Ferrari († ....) that die Gleichungen des 4ten Grades hinzu; worauf Raph. Bombelli (in ſeiner 1579 gedruckten ital. Algeber) die Entdeckungen ſeiner Vorgänger vereinigte, verbeſſerte und erweiterte. Allein, noch immer bediente man ſich, die Dignitäten der unbekannten Gröſsen zu bemerken, gewiſſer Zeichen, die die coſſiſchen heiſsen, weil ſelbſt die ganze Rechnungsart die Regel Coſs hies; bis endlich der Franzoſe Franz Vieta († 1603) die groſsen Buchſtaben dafür einführte (er nennt ſie Species; daher ſeine Algeber den Namen ſpecioſa oder Logiſtica ſpecioſa erhielt), alle Gleichungen kürzer und faſslicher vortragen lehrte, die bis dahin bekannte Algeber ſehr erweiterte, ſie zuerſt auf die Geometrie anwandte, und dadurch den Grund zu den groſsen Entdeckungen legte, welche die Analyſten der beyden folgenden Jahrh. machten. Die vornehmſten ſind: Wilh. Oughtred (ein engliſcher Pfarrer, geb. 1573, † 1660, deſſen Clavis mathematica zuerſt 1631 erſchien; er geht ſelten auf höhere Gleichungen, als quadratiſche, betrachtet nur bejahte Wurzeln u. ſ. w.); Th. Harriot (geb. zu Oxford 1560, † 1621, der in der nach ſeinem Tode 1631 gedruckten Artis analyticae praxis ſeinen eigenen Weg geht, indem er die höhern Gleichungen aus Multiplication einfacher Factoren herleitet u. ſ. w. er führte auch zuerſt bey algebraiſchen Bezeichnungen, die kleinen Buchſtaben ein. René des Cartes (geb. 1596, † 1650 wandte hauptſächl. die Algeber auf die höhere Geometrie an. Den Schriften von Joh. Wallis (Prof. zu Oxford, geb. 1616, † 1703), und von Iſaak Barrow (Prof. der Math. zu

Cambridge, geb. 1630, † 1677) verdankt, wahrscheinlich, die Rechnung des Unendlichen ihre Entstehung, die Isaak Newton (Präsident der königl. Akad. der Wiss. zu London, geb. 1642, † 1725.) und Leibnitz, jeder für sich, erfanden. Newton that auch noch in seiner Arithmetica universali der Algeber viele Dienste. Er und Leibnitz führten bey den Potenzen auch undeterminirte Exponenten ein. s'Gravesande (geb. 1688, † als Prof. zu Leiden 1742) commentirte über das Newtonische Werk. Edmund Halley (geb. 1656, † 1742), Colin Mac-Laurin († 1746), Neil Campbell († 1760) u. a. demonstrirten oder verbesserten in den Philos. Transact. die Cartesischen und Newtonischen Regeln. Lehrbücher schrieben Christi. v. Wolf, Alexis Claude Clairaut, Karl Renat. Reyneau, Nik. Saunderson, Karl Scherffer, Paul Mako, Leonh. Euler (vollst. Einleit. zur Algebra. St. Petersb. 1770. 8). Joh. Andr. Segner, Abr. Gotth. Kästner, Ge. Fried. v. Tempelhof u. a. m. Durch Anwendung der Algeber calculirten Christi. Huygens, Blas. Pascal und Abr. de Moivre das Schicksal der Spieler; Nik. Struyk die Dauer der Ehen, E. Halley und andere die Sterblichkeit u. s. f. — Die Rechnung des Unendlichen wurde vervollkommnet durch verschiedene Schriften der Bernoulli, durch Mac-Laurin, Karl Hayes (geb. 1678, † 1760), Ge. Manfredi († ...), Maria Gaëtana Agnesi (geb. 1718, wurde 1750 Lehrer in der Math. zu Bologna), Alexis Fontaine (geb. 1705, † 1771), de Bougainville (Traité du Calcul integral 1754), Leonh. Euler, Andr. Segner, Mako, v. Tempelhof, Sim. l'Huillier (geb. 1750), Paul Frisi (Prof. zu Mayland und Pisa, † 1784), Marquis de Condorcet († 1794), Ed. Waring (Prof. der Math. zu Cambridge), Lud. de la Grou-

ge (Prof. der Math. zu Paris, der bey der analytischen Auflösung des vorher auch von Euler allgemein untersuchten isoperimetrischen Problems auf die mit der Differentialrechnung analoge Variationsrechnung kam), S. F. Lacroix (...) u. a. m.

Ob Leibnitz oder Newton die Rechnung des Unendlichen erfunden habe, darüber wurde viel gestritten. Gewiss ist, dass L. in den Actis Erud. 1684 zuerst die Regeln desselben bekannt machte. Den Streit für Newton führte am heftigsten Joh. Keill in den Philos. Transact. 1708. Die Akad. der Wiss. zu London lies die Auszüge aus Leibnitz'ens und Newton's Briefen, unter dem Titel: Commercium epistolicum etc. 1712 drukken, und gab ihrem Landsmanne Recht: dawider aber schrieb Jak. Bernoulli (Prof. zu Basel, † 1705) nahm sich Leibnitz'ens an, und hat überhaupt um diese Erfindung grosse Verdienste. Sein Bruder Joh. (auch Prof. zu Basel, † 1747) unterrichtete den Marquis Wilh. Franz Anton de l'Hôpital († 1704) darinn, der nachher die Analyse des infiniment Petits herausgab. Ihm widersprachen einige seiner für den Cartes eingenommenen Landsleute, wie auch die Holländer Huygens und Bernh. Nieuwentyt († 1718): allein sie ergaben sich nach und nach, und die neue Rechnungsart siegte allenthalben.

Als ein neuer Zweig der Algebra wird nun in Teutschland die combinatorische Analytik behandelt, die besonders Karl Fried. Hindenburg (Prof. zu Leipzig, geb. 1741) seit 1779 sehr erweiterte.

3.

Die Geometrie oder Metrologie wurde hauptsächl. von Franzosen, Engländern und Teut-

ſchen ſtark bearbeitet. Ludolph van Ceulen oder Cöln († zu Leiden 1610) erfand das richtige Verhältniſs des Diameters zur Peripherie des Zirkels. Joh Praetorius (Prof. zu Altdorf, † 1616) erfand das Meſstiſchchen, das noch nach ihm benannt wird. Clavius, Kaſp. Schott (Lehrer der Math. zu Würzburg, † 1666) und Bonavent. Cavalieri (Prof. der Math. zu Bologna, † 1647) dienten der Meſskunde, noch ehe des Cartes die Algeber in ihre Dienſte aufnahm. Dieſer Gelehrte ſelbſt, deſſen Geometrie der Jeſuite Cl. Rabuel († 1728) commentirte, hatte Streitigkeiten mit Pet. de Fermat († 1665), einem erfahrnen Meſskundigen, der de contactibus ſphaericis, de maximis et minimis etc. ſchrieb. Auch der Paulaner Marin Merſenne (geb. 1588, † 1648) miſchte ſich darein. Nach ihnen zeichnete ſich in Frankreich Blaſ. Paſcal (geb. 1623, † 1662) aus, der ſchon in ſeinem 16ten Jahre ein Meiſterwerk über die Kegelſchnitte ſchrieb. Auch der Oratorianer Bernh. Lamy (geb. 1640, † 1715) that ſich durch ſeine Nouveaux Elemens de Geometrie hervor. Zu gleicher Zeit waren in England berühmt: J. Wallis (durch ſeine Methode, womit er die ſchwerſten Aufgaben ſeiner Vorgänger in Anſehung der krummen Linien und krummlinigen Flächen auflöſste, in den Schriften de ſectionibus conicis, de cycloide et ciſſoide, de ſectionibus angularibus etc.), Chriſto. Wren (geb. 1632, † 1723) und der ſchon oben genannte Barrow, Newton's Lehrer, deſſen geometriſche Vorleſungen (1669) tiefſinnige Unterſuchungen über die Ausmeſſung und Eigenſchaften der krummlinigen Figuren und Flächen enthalten, welche die neuen höhern Rechnungsarten der vorhin genannten Analyſten mit veranlaſsten, und auch nur durch dieſe verdunkelt werden konnten.

In den neuern Zeiten zeichneten sich als Bearbeiter der Geometrie aus: Phil. de la Hire (geb. 1640, † 1718), de l'Hôpital, Christi. Aug. Hausen († 1743), Ge. Wolfg. Kraft († 1754), Christi. von Wolf, Nic. Lud. de la Caille (geb. 1714, † 1762), J. A. Segner, Ant. Lecchi († 1776), J. H. Lambert, de la Chapelle († ....), Ruggiero Jos. Boscowich († 1787), Wenz. Joh. Gust. Karsten († 1787), Leonh. und Joh. Alb. Euler, A. G. Kaestner u. s. w.

In der ausübenden Geometrie thaten sich noch besonders hervor: Dan. Schwenter (Prof. der Math. zu Altdorf, geb. 1585, † 1636), Bernh. Cantzler, Bericht vom Feldmessen, Nürnb. 1622. 12; mit Abdias Trew's Anmerk. eb. 1663 und 1673. 8; und mit Joh. Gab. Doppelmayr's weitern Vermehrungen eb. 1718 und 1750. 8), Joh. Fried. Penther (Prof. zu Goettingen † 1749), Joh. Tob. Mayer, Th. Bugge (Prof. der Math. zu Koppenhagen und dänischer Oberlandmesser), und viele andere.

4.

Die vollständige Wissensch. der Perspectiv, die gewöhnl. zur Optik gerechnet wird, eigentl. aber blos Geometrie ist, hat man ganz als ein Werk der Neuern anzusehn. Der erste, der an die wahre Verfeinerung der Persp. und an ihre Anwendung auf die Mahlerey dachte, scheint der ital. Mahler Leonardo da Vinci (geb. 1445, † 1520) gewesen zu seyn. Der Nürnbergische Künstler Albr. Dürer (geb. 1471, † 1527), der sehr glücklich Math. und Mahlerey verband, war der erste Teutsche, der die Persp. nach math. Regeln trieb. Die Erfindung des Distanzpunktes und seines Gebrauchs bey Eintheilung der in den Augenpunkt laufenden Linien wird dem Italiener

Balth. Peruzzi († 1536) zugeſchrieben. Sein Landsmann, Guido Ubaldi, gieng noch weiter, indem er (1600) genau erwies, daſs jede mit der Tafel nicht gleich laufende Parallellinien in dem perſpectiviſchen Aufriſſe in Einen Punkt des Horizonts zuſammenlaufen. Verſchiedene andere Italiener kultivirten die Perſp. weiter, z. B. Dan. Barbaro († 1574) in Pratica della Perſpettiva. Einige Franzoſen des 17ten Jahrh. thaten daſſelbe; z. B. der Jeſuite du Breuil anonymiſch in der Perſpective pratique 1642 (Teutſch von Rembold, Augsb. 1710. 4). Die analytiſch-trigonometriſche Einkleidung der Perſp. zeigte zuerſt A. G. Kaestner in Perſpectivae et proiectionum theoria generalis analytica (Lipſ. 1752. 4). Aber die gröſsten Verdienſte um die Perſp. hat Joh. Heinr. Lambert (geb. zu Mühlhauſen in der Schweitz 1728, † als Oberbaurath zu Berlin 1777). Sein Buch: die freye Perſpectiv, erſchien zuerſt zu Zürich 1759; dann vermehrt eb. 1774. 8. Damit ſind zu verbinden einige ſeiner Abhandlung. in den Schriften der Akad. der Wiſſ. zu Berlin. Seine Methode gründet ſich, unter andern, vornämlich auf eine Eintheilung der Horizontallinie in Grade, nach den Winkeln, welche die zu entwerfenden horizontalen Linien mit der Tafel machen. L. tritt zwar in der 2ten Ausg. das Recht des erſten Erfinders an de la Caille ab, der dieſen Kunſtgriff ſchon in ſeinen Leçons d'Optique lehrte: er iſt aber um ein gutes Theil weiter gegangen.

5.

Für die Mechanik geſchah im 16ten Jahrh. weiter nichts, als daſs man weitläuftige Auslegungen über des Ariſtoteles mechaniſche Probleme ſchrieb, die doch dieſes Aufwandes nicht werth waren. Mechaniſche Theorie be-

ſtand nur in einiger Kenntniſs vom Gleichgewicht bey den 5 einfachen Maſchinen. Was man hiervon von Pappus lernen konnte, erhielt mäſsige Zuſätze von jenen ariſtoteliſchen Commentatoren und von Guido Ubaldi in ſeinen Scholien über Archimed vom Gleichgewicht (Piſauri 1588. fol.) und in Mecanicorum liber (Venet. 1615. fol.). Den Schwerpunkt bey etlichen Körpern beſtimmte zuerſt Commandin (in Liber de centro gravitatis ſolidorum. Bonon. 1565. 4), und dies nicht eigentlich zum Gebrauche des Maſchinenweſens, ſondern nach Archimed's Veranlaſſung für die Lage ſchwimmender Körper. Wie nützlich es ſey, ſpecifiſche Schweren zu kennen, zeigte der Kardinal Cuſanus (in Dialogo de ſtaticis experimentis; bey Vitruv de architectura, Argent. 1550. 4): aber wirkliche, einigermaſsen genaue Verſuche findet man eben nicht aufgezeichnet. Auch findet man in Büchern jener Zeit eben nicht Maſchinen nach ihren Abmeſſungen und einzelnen Theilen ſo abgebildet und beſchrieben, daſs man daraus nur berechnen könnte, wie ſich bey ihnen Kraft und Laſt im Gleichgewicht verhalten, oder daſs man die Maſchine ſelbſt vorrichten könnte, ohne viel mehr zu entwickeln, als das Buch lehrt. Unkunde der Geſetze fallender Körper, des Widerſtandes und dgl. führte zu ganz falſchen Auflöſungen von Aufgaben, die für die Ausübung nicht unwichtig waren.

Einer der erſten, der ſich vorzügl. um dieſe Wiſſenſchaft verdient machte, war der holländ. Ingenieur Simon Stevin, indem er noch vor dem Ausgange des 16ten Jahrh. die Statik und Hydroſtatik mit vielen neuen Wahrheiten bereicherte (in den 6 Büchern der Statik, die den 4ten B. ſeiner Hypomnematum mathem. Lugd. Bat. 1605. fol. ausmachen). Er war allem Anſcheine nach der erſte,

der das wahre Verhältniſs der Kraft zur Laſt auf einer ſchiefen Fläche einſah und auf mehrere bisher unbekannte Lehren in der Mechanik anwandte Eben ſo wichtig war es für die Hydroſtatik, worinn er, unter andern, den Druck der flüſſigen Körper auf die Flächen, auf welchen ſie flieſsen, beſtimmte, und fand, daſs er auf einer horizontalen Fläche immer dem Produkt der Grundfläche, multiplicirt durch die Höhe, gleich iſt. Der ſchon erwähnte Luk. Valerius und Paul Guldin († 1643) ſchrieben de centro gravitatis. Letzterer in ſeinen Opp. (Vindob. 1635. fol.). Galileo Galilei (geb. 1564, † 1642) übertraf dieſe Vorgänger, indem er, unter andern, das Naturgeſetz bey dem Fall ſchwerer Körper entwickelte und die krumme Linie beſtimmte, welche ſie beſchreiben, wenn ſie in einer ſchiefen Richtung im Wurf fallen. Er führte dieſem nach die Statik auf einen einzigen allgemeinen Grundſatz zurück, woraus alle Eigenſchaften der Maſchinen, als Corollarien, folgten. Die Hydroſtatik verdankt ihm viele neue Wahrheiten, indem er die Natur der flüſſigen Körper beſſer, als vorher, unterſuchte, und worinn J. Bapt. Riccioli (ein Jeſuite, geb. 1598, † 1671) weiter gieng. Gal. legte den Grund zu einer ganz neuen Theorie der Bewegung, beſonders in Anſehung der vermehrten Geſchwindigkeit ſchwerer Körper, der krummen Linie, welche nach einer ſchiefen Richtung geworfene Körper beſchreiben, und des Widerſtandes ſchwerer Körper. Seine Entdeckungen fanden, wie gewöhnlich, Widerſpruch, beſonders von Seiten der Peripatetik: allein, die Wahrheit ſiegte, zumahl da er geſchickte, ihrem Lehrer nacheifernde Schüler zog. Einer derſelben iſt Benedikt Caſtelli († als Prof. der Math. zu Rom 1644), dem die Hydraulik, die Theorie des flieſsenden Waſſers, die er in einem Werke: della Miſura dell' acque correnti;

vortrug, verdankt. Evangelist Torricelli, ein anderer Schüler Galilei's (geb. 1608, † als Prof. der Math. zu Florenz 1647) erweiterte dessen Lehre von der Bewegung, und entdeckte, bey Gelegenheit seiner hydrostatischen Versuche, die Schwere der Luft, die darauf Pascal in Frankreich weiter bearbeitete.

Um dieselbe Zeit und hernach machten sich verschiedene französ. Mathematiker um die Erweiterung der Mechanik verdient. Aegid. Personne von Roberval, Prof. der Math. zu Paris (geb. 1602, † 1675) bewies verschiedene Lehren der Statik auf eine neue Art. Marin Mersenne, berühmt wegen seiner vielen Versuche, reitzte durch unaufhörliche Fragen und Zweifel die Mathematiker seiner Zeit zur Entdeckung mancher nützlichen Wahrheit. Des Cartes führte, wie Galilei, die ganze Statik auf einen einzigen Grundsatz zurück, und lehrte die Eigenschaften der Bewegung deutlicher, als vorher. Indem er aber die Regeln für die Mittheilung der Bewegung entwickeln wollte, führte ihn sein Hang zur Spekulation in ein Labyrinth von Irrthümern. Eine seiner sinnreichsten Ideen ist, dass er die Schwere der Körper aus der Vis centrifuga der ätherischen Materie herleitete: welche aber eben so wenig die Probe aushält, als seine Wirbel.

Die Lehre von der Bewegung, und besonders von dem Stosse, wurde seit der andern Hälfte des 17ten Jahrh. immer weiter ausgebildet; wodurch denn die Mechanik ihrem Ziele immer näher gebracht ward. Ein wesentliches Verdienst hierinn erwarb sich die königl. Gesell. der Wiss. zu London, indem sie die ersten gründlichen Entdeckungen in Ansehung dieser Lehre machte; wobey sich besonders Wallis, Wren und Huygens auszeichneten, deren Theorie Edmund Mariotte († als Akademist zu Paris 1684) weiter verfolgte. Unter ihnen zeichnete sich

Christi. Huygens (geb. zu Haag 1629, lebte lange als Akademist zu Paris, † aber in seinem Vaterlande 1695) dadurch aus, dafs er 1656 die Penduluhr erfand, welche eine fruchtbare Mutter nützlicher Entdeckungen wurde. Ein anderes seiner Verdienste besteht darinn, dafs er die Lehre von der Vis centrifuga zuerst ausbildete und die dabey vorkommenden Erscheinungen bereicherte. — Newton's allgemeines mathematisches Genie verbreitete sich auch über die Mechanik. Das meiste haben ihm zu danken die Lehren von der krummlinigen Bewegung und von den Centralkräften, welche für die physische Astronomie von der ersten Wichtigkeit sind. Zur Theorie der krummlinigen Bewegung hatte schon Galilei einigen Grund gelegt und Huygens sie um einige Schritte weiter gebracht: allein Newton übersah sie in ihrem ganzen Umfange, und entdeckte an der Hand der Analyse ihre Gesetze. Eben dies that er in Ansehung der Centralkräfte. Er gieng aber noch weiter; bisher hatte man bey Untersuchung der Bewegung den Widerstand des Mediums oder des mittlern Körpers nicht mit in Anschlag gebracht: Newton aber sah, vermöge seines Scharfsinnes, die Wichtigkeit dieses Umstandes ein und bearbeitete daher auch diese Lehre; worauf Wallis, Leibnitz und Joh. Bernoulli der ältere (geb. 1667, † als Prof. der Math. zu Basel 1747) sie weiter ausbildeten. Der letzte demonstrirte die Lehren der Hydraulik 1732 auf eine neue Art. Dessen Sohn, Daniel (Prof. der Physik zu Basel, geb. 1700, † 1782) schlug in seiner Hydrodynamik (1738) einen andern Weg ein. Dem Vater nähert sich mehr L. Euler's, in mehrern Abhandlungen (1752 und ff.) vorgetragene, und an Allgemeinheit die vorigen übertreffende Methode. Diejenige des Franzosen d'Alembert (in Traité de l'équilibre et du mouvement des fluides 1744)

hat auch ihr Eigenes. Alle diese Theorieen prüften, erläuterten und wandten auf speciellere Probleme an: Kästner (in Anfangsgr. der Hydrodynamik 1769) und Karsten (in Lehrbegriff der gesammten Math. B. 5. 1770; und in der Preisschrift über die vortheilhafteste Anordnung der Feuersprützen 1773). Eigene Verdienste erwarb sich auch um diesen Theil der Mechanik de la Grange in der Méchanique analytique 1788. — Die Gesetze der Bewegung des Wassers durch längere Röhren und Kanäle entdeckte zuerst der noch zu Paris als Prof. der Math. lebende Bossut in dem, auch ins Teutsche von K. Ch. Langsdorf übersetzten und mit Anmerk. und Zusätzen bereicherten Traité élémentaire d'Hydrodynamique 1771 und ff. Noch weit herrlicher aber kultivirte diesen Zweig der Hydraulik und erleichterte die Auflösung der grössten dahin einschlagenden Schwierigkeiten der auch noch lebende (?) Ritter Buat in den von J. F. Lempe ins Teutsche übersetzten und mit Zusätzen vermehrten Principes d'Hydraulique 1779 und ff. Die neuesten noch lebenden Gelehrten, die sich grosse Verdienste um das Studium der Hydraulik erwarben, sind: Karl Christi. Langsdorf (Prof. der Math. zu Erlangen, geb. 1757) durch sein Lehrbuch der Hydraulik. Altenb. 1794—1796. 2 B. gr. 4 (der 2te B. enthält eine neue, die Maschinenkunde sehr erweiternde Theorie der Schwungräder und ihre Anwendung bey Maschinen); Rud. Woltmann (Direktor der Ufer- und Wasserbauwerke zu Ritzebüttel, geb....) durch seine Theorie und Gebrauch des hydrometrischen Flügels. Hamb. 1790. 4; Adam Gerstner (Prof. der höhern Math. zu Prag, geb....) durch seine Theorie des Wasserstosses in Schussgerinnen (in den neuen Abh. der k. böhm. Gesell. der Wiss. B. 2. 1795).

Von der Verfeinerung der praktischen Mechanik zeugen viele, während dieses Zeitraums erfundene künstliche Maschinen, besonders automatische Produkte, z. B. von dem 1782 im hohen Alter verstorbenen Mechaniker Vaucanson, von Jaquet Droz u. s. w. vorzüglich aber die bey Bergwerken, Manufakturen u. s. f. theils neu angegebenen, theils verbesserten Maschinen; worunter die Dampfmaschine, nach Watts's und Boulton's Einrichtung, eine der künstlichsten und nützlichsten ist.

J. C. v. Wolf bereicherte die Mechanik mit einem neuen Zweig, indem er die unter geometrische Demonstration gebrachten Eigenschaften der Luft unter dem Namen Aerometrie bekannt machte (zuerst in seinen Anfangsgründen aller math. Wiss. Halle 1710. 8), und wodurch alles erwogen wird, was in der Luft messbar ist, ihre Schwere, ausdehnende Kraft, Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Hero war ihm mit seinen Pneumaticis vorgegangen; auch Joh. Bapt. Porta († zu Neapel 1615) in seinen 3 Büchern Pneumaticorum. — Die Windbüchse erfand Joh. Lobsinger, ein Bürger zu Nürnberg und nicht gemeiner Hydrauliker († 1570). — Sprachröhre hatten schon die Alten: aber Lambert setzte zuerst ihre Theorie fest.

Hier ist auch noch das Aufsteigen in die Luft zu bemerken; wozu schon seit Archytas mehrmahls fruchtlose Versuche waren gemacht worden, welches aber erst seit 1783 mittelst des sogenannten Aerostats oder Luftballons die Franzosen Steph. und Jos. Montgolfier, Charles, Robert, Pilatre de Rosier, Blanchard, Garnerin u. a. freylich mit ungleichem Glücke, bewerkstelligten. Man wollte sogar schon die Aeronautik in wissenschaftl. Form bringen. (Vergl. oben Kramp S. 19).

Die Uhren aller Art wurden während dieses Zeitraumes zu einer Vollkommenheit gebracht, wovon die Menschen der Vorzeit schwerlich eine Idee hatten. Peter Hele zu Nürnberg soll, nach der gewöhnlichen Meynung bald nach 1500 die Taschenuhren erfunden haben: allein, man findet schon gegen das Ende des 15ten Jahrh. Spuren von dieser Erfindung in ital. Schriftstellern. Andere, besonders Robert Hooke (geb. 1635, † 1703) vervollkommneten sie, hauptsächl. durch die vorhin erwähnte Huygenische Pendeluhr. Der Engländer Barlow verfertigte 1676 die erste Repetiruhr. Sowohl die astronomischen, als die wichtigen Seeuhren, wurden sehr vervollkommnet, erst durch Joh. Harrison (geb. 1693, † 1776), der dafür 10000 Pf. Sterl. als die Hälfte des in England für die Bestimmung der Meereslänge ausgesetzten Preises erhielt; dann durch Arnold, Th. Mudge, Emery, und in Frankreich durch den noch lebenden Ferd. Berthoud, Mitglied des Nationalinstituts zu Paris, Pet. le Roy († 1785) u. a.

In der Wasserbaukunst arbeiteten mit tiefer praktischen Einsicht Perronet († 179..) in Frankreich, in Schweden Dan. af Thunberg (noch lebend?), in England Joh. Smeaton (auch noch lebend), in Holland Christi. Brunnings, in Italien Dom. Guglielmini (Prof. zu Bologna und Padua geb. 1655, † 1710), Joh. Mar. Poleni (Prof. zu Padua, † 1761), Heraclitus Manfredi († 176..), Boscowich, Frisi, Belgrado, Ant. Mar. Lorgna (Direktor der Militärakad. zu Verona). Bern. Forest de Belidor, königl. franz. Brigadier und Inspektor der Mineure (geb. 1697, † 1761) schrieb zwar eine zu ihrer Zeit klassische Architecture hydraulique (Paris 1732—1753. 4 Voll. 4): aber in der neuern Zeit ward sie doch übertroffen durch des Inge-

nieurs Riche de Prony (Prof. bey der polytechnischen Schule zu Paris) angefangene Nouv. Architecture hydraulique (Paris 1790. gr. 4; übersetzt von K. C. Langsdorf, Isten Th. 1 und 2 B. Frankf. am M. 1794 — 1795. gr. 4). Auch die Teutschen blieben in diesem Fache nicht zurück. Belege hierzu sind, ausser den bey der Hydraulik angeführten Schriften, die Werke von Jak. Leupold (geb. 1674, † als Bergkommissär zu Leipzig 1727), Joh. Matthi. Beyer (Schauplatz der Mühlenbaukunst, Dresd. 1735. fol.), Joh. Es. Silberschlag (Preuss. OKonsistorialR. Oberbaurath u. s. w. geb. 1721, † 1791), Joh. Wilh. Ant. Hunrichs (herzogl. Holst. Deichgräfe zu Oldenburg, † 1787), Joh. Bapt. Eberenz (k. k. Ingenieur, Wasserbaudirektor und Prof. zu Freyburg, geb. 1723, † 1788), Jos. Walcher (Prof. der Mechanik zu Wien und Direktor der 2ten Navigationsdivision auf der Donau, geb. 1718), C. S. Wiebeking (Hessen-Darmst. Steuerrath und Oberrheinbauinspektor zu Darmstadt), C. Kröncke (Generalinspektor des Chausseen- und Wasserbaues zu Giesen) u. a.

6.

Der Optik ergieng es in den ersten Zeiten dieser Periode, wie der Mechanik. Man fuhr noch immer, wie im Mittelalter, fort, mit Vernachlässigung aller Beobachtungen und Versuche, aus willkührlichen oder fortgepflanzten Hypothesen zu philosophiren. Erst in der andern Hälfte des 16ten Jahrh. fieng Maurolykus (s. vorhin 2) an, den Bau des Auges zu untersuchen, und daraus die Gesetze des Sehens zu entwickeln. Zu gleicher Zeit machte Porta (s. 5) eine merkwürdige Erfindung, welche die Natur des Sehens gar sehr erläutert, die Camera obscura: ob er gleich selbst in Ansehung der Gesetze des Se-

hens keinen Nutzen daraus zog. Joh. Kepler (geb. zu Wiel im Würtemb. 1571, † als kaiserl. Mathematiker zu Prag 1630) hingegen machte wichtigere Entdeckungen über die Beschaffenheit des Sehens, hauptsächl. durch Hülfe des Teleskops, das wahrscheinlich Zachar. Janson zu Middelburg in Seeland um 1590 erfand. Da er nämlich versuchte, was man durch Linsengläser für Wirkungen erlangen möchte, traf er glücklich die Zusammensetzung des Fernrohrs. Er und sein Sohn, Joh. Zachariä, sollen auch das Mikroskop erfunden haben. Korn. Drebbel, ein holländ. Landmann, erfand 1621 das zusammengesetzte Mikroskop, ein Mitteldìng zwischen Teleskop und Mikroskop, gewissermassen ein Megaloskop. Galilei verbesserte die Fernröhre sehr. — Um das Ende des 16ten Jahrh. gab erst ein Physikus auf die Strahlenbrechung Acht, Joh. Fleischer (D. der Theol. und Inspektor der Kirchen und Schulen zu Breslau, † 1589) nahm zuerst eine doppelte Strahlenbrechung zu Hülfe, und lehrte zugleich, da man vor ihm behauptet hatte, der Regenbogen entstehe in den Wolken, dass er in den Regentropfen selbst entstehe. Er nahm 2 Regentropfen zu Hülfe, nach ihm aber Marc. Ant. de Dominis (Erzbischoff zu Spalatro. † 1624) weit richtiger nur einen, ob er gleich fälschlich den äussern Regenbogen eben so, wie den innern, erklärte. Des Cartes entdeckte zuerst die doppelte Reflection in dem äussern. Das wahre Gesetz der Strahlenbrechung hatte vorher schon, obgleich nicht ganz vollkommen, Snell (s. vorhin 2) gemacht. Des Cartes machte es in seinen Schriften bekannt, mit etwas veränderter Form des Ausdrucks, ohne den Erfinder zu nennen. Doch that er selbst viel zur Aufklärung dieser und andrer optischen Lehren. Seit ihm machte die Optik bis nach der Mitte des 17ten Jahrh. keine merk-

lichen Fortschritte. Denn der Jesuite Athanas. Kircher (geb. zu Geysa im Fuldaischen 1602, † 1680) beschäftigte sich mehr mit dem Wunderbaren, als mit dem Nützlichen und Gründlichen. Jak. Gregory (Prof. der Math. zu St. Andrews in Schottl. geb. 1638, † 1675) war der nächste, der sich wieder dieser Wissensch. mit Eifer und Einsicht annahm durch seine Optica promota (1663), und ihr durch manche neue Entdeckungen eine neue Laufbahn eröffnete. Er untersuchte sorgfältig die Ursachen der verschiedenen Deutlichkeit, Helligkeit und Vergrösserung durch Teleskope, und bewies verschiedene, fast noch nicht bemerkte, hierher gehörige Sätze. Der lebhafteste Dank aber gebührt ihm wegen der Erfindung des reflectirenden Teleskops; denn dadurch half er den Mängeln der bis dahin üblichen Fernröhre sehr geschickt ab, obgleich die Art, wie er seinen Entwurf darüber ausführen wollte, so beschaffen war, dass er nie zur Vollkommenheit gebracht werden konnte. Sein Landsmann Barrow (s. vorhin 2) untersuchte noch manche mangelhafte Lehren und setzte sie in ein neues Licht, z. B. die Lehre von den Brennpunkten, und die Bestimmung des scheinbaren Orts der durch Reflection oder Refraction gesehenen Gegenstände. Der Jesuite Franz Mar. Grimaldi (Prof. der Math. zu Bologna, † 1663) machte sich nicht minder um die Optik verdient; besonders legte er den Grund zu der vorher ganz unbekannten Lehre von der Inflexion der Lichtstrahlen. Huygens begnügte sich nicht mit der blossen Theorie, sondern legte, als ein vortrefflicher Mechaniker, selbst Hand an, und verfertigte die besten Fernröhre, die man damahls kannte. Er verbesserte auch die Erfindung, ein Objectivglas ohne Röhre zu brauchen, beträchtlich. — Olaus Römer (nach einem 10jährigen Aufenthalt zu Paris Prof. der Math. zu Kopenhagen, geb.

1644, † 1710) entdeckte die Regeln der Fortpflanzung des Lichts; worauf hernach Jak. Bradley (Prof. zu Oxford, geb. 1692, † 1762) seine Theorie von der Abirrung des Lichts gründete. Aber unter allen Entdeckungen in der Lehre vom Lichte und von den Farben sind keine so glänzend, als diejenigen, wodurch Newton der ganzen Optik eine neue Gestalt gab. Im Jahr 1666 machte er den ersten Versuch mit einem gläsernen Prisma, und suchte die Ursachen der prismatischen Farben zu entdecken. Es gelang ihm, vermittelst des Prisma, Lichtstrahlen zu spalten, wodurch er dann entdeckte, dass jeder Strahl aus mehreren Farben, deren Zahl er auf sieben setzte, bestehet, welche auf verschiedene Art gebrochen werden, und dass die Körper nur darum diese oder jene Farbe haben, weil sie mehr Strahlen von der einen, als von der andern Farbe zurückwerfen; welches dann von der Beschaffenheit eines jeden Körpers selbst herrühret. Die neue Theorie fand Widersprüche von Ignatz Gaston Pardies (Lehrer der Math. zu Paris, geb. 1636, † 1673), Mariotte, Rizetti, Castel u. a. Weil aber niemand etwas Besseres dafür geben konnte; so siegte sie über alle Gegner, und ward im 18ten Jahrh. durch Joh. Theoph. Desaguliers (geb. zu la Rochelle 1683, † zu London 1743), Ge. Fried. Richter (Prof. der Moral und Politik zu Leipzig, geb. 1691, † 1742) u. a. von neuem bestätigt. Diese Entdekkung führte ihn zugleich auf eine gründlichere Theorie des Regenbogens, als de Dominis und des Cartes gegeben hatten.

Durch diese und andere Entdeckungen gewann die Dioptrik oder die Lehre von den gebrochenen Lichtstrahlen ganz ungemein und sie ihrer Seits zeigte Wege zu noch mehrern Entdeckungen. Sie ist als eine ganz neue Wissenschaft anzusehen, die seit der Erfindung der Fern-

gläser erst auf gewisse Grundsätze zurückgeführt und seitdem, besonders als Hülfskenntniss der Astronomie, ungemein erweitert ist. Es wurde vorhin schon erinnert, dass die Holländer Jansen das Mikroskop erfunden haben. Dieses wichtige Werkzeug erhielt seit der andern Hälfte des 17ten Jahrh. ausnehmende Vervollkommnung; besonders durch Eustach de Divinis (Astronom zu Rom um 1660), der Mikroskope mit 2 gewöhnlichen Objectivgläsern und 2 plan-convexen Augengläsern verfertigte, welche an ihren erhabenen Seiten aneinander gefügt waren, so dass sie sich in einem Punkt berührten; durch Nik. Hartsoeker (geb. zu Gouda in Holland 1656, † zu Utrecht 1725), der die Erfindung machte, kleine in einer Lichtflamme geschmolzene Kügelchen, statt der vorher zu einfachen Mikroskopen gebrauchten Linsengläser, zu nehmen, und damit zuerst die Saamenthierchen entdeckte. Niemand aber that sich durch mikroskopische Entdeckungen so sehr hervor, als Ant. van Leeuwenhoek (geb. zu Delft 1632, † 1723), ob er gleich blos Linsengläser, aber von vortrefflich hellem Glase, mit kurzen Brennweiten brauchte, weil ihm mehr an der Deutlichkeit als an der Vergrösserung gelegen war. Aus seinen Schriften erhellet, dass ihm die Methode, undurchsichtige Gegenstände vermittelst eines reflectirenden Hohlspiegels zu betrachten, nicht unbekannt gewesen ist, welche aber freylich erst Joh. Nath. Lieberkühn (Prof. der Anatomie zu Berlin, † 1757) zur Vollkommenheit brachte. Im Jahr 1702 machte .... Wilson an den einfachen Vergrösserern, so fern sie bey durchsichtigen Gegenständen gebraucht werden, einige sinnreiche Verbesserungen, die so allgemein beliebt wurden, dass man sich gegenwärtig fast keiner andern Art bedient. Im Jahr 1710 verfertigte .... Adams kleine Kügelchen, zu starken Vergrösserern. Steph.

Gray lehrte (um 1730), wie man ſich, ſtatt der Mikroſkope, eines Waſſertropfens zum Vergröſsern bedienen könne.

Schon im 17ten Jahrh. fieng man an, Mikrometer an Teleſkopen und Mikroſkopen anzubringen, um dadurch die Durchmeſſer kleiner Körper und alle kleine Entfernungen weit genauer, als mit Quadranten, Sextanten und dgl. zu meſſen. Der erſte Erfinder war Wilh. Gascoigne, ein Engländer, um 1640. Er war es auch, der die Dioptern an Quadranten mit dem Fernrohr vertauſchte. Das Mikrometer vervollkommneten: Huygens, Malvaſia, Auzout und Picard, de la Hire, Caſſini, Bradley, Segner, Martin, Ge. Fried. Brander u. a.

Um die Brennſpiegel und ihre Vervollkommnung, folglich um die Katoptrik, machten ſich verdient: Joh. Ant. Maginus (Prof. der Math. zu Bologna, geb. 1555, † 1617); Manfr. Septala (Canonicus zu Mayland, † 1680); Villette, ein Künſtler zu Lyon (um 1665) übertraf ſeine Vorgänger; ſo wie er wieder von Ath. Kircher, (der durch Zuſammenſetzung mehrerer parabol. Spiegel in der Ferne zu zünden ſuchte) und von Ehrenfried Walther v. Tſchirnhauſen (geb. 1651, † 1708) übertroffen wurde. Pet. Hoeſe (Mechaniker zu Dresden) verfertigte um 1750 parabol. Brennſpiegel, welche die Tſchirnhauſiſchen in Anſehung der Geſchwindigkeit weit übertrafen. Endlich fiel Ge. Lud. le Clerc Graf v. Buffon (geb. 1707, † 1788), ohne zu wiſſen, was Kircher ſchon gethan hatte, auf dieſelbe Erfindung, in der Ferne zu zünden. Er verfertigte 1747 eine Maſchine mit 168 foliirten ebenen Glasſpiegeln, 6 Zoll hoch, 8 Zoll breit, und ſchmolz damit Bley und Zinn in einer Weite von ohngefähr 140 Fuſs, und in einer noch weit gröſsern, Holz.

Einen ganz neuen Zweig der Optik, die Photometrie oder die Wiſſenſchaft, die Stärke des Lichts und was dazu gehört, abzumeſſen, verdankt man dem hohen Genie Lambert's (Photometria ſ. de menſura et gradibus luminis, colorum et umbrae. Aug. Vind. 1760. 8). Er brachte ſie mit einemmahl der Vollkommenheit ſo nahe, als wohl nie ſonſt eine Wiſſenſchaft von einem einzigen Manne gebracht worden iſt. Denn was man vorher von photometriſchen Verſuchen angeſtellt hatte, ſind nur einige Bruchſtücke; ſelbſt Pet. Bouguer hatte in dem nach ſeinem Tode (1758) gedruckten Traité de l'Optique ſur la gradation de la lumière (1760) nur abgeriſſene Materien bearbeitet, und auch dieſe nicht erſchöpft.

7.

So bald die Menſchen Fernröhre erfunden hatten, ſo bald muſste auch die Himmelskunde ſtärkere Fortſchritte machen. Es wurden mehrere Sternwarten angelegt, und die meiſten gelehrten Geſellſchaften machten die Aſtronomie zu ihrem Augenmerk. Teutſche waren es hauptſächlich, die hierinn andern Nationen vorleuchteten. Geich zu Anfang dieſes Zeitraums erneuerte und verbeſſerte Nik. Copernicus (Kanonikus zu Frauenburg in Weſtpreuſſen, geb. zu Thorn 1473, † 1543) das pythagoriſche Syſtem von der Bewegung der Weltkörper, (in ſeinem 1530 fertig gewordenen, aber erſt kurz vor ſeinem Tode gedruckten Werke de revolutionibus orbium coelestium) deſſen Wahrheit aber nur langſam und unter groſsem Widerſpruch allgemein anerkannt wurde. Georg Joachim, mit dem Beynamen Rhaeticus, ſein Schüler (Prof. der Matth. zu Wittenberg, geb. 1514, † 1576) ſuchte es zuerſt zu verbreiten und durch neue Gründe zu

bestätigen; worinn ihm Mich. Maestlin (geb. 1550, † als Prof. der Math. zu Tübingen 1631), Kepler's Lehrer, nebst noch einigen wenigen Astronomen, nachfolgten; alle übrige fuhren fort, den Copernicus und die gesunde Vernunft unter das Joch des Aristoteles und des Glaubens zu beugen. Als man aber um den Anfang des 17ten Jahrh. die astron. Werkzeuge vollkommner machte, so dass man die Bewegung der Venus und des Merkurs um die Sonne augenscheinl. gewahr wurde, und die Monde um den Jupiter entdeckte, auch die peripatetische Physik bey den Entdeckungen der Neuern immer tiefer sank; so erwachte auch das Copernicanische System mit neuem Glanze. Obgleich von 1615 an die Inquisition zu Rom dagegen wütete und zu ihrer eigenen Beschimpfung den von der Richtigkeit dieses Systems überzeugten ehrwürdigen Greis *Galilei* 1633 zum Widerruf desselben zwang, und obgleich selbst protest. Theologen, wegen des in der Bibel erwähnten Stillstandes der Sonne zu Josua's Zeit, dagegen eiferten; so lebte doch um die Mitte des 17ten Jahrh. fast kein Astronom mehr, der es nicht angenommen hätte. Jene durch die Bibel veranlasste Schwierigkeit bewog sogar den Dänen Tycho de Brahe ein drittes System zu erdenken, das ihr ausweichen sollte, aber sein Glück nicht machte, ob er gleich sonst sehr grosse Verdienste um die Astronomie hatte. (Geb. zu Knudstrup in Schonen 1546. Auf der ihm vom König Friedrich dem 2ten geschenkten kleinen Insel Hween baute er das berühmte astronomisch-physikalisch-chemische Gebäude Uranienburg, nebst einer grossen unterirdischen Sternwarte 1576; wo er bis 1597 den Himmel beobachtete. Kaiser Rudolph der 2te berief ihn 1599 zu sich nach Prag, wo er 1601 starb). Er war der erste, der die astron. Instrumente ansehnlich verbesserte, und daher genauer und richtiger beobachten

konnte, als Copernicus. Hierauf verfertigte er ein neues und richtigeres Verzeichnifs der Fixsterne, und suchte vornämlich den Widerspruch gegen das Cop. System dadurch zu heben, dafs er die Erde wieder in den Mittelpunkt setzte, und Sonne und Mond sich um dieselbe, alle übrige Planeten aber um die Sonne bewegen liefs, eine schon dem Cop. bekannt gewesene Hypothese, der sie aber, als der Erfahrung und gesunden Vernunft widersprechend, verworfen hatte. Mehr Verdienst hat er um die Lehre von den Kometen, um die astronomische Refraction und um die Theorie des Mondes.

Eine wichtige Folge des bisherigen Fortschrittes der Astronomie war die Verbesserung der Chronologie, besonders in Hinsicht auf den Kalender, welche man so lange gewünscht hatte, die aber erst 1582 durch Betreibung Papsts Gregor des 13ten von den Brüdern Aloys. und Gregor. Lilius u. a. bewerkstelligt wurde; wodurch, unter andern, 10 Tage von dem Oktober 1582 weggeworfen wurden. Die neue Einrichtung war zwar auch nicht völlig genau, hatte aber doch grofse Vorzüge vor der alten. Dennoch fand sie vielen Widerspruch, besonders von Seiten der Protestanten und Griechen, weil sie vom römischen Stuhl herkam; daher manche Nationen den alten Kalender bis auf die neueste Zeit beybehielten und die Russen ihn noch beybehalten.

Sonnenuhren waren zwar schon in den ältesten Zeiten bekannt, ob wir gleich nicht wissen, wie weit die Griechen sie vervollkommnet haben. Da sie aber so grofse Fremdlinge in der Astronomie waren; so läfst sich auch hierinn nicht viel von ihnen erwarten. In den neuern Zeiten erwachte die Gnomonik zugleich mit der Astronomie. Joh. Stabius, Andr. Stiborius und Joh. Werner beschäftigten sich schon mit ihr; allein da ihre

Schriften nicht gedruckt wurden; so sind Seb. Münster und Orontius Fine in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. die ersten, die sie in Schriften vorzutragen suchten. Es folgten Maurolykus, Clavius, Voëllus u. a. worauf diese Wissenschaft im 17ten und 18ten Jahrh. weiter ausgebildet wurde.

Im 17ten Jahrh. war einer der ersten und vornehmsten, der der Sternkunde Vorschub gab, Joh. Kepler (s. vorhin 6). Durch Berechnungen über den Lauf des Planeten Mars kam er zuerst auf den Gedanken, dass die Bahnen der Planeten nicht zirkelrunde Kreise seyen. Nachdem er eine Ellipse als die einfachste unter allen Ovalen zum Grund gelegt hatte, trafen Rechnungen und Gegenrechnungen so zusammen, dass das daraus folgte, Mars beschreibe eine wirkliche Ellipse, in deren einen Brennpunkt die Sonne ist. Das erste also von K. erfundene und von den übrigen Astronomen angenommene Gesetz der himmlischen Bewegung ist, dass die Planeten elliptische Bahnen um die Sonne beschreiben. Das zweyte, eben so wichtige, ist das Verhältniss, das sich zwischen der Grösse des Umfanges der Planetenbahnen und der Zeit findet, binnen welcher sie solche vollführen. Das dritte, ebenfalls von ihm zuerst entdeckte sehr vortreffliche und allgemeine Gesetz der Bewegung der Planeten ist folgendes: Die Zeiten, die ein Planet anwendet, einen Theil seiner elliptischen Bahn zu durchlaufen, verhalten sich gegen einander, wie die Sectores oder Räume der elliptischen Fläche zwischen den zurückgelegten Bögen und dem Brennpunkt (der Sonne) und nicht wie die Längen dieser Bögen. Schon K. machte hieraus überhaupt den Schluss, dass die Sonne eine anziehende Kraft haben müsse, welche die Planeten in ihren Bahnen erhielte und dass daher ihre geschwindere oder langsamere Bewegung mit ihrer Annäherung oder Entfer-

nung von der Sonne aus dem stärkern oder schwächern Zuge derselben herzuleiten sey. Den Beweis hierzu lieferte Newton. K. verfaßte auch gröstentheils die von Brahe für Kaiser Rudolph den 2ten angefangenen, in der Astronomie Epoche machenden Rudolphischen Tafeln. — Nicht minder groß in der Astronomie ist der Name Huygens. Mit dem von ihm verbesserten Fernrohr entdeckte er 1655 zuerst die wahre Beschaffenheit des Ringes des Saturns, welcher, seit Galilei ihn gesehn hatte, ein Räthsel war. Bald hernach entdeckte er einen von den 5 Trabanten dieses Planeten; worauf Joh. Domin. Cassini und Jos. Campani (Mathematiker zu Rom) die 4 übrigen gewahr wurden. Der eben genannte Cassini (geb. in der Grafsch. Nizza 1625, † 1712) war erst Prof. der Astronomie zu Bologna und wurde 1669 von Ludwig dem 14ten für seine neu erbaute Sternwarte nach Paris berufen. Noch zu Bologna zog er 1653 in der Kirche des heil. Petron die berühmte Mittagslinie, und richtete dort einen vollkommnen Gnomon auf, wodurch die Theorie von der Sonne sehr verbessert wurde. Um den Anfang des 18ten Jahrh. errichtete Bianchini einen ähnlichen Gnomon zu Rom, und Monnier 1742 einen zu Paris. Eine der wichtigsten Entdeckungen Cassini's ist die wahre Theorie der Jupitertrabanten; zu den minder wichtigen gehören: Die Bewegung des Jupiters und des Mars um ihre Achse, die verbesserte Berechnung der Sonnenfinsternisse für alle Erdbewohner, welche schon Kepler angegeben hatte, die Bestimmung der Längen auf der Erde vermittelst der Sonnenfinsternisse, der Zodiakalschein u. s. w.

Ueberhaupt wurden die oben erwähnten, seit der Mitte des 17ten Jahrh. gestifteten Akademieen für die Astronomie, so wie für die Physik, sehr vortheilhaft, zumahl da mit ihnen gewöhnlich Sternwarten verbunden wurden.

Die 1666 zu Paris errichtete Akademie der Wissensch. war zwar nicht die erste: aber ihre Sternwarte ist doch die erste, indem sie von 1667 bis 1675 angelegt wurde. Zu ihren frühesten und glücklichsten Erfindungen gehöret die Verbesserung des schon von Huygens zum Gebrauch bey der Sternkunde angegebenen Mikrometers und die Verbindung des Fernrohres mit dem Quadranten. Die erste rühret von Auzout her; worauf der Engländer Bradley sie noch weiter trieb (vergl. vorhin 6): Picard hingegen war der erste, der das Fernrohr an den Quadranten befestigte, und dadurch sehr vielen Unbequemlichkeiten der ältern Methode auswich. Auf desselben Vorschlag unternahm die Akademie durch ihn 1669 und 1670 eine neue Messung der Erde, die aber, bey aller angewandten Sorgfalt, doch nicht die gehörige Vollkommenheit erlangte; daher sie um die Mitte des 18ten Jahrh. von neuem vorgenommen wurde. Da in der Theorie von der Sonne noch so manche Gegenstände dunkel waren, welche bey der Schiefe, in welcher sie in Europa gesehen wird, nicht genau genug aufgeklärt werden konnten; so veranstaltete die Akademie 1671 eine astronomische Reise ihres Mitgliedes Richer nach Cayenne; bey welcher Gelegenheit auch die Entdeckung gemacht wurde, daß sich das Pendul an den Secunden-Uhren in verschiedenen Breiten verändert. Die unaufhörlich fortgesetzten Beobachtungen der Pariser Astronomen brachten sie bald auf die Entdeckung der Bewegung und Geschwindigkeit der Lichtstrahlen, auf die Bereicherung der mathematischen Geographie durch die Beobachtung der Längen und Breiten vieler Oerter, auf die Verbesserung der Schifffahrt und der Land- und Seekarten u. s. f. — Die königl. Gesellsch. der Wiss. zu London ward zwar einige Jahre früher errichtet, aber die königl. Sternwarte zu Greenwich erst von 1675 bis 1679

angelegt. Der erste Astronom, der sie benutzte, war Joh. Flamsteed (geb. 1644, † 1720), Verfasser der Historia coelestis Britannica, mit einem Verzeichniss von fast 3000 Fixsternen (Lond. 1725. 3 Voll. fol.), schrieb über die Aequation der Zeit und die Mondstheorie des Horoccius, und suchte die Sonnenfinsternisse vermittelst des Mondschattens zu berechnen. Sein nächster Nachfolger, Edmund Halley (geb. 1656, † 1742) unternahm zum Behuf der Astronomie und Physik grosse Seereisen, verbesserte die Theorie des Mondes ansehnlich, entwickelte die Newton'sche Kometenlehre weiter, u. s. f. Rob. Hooke (geb. 1635, † 1703) suchte die Parallaxe der Erdbahnen zu bestimmen und die allgemeine Schwerkraft zu erklären; worinn ihn aber Newton verdunkelte. Dieser grosse Mann machte sich mehr um die physische oder spekulative Astronomie verdient, als um die praktische. Des Cartes hatte durch seine himmlischen Wirbel der Einbildungskraft ein anmuthiges Schauspiel gegeben: Newton aber sah die Täuschung bald ein und suchte die Ursachen der Bewegung der Himmelskörper gründlicher zu erforschen, indem er dabey die Erscheinungen und Erfahrung mit der höhern Geometrie verband. Seine Theorie gründet sich auf den Satz von der allgemeinen Schwerkraft oder Anziehung, nach welcher alle Theile der Materie ein Bestreben äussern, sich einander zu nähern, und zwar mit einer Kraft, welche sich umgekehrt verhält, wie das Quadrat der Entfernung. Daraus erklärt er nicht allein die Schwere der Körper auf der Erde, sondern auch alle, selbst die verwickeltesten Bewegungen am Himmel. Da es indess blosse Hypothese ist, welche, wie jede andere Spekulation, ihren Stoff von der groben Körperwelt unter dem Monde entlehnt; so hat sie auch ihre eigenen Schwierigkeiten.

Unter allen Theilen der Astronomie war die Kenntniss der Kometen bis auf Newton am langsamsten fortgerückt. Die meisten griech. Philosophen sahen sie als blosse zufällige Lufterscheinungen an; und wenn gleich Pythagoras einige bessere Begriffe davon aus Aegypten mitgebracht hatte; so wurden sie doch in der Folge bald wieder vergessen. Brahe war der erste, der aus ihrer geringen Parallaxe schloss, dass sie nicht zu unsrer Atmosphaere gehörten, sondern weit von dem Mond entfernt seyn müssten. Seine Entdeckung ward durch die Beobachtungen eines Galilei, Snell's, Kepler's und anderer bestätigt, und letzterer wagte es sogar, ihre Bewegung zu bestimmen, welche er geradlinig annahm; und ihm pflichteten nachher mehrere Astronomen, selbst Cassini, bey, obgleich schon Hevelius Grund für die krummlinige Bewegung zu finden glaubte. In dieser Lage befand sich diese Lehre, als 1680 der berüchtigte Komet erschien, der alle Astronomen und Nicht-Astronomen in Bewegung setzte. Ge. Sam. Dörfel, Superintendent zu Weyda im Vogtlande († 1688) war der erste, der entdeckte, dass seine Laufbahn um die Sonne parabolisch sey, diese Entdeckung 1681 in einer kleinen Schrift bekannt machte, und dadurch Hevel's Muthmasung bestätigte. Indess blieb Dörfel so unbekannt, wie seine Entdeckung; und man lernte diese neue Theorie nicht eher kennen, als bis lange hernach Newton sie aus seinem System von der allgemeinen Schwerkraft herleitete und sie mit den Beobachtungen der letzten Kometen bestätigte. Halley bildete zu Anfang des 18ten Jahrh. diese Theorie weiter aus, so dass man die Rückkehr der Kometen jetzt ziemlich genau berechnen kann. Man ist nunmehr überzeugt, dass sie nichts anders sind, als Planeten in sehr eccentrischen Kreisen.

Frankreich und England waren indeſſen die Länder nicht allein, in welchen die Aſtronomie ſo groſse Fortſchritte machte. In Italien bearbeiteten dieſe Wiſſenſchaft vorzüglich: Ignatz Dante (Koſmograph des Groſsherzogs von Florenz, geb. 1537, † als Biſchoff von Alatri 1586) verfertigte 2 ſehr groſse Erd- und Himmelskugeln, und ſchrieb, unter andern, de uſu et fabrica astrolabii; Joh. Ant. Magini, Lehrer der Math. zu Bologna (geb. 1555, † 1617) gab, unter andern, aſtron. Ephemeriden von 1580 bis 1630 heraus; Galilei entdeckte durch die von ihm verbeſſerten Fernröhre Berge und Thäler im Monde, ferner die Menge der Fixſterne, woraus die Milchſtraſse und die neblichten Sterne beſtehen, das ab- und zunehmende Licht der Venus, die 4 von ihm ſogenannten Sidera Medicea oder Jupiterstrabanten, die zu gleicher Zeit Simon Marius oder Mayer entdeckte; noch bemerkte G. die Sonnenflecken und vermittelſt derſelben die Drehung der Sonne um ihre Axe. Noch gehört hierher der ſchon erwähnte Franz Bianchini (geb. zu Verona 1662, † als päpſtlicher Hausprälat 1729). — Zu den ſchon angeführten Teutſchen des 17ten Jahrh. gehören noch: Joh. Bayer (eigentl. ein Unger, der aber um die Mitte des 17ten Jahrh. zu Wittenberg ſtudirte und lehrte) wegen ſeiner Uranometria und Himmelskarte, worauf die Geſtirne mit griechiſchen Buchſtaben bezeichnet ſind, welche von allen Aſtronomen angenommen wurde und nach welcher man ſich noch heut zu Tage richtet. Christo. Scheiner, Jeſuite (geb. zu Wald in Schwaben unweit Mindelheim 1575, † 1650) entdeckte, ohne von Galileis Entdeckung etwas zu wiſſen, die Flecken der Sonne, und beſchrieb ſie in ſeiner Roſa urſina; that ſich überdies durch andere aſtron. Schriften hervor. Joh. Hevelius, Rathsherr zu Danzig (geb. 1611, † 1687)

nahm sich seit 1640 der Sternkunde mit thätigem Eifer an. Ausser der schon erwähnten Grundlegung zu der neuern Lehre von den Kometen, machte er sich um die Theorie des Mondes und Saturns verdient. Seit Brahe besass niemand vortrefflichere Werkzeuge, als er; auch wusste sich ihrer niemand geschickter, als er, zu bedienen. Er beschrieb sie in seinem Buche: Machina coelestis (1673 fol.) deren 2ter Theil (1679) unter die grössten bibliographischen Seltenheiten gehört.

Im 18ten Jahrh. scheint die Astronomie unter allen Theilen der Mathematik die meisten Fortschritte gemacht zu haben, indem in mehrern Ländern gelehrte Gesellschaften, die sie kultivirten, entstanden, und viele neue Sternwarten errichtet und mit vollkommnern Werkzeugen von Bird, Ramsden u. a. versehen wurden; unter andern auch in Teutschland, wie zu Wien, Mannheim, Göttingen, und neuerlich eine der vorzüglichsten auf dem Seeberg unweit Gotha; ja selbst zu St. Petersburg. Dadurch vermehrte sich denn auch die Zahl der praktischen Astronomen und die Menge schärferer Beobachtungen. Diejenige über den Durchgang der Venus durch die Sonne, der so selten vorkommt, wurde 1761 und 1769 durch eigene Reisen in verschiedenen Erdtheilen angestellt und zur genauern Grundbestimmung der Sonnenparallaxe benutzt. Die astron. Rechnungen bey solchen Durchgängen, Finsternissen, Kometen u. s. w. gewannen durch analytische Methoden; worinn unter andern Achilles Pet. Dion. du Sejour (Parlamentspraesident zu Paris, geb. 1734, † 1794) viel gearbeitet hat. Ephemeriden erschienen, ausser Paris, nun auch in Wien von Max. Hell (geb. 1720, † 1792), Ant. Pilgram (geb. 1730, † 1793) und Franz von Paula Triesnecker (noch lebend), in Berlin von Joh. Elert Bode (geb. 1747). in Mayland von Angelus de Cesa-

ris ( ); in England, ein Schiffer-Almanach, neuerlich auch in Lissabon, u. s. w. Dahin gehören auch die vielfachen Beobachtungen von Christi. Mayer (geb. 1719, † 1783) zu Mannheim, von Ant. Strnadt (geb. 1747, † 1799) zu Prag, von Franz v. Zach (geb. 1754) auf dem Seeberg, von Wilh. Olbers (geb. 1758) zu Bremen. Genauere Fixstern-Verzeichnisse wurden entworfen von Tob. Mayer (s. oben VII. 11), von Jak. Bradley (s. vorhin 6), dessen bis 1762 zu Greenwich angestellten Beobachtungen nachher Nevil Maskelyne (noch lebend) fortsetzte: vornämlich aber von de la Caille (s. oben 3), der auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung auch den südlichen Himmel genauer kennen lehrte, indem er dort von 1750 bis 1752 bey 9800 bis dahin unbekannte Sterne bestimmte; und durch eine Gradmessung zu den, neuerlich in Frankreich wiederhohlten und bey dem Decimalmaassystem zu Grund gelegten, Bemühungen beytrug. Noch fahren Jos. Hier. le François la Lande (Direktor der Sternwarte zu Paris, geb. 1732) und v. Zach in ihren die Fixsterne betreffenden Arbeiten fort. Auch von andern Himmelskörpern traten bessere Tafeln an die Stelle der Cassini'schen und der lang gebrauchten Halley'ischen. Die mit Hülfe von Euler's Theorie und eigenem Scharfsinn berechneten, nachher von dem noch lebenden Engländer Karl Mason noch verbesserten Mondstafeln Tob. Mayer's wurden, wegen ihres Gebrauchs zur Bestimmung der Meereslänge, vom grossbrit. Parlament mit 3000 Pf. Sterl. belohnt. Sonnentafeln wurden berechnet von eben demselben, von la Caille, nachher v. Zach und von Joh. Bapt. Jos. de Lambre (Mitgliede des Nationalinstituts zu Paris), jetzt einem der geübtesten astron. Rechner; ferner Tafeln für die Venus von la Lande; für den Merkur und Mars von

demſelben und von Triesnecker; für den Jupiter und Saturn von de Lambre; nach der Theorie des noch lebenden Mitgliedes des Nationalinſtituts, Pet. Sim. la Place. Von den für die Schifffahrt wichtigen Jupiterstrabanten, worüber auch Joh. Silvain Bailly (geb. 1736, † 1793), der Geſchichtſchreiber der Aſtronomie, gearbeitet hat, werden Pet. Wilh. Wargentin's (Sekretars der Akad. zu Stockholm, † 1783) Tafeln ſehr geſchätzt; nun hat de Lambre, nach derſelben Theorie, genauere gegeben. Bey den neuern Tafeln iſt vornäml. auf die von der allgemeinen Schwere herrührenden wechſelſeitigen Stöhrungen der Himmelskörper mehr Rückſicht genommen; und ſo diente dabey, neben ſchärfern Beobachtungen, auch hauptſächl. eine tiefere Theorie. Es iſt näml. die von Newton gegründete aber geraume Zeit nach ihm nicht weiter gerückte, phyſiſche Aſtronomie, ſeit der Mitte des 18ten Jahrh. ſehr erweitert und mit Hülfe einer feinern Analyſe der Vollkommenheit viel näher gebracht worden. Eine der frühern Schriften hierinn war d'Alembert's Theorie vom Vorrücken der Nachtgleichen (Paris 1748. 4), und von der durch Bradley 1747 bekannt gemachten Nutation der Erdaxe; eine Schrift, die zugleich die Gründe der bald von Euler'n weiter ausgeführten Bewegungslehre feſter Körper enthielt. Beyde Geometer, und mit ihnen Clairaut löſsten zugleich das Problem von drey Körpern und gründeten darauf die Theorie des Monds; ſie berechneten auch die Perturbationen der andern Weltkörper. Dieſe und verwandte Unterſuchungen der phyſ. Aſtronomie, womit ſich auch andere — Th. Simpſon (Lehrer bey der Militärſchule zu Woolwich, † 1761), Boſcowich, Friſi, Oriani, Pet. Franz. Andr. Mechain (Mitglied des Nationalinſtituts), und Ge. Sim. Klügel (Prof. der Math. zu Halle, geb. 1739)

in Commentatt. Soc. reg. Goett. ad a. 1789 et 1790. Vol. 10 — beschäftigten, und worüber J. A. J. Cousin (Prof. der Math. und Mitglied des Nationalinst. zu Paris) ein Lehrbuch schrieb, hat vornäml. la Lande noch mehr vervollkommnet, z. B. in der Berechnung der Libration des Monds, der Aenderungen der Planetenbahnen. Am meisten aber leistete hierinn la Place, der besonders durch eine Theorie der Säkular - Gleichungen Jupiters, Saturns und des Monds, die vorher nicht erklärten, langen Perioden unterworfenen Ungleichheiten im Laufe jener Weltkörper aus der Attraction ableitete.

Unsterblich verdient um die Astronomie machte sich endlich auch Fried. Wilh. Herschel (D. der Rechte und königl. grosbrit. Optikus zu Windsor, geb. zu Hannover 1738) durch mannichfache grosse Entdeckungen am Himmel, z. B. eines vorher ganz unbekannten Planeten Uranus (1781), seiner 8 Trabanten, der 2 neuen Trab. Saturus und dessen getheilten Rings, auch anderer Merkwürdigkeiten, wie in Ansehung der Nebelsterne, der eigenen Bewegung der Sonne und der Fixsterne; welches alles er durch seine ungemein vervollkommnete ungeheure Fernröhre bewerkstelligte. Er und Joh. Fried. Wurm (Pfarrer zu Grübingen im Würtemb. geb. 1760) lieferten auch schon Tafeln für den Uranus. Ihm eifert nach Joh. Hier. Schröter (D. der R. und Oberamtmann zu Lilienthal im Herzogth. Bremen), der genaue Beobachter des Monds und der Venus.

8.

Die Kriegskunst sowohl im ganzen, als in ihren einzelnen Theilen, wurde durch viele Erfindungen vervollkommnet und auf mancherley Art wissenschaftlich behandelt. Seit der Erleichterung des Geschützes unter dem

franz. K. Karl dem 8ten bey seinem italienischen Feldzug zu Ende des 15ten Jahrh. bekam dasselbe ein neues Ansehn. Denn an die Stelle der ehemahligen Donnerbüchsen (Cerbataines und Chasse-Corneilles) waren die, zum Feld- und Belagerungskrieg ungleich nützlichern Kanonen gekommen, die man nach ihrem Kugelgewicht zu unterscheiden und nach ihrer Verschiedenheit auch mit besondern Namen zu belegen anfieng. Der regelmäfsigern Einrichtung der Geschütze mufste eine bessere Verfassung der Stückgiefserey vorausgehen. Wirklich geschah auch schon seit der Mitte des 15ten Jahrh. das Formen und Giefsen, wie jetzt, über einen Kern, wo alsdann die Seele von verschiedenen Stückgiefsern noch mit Kanonenbohrern ausgebohrt und eben gemacht wurde. Elias Flicker aus Augsburg erfand in der ersten Hälfte des 17ten *Jahrh.* eine weit bequemere Art der Stückgiefserey und erhielt dafür ansehnliche Geschenke von verschiedenen Fürsten. Zugleich suchte man die Geschosse zu vervielfältigen und auf mancherl. Art wirksamer zu machen; woraus nach und nach die Wissenschaft, die man Pyrotechnie nennet, entstand. Schon zu Anfang des 16ten Jahrh. hatte Vanoccio Biringuccio aus Siena die Bereitung verschiedener Kunstfeuer, die Verfertigung des Geschützes und Schiefspulvers gelehrt in Pyrotechnia etc. Venet. 1540. 4 (und hernach öfters, auch latein. und französisch). Tartaglia (s. vorhin 2) aber wandte zuerst mathematische Grundsätze auf die Geschützkunst an, und bewies, dafs die Bahn der Geschützkugeln keine gerade, sondern eine krumme Linie sey, und dafs ein Erhöhungswinkel von 45 Graden die gröfste Schufsweite gebe. Durch sein Buch (della nova scienzia 1537) ward die Bahn zu einer wissenschaftl. Bearbeitung der Geschützkunst gebrochen. Fast um dieselbe Zeit (1540) verfertigte ein Mechaniker zu

Nürnberg, Ge. Hartmann (geb. zu Eckoltsheim im Bambergischen 1489) den Kaliber- oder Visirstab, der die Durchmesser der Kugeln nach Nürnbergl. Maas und Gewicht enthielt. Alle Kaliberstäbe wurden in der Folge unverändert nach dem Muster der Hartmannischen gemacht, und dadurch bey allen teutschen Artillerien das Nürnbergl. Maas und Gewicht eingeführt. Minder allgemein scheint dies Werkzeug in Frankreich und England geworden zu seyn; man bediente sich dort immer des Zollmaases zu Bezeichnung der Kaliber, und die Schriftsteller geben dazu dienende Tabellen. In der neuern Zeit folgte man auch in Teutschl. diesem Gebrauch, und berechnete Tafeln, welche die Kaliber der Geschütze und der Kugeln angeben.

Es ist hier der Ort nicht, die Vervollkommnung des Geschützes durch alle Stufen zu verfolgen; man nennt also nur noch einige der vornehmsten Schriftsteller über die Geschützkunst, als: Mémoires d'Artillerie par Surirey de S. Remy, augmentés par le Blond. Paris 1745 — 1749. 3 Voll. 4. Art de jetter les Bombes par Blondel. Amst. 1698. 4. L'Artillerie raisonnée etc. par (Guill.) le Blond († 1781). Paris 1776. 8. Theorie nouv. sur le mécanisme de l'Artillerie par Dulacq. ib. 1741. 4. Le Bombardier François par Belidor. ib. 1731. 4. Le Bombardier Prussien par Tempelhof. Berlin 1781. 8. (Aug. Lud. v. Massenbach's Erläuterungen über einige Punkte desselben. Halle 1785. 4). Essay d'une nouv. théorie d'Artillerie par le Chev. d'Arcy († 1779). Paris 1760. 8. (Nebst J. H. Lambert's Anmerk. über die Gewalt des Schiesspulvers und den Widerstand der Luft, auf Veranlass. der von den Hrn. Robin und Arcy darüber angestellten Versuche. Dresd. 1766. 8). Benj. Robins's († 1751 zu Madras) mathematical Tracts, containing his

new principles of Gunnery, published by Wilson. Lond. 1761. 8. Brown's true principles of Gunnery, comprehending translations of Euler's Observations upon Robins's Gunnery; with remarks, tables calculated for the practice and problems. Lond. 1777. 8. F. Holliday's Introduction to practical Gunnery and Fortification. ib. 1774. 8. Papacino d'Antonj physikalisch - mathem. Grundsätze der Artillerie; aus dem Ital. mit Anmerk. von Tempelhof. Berl. 1768. 8. Dess. phys. milit. Grundsätze der Art. aus dem Ital. von Tempelhof. eb. 1775. 8. Karl Aug. v. Struensee's (jetzigen preuss. Staatsministers) Anfangsgründe der Artillerie. Liegnitz 1760. 8. 3te Aufl. eb. 1788. 8. Rud. v. Bünau gründl. Unterricht zur Artillerie und Feuerwerkerey. Halle 1779. 8. J. C. Stövesandt's deutl. Anweisung zur Feyerwerkerey. Leipz. 1778. 4. Th. de Morla Lehrbuch der Artilleriewissensch. aus dem Span. mit Anmerk. von J. G. Hoyer. Leipz. 1795—1797. 3 Bände gr. 8. Mém. d'Artillerie, contenant l'Artillerie nouvelle ou les changemens faits dans l'Artillerie Françoise en 1765, recueillis par (Henr. Otto) de Scheel. à Copenh. 1777. 4. Nouv. ed. augmentée. Paris 1798. gr. 4. Jacq. Mauvillon Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de guerre moderne. à Dessau 1782. 8.

Als durch Erfindung des Geschützes die Kriegskunst im freyen Felde verändert wurde, musste auch die Theorie der Festungen ganz umgeschaffen werden. Bis dahin hatten die Belagerten ein offenbares Uebergewicht über die Belagerer: aber nun brachte die Erfindung des Geschützes den Vortheil auf die Seite der Angreifenden. Die Italiener und Spanier, und etwas später die Niederländer, bemühten sich, das Gleichgewicht zwischen Angriff und Vertheidigung wiederherzustellen. Sie gaben den Fe-

ſtungen neue, der Angriffsart gemäſsere Geſtalten, und waren wirklich ſo glücklich, Feſtungen zu erbauen, die noch in der Mitte des 18ten Jahrh. furchtbar waren. Die Angreifenden trieben die Belagerung gewöhnlich langſam u. mit einer ſehr mäſsigen Anzahl von Geſchütz. Man errichtete erſt Circumvallationslinien: ſeitdem aber Seb. de Vauban (geb. 1633, † 1707) gröſser im Angriff, als in der Vertheidigung, die Ricochetſchüſſe erfunden; ſeitdem man angefangen, die Feſtungen mit mehr Thätigkeit und ſtärkerm Feuer anzugreifen, und ſeitdem man eine richtigere Theorie der Minen gefunden; ſeitdem bekam die Attaque wieder das Uebergewicht. Zwar ſchlugen neuere Lehrer der Fortification einige Mittel vor, die Feſtungen ſo zu verſtärken, daſs die Vertheidigung mit dem Angriff das Gleichgewicht halten konnte: allein, ihre Vorſchläge wurden bisher zu ſelten realiſirt, als daſs der Angriff ſein Uebergewicht ſo bald verliehren konnte. Zu den neueſten Entdeckungen, die den Angriff vorzügl. begünſtigen, gehört das Zeichnen der militäriſchen Plane und Charten; welches ſeit 1756 ſehr vervollkommnet wurde.

Mit der Einführung des Feuergewehrs, der Entdekkung der Fernröhre und der ſtärkern Kultur mathematiſcher Kenntniſſe, veränderte ſich überhaupt das ganze Syſtem des Krieges. Die Infanterie erhielt ein entſchiedenes Uebergewicht über die Reuterey, und der Adel — der Kern der Kavallerie — entzog ſich dem Kriegsdienſte, weil ihn ſeine perſönl. Tapferkeit gegen ein wohlgeordnetes Musketenfeuer nicht ſicher ſtellen konnte. Die damahls äuſſerſt ſchwere Kavallerie verlohr daher viel von ihrem Anſehn; ihre ſchweren tief geordneten Schwadronen waren dem Feuer zu ſehr ausgeſetzt; die Vortheile der ſchnellen Bewegung der leichten Kavallerie waren unbekannt, und der leichte Reuter war damahls noch ſchwe-

rer bewaffnet, als unsere heutigen Kürassirer. Der 30jährige Krieg brachte die Kavallerie sehr in Gebrauch und machte sie weniger schwer; man nahm ihr eine Schiene nach der andern, wie auch den Speer, welcher von der vollen Rüstung für unzertrennlich gehalten ward. Der schwedische König Gustav Adolph — ein Epochenmacher in der Kriegskunst — war Vorgänger. Er verfiel auf die Erfindung der Carabiniers, oder Reuter, die aus schweren Handgewehren zu Pferde feuern sollten. Herzog Bernhard von Weimar — der merkwürdigste Taktiker zunächst nach G. Adolph — schuf, aus den ehemahligen Harkebusirern zu Pferde, die auch absassen und zu Fuss fochten, Dragoner, eine berittene Infanterie, und lange der furchtbarste Theil der Armeen.

Die besten Feldherren kannten damahls nur eine Art zu schlagen, nämlich so, dass ein fester Punkt des feindlichen Heeres gewählt und mit aller möglichen Anstrengung angegriffen, vom Feind aber eben so hartnäckig vertheidigt wurde. Einige wenige Abänderungen ausgenommen — welche vorzüglich die allmählige Erleichterung der Reuterey, die Verbesserung des Feuergewehrs, die Erfindung des Bajonets (zu Bayonne um 1670), und die Vermehrung der Artillerie betrafen — blieb das Kriegssystem von dem 30jährigen Krieg bis zum östr. Erbfolgekrieg eben dasselbe. Aber seit 1740 und noch mehr seit dem 7jährigen Krieg (1756 bis 63) wurde dieses System sehr umgeändert. Jetzt bedient man sich einer Menge schweren Geschützes in den Schlachten; die Infanterie wird zu einem schnellen Feuer und zu mancherley, genau abgemessenen Bewegungen und Schwenkungen geübt — worinn die beyden Könige von Preussen, Friedrich Wilhelm der 1ste und Friedrich der 2te, so wie des letzten Gehülfen, Seydlitz und Saldern, und ihr

Gegner Lafcy, Meifter waren; — die Reuterey wird leichter, beweglicher, entfcheidender. Ueberhaupt agirt man jetzt bey Hinderniffen auf dem Marfch und am Tage der Schlacht mit mehr Nachdruck, richtet nicht mehr feine ganze Macht gegen einen Punkt, fondern fucht überall die Blöfsen des Feindes und die Vortheile des Terrains zu entdecken und zu benutzen. Unfere Schlachten find, wegen der vielen fchweren Artillerie und wegen des durch fie verbreiteten Kartätfchenfeuers, mörderifcher, aber auch entfcheidender geworden; alles wird forcirt. Bey den immer zahlreicher werdenden Armeen wird auch ihre Unterhaltung und die Lagerkunft immer fchwerer. Im Angriffskriege werden die Lager durch mehrere fchicklich angeordnete vorgerückte Poften und zerftreute Werke, nicht fowohl durch zufammenhängende Verfchanzungen gefichert. Wie man fich aber im Vertheidigungskriege ftark retranchirter Lager mit Vortheil bedienen könne, hat im letztern bayrifchen Erbfolgekrieg die Difpofition der öftreich. Truppen gezeigt. Durch den franz. Revolutionskrieg wird die Kriegskunft neuen Reformen unterworfen.

Vorzügliche allgemeine Schriftfteller über die Kriegswiffenfchaft find: Graf Raymund von Montecuculi (aus Modena, öftreich. Generalfeldmarfchall und oberfter Kriegspräfident, † 1680) in den Memorie della guerra e instruzioni d'un Generale, in mehrere Sprachen überfetzt; avec les commentaires du Comte Turpin de Criffé. Paris et Amft. 1769. 3 Voll. 4. Nic. Upton de ftudio et officio militari. Lond. 1654. fol. Jacques de Chastenet, Seigneur de Puyfegur († 1681) Instructions militaires, mit feinen Memoiren oft gedruckt und überfetzt. Joh. Karl de Folard (geb. 1669, † 1752) Découvertes nouvelles fur la guerre, dans une Diff. fur Polybe.

Bruxelles 1724. 8. Deſſen Commentaire ſur Polybe ou Corps de ſcience militaire; bey deſſelb. Ueberſ. Polybs (Paris 1727—1730 6 Voll. 4). Marq. de Santa Cruz de Marzenado Reflexions militaires et politiques; trad. de l'Eſpagnol p. Vergy. à la Haye 1739. 12 Voll. 8. Marq. de Quincy Art de la guerre à la Haye 1728. 2 Voll. 12. Bardet de Villeneuve (Capitaine et Ingenieur ord. de S. M. le Roi de Pruſſe) Cours de la ſcience militaire. ib. 1740. 15 Voll. 8. Jak. Mar. Ray de S. Geniés († 1777) Art de la guerre pratique. Paris 1754. 2 Voll. 12. Des Grafen Moritz v. Sachſen († 1750) Reveries. (Die beſte Ausgabe unter dem Titel: Mémoires ſur l'art de la guerre de Maurice Comte de Saxe, ou ſes Reveries, augmentées d'une Hiſt. de ſa vie; edition complette et ſuperbe, ornée de 84 Eſtampes enluminées. Paris 1757. 2 Voll. 4); Teutſch mit Anmerk. von Struenſee. Liegnitz 1767. 8. Th. Bell on military firſt principles. Lond. 1770. 8. Ge. Rud. Fäſch Regles et principes de l'art de la guerre des meilleurs auteurs qui ont écrit ſur cette ſcience. à Leipz. 1771—1774. 4 Voll. 8. Zugleich teutſch von ihm ſelbſt. (Friedr. Chriſto. v. Saldern, preuſſ. Generallieut. und Generalinſpektors der Infanterie, † 1785) Taktiſche Grundſätze und Anweiſung zu militariſchen Evolutionen. 1781. 8. Neue vermehrte und verbeſſ. Aufl. Dresd. 1786. 8. Jak. Mauvillon's Einleit. in die ſämmtl. milit. Wiſſenſch. u. ſ. w. Braunſchw. 1783. 8. Deſſen Grundſätze der neuern Infanterie u. Artillerietaktik, nach Mirabeau bearbeitet. Meiſſen 1792. 8. u. ſ. w.

So viel auch über die neuere Taktik geſchrieben wurde; ſo hat man ſie doch noch nicht ganz in ein ſchriftliches Syſtem gebracht. Den erſten Verſuch machte Mauvil-

lon in der eben erwähnten Einleitung; den zweyten Heinr. Joh.-Krebs (Major und Prof. der Kriegswiss. zu Kopenhagen, geb. 1742) in den Anfangsgründen der eigentlichen Kriegswissenschaft. Flensb. und Leipz. 1784. 8; und den dritten Freilich Nockhern v. Schorn in den Idées raisonnées sur un système général et suivi des toutes les connoissances militaires etc. à Nurnb. et Altdorf 1783. 4.

## IX. Zustand der philosophischen Wissenschaften.

### 1

Die Philosophie genoss nicht so bald, wie andere Wissenschaften, das Glück, von den Schlacken des Mittelalters gereinigt zu werden: vielmehr blieb sie während des 16ten und in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh. gröſstentheils noch scholastische Barbarey. Denn obgleich durch das Studium der Alten und durch den daher verbesserten Geschmack die Scholastik hier und da ihr bisheriges Ansehn verlohr; obgleich Desiderius Erasmus v. Rotterdam, Joh. Lud. Vives, Jak. Faber, Marius Nizolius, Mart. Luther, Phil. Melanchthon, Joach. Camerarius u. a. auf verschiedene Art sie mit einer bessern und vernünftigern Philosophie zu vertauschen trachteten: so war doch der Erfolg ihrer Bemühungen nicht so allgemein, als man der Natur der Sache nach hätte vermuthen können, sondern die Scholastik blieb nicht allein an vielen Orten, sondern auch in ganzen Ländern immer noch die herrschende Philosophie. Die Ursachen lagen darinn, daſs der zuerst in Italien wieder geweckte bessere Geschmack vornämlich in dem mittlern Stande freyer aufgeklärter Bürger erwachte, der geistliche aber, schon seiner

äuſſern Umſtände wegen, deſſen weniger empfänglich war. Ueberdies hieng die ſchol. Philoſ. mit der Theologie, dem ganzen Kirchenſyſtem und der Hierarchie auf das genaueſte zuſammen. Hierzu kam, daſs die verbeſſerte Philoſophie die meiſten Liebhaber unter den Proteſtanten fand, die ſich derſelben zur Beſtreitung ihrer Gegner bedienten; wodurch ſie dieſen verhaſst wurden. Uebrigens waren alle Scholaſtiker der neuern Zeit Realiſten, und die vornehmſten Orden, die ſich um die Philoſophie verdient zu machen glaubten, waren die Dominikaner, Franciskaner, Ciſtercienſer und Jeſuiten. Da letztere mehr, als andere Ordensgeiſtliche, in der Welt und an den Höfen der Groſsen lebten; ſo wirkte der gute Geſchmack nach und nach auch auf ſie, beſonders in Frankreich, Teutſchland und Italien.

2.

Obgleich die ächte peripatetiſche Philoſophie unter allen alten Sekten der chriſtl. Religion am wenigſten angemeſſen war, weil ſie Gott von der Regierung der Welt ganz ausſchloſs und keine Gründe für die Unſterblichkeit der Seele enthielt; ſo hatte ihr doch die Scholaſtik dieſes Gift ſchon zu ſehr genommen, und das Anſehn ihres Urhebers war bey den meiſten zu tief gewurzelt, als daſs man ſich hätte entſchlieſsen können, ſie mit einer andern zu vertauſchen oder — ſelbſt zu denken. Indeſſen blieb es immer ſehr unbeſtimmt, was man den ächten Ariſtoteles nennen ſollte; daher denn deſſen Verehrer bald mehr bald weniger Rückſicht auf das Kirchenſyſtem nahmen, und manche daſſelbe gar aus den Augen ſetzten, aber ſich auch dadurch den Vorwurf der Gottesläugnung zuzogen. In dieſer Geſtalt erhielt ſich die perip. Philoſ. ſowohl in der römiſchen als proteſt. Kirche bis zum Anfang des 18ten Jahrh. und in manchen Gegenden noch länger. Die

vornehmsten Anhänger derselben in der römischen Kirche waren: Nik. Leonikus Thomäus (geb. zu Venedig 1457, † zu Padua 1533), Pet. Pomponatius, der erste, der wegen seiner Anhänglichkeit an Arist. in den Verdacht der Gotteslängnung kam, und viele, zum Theil berühmte Schüler hatte (geb. zu Mantua 1462, † zu Padua 1525), Augustin Niphus, der über die meisten Aristotelischen Schriften Commentarien hinterlies (aus Calabrien gebürtig, lehrte auf einigen ital. Univers. Philosophie und † nach 1545), Joh. Genesius Sepulveda übersetzte mehrere Schriften des Arist. und seiner Ausleger (geb. zu Cordua 1491, † nachdem er sich 20 Jahre in Italien aufgehalten hatte, als Kanonikus zu Salamanca 1572), Pet. Victorius suchte den verdorbenen Text des Arist. herzustellen (geb. zu Florenz 1499, † daselbst 1585), Jak. Zabarella wird wegen seines Scharfsinnes für einen der besten Ausleger des Arist. gehalten (geb. zu Padua 1533, † daselbst 1589). Alex. und Franz Piccolomini von Siena; der erste (geb. 1508, † als Erzbischoff zu Patrasso 1578) schrieb über den ganzen Umfang der Philosophie, so weit ihn Arist. gekannt hatte, und war der erste, der die peripat. Philos. in seiner Muttersprache vortrug: der andere (geb. 1520, † nachdem er in einigen ital. Städten Philos. gelehrt hatte, 1604) versuchte eine Vereinigung des Arist. mit Plato. — Unter den Protestanten wird Melanchthon für den Vater der perip. Philos. gehalten: er war aber mehr Eklektiker. Den Arist. suchte er in seiner ersten Reinigkeit wieder herzustellen, doch mit der Kautel, dass man ihm in der Theologie keine Stimme einräumen, sondern ihm nur in Sachen der blossen Vernunft folgen müsse. Andere hierher gehörige Protestanten: Simon Simonius (von Lucca, eine Zeit lang Prof. zu Heidelberg, führte hernach ein unstätes Leben, † ....),

Jak. Schegk (geb. 1511, † als Prof. zu Tübingen 1557, wurde für den grösten Peripatetiker seiner Zeit in Teutschl. gehalten), Phil. Scherbius (ein Schweitzer, † als Prof. zu Altdorf 1605, gehört unter die besten Ausleger des Stagiriten), Nik. Taurellus (geb. zu Mümpelgard 1547, † als Prof. zu Altdorf 1606, sah die Gebrechen der perip. Phil. sehr wohl ein, verdarb es aber darüber mit allen), Ernst Soner (geb. zu Nürnb. 1572, Schüler und Nachfolger des Scherbius, dessen Neigung für den Arist. er erbte, aber in Anwendung der Lehren desselben weiter gieng, und sich dadurch mancherley Verdacht zuzog, † 1612), Mich. Piccart (geb. zu Nürnb. 1574, auch Schüler von Scherbius und Prof. zu Altdorf, † 1620; schrieb sehr viel und zum Theil vortrefflich über die perip. Philosophie), Corn. Martini (geb. zu Antwerpen 1567, † als Prof. zu Helmstädt 1621; ein starker Polemiker und Autor), Konr. Hornejus (dessen Schüler und Nachfolger, der sich vorzügl. um die Moral des Arist. verdient machte, geb. zu Braunschw. 1590, † 1649), Herm. Conring (dem auch die Philosophie viel zu danken hat, indem er die perip. immer mehr von Auswüchsen zu reinigen und die aristotelische Politik dem Geiste seiner Zeit anzupassen suchte), Jak. Thomasius (der letzte Peripatetiker von vorzügl. Bedeutung, der aber auch alle übrige Sekten Quellenmäsig studirte, geb. zu Leipzig 1622, † als Prof. daselbst 1684).

3.

Bey dem wieder aufgelebten Studium der Alten fanden auch die ältern philos. Sekten, von der Jonischen an bis zur Stoischen, nach und nach wieder Anhänger; z. B. die Jonische, den einzigen Cl. Berigardus (Cl. Guillermet, Hr. v. Beauregard, geb. zu Moulins 1601, †

als Prof. zu Padua nach 1667) den die Mängel der perip. Physiologie oder Lehre von dem Wesen und Ursprung der Dinge auf jene lang vergessene Philosophie zurückbrachte. — Die stoische Phil. fand wegen der Vorzüge ihrer, obgleich auf Pantheismus gegründeten Moral vor der perip. Günstlinge, z. B. Just. Lipsius (geb. 1547, † 1606), dessen Schriften zur Verständlichkeit der stoischen Phil. sehr dienlich sind; Kasp. Scioppius (s. oben VI. 9) und Dan. Heinsius (ebend.), nur Nacheiferer des vorigen; Th. Gataker (ein engl. Prediger, † 1654) erwarb sich mehr Verdienst: doch ward die stoische Moral durch alles dies nicht beliebter, geschweige denn, dass die übrigen Theile dieser Phil. dadurch wären gangbar geworden. — Nächst der perip. Phil. fand die Platonische und die mit ihr verwandte Pythagorische und Kabbalistische den stärksten Beyfall. Schon im 15ten Jahrh. in Italien unter dem Schutze der Mediceer geehrt, war sie mit diesen in Verfall gerathen, hob aber bald nach dem Anfange des 16ten ihr Haupt nochmahls empor, vorzüglich durch ihre grösere Fasslichkeit, durch ihre scheinbare Uebereinkunft mit der christlichen Religion, hauptsächlich aber durch ihre, die Einbildungskraft schmeichelnde Beschaffenheit. Der daraus entspringenden Sekten sind so viele, als es Stufen und Stimmungen der Einbildungskr. und der Empfindungen giebt. Ihr Grund ist der Pantheismus oder die nothwendige Verbindung des göttlichen Wesens mit der Materie und Körperwelt. Darauf lassen sich alle Arten dieser Philosophie — Pythagor. und Hermetische Weisheit, Platon. Philosophie, Theosophie, Centralismus, Mystik, Quakerey, Illuminatismus u. s. w. — zurückführen; so verschieden sie auch dem ersten Anblick nach scheinen mögen. Die berühmtesten Männer, die sich im 16ten und 17ten Jahrh.

dazu bekannten, sind: Joh. Reuchlin suchte ein völliges System der Neu-Platonisch-Kabbalistischen oder, wie er sie nannte, Pythagorischen Philosophie zu entwerfen. Durch seine dahin gehörige Schriften stiftete er grossen Schaden. Franz Georg Zorzi (gewöhnlich Franz Giorgio) ein Franciscaner von Venedig, in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. gieng noch viel weiter, und mischte plat. und perip. Philos. Kabbala, Thalmud und christl. Religion, kurz alles, was er nur wusste, unter einander, und nannte dies plat. Philosophie. Heinr. Conr. Agrippa († 1535) stellte das pantheistische System mit etwas mehr Geschmack dar, schweifte aber doch in manchen Stücken noch mehr aus, als der vorige. Hier. Cardanus (geb. zu Pavia 1508, eine Zeitlang Prof. zu Bologna, † zu Rom 1576), ein philos. Schwärmer und Scharlatan, der zwar die Mängel der perip. Philos. einsah, aber ihr die neuplaton. mit allem ihren Aberglauben an die Seite setzte. Franz Patricius (geb. zu Clissa in Dalmatien 1529, † als Prof. der plat. Philosophie zu Rom 1597), ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und grossem Scharfsinn, dessen Schriften zur Verständlichkeit der alexandrinischen Philos. fast unentbehrlich sind. Er verfolgte zwar die perip. Philos. eben so heftig, wie die Schwärmer, trieb aber doch seine Vorliebe zur plat. Philos. nicht selbst bis zur Schwärmerey. Jul. Caes. Vanini (geb. zu Taurisano im Neap. 1586, reiste in mehrern Ländern herum, legte seine verworrene Gelehrs. überall zur Schau aus, und ward als ein Gottesläugner zu Toulouse lebendig verbrannt 1619) hielt die Natur für Gott und hieng der Magie, Astrologie und andern Arten des Aberglaubens an, welche sich nicht aus der Gottesläugnung, wohl aber aus dem Pantheismus erklären lassen. Th. Campanella (geb. zu Stilo in Calabrien 1568, ein Dominikaner, † zu Paris 1639) hinterlies eine

Menge Schriften, die auf nichts geringeres, als auf eine Reforme aller Wissenschaften abzielen, aber eben so voll von Träumen und Hirngespinsten einer zügellosen Einbildungskraft sind, als seine Philosophie, welche ganz auf dem platonisch-kabbalistischen Pantheismus, mit allen daraus fliessenden Greueln, beruht. Theoph. Gale (ein presbyter. Geistlicher in Devonshire, † 1677) suchte, wie seine beyden folgenden Landsleute, die pantheist. Philos. vornämlich in der Absicht wieder herzustellen, um sie der Cartes'ischen entgegen zu setzen. Er wähnte, die Philos. müsse nach der Religion gemodelt werden, und da er die ehemahlige eklektische Philosophie dazu am geschicktesten hielt; so suchte er sie wieder in den Gang zu bringen, doch mit der Einschränkung, dass alles, was dem christl. Religionsbegriff widerspreche, danach geändert werden müsse. Verdienter machte sich sein Sohn, Thomas, um die neuplat. Philos. durch seine Ausgabe des Jamblichus. Radulph Cudworth (geb. in der Grafschaft Sommerset 1617, † als Prof. der Theol. zu Cambridge 1688) nahm zwar in der Metaphysik und natürl. Theol. die neuplat. Philos. an: aber in der Physik bekannte er sich zu dem atomistischen System, obgleich auch nicht ohne Einschränkung und Aenderung. Durch sein Systema intellectuale suchte er der Ruchlosigkeit, zu welcher die damahls gangbaren philos. Systeme, seiner Meynung nach, führten, entgegen zu arbeiten. Heinr. Morus (geb. 1614, † als Prof. der Theol. zu Cambridge 1687), den die neuplat. Philos. zu einem völligen Mystiker machte, sowohl dem Glauben als dem Wandel nach. Seine vielen Schriften dienen gröstentheils zur Empfehlung seiner neu aufgestutzten Pythagorisch-Kabbalistischen Philosophie.

4.

In jenen Zeiten des philosophischen Trübsinnes kam eine noch trübsinnigere Philosophie auf, die theosophische. Es gab nämlich im 16ten, und auch noch im 17ten Jahrh. Leute, die sich einer göttlichen, über alle menschliche erhabenen Weisheit rühmten. Sie nannten sich deshalb selbst Theosophen, und trieben zugleich emsig die Chemie, um in das Innerste der Natur einzudringen; ja, sie rühmten sich, das Wesen der Dinge genau zu kennen; und weil sie vermittelst des Feuers dazu gelangten; so nannten sie sich Philosophi per ignem. Weil aber nicht alles durchs Feuer untersucht werden kann, und der Himmel viel gröſser ist, als die Erde; so legten sie sich auch auf Magie und Astrologie, schwatzten viel von den himmlischen Wesen und Naturen, und gaben ihrer Philosophie den Namen Kabbala. Der erste, der mit dieser Afterweisheit ein vorzügl. Geräusch machte und als der Vater derselben, zugleich auch der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten anzusehen ist, war Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, Eremita (geb. zu Einsiedeln in der Schweitz 1493, war eine Zeitlang Prof. der Med. zu Basel, † nach einem unstäten Leben zu Strasburg 1541). Er bemühte sich hauptsächlich, die Kabbala populär zu machen und sie aufs innigste mit der Medicin zu vereinigen. Vermöge seines Pantheismus behauptete er, alles in dem ganzen Universum sey beseelt; alles, was lebe, esse und trinke und gebe Excremente von sich; in diesem Sinne also leben alle Mineralien, ja, alle Feuchtigkeiten, sie genieſsen Speise und leeren Excremente aus; in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer gebe es unendlich viele geistige Substanzen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, die,

wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, dass sie weit behender und durchsichtig sind, als irgend ein anderer thierischer Körper u. s. w. Par. umfasste das ganze theos. System und leitete daraus die Medicin, Physik, Magie, Chemie und Astrologie her. Aber für viele seiner Anhänger war das Feld viel zu gross; daher sie den physischen Theil überschlugen, vornämlich den moral. und theol. bearbeiteten, und daher Theosophen im engern Verstande genannt werden können. Zwey der berüchtigsten sind Aeg. Guthmann (ein Schwabe in der andern Hälfte des 16ten Jahrh., suchte in seiner Offenbahrung göttlicher Majestät — nach seinem Tode zu Amst. 1619 4 gedruckt — besonders die Mosaische Schöpfungsgeschichte nach Theophrastischen Grillen umzumodeln) und Jul. Sperber (ein Anhalt. Arzt um den Anfang des 17ten Jahrh. bemühte sich, die Paracelsisch Kabbalistische Weisheit mit pythagorischen und perip. Lehren zu verbinden. Val. Weigel (geb. zu Hayn in Meissen 1530, † als Prediger zu Tschopa unweit Chemnitz 1588) gab sich vorzügliche Mühe, Paracelsens theos. Grillen in einige Ordnung zu bringen. Er borgte dazu von andern Schwärmern (z. B. Joris, Lautensack, Seb. Frank, Kasp. Schwenkfeld) und verführte dadurch viele Halbgelehrte und Ungelehrte. Was Par. und Weigel für Teutschland waren, das ward Rob. Fludd (geb. 1574, D. der Med. † zu London 1637) für England und Holland. Jede Krankheit hat bey ihm ihren eigenen Teufel oder Dämon, aber auch einen eigenen guten Geist, der jenem widersteht; und darauf baute er seine ganze Medicin: so wie er in der Philosophie von der aus Gott, als der reinen und einfachen Einheit, ausgeflossenen Weltseele ausgeht, welche die Welt aus dem Chaos als aus einem actuellen Nichts,

gebildet habe. Keiner aber machte nach Par. mehr Geräusch, als Jak. Böhm, der berühmteste aller Schuster (geb. zu Alt-Seidenberg in der OLausitz 1575, † zu Görlitz 1624). Ihm war Gott von Ewigkeit her mit einer feinen Materie bekleidet, aus welcher er alle Dinge entwikkelt habe; folgl. sind alle Dinge in der Welt Theile des göttl. Wesens, haben folglich eine daher rührende geheime und verborgene Kraft. Dass die eine Seele — denn auch Böhmen zu Folge hat der Mensch 2 Seelen — auch ein Theil des göttl. Wesens ist, versteht sich in diesem System von selbst; folglich machen alle Seelen in ihrem Centrum d. i. in Gott, nur Ein Wesen aus. Diese göttliche Seele ist das innere Licht, das man durch Einkehr in sich selbst zu erwecken, die sinnl. Seele aber mit ihrer Vernunft zu unterdrücken suchen muss. Die erst nach Böhm's Tode gedruckten Schriften erwarben ihm zahlreiche Anhänger in Teutschland, Holland und allen nord. Reichen; worunter sogar Gelehrte waren, z. B. der sonst verdiente Joh. Angel. Werdenhagen (geb. zu Helmstädt 1581, † als kais. Gesandter bey den Hansestädten zu Lübeck 1652). Das meiste Aufsehn von ihnen machte Quirin Kuhlmann (geb. zu Breslau, zu Moskau als ein Gotteslästerer verbrannt 1689), der den theosoph. Unfug viel weiter trieb, als Böhm. Der bescheidenste Schwärmer dieser Art war der Arzt Joh. Bapt. v. Helmont (geb. zu Brüssel 1577, † zu Vilvorden in Belgien 1644): wenigstens bescheidener, als sein Sohn Franz Merkur (geb. 1618, † nach einem unstäten Leben zu Berlin 1699), der ausser den gewöhnl. Lehren der Theosophie, auch noch die Seelenwanderung behauptete und der Kabbala vorzüglich ergeben war. Der gemässigtste und vernünftigste unter allen Theosophen und zugleich einer der scharfsinnigsten Gegner der Cartesischen Philosophie, war Peter Poiret (geb.

zu Metz 1646, eine Zeit lang Prediger im Zweybrückischen, † zu Rhynsburg in Holland 1719): indessen findet man doch bey ihm, zumahl in seinem Werke de eruditione triplici, alle Hauptlehren der Theosophie mit der grösten Hitze und ausschweifendesten Einbildungskraft dargestellt. Es standen sehr viele Gelehrte gegen ihn auf, ihn zu widerlegen, denen er heftiger, als es einem Theosophen ziemt, antwortete.

5.

Die nächsten Verwandten dieser Schwärmer sind die Rosenkreutzer, die bald nach dem Anfang des 17ten Jahrh. zu rumoren begannen. Was von ihrem vorgeblichen Stifter, Christi. Rosenkreutz, der 1388 in Teutschland soll gebohren worden seyn, erzählt wird, beruht auf keinem historischen Grund. Wahrscheinlicher ist, daſs Joh. Val. Andreae (geb. zu Herrenberg im Würtemb. 1586, † als Generalsup. und Praelat zu Adelberg 1654) ein Mann voll hohen Scharfsinns, der die Fehler seiner Zeit unter allen Volksklassen sehr lebhaft einsah und sie sowohl ernsthaft, als auch mit bitterm Spotte, allemahl aber äusserst freymüthig, ahndete, der aber dabey starken Hang zur Mystik hegte, mit einer Gesellschaft umgieng, worein er alle gutdenkende Menschen vereinigen wollte, um die Sitten und die Theologie zu verbessern und letztere praktischer zu machen. Diese Absicht erklärte er öffentlich von 1614 an in einigen anonymischen Schriften, worinn er von dem Orden des Rosenkreutzes und von dessen Stifter, dem vorgegebenen C. Rosenkreutz, in einer bildlichen dichterischen Schreibart sprach. Sogleich geriethen alle Goldmacher, Theosophen und andere Schwärmer in Bewegung, glaubten ihre Weisheit in dieser Gesellsch. zu finden, und gaben auch sich für wahre Rosenkreutzer aus. Aber ge-

rade dies bewog A. gar bald, ſich aus der ganzen Sache zu ziehen und dieſen Schwärmern das Feld des Roſenkreutzes, deſſen Name unter ihnen noch nicht ganz ausgeſtorben iſt, zu überlaſſen.

Man übergeht viele neuere Schwärmer dieſer Art, z. B. Joh. Konr. Dippel (der ſich in ſeinen Schriften Christi. Democritus nennet, geb. zu Frankenſtein im Darmſtädt. 1673, D. der Med. † nach vieljährigem Herumirren zu Witgenſtein 1734), Joh. Christi. Edelmann (geb. zu Weiſſenfels 1698, † ohne Amt und Charakter zu Berlin 1767) und andere, die ſich mehr auf die Religion einſchränkten, als das Ganze umfaſsten; und gedenkt nur noch Eman. Swedberg af Swedenborg's, der an Verläugnung ſeiner Vernunft und an ſchwärmeriſchem Unſinn alle ſeine Vorgänger übertraf. Er war ein gebohrner Schwede, Aſſeſſor des Bergkollegiums zu Stockholm, und ſtarb 1772 in einem ſehr hohen Alter. Seine Träume, welche die ganze Philoſophie, beſonders aber die Phyſik, Kosmologie und Theol. umfaſſen, machte er in mehrern koſtbaren Werken, in einer ſehr dunkeln und verworrenen Schreibart bekannt. Sein Syſtem iſt nichts anders, als ein neu gemodelter Pantheiſmus.

6.

Wohl thut es, nach ſo vielen Phantaſten endlich einmahl einen ſcharſſinnigen und vernünftigen Mann aufzuſtellen, ſollt' es auch ein ſolcher ſeyn, der durch ſo viele böſe Gerüchte gegangen iſt, wie Bened. v. Spinoza, geb. zu Amſterdam 1632 von jüdiſchen Eltern, die ihm den Namen Baruch beylegten, den er aber, bey Entſagung des Judenthums, in Bened. verwandelte. Von Kindheit an lies er einen lebhaften und durchdringenden Verſtand von ſich blicken, gerieth von ungefähr über Carteſ'ens Schriften

und vertiefte ſich ſo darinn, daſs er ſogar Anſangs ſeine Philoſophie auf die Cartes'iſchen Grundſätze baute. Je tiefer er aber in dieſelbe eindrang, deſto mehr ward er ihre Schwächen und Lücken gewahr; daher er nach und nach ganz von ihr abgieng, und wieder zu dem Pantheiſmus zurückkehrte, aber freylich ſo, wie es eines Mannes von ſo groſsem Scharfſinne würdig war. Er ſtarb unter ſtetem Studiren und Verfertigung optiſcher Gläſer im Privatſtande zu Haag 1677, und hinterlies den Ruhm eines beſcheidenen, mäſsigen und vollkommen tugendhaften Mannes. Sein Syſtem iſt nichts anders, als ein von Schwärmerey möglichſt gereinigter Pantheiſmus, deſſen Hauptſatz iſt: Es giebt nur eine einzige Subſtanz, die einer doppelten Modification fähig iſt oder eine doppelte Kraft hat, die Kraft zu denken und die Kraſt ſich auszudehnen. Dieſe einzige Subſtanz iſt Gott; er iſt unendlich, weil auſſer ihm nichts ſeiner Art exiſtirt, was ihn einſchränken, folglich die Endlichkeit bewirken könnte; daher denn auch die Denkkraft und die Ausdehnung unendlich iſt. Da es nun nur dieſe einzige Subſtanz giebt; ſo ſind alle geiſtige Erſcheinungen bloſse Modificationen ihrer unendlichen Denkkraft, ſo wie alle materielle Erſcheinungen bloſse Modificationen ihrer unendlichen Ausdehnung ſind. Aus dieſem Begriff der einzigen unendlichen Subſtanz leitet er nun die übrigen Eigenſchaften des göttl. Weſens her, deſſen Nothwendigkeit, Untheilbarkeit u. ſ. w. Körper ſind Modificationen der göttlichen Ausdehnung, Geiſter aber des göttlichen Verſtandes. Der Begriff, der das Weſen der Seele ausmacht, iſt nicht einfach, ſondern aus vielen Begriffen zuſammengeſetzt. Hieraus folgert Sp., oft ſehr ſcharfſinnig, die Lehre von den Fähigkeiten der Seele, von der Art unſerer Erkenntniſs, von der Wahrheit und dem Irrthum u. ſ. f. Das Weſen der Moral ſetzt er ſehr rich-

tig in die Beherrschung der Leidenschaften und Begierden. Sonderbar, dass ihn ehehin viele für einen erklärten Gottesläugner ausschrieen, da er doch, als Pantheist, nur allzuviel Gott glaubte. Er bekam im 17ten und 18ten Jahrh. manche Anhänger. In der neuern Zeit verursachten Lessing's Neigung zum Spinozismus und Moses Mendelssohn's Studium der spinozistischen Schriften, dass viel über Sp. geschrieben wurde.

7.

Auch die Eleatische Philosophie fand in diesem Zeitraum einige Liebhaber, die sie wiederherzustellen suchten. Wenigstens nahm sich Bernhardinus Telesius (geb. zu Cosenza 1508, † daselbst in gelehrter Musse 1588) die ältere Eleatische und vorzüglich die Parmenidische Philosophie zum Muster, und da er sich dabey blos auf den physischen Theil derselben einschränkte, den metaphysischen aber fahren lies; so würde man ihn unbillig unter die Pantheisten rechnen. Ob man gleich von der Physik des Parmenides nichts Ganzes mehr hat; so schienen ihm doch die davon bekannten wenigen Sätze hinreichend, sie zum Grund eines Gebäudes zu legen, das wenigstens besser seyn sollte, als das peripatetische; und dazu schien ihm der Satz, dass sich sowohl der Ursprung der Körperwelt, als alle Erscheinungen in derselben aus der Wärme und Kälte erklären liessen, vorzüglich geschickt. Er nahm daher 3 Grundwesen aller Dinge an, 2 unkörperliche wirkende (Kälte und Wärme) und ein körperliches leidendes (die Materie), dessen jene nicht entbehren und in welches sie wirken können, u. s. w. Auch den jüngern Eleaten oder den Atomisten fehlte es nicht an Liebhabern, so sehr auch dieses System den gesunden Menschenverstand zurückstösst. In Teutschland versuchte gegen das Ende des

16ten Jahrh. Dan. Sennert (Prof. der Med. zu Wittenberg) so etwas, indem er es blos darum vorzog, weil er es für das älteste hielt. Grossen Eindruck scheint er damit eben nicht gemacht zu haben: indessen veranlasste er doch den Prof. der Med. zu Pavia, Joh. Chrysost. Magnenus, gegen die Mitte des 17ten Jahrh. die Demokritische Philosophie wieder herzustellen: weil er sie aber nicht gehörig verstand, vielleicht auch es nicht wagte, aus ihren Resten ein förmliches System zu bauen; so nahm er Zuflucht zur perip. Philosophie und suchte sie mit der atomistischen zu verbinden. Aber er fand so wenig, als Sennert, grossen Beyfall. Mehr Glück hatte Pet. Gassendi, der die Sache aber auch mit mehr Kenntniss und Verstand angriff (geb. zu Chantersier in Provence 1592, † als Prof. der Math. zu Paris 1655). Anfangs hielt er sich ganz an die perip. Philosophie, wurde aber in der Folge einer ihrer muthigsten Gegner, und suchte dafür die jüngere Eleatische oder Demokritisch-Epikurische Philosophie wieder herzustellen. Da ihr der allgemeine Hass entgegen stand; so verfuhr er mit Epikur so, wie man bisher mit Aristoteles verfahren war, indem er dessen System so modelte, dass es mit dem Religionsbegriff bestehen konnte, wenigstens ihm nicht widersprach. Deswegen verband er Gott, den jene Philosophie von der Erschaffung und Regierung der Welt ausschloss, mit dem atomistischen System, und trug zugleich in dasselbe alle physikal. und astron. Entdeckungen der Neuern hinein. Das that er mit so viel Scharfsinn und Geschmack, dass, wenn je eine alte philos. Hypothese glücklich aufgestutzt wurde, es gewiss diese ist. Eben so verfuhr er mit Epikur's Moral, wo er dessen Grundsätze zwar auch beybehielt, aber alles wegschafte, was zur Empfehlung der Wollust gemissdeutet werden konnte. So konnt' es ihm denn auch an Beyfall

nicht fehlen, obgleich seine Philosophie gewiss mehr Eindruck würde gemacht haben, wenn nicht die Cartes'ische, die sich zu gleicher Zeit zu verbreiten anfieng, die seinige verdrängt hätte. In Frankreich hatte sie viele, zum Theil berühmte Anhänger, z. B. Franz Bernier und Mich. Nevré; in England Walther Charleton; in Holland Wolferd Senguerd u. s. w.

8.

So wie in dem alten Griechenland Männer aufstanden, welche die Wahrheit aller dort ausgebrüteten Hypothesen über das Wesen und den Ursprung der Dinge und mit derselben auch die Zuverlässigkeit der speculativischen und abstracten Erkenntniss, worauf jene gebaut waren, in Zweifel zogen; so warfen sich auch nach Wiederherstellung der Wissenschaften Gelehrte auf, welche alle jene wieder auf die Bahn gebrachten und mannichfach modificirten Hypothesen und zugleich deren Quellen bezweifelten; daher sie den Namen der neuern Skeptiker bekamen. Die vornehmsten sind: Franz Sanchez (geb. zu Braga in Portugal 1562, † als Prof. der Phil. und Med. zu Toulouse 1632); Pet. Charron (geb. zu Paris 1541, † als Grossvikar des Bischoffs zu Cahors 1603; berühmt durch sein jetzt noch mit Recht geschätztes Werk de la Sagesse, darinn er das Unvermögen des menschlichen Verstandes, in Ansehung speculativischer Gegenstände die Wahrheit zu erforschen, sehr lebhaft behauptet und daraus die Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbahrung folgert); Franz de la Motte le Vayer (einer der berühmtesten Skeptiker, hauptsächl. durch die unter dem Namen Oratii Tuberonis gedruckten quinque dialogi (geb. zu Paris 1586, † als franz. Historiograph und Staatsrath 1672); Pet. Dan. Huet (der den vorigen an Scharf-

ſinn und gründl. Wiſſenſch. ſehr weit übertraf, geb. zu Caen 1630, wurde Jeſuite und in der Folge Biſchoff zu Soiſſons, hernach zu Avranches, legte aber 1695 dieſe Würde nieder, und † 1721. Er brachte in der nach ſeinem Tode gedruckten Schrift de la foibleſſe de l'eſprit humain des Sextus Hypotypoſes ſcepticas in einen Auszug und ſetzte aus der Geſch. der Phil. hinzu, was zur Empfehlung der Zweifelſucht dienen konnte); Pet. Bayle (geb. von reformirten Eltern zu Carlan in der Grafſchaft Foix 1647, eine Zeit lang Prof. der Phil. zu Sedan, hernach zu Rotterdam, welche letzte Stelle er 1693 verlohr, und hernach daſelbſt bis 1706 in gelehrter Muſse lebte. Seine Abſicht, beſonders in dem Dictionnaire, gieng vornämlich dahin, zu beweiſen, daſs der menſchliche Verſtand vermögender ſey, zu widerlegen und niederzureiſſen, als zu beweiſen und zu bauen; daſs keine philoſ. Materie ohne groſse Schwierigkeiten ſey, ſo daſs man ſich oft in groſser Verlegenheit befinden würde, wenn man ſie möglichſt weit mit Diſputiren verfolgen wollte; daſs es zwar ganz gewiſſe Wahrheiten gebe, wider welche man aber doch unauflösliche Einwürfe machen könne; daſs man aber alsdann auf ſolche Einwürfe nicht achten, ſondern die engen Schranken des menſchlichen Verſtandes erkennen und ihn unter den Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen müſſe, und daſs die Vernunft in ſolchen Fällen ſich nicht verkenne, ſondern vielmehr nach guten Grundſätzen handle. B. erwies durch dergleichen Behauptungen der Philoſophie wenigſtens den Dienſt, daſs ſie in der Folge mehr eklektiſch getrieben wurde); Dav. Hume (geb. zu Edinburgh 1711, † 1776) einer der ſcharfſinnigſten Zweifler, die je exiſtirten, gieng noch weiter. Er kam ſehr früh auf die Ungewiſsheit unſerer ſpeculat. Erkenntniſs und leitete ſie ſehr richtig, obgleich immer noch nicht vollſtändig

genug, aus der Natur unserer abstracten Begriffe her. Er gieng vornämlich bis auf den Begriff einer Substanz zurück, und bewies, dafs er weder Wahrheit noch Erweislichkeit habe. Daraus schlofs er dann, dafs die ganze Körper- und Geisterwelt nichts anders sey, als eine Reihe von Erscheinungen ohne selbstständige Kräfte, d. i. nichts als eine Reihe von Accidenzen ohne Substanzen. Man sieht daraus, dafs er nicht blos bey der abstracten Erkenntnifs stehen blieb, sondern den Skepticismus bis auf die Empfindung durch die Sinne ausdehnte. Man kann zugleich diesen Engländer als Vorläufer der Kantischen Philosophie ansehen, in so fern er alle Erkenntnifs blos subjektiv macht.

9.

So viel von den mancherley Versuchen, diese oder jene altgriechische Sekte wieder herzustellen! Schon im 16ten Jahrhundert gab es Gelehrte, die, der ewigen Sektirerey müde, glaubten, es könnte wohl mehr als Einer der alten Philosophen Recht haben, und sie suchten so zwey oder mehrere mit einander zu vereinigen; woraus dann die neuere synkretistische Philosophie entstand: welche aber wenig Glück machte, und nur dazu diente, der bessern eklektischen den Weg zu bahnen. Eigentlich könnte man fast alle sektirische christliche Philosophen Synkretisten nennen, weil sie das philos. System mit dem Religionsbegriff verbinden mufsten, sobald sie dem Vorwurfe der Gottesläugnung entgehen wollten. Allein hier nennt man nur diejenigen so, welche zwey entgegengesetzte philos. Systeme mit einander zu verbinden suchten. Der erste, der so etwas versuchte, war Giordano Bruno da Nola (geb. um die Mitte des 16ten Jahrh. lebendig verbrannt zu Rom 1600). Seine Philosophie war ein ver-

worrener Mischmasch der atomistischen und pantheistischen Grillen, indem man darinn den seltsamsten Contrast von Unglauben und Aberglauben, Magie, Astrologie u. s. f. findet; daher er auch keine Nachfolger fand. Mit unter hatte er indessen doch helle Blicke, statuirte z. B. schon das Principium indiscernibilium, den Optimismus u. s. w. Erst lange nach ihm ist bemerkenswerth Joh. Bapt. du Hamel (geb. zu Vire in der Normandie 1624, Mitglied der Congregation des Oratoriums, † als Prof. der Phil. zu Paris 1706) der den Plato mit dem Aristoteles und Epikur, alle drey aber mit der cartes'ischen Philosophie zu verbinden suchte. Fast eben den Weg betrat Joh. Christo. Sturm (geb. 1635, † als Prof. der Physik und Math. zu Altdorf 1703), wenigstens im Anfange, da er noch die peripat. und cartes'ische Philos. zu vereinigen strebte; denn in der Folge neigte er sich zur eklektischen.

10.

Schon die unbesieglichen Schwierigkeiten, zwey oder mehr einander widerstrebende Systeme zusammen zu schmelzen, musste jeden scharfsinnigen Kopf von der Unschicklichkeit des Synkretismus überzeugen: was ihr aber vornämlich den Stab brach und die bessere eklektische Philosophie herbeyführte, war die seit dem 16ten Jahrh. ausserordentlich erweiterte Naturkunde. Die griech. Philosophen, die alle Beobachtung vernachläfsigten, hatten sich in dieser Wissenschaft und in allen ihr untergeordneten Theilen eben so sehr der Speculation überlassen, als in den übrigen Fächern der Philosophie; daher wurden die Mängel ihrer Systeme, so bald der Beobachtungsgeist erwachte, in der Physik am ersten sichtbar; welches denn schon mehr als einen veranlasst hatte, sich in diesem Theile von den Alten zu entfernen. Aber jetzt, da sich die Entdeckun-

gen aller Art gehäuft hatten, wurden diese Gebrechen immer sichtbarer; die Naturgeschichte und alle mit der Naturlehre in Verbindung stehende Wissenschaften wurden ganz von neuem gebohren, und warfen nicht allein ein nachtheiliges Licht auf die eigentliche Physik der Alten, sondern auch auf einen grossen Theil ihrer übrigen Philosophie, welche zu den neuern Erfahrungen und den daraus hergeleiteten Schlüssen nicht mehr passen wollte. Dies führte nach und nach von selbst auf den Gedanken, das, was in der Philos. der Alten durch neuere Erfahrungen widerlegt ward, wegzuwerfen, das, was noch brauchbar schien, beyzubehalten, es mit den neuern Entdeckungen zu verbinden, mit unter auch wohl neue Hypothesen anstatt der ältern aufzustellen. Und so entstand denn die eklektische Philosophie, welche von der *Mitte des* 17ten Jahrh. an die herrschende ward. Sie war der erste Schritt, den der menschliche Verstand that, um zur wahren Philosophie zu gelangen. Aber sie ist auch nur der erste Schritt, und wenig mehr. Denn sie geht zu oft über die Erfahrung hinaus, vernachlässigt sie oft da, wo sie allein zum Grunde liegen sollte, oder formt doch die daraus hergeleiteten Schlüsse und allgemeinen Begriffe zu sehr nach Hypothesen. Ueberdies verirrt sie sich zu oft in das Gebiet der positiven Religion, und hebt aus Furcht, ihr zu widersprechen, Lehren aus derselben heraus, stutzt sie vermittelst der Abstraction ein wenig auf, und stellt sie als Erzeugnisse der reinen und sich selbst gelassenen Vernunft auf, die doch zu dem allen keine Erkenntnisquellen hat. Hierzu kommt noch, dass die eklektische Philosophie, schon ihrem Namen und ihrer Natur nach, von aller Sektirerey befreyt seyn und unaufhörlich mit der Erfahrung fortschreiten sollte: wie sehr aber auch sie in sektirische Anhänglichkeit ausgeartet sey, ist bekannt genug. Der erste, der als

wahrer Eklektiker und nicht bloſser Synkretiſt in Betrachtung kommt, iſt **Franz Bacon**, Baron von Verulamio, Viſcount von St. Albans (geb. zu London 1560, war groſsbrit. Groſsſiegelbewahrer und Kanzler, † aber als Privatmann und dürftig 1626). In ſeiner erſten Schrift de augmentis ſcientiarum (1605), worinn er zeigt, wie viel bis auf ſeine Zeit für die Kultur der Wiſſenſchaft geſchehen iſt und wie viel noch zu thun übrig ſey, legte er den Grund zu ſeinem groſsen Plan, die einzelnen Theile der Philoſ. zu bearbeiten. Daher erſchien zuerſt ſein Novum Organum, das er ſelbſt für ſein beſtes Buch hielt, und worinn er die ſpitzfindige Dialektik in eine vernünftigere Logik umzubilden ſuchte. Er behauptete, daſs man ſich mehr an die Sinne und die Erfahrung, als an die Abſtraction, halten müſſe, verwarf deshalb alle Syllogiſmen und ſchränkte ſich blos auf die Induction ein. Zugleich eiferte er wider die Anhänglichkeit an den alten Sekten, indem ja die Natur der Sache zeige, daſs nach ſo vielen ſeit ihrer Zeit gemachten Erfahrungen ihre Philoſ. jetzt nicht mehr anwendbar ſeyn könne. Ohne Zweifel hinderten ihn öffentliche Geſchäfte, ſeinen Entwurf ganz auszuführen; daher er in ſeiner nachmahligen Muſse nur noch einige Theile der Naturlehre und Moral bearbeitete. Uebrigens hatte er mit vielen andern helldenkenden Köpfen den Fehler gemein, daſs er ſich vom Ueberdruſs an den Spitzfindigkeiten und leeren Nomenclaturen der ſchol. Philoſophie hinreiſſen lies, auch das zu verachten, was im Zuſammenhang derſelben wahr und nothwendig iſt.

II.

Th. **Hobbes** (geb. zu Malmesbury 1588, † 1679) ſuchte das, was ſein Freund Bacon angefangen hatte, zu vollenden, aber freylich auf einem ganz andern Wege.

Durch den Umgang mit jenem und mit Herbert von Cherbury vom ſcholaſt. Joche bald befreyt und auf eigenes Denken geführt, nahm er unter den bekannten Philoſophen keinen zum Führer an, worinn ihn auch nachherige Umſtände ſeines Lebens erhielten und beſtärkten. Er ſtellte ein neues Gebäude der Philoſ. auf, das aber den Materialiſmus und Atheiſmus zu ſehr begünſtigt. Die innerlichen Unruhen ſeines Vaterlandes bewogen ihn ſeit 1637 vorzüglich zur Bearbeitung der Moral und Politik. Schon damahls fieng er an, die Grundſätze zu verbreiten, die er nachher in den beyden Büchern de cive und Leviathan weiter entwickelte. In jenem behauptete er, die Religion und ganze Lehre von Gott hänge von der Willkühr der Fürſten ab; Gott ſey nicht mehr die wirkende Urſache der guten Handlungen, als der böſen; er ſey nur darum gerecht, weil er von niemand könne gezwungen noch beſtraft werden u. ſ. w. Der Leviathan oder von der menſchlichen Natur enthält die Grundlage ſeines Naturrechts, worinn er die willkührliche und unbegränzte Macht der Fürſten zu behaupten ſuchte. In der Schrift de corpore fieng er an, die Logik und Phyſik zu behandeln, und mit derjenigen de lumine vollendete er ſein ganzes philoſ. Syſtem. Es gründet ſich hauptſächlich auf den, ſchon von Epikur behaupteten Satz, daſs alle unſere Erkenntniſs von den Sinnen entſpringe, folglich ſinnlicher Art ſey. Er ſchloſs daraus, daſs auch alles, was iſt, ſinnlich ſey, und daſs es keine andere als körperliche Subſtanzen gebe, unkörperliche ſich aber gar nicht denken lieſen. Aus Cartes'ens Grundſatz: ich denke, folglich exiſtire ich, folgerte er demnach, daſs auch die Denkkraft im Menſchen körperlicher Art ſey; ja, auch Gott ſelbſt war ihm dem zu Folge materiell, und da er ihm eine willkührliche unwiderſtehliche Kraft beylegte; ſo ſchloſs er daraus auf eine ge-

wisse physische Nothwendigkeit, welcher man auf keine Weise entgehen könne. Aber den meisten Einfluss hatte sein harter dickblütiger Charakter und die damahlige Zerrüttung seines Vaterlandes in sein Naturrecht, den vornehmsten Theil seiner Philosophie, der sich ganz auf jene Unruhen bezieht und ihnen entgegen arbeiten sollte. Aus seinem Satz: Omnibus inest voluntas laedendi, leitete er den Vorzug der monarchischen Regierungsart vor allen übrigen her. Unter seinen Anhängern ist Lambert Velthuysen (geb. zu Utrecht 1622, D. der Med. † 1685) der vornehmste. Er vertheidigte nicht blos das Hobbes'ische Naturrecht, sondern verbesserte es auch in manchen wichtigen Theilen. Unter den Gegnern dieses Naturrechts zeichnete sich aus Rich. Cumberland (geb. zu London 1632, † als Bischoff zu Peterborough 1719).

12.

Weit mehr Glück, als Hobbes, machte dessen Zeitgenosse René des Cartes oder Cartesius (geb. zu la Haye in Touraine 1596, that eine Zeit lang Kriegsdienste, lebte aber hernach seit 1629 in Holland als Privatmann, † zu Stockholm, wohin ihn die Königin Christine berufen hatte 1650). Erst dem Skepticismus ergeben, suchte er bald vermittelst der Mathematik eine bessere Philosophie zu erfinden, welche die allgemeinen Grundsätze aller Dinge enthalten sollte. Auch er gieng mit Beyseitsetzung aller Speculation, von der Erfahrung aus, und suchte den Menschen unter den Menschen, und die Natur in ihr selbst zu studiren. Wär er dabey stehen geblieben; so würde man ihn als den Schöpfer der ersten wahren und vernünftigen Philosophie verehren: da er aber zugleich nach Wahrheiten begierig war, die keine Erfahrung erreichen kann;

so verleitete ihm dies nur zu oft zu neuen Hypothesen, in welche sich seine lebhafte Einbildungskraft sehr sichtbar mischte. Als ein Eklektiker band er sich an keine Sekte, sondern entlehnte von jeder das, was sich mit seinen Hypothesen am scheinbarsten verbinden lies: und doch ist es nur zu gewiss, dass er selbst das Haupt einer Sekte werden wollte, so sehr dies auch dem Begriffe der eklekt. Philos. widerspricht Eines seiner vorzüglichsten Verdienste ist, dass er das Gebiet der Philos. und ihrer einzelnen Theile genauer als jemahls, bestimmte. Seine Metaphysik enthält theils die allgemeinsten Grundsätze der menschlichen Erkenntniss, theils die Lehre von Gott und der menschl. Seele. In Ansehung der erstern geht er von dem Satz aus, dass man an allen, selbst mathematischen Wahrheiten zweifeln müsse, um nicht durch Vorurtheile in Irrthum zu gerathen. Von dem Vermögen zu zweifeln schliesst er auf das Vermögen zu denken, und leitet daraus den berühmten Schluss von unserer Existenz her; Ego cogito, ergo sum; von dem seine ganze Philosophie ausgeht. Von diesem kommt er auf den eben so berühmten, obgleich nicht neuen Beweiss von dem Daseyn Gottes; woraus er die Eigenschaften Gottes herleitet, der zugleich der Urheber aller Dinge ist. Von ihm kommt er auf dessen vornehmstes Geschöpf, den Menschen, besonders auf die Seele, die er durch eine denkende Substanz erklärt. Eine seiner sonderbarsten und seiner ganzen Philosophie so nachtheiligen Hypothesen ist die Lehre von den angebohrnen Begriffen. Eine vollständige Moral hinterlies er nicht, sondern arbeitete nur die Lehre von den Leidenschaften aus; auf welchem Grunde erst seine Anhänger eine vollständige Moral bauten. Da er den Menschen unter den Menschen beobachtet hatte; so sollte man da etwas vorzügliches von ihm erwarten: aber er jagt auch hier eben so

ſehr nach Hypotheſen, als in andern Theilen ſeiner Philoſophie. Utrecht war die erſte Univerſität, wo ſie (durch Heinr. Renier und Heinr. Regius) gelehrt wurde, und zwar mit ſo vielem Beyfalle, daſs ſie ſich von da bald in andere holländ. Städte verbreitete. Aber ſie fand auch dort die erſten Gegner, vorzüglich den polemiſchen Theologen Gisbert Voëtius (geb. 1589, † 1676). Nach Cartes'ens Tode verbreitete ſich ſeine Philoſ. immer weiter, beſonders nachdem Christo. Wittich, ein gelehrter Geiſtlicher zu Nimmegen (geb. 1625, † 1687) ſich für ſie erklärte, Joh. Clauberg (geb. 1622, † 1665) ſie zu Duisburg einführte, Jak. Gouſſet (geb. 1635, † 1704) und Tob. Andreae (geb. 1633, † 1685) ſie zu Gröningen und Herm. Alex. Roell (geb. 1653, † 1718) zu Franeker lehrten. Aber ſo wie ihr Beyfall wuchs, ſo mehrten ſich auch ihre Gegner, beſonders unter den Geiſtlichen, welche die ganze Religion bis auf ihre Grundfeſten erſchüttert glaubten, und daher auf allen Kanzeln und Lehrſtühlen dawider eiferten, beſonders, da manche Carteſianer in einzelnen Lehren weiter giengen, als ihr Meiſter aus Klugheit wollte. Die meiſten Unruhen entſtanden in den Niederlanden, als ſich viele Arminianer und Socinianer für die neue Philoſ. erklärten, und Joh. Coccejus (oben VI. 3) mit ſeinen Anhängern des Carteſianiſmus verdächtig wurden; woraus der Krieg zwiſchen den Voëtianern und Coccejanern entſtand. Er endigte ſich, wie gewöhnlich, zum Nachtheil der Philoſophie, indem die Cartes'iſchen Neuerungen in allen vereinigten Provinzen völlig verboten wurden (1656). In Belgien fand dieſe Philoſophie eine ruhigere Aufnahme, beſonders nach ihres Urhebers Tode, indem z. B. Ant. le Grand zu Douay ſie öffentlich lehrte und in ein häufig aufgelegtes Compendium brachte. In Groſsbrit. fehlte es ihr zwar auch

nicht an Gönnern und Liebhabern: sie konnte aber doch dort nicht so viel Feld gewinnen, als in Frankreich, besonders unter den Jansenisten, z. B. Cl. Nicole (geb. 1611, † 1685), Ant. Arnauld (geb. 1612, † 1694), Blas. Pascal (geb. 1623, † 1662), denen manche Grundsätze der Cartes. Philosophie sehr günstig waren, weswegen aber die Jesuiten desto grimmiger gegen sie wurden, vorzüglich Pet. Bourdin (geb. 1595, † 1653). Einige Schadloshaltung war es, daſs sich die neu entstandene Congregation des Oratoriums völlig für diese Philosophie erklärte, hauptsächlich Nik. Malebranche (geb. 1638, † 1715): wogegen aber Gassendi und Huet aus allen Kräften kämpften. Indessen gewann sie, aller dieser Hindernisse ungeachtet, immer mehr Beyfall, den sie vorzüglich *ihrer* Physik und der damit verbundenen Math. zu danken hatte, welche Wissensch. damahls in Frankreich vorzüglich geschätzt wurden. Besonders machten sich um sie verdient: Cl. de Clercelier (geb. 1614, † 1686), Jak. Rohault (geb.... † 1675), Pet. Sylvan. Regis (geb. 1632, † 1707), Bossuet (s. oben VII. 2). In Teutschl. machte die Cart. Phil. das wenigste Glück. Als sie sich von den Niederlanden aus zu verbreiten anfieng, war die wiederhergestellte perip. Phil. überall herrschend, und da diese, ihrer Natur nach, sehr intolerant war; so konnte keine andere gegen sie aufkommen. Als man endlich auch dieser müde ward; so hatten Ch. Thomasius und Leibnitz bereits bessere Arten der eklekt. Phil. bekannt gemacht; daher man an des Cartes noch weniger dachte. Spanien und Portugal, wo die schol. Phil. Vernunft und Geschmack beherrschte, und zum Theil noch beherrscht, waren kein dankbares Feld für die Wissenschaften, am wenigsten für die Philosophie. Auch in Italien, wo man doch bis dahin alle Neuerungen in derselben be-

günstigt hätte, konnte die Cartes'ische nicht Wurzel schlagen, weil sich ihr die Kirche aus allen Kräften entgegen stemmte.

13.

Der eben erwähnte Christi. Thomasius (geb. zu Leipzig 1655, † als Prof. der Phil. zu Halle 1728) trat nunmehr auf und wirkte höchst wohlthätig auf sein Zeitalter, nicht nur dadurch, dass nach seinem muthigen Vorschritt eine Menge verjährter und schädlicher Vorurtheile als solche erkannt, bestritten und ausgerottet wurden, sondern dass auch die Philosophie, und nicht blos sie, sondern fast alle Wissenschaften, den steifen pedantischen Gildenzwang ablegten und eine gefälligere, gemeinnützigere Gestalt annahmen. In dieser Rücksicht giebt es schwerlich einen Philosophen, weder in der ältern noch neuern Zeit, der ihm an die Seite gesetzt zu werden verdiente. Die gründliche Kenntniss der Geschichte der Philosophie, die er seinem Vater Jakob verdankte, zeigte ihm zuerst die grossen Mängel aller bisherigen sektirischen Philosophie. Besonders hasste und verfolgte er ihren Hang zur unnützen Speculation aus dem sehr wahren Grundsatze, dass die Phil. kein Spiel des Verstandes und Scharfsinnes sey, sondern das Glück des Menschen im gesellschaftl. Leben befördern müsse. Von dieser Seite muss man seine Philos. betrachten, wenn man sie gehörig beurtheilen will. Daher warf er so vieles aus der specul. Phil. als unnütz weg; und obgleich das, was er dagegen aufstellte, um nicht ganz alle Speculation zu verbannen, auch grosse Mängel hatte; so war es doch immer gemeinnütziger und für die Anwendung fruchtbarer, als das alte. Da er nun in den specul. Theil der Philos. besser einriss, als bauete, und sich begnügte, gesunden Verstand und Aufklärung

um sich her zu verbreiten; so strahlt sein Name in der Geschichte der Phil. freylich nicht mit dem Glanze, als die Namen anderer, die mit mehr Tiefsinn und Abstraction philosophirten. Hätt' er aber auch nichts weiter gethan, als den Glauben an Hexen und andere Teufeleyen auf Kosten seiner Ruhe und seines guten Namens verbannt; so würde er mehr Ehrensäulen verdienen, als alle blos speculative Philosophen zusammen. Diesem unermüdeten Bestreben, nützlich zu werden, ist es vermuthl. zuzuschreiben, daſs er sich nicht getreu blieb, sondern seine Grundsätze änderte, so wie seine Einsichten sich verbesserten. Dies geschah besonders in den letzten 20 Jahren seines Lebens, wo seine Grundsätze den frühern weit vorzuziehen sind. Seine jugendliche Verbindung mit den Pietisten hatte ihm starken Hang zur Mystik eingeflöſst und *ihn* zur Herabwürdigung der Vernunft verleitet: aber in der Folge kam er davon zurück. Daher sind die nach jener Zeit verfertigten Schriften, z. B. sein Naturrecht, von den ersten sehr verschieden. Allein, seine Unkunde der Physik und Mathematik hatte nachtheiligen Einfluſs in seine ganze Philosophie.

14.

Desto enger verband alle Theile der Philos. und Math. in seinem systematischen Kopf Gottfr. Wilh. Leibnitz (geb. zu Leipzig 1646, † als königl. Groſsbrit. Hofrath und Bibliothekar zu Hannover 1716); ein Mann von seltenen Fähigkeiten des Verstandes, besonders aber von sehr groſsem Scharfsinn und einer schnellen, durchdringenden Urtheilskraft; zugleich von unersättlicher Wiſsbegierde und nie zu ermüdendem Fleiſs. Seine Sitten waren rein und philosophisch; besonders besaſs er eine seltene Gefälligkeit, sich jedermann, selbst auf Kosten seiner Ruhe und

Bequemlichkeit, zu verbinden; daher sein ausgebreiteter Briefwechsel durch ganz Europa. In jüngern Jahren war er dem Synkretismus geneigt, und hätte gern den Plato mit den neuern Systemen vereinigt: aber bey reiferm Verstande verlies er diese Bahn von selbst wieder, und begnügte sich, einzelne Lehren aus den Systemen der Alten heraus zu heben, und sie auf eine neue Art zu modeln, zu stellen und mit einander zu verbinden, um dadurch die Schwierigkeiten der bisher bekannten Systeme, besonders in Ansehung des Religionsbegriffs, zu heben. Er hinterlies indessen kein philos. System, sondern bearbeitete nur einige vorzügliche Lehren einzeln, welche nachher Wolf in ein System brachte. Leibnitz'ens gröfste Stärke bestand in den speculativischen Theilen der Philosophie, und so wie Thomasius diese Wissenschaft auf die Erde zurück zu führen suchte; so bemühte sich Leibnitz, ihr Gebiet in den gränzenlosen Regionen der Möglichkeit von neuem zu befestigen. Seine Hypothesen hoben zum Theil manche Schwierigkeiten anderer Lehren, obgleich manche auf der einen Seite eben so sehr den gesunden Menschenverstand beleidigten, als auf der andern neue unbeantwortliche Probleme mit sich führten. Die vornehmsten zielten darauf ab, die Philosophie mit dem Religionsbegriff auszusöhnen. Wie schlecht man ihm aber dies Anfangs verdankte, erhellet aus den in der Folge darüber entstandenen Streitigkeiten. Der hohe Werth, den er auf die Abstraction setzte, verleitete ihn, manches wieder aus der Scholastik aufzunehmen, was neuere Philosophen bereits mit guten Gründen ausgemärzt hatten. Ein anderer Fehler seiner Philosophie ist die Vorliebe für die pantheistischen Systeme und besonders für Plato, welche aus manchen seiner Hypothesen sattsam erhellet, und ihn nur zu oft verführte, von manchen Schwärmern glimpflicher zu urtheilen, als ein

gründl. Philosoph urtheilen sollte. Seine Lehren fanden vom Anfang an furchtbare Gegner, besonders in England, wo seine mathem. Erfindungen ihn in Streitigkeiten verwickelten, die sich bald auch auf seine Philos. erstreckten. Den meisten Widerspruch aber fanden sie nach seinem Tode, als Wolf seine hinterlassenen einzelnen Sätze in ein System brachte, da denn sowohl Philosophen als Theologen aufstanden, und die neue Philosophie mit Waffen aller Art bestritten. Dennoch erwarb ihr theils das Neue, theils die ihr eigene Gründlichkeit, und ihre Brauchbarkeit bei Tilgung mancher Schwierigkeiten zahlreiche Verehrer. Der erste, der sich um Leibnitz'ens Philos. vorzügl. verdient machte, war Mich. Gottlieb Hansch (geb. zu Müggenhahl im Danzigischen 1683, D. der Theol. und kais. Rath, hielt sich bald da bald dort auf, † zu *Wien* (?) nach 1752 (?), der dessen metaphysische Lehren theils noch bei Leibnitz'ens Leben, theils bald nach dessen Tode in ein Ganzes zu bringen suchte. Allein da H. kein öffentl. Lehrer war; so ward seine Bemühung kaum bemerkt. Wolf wirkte desto stärker.

15.

Ehe dies aber noch völlig geschah, versuchten es verschiedene andere, nach Thomas'ens und Leibnitz'ens Beyspiel, eigene Systeme der eklekt. Phil. zu errichten. Der erste, der es mit einigem Glück versuchte, war Joh. Franz Buddeus (geb. zu Anclam 1667, † als D. und Prof. der Theol. zu Jena 1729). Da er zugleich Theolog war; so formte er seine Phil. nach dem Kirchensystem, um so mehr, da er starken Hang zur Mystik hegte, und so die Kräfte der Vernunft herabwürdigte. Doch hat er das Verdienst, dass er, nach Jak. Thomasius, die Geschichte der Phil. am glücklichsten bearbeitete. Andr. Rüdiger

(ein Schüler von Thomasius, geb. zu Rochlitz 1673, † als Lehrer der Phil. zu Leipzig 1731), Joh. Jak. Syrbius (geb. zu Wechmar in Thüringen 1674, † als Prof. der Phil. und Theol. zu Jena 1738) und Joh. le Clerc (zu Amsterdam, s. oben) thaten sich auch als Eklektiker hervor und brachen zum Theil eigene Bahnen: aber ohne dauerhaften Erfolg. Desto grösser war der Wirkungskreis, den Christi. Wolf (geb. zu Breslau 1679, † als Vicekanzler der Univers. zu Halle 1754), eröffnete. Er brachte Leibnitz'ens zerstreute Gedanken in ein zusammenhängendes Lehrgebäude, und stellte das erste strenge System der ganzen Philosophie auf. Mit grossen und glänzenden Erfindungen bereicherte er zwar diese Wissensch. nicht, wohl aber mit mehrern neuen Wahrheiten vom zweyten Range. Dahin gehört z. B. die Kosmologie, die er in die Metaphysik einführte, der Beweis von dem Zusammenhang unserer Gedanken durch Schlüsse u. s. f. Demungeachtet ist sein Verdienst um die Phil. und den gesunden Menschenverstand überhaupt, sehr gross. Er umfasste mit seinem Scharfsinn und seiner unermüdeten Thätigkeit alle Theile der Phil. und bearbeitete manche, z. B. das Natur- und Völkerrecht, mit einer beynah' ermüdenden Weitläufigkeit. Er führte die strenge mathem. Methode in die ganze Phil. ein, und verbreitete dadurch Ordnung, Licht und Gründlichkeit über alle Theile derselben; und es war nicht seine Schuld, dass diese an sich wohlthätige Lehrart in der Folge von vielen Schwachköpfen gemissbraucht wurde. Sie lehrte die vorher nicht so bekannte Kunst, die Begriffe durch Folgerungen und Anwendungen fruchtbar zu machen und vieles unter einen weit reichenden Gesichtspunkt zu bringen: wenn sie gleich nicht eben so geschickt war, durch Mannigfaltigkeit der Beobachtungen die Begriffe einzuschränken oder zu erweitern, und neue Real-

begriffe zu erfinden. Sie ſchuf auch nebenher den Nutzen, daſs die philoſ. Sprache der Teutſchen reiner, beſtimmter und reicher wurde. Seinen Stoff nahm W., wo er ihn fand, in der Scholaſtik oder bey den Neuern, unter welchen eben Leibnitz ſein Hauptführer war. Das meiſte hat ihm die Verbreitung der Aufklärung und des *philoſ.* Geiſtes zu danken, worinn er auf der von Thomaſius gebrochenen Bahn einhergieng, ihn aber in allen Stücken weit übertraf. Die Menge ſeiner Schriften, die er *groſsen* Theils in teutſcher Sprache abfaſste, und die ungewöhnl. Anzahl ſeiner Zuhörer ſowohl zu Halle als Marburg, verbreiteten Ordnung, Forſchbegierde und Vernunft über alle Fakultäten und Stände; und da ſein Leben in eine Zeit fiel, da Pietiſmus und Myſtik weit um ſich griffen, und oft in die abenteuerlichſten Schwärmereyen ausarteten; *ſo* ward dieſes ſein Verdienſt deſto wohlthätiger, weil ſeine Philoſ. der ſtärkſte Damm gegen alle Schwärmerey ward, der ihr je entgegengeſetzt worden. Indeſſen hatte ſie auch ihre ſchwachen Seiten. Sie wollte bisweilen Begriffe zergliedern, die keiner Zergliederung fähig ſind, und gab ſich oft das Anſehen, da zu demonſtriren, wo nur Wahrſcheinlichkeiten und Vermuthungen Statt finden. Einige Wolfianer verfielen in noch gröſsere Fehler. Sie ſuchten auch Geheimniſſe des Chriſtenthums, die keines Beweiſes aus der Vernunft fähig ſind, aus derſelben zu beweiſen, und Sachen, die keines Beweiſes bedürfen, nach Wolf'iſcher Art zu demonſtriren. Chriſtl. Glaubens- und Sittenlehre, Diſſertationen, Predigten, und faſt alles, was man ſchrieb und lehrte, muſste in dem Gewand der math. Methode erſcheinen, und die zwey Grundſätze der menſchl. Erkenntniſs muſsten überall an der Spitze gelehrter Abhandl. ſtehen. Dadurch wurden Schriften, die ohne Verluſt der Deutlichkeit und Gründlichkeit in wenige Bogen zuſam-

mengefaſst werden konnten, bis zum Eckel zu dicken Bänden ausgedehnt, und aus willkührl. Definitionen ganze Wiſſenſchaften und ein langes Heer von Schlüſſen hergeleitet, die mit jenen Definitionen ſtanden und fielen. Das waren aber freylich Fehler der Menſchen, nicht der Sache. Schwerlich hat ſich auch ein philoſ. Lehrgebäude ſo weit und ſo ſchnell verbreitet, als das Wolf'iſche, indem es noch bey ſeinem Leben in den meiſten aufgeklärten Ländern Europens herrſchend war. Selbſt in italieniſche und ſpaniſche Klöſter drungen ſeine lateiniſchen Werke ein. Unter ſeinen Anhängern in Teutſchl. verdienen beſonders genannt zu werden: Ge. Bernh. Bilfinger (die mächtigſte Stütze des Wolf'iſchen Syſtems; geb. zu Canſtadt 1693, † als Curator der Univerſ. zu Tübingen 1750) und Iſrael Gottlieb Canz (geb. zu Heinsheim im Würtemb. 1690, Prof. der Philoſ. zu Tübingen, † daſelbſt als Prof. der Theol. 1753). Dieſer ſetzte das zu Tübingen muthig fort, was jener angefangen hatte, und bemühte ſich eifrig, die Leibnitz-Wolf'iſchen Lehrſätze auf die geoffenbahrte Theologie anzuwenden. Hätte dieſer ſyſtematiſche Kopf weniger Hang zur Einführung der Scholaſtik und zu Erfindung neuer Terminologien und Zerſtückelungen der Begriffe, dagegen aber mehr hiſt. und philol. Kenntniſſe beſeſſen; ſo würde er mehr Nutzen geſchafft, und ſein Andenken in den Annalen der Philoſ. und Theol. noch mehr verewigt haben. In einem andern Theil Teutſchlandes wirkte ein Schüler Wolf's zur Erhaltung ſeines Kredits, Joh. Guſt. Reinbeck (geb. zu Celle 1682, † als preuſſ. KonſiſtorialR. und Propſt zu Berlin 1741), der klügſte unter Wolf's Schülern und das Werkzeug, wodurch deſſen Philoſ. auch unter der franzöſ. Nation verbreitet wurde.

16.

Indessen war die Herrschaft der Wolf'ischen Phil. so allgemein nicht, dass sich alle denkende Köpfe, selbst in dem protestantischen Teutschland nicht, nach ihr bequemt hätten. Es zeigten sich bald neue Eklektiker, die ihr mit Glück den Sieg streitig machten. Der erste unter ihnen war Sam. Christi. Hollmann (geb. zu Stettin 1696; erst Prof. zu Wittenberg, hernach zu Göttingen, † 1787) das Muster eines vernünftigen Zweiflers, der mit eben so viel Gelehrsamkeit, als Scharfsinn die Quellen der verschiedenen philos. Meynungen und vieler Irrthümer in der Zweydeutigkeit unbestimmter Ausdrücke entdeckte, bescheiden und vorsichtig das Wolf'ische System prüfte, und seinen eigenen phil. Vortrag deutlich und angenehm zu machen wusste. — Der andere war Christi. Aug. Crusius (geb. zu Leuna unweit Merseburg 1715, Prof. der Phil. hernach der Theol. zu Leipzig, † 1775), einer der besten Schüler des nicht unberühmten deutschen Philosophen, Adolph Fried. Hofmann (geb. zu Leisnig in Meissen 1703, D. der AG. Lehrer der Phil. und Math. zu Leipzig, † 1741). So sehr er sich auch in den Labyrinthen der prophetischen Theologie, durch gewisse Hypothesen geblendet, verirrte; so glückl. war er in dem Felde der Philosophie. Er lehrte die Sätze der Wolfianer beurtheilen, die oft unter dem Schein der math. Lehrart ihre Definitionen so willkührl. bildeten, dass freylich das, was sie beweisen wollten, daraus nothwendig folgen musste. Er führte seine Leser bis auf den Ursprung der menschlichen Erkenntniss zurück, und wählte so meistens sichere Wege, um auf die Lehrsätze der wahren Weltweisheit zu kommen. Bisweilen trieb er seine Streitsucht gegen die Wolf. Phil. zu weit, und erfand neue Subtilitätengewebe. Er arbeitete nach und nach ein zusammenhängendes Lehrgebäude der Philos. aus, wel-

ches Vertheidiger, aber auch Gegner fand. — Der dritte war Joach. Ge. Daries (geb. zu Güstrow 1714, Prof. der Phil. zu Jena, † als Direktor der Univ. zu Frankfurt an der Oder 1791). Scharfsinnig bestritt er manche Sätze der Wolf'ischen Philos. und sein lebhafter und deutlicher Vortrag machte, dass seine Zuhörer die Barbarey seines latein. Stils und den Wust scholastischer Terminologien, womit seine Schriften überladen sind, gern übersahen und ihm sehr eifrig ergeben waren. Sie übten sich dabey im Nachdenken, und das war immer Gewinn für die Klügern: wenn gleich andere, durch seine Unwissenheit in historischen und humanistischen Studien verleitet, eben solche Ignoranten wurden.

17.

Um dieselbe Zeit, da Wolf sein philos. Gebäude errichtete, führte ein Irländer ein anderes auf, das die nämlichen Materialien hatte, aber alle Vorstellungen des äussern Sinnes als Täuschungen ganz verwarf, folgl. von weit mehr Kühnheit zeugte. Dies war Ge. Berkeley (geb. zu Kilcrin in Irland 1684, † als Bischoff zu Cloyne 1754), der auf eine neue und scharfsinnige Art bewies, dass nichts als Geister in der That vorhanden seyen, und dadurch der Stifter der jetzt zuerst mit einem besondern Namen belegten Idealisten wurde. Er revidirte nämlich aufs neue den alten, theils einseitig von den Materialisten entschiedenen, theils von den Spiritualisten nie gründl. untersuchten Streit zwischen den Empfindungen äusserer Sinne, und den aus dem innern Sinn entspringenden Vorstellungen; und, was die Cartesianer zum Theil geahnet, zum Theil heraus zu sagen nicht gewagt hatten, behauptete er dreist, dass nämlich kein materielles Wesen vorhanden ist, und alle äussere Empfindungen

nichts anders ſind, als Ideen, die uns die Gottheit mittheilt.

18.

Was nun den neueſten Zuſtand der Philoſophie betrifft, ſo ſind wohl ihre Vorzüge vor der ältern unverkennbar, hauptſächlich wegen ihrer gröſsern Vernunftmäſsigkeit, wegen Einſchränkung der Speculation und Abſtraction, wegen der daraus entſprungenen Entſagung der Sektirerey und wegen ihrer gröſsern Gemeinnützigkeit. Den erſten und ſtärkſten Anlaſs hierzu gab die Naturlehre, welche die Philoſophie der vorigen Zeiten auf eine ſo unbegreifliche Art vernachläſsigt und verachtet hatte, die aber in den neuern Zeiten erwachte und bald überaus ſchnelle Fortſchritte machte. Der menſchliche Verſtand lernte dadurch ein ihm bisher unbekanntes Feld kennen; die neuen Wunder, die er überall fand, reitzten ſeine Forſchbegierde; und da ſeine Entdeckungen hier unmittelbar von dem weſentlichſten Nutzen begleitet wurden; ſo entwöhnte ihn dies nach und nach von den unnützen Hirngeſpinſten der Speculation, und er fieng immer mehr an, ſeinen Wirkungskreis in der Reihe wirklicher Dinge zu ſuchen.

Eine ſehr wichtige Folge dieſer Rückkehr der Philoſophie aus den unbegränzten Räumen der Möglichkeit in das Reich der Wirklichkeit iſt die Erweiterung ihres Gebietes, das ſie ſeitdem faſt über alle, mit dem Menſchen in Verbindung ſtehende Gegenſtände ausdehnt. Es iſt faſt keine Wiſſenſchaft mehr, ſelbſt die ſchönen und bildenden Künſte nicht ausgenommen, in welche ſie nicht wohlthätigen Einfluſs habe. Noch wohlthätiger könnte er aber ſeyn, wenn ſie nicht noch gewiſſe Fehler an ſich trüge; beſonders denjenigen, daſs ihr noch zu viel Hang zur Speculation anklebt. Ehedem war ſie ganz Speculation: jetzt iſt

ſie es nur halb: aber dieſes halb iſt noch zu viel. Dies zeigt ſich nicht nur in den eigentlich ſpeculativiſchen Theilen der Philoſophie, auf welche immer noch mehr Werth geſetzt wird, als ſie verdienen, ſondern auch in andern, welche unmittelbar aus der Erfahrung und Beobachtung geſchöpft werden ſollten. Das Uebel wird dadurch gröſser, daſs die ſpeculativiſchen Philoſophen von den empiriſchen — denn ſo nennt der Stolz der erſtern die wahren Philoſophen, die nicht aus willkühri. Hypotheſen, ſondern aus Beobachtung und Erfahrung philoſophiren — gemeinigl. zu ſehr von einander abgeſondert ſind. Dadurch werden beyde Klaſſen gehindert, einander wechſelſeitig zu unterſtützen und aufzuklären. Die übertriebene Schäzzung der Alten und die zu nahe Verbindung der Philoſ. mit der Religion ſcheinen dies am ſtärkſten zu bewirken. Die ganze alte und mittlere Philoſ. verlies ihren natürl. Wirkungskreis völlig, drängte ſich in das Gebiet der Religion, und richtete manchen Unfug an. Daher denn der alte und ewige Krieg zwiſchen der Religion und der Vernunft: da doch jede ihren Weg unabhängig von der andern fortgehen könnte, wenn jede in ihren natürl. Gränzen bliebe. Die neuere Philoſ. iſt nun zwar von dieſer Ausſchweifung ſehr zurückgekommen und hat ſich mehr über ſolche Gegenſtände verbreitet, welche auſſer dem Bezirk der Religion liegen: aber ſie hat ihre alte unnatürliche Eroberung doch noch nicht ganz verlaſſen, ſondern ſich, zur Behauptung ihrer Anſprüche, noch einen feſten Sitz in derſelben vorbehalten, denn noch der gröſste Theil der heutigen Metaphyſik iſt weiter nichts, als eine von der poſitiven Religion gemachte unrechtmäſsige Beute, nur durch philoſ. Speculation aufgeſtutzt.

19.

Was insbesondere den Zustand der **Logik** betrifft; so fieng man nach der Wiederherstellung der Wissenschaften nach und nach an, sie immer mehr und mehr ihrer Absicht und Bestimmung zu nähern. Einer der ersten war **Pierre de la Ramée** (**Ramus**, geb. 1515, † als Lehrer der Phil. und der Humanioren zu Paris 1572). Er bestürmte die Aristotel. Dialektik mit einem damahls seltenen Muthe: ward aber deshalb hart verfolget und zuletzt gar umgebracht. Er reinigte die Logik von vielem Wust und suchte sie für das gemeine Leben brauchbar zu machen: gieng aber darinn zu weit, dass er behauptete, sie sey weiter nichts, als Ars bene differendi u. s. w. Seine Anhänger, die **Ramisten** in Schottland, England und Teutschland, waren ihm blindlings ergeben. Noch bessere Wege schlug ein teutscher Rechtsgelehrter ein, **Jak. Acontius** (geb. zu Trident um 150.. † um 1566): er wurde aber mit seinen heilsamen Vorschlägen kaum bemerkt. **Bacon** wurde zwar mehr bemerkt; aber doch nicht mehr befolgt. **Des Cartes** und seine Nachfolger, vorzüglich **Malebranche**, entfernten sich immer mehr von dem dornigen Pfade der Dialektik, webten aber dafür zu viele willkührl. Hypothesen ein. Eben dies that der sonst sehr scharfsinnige **E. W. v. Tschirnhausen** (s. oben VIII. 6); er nahm sogar die ganze Metaphysik mit in die Logik auf. **Thomasius**, der sonst überall einriss, ohne etwas besseres dafür zu bauen, that das Gegentheil hiervon in Ansehung der Logik. Zwar geht er von dem Satz aus, dass es zwey Erkenntnissquellen für die Vernunft gebe, das natürliche Licht oder den Verstand, und die Offenbahrung: allein, er verläst die letztere sehr bald und hält sich blos an das erste. Von den Sinnen und der durch sie erlangten Erkenntniss dachte er billiger und

vernünftiger, als die meisten Philosophen vor ihm: aber er gieng auf dem Wege nicht so weit fort, als er hätte gehen können. Dies that mit weit mehr Erfolg der Engländer Joh. Locke (geb. 1632, † 1704). Von der Erfahrung und Beobachtung geleitet, schlug er die alte Lehre von den angebohrnen Begriffen nieder, und fand den Ursprung aller unserer Erkenntniss da, wo er wirklich zu suchen ist, in der Empfindung durch die Sinne. Leibnitz bearbeitete nur die Lehre von den Begriffen und von der Wahrheit. Im 18ten Jahrh. wurde die Logik von mehrern scharfsinnigen Köpfen in England, Teutschl. und Frankreich bearbeitet, die sich zum Theil an Locke anschlossen, aber noch mehr sich von ihm entfernten, weil die blosse Speculation ohne Erfahrung leichter ist, und daher für den bequemen Philosophen immer mehr Reize hat, als mühsame Beobachtung.

20.

Die Metaphysik machte den wichtigsten und wesentlichsten Theil der ältern und mittlern Phil. aus, indem die darinn abgehandelten Wahrheiten der grosse Punkt waren, um welchen sich ihre ganze höhere Erkenntniss drehte und auf welche alle übrige Theile der Phil. gestimmt waren; daher ist die ganze vorige Geschichte der Phil. eigentl. die Gesch. dieser Wissenschaft. Was des Cartes in Ansehung derselben gethan, wurde oben erwähnt. Thomasius trennte die natürl. Religion und die Geisterlehre von der Metaph. und schränkte diese blos auf die Ontologie ein: that aber überhaupt nichts für sie, weil er, so wie sein Vater schon gethan hatte, sie wegen ihrer damahligen unfruchtbaren Gestalt nicht sonderlich schätzte. Desto wichtiger ist das Neue, womit Leibnitz die Met. bereicherte. Es besteht theils in allgemeinen Grundsätzen,

theils in gewissen Hypothesen, wodurch er den gegen manche Lehren dieser Wiss. erhobenen Schwierigkeiten zu entgehen suchte. In Ansehung jener verdankt ihm die Ontologie den Satz des zureichenden Grundes und den Satz des nicht zu Unterscheidenden. Beyde waren indessen nicht ganz seine Erfindung. Nur als ontolog. Grundsätze der menschl. Erkenntniss kannte man sie entweder gar nicht, oder doch nur dunkel; daher L. der erste ist, der sie als solche aufnahm, sie deutl. bestimmte und zufällige Wahrheiten daraus herleitete. Um die wichtige Lehre von dem Ursprung und den ersten Bestandtheilen der Dinge besser, als durch die vorherigen Hypothesen, zu erklären, erfand er eine neue, diejenige von den Monaden, von welcher er sich mehr Nutzen versprach und welche sich zugleich mit der Schöpfung aus Nichts in dem Religionsbegriff vereinigen lies. Ihr zu Folge ist die ganze weite Welt weiter nichts, als eine stetige Reihe von Monaden oder einfachen Substanzen, deren jede sich die Welt nach dem Maase ihrer Lage vorstellt. So viel neue Schwierigkeiten nun auch diese Hypothese mit sich führt, besonders in Rücksicht auf die Frage, wie aus einfachen Substanzen etwas Körperliches entstehen könne, und so viel Widerspruch daher auch Anfangs von allen Seiten dagegen erregt wurde; so viel Glück machte sie doch nachher, so dass sie die vornehmste Unterscheidungslehre der Leibnitz-Wolf'ischen Philosophie ausmachte. Durch den Satz von der besten Welt, den L. in seiner Theodicee am vollständigsten aufstellte, suchte er die Philosophie mit der Religion, oder vielmehr diese mit sich selbst, auszusöhnen, weil sich der göttliche Ursprung der Welt mit dem Daseyn des Uebels in derselben nicht ohne Schwierigkeiten verbinden lies; Schwierigkeiten, welche die Vernunft schon von jeher gemartert hatten, welche Bayle sehr weit

trieb, und denen L. die Theodicee vornämlich entgegen setzte. Nicht weniger wichtig war die schon von Alters her bekannte Frage, wie die menschliche Seele, als ein unkörperliches Wesen, in ihren Körper wirke, und wirken könne. Zu ihrer Beantwortung bediente man sich bis dahin vornämlich zweyer Hypothesen, des Systems des physischen Einflusses der Scholastiker, und desjenigen der gelegentlichen Ursachen; welches besonders des Cartes angenommen hatte. L. suchte den damit verknüpften Schwierigkeiten dadurch auszuweichen, dass er eine vorher bestimmte Harmonie der Dinge annahm, welcher zu Folge Gott die Seele bald Anfangs so erschaffen habe, dass sie sich von selbst und nach der Ordnung das vorstellen sollte, was im Leibe geschieht, und den Leib so, dass er das von sich selbst thun muss, was ihm die Seele befiehlt; daher denn beyde Veränderungen genau zusammen treffen müssen. Unter allen seinen Meynungen fand diese den stärksten Widerspruch. Sie führte ihn zugleich auf den unphilos. Traum von den angebohrnen oder vielmehr anerschaffenen Begriffen, der bisher ein groses Hindernis einer vernünftigen Philosophie gewesen war, und es nach ihm noch mehr ward. — In der neuern Zeit bekam die Metaph. in ihrem Innern mehr Ordnung, mehr systemat. Zusammenhang und richtigere Absonderung ihrer Theile dadurch, dass diese alle erweitert und so die neuen Bedürfnisse entstanden sind, ihre Hauptgegenstände sorgfältiger von einander zu scheiden. Sie gewann durch Anwendung der mathem. Methode mehr Einheit und Deutlichkeit in ihren Grundlagen; ihre obersten Principien sind mehr hervorgezogen und abgesondert, auch, der Natur einer Wissensch. gemäss, mehr an ihre Spitze gestellt worden. In allen ihren Theilen erhielt sie grosen Zuwachs durch Verdeutlichung der Begriffe, wegen des Bestrebens,

alles zu definiren, auch durch Einführung mancher neuen Begriffe, die eben diese Verdeutlichung, nebst der systemat. Anordnung, nothwendig machte. Die Ontologie, die Psychologie, die natürliche Theologie, wie viel ausführlicher, genauer und bündiger sind sie nicht, als sie vorher je waren?

21.

Vergleichungsweise gewann die praktische Philosophie nicht so viel, als die Speculativische. Ganz begreiflich, da man bis auf die neueste Zeit das Wesen der Philos. gemeinigl. in die Speculation setzte! Die prakt. Phil. ist dann freylich nur eine Anwendung ihrer Lehren und ihrer Art zu schliessen auf das Verhalten des Menschen im gesellschaftl. Leben; daher denn auch die Moral von den meisten speculativischen Philosophen vernachläfsigt wurde. Man suchte zuvörderst in der allgemeinen Sittenlehre allgemeine Erkenntnifsquellen und Gründe auf, wonach die mensch. Handlungen überhaupt beurtheilt werden sollen, und verlohr sich hier wieder in eben so viel allgemeine und fruchtlose Speculationen, als in der Ontologie. Von den Verdiensten Cartes'ens und der Cartesianer um die Moral s. vorhin 12.

22.

Das Naturrecht war noch nach Wiederherstellung der Wissensch. immer entweder von den Juristen in dem römischen Rechte, oder von den Theologen als ein Theil der Glaubenslehre, und in den philos. Schulen etweder gar nicht oder gelegentlich beym Aristoteles abgehandelt worden. Unter den Theologen der römischen Kirche, die es zur Kasuistik brauchten, hatte endlich Dominicus a Soto (geb. zu Segovia 1494, † als Dominicaner und Bi-

schoff daselbst 1560) und unter den Protestanten Nik. Hemming (D. der Theol. und Vicekanzler der Universität zu Kopenhagen, geb. zu Embolds auf der Insel Laaland 1513, † 1600) den Anfang gemacht, es abzusondern. Unter den Juristen hatte Albericus Gentilis (geb. zu Castello di S. Genesio in der Mark Ancona 1551, † als Prof. iur. zu Oxford 1611) einige Materien, und Bened. Winkler (geb. zu Salzwedel 1579, † als Syndicus zu Lübeck 1648) zu Anfang des 17ten Jahrh. die ganze Wissenschaft, aber noch nicht genug, getrennt von dem positiven Rechte und nicht aus den ächten Quellen und in einem wissenschaftl. Zusammenhange abgehandelt. Endlich trat Hugo Grotius mit seinem Werke de iure belli et pacis hervor, dieses ist um so wichtiger, weil es den Grund zu einer ganz neuen Wissenschaft legte. Er war dazu mit allen nöthigen Vorkenntnissen der tiefsten Gelehrs. in der alten Litt. und Geschichte, in der Jurispr. und Theol. ausgerüstet. Sein Amt, als Generaladvokat oder Fiscal von Holland und Seeland, so wie seine Theilnahme an den Arminischen Streitigkeiten, hatte ihm schon Gelegenheit gegeben, einige Materien des allgemeinen Staats- und Völkerrechts nach naturrechtlichen Grundsätzen auszuarbeiten. Durch Peiresk ermuntert, sammlete, prüfte und entwickelte er hernach die bis dahin verkannten, zerstreuten und streitigen Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, und gab die Arbeit zum erstenmahl heraus zu Paris 1625 4. Es erregte sogleich allgemeine Aufmerksamkeit; es wurde oft gedruckt, in Auszüge gebracht, mit Anmerk. und Auslegungen begleitet, in andere Sprachen übersetzt, und noch bis jetzt, da vollkommnere Werke über das Naturrecht erschienen sind, hat es sich in Achtung und Ansehn erhalten. Obgleich G. dieses Werk vorzügl. dem Völkerrechte gewidmet hatte; so würde er

von diesem doch nur seicht und mangelhaft haben reden können, wenn er nicht bis auf die natürlichen Ansprüche und Forderungen, die jeder Mensch gegen den andern hat, d. h. bis auf das Recht der Natur zurückgegangen wäre. Von diesem also giebt er einen allgemeinen Begriff, und lehrt, welches die Stütze desselben sey. Dieser höchste Grundsatz des Rechts der Natur ist nach seiner Meynung, die er den Stoikern abborgte, die vernünftige Erhaltung der menschl. Gesellschaft. Er untersucht aber auch, bey Gelegenheit der Ursachen und Rechte des Kriegs, viele der erheblichsten Materien des natürl. Rechts. Nach einem andern, aber bey weiten nicht so richtigen und brauchbaren Plane schrieb Joh. Selden (geb. zu Salvinton 1584, † als privatisirender Staatsmann zu London 1654) sein Jus naturae et gentium secundum disciplinam Hebraeorum. Der Gedanke, das Naturrecht nach den 7 Noachitischen Geboten abzuhandeln, mufste sein Werk sowohl von Seiten des wissenschaftl. Zusammenhangs und der Methode sehr fehlerhaft machen, als auch mit einer unnützen rabbinischen Gelehrs. überladen. In eben der Manier ist seine Uxor Hebraica geschrieben. Besser aber und brauchbarer ist sein Mare clausum. Eine ganz neue Wendung gab dem Naturrechte Hobbes dadurch, dafs er ausser dem bürgerl. Zustand alle gesellige Verbindlichkeit läugnete. Indem er Bacon's Erfahrungsmethode übertrieb, und nicht blos die Naturlehre auf die Erfahrung gründete, sondern gar keine andere Erkenntnifs als durch die Sinne zulies; so konnte er nicht nur Gott nicht genug von der Welt unterscheiden, sondern auch keine andere Quelle unsrer Handlungen als Vergnügen und Schmerz, folgl. die Leidenschaften des rohen Menschen, ausser der bürgerl. Gesellsch. entdecken. Alle gesellige Verbindlichkeit des Menschen mufste also aus den

bürgerl. Gesetzen und der Oberherrschaft entstehen. Neben Grotius stellte sich zunächst durch seine Verdienste um das Naturrecht Sam. Pufendorf, dem diese Wissensch. mehrere beträchtl. Aufklärungen zu danken hat, und der zuerst als eigener Lehrer derselben zu Heidelberg 1661 auftrat. Er setzte sich vor, das unvollendete Gebäude des Grotius zu vollenden; und bearbeitete daher das Naturrecht ganz aufs neue, ausgerüstet mit Humanioren, Geschichte und Mathematik, prüfte seine Vorgänger, suchte ihre Fehler zu vermeiden, und brachte so ein System zu Stande, das grossen Beyfall erhielt, und wegen der Vollständigkeit, bessern Ordnung im Ganzen und Deutlichkeit dem Werk des Grotius vorgezogen wurde, ob es gleich dasselbe nicht ganz verdrängte. P. entwickelte den Naturstand, den er nach Hobbes zuerst ausführlicher darstellte, bestimmte aber die Quelle oder wirkenden Ursachen der Verbindlichkeit unrichtig, die seiner Meynung nach die blosse äussere Sittlichkeit der freyen Handlungen ist. Seine Allegirsucht ist Ursache, dass seine Gedanken nicht überall gehörig zusammenhängen und die Folgen nicht jederzeit deutlich aus ihren Grundsätzen hergeleitet sind. Auch scheint er die Stellen der alten Klassiker nicht immer richtig verstanden zu haben. — Bey dem Naturrecht kommt vorzügl. auch Thomasius in Betrachtung, denn von diesem gieng seine ganze Philos. aus. Man muss aber bey ihm ein doppeltes Naturrecht unterscheiden: sein früheres und sein späteres. Anfangs folgte er Pufendorf'en, nur dass er dessen System verbesserte, und seine Lehre von dem allgemeinen göttl. positiven Gesetz hineintrug. Allein in der Folge änderte er den Begriff von einem Gesetz, und unterschied zwischen Rathschlag und Gesetz. Dem ersten legte er eine innere, dem letzten aber eine äussere Verbindlichkeit bey, und behauptete, dass jener für die Wei-

sen, dieses aber für die Thoren sey. So ward denn bey ihm das natürliche Gesetz ein blosser Rathschlag, der nur eine innere Verbindlichkeit habe, das positive Gesetz aber ein Theil der menschl. Herrschaft. Nach diesem Grundsatz bekam sein Naturrecht freylich eine ganz andere Gestalt, erregte aber auch den stärksten Widerspruch, besonders von Seiten der Theologen, die sehr scheel dazu sahen, dass ihr allgemeines positives Gesetz Gottes in blosse Rathschläge verwandelt werden sollte. Ueberdies hohlte Th. in seinem zweyten Naturrechte sehr weit aus, und mischte seine ganze Geisterlehre und Moral mit hinein, so dass er dabey manche seiner frühern Meynungen entweder änderte, oder doch milderte. Aber die Grille, dass die Welt aus unsichtbaren Kräften oder Geistern und sichtbaren Körpern bestehe, und dass alles Unsichtbare, folglich auch das Licht und der Aether, Geist sey, erscheint nicht allein auch hier, sondern steht sogar an der Spitze seines Naturrechts. Von ihr geht er zu den Menschen und dessen Fähigkeiten und Leidenschaften fort, und kommt endlich nach vielen Umschweifen auf die obige Lehre von dem Gesetz und Recht. — In der Folge wurde das Naturrecht von vielen guten, zum Theil vortrefflichen Köpfen, besonders unter den Engländern, bearbeitet; z. B. Seth Ward (geb. 1617, † als Bischoff zu Salisbury 1689), Rich. Cumberland, Joh. Barbeyrac (geb. zu Bezieres 1674, † als Prof. iur. zu Groeningen 1744), Adam Fried. Glafey (geb. 1692, † als Hof- und Justizrath und geh. Archivar zu Dresden 1753), Lud. Jul. Fried. Höpfner (geb. 1743, † als geh. TribunalsR. zu Darmstadt 1797), Joh. Aug. Heinr. Ulrich (Prof. zu Jena, geb. 1746). Nie aber hat wohl eine Schrift auf das Schicksal einer Wissenschaft kräftiger gewirkt, als Gottlieb Hufeland's (Prof. zu Jena, geb. 1760) Versuch über den Grundsatz

des Naturrechts (Leipz. 1785. 8). Sie zeigte die Fehler und Vorzüge der bisherigen naturrechtl. Systeme, und ihr Verf. beurtheilte alles, was den Grundsatz des Naturrechts betrifft und bis dahin war geleistet worden, mit philos. Scharfsinn, und eröffnete zugleich die schönsten Aussichten zur weitern Ausbildung des Naturrechts. Auch die franz. Revolution trug zum stärkern Anbau dieser Wiss. bey, weil sie zu tiefem Nachdenken über die Würde des Rechts nöthigte, und weil sie durch Aufstellung nicht genau bestimmter Sätze über die natürliche Freyheit und Gleichheit die Berichtigung derselben veranlasste.

23.

Ein neuer Zweig der Philosophie, die Aesthetik, entstand in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Denn obgleich die Philosophen des Alterthums die Empfindungen des Schönen nicht ganz vernachläfsigten; ob man gleich vielmehr zugesteht, dass Plato, Aristoteles, Dionys, Longin, Quintilian u. a. die feinsten und fruchtbarsten Bemerkungen über das Schöne der Natur und Kunst darbieten: so ist dennoch gewiss, das es eines von den ausgezeichnetesten Verdiensten der neuern, und zwar teutschen, Philosophen ist, eine auf festen Grundsätzen beruhende allgemeine Theorie des Schönen versucht zu haben. Alex. Gottlieb Baumgarten, ein scharfsinniger Nachfolger Wolf's (geb. zu Berlin 1714, † als Prof. der Phil. zu Frankfurt a. d. Oder 1762) unternahm es zuerst, eine Metaphysik der schönen Künste und Wissenschaften oder eine Logik der untern Erkenntnisskräfte zu entwerfen, welcher er den Namen Aesthetik gab (Aesthetica. Francof. ad V. 1750 — 58. 2 Partes 8). Dies ist nur der theoret. Theil des Werks: den praktischen blieb er schuldig, und würde auch vielleicht, bey der Ein-

geschränktheit seiner Kunstkenntniss, mit demselben nichts Vorzügliches geliefert haben. Einer seiner Schüler Ge. Fried. Meier (geb. 1718, † als Prof. der Phil. zu Halle 1777) hatte schon vorher über dessen seit 1742 entworfene schriftliche Dictaten Anfangsgründe aller schönen Künste und Wiss. (Halle 1747—50. 3 Th. 8) herausgegeben, denen er Betrachtungen über den ersten Grundsatz aller sch. K. und Wiss. (eb. 1757. 8) folgen lies. Ob nun aber gleich der Absicht Baumgarten's eine unausführbare *Idee* zum Grunde liegt; so belebte er doch in hohem Grade die Untersuchungen über die Quellen des Schönen und über die Natur, Zwecke und Unterschiede der schönen K. und Wiss. Die von ihm eröffnete Bahn betraten: Joh. Ge. Sulzer († 1779), nebst dessen Fortsetzer Fried. v. Blankenburg († 1796), Th. Abbt († 1766), Moses Mendelssohn († 1786), Gotthold Ephraim Lessing († 1781), Heinr. Home Lord Kaims († 1782) in den Elements of Criticism, zuerst 1762, Just. Friedr. Riedel († 1785), Joh. Aug. Eberhard (geb. 1738), Christi. Garve († 1798), Joh. Jak. Engel (geb. 1741), Karl Heinr. Heydenreich (geb. 1764), Im. Kant (geb. 1724).

24.

Dieser letztgenannte grosse Mann bereitete nicht allein durch seine Kritik der Urtheilskraft (1790) der Geschmacksphilosophie eine völlige Umbildung vor; sondern er hatte auch vorher schon durch andere Schriften eine Hauptrevolution in allen Theilen der Weltweisheit bewirkt. Dies ist die kritische Philosophie oder der kritische Idealismus, die er zuerst in seiner Kritik der reinen Vernunft (1781) vortrug. Schon vorher hatte Kant durch mehrere Schriften sich als einen der scharfsinnigsten Den-

ker bekannt gemacht: aber in diesem Werk gieng er auf eine gänzl. und gründl. Reform der ganzen Metaphysik aus; worauf er durch das Nachdenken über die Hume'sche Bezweiflung des Princips der Caussalität geleitet ward. Diesem System zu Folge sind die ersten Gründe unsrer Erkenntniss blosse subjective Formen, und zwar theils Formen des Verstandes (die Begriffe), theils Formen der Sinnlichkeit (oder reine Anschauungen; für den äussern Sinn die Anschauung des Raumes, für den innern diejenige der Zeit). Da die Begriffe nur durch ihre Anwendung auf die Anschauungen sich auf mögliche Erfahrungen beziehen; so haben wir keine Erkenntniss von Dingen ausser aller Erfahrung, oder von Dingen an sich; also weder von dem realen Daseyn der ersten Ursache aller Dinge, noch von der Substanz der Seele und der Fortdauer derselben nach dem Tode: welches wir aber um des Sittengesetzes willen und also durch die praktische Vernunft annehmen müssen. Nicht minder wichtig ist die Vervollkommung dieser praktischen Vernunft, welche K. in der Kritik der prakt. Vernunft (1788) beabsichtigte. Zwar hatten schon seit den ältesten Zeiten mehrere Philosophen eingesehen, dass zwischen dem Bestreben, den Geboten der Pflicht Genüge zu leisten, und zwischen dem Bestreben nach Glückseligkeit ein wesentl. Unterschied Statt finde, dass jenes Bestreben nicht aus diesem abgeleitet werden könne, und dass der Tugend eine von allen sinnl. Gefühlen der Lust unabhängige Würde eigenthüml. sey. Auch hatte man bereits die Vernunft für die moral. Gesetzgeberin der menschl. Handlungen erklärt. Aber keiner jener ältern Philosophen hatte es sich so sehr, wie Kant, angelegen seyn lassen, die Natur des Unterschiedes zwischen den moral. Gesetzen und den Foderungen der Sinnlichkeit an den menschl. Willen zu entwickeln, die Beschaffenheit des Einflusses,

den die Vernunft in das Begehren haben soll, zu bestimmen; und eine allgemeine Regel fest zu setzen, aus der die moral. Möglichkeit jeder Handlung, oder jede dem Menschen obliegende Pflicht sich erkennen liesse. Diese Regel oder diesen Probirstein aller Befugnisse des Thuns und Lassens für den Menschen will er in dem Grundsatze: Handle nach einer Maxime, nach der du zugleich wollen kannst, sie solle ein allgemeines Gesetz werden, entdeckt haben. In den aus den Gesetzen der prakt. Vernunft herrührenden Bedürfnissen des Menschen glaubt er auch den einzigen sichern Grund des Glaubens der Menschen an einen moral. Schöpfer und Regenten der Welt und an die Unsterblichkeit der Seele gefunden zu haben. — Eine Zeitlang erregte dieses System wenig Sensation; woran die Paradoxie der Lehrsätze, die Schreibart dieses Tiefdenkers, die durchaus scholastische Form seines Lehrgebäudes und die fast gegen allen Schmuck des Stils spröde Materie seiner Untersuchungen, schuld war. Aber nach und nach traten mehrere talentvolle Männer auf, die sich eifrigst für diese Philosophie erklärten. Die meiste Aufmerksamkeit erregten: Joh. Schulz (s. vorhin VIII...), Karl Christi. Erhard Schmid (Prof. der Phil. zu Jena, geb. 1761), Fried. Gottlob Born (Prof. der Phil. zu Leipzig, geb. 1743), Lud. Heinr. Jakob (Prof. der Phil. zu Halle, geb. 1759), K. H. Heydenreich (s. kurz vorher), Joh. Gottfr. Karl Kiesewetter (Prof. der Phil. zu Berlin, geb. 1766), Jak. Sieg. Beck (Prof. der Phil. zu Rostock, geb...), Karl Hein. Lud. Pölitz (Prof. der Moral und Geschichte zu Dresden, geb. 1772), Ge. Sam. Alb. Mellin (Prediger zu Magdeburg, geb. 1755). Andere schränkten die Bearbeitung der krit. Philos. nicht blos auf Erläuterungen ein, sondern suchten entweder ihre Gewissheit durch neue

Gründe zu vermehren, oder bemühten sich, die darin enthaltenen Hauptideen in einer ganz vollendeten systemat. Einheit und gereinigt von allen, dem transcendentalen Idealismus fremden Grundsätzen darzustellen. Unter diesen erregten am meisten Aufsehn: Karl Leonh. Reinhold (Prof. der Phil. zu Kiel, vorher zu Jena, geb. 1758, welcher erst die Kant'ischen Lehrsätze aus dem Satze des Bewusstseyns, unter dem Namen der Elementarphilosophie, herzuleiten suchte, hernach aber auf die Seite des folgenden trat) und Joh. Gottlieb Fichte (privatisirender Gelehrter zu Berlin, vorher Prof. der Phil. zu Jena, geb. 1762, der auf den Satz: Ich = Ich, als das Princip der Wissenschaftslehre, das System des transcendentalen Idealismus gründete. Ausser den Gegnern, welche diese Erweiterer der krit. Phil. mit ihrem Urheber gemein haben, erhielt Reinhold (1794) durch den aufs neue wieder auflebenden Scepticismus mehrere Widersacher, unter welchen sich Platner, Maimon und vorzüglich Aenesidemus d. i. Gottlob Ernst Schulze (Prof. der Phil. zu Helmstädt, geb. 175..) 1792 auszeichnete. Die Einwürfe des letztern wurden auch von Reinhold selbst, von Abicht und Visbeck beantwortet, vorzüglich aber von Fichte in ihre Gränzen zurückgewiesen. J. H. Abicht (Prof. der Phil. zu Erlangen, geb. 1762) in seinem Hermias 1794. suchte die krit. Phil. durch seine Gefühlstheorie (1795) zu ergänzen; auch stellte derselbe eine krit. Revision der ganzen spekulat. Phil. an (1799). — Inzwischen fehlte es auch nicht an Gegnern, die das Kant'ische System bestritten, und die ältern Systeme des realistischen Dogmatismus gegen dasselbe vertheidigten, z. B. Joh. Ge. Hein. Feder (Hofrath und Mit-Direktor des Georgianums zu Hannover, vorher Prof. der Phil. zu Goettingen, geb. 1740), J. A. Eberhard (s. vorhin), Ernst Platner

(Prof. der Phil. zu Leipzig, geb. 1744), Dietr. Tiedemann (Prof. der Phil. zu Marburg, geb. 1748), Bened. Stattler (Prof. der Phil. zu Ingolstadt, † 1797), Joh. Fried. Flatt (Prof. der Phil. zu Tübingen, geb. 1759), Gebh. Ulr. Brastberger (Diak. zu Heydenheim im Würtemb. geb. 1754), Christi. Gottlieb Selle (Prof. der Med. und Direktor der philos. Klasse der kön. Akad. der Wiss. zu Berlin, geb. 1748), Adam Weishaupt (privatisirender Gelehrter zu Gotha, vorher Prof. der Rechte zu Ingolstadt, geb. 1748), Joh. Gebh. Ehrenreich Maas (Prof. der Phil. zu Halle, geb. 1766), Friedr. Bouterwek (Prof. der Phil. ebend. geb. 1766).

Auch auser Teutschland, in Schweden, Frankreich, England und Holland, findet das Kant'ische System Anhänger, noch mehr aber Gegner.

25.

Mit ganz vorzüglichem Eifer wurde, besonders im 18ten Jahrh. und zwar beynahe ausschlieslich, in Teutschland, die Geschichte der Philos. bearbeitet und vervollkommnet. Vergl. oben in der Einleit. S. 20 u. ff.

## Anhang von der Paedagogik.

1.

Auser dem, was oben schon unter der Rubrik Lehranstalten erinnert wurde, ist hier noch folgendes zu bemerken. Reuchlin, Erasmus, Luther und Melanchthon zündeten im Erziehungswesen ein Licht an, das zwar erleuchtete, aber auch blendete; denn die Finsterniss hatte zu lang geherrscht. Der scharfsichtige Bacon bemerkte an der Beschaffenheit des Studiums nach

der Reformation, folgende, zum Theil, besonders in gewissen Ländern, noch jetzt fortdauernde Fehler: 1) Man beschäftigt sich zu viel mit Sprachen, und vernachläsigt die für das ganze Leben weit nöthigere und brauchbarere Sachkenntniss; 2) die Philosophie wird durch die Scholastiker, die durch ihr subtiles Forschen und Disputiren viel Gutes hätten stiften können, wenn sie mit ihrem Suchen nach Wahrheit, Lektüre und Beobachtung der Natur verbunden hätten, zu geringfügigen Streitigkeiten und Untersuchungen angewendet; 3) man nimmt zu viel auf Treu und Glauben als wahr an und untersucht nicht selbst; daher die Irrthümer in den Wissenschaften, das Anhängen an der Autorität des Lehrers und an den einmal angenommenen Methoden des Unterrichts; 4) man zwingt die Wissensch. zu sehr in Systeme und Kompendien; 5) der einzelne Gelehrte mischt sich zu stark in alle Arten von Gelehrsamkeit; 6) man urtheilt zu voreilig; 7) die Lehrart ist zu despotisch und erstickt bey den Lehrlingen allen Prüfungsgeist; 8) man vernachläsigt das Ziel aller Wissenschaft, studirt blos aus Neugierde, zum Vergnügen, des Ruhms oder Brodes wegen: wenige in der Absicht, die Vernunft zum Besten der Menschen brauchbar zu machen. — Von dem Zustand der Universitäten zeichnet D. Joh. Balth. Schuppe, der über die Mitte des 17ten Jahrh. lebte († zu Hamburg 1661) ein klägliches Bild. Politik und Oekonomie studirte man nach Kompendien aus Plato und Aristoteles, und beschäftigte sich, ohne Rücksicht auf Geschichte und Vaterland, mit spitzfindigen fruchtlosen Fragen. Die Lehrer dictirten alles in die Feder. So verfuhr man mit allen Wissenschaften. In den Schulen lies man Vokabeln und grammatische Regeln auswendig lernen, noch dazu in latein. Sprache, von welcher der Schüler noch kein Wort verstand. Mit der Grammatik verband man bald

Logik und Rhetorik für Sachleere Köpfe; man behandelte sie freylich auch so, daſs man der Sachkenntniſs füglich dabey entbehren konnte. Sehr langſam, und nur hier und da wirkten die beſſern Schulſchriften eines Erasmus, Melanchthon, Sturm, Comenius u. a. Mit der ſittlichen Erziehung ſtand es zur damahligen Zeit deſto beſſer, ſogar beſſer, als heut zu Tage. Es war häusliche Zucht da, die jetzt immer ſeltener wird; das Kind wurde zum ſtrengen Gehorſam, zur Ehrerbietung, zum Fleiſs, zur Ordnung gewöhnt; es durfte ſich ſeltener von der Aufſicht der Eltern entfernen; es ſah und hörte im Ganzen weniger anſtöſsiges; es fühlte Ehrfurcht gegen Gott bey dem häuslichen Morgen- und Abendgebet; es muſste Rechenſchaft von ſeiner Aufmerkſamkeit beym Gottesdienſt und Katechiſmusexamen geben, und es ſchadete gar nicht, daſs dieſe Aufmerkſamkeit Anfangs bisweilen erzwungen werden muſste. Die feyerliche Würde des Gottesdienſtes, das ernſte ſtille Weſen auf den Gaſſen und in den Häuſern während der öffentl. Feyer muſsten ſtarken Eindruck machen. Die gemeinſchaftl. Gebote waren als Denkſprüche und Sprüchwörter in aller Mund; man ſprach davon, und wuſste immer einheimiſche Beyſpiele anzuführen, wie die Verächter heilſamer Lehren geſtraft worden waren. Man liebte auch Allegorieen, welche einige in neuerer Zeit wörtl. nahmen und unſere Voreltern deswegen, aus Unwiſſenheit ihres Sinnes, oft des gröbſten Aberglaubens mit Unrecht beſchuldigten. Die erſten, die ſich um Erleichterung des Schulunterrichts bemühten und ihn in ihren Schulen, wenigſtens einigermaſsen, verbeſſerten, waren die Jeſuiten. Sie bedienten ſich ſchon einer Art Elementarwerk, das Comenius in ſeiner Janua linguarum trilingui verbeſſerte, und worauf Baſedow ſein Elementarwerk errichtete. Es ergieng auch im 16ten

Jahrh. manche päpſtl. Verordnung, das Erziehungsweſen betreffend.

2.

Im 17ten Jahrh. trugen viel zur Verbeſſerung der Paedagogik bey: Wolfg. Ratich (geb. zu Wilſter im Holſtein. 1571, † nach verſchiedenen Verſuchen zur Ausübung ſeiner Didaktik, als Privatmann zu Erfurt 1635) deſſen Abſicht auf geſchwindere Erlernung der todten Sprachen gieng. Er verſprach, binnen einem Jahre einem Knaben Lateiniſch, Griechiſch und Ebräiſch beyzubringen, und ihm dann auch in den freyen Künſten geſchwind fortzuhelfen. Nun ſcheint es zwar nicht, daſs es ihm mit ſeiner Methode gelungen ſey: es wurden aber dadurch andere zu weiterm Nachdenken geweckt. Chriſto. Helwig (geb. 1581, † als Prof. zu Gieſen 1617) gab ſich hierinn ebenfalls viele Mühe. Der ſchon erwähnte Joh. Amos Comenius (geb. 1592, † zu Amſterdam 1671), einer der gröſsten und einſichtsvollſten Schullehrer der erſten Jugend, der die ſinnliche Lehrart, wodurch die Sprachen, als Schlüſſel zu nützl. Sachkenntniſſen, der Jugend auf eine angenehme Art beygebracht werden können, in ſeinem Orbis pictus entdeckte und ausführte: ob er gleich ſelbſt in ſeiner Methode unſtät und flüchtig war. J. Locke (ſ. vorhin IX, 19) gab in ſeiner Schrift über die Erziehung der Kinder treffliche Regeln, die von neuern Paedagogen wieder hervorgeſucht und zum Theil von ihnen ſelbſt für ihre Erfindung ausgegeben wurden.

3.

Im 18ten Jahrhundert, zumahl in der andern Hälfte deſſelben, erwarben ſich, auſſer den ſchon bey den Lehranſtalten genannten Männern, noch folgende Verdienſte

um die Paedagogik: die schon erwähnten 3 grosſen teutſchen Humaniſten: J. M. Geſner, J. A. Erneſti, C. G. Heyne; ferner: Joh. Pet. Miller (geb. 1725, † 1789), Lud. Ren. de Caradeuc de Chalotais (geb. 1704, † 1785), A. L. Schloezer, Wilh. Grivel (geb. 1735), Fried. Gabr. Reſewitz (geb. 1725), Ge. Joach. Zollikofer (geb. 1730, † 1788), Chriſti. Gottfr. Boeckh (geb. 1732, † 1792), Mart. Ehlers (geb. 1732), J. G. H. Feder, Ge. Fried. Seiler (geb. 1733), Jer. Nik. Eyring (geb. 1739), Karl Fried. Bahrdt (geb. 1740, † 1792), Leonh. Uſteri (geb. 1741, † 1789), Chriſti. Hein. Wolke (geb. 1742), Ernst Chriſti Trapp (geb. 1745), Joach. Heinr. Campe (geb. 1746), Pet. Villaume (geb. 1746), Chriſti. Gottfr. Schütz (geb. 1747), *Joh.* Paul Sattler (geb. 1747), Joh. Stuve (geb. 1751, † 1793), Phil. Jul. Lieberkühn (geb. 1754, † 1788), Aug. Herm. Niemeyer (geb. 1754), Fried. Gedike (geb. 1755), Joh. Heinr. Gottlieb Heuſinger (geb...) u. ſ. f.

So viel nun aber auch dieſe und andere Gelehrte über die Paedagogik gedacht und geſchrieben haben; ſo viel fehlt doch noch, daſs ſie die Beſtimmtheit und Feſtigkeit einer Wiſſenſchaft erlangt hätte. Man iſt noch nicht über die erſten Grundſätze und den vornehmſten Endzweck der Erziehung, geſchweige über die Mittel zur Erreichung deſſelben, einig. Selbſt das, unter Campe'ns Auſpicien bearbeitete Reviſionswerk über das geſammte Erziehungs- und Schulweſen (1785—92. 16 Theile 8), hat uns dieſem Ziele wenig näher gebracht, ſo viel Brauchbares und zum Theil Vortreffliches es auch über einzelne Gegenſtände der Erziehungskunde enthält. Schwerlich darf man auch deſſen Erreichung hoffen, ehe die Unterſuchungen über die

Bestimmung des Menschen und die Beschaffenheit der menschl. Natur aufs Reine gebracht sind. Hoffentlich wird die vorhin erwähnte Revolution der Philosophie ihre Wirksamkeit bald auch bis auf diesen Zweig der philos. Wissenschaften erstrecken. Vielleicht dass das angefangene Handbuch der Paedagogik nach einem systemat. Entwurf von Wilh. Fried. Lehne (Goett. 1799. 8) den Weg dazu bahnt.

## X. Zustand der schönen Künste und Wissenschaften.

### A. Dichtkunst.

1.

Je näher wir der neuern Zeit kommen, desto mehr wurde die Dichtkunst die Lieblingswissenschaft aller Nationen, desto eifriger und glücklicher widmeten sich ihr die für sie gebohrnen Genies. Bey einem Volke erwachten sie früher und zahlreicher: bey einem andern später und sparsamer; wie hier aus der Folge erhellen wird. Die Theorie dieser schönen Kunst wurde auch in diesem Zeitraume weit häufiger und glücklicher, als vorher, bearbeitet, sowohl im Ganzen, als Theilweise; z. B. von den Italienern: Lilio Greg. Giraldi († 1552), Marc. Hier. Vida († 1566), Ant. Seb. Minturno († um 1574), Franz Patrizi († 1597), Bernh. Tasso († 1575), Jul. Caes. Scaliger († 1558), Torq. Tasso († 1595), Bened. Fioretti († 1642), Jan. Vinc. Gravina († 1718), Joh. Marius Crescimbeni († 1728), Lud. Ant. Muratori († 1750), Franz Maria Zanotti († 1777); von den Spaniern: Joh. de la Enzina († nach 1520), Mich. Sanchez de Viana (†

nach 1580), Hieron. de Mondragòn († nach 1593), Alph. Lopez († nach 1596), Diego Garcià Rengifo unter dem Namen Juan Garcià Rengifo († 1615), Christòval de Mesa († 16..), Franz. Cascàles († 1640), Jos. Ant. Gonzàlez de Salas († 1651), Ignatz de Luzàn schrieb 1737 eines der besten Werke in diesem Fache († 1754); von den Franzosen: Ren. Rapin († 1687), Nic. Boileau († 1711), Joh. Bapt. du Bos († 1742), Yves Maria André (geb. 1675, † 1764), Remond de Saint-Mard († 1757), Jos. Thoulier d'Olivet († 1769), Lud. Racine († 1763), Joh. Franz Marmontel (geb. ... die Poétique françoise erschien 1763); von den Teutschen und Schweitzern: Mart. Opitz († 1639), Gerh. Joh. Voss († 1649), D. G. Morhof, J. C. Gottsched, J. J. Breitinger, J. J. Bodmer, Mich. Konr. Curtius in den seiner teutschen Uebers. von Aristoteles Poëtik beygefügten Abhandlungen 1753, Joh. Adolph Schlegel in den Abhandl. bey seiner Uebers. von Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz 1759, Joh. Hein. Oest (geb. 1727), Karl Phil. Moritz († 1793); von den Engländern: Ed. Byshe († 1679), Th. Pope-Blount († 1697), Jos. Trapp († 1747).

2.

Die lateinische Poesie fand auch in diesem Zeitraume, besonders im 16ten und 17ten Jahrhundert, viele, zum Theil vortreffliche Bearbeiter. Ungeachtet einzelner Fehler, Leerheiten und Auswüchse, findet man doch in ihren Werken eine nicht geringe Masse von ächt dichterischem Genie, von ausgesuchten Gleichnissen und feinen Empfindungen, von Eleganz und Ründung des Ausdrucks

und oft an Vollendung gränzender Diction. Die vorzüglichen sind: Ulr. v. Hutten († 1523), Jak. Sannazar († 1530), Joh. Secundus († 1536). Helius Eobanus Hessus († 1540), Hier. Fracastor († 1553), Pet. Lotichius Secundus († 1560), H. Vida (s. I), G. Buchanan (s. VII. 5), Janus von der Does oder Dousa († 1604), Fried. Taubmann († 1613), Joh. Owen († 1622), Matthi. Cas. Sarbieuwsky oder Sarbievius († 1640), H. Grotius, Dan. Heinsius, Sidronius van Ossche oder Hosschius († 1653), Cl. Quillet († 1661), Jak. Balde († 1668), Ren. Rapin, Joh. Bapt. de Santeuil oder Santolius († 1697), Jan. van Broukhuyzen oder Broukhusius († 1707), Cl. Franz Fraguier († 1728), Jak. Vanière († 1739), Melch. de Polignac († 1741), Joh. Fried. Christ († 1756), Fried. Platner († 1770), C. A. Klotz, Konr. Arn. Schmid († 1789), Mich. Denis (geb. 1729), Ben. Christi. Avenarius (geb. 1739), Heinr. Gottfr. Reichard (geb. 1742), Joh. Ge. Eck (geb. 1745), Gottlob Nath. Fischer (geb. 1748), Lor. van Santen (geb...), Hieron. van Bosch (geb...), Christo. Wilh. Mitscherlich (geb. 1760), Ge. Lud. Spalding (geb. 1762).

3.

Dante's und Petrarca's Geist wurde in Italien nach einem langen Schlummer im 16ten Jahrh. wieder geweckt. Dies geschah indessen nicht durch die eigentlichen Nachahmer Petrarca's, an deren Spitze der Kardinal Pet. Bembo (geb. 1470, † 1547) stand, und denen die Italiener zu viel Werth beylegen. Aber die Dichter, welche die ital. Poesie auf den höchsten, damahls von keiner Nation erreichten Gipfel erhoben, waren Lud. Ariosto (geb.

1474, † 1533) und Torquato Tasso (geb. 1544, † 1595). Jener, den seine Landsleute den Göttlichen nennen, schuf durch seinen Orlando furioso die romantische Epopoe (zum erstenmahl gedruckt 1515): dieser erneuerte das regelmäſsige Heldengedicht durch seine Gerusalemme liberata. Es besteht aus 20 Gesängen, und ist das beste ital. Gedicht, worinn Virgil im Plan und in Ausführung nachgeahmt wird. Die schön gezeichneten und kontrastirenden Charaktere, worinn T. Virgil'n übertrifft, die vortreffl. Episoden, die er so meisterhaft unter einander zu verbinden weiſs, der elegante, korrekte und harmonische Ausdruck, sind die Vorzüge dieses Werks, das für Italien auch Religionsinteresse hat. Die unzeitige Einmischung mythologischer Fabeln, der hier und da sich zeigende Mangel an Handlung, einige schwache Bilder, mit unter auch Concetti's, haben dem Gedichte Gegner erweckt, und es begann deshalb 1585 ein langwieriger Streit, in welchem die Vertheidiger des Dichters obsiegten. T. gab auch das epische Gedicht, la Gerusalemme conquistata heraus, welches von jenem darinn unterschieden ist, daſs viele Stellen verändert und 4 Gesänge hinzugesetzt sind. Er selbst schätzte dieses zweyte höher, als das erste: es fand aber nicht so viel Beyfall, als jenes. T. wurde auch von andern ihm nachahmenden Italienern nicht übertroffen: am wenigsten von Joh. Bapt. Marino (geb. 1569, † 1628), der, ausser vielen andern Gedichten, le Strage degl' Innocenti (den Kindermord zu Bethlehem) schrieb. Dagegen wurde Alex. Tolsoni (geb. 1561, † 1635) wo nicht der Erfinder, doch der Epochenmacher im komischen Heldengedicht oder der in die Gestalt eines Heldengedichts eingekleideten Satire durch la Secchia rapita, in 12 Gesängen und in Ottave rime. Es waren zwar vorher schon in Italien einige Gedichte

dieser Art erschienen, aber wegen ihres geringen Werths bald vergessen. — In der lyrischen Dichtkunst machte Gabr. Chiabrera († 1638) Epoche, wenigstens nennen ihn die Italiener ihren Pindar. Die nächsten nach ihm sind: Graf Fulv. Testi (geb. 1593, † 1646); Vinc. da Filicaja (geb. 1642, † 1707), der sich des hohen lyrischen Schwunges enthielt; Alex. Guido (geb. 1650, † 1712) that bisweilen das Gegentheil, und fiel dann desto tiefer; Joh. Bapt. Zappi († 1719) und Paul Ant. Rolli († 1762) bedienten sich der sanften und milden Sprache, welche die leichte Ode liebt. Peter Metastasio (geb. 1698, † 1782), der gröſste musikalische Dichter Europens, ganz Empfindung und Harmonie. Er verbindet mit der Anmuth und Abwechselung der Gegenstände, mit der Lebhaftigkeit und Erhabenheit der Bilder eine unnachahmlich leichte, reine, wohlklingende Schreibart. Daher gelang ihm die Cantate, zumahl im äussern Bau, vortrefflich: obgleich Apostolo Zeno († 1750) und Rolli am innern Werth ihm überlegen sind. — In den übrigen Fächern der Poesie verfehlten die Italiener entweder den richtigen Geschmack oder sie blieben bey den ersten unvollkommenen Versuchen stehen. Ihren Hirtengedichten fehlt es meistens an Einfalt der Darstellung. Das erträglichste ist noch Sannazar's Arcadia, eine prosaische Beschreibung von Schäferfesten mit untermischten Idyllen. Die bessern Dichter dieser Gattung nach ihm sind: Guidibaldo Buonarelli (geb. 1563, † 1608) und Lud. Alamanni (geb. 1495, † 1556). — In der Satire nahmen die Ital. die Römer zu Mustern, ohne sie zu erreichen. Ariosto's Satiren sind oft ganz Horazisch; sie tragen aber noch die Fehler seines in Ansehung des gesellschaftl. Tons noch nicht gehörig gebildeten Jahrhunderts an sich. Seine Nachfolger, wie Karl Maria Mag-

gi († 1699), Bened. Menzini († 1704) u. a. schweiften gar in Persönlichkeiten aus. Am glücklichsten folgt noch in seinen Sermonen dem Muster der Alten der Graf Kasp. Gozzi († nach 1766). Franz Berni († 1530) wich ganz von dem belehrenden Ton ab und schweifte ins Burleske über; weshalb er viele Provinzialismen und Wörter in Bedeutungen aufnahm, die im Toskanischen nicht vorkommen; daher ein besonderer Stil (il Bernesco) — Im philos. Lehrgedicht leisteten die Ital. gar nichts: im wissenschaftl. und artistischen haben sie blosse Lückenbüsser an Rucellai oder Oricellarius (geb. 1475, † 1525) und Lud. Riccoboni († 1753); im beschreibenden erhebt sich Graf Jos. Lud. Pellegrini (geb...). — Das Lustspiel entstand, wie fast allerwärts, aus dem im Mittelalter gewöhnlichen, geschmacklosen Possenspiele. Das Vergnügen, welches das Volk daran fand, veranlasste einzelne Acteure, in Gesellschaften zusammenzutreten und Farcen zu extemporisiren; daher die Commedie dell' arte, in denen gewöhnl. 4 maskirte Personen auftraten, deren jede einen bestimmten Charakter hatte, Pantalon einen lebhaften, der Doktor einen feyerlichen, Brighella einen verschmitzten, Arlecchino einen tölpischen. Nur der Gang der Handlung, die Folge und Einrichtung der Scenen und Auftritte war verabredet, aber der Dialog der Geschicklichkeit der Schauspieler überlassen. Was den letztern an Witz abgieng, suchte man durch Possirlichkeiten, durch das Auffallende der Masken, der Kleidung, der Aussprache u. s. w. zu ersetzen. Diesen Charakter trugen alle Komödien bis ins 18te Jahrh. durch ganz Italien; und als Goldoni an ihre Verbesserung gieng, musste er damit anfangen, dass er für die extemporirenden Gesellschaften bessere Entwürfe verfertigte. Völlig ausgearbeitete Stücke nannte man Commedie erudite, mit deren

Vorstellung sich bis in 18te Jahrh. keine Truppe abgab, sondern man überlies sie Privattheatern und Akademieen, bis zuerst Goldoni die Schauspieler zu Venedig zur Aufführung regelmässiger Stücke bewog. Die Comm. erudite waren Anfangs lateinisch; endlich übersetzte man die Komödieen des Plautus und Terentius ins Italienische, und gewöhnte sich dadurch, auch die Landessprache für geschickt genug zur Verfertigung eigener Lustspiele zu halten. Die ersten dieser Art sind von Bernh. da Bibiena († 1520) und Ariosto. Auf sie folgte eine lange Reihe ital. Komiker, der jetzigen Erwähnung, nicht einmahl in Italien, würdig. Joh. Maria Cecchi († 1552) ist ein kalter Nachahmer der Alten und macht frostige Anspielungen auf florentinische Sprüchwörter; Pet. Aretino, der Göttliche oder vielmehr der Ungezogene (geb. 1492, † 1556) zeichnete sich blos durch Unsittlichkeit aus, u. s. f. Das gröſste Lob, das Joh. Bapt. della Porta (geb. 1545, † 1615) erhalten kann, ist dasjenige eines korrekten und gut durchgeführten Dialogen; und das Verdienst des fruchtbaren Komikers, Joh. Bapt. Fagiuoli (geb. 1660, † 1742) war blos die Keuschheit des Geschmacks, die sich nicht von der falschen Witzeley des 17ten Jahrh. hinreiſsen lies. Mit Karl Goldoni (geb. 1707, † 1792) begann endlich, unter stetem Widerspruch des matten Abbate Pet. Chiari († 177.), die Reforme der ital. Bühne, auf die schon erwähnte Art. Graf Karl Gozzi (jüngerer, noch lebender Bruder des vorherigen) führte seit 1761 den Geschmack an dramatisirten Volks- und Feenmährchen ein, die weniger durch ihre innere Vortrefflichkeit, als durch ihre burlesken Züge und ihr mannichfaches Maschinenspiel, groſses Glück machten. Franz Albergati Capocelli (auch noch lebend) lieferte meistens ernste Dramen, deren Plane einfach sind,

aber zu schwaches Interesse haben, welche regelmäſsig, aber zu arm an Charakteren sind. Noch Neuere, Villi und Joh. di Gamerra, halten sich an ausländischen Stoff, den sie nach ihrer Weise und für den Geschmack ihrer Nation mittelmäſsig umbilden. — Der erste, der sich statt der latein. Sprache, die man Anfangs auch zum Trauerspiel brauchte, bey der Verfertigung seines Orpheus der ital. bediente, war Poliziano (s. oben S. 699). Galleotto Carretto († 1530) arbeitete die erste Sophonisbe für die Bühne aus, die aber der Ruhm der Sophonisbe des Joh. Ge. Trissino († 1550) bey aller ihrer Schwäche verdunkelte, weil sie ganz nach alten Mustern, die man damahls liebte, zugeschnitten war. Rucellai (s. vorhin) hielt sich auch an die Alten, aber ohne gehöriges Dichtergefühl. Nach solchen schwachen Versuchen fiel es Tasso'n leicht, durch seinen Torrismondo zu gefallen. Dennoch lies nach dieser guten Probe die Liebhaberey des Volks zur Commedia dell' arte und der obern Stände zur Oper, das Trauerspiel nicht aufkommen. Das Gräſsliche des Joh. Bapt. Giraldi (geb. 1504, † 1573), die Nachahmungen und Uebers. der griech. und röm. Tragiker von Lud. Dolce (geb. 1508, † 1568) und die schulgerechten Versuche von Pet. Jak. Martello (geb. 1665, † 1727), Gravina (s. vorhin 1), Ant. Conti († 1749) und Scipio Maffei (geb. 1675, † 1755) lieſsen für das Genie noch weiten Raum, um erst dereinst für Italien das Originaltrauerspiel zu erschaffen. — Das Schäferspiel, diese Gattung des Drama von so heterogener Mischung, versuchte zuerst Torq. Tasso im Aminta. Der groſse Beyfall, den die Nation diesem Versuch schenkte, ermunterte Joh. Bapt. Guarini (geb. 1538, † 1613) zur Ausarbeitung des Pastor fido, worinn er alle Feinheiten der ital. Sprache und den ganzen Zauber der

Liebe zur Schau legte. Nach diesen beyden Stücken erschien weiter keine ähnl. Arbeit von Belang, weil die Liebhaberey an Possenspielen und Opern alle andere Gattungen des Drama von der Bühne verdrängte. Erst Metastasio lieferte wieder einige des Andenkens würdige Schäferspiele. — Das Trauer- und Schäferspiel, zwischen deren Dialog die Italiener Chöre zu stellen pflegten, führte auf die Oper. Ottavio Rinuccini lieferte gegen das Ende des 16ten Jahrh. an seiner Dafne das erste Stück, das den Namen eines ernsthaften Singspiels verdient und 1594 von Caccini und Peri zu Florenz componirt wurde. 1597 lies Orazio Vecchi die erste komische Oper, Anfioparnasso, folgen, die er auch selbst componirte; der erste Versuch, ein ganzes Drama in Noten zu setzen! Schnell verbreitete sich die Liebe zu dieser Gattung des Drama durch ganz Italien und verdrängte alle andere regelmäßsige Gattungen. Erst Apostolo Zeno gab dieser geschmacklosen Poesie Richtung, Schwung und männlichen Gang durch die Aufrechthaltung bestimmter Charaktere und einen reinen und reichen poet. Stil: nur fehlte seinen Arien noch der musikal. Rhythmus. Diesen setzte noch Metastasio hinzu, ohne von der bessern Manier abzuweichen, die sein Vorgänger in die Poesie der Oper gebracht hatte. — Improvisatori oder Dichter aus dem Stegreif, die ihre Reime mit und ohne Violine absingen, hatte Italien von jeher. Im 16ten Jahrh. galt wegen der Fertigkeit in extemporirten Reimen der nachherige Kardinal Silvio Antoniano (geb. 1540, † 1603) für ein Wunder seiner Zeit, und im 18ten der Professor zu Siena Bern. Perfetti für den grösten Meister in dieser Kunst, weshalb ihm auch 1725 auf dem Capitol der Dichterkranz aufgesetzt wurde. Noch neuer ist die Dichterin Corilla. Begreifl. wird eine solche Reimfertigkeit aus dem Reich-

thum der ital. Dichterſprache, aus den vielen poet. Freyheiten, die ſie geſtattet, aus der groſsen Bekanntſchaft, die ſelbſt das gemeine Volk mit den poet. Meiſterwerken ſeiner Landsleute, wo nicht durch eigenes Leſen, doch durch mündl. Ueberlieferung hat, und aus dem muſikal. Ohr der Italiener, das ſo leicht Worte in einen Rhythmus bringt.

4.

Seit dem politiſchen Uebergewicht der Spanier im 16ten Jahrh. hob ſich auch der Geiſt der ſpan. Nation, ihrer Litteratur und ihrer Dichtkunſt; und ſo wie jenes ſank, ſank auch dieſer Geiſt. Unter dem neuen, Bourboniſchen Regentenſtamm (ſeit 1700) erhohlte ſich Spanien einigermaſsen politiſch, und die guten Folgen für die Litteratur blieben nicht aus: doch kam es damit nicht ſo weit, wie im 16ten Jahrhundert. Während deſſelben äuſſerte ſich die Dichterkraft der Spanier, gröſstentheils nach italieniſchen Vorbildern, in zärtlichen Liedern, in Romanzen, in der Satire, der Epopoe, dem Luſt- und Trauerſpiel und im Roman. Joh. Boſcàn (geb. vor 1500, † vor 1544), noch mehr aber Garcilaſo de la Vega, das Haupt der Caſtiliſchen Dichter (geb. 1503, † 1536) reinigten die Dichterſprache von den ungeheuern Metaphern, und ſangen in der zärtlichen Manier der Provenzalen Sonnette und Eklogen. — Keine Versart aber war in jenen Zeiten beliebter, als diejenige von vierzeiligen Strophen mit Aſſonanzen, welche die Romanze charakteriſirt. Dieſe äuſſere Form ward ihr im 15ten Jahrh. gegeben, ohne ihren innern Charakter näher zu beſtimmen; daher Romanzen ſcherzhaften und komiſchen, ernſthaften, feyerlichen und tragiſchen Inhalts. Seit dem 16ten Jahrh. lebte nicht leicht ein Dichter, der nicht Romanzen gedichtet hätte. Sie ſind daher eben ſo unzählbar, wie in Italien

die Sonnettenfabrikanten. Einer der berühmtesten ist Lud. de Gongora (geb. 1573, † 1627), der Stifter einer poet. Sekte, die man die Geschmückten (los Cultos) nannte. In seinen Romanzen, Liedern und Sonnetten findet sich viel Originalität, aber auch gesuchte Dunkelheit, neue rauschende Worte und ein schwülstiger Stil. Man hat mehrere Sammlungen spanischer Romanzen, z. B. von Mich. de Madrigàl (Madr. 1604. 2 Voll. 4), Pet. de Flores (ib. 1614. 4), Franz Metje (Barcelona 1626. 8), Ant. Diez (Zaragoza 1663. 12), Damian Lopez de Tortajada (Madr. 1713. 12). — In der Epopoe ist allein der Name des Alonso de Ercilla († nach 1596) gross. Da sein Heldengedicht Araucana dennoch langweilig und voll grober Fehler ist; so können nur dem blossen Litterator die Namen der übrigen Epiker merkwürdig scheinen, als: Joh. Rufo Gutierrez (gegen Ende des 16ten Jahrh.), Christoval Virués (um 1600), Lopes de Vega Carpio (geb. 1562, † 1635). — Das Drama entwickelte sich, wie anderwärts, aus religiösen Farcen. Man gab theils allegorische Stücke, in denen personificirte Tugenden und Laster auftraten (Autos sacramentales), die erst 1765 durch eine königl. Verordnung aufhörten, theils dramatisirte Leben und Wunder der Heiligen, Teufeleyen und dgl., an denen sich die Spanier noch ergötzen. Erst im Anfang des 15ten Jahrh. ward für das weltliche Schauspiel durch den Marquis Hein. v. Villena († 1434) die Bahn gebrochen: aber nach dem Geschmack jener Zeit durch lauter allegorische Personen, aus denen er seine Stücke zusammensetzte. Gleich darauf verfiel man auf Hirtengespräche, die ganz Spanien mit ungetheiltem Beyfall vorzog. Uebrigens ist kein Theater in der Welt so interessant, als das spanische. Es ist ganz originell in Ansehung der Schönheiten und der

Fehler. Es übertrifft an Reichthum dramatischer Stücke die Bühnen aller übrigen Völker. Sollten die Italiener und Franzosen den Spaniern ihre theatralischen bekannten und unbekannten Plagiate wieder ersetzen; so würden sie sehr viel verliehren. Eines der grössten Verdienste der dramat. Dichter Spaniens besteht in der Erfindung: dagegen fehlt es den meisten an Regelmässigkeit; auch fallen sie mitunter ins Uebertriebene. Dem Lustspiel gab der Schauspieler Lope de Rueda von Sevilla (im 16ten Jahrh.) die Epoche seines Anfangs, durch cynische Farcen, ohne ordentlichen Plan, ohne künstl. Knüpfung und Lösung eines Knotens, ohne gehörige Anordnung der Theile, in einer mit Sprüchwörtern vollgestopften Sprache. Die Decoration, die bisher in einem Vorhang bestanden hatte, hinter den man die Acteure stellte, verbesserte Naharro von Toledo (um 1520), der als Acteur in der Rolle feigherziger Kuppler berühmt war. Er brachte die Musiker, die vorher hinter dem Vorhang sangen, auf die freye Bühne, nahm den Acteuren die Larven und Bärte, erfand Flugwerke, Wolken, Donner, Blitze, Herausforderungen und Schlachten; auch soll er in die Stücke selbst mehr Plan und Verwickelung gebracht haben: nur blieben sie, dem Geschmack der Zeit gemäss, mit Zoten und Possen angefüllt. Mehr Würde, Anstand und Regelmässigkeit brachte in das Lustspiel Mich. de Cervantes Saavedra (geb. 1547, † 1616). Seitdem entstanden ganze Schaaren von Schauspieldichtern, und das Ende des 16ten und der Anfang des 17ten Jahrh. erzeugte die vorzüglichen Intriguenstücke, welche Ausländer bey der Bildung ihres Nationalschauspiels so häufig plünderten. Garsias Lope de Vega Carpio (geb. 1562, † 1635) soll allein 1800 Lust- oder Possen- und Trauerspiele und 400 Autos sacramentales geschrieben haben, unter denen aber, Trotz ein-

zelner ausgezeichneter Intriguen und trefflicher Situationen, vielleicht kein einziges ist, das die Kritik aushalten könnte. Etwas regelmäſsiger in Erfindung und Ausarbeitung und reicher in der Verwickelung und Intrigue und fester in der Durchführung wirklicher Charaktere sind die Lustspiele des sogenannten span. Terenz, Pet. Calderon de la Barca Henão y Riaño (geb. 1601, † 1687). — Bis zu Ende des 15ten Jahrh. hatte Spanien lauter biblische Trauerspiele; im 16ten arbeiteten einige dram. Dichter Trauerspiele in griechischer Form aus; im 17ten benutzte Christoval de Virués (s. vorhin) die Heldenfabel; darauf sudelte Lope de Vega u. s. w. Weder Regelmäſsigkeit noch wahren tragischen Stil erhielt das Trauerspiel von Augustin de Montiano y Luyando (geb. 1697, † nach 1763), obgleich auch seinen korrekten und wohlklingenden Versen leidenschaftl. Interesse und der ächte Dialog fehlt. — Ausserdem giebt es noch eine neue Gattung Theaterstücke, die wenigstens das Verdienst haben, treue Charakterschilderungen zu liefern. Sie bestehen nur aus Einem Aufzug und ihr Knoten ist so einfach, als er in den groſsen Stücken verwickelt ist. Die Spanier nennen sie Saynetes oder Entremeses (Zwischenspiele), weil sie zwischen den Akten des Hauptdrama gespielt werden. — In der Satire und in dem Roman ist Cervantes der einzige und gröſste Meister der Spanier. In seiner Reise nach dem Parnaſs hält er ein schreckl. Gericht über die schlechten Dichter: doch arbeitete er selbst unbekümmert um die Regeln der Poetik, und daher sieht das Ganze mehr einer komischen Epopoe, als einer Satire, ähnlich. Aber sein vornehmstes Werk, wodurch er sich den Ruhm der Unsterblichkeit erwarb, ist Vida y Hechos del ingenioso Don Quixote de la Mancha. Es ist nicht bloſs eine Satire

auf die vielen ſchlechten Ritterbücher und Romane in Spanien, ſondern auch auf Leute von allerley Ständen. Des Autors Geiſſel trifft alle Arten von Narren, wes Standes und Würden, wes Schnittes und Farbe ſie auch ſeyn mögen. C. kannte die ital. Litteratur, und man ſieht aus ſeinem, in der reinſten Caſtiliſchen Proſe abgefaſsten Werke deutlich, daſs Arioſt einer ſeiner Lieblingsſchriftſteller war. Man behauptet ſogar, der Don Quixote ſey eine Nachahmung des wütenden Roland, aber eine entfernte, meiſterliche Nachahmung, welche Original iſt. Cervantes, ſo wie viele andere Spanier, ſchrieb auch Novellen oder kleine luſtige Erzählungen, mit bitterer Satire auf die verdorbenen Sitten und eingeriſſenen Miſsbräuche ſeiner Landsleute gewürzt. — Die beſten Fabeln ſchrieb der, vielleicht noch lebende Th. Yriarte, der ſeine Landsleute auch mit den Geiſtesprodukten anderer Nationen bekannt zu machen ſucht.

5.

Die Portugieſen genoſſen im 16ten Jahrh. die ſchönſte Periode ihrer Dichtkunſt. Unter andern blühten damahls: Bernardino Ribeyro, der portug. Ennius Franz Saa de Miranda (geb. 1495, † 1558), der von den Portugieſen noch jetzt als einer ihrer beſten Dichter, beſonders in der lyriſchen Poeſie, und als ein klaſſiſcher Schriftſteller, der ihre Sprache ſehr rein ſchrieb, ſich aber der ſpaniſchen noch lieber bediente, gerühmt wird, Mich. Cabedo de Vaſconcellos (geb. 1525, † 1577), der in latein. Sprache dichtete, Gil. (Aegidius) Vicente († 1557), in deſſen Luſtſpielen das wahre Komiſche und viel Erfindung herrſchet, Hier. de Corte Real († 1593), Verfaſſer hiſtoriſcher Gedichte, worin er ſich oft auf den Schwingen des Genies erhebt, zuweilen aber ſchwülſtig

wird, Ge. de Montemayor († 1561), der viele, besonders kleine Gedichte, Lieder, Sonnette und dgl. meistens in span. Sprache schrieb, und einen berühmten Roman (La Diana) anfieng, den andere, vorzügl. Casp. Gil Polo, fortsetzten, Estevam Roiz (oder Rodriguez) de Castro (geb. 1559, † 1637) eben so: vornämlich aber Lud. de Camoens (geb. 1524, † 1579), der, ausser mehrern kleinen Gedichten, z. B. Elegieen, ein Heldengedicht, die Lusiade (Os Lusiadas) in 10 Gesängen schrieb, dessen Gegenstand die Entdeckung Ostindiens durch die Portugiesen (ehedem Lusitani) ist, und das zuerst 1572 erschien. Das Originalgenie des Urhebers zeigt sich überall. Der Reichthum der Erfindung in den Episoden und Fictionen, mit denen er sein Sujet, das an und für sich sehr einfach ist, ausschmückt, ist bewundernswürdig. Die Neuheit der Scenen und Charaktere, besonders der Völkerschaften an der afrikanischen Küste, machte seine Schilderungen sehr anziehend; auch hat er in den dritten Gesang die portug. Geschichte künstlich genug eingewebt, und eben daselbst den Tod der Inès de Castro meisterhaft erzählt. Alle übrige Episoden sind neu, glücklich angebracht und vortrefflich ausgeführt. Eben dies gilt von den, mehrentheils neuen Gleichnissen. Eine der glänzendesten Seiten der Lusiade ist die Poesie des Stils. Zwar ist der Ausdruck nicht so lebhaft und feurig, als beym Homer, noch so elegant, gewählt und kräftig, als beym Virgil: aber er hat doch von allem dem etwas; er bleibt sich gröſstentheils gleich, einfach, ungesucht, angemessen, und nur dann, wenn der Dichter sich zum Schrecklichen und Erhabenen aufschwingen will, wird er dunkel und schwülstig. Die den Dichtern jener Zeit gewöhnliche Vermischung der heydnischen und christl. Religion ist auch bey C. anstöſsig; eben so wenig kann man gewisse einzelne

Stellen billigen. Die geringe Verbindung in den einzelnen Theilen des Gedichts, die man tadelt, ist nicht so groß', wenn man es im Original lieset: wenigstens wird man so hingerissen, daß man diesen Fehler weniger bemerkt. — Franz Rodriguez Lobo, der auch im 16ten Jahrh. lebte, wird von den Portugiesen für einen ihrer größten Idyllendichter gehalten. — Der neueste, hier des Nennens würdige Dichter Portugals ist Franz Xaver de Menezes, vierter Graf da Ericeira (geb. 1673, † 1743) wegen seines epischen Gedichts Henriqueida in 12 Gesängen in 8 zeiligen Strophen (zuerst 1741). Der Held ist der Stifter des portug. Staats, Graf Heinrich aus königl. franz. Geblüte. Der Dichter hat die Regeln der Epopoe sehr genau zu beobachten gesucht und sein historisches Sujet mit Erdichtungen und Episoden aufgeputzt, auch den Stil und die Versification so erhaben und harmonisch, als möglich, zu machen sich bemüht. Die portug. Kunstrichter erkennen ihn zwar für einen epischen Dichter, der viel Gelehrsamkeit und Regelmäßigkeit zeigt: aber sie glauben, daß er von Seiten des Genies, der reichen Erfindungskraft, des wahren epischen Schwunges und der Schönheit des poet. Stils, den Camoens bey weitem nicht erreicht habe.

6.

Die französische Poesie erhielt unter K. Franz dem 1sten vorzüglichere Dichter, als nach dem Ende des Rittergesangs im vorigen Zeitraume. Indessen waren sie noch nicht von dem Spielwerk und von den Nachlässigkeiten in der Prosodie frey. Einen großen Schritt zur Vervollkommnung that sie, mit der Sprache, durch die oben erwähnte Akad. der franz. Sprache. Ihren höchsten Gipfel erreichte sie unter der Regierung Ludwig des 14ten,

in der andern Hälfte des 17ten und in dem ersten Viertel des 18ten Jahrhunderts. Sie hob sich mit einer schnellen Verbesserung auf denselben, und es sind wenig Dichtungsarten, worinn während jener Zeit nicht vortreffliche Köpfe gefunden werden. Die neuern Dichter gleichen jenen nicht, die damahls Epoche machten, wenn man Voltaire'n ausnimmt. Seit seinem Absterben trat kein eigentlicher Originaldichter mehr in Frankreich auf.

In der Fabel war Joh. de la Fontaine (geb. 1621, † 1695) ein unübertrefflicher Meister in der Erfindung, obgleich viele seiner Fabeln blos fremden Stoff bearbeiten, und in der leichten ungekünstelten Darstellung. Er verdiente das Muster zu werden, das jeder nachahmte, wenn gleich seine Sprache nicht die vollendete Reinigkeit aus dem Jahrh. Ludwig des 14ten hat. Erst Joh. Lud. Aubert (geb. 1731) verlies dessen Manier und versuchte nicht ohne Glück, höhere Lehren der Philosophie in apologische Dichtung zu kleiden. Doch kehrten die folgenden Fabulisten wieder zu La Fontaine's Manier zurück und künstelten dieselbe nach, ohne sie völlig zu erreichen, wie Cl. Jos. Dorat (geb. 1734, † 1780), Barth Imbert (geb. 1747), Pet. Didot (geb...). Nur der Ritter de Florian (geb. 1755, † 1794) lieferte für dieses Fach Stücke, die zwar den La Fontainischen nachstehen, aber sich doch über alle Nachahmer jener Muster erheben. — Auch für die komische Erzählung gab La Fontaine den Ton an, fast noch glücklicher, als für die Fabel, einen Ton voll Leben, Anmuth, Naivetät, Schalkheit und Witz, von Seiten der Kunst untadelich, nicht so von der moralischen. Ohne ihm in jenen trefflichen Eigenschaften gleich zu kommen, übertrafen ihn seine zahllosen Nachahmer in dieser schlechten, selbst die, welche ihrer kom. Erz. noch den meisten poet. Werth zu geben wufsten, wie Jak.

Vergier (geb. 1657, † 1720), Joh. Bapt. Jos. Villars de Grecourt (geb. 1683, † 1743) Alexis Piron (geb. 1689, † 1773), Voltaire, Dorat. Ausnahmen machten und hielten sich in dem Fach der ernsthaften Erzählung, aber auch mit minder glänzenden poet. Talenten: Franz Th. Marie de Baculard d'Arnaud (geb...), Pet. Karl Colardeau (geb. 1732, † 1776) und Aubert. — Die Idylle gelang den franz. Dichtern am wenigsten. Schon Pet. de Ronsard (geb. 1525, † 1585) führte während der Morgenröthe des guten Geschmacks die Allegorie in die Schäferpoesie ein und legte Vorfällen und Sitten des Hofs ein arkadisches Gewand um. Doch lenkte auf eine bessere Manier wieder ein Honorat de Beuil Marq. de Racan (geb. 1589, † 1670) und die mit und kurz nach ihm lebenden Dichter; er selbst wusste die ländliche Natur und Einfalt glücklich, nur hier und da mit etwas zu viel Declamation, darzustellen und Kleinigkeiten und alltäglichen Gegenständen, wie es diese Dichtart fodert, Leben und Interesse zu geben. Antoinette du Ligier de Lagarde, Wittwe von Wilh. de Lafon, Hrn. des Houlieres (geb. 1638, † 1694) hielt sich in ihren bukolischen Versuchen meistens an die alten Idyllendichter, die sie oft nur umkleidet, und so lang sie diese Muster nicht verläst, bleibt sie der Natur getreu. Doch unter allen frühern Dichtern traf den Ton der Schäferpoesie am vollkommensten Joh. Renaud de Segrais (geb. 1624, † 1701), ob er gleich auch von Künsteleyen nicht ganz frey ist. Desto mehr verfehlte Bern. le Bouvier de Fontenelle (geb. 1657, † 1757) die wahre Natur dieser Dichtart, sowohl in Sitten als Sprache. In den neuern Zeiten kehrte Joh. Bapt. Lud. Gresset (geb. 1709, † 1777) zur Nachahmung der alten Bukoliker zurück: Nik. Germain Leonard (geb. 1744, † 1793)

aber, Arnaud Berquin (geb. 1749, † 1791) und Joh. Bapt. le Clerc (geb...) nahmen Sal. Gesner'n zu ihrem Muster, doch ohne den einheimischen Geschmack mit seinen, dieser Dichtungsart nicht entsprechenden verfeinerten und gesuchten Wendungen ganz aufzugeben. — Unter den Lehrdichtern behauptet Boileau durch seine Poetik den Vorrang. Nur Voltaire reicht in einigen Lehrgedichten an dessen Vollkommenheit. Die übrigen trifft der Tadel mehr oder weniger. Cl. Heinr. Watelet (geb. 1718, † 1786) äussert in dem Lehrgedicht über die Mahlerkunst eine nicht völlig correcte Sprache und eine mangelhafte Versification. Die beyden Lehrgedichte des jüngern (Lud.) Racine (geb. 1692, † 1763) über die Religion und Gnade zeugen zwar von der Kunst des Dichters, einen nicht gut gewählten Stoff dichterisch zu versinnlichen und mit Feinheit durchzuführen: aber, ausser der Trockenheit der Materie, ermüdet in beyden die Eintönigkeit der metrischen Perioden, und im letztern beleidigt noch überdies die Einmischung so vieler fremdartigen Materien, wodurch jene Fehler vermieden werden sollten. Nach ihm versificirte noch Dorat glücklich und angenehm über die Schauspielkunst. Die beschreibenden Lehrgedichte des Kardinals Franz Joach. de Bernis (geb. 1715, † 1794) und des Capitains de St. Lambert (geb. 1717) über die Jahrszeiten erheben sich kaum über das Mittelmäsige: desto neuer und reicher sind die Naturschilderungen von Jak. de Lille (geb. 173.) in dem Gedicht über die Gartenkunst. — Die prosaische Satire hatte vor der Morgenröthe des guten Geschmacks an Franz Rabelais (geb. um 1483, † 1553) einen grossen Meister; sein Spott traf besonders die ausgearteten Mönche und die Lächerlichkeiten seiner Zeit in fortgehenden allegorischen Gemählden; durch die Zeit verlor er an Ver-

ſtändlichkeit und Intereſſe. Verſificirte Satiren gelangen nur Boileau'n; denn Mathurin Regnier (geb. 1573, † 1613) konnte noch nicht die Schwierigkeiten der Sprache und des noch ungeſchliffenen Tons ſeines Zeitalters überwinden, und diente daher, neben den römiſchen Satirikern, aber blos von ferne, Boileau'n zu bilden. In dieſem lebte die Horaz'iſche Satire wieder auf; denn wie Horaz ſuchte er in Satiren und Briefen die politiſche, bürgerl. und litterar. Welt von ſittlichen Unarten, Thorheiten und Schwächen zu heilen. — Die Munterkeit und Geſprächigkeit des franz. Nationalgeiſtes äuſſerte ſich von jeher in poetiſchen Briefen: doch brachte erſt Greſſet eine originelle Leichtigkeit in dieſelben. Boileau's Briefe waren didactiſch; diejenigen von Joh. Bapt. Rouſſeau (geb. 1671, † 1741) grämlich; die von Wilh. Amfrye de Chaulieu (geb. 1639, † 1720) zu incorrect; die vom jüngern Racine zu ſchwerfällig philoſophiſch, die von Bernis ohne hervorſtechenden Charakter. Nun trat Greſſet mit ſeinem leichten, tändelnden Ton auf, worinn ihm Dorat, Joh. Mich. Sedaine (geb. 1719, † 1797) und Maſſon de Pezay († 1777) folgten. Die gröſsten Meiſterſtücke in dieſer Dichtart lieferte indeſſen Voltaire. — In der Elegie ſind die Franzoſen noch weit zurück. Henriette de Coligny Gräfin de la Suze († 1673) mit ihren Liebeselegieen und die vorhin erwähnte des Houlieres, deren Ausdruck noch die meiſte Selbſtempfindung verräth, würden längſt vergeſſen ſeyn, wenn die Armuth an elegiſchen Dichtern nicht ihre Namen in Andenken erhielte. Fontenelle verſuchte daher, die Heroide an die Stelle der Elegie zu ſetzen, weil man bey der conventionellen Ueberfeinerung der franz. Nation verzweifelte, den kunſtloſen Ton der Elegie zu treffen. Aber keiner er-

reichte Ovid's und Pope'ns Muſter. Die beſten Heroiden lieferten noch: Karl Pet. Colardeau (geb. 1732, † 1776), Dorat, Pezay, Adr. Mich. Hyacinthe Blin de Sainmore (geb...), Joh. Franz la Harpe (geb...). — Franz de Malherbe (geb. 1556, † 1628) eröffnete mit der Ode die Zeit des beſſern Geſchmacks in Frankreich; und ſeitdem zeigte ſich eine groſse Zahl von Dichtern in allen Gattungen der lyriſchen Poeſie. Die hohe Ode und der Hymnus gelang nur zum Theil dem ältern Rouſſeau (Joh. Bapt.) und Joh. Jak. le Franc Marquis de Pompignan (geb. 1709, † 1784); ſchon der jüngere Racine (Lud.) ſteht ihnen weit nach. Daran waren nicht dieſe Männer, ſondern ihre Sprache, ſchuld. In der philoſ. Ode können wenigſtens einige Verſuche des ältern Rouſſeau, des jüngern Racine und Greſſet die Probe der Kritik aushalten, wenn ſie auch in denen von Ant. Leonh. Thomas (geb. 1732, † 1785) die Sprache zu pomphaft finden ſollte. Hingegen beſitzt die franz. Nation an leichten, ſcherzhaften, tändelnden Liedern einen an Ueberfluſs gränzenden Reichthum. Faſt jeder vorzügl. Dichter gab einige treffl. Beyträge zu dieſer Gattung: doch glänzen hierinn inſonderheit die Namen von Alex. Lainez (geb. 1650, † 1710), Karl Aug. Marq. de la Fare (geb. 1644, † 1712), Greſſet und Voltaire: aber unter ihnen wieder hat nur der letzte auch noch das Verdienſt der gröſsten Correctheit. — Unerſchöpfl. war die franz. Nation von jeher im epigrammatiſchen Witz; beynahe jeder Dichtername iſt zugleich der Name eines Epigrammatiſten. (ſ. die Epigrammenſammlungen von Breuguiere de Brabante (1698), Bruzen de la Martiniere (1720) und Nouvelle Anthologie françoiſe (1769): dagegen verlies ſie, nach der Gründung ihres beſſern Ge-

schmacks, die im äussern Bau besonders kunstreichen Liederarten, das Sonnet, Madrigal und Rondeau. — Die frühern Versuche in der Epopoe misslangen alle. Selbst Joh. Chapelain's (geb. 1595, † 1674) Pucelle ou la France delivrée blieb unter der vor ihrer Erscheinung gehegten Erwartung. Desto enthusiastischer war die Nation für Boileau's Pult (Lutrin), eine komische Epopoe, bey ihrer Erscheinung, eingenommen, ob sich gleich des Dichters Ruhm auf diese Arbeit nicht gründet. Nun erschien Franz de Salignac de la Motte Fenelon (geb. 1651, † 1715) mit seinem Telemaque, in seiner Art ein episches Meisterstück, das allen würde Genüge gethan haben, wenn es nicht in Prosa abgefasst wäre, um welches ausserwesentlichen Umstandes willen es viele lieber zur Klasse der Romane als der Heldengedichte rechnen wollten. Voltaire lieferte an der Henriade ein an schönen Stellen reiches hist. Gedicht mit epischem Schwung in der herrlichsten Versification, dem nur die Vollkommenheit des Ganzen und der wahre epische Geist fehlt; in der Pucelle, einem komischen Heldengedicht, ersetzte er zwar jene Mängel: aber der grössere poetische Werth konnte die Kritik doch nicht mit dem Anstössigen in dem Stoff, in den Sitten und in den Religionsspöttereyen aussöhnen; indessen hatte V. dabey einen sehr ernsthaften und würdigen Zweck, den er auch erreichte, nämlich den Fanatismus und den Glauben an Wundergeschichten lächerl. zu machen. — Nach langen Vorübungen zu einem regelmässigen Theater durch geistl. und weltl. Farcen erschien endlich zu Anfang des 16ten Jahrh. eine franz. Uebers. von Terenz, die in der Mitte desselben Jahrh. die ersten regelmässigen Lustspiele in einem pomphaften Ton von Steph. Jodelle (geb. 1532, † 1573) hervorbrachte. Erst Pet. Corneille (geb. 1606, † 1684) traf in den

Lügnern und Phil. Quinault (geb. 1635, † 1688) in der buhlerischen Mutter, den bessern Ton des Lustspiels, den vollends Joh. Bapt. Pocquelin de Moliere (geb. 1620, † 1673) mit und neben ihnen in einigen seiner vielen Stücke zur Vollkommenheit brachte. Es ist nicht zu läugnen, daſs der gröſste Theil seiner Komödien aus den Ruinen vergessener und verachteter Stücke entstand, daſs er sich mit den Ideen seiner Vorgänger, der Novellenschreiber, Satiriker und Romanendichter bereicherte, und daſs die Grundzüge vieler seiner glücklichsten Scenen in andern Köpfen entsprungen sind: aber seine rege Einbildungskraft machte diesen Stoff zu einem Eigenthum seines Geistes, indem sie ihn mit ihren eigenen Ideen innigst verband. Mit Bewunderung betrachtet man die lange Reihe der in seinen Stücken aufgestellten Charaktere, die Bestimmtheit in deren Zeichnung und die Mannigfaltigkeit in den Farben, womit er eine Menge ähnlicher Charaktere schildert und individualisirt. Er scheint keinen eigenthüml. Stil zu haben; denn er drückt überall die Individualität der von ihm aufgeführten Personen aus, nicht die seinige. Ihrem Stande, ihrer Lage, ihrem Charakter sind ihre Ausdrücke angemessen, der Dichter mag sie nun in Prosa oder Versen sprechen lassen. Im Dialog ist er unnachahmlich. Vorzüglich charakteristisch ist die von ihm in der Exposition seiner Stücke gezeigte Kunst. Keiner von der Menge komischer Dichter, die nach ihm folgten, hat seinen Ruhm verdunkelt. Joh. Franz Regnard (geb. 1647, † 1709) nähert sich unter seinen Nachfolgern ihm am meisten und ist dabey reich an Eigenthümlichkeiten. Den Platz neben ihm behauptet der in dem kleinen Kreis der Pächter, Advokaten und untern Stände, in welchem er sich hält, an lächerl. Situationen reiche Florent Carton d'Ancourt (geb. 1661, † 1726): nur daſs er zu flüchtig

arbeitete. Schon Mich. Boyron, genannt Baron, (geb. 1662, † 1729) fällt, bey aller Einsicht in seine Kunst und seiner Weltkenntniss, häufiger in das Platte und Niedrigkomische; und Marc Ant. le Grand (geb. 1672, † 1728) ist gar voll gemeiner Possen. Während diese Komiker die auffallendesten Charakterzüge auffassten, suchte Karl Rivière du Fresny (geb. 1648, † 1724) die minder auffallenden darzustellen, und gewann wenigstens die Stimme der feinern Beobachter, wenn gleich die Kunst seine guten Erfindungen nicht fein und sinnreich genug ausgeführt fand. Phil. Nericault Destouches (geb. 1680, † 1754) und Lud. de Boissy (geb. 1694, † 1758) arbeiteten in einer gemäsigt komischen Manier: dagegen giengen Ant. Jak. Montfleury (geb. 1640, † 1685) und Alain René le Sage (geb. um 1677, † 1747) zu den span. Komikern zurück (die auch schon Corneille, Quinault und Moliere gebraucht hatten) und bereicherten das Theater mit Intriguenstücken. Pet. Cl. Nivelle de la Chaussée (geb. 1691, † 1754) mäsigte das Komische mit dem Pathetischen, verfiel aber bald in das Süssliche, in frostige Declamation und Mangel an Handlung, verschmähte alle starke Naturzüge und jagte nach lauter weichlichen und süssen Charakteren. Die meisten folgenden Komiker arbeiteten in dieser Manier, mit Ausnahme des überfeinen Fontenelle und Voltaire, dessen Witz im Dialog immer mislang und frostig wurde. Pet. Karl Marivaux (geb. 1688, † 1763) zergliederte in einer blumenreichen und neologischen Sprache Leidenschaften, wie ein Metaphysiker und jagte dabey nach schimmernden Witz. Dionys Diderot (geb. 1713, † 1784) legte in einem steifen und kostbaren Dialog seinen einförmigen und romantischen Charakteren neumodische philos. Sentenzen in den Mund; in welcher Manier auch Mich. Joh. Sedai-

ne (geb. 1719, † 1797) ihm folgte, nur mit einer gröſsern Leichtigkeit des Dialogs. Selbſt die beſten Stücke von Dorat und Lud. Seb. Mercier (geb. 1740) liefern nur Charaktere und Sittenzeichnungen ohne fortgehende Handlung. Doch mitten unter ſolchen Schauſpielen der Mode wurde von Piron die Metromanie und von Pet. Auguſtin Caron de Beaumarchais († 1799) wurden mehrere Stücke in der ächten, aber veredelten Molieriſchen Manier mit dem allgemeinſten Beyfall gegeben. Es erſchien Shakeſpeare in einer Ueberſetzung, und mehrere gute teutſche Luſtſpiele wurden in Frankreich, freylich nur mangelhaft, aber doch mit Anerkennung ihrer beſondern Verdienſte, bekannt. Alle Umſtände deuteten auf eine groſse Veränderung des komiſchen Theaters hin, welche die Revolution nur beſchleunigte. Was es für einen Charakter annehmen werde, kann erſt die Zukunft lehren. Beſondere Erwähnung verdienen noch die niedlichen Nachſpiele von Chriſto. Barth. Fagan (geb. 1702, † 1755), die in franz. Sprache wenige ihres gleichen haben; und der Einfall Alex. Wilh. Mouflier de Moiſſy's († 1777), Sprüchwörter in kleine Komödien (Proverbes dramatiques) auszuſpinnen. Beſonders veranlaſste das Theatre de la Foire, für welches der guten Bezahlung wegen oft die beſten Köpfe, wie Fagan, le Sage, Piron, arbeiteten, manche niedliche Farcen. — Nach mehrern Ueberſetzungen griechiſcher Trauerſpiele verſuchte das erſte franz. originelle Jodelle: aber es rückte ein ganzes Jahrh. (1550—1650) in ſeiner Vervollkommnung nicht fort. Selbſt was J. Le Rotrou (geb. 1609, † 1650) daran beſſerte, war unbedeutend. Endlich wurden Pet. Corneille und Joh. Racine (geb. 1639 † 1699) für daſſelbe gebohren, jener als Schöpfer des Erhabenen, dieſer als Schöpfer des Zärtlichen und Rührenden im Trauerſpiel,

und wenn gleich beyde bey weitem nicht so vollkommen sind, als man lange wähnte, und Corneille seiner Sprache mehr epischen als tragischen Schwung gab, und auch Racine oft durch letztern die wahre Empfindung zu ersetzen suchte; so bleiben doch, auch bey Anerkennung dieser Fehler, ihre Verdienste groſs. Derselben Manier folgte Thomas Corneille (geb. 1625, † 1709). Prosper Jolyot de Crebillon (geb. 1674, † 1762) aber legte es auf gröſsere tragische Wirkung an, und verdiente den ihm beygelegten Namen des Schrecklichen; er hätte auch denjenigen des Schwülstigen verdient, da er, um zu erschüttern, Empfindungen, Situationen und Ausdruck im hohen Grad übertrieb. Ihm näherte sich Ant. Maria le Mierre oder Lemierre (geb. 1733, † 1793): doch blieb er einige Stufen unter dessen Ueberspannung stehen. Desto gröſser waren Voltaire'ns Verdienste, indem er sich der wahren tragischen Sprache bediente und dem Trauerspiel den Geist der Philosophie und Humanität einhauchte, den es vorher nicht kannte, und den auch nach ihm weder la Harpe noch Mercier und d'Arnaud erreichten. — Gesang und Musik liebte die franz. Nation von jeher: aber der ihre Sprache drückende Mangel an musikal. Eigenschaften lies kaum einen erträglichen Cantatendichter, den ältern Rousseau, entstehen. Die sangbarsten Arien hat man in der franz. Oper zu suchen. Singstücke mit untermischten Balleten und Maskeraden kannte schon das 16te Jahrhundert; und Ronsard und Joh. Ant. Baif (geb. 1531, † 1592) machten den Text zu diesen Dramen, die der Hof zu seinem Vergnügen aufführen lies. Mazarin lies 1645 die erste komische und 1647 die erste ernsthafte Oper in ital. Sprache durch Italiener geben. Die Wirkung, welche Gesang, Musik und Maschinen hervorbrachten, war so groſs, daſs Pet. Cor-

neille sich zu einem Trauerspiel mit Gesang entschloss. 1650 versuchten Pet. Perrin († um 1680) als Dichter und Cambert († 1677) als Componist die erste Oper in franz. Sprache. 1669 wurde die Académie de Musique oder die franz. Oper ordentl. eingerichtet, die aber doch erst, als ihre ersten Direktoren, Perrin als Dichter, Cambert als Componist und Marq. v. Sourdeac als Mechaniker, wieder abgetreten waren, durch Joh. Bapt. de Lully (geb. 1633, † 1687) als Componisten, Vigarini als Maschinenmeister und Quinault als Dichter ihren rechten Schwung erhielt. Von nun an gieng die Oper 100 Jahre lang keinen Schritt vorwärts, und es war blos durch Unterstützung der letzten Königin dem Ritter Christo. v. Gluck (geb. 1714, † 1787) möglich, die Lulli'schen Opern mit seiner Iphigenia v. Aulis vom Theater zu verdrängen. Der Streit über die Manier des teutschen Tonsetzers war bald zu seinem Vortheil entschieden; und von dieser Zeit an (1774) ward die Oper durch die Compositionen von Piccini, Philidor, Gretry und Sacchini, durch die ausgesuchtesten Tonkünstler in dem vollstimmigsten Orchester, durch Einflechtung der Ballete, durch den Glanz der Decorationen und den Zauber der Maschinen, der Triumph des franz. Drama: nur der Gesang läſst einige Wünsche übrig, die sich aber ohne Einführung einer neuen Aussprache des Französischen beym Singen nie ganz werden erfüllen lassen. Die ernsthafte Oper glückte dem schon erwähnten Quinault am besten, ob er gleich, bey aller Anstrengung, die Schwierigkeiten der Sprache nicht ganz besiegen konnte. Um desto eher zu gefallen, nahm Ant. Houdart de la Motte (geb. 1674, † 1731) Zuflucht zur häufigen Einflechtung der Ballette und zu Unregelmäſsigkeiten, die durch ihre Neuheit und Ueberraschung Beyfall erregen sollten, und sammlete

unter einem allgemeinen Titel ganz verſchiedene Handlungen; für jeden Akt eine eigene; wodurch er auch die ihn im Ausdruck drückenden Mängel zu verdecken hoffte. Selbſt Voltaire that in der ernſthaften Oper nicht Genüge. Die komiſche (Operette) gieng aus den Pantomimen mit Tänzen hervor, die man, des gröſsern Intereſſe wegen, 1710 mit muthwilligen Vaudevilles untermiſchte, und oft Schauſpieler und Zuſchauer zugleich abſingen lies. 1712 lies le Sage die Pantomime ganz weg und führte ſtatt ihrer den Dialogen ein, der von Zeit zu Zeit durch Geſang und Lieder unterbrochen wurde. 1721 verband ſich die kom. Oper mit dem Theatre italien in der Vorſtadt St. Germain, das bisher lauter extemporirte Poſſenſpiele mit groſsem Beyfall zu geben pflegte, aber ſeit des witzigen Carlini's Abſterben in Abnahme gekommen war. Die ital. Farcen hörten nun im Theatre italien auf, und die kom. Oper in franz. Sprache, die jetzt den Namen Th. ital. bekam (obgleich nichts in ital. Sprache gegeben wurde) trat an ihre Stelle, dauerte aber nur bis 1747, und ward erſt 1752 wieder belebt durch Joh. Joſ. Vadé (geb. 1720, † 1757) der in der Manier der ital. Opera buffa im Niedrigkomiſchen vorzügl. glückl. für dasſelbe arbeitete. Neben ihm dichtete für die Operette in der veredelten Manier Karl Sim. Favart (geb. 1710, † 1792), doch mit der Freyheit, daſs er bald Parodieen, bald Luſtſpiele und Paſtorale mit Geſang und Maſchinen an ihre Stelle ſetzte; ... Anſeaume (geb...), wenn gleich nicht mit groſsen Talenten, doch mit Leichtigkeit und Anmuth und mit einer Kenntniſs deſſen, was auf dem Theater Wirkung thut; Sedaine mit einem wahren Operettengenie, Marmontel mit Feinheit der Empfindung und des Ausdrucks, Ant. Alexis Hein. Poinſinet (geb. 1735, † 1769) in einer Manier, die ſchon vor ihrer völli-

gen Ausbildung den Beyfall der Menge hatte. Was etwa dem Text dieser Opern an Vollkommenheit abgieng, ersetzte die Macht der Musik, der Decorationen und der Ballette reichlich.

7.

So vortheilhaft die Wiederauflebung des bessern Geschmacks zu Anfang des jetzigen Zeitraumes andern Wissenschaften war und so viel auch Luther und andere für die feinere Gestalt der teutschen Sprache gethan hatten; so blieb doch die teutsche Poesie während des ganzen 16ten Jahrh. in dem durch die Meistersänger und andere Reimschmiede bewirkten Verfall. Schuld hieran war die Modesucht, sich mehr der latein. als der Muttersprache zu befleissigen; wie auch das überwiegende Studium der ernsten Wissenschaften, besonders der scholast. Philos. und der Polemik bey den bekannten Religionsstreitigkeiten. Indessen fehlte es doch nicht ganz an Männern, die sich Mühe gaben, die nach und nach sich reinigende Muttersprache zu Dichterwerken anzuwenden, wie Waldis, Rollenhagen und andere Vorläufer des Vaters der neuern teutschen Dichtkunst, Martin Opitz aus Bunzlau in Schlesien (geb. 1597, † 1639), dessen Gedichte zuerst 1624 erschienen. An der Hand der Philosophie wählte er seine Gegenstände fast immer aus dem Gebiete des Ernsthaften, Lehrreichen und Moralischen. Beym Lesen seiner Gedichte fühlt man, dass die Schwingen der teutschen Muse noch ungeübt sind, und wünscht, dass sie sich etwas höher erheben und mehr Vertrauen in ihre Kräfte setzen möchte: aber dennoch findet man nur selten Ursache, es zu beklagen, dass sie zu tief sinke und in Gegenden verweile, denen sie sich nicht nahen sollte. Ihre Sprache ist, wenn auch nicht kühn und feurig, doch immer würdig und edel, und ihr Ausdruck ungezwungen und eigenthümlich. Dies gilt

auch von seinen wenigen glückl. Nachfolgern. Einer derselben Friedr. Freyhr. v. Logau (geb. 1604, † 1654) übertraf ihn sogar an nachdrückl. Kürze, Munterkeit und gefälliger Laune; ein zweyter, Paul Flemming (geb. 1609, † 1640) an Feuer; und ein dritter, Friedr. Rud. Lud. Freyhr. von Canitz (geb. 1654, † 1699), wenn nicht an gedankenvoller Gedrungenheit, doch an Leichtigkeit, Reinheit und Politur. — Zwey andere Schlesier, Christi. Hofmann v. Hofmannswaldau († 1679) und Dan. Kasp. von Lohenstein († 1683) waren es, welche bald nach Opitz'ens Tode von der Bahn der Einfalt und Natur abwichen und einen verkehrten Weg einschlugen. Indessen war die Sprache der Lohenstein'schen Sekte zu schwülstig und ungereimt, um nicht wenigstens hier und da von klügern Köpfen dafür erkannt und verurtheilt zu werden. Benj. Neukirch, auch ein Schlesier (geb. 1665, † 1729) versuchte es, seinen Zeitgenossen einen bessern Geschmack einzuflösen: aber auch er war der Mann nicht, der der teutschen Dichtkunst hätte aufhelfen können. Nur ein neues, nicht besseres Geschlecht von Dichtern geht mit ihm hervor, eine Poesie, die vielleicht weniger lächerlich, aber gewiss eben so verächtl. ist, als die erste, und den Namen der reimreichen erhalten hat. Unter Neukirch's und seiner Nachahmer Händen lösste sich Lohenstein's Dunst in Wasser auf und die Kraft und Würde der Poesie verlohr sich in fade Ziererey und geistlose Geschwätzigkeit. Das Oberhaupt dieser Reimschule wurde (ungef. seit 1730) J. C. Gottsched durch seine theoretischen Schriften. Lobenswürdig bleibt indessen immer sein Eifer gegen den Schwulst der Lohenstein'schen Schule und seine Bemühung, die Teutschen mit den lehrenden Beyspielen ihrer Nachbaren bekannt zu machen. Stolz und Neid verleiteten ihn in der Folge, dem Wachsthum

des Geschmacks, den er vorher selbst befördert hatte, hinderlich zu werden. Seine platte Poesie fand Tadler in der Schweiz, besonders an Bodmer und Breitinger, welche zwar das Gute der grammatischen Reform durch Gottsched zu wenig schätzten, aber bessern Geschmack, gründlichere Philosophie und wahre Erhabenheit in ihren Arbeiten zeigten. Der Krieg zwischen den Sachsen und Schweizern wurde mit Bitterkeit geführt, trug aber viel bey zur Bildung der vorzüglichen Dichter, die nun allmählig auftraten. Die Gottsched'sche Partey lag völlig unter und ihr Anführer wurde durch seine unglückl. Theaterstreitigkeiten lächerlich. Während dieses Kampfes erschienen Alb. v. Haller (geb. 1708, † 1777. Seine poet. Blüte fällt zwischen 1725 und 1736) und Fried. v. Hagedorn (geb. 1708, † 1754. Von 1738 an machte er Epoche), die Väter unserer bessern Dichtkunst. Der erste, ein philos. Kopf, der in einer etwas rauhen Sprache und fehlerhaften Versification starke Gedanken voll tiefen Sinns und ernsthafter Weisheit vorträgt; der andere, ein der Natur getreu bleibender, fröhlicher, gefühlvoller, leicht versificirender, harmonischer Dichter. Eine Gesellschaft junger vortrefflicher Dichter trat zusammen, deren erste Geistesfrüchte Joh. Joach. Schwabe (geb. 1714, † 1784) in den Belustigungen des Verstandes und Witzes (1741—1745) und Karl Christi. Gärtner (geb. 1710 † 1791) in den Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes (Bremen 1744 u. ff.) sammleten. Ihre Erscheinung machte in der teut. Dichtkunst Epoche. Die vornehmsten waren: Joh. Andr. Cramer (geb. 1723, † 1788), Joh. Arnold Ebert (geb. 1723, † 1795), Christi. Fürchtegott Gellert (geb. 1715, † 1769), Eberh. Fried. v. Gemmingen (geb. 1727, † 1791), Nik. Dietr. Gieseke (geb. 1724, † 1765),

Fried. Wilh. Gleim (geb. 1719; jetzt der Patriarch der teutschen Dichter), Fried. Gottlieb Klopstock (geb. 1724), Gottlieb Wilh. Rabener (geb. 1714, † 1770), Joh. Adolph Schlegel (geb. 1721, † 1793), Konr. Arn. Schmid (geb. 1716, † 1789), Joh. Pet. Uz (geb. 1720, † 1796), Fried. Wilh. Zachariä (geb. um 1727, † 1777). Seit dem erhielt Teutschland Dichter von Werth in allen Gattungen der Poesie, unter denen verschiedene den besten des Auslandes an die Seite gesetzt werden dürfen. Der Genuss dieses Glücks war indessen nicht rein und unverbittert. Ein falscher Geschmack — gröstentheils Folge einer fehlerhaften Nachahmung dessen, was irgend ein ausgezeichneter Kopf glücklich ausgeführt hatte — suchte häufig die Oberhand zu gewinnen, und ein Theil des Publikums huldigte ihm. Nach der völligen Niederlage und dem Aussterben der Gottsched. Schule gaben zu Bemerkungen dieser Art Gelegenheit: die Streitigkeiten über Klopstock's Messias, über den Hexameter und die griechischen Versarten; die Erscheinung der Patriarchensänger (deren Anführer Bodmer war) und der Anglomanen; die anakreon'tische Liedersucht; der Kampf gegen die Berlinischen Litteraturbriefe, die erste ächte teutsche Kritik; die Bardensänger; die Nachäffung der Empfindsamkeit, und das Sträuben der Genies und Kraftmänner gegen Regel, Ordnung und Sittsamkeit. Von diesen letzten, verbunden mit einer weit getriebenen Vernachläfsigung der Vorschriften der Grammatik und der Reinigkeit der Sprache, finden wir noch häufige Beweise in den Musenalmanachen, den Sammelplätzen der Dichter. Die teutsche Dichtkunst hat in den letzten 20 Jahren nicht gleich viel gewonnen, und grosse Männer sind vom Schauplatz abgetreten. Unterdessen besitzt Teutschland noch Dichter von hohem Werthe, an deren Spitze stehen:

Klopſtock, Chriſto. Mart. Wieland (geb. 1733) und Joh. Wolfg. v. Göthe (geb. 1749).

Noch vor dem Eintritt der ſchönen teutſchen Litteratur gab Burkard Waldis (um 1545) 400 zum Theil äſopiſche, zum Theil neue, gröſtentheils aber von andern entlehnte Fabeln, welche F. W. Zachariä einer Erneuerung nicht unwerth fand in den Fabeln in B. Waldis Manier (1771, vermehrt mit einem Anhange ausgewählter Originalfabeln des Waldis von Eſchenburg 1777), worinn die Naivetät, Treuherzigkeit und Laune des alten Fabuliſten nicht verlohren gegangen iſt. Hagedorn brach zuerſt in dieſer Dichtart die beſſere Bahn, nicht ſowohl durch eigene Erfindungen, als durch glückl. neue Darſtellung fremder Dichtungen, in die er ſeinen Geiſt, Ernſt mit feinem Scherz verbunden, legte. Gellert ward darauf der allgemein geleſene Fabuliſt der Nation. Magnus Gottfr. Lichtwer's (geb. 1719, † 1783) Fabeln übertrafen in Erfindung und Vollendung der Expoſition und an eigenthüml. Laune alle frühere Verſuche, und ſind noch die erſten in dieſer Dichtart, obgleich Gleim in der Lafontainiſchen Manier vortreffliche Stücke lieferte und Gotthold Ephr. Leſſing (geb. 1729, † 1781) ältere Fabeln meiſterhaft umarbeitete und einige neue glücklich erfand und mit Einfalt und gedrungener Kürze darſtellte. Joh. Benj. Michaelis (geb. 1746, † 1772) erzählt kürzer, als Gellert und Lichtwer, und geht zwiſchen beyden einen Mittelweg. Er hat nicht ſo viele und ſo ſtarke komiſche Züge, als der letztere, aber doch weit lebhaftere, als der erſtere. Joh. Gottlieb Willamov's (geb. 1736, † 1778) dialogiſche Fabeln haben das Eigene, daſs die darinn handelnden Weſen allein reden, ohne daſs der Dichter ihre Reden durch ſeine Erzählungen einleitet oder unterbricht; und Konr. Gottlieb Pfeffel (geb. 1736)

gab seinen meistens eigenthüml. Erfindungen, ausser einer eigenen Art des Vortrags, fast immer eine epigrammatische Wendung, um ihre Lehren eindringlicher zu machen. — In der ernsthaften Erzählung ward Hagedorn zuerst der Aufmerksamkeit würdig: aber seiner sonstigen Leichtigkeit that der Gebrauch des schleppenden Alexandriners Eintrag: und doch lies sich auch nach ihm Christi. Ewald v. Kleist (geb. 1715, † 1759) zu demselben Gebrauch verleiten, sichtbar zum Schaden des Eindrucks, den sonst die vielen ächt poet. Schönheiten seiner Erzählungen machen müssten. Gellert erzählt in einem guten didaktischen, meistens rührenden Ton: doch überschreitet er selten das Mittelmäsige. Wieland's ernsthafte moral. Erzählungen dienten ihm nur zur Vorübung für das Fach der erzählenden Poesie, worinn er kurz darauf als Meister auftrat. — Zu muntern und komischen Erzähl. brauchte Hagedorn ein leichtes Sylbenmaas und vermied dadurch den schleppenden Gang seines ernsthaften. Mit einer noch grösern Leichtigkeit, aber auch wässeriger, trug Joh. Christo. Rost (geb. 1717, † 1770) muthwillige Schäfererzählungen vor. Als wahrer Meister arbeitete Wieland in diesem Fach, ohne sich dabey genau in den, durch die Poetik den kom. Erzähl. vorgeschriebenen Schranken zu halten. Neben und nach ihm wagten sich die Dichter selten in dieses Feld, und selbst Lud. Heinr. v. Nicolay (geb. 1737) gieng nicht leicht über verschönerte Mährchen (Fabliaux et Contes) hinaus. — Von allegorischen Dichtungen scheinen die grosen, damit verknüpften Schwierigkeiten die spätern teutschen Dichter abgeschreckt zu haben: den frühern sind sie ohnehin stets mislungen. Doch versificirte Joh. Nik. Götz (geb. 1721, † 1781) einige gut durchgeführte Allegorieen glücklich; und Joh. Gottfr. Herder (geb.

1741) lieferte unter seinen Paramythien einige vollendete höchst liebliche Stücke in Prosa. — Den rechten Ton der Idylle zu treffen, wollte den Teutschen lange nicht gelingen. Die ersten eigentlichen teutschen Idyllen verfertigte zwar schon Ge. Rud. Weckherlin (um 1600), aber in einer noch harten und ungelenken Sprache und voll einförmiger, gemeiner Liebesunterhaltungen. Opitz blieb in seinen Hirtenliedern gar nur bey dem Namen und der Aussenseite des Hirtenstandes stehen, ohne ihn in seiner eigenthüml. Empfindungsweise und Sprache darzustellen. In der Folge verfehlten Hofmannswaldau, Christi. Wernike (sonst ein Reformator in der Poesie, geb. um 1660, † 1710), Rost u. a. noch mehr die Natur aller Schäferpoesie. Der eben erwähnte Götz lieferte (1746) die ersten naiven Idyllen, angenehm versificirt, und 10 Jahre später Kleist Idyllenartige Gedichte, voll Natur, Einfalt und wahrer Empfindung, sehr edel ausgedruckt; folgl. in einer etwas höhern Manier, die späterhin (1773) an Joh. Christi. Blum (geb. 1739, † 1790) einen Nachahmer fand. Mit Kleist's Versuchen zugleich erschienen auch die ersten Schäferpoesieen des in der idealisirenden Einfalt und in der Zeichnung der ländlichen Natur unerreichbaren Sal. Gessner (geb. 1730, † 1788), auf welche ganz vollendete Muster der Idylle und der Schäferepopoe folgten, wahre bukolische Meisterstücke, welche alle gebildete Nationen sich durch Uebersetzungen zuzueignen suchten. An diese Manier hielt sich der Naturmahler Franz Xaver Bronner (geb. 1758). Mannichfacher machte hierauf (1759) Jak. Fried. Schmidt (geb. 1727, † 1795) diese Dichtart durch oriental. Idyllen in Hexametern und poet. Prosa, worinn er aber das Schäferleben der Patriarchen höher und bilderreicher schilderte, als man dem arkadischen Dichter erlauben möchte. Die

neueſte Epoche machte Joh. Hein. Voſs (geb. 1751) mit ſeinen originellen (zuerſt 1777 erſchienenen) Idyllen. Sie ſind unter den Gedichten dieſer Art, was die niederländiſchen Converſationsſtücke unter den Gemählden ſind, an denen der nicht einſeitige Geſchmack des wahren Kunſtkenners eben ſo viel Behagen findet, als an den höhern, mehr idealiſchen Arbeiten der ital. Schule. — Im Epigramm machte nach Opitz, der die frühern Epigrammatiſten nachbildete, zuerſt Epoche Logau (1638) durch die Menge neuer, eigener Erfindungen, die er in einer eben ſo gewandten Sprache, wie ſein Vorgänger, auszudrücken wuſste, und Wernike durch den Gebrauch, den er von ſeinen originellen beiſſenden Einfällen gegen ſchlechte Schriftſteller machte. Nach ihm ſtand bis Hagedorn kein bedeutender Epigrammatiſt auf; und er ſelbſt ſchränkte ſich meiſtens nur auf Nachahmungen und Ueberſetzungen fremder Sinngedichte ein, die er aber ſehr vollendet in teutſcher Sprache darſtellte; worinn ihm auch Leſſing (ſeit 1750) folgte. Deſto reicher war A. G. Käſtner (ſeit 1755) an eigenen, ſcharfgeſpitzten Pfeilen des feinſten Witzes auf jeden Vorfall; und neben und nach ihm zeigte ſich auch in andern Dichtern der teutſche epigr. Witz originell: in Kleiſt's wenigen Verſuchen fein in Wendungen, in Fried. Ewald (geb. 1727) ſchalkhaft und edel, in Leop. Fried. Günther v. Goeckingk (geb. 1745) erfindſam, fein und ſtark, in Karl Fried. Kretſchmann (geb. 1738) neu und wahr; und noch in vielen andern vorzüglich. — Die ältere teutſche Litteratur war beſonders reich an Satiren in Verſen und Proſa. Anlaſs und Stoff dazu gaben hauptſächl. die beyden groſsen Revolutionen der Kirchenverbeſſerung und des 30jährigen Kriegs. Sie haben aber jetzt keinen aeſthetiſchen Werth. Nur Seb. Brant oder Brand, auch Titio genannt, (geb.

1458, † 1520) verdient wegen ſeines Narrenſchiffs (ſ. oben S. 869) Erwähnung, und Joh. Fiſchart, genannt Mentzer, auch Huldrich Eli opoſcleros († vor 1597) wegen eigener Schriften und Ueberſetzungen. Aber der erſte beſſere Satiriker iſt Joach. Rachel (geb. 1618, † 1669). In ſeinen 10 Satiren iſt die Nachahmung der alten klaſſiſchen Satiriker überall ſichtbar: zugleich aber beſaſs er viel Originalität und Stärke des Vortrags, der nur oft in eine zu rauhe Sprache eingekleidet iſt. Canitz hatte, als feiner Weltmann, mehr Sinn für den Geiſt der röm. Satiriker und brachte ihn ſeiner Welt dadurch näher, daſs er zugleich Boileau zum Muſter nahm. Durch Haller (ſeit 1730) ward die teutſche Satire zuerſt vollkommner; er brachte in die meiſten ſeiner gedrungenen und Gedankenreichen Lehrgedichte eine ſatiriſche Wendung, nur etwas ſchwerfällig und zu bitter. Erſt Hagedorn wuſste in ſeine leichtern didact. Compoſitionen den heitern und feinen Ton der Ironie zu legen. J. B. Michaelis würde, bey dem Reichthum an ſatiriſchen Zügen, die ihm auch auſſer ſeinen eigentl. Satiren in ſeinen poet. Briefen entfielen, ein vortrefflicher Dichter in dieſer Gattung geworden ſeyn, wenn ihn nicht der Tod übereilt hätte. Deſto vorzüglicher gelangen dem Grafen Friedr. Leop. v. Stolberg (geb. 1750) die didaktiſchen Satiren, woran es bisher der neuern teutſchen Litteratur gefehlt hatte (in ſeinen Jamben 1784). — Die beſſere proſaiſche Satire fieng 1732 mit Chriſto. Fried. Liſcov (geb... †...) an. Er würde der Swift der Teutſchen ſeyn, wenn ſeine Proſa mehr Gewandheit und Richtigkeit an ſich trüge und ſein Ton nicht gar zu anzügl. und giftig wäre. Billig wird daher G. W. Rabener (1751) für den erſten klaſſiſchen Satiriker in Proſa angeſehen. Sein reicher und ächter Witz, ſein ungemein ſchar-

fer und feiner Beobachtungsgeist, seine von keiner Bitterkeit oder Misanthropie vergällte, sondern immer menschenfreundl. Laune, sein mehr lachender als ernsthafter Ton, seine leichte und anziehende Darstellungsgabe und die correcte Eleganz seiner Schreibart, machen ihn dieses Vorzugs vollkommen würdig. Er zeichnete die Thorheiten seiner Zeit treu und nach der Natur: unsrer Zeit sind es freylich meistens veralterte und verschwundene Menschengestalten. Für diese hätte ihn Ge. Christo. Lichtenberg (geb. 1744, † 1799) mehr als ersetzen können, wenn sich seine ächte und originelle satir. Laune über ihre Thorheiten hätte verbreiten wollen. — Für das Fach der Parodie lieferte Kästner einige kleine Stücke, und Aloys Blumauer (geb. 1755, † 1797) seine travestirte Aeneis. — Auch in der beschreibenden Poesie gab Opitz zuerst den Ton an; nicht darum blos, sondern auch ihres innern, reichhaltigen Werths wegen, sind seine Lehrgedichte noch jetzt denkwürdig. Doch blieb bis in die zweyte Hälfte des 18ten Jahrh. das beschreibende Lehrgedicht ohne ein vollendetes Muster. Zwar waren Haller's Alpen (1729) ganz dafür berechnet: aber, im ersten Zuschnitt verdorben, bleiben nur noch einzelne, besonders didaktische, Stellen schätzbar. Erst Kleist's Name ward durch seinen Frühling gross und unsterblich, worinn er mit einem wahren Zauberpinsel die kleinsten und versteckteften Naturscenen in edler und harmonischer Sprache zeichnet, und dabey Schilderungen, Empfindungen und Betrachtungen durch das ganze Gedicht glücklich vertheilt. Blieb ein solches Meisterstück lang unerreicht — denn Zachariä's Tageszeiten waren eine völlig verunglückte Nachahmung von Thomson's Jahreszeiten, und N. D. Giesecke besang das Glück der Liebe im Ganzen nicht mehr, als mittelmäfsig, mit untermischten einzelnen

ſchönen Stellen — ſo iſt es weniger zu verwundern, als daſs es endlich Voſſ'en (1794) gelang, neben ihm ein ächtes Seitenſtück in ſeiner Luiſe aufzuſtellen; neben welche man nun noch Göthe'ns Hermann und Dorothea (1798) ſetzen kann. — Obgleich Opitz in den didaktiſchen Theilen ſeiner Gedichte, Zlatna und Vielgut, philoſ. Lehren glücklich verſinnlichte; ſo beginnt doch die Epoche der beſſern philoſ. Lehrgedichte erſt mit Haller'n (ſeit 1728): nur daſs er ſeine Gedrungenheit und Gedankenfülle noch nicht mit der Harmonie des Verſebaues zu verbinden wuſste. Erſt Hagedorn (1741) legte auch Leichtigkeit und Anmuth des Ausdrucks hinein, ohne deshalb Gedankenarm zu ſeyn; und in derſelben Manier und mit ſanfter Ueberredung dichtete auch Gellert in dieſem Fache fort, dem wieder Gieſecke ſehr nahe kam. Was Haller's Nachahmern, als: Chriſto. Joſ. Sucro (geb. 1718, † 1756), Joh. Phil. Lor. Withof (geb. 1725, † 1789), Fried. Karl Kaſ. v. Creuz (geb. 1723, † 1770), Joh. Fried. v. Cronegk (geb. 1731, † 1758), miſslang, gelang andern deſto beſſer. Käſtner's Lehrgedichte ſind reife Früchte eines mit ächter und gründlicher Weisheit genährten dichteriſchen Geiſtes. Uz führte (1760) in der Kunſt ſtets fröhlich zu ſeyn, ſeinen mit Ovid'iſcher Offenherzigkeit hingelegten Plan Gedankenreich und in einer blühenden Sprache gut verbunden durch. Wieland übte zuerſt ſeine didaktiſchen Talente in einem ſehr ausführl. Gedicht: die Natur oder die vollkommenſte Welt, und in dem Anti-Ovid; und ſchuf ſich ſpäterhin in der Muſarion, einem noch unerreichten Meiſterſtück, eine neue Manier durch Miſchung erzählender und didaktiſcher Poeſie. Joh. Jak. Duſch (geb. 1727, † 1788) verband mit Reichhaltigkeit der Gedanken einen ſehr gefälligen Vortrag, viel Abwechſelung des poetiſchen

Schmucks, ohne Prunk und Ueberladung, und einen sehr geläuterten Geschmack. Gleim endlich lehrte, als morgenländischer Weiser, durch kernhafte Sprüche, moral. Erzählungen und Sittengemählde in Phantasiereicher Einfalt. — Seltener waren bisher die Versuche im artistischen und wissenschaftl. Lehrgedicht. Hätte Kästner nicht über die Kometen und einige Fragen aus der Poetik gedichtet, und Lessing Fragmente über die Regeln der Poesie und Tonkunst hinterlassen; so würde in diesem Fache noch gar nichts geleistet seyn. Denn Lichtwer's Recht der Vernunft enthält nicht viel mehr als versificirte Paragraphen von Wolf; und Dusch führte sein Lehrgedicht, die Wissenschaften, mehr philosophisch als artistisch aus. — Poetische Episteln liebten die teutschen Dichter von jeher: aber ihr Reichthum in dieser Dichtart ist ein Ueberfluss, der an Armuth gränzt. Opitz'en blieb der ächte Ton derselben noch fremd; und sein Nachfolger Flemming kleidete seine in ihm auf einer Reise durch Russland und Persien entstandenen neuen Empfindungen in noch ungewandte Verse; Joh. Christi. Günther (geb. 1695, † 1713) sang zwar leichter, aber ohne ächte Lebensphilosophie und mit einem an Kenntnissen viel zu leeren Kopf; und so alle Dichter aus der Schles. Schule mehr oder minder schlecht. Joh. El. Schlegel (geb. 1718, † 1749) traf zuerst (1740) den wahren Ton in den wenigen von ihm hinterlassenen Versuchen, und legte in sie einen Schatz von Beobachtungen in einer sententiösen Sprache und fliessenden Versification nieder. Uz gab wenigstens gefallende Stücke in Prosa, mit untermischten Versen, und hüllte in vertrauliche, feine Scherze heitere belehrende Weisheit ein. Den poet. Briefen, die Joh. Ge. Jacobi (geb. 1740) mit Gleim wechselte, ist überaus viel Feinheit, Gefälligkeit und Wohlklang eigen,

ſelbſt dann, wenn ſie durch den Inhalt minder anziehend und bloſse Spiele heitrer Laune ſind. Gegen ſie ſtechen daher die ihnen gleichzeitigen Epiſteln von Michaelis durch ihren ungeſchmeidigen Ausdruck auffallend ab, und wären ſie nicht mit ſo vielen ſatiriſchen Zügen durchwebt; ſo würden ſie wenig Leſer finden. In ſatiriſchen Wendungen nähern ſich ihnen zwar die moral. Briefe L. H. von Nicolay's: entfernen ſich aber von ihnen zu ihrem Vortheil durch heitern Witz und leichten lachenden Ton. Erſt das letzte Viertheil des 18ten Jahrh. gab die erſten Meiſter dieſes Faches: Fried. Wilh. Gotter (geb. 1746, † 1797) u. v. Göckingk. Jener, für dieſe Dichtart wie gebohren, lehrt in anmuthiger Sprache und ſanft flieſsenden Verſen die gefälligſte Lebensphiloſophie, mehr ernſthaft, als witzig: dieſer hingegen in einer naiven Redſeligkeit, die immer neu in Wendungen und Gedanken iſt, und braucht dabey ſcharfen Witz und treffende Satire. — Die erſte, ihrer Vollendung nahe Elegie iſt von Canitz. Seit dem ſtärkern Haller entſtanden viele treffliche und manche klaſſiſche vollendete Elegieen von mehrern Dichtern, wie von Gemmingen, Klopſtock, Gleim, Chriſti. Felix Weiſse (geb. 1726), Fried. Schmit (geb. 1744), Klamor Eberh. Karl Schmidt (geb. 1746), Lud. Hein. Chriſto. Hölty (geb. 1749, † 1776), Gotter, v. Nicolay, Voſs, Gottfr. Aug. Bürger (geb. 1748, † 1794), v. Göckingk, v. Göthe, Fried. Schiller (geb. 1759), Lud. Theobul Koſegarten (geb. 1758) u. a. — Die Heroide erwartet noch ihren Meiſter in der Darſtellung des leidenſchaftl. Schmerzens und der leidenſchaftl. Sehnſucht. Wieland verſuchte ſie blos als Jugendübung, und Dan. Schiebeler (geb. 1741, † 1771) als Anfänger in der Poeſie. — In der lyriſchen Dichtkunſt, und zwar in allen Gat

tungen derselben, standen seit Haller's Zeit grosse Meister auf, und gewannen, besonders in den höhern Gattungen, selbst der poet. Litt. ihrer Nachbaren den Vorrang ab. Gross sind in der Hymne die Namen: v. Kleist, Uz, Cramer, Klopstock, Joh. Adolph Schlegel (geb. 1721, † 1787) und Herder; im Kirchenlied: insonderheit nach Luther, Gellert, J. A. Schlegel, Christo. Fried. Neander (geb. 1723), Joh. Kasp. Lavater (geb. 1741) u. a. in der heroischen Ode: v. Kleist, Uz, Cramer, J. A. Schlegel, Gleim, Weisse, Karl Wilh. Ramler (geb. 1725, † 1798), Anne Luise Karsch (geb. 1722, † 1791), Kretschmann, Mich. Denis (geb. 1729), Graf F. L. zu Stolberg, vor allen aber Klopstock, der wahre Schöpfer des ächten teutschen Odengeistes; in den Dithyramben: Willamov; in der philos. Ode: v. Haller, v. Hagedorn, Uz, Ramler, v. Creuz, v. Gemmingen und Hölty; im leichten Lied: v. Hagedorn, Uz, Gleim, Lessing, Zachariä, v. Cronegk, Weisse, Götz, Jacobi, Gotter, v. Göckingk, Hölty, Voss, Bürger, Math. Claudius (geb. 1743), Fried. Matthison (geb. 1761) und viele andere; in der Romanze und Ballade: Gleim, Joh. Fried. Löwen (geb. 1729, † 1771), Schiebeler, Graf F. L. zu Stolberg, Bürger u. s. w. — In der Cantate haben die Teutschen vor Ramler'n wenig geleistet. Mehr oder minder glücklich wetteiferten mit ihm: Hans Wilh. v. Gerstenberg, Schiebeler, Bürger, Aug. Herm. Niemeyer (geb. 1754), und gaben bereits schöne Proben von der musikal. Fähigkeit der teutschen Sprache. — Den poetischen Dialogen hat man in den dramatischen Arbeiten der teutschen Dichter zu suchen: doch versuchten ihn manche Schriftsteller auch

ausser demselben, wie Christi. Aug. Clodius (geb. 1738, † 1784), Wieland, Jacobi u. a. — Die ernsthafte Epopoe gelang den Teutschen nur selten. Die frühern Heldengedichte dieser Gattung, wie Christi. Hein. Postel's (geb. 1658, † 1705) grosser Wittekind, Dan. Wilh. Triller's (geb. 1695, † 1782) sächsischer Prinzenraub, Christo. Otto v. Schönaich's (geb. 1725, †...) Herrmann und Heinrich der Vogler, waren schwache, meistens Geschmacklose Versuche. Erst das J. 1748 macht für das Heldengedicht Epoche. Während desselben erschien der Anfang eines Gedichts aus der höhern epischen Dichtart, der Messias von Klopstock, dem nach und nach bis 1773 die übrigen Gesänge, 20 an der Zahl, nachfolgten. Wenn sich gleich gegen die Wahl des Thema, die Erlösung des Menschengeschlechts, gegründete Einwendungen machen lassen; so hat doch der Dichter daraus ein Ganzes von einer Vollkommenheit zu bilden gewusst, dem keine neuere Nation ein gleich vollkommenes entgegen stellen kann. Der reiche Stoff, den die heil. Geschichte dem Dichter darbot, wurde durch seine Anordnung sowohl, als durch seine von frommer Phantasie geleitete schöpferische Dichtung noch sehr gehoben, und interessirt durch die Abwechselung von Erzählung, Schilderung, Dialog und lyrischen Gesang eben so sehr, als durch den weise benutzten Reichthum an Bildern und Gleichnissen, und durch die vollendete Schönheit des Ausdrucks und Versbaues. Durch Klopstock's hohes Beyspiel gereitzt, versprach sich Bodmer bey der epischen Bearbeitung des patriarchalischen Zeitalters noch sicherern Ruhm. Er machte damit seit 1752 mehrere Versuche; aber er wusste ihnen kein dauerndes Interesse, der Einkleidung keine anziehende Anmuth, den Versen keinen Wohllaut zu geben; und selbst Wieland'en diente die

Prüfung Abrahams nur zur guten Vorbereitung zu seinen andern epischen Arbeiten. Der einzige Sal. Gesner lieferte (1758) an dem Tod Abels eine Schäferepopoe, die im Plan, dessen Ausführung und Ausschmückung und durch ein bis ans Ende steigendes Interesse alle Wünsche befriediget. Auch die histor. Epopoe wurde wenigstens versucht. Wieland wollte (1759) im Cyrus das Ideal eines Helden und Regenten aufstellen und ohne alle Maschinerie blos durch die Grösse der Charaktere, Gesinnungen und Thaten Bewunderung erregen: aber er selbst gab das Thema, kaum halb vollendet, auf, um sich zu dem romantischen Heldengedicht, für das sein Geist mehr geschaffen war, zu wenden. Zachariä fieng (1766) an, im Cortes die Eroberung Amerika's zu besingen, aber mit schlechtem Erfolg und Beyfall. Weit glücklicher war er im komischen Heldengedicht, und man hat ihm die Einführung desselben in die neuere teutsche Poesie zu danken. Pope war darinn vornämlich sein Muster, das er aber bey weitem nicht erreichte: doch fehlt es ihm keineswegs an feiner satirischen Laune, an treffender Beobachtung und Charakterzeichnung, an Erfindung und Leichtigkeit des Vortrages. Uz arbeitete für dieses Fach den Sieg des Liebesgottes aus: that aber der Kritik weder in der Erfindung noch in der Ausführung Genüge, indem seine Darstellung mehr beschreibend als episch ist. Ein wahres Meisterstück erschien 1764 an Wilhelmine, einem prosaisch-komischen Gedicht von Moritz Aug. v. Thümmel (geb. 1738), das durch den darinn herrschenden schalkhaften, satirischen Geist selbst das Ausland an sich zog. In dem romantischen Fach hatte die teutsche Litteratur nichts als platte und lahme Ritterromane, bis ihm Wieland seine grossen Talente widmete, durch welche sie endlich selbst der italienischen in manchen Stücken den

Vorrang abgewann. Idris kündigte den grofsen Epiker an; im neuen Amadis und in der Liebe um Liebe hätte man ihn fchon für vollendet halten mögen: und doch übertraf er fich felbft noch im Oberon, dem gröfsten Meifterftück im romantifchen Heldengedicht der neuern Zeit. Doch wird man neben diefem Meifter die Verdienfte Joh. Bapt. v. Alxinger's (geb. 1755, † 1798), v. Nicolay's und Fried. Aug. Müller's (Verf. Richard's Löwenherz und Alfonfo's, geb. 1767) nicht vergeffen. — Auch das teutfche Theater entwickelte fich aus geiftl. Farcen. Nach Erwachung der alten Litteratur wurde man zwar bald mit regelmäfsigen Schaufpielen durch Ueberfetzungen der Terenzifchen Komödieen bekannt: aber es verfloffen noch faft 2 Jahrhunderte, bis man die einer dramatifchen Bearbeitung fähigen Gegenftände treffen und bis man bey dem Trauer- und Luftfpiel die biblifche Gefchichte vergeffen lernte. In der erften Hälfte des 17ten Jahrh. fchien die dramat. Poefie eine günftigere Wendung zu nehmen, und Opitz erwarb fich auch von diefer Seite um die Verbefferung der teutfchen Dichtkunft kein geringes Verdienft. Auch fein Landsmann, Andr. Gryphius (geb. 1616, † 1664) gehört zu den Dichtern, die zur Verbefferung des Theaters mit wirkten. Aber Lohenftein's fchwülftiger und nachher der wäfserige Gefchmack Chrifti. Weifen's (geb. 1642, † 1708) und ihrer Anhänger zerftöhrten gar bald wieder alles Gute, was jene Bemühungen hätten bewirken können. In ihren Dramen fpielte immer Harlekin eine Hauptrolle. Ihn verbannte zuerft vom Theater Gottfched (1737); zugleich beftritt er den Lohenftein'fchen Schwulft, machte auf die franzöfifche Regelmäfsigkeit aufmerkfam, und machte durch Wegräumung mancher Mifsbräuche, da er felbft zu fchwach war, gute Mufter zur Nachahmung aufzuftellen, originellern Köpfen

nach ihm, leichtere Bahn. Anfangs hielt man sich meistens an den franz. Theatergeschmack, weil man nur ihn kannte; nach der Mitte des 18ten Jahrh. kam, nach dem Anfang einer genauern Bekanntschaft mit der englischen Litteratur, auch der brittische (besonders durch C. F. Weisse) hinzu, und man verlies immer mehr Form und Zuschnitt des franz. Lustspiels. Aber die Menge grosser und kleiner Staaten in Teutschland und die daher entstehende Mannichfaltigkeit der Sitten lies bis jetzt noch keinen teutschen Nationalgeschmack aufkommen; ja, sogar vollkommene Lustspiele mit rein teutschen Sitten und Charakteren blieben bis auf das Ende des 18ten Jahrh. herab eine Seltenheit. Joh. El. Schlegel arbeitete, unter Gottsched's Aufmunterung, zuerst im bessern Geschmack. Neben ihm kündigte sich in Joh. Christi. Krüger (geb. 1722, † 1750) ein Nachahmer Moliere'ns im Niedrigkomischen an. Viel guter Wille, mehr aber auch nicht, zeigte sich in Gellert. Der jetzt vergessene Karl Franz Romanus (geb. 1731, † 1787) gab darauf einige Intriguenstücke, und Weisse half neben ihm den affectirten Witz der Franzosen mindern und den dreistern brittischen an dessen Stelle setzen, was ihn selbst in seinen Lustspielen mehr zum Idealisiren als zur Schilderung der wirkl. Welt hinführte. Die nun gebrochene Bahn betraten bald mehrere Schauspieldichter, an denen mancherley zu loben war; z. B. an Fried. Max. Klinger (geb. 1753) die Selbsterkenntniss, dass seine excentrischen Menschen und überspannten Ideale der wirkl. Welt genähert werden müssten, die ihn zur Umarbeitung seiner Stücke bewog; an Joh. Karl Wetzel (geb. 1747) der etwas zweydeutige Ruhm der Annäherung an Marivaux; an dem grossen Schauspieler Fried. Lud. Schröder die glückliche Umbildung und Verpflanzung ausländ. Stücke auf

teutschen Boden; an Joh. Christi Brandes (geb. 1738, † 1799) der populare, nur hier und da auch etwas Gedankenleere Gang seines Schauspiels; an Aug. Wilh. Iffland (geb. 1756) die gefälligen Familiengruppen, wenn auch die Kunst nicht ganz mit ihnen zufrieden ist; an Gust. Fried. Wilh. Grossmann (geb. 1746, † 1797) die witzige und frappante Darstellung der Sitten und Charaktere; an Aug. Fried. Ferd. v. Kotzebue (geb. 1761) die Kenntniss dessen, was auf dem Theater, auch bey Vernachlässigung der Regeln, am stärksten wirkt. Neben den frühern dieser Dramatiker bildete Lessing (seit 1748) durch immer fortgesetzte Versuche sein Talent für das Lustspiel immer mehr aus, und lieferte endlich die ersten vollendeten Stücke in dieser Gattung. Es herrschet darinn geläuterter Geschmack, innige Herzenskunde, die feinste Weltkenntniss und der volle Besitz alles Reichthums und aller Schönheiten der teutschen Sprache und ihrer dialogischen Kraft und Mannichfaltigkeit. Den besten Arbeiten dieses Meisters kommen Joh. Jak. Engel's (geb. 1741) Stücke gleich. Göthe ist Meister in der Exposition, in Charakterzeichnungen, in geschickter Anordnung der Scenen. Seine kleinen Dramen sind mehr Zeichnungen als Gemählde, in denen die Schönheit und Anmuth der Umrisse, die Lebhaftigkeit der ungebrochenen Farben, mit denen sie ausgefüllt sind, und hin und wieder ein kühner und glückl. Zug gefällt: denen es aber, so zu sagen, an Körper fehlt, den ihnen erst die merklichere Andeutung von Licht und Schatten, und eine fleissige Ueberarbeitung des Pinsels verschafft haben würde. — Nach der Wiederauflebung der alten Litteratur findet man keine Spur von dem Einfluss des Trauerspiels der Alten in das teutsche bis auf Opitz, der durch seinen Vorgang den übrigen schles. Dichtern Eifer für die Verbesserung

der tragischen Bühne einflöfste. Aber bey den meisten blieb es blos bey dem guten Willen. Lohenstein brachte gar seinen falschen Geschmack in die Tragödie, und bey ihrer schlechten innern Beschaffenheit gewann ihr bald die Oper den Vorrang ab. Das Trauerspiel blieb bis auf Gottsched so gut wie ganz vernachläsigt. Dieser war zwar selbst für diese Dichtart zu schwach: aber die durch ihn erregte Sensation weckte einige treffliche Köpfe, welche die ersten teutschen Muster gaben. J. E. Schlegel lieferte das erste teutsche Nationaltrauerspiel, freylich noch nach französ. Zuschnitt. An ihn schloss sich Cronegk an, zwar nicht an Talenten ihm gleich, aber doch viel versprechend, wenn er erst Kraft genug gewonnen haben würde, sich von franz. Mustern loszureissen. Weisse machte seine Landsleute zuerst auf die nicht geringern, und in manchem Betracht noch grössern und Wirkungsreichern Schönheiten der engl. Tragiker aufmerksam und verband Regelmässigkeit und weise Vertheilung des Plans mit der Stärke wahrhaft tragischer Situationen. Anfangs hatte er auch an Lessing einen Gefährten, bis es diesem gelang, eine eigene Bahn zu brechen, und die teut. Litt. mit den ersten ächten bürgerl. Nationaltrauerspielen zu bereichern. Nur Joh. Ant. Leisewitz (geb. 1752) erreichte dessen Manier. Schiller's Trauerspiele trifft, ausser andern Fehlern, der Vorwurf der Uebertreibung. Kühn und meisterhaft bearbeitete Göthe eine Geschichte des Mittelalters (Götz von Berlichingen) zu einem vaterländ. Drama, das viele, ohne ihn zu erreichen, nachahmten; am glücklichsten gelang noch diese Nachahmung Joseph Marius Babo'n (geb. 174..) in Otto von Wittelsbach (1782). Während nun der handelnde Dialog von diesen und andern Dichtern für das Theater bearbeitet wurde. erkannte man, dass er auch zu andern tragischen Werken

auſſer der Bühne gebraucht werden könne. Daher Klopſtock's Trauerſpiele (der Tod Adams u. ſ. f.), lauter Muſter der hohen Tragiſchen in Ausdruck und Handlung, und Gerſtenberg's Ugolino. Von anderer Art war Schiller's Don Carlos, ein Familiengemählde, im handelnden Dialog durchgeführt, nicht zur theatral. Vorſtellung, ſondern blos zum Leſen. Selbſt die griech. Tragödie wurde für die teutſche Bühne erneuert. Die Grafen zu Stolberg (Chriſti. und Fried. Leop.) verſuchten dieſe Manier 1787, und Göthe gab in ihr ein tragiſches Meiſterſtück, Iphigenie auf Tauris. — Geſang war ſchon in frühern Zeiten in die teutſchen Schau- und Faſtnachtsſpiele aufgenommen. Jak. Ayrer der ältere († 1605) verfertigte ſchon im 16ten Jahrh. komiſche Singſpiele in einem fortgehenden Geſang, nach Einem Sylbenmaas, in lauter gleichen Strophen, die wahrſcheinlich balladenmäſsig nach derſelben Melodie von Anfang bis zu Ende abgeſungen wurden. Die eigentl. Oper ward aber in Italien erfunden, und von dort noch vor 1627 nach Teutſchland verpflanzt. Denn das von Opitz (1627) aus dem Ital. entlehnte Schäferdrama Daphne war, nach deſſen ausdrückl. Verſicherung, nicht der erſte Verſuch dieſer Art in Teutſchland. Bald wurden Opern die beliebteſte Schauſpielart an den Höfen zu Wien, Dresden, Stuttgard, und Wolfenbüttel und zu Hamburg; wozu Muſik und Maſchinen das Meiſte mögen beygetragen haben. Dadurch gewann aber die Dichtkunſt nichts; denn man gab, wenigſtens an den Höfen, italieniſchen Texten den Vorzug, und wenn in Hamburg teutſche Opern häufiger gegeben wurden; ſo waren die Texte höchſt elend, von Poſtel und Chriſti. Fried. Hunold (geb. 1680, † 1721). In dieſem Zuſtand blieb die ernſthafte Oper bis auf das letzte Viertel des 18ten Jahrh.; denn der Verſuch, den Joh. Adolph Scheibe (geb.

1708, † 1776) im Jahr 1749 zu ihrer Wiederherſtellung machte, war zu ſchwach. Durch das Weimariſche und Mannheimiſche Theater ermuntert, verfertigte Wieland zwey vortreffliche Opern (Alceſte 1773 und Roſemunde 1777): aber da die Ausſichten für die Oper, die ſich damahls zeigten, bald darauf wieder verſchwanden; ſo erhielt er keinen Nachfolger, ausgenommen etwan J. G. Jacobi. — Die komiſche Oper verpflanzte zuerſt Weiſſe (1752) nach engl. Originalien des Dichters Coffey auf teutſchen Boden, und vermehrte darauf den Geſchmack an ihnen noch durch einige franz. Nachahmungen. An franz. Operettendichter hielt ſich auch Aug. Gottlieb Meiſsner (geb. 1753), ob er gleich ihre Stücke mehr nachahmte, als überſetzte, und mit vielem eigenthüml. Witz umbildete. Freyere Dichtungen hingegen ſind die Operetten von Schiebeler, Michaelis, Gotter, Engel u. a. unter welchen die Kritik den Arbeiten der beyden letzten den Preis zuerkannt hat. — Noch beſitzen die Teutſchen Monodramen und Duodramen, in denen Geſang mit Declamation abwechſelt, von Brandes, Gotter, Ramler u. a.

8.

Von Chaucer und Gower (ſ. oben S. 805 u. f.) bis auf die Reformation ſtand die Fortbildung der engliſchen Sprache und Dichtkunſt ſtill. Erſt die engl. Bibelüberſetzung war das Hauptwerk in der Nationallitteratur Britanniens. Unter der K. Eliſabeth gab Edm. Spencer oder Spenſer (geb. 1510? † 1598) der engl. Sprache einen ſanften und harmon. Verſebau; unter ihr wurde noch Wilh. Shakeſpeare (geb. 1564, † 1616), der, nebſt Edm. Waller gebohren (1605, † 1687), Benj. Johnſon (geb. 1575, † 1637) und Joh. Donne (geb. 1574, † 1631)

die Regierung Jakob des 1sten durch ihre Originalschriften berühmt machten. So häufig auch in den Werken dieser Dichter der reine Geschmack aus Mangel einer festen Kritik beleidigt wurde; so nahm doch durch sie und durch die kunstreichen Uebersetzungen, welche Edu. Fairfax († nach 1631) von Tasso und Joh. Harrington (nach 1603) von Ariost verfertigten, die Ausbildung der poet. Sprache zu. Aber bald darauf nahm sie wieder ab, während der Schwärmerey der Independenten durch die Ueberspannung, bey welcher der Geschmack an Marino's Schwulst leicht Eingang fand. Selbst Männer von vorzügl. Dichtergaben, wie Cowley, Milton, liessen sich desto leichter dadurch zu falschem Schimmer hinreissen, da schon früher zwey bewunderte einheimische Dichter, Donne und Johnson, von diesem Makel nicht ganz frey geblieben waren. Doch entledigten sich in den spätern Jahren Milton's grosse Talente dieses Aftergeschmacks, und gaben in dem verlohrnen Paradies das Muster einer reinern, obgleich nicht Fehlerlosen Dichtersprache. Nach ihm entstand eine Reihe ächter Klassiker, Pope, Thomson, Young u. a. m. und von Karl dem 2ten und Jakob dem 2ten an bis ungefähr zur Regierung Georg des 2ten (1660 — 1730) war der gute Geschmack in England eine so allgemeine Empfindung, dass die meisten Werke der schönen Redekünste aus jener Zeit das Gepräge der Originalität und eines hohen klassischen Werthes haben, und zur Grundlage der Kritik in Sachen des Geschmacks dienen können. Bald nach dem ersten Viertheil des 18ten Jahrh. sank die Kultur der Poesie: wogegen diejenige der Prosa stieg. Seit den letzten Decennien werden klass. Schriften immer seltener, und selbst dramatische Dichter liefern nichts Ausgezeichnetes mehr, so ansehnl. sie auch belohnt werden.

Die eigentl. Fabel ist den britt. Dichtern noch nicht gelungen. Joh. Gay (geb. 1688, † 1732), ein sehr beliebter Dichter, lieferte nicht sowohl Fabeln, als glücklich vorgetragene und versificirte Erzählungen und Allegorieen. Karl Denis (17..) suchte dem Vortrage der Fabel die Leichtigkeit und Anmuth des Lafontainischen Tons zu ertheilen, war aber zu schwach dazu; und Edu. Moore († 1755) suchte sich in der Belehrung des weibl. Geschlechts durch Fabeln eine eigene Manier: aber es fehlte allen diesen Dichtern an Erfindungskraft. — Die ernsthaften Erzählungen des Tragikers Dav. Mallet (eigentl. Malloch, aus Schottland, geb. um 1700, † 1765) erheben sich kaum über das Mittelmäſsige. Mehr gelangen sie dem Romandichter Oliver Goldſmith (geb. 1729, † 1774): doch schätzt man noch mehr die neuesten von Joh. Jerningham (geb....) wegen ihres schwermüthigen, zugleich aber sanften und einnehmenden Tons und schmucklosen Vortrages. — Häufiger und glücklicher wurden die komischen Erzähl. versucht. Schon Chaucer gab dergleichen: doch lieferte erst Joh. Dryden (geb. 1631, † 1701) solche Meisterstücke, daſs man seine kom. Erz. wegen der Vollkommenheit der Erfindung und des Ausdrucks für die Krone seiner Werke hält. Auch unter Matthäus Prior's (geb. 1664, † 1721) Arbeiten werden die 4 geistreichen, in einem leichten sanftflieſsenden Numerus dargestellten Tales für dessen vollkommenste Stücke gehalten: ob sie gleich von Jonath. Swift's (geb. 1667, † 1744) Versuchen durch muntere Laune und correctere Sprache übertroffen werden. — Die Allegorie erwartet auch in England noch ihren Meister, da weder Th. Parnell (geb. 1679, † 1717) trotz seiner aufgebotenen Kunst, noch Alex. Pope (geb. 1688, † 1744) seinen verfeinerten Talenten, noch Swift durch

ſeine Originalität, noch Rob. Lowth (geb. 1711, † 1787) durch ſeine Nachahmungskunſt eine vollendete und allen Regeln entſprechende Allegorie aufſtellen konnten. — Die Schäferpoeſie iſt auch in England noch nicht zur Vollkommenheit gediehen. Spenſer's Schäferkalender, als erſter bukoliſcher Verſuch, lies vortreffl. Arbeiten in dieſer Dichtart einſt hoffen: aber erſt Ambr. Philips's (geb. 1673, † 1749) 6 Paſtorale thaten, und zwar auch nur Stellenweiſe, der Kritik Genüge und fielen im Ganzen zu ungleich und platt aus; und Gay, vielleicht blos um den von Pope über die Gebühr verſpotteten Philips durch eine Parodie noch mehr dem Geſpötte Preis zu geben, ſprach in ſeiner Schäferwoche noch niedriger und bäuriſcher. Pope ſelbſt iſt in Bildern, Wendungen und Diction zu fein und vornehm, Wilh. Collins (geb. 1720, † 1756) zu affektirt-orientaliſch, und Wilh. Shenſtone (geb. 1714, † 1763) ohne Kenntniſs der ächten Schäfermanier uno zu lyriſch im Ausdruck. — In der beſchreibenden Poeſie brach Joh. Denham's (geb. 1615, † 1668) Cooper-Hügel die Bahn. Milton verſuchte darauf ein, nicht Fehlerfreyes Gemählde der Seelenſtimmung eines Fröhlichen und Schwermüthigen. Der Mahler Joh. Dyer (geb. 1700, † 1758) kehrte wieder zu Lokalgemählden in Denham's Manier zurück und ſchilderte Naturſcenen und Ruinen in Milton's Sprache meiſterhaft. An Umfang und in der mannichfachſten und dabey der wahreſten Zeichnung der Natur übertraf Jak. Thomſon (geb. 1700, † 1748) alle ſeine Vorgänger, in den Jahreszeiten: nur trifft ihn einiger Tadel in der Anordnung und Vertheilung des Ganzen, in Anſehung der Harmonie des Verſebaues, und darinn, daſs er den Sinn oft in eine Wolke von Worten verſteckt. Vollendeter, aber auch von geringerem Umfang iſt Goldſmith's verödetes Dorf. Seine Abſicht

war, die verderbl. Einflüsse des britt. Luxus und der Auswanderungen nach Ost- und Westindien auf die Entvölkerung der Dörfer zu schildern; und dies Gemählde, wär' es auch gröfstentheils blos idealisch, ist ihm sehr geglückt. In der Schilderung des jüngsten Tags überlies sich Joh. Ogilvie (geb....) der Ueppigkeit seiner Imagination. — Das bessere philos. Lehrgedicht beginnt mit Waller's Betrachtungen über die göttl. Liebe und die heil. Poesie, die mehr Anmuth als Stärke der Gedanken haben. Prior's Proben in dieser Dichtart sind nicht viel mehr, als mittelmäfsig. Ernsthaft philosophirt Pope im Versuch über den Menschen und in den moral. Versuchen zwar als geringer Philosoph, aber desto höher als Dichter, der die grofse Kunst meisterhaft versteht, philos. Ideen glückl. zu versinnlichen, und sich in der Poesie des Stils wieder zu erheben, wenn ihm ungefähr eine zu prosaische Stelle entschlüpft. Ganz eigener Art ist die didakt. Manier in Edu. Young's (geb. 1681, † 1765) Nachtgedanken über die Eitelkeit irdischer Dinge, über Leben, Tod und Unsterblichkeit. Der Dichter spricht davon nicht im dogmatischen Ton, sondern mit lyrischem Feuer. Seine Melancholie, die den Hauptton bestimmt, ist von der heftigern Art. Bisweilen häuft er Bilder und Seneka'ische Sprüche zu sehr, scheint die Sache zu übertreiben, und vernachläfsigt die Versification sammt den Regeln. Von den Gesetzen der Kunst weicht auch ab Markus Akenside (geb. 1721, † 1770) in den Vergnügungen der Einbildungskraft; mit der gröfsten Ueppigkeit schafft sich seine Phantasie in einem fort glänzende Dichtungen und schimmernde Bilder, die keine Erhohlung von ihrem Glanz gestatten. Noch mehr Ueppigkeit von Bildern, Gleichnissen und mahlerischen Scenen herrschet in Ogilvie's allegor. Gedicht über die Vorsehung (1763). Wilh. Hayley (geb.

174..) erwarb sich unter den jetzt lebenden engl. Dichtern überhaupt den meisten Ruhm, vornäml. aber in der didakt. Gattung, durch die edeln Gesinnungen, den geläuterten Geschmack, die interessanten Charakterisirungen, und die angenehme Schreibart, wodurch alle seine Gedichte belebt sind. Hein. Jak. Pye (geb...) kehrte zur gewöhnl. Manier des Lehrgedichts zurück: doch so, dass seine Arbeiten mehr den beschreibenden als lehrenden Ton verfolgen. — Der ernste Geist der brittischen Nation liebte von jeher vorzügl. das artistische Lehrgedicht. Eine Klasse der hierher gehörigen Dichter wagte sich an die wichtigsten Materien der Aesthetik. So wenig Neues auch Wentworth Dillon Graf v. Roscommon (geb. in Irland 1633, † 1684) über die Uebersetzungskunst lehrt; so trägt er doch seine Lehren in einem ganz correcten Stil, in einem edeln, männlichen und Eindrucksvollen Lehrton vor. Von weit geringerem Werth ist der Versuch über die verschiedenen Dichtungsarten, eine Nachahmung der Dichtkunst Boileau's, von Joh. Sheffield, Herzog von Buckingham (geb. 1649, † 1721). Pope hingegen gab auch in diesem Fache das gröſste Meisterstück an seinem Versuch über die Kritik, wodurch er in Plan, Reichthum des Inhalts, dessen Ausführung und Versinnlichung und Correctheit der Versification alle seine Vorgänger und Nachfolger, nicht nur seiner, sondern aller übrigen Nationen, übertraf. Denn Aaron Hill (geb. 1685, † 1750) über die Schauspielkunst, so treffende Regeln er auch dem dramat. Dichter und dem Schauspieler vorschreibt, spricht viel zu Kunst- und Bilderreich; und Hayley über die Mahlerey, Historiographie und Poesie mehr historisch und schildernd, als didaktisch. Eine andere Klasse englischer Lehrdichter beschäftigte sich sogar mit Gewerben und mechanischen Künsten; z. B. Joh. Philips (geb. 1676,

† 1708) mit der Zubereitung des Aepfelmosts, in Virgil's Manier; Wilh. Mason (geb. 1726) mit der Schilderung der engl. Gartenkunst, und zwar in reimlosen Jamben. Beyde erndeten gleiches Lob und gleichen Tadel. Weit unglücklicher wählte Wilh. Somervile (geb. 1692, † 1743) Jagd, Jagdhunde, und was damit zusammenhängt; Dyer die Wolle; und Jak. Grainger (geb...) das Zuckerrohr. Sie belebten zwar ihren trockenen Stoff Stellenweise glückl. durch Bilder und Vergleichungen und halfen der Langweile durch Episoden ab: aber dennoch blieb das Ganze, durch die Schuld des Stoffs, ohne Kraft und dauernde Unterhaltung. Noch am meisten Interesse gewährt Joh. Armstrong's (geb... † 1779) Lehrgedicht über die Erhaltung der Gesundheit, durch Inhalt und ächte poetische Sprache. — In der poetischen Satire war der erste Meister Joh. Wilmot Graf v. Rochester (geb. 1647, † 1680), ein Religions- und Sittenloser Mensch, in dessen Gedichten aber eine muntere, feine, oft auch muthwillige Laune herrschet; denn der frühere Donne verfertigte seine 6 Satiren noch in einem Zeitalter, dessen gesellschaftl. Ton und Dichtersprache etwas Rauhes hat, das auch in seine Satiren übergegangen ist. Sie würden längst vergessen seyn, wenn nicht Pope drey davon überarbeitet und sie neben seine noch vortrefflichern Nachahmungen der Horaz'ischen Satiren gestellt hätte. Nach ihm arbeitete nur noch Swift mit ächtem und ganz originellem Humor, in leichten, correcten und harmonischen Versen untadelich für dieses Fach; denn Young's sieben poet. Satiren strotzen von üppigem und epigrammatischem Witz; Karl Churchill (geb. 1731, † 1764) ist zu bitter und persönlich; und Sam. Johnson (geb. 1709, † 1784) ohne hervorstechende Eigenschaften, wenn gleich regelmäsig. Der gröste Name in dieser Dichtart, sowohl in als ausser

England, bleibt immer Swift, in Rücksicht auf den weiten Umfang seiner Gaben, auf die Fruchtbarkeit und Stärke seines Witzes, auf die Mannichfaltigkeit der Darstellungsart, und besonders auf die glückliche Anwendung der Ironie. — In der Parodie gab J. Philips ein noch unübertroffenes Meisterstück, der glänzende Schilling, eine ganz originelle Parodie von Milton. — Was Pope in poet. Episteln vortrug, war meisterhaft, elegant und in der schönsten Diction vorgetragen. Gay versificirte die seinigen zu kalt und einförmig; Lord Ge. Lyttleton (geb. 1709, † 1773) in einer zu unbedeutenden Gleichmüthigkeit, die kein Interesse geben kann, weil sie selbst keines hat; Hayley näherte sich noch am meisten Popen's vollkommenem Tone. — In der Elegie erwarb sich vorzügl. Ruhm u. Beyfall Jak. Hammond (geb. um 1710, † 1779), obgleich seine, in Jugendjahren gelieferten Gedichte fast durchgehends Nachahmungen Tibull's sind. Shenstone verfertigte Elegieen voll mannichfacher Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks. Aber erst Th. Gray (geb. 1716, † 1771) traf die Natur der Elegie vollkommen. Seine, so häufig übersetzte und nachgeahmte Elegie geschrieben auf einem Dorfkirchhof wird immer ein äusserst rühmliches Denkmahl seiner dichterischen Gaben, seines edeln und tiefen Gefühls bleiben. Neben ihm wird stets einen Ehrenplatz behaupten Jak. Beattie (geb...) wegen seiner wahren und richtigen Empfindungen. Etwas weiter hinter beyden steht Jerningham wegen seiner zu leidenschaftl. Sprache und der Härte seines Rhythmus. — Der Vater aller engl. Heroidendichter, Mich. Drayton (geb. 1573, † 1631) fand nicht wegen der Vortrefflichkeit seiner Poesie Beyfall, sondern wegen des Nationalinteresse, das er seinen Heroiden dadurch gab, dass er die darinn correspondirenden Personen aus der engl. Geschich-

te wählte. Erst Pope machte ein Meisterstück in dieser Dichtart, seine Epistel Heloise'ns an Abälard, die erst ein neuerer Dichter, Th. Warwick (1784) im Namen Abälard's, aber nicht zu seinem Vortheil, zu beantworten wagte. Lord Hervey folgte Fontenelle'ns Manier, und Jerningham gab seiner Heroide, Yarico an Yncle, nicht einmahl einen hervorstechenden Charakter. — In der Hymne brach zuerst Abrah. Cowley (geb. 1618, † 1667) die Bahn, die nach ihm noch Prior, Thomson, Akenside und Gray mit verschiedenem Glück betraten. — Im geistlichen Lied ist Is. Watts (geb. 1674, † 1748) fast der einzige denkwürdige oder doch berühmte Name. — Die erhabene Ode glückte vorzügl. Dryden, Pope, Gilb. West († 1756), Gray, Ogilvie, Hayley und Th. Warton († 1792). Die philos. Ode: Collins, Shenstone, Akenside und Miss Elis. Carter (1760). Das leichte Lied: Cowley, Dryden, Prior, Shenstone, Warton und vorzügl. Waller, seinem noch elegantern und leichtern Nachahmer, Ge. Granville (geb. um 1667, † 1735), Soame Jenyns (geb. 1705, † 1787), Th. Percy (vielleicht noch lebendem Bischoff zu Dromore in Irland), Joh. Aikin (geb....) und seiner Schwester Anna Laetitia Barbauld (geb....). — Gereitzt durch die originellen Balladen aus der Ritterzeit, ahmten Neuere diese Dichtart nach und bereicherten sie mit eigenen Erfindungen; z. B. Th. Tickel (geb. 1686, † 1740), Gay, Mallet, Percy. — So wenig sangbar, folglich wenig geschickt die engl. Sprache zu Cantaten ist; so weckte doch der Hang der Nation, gewisse feyerliche Tage, wie den Caecilien und Neujahrstag durch musikal. Feste, wobey der Gesang nicht fehlen darf, zu begehen, lyrische Meisterstücke zu diesem Behuf zu verfertigen. Dahin gehört

Dryden's Alexandersfest, Wilh. Congreve'ns (geb. 1672, † 1729) Hymne auf die Harmonie, Pope'ns Ode auf die Musik, und mehrere Neujahrscantaten von Prior und Warton. — Der Vorrath eigentlicher Epigrammen in engl. Sprache ist nicht grofs. Man mufs die besten unter den Gedichten Joh. Heywood's († 1565), Waller's und Prior's suchen. — Der einzige Meister im poet. Gespräch ist Lord Ge. Lyttleton, dessen Todengespräche in Materie und Form trefflich gerathen sind. Ein Ungenannter ahmte sie 1762 nicht unglücklich nach. — Der älteste bessere Versuch in der Epopoe ist Spenser's Feenkönigin, eine romantische Epopoe von ungeheuerm Umfang, deren Zweck ist, in einer neben einander gestellten Sammlung von Rittergeschichten Tugenden unter allegorischen Personen zu empfehlen. Es herrschet darinn ein Aufwand der Erfindung, als in wenig andern Gedichten, der gröfste Reichthum von Begebenheiten, eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit der Scenen, eine erstaunende Verwickelung: dennoch ist alles unter einander verbunden, und Charaktere, Hindernisse, Maschinen erhalten ein ununterbrochenes Interesse. Uebrigens bildete sich Sp. nicht nach den Epikern des Alterthums, sondern mehr nach dem Vorbilde Ariost's, obgleich sein Plan regelmäfsiger ist, als derjenige im Orlando. Milton's groses, reiches und wahrhaft dichterisches Genie schuf das noch immer nicht übertroffene ernsthafte Heldengedicht, das verlohrne Paradies. So wenig die Wahl des Thema ganz glückl. heifsen und die Kritik die Ausführung in allen ihren Theilen billigen kann; so ist doch die Mannichfaltigkeit der Dichtungen, die Erhabenheit der Gedanken und die Schönheit und Harmonie der Sprache, ausnehmend grofs. Anfangs erregte es wenig Aufmerksamkeit, bis zuerst Dryden, hernach Addison

die grofsen Schönheiten des Werks einfahen, und die Bewunderung zuerft erregten, die ihm hernach fowohl die englifche, als andere Nationen fchenkten, die es mehrmahls, mit fehr verfchiedenem Glück, überfetzten. Pearce, Bentley, Newton und Richardfon find die berühmteften Commentatoren diefes Werks. Weniger Ruhm und inneres Verdienft hat deffelben Dichters wieder erlangtes Paradies. Rich. Glover (geb. 1712, † 1785) fuchte die Bewunderung, welche die Epopoe erregen foll, nicht in Dichtungen und Einmifchung des Wunderbaren, fondern glaubte fie im Leonidas (1737) und in der Athenaide (die nach deffen Tod erfchien) fchon bey der blos hiftor. Darftellung der Begebenheiten durch den Schwung der Sprache und die Kunft der Verfification zu erreichen. Weit unter dem Range des Leonidas fteht die Epigoniade von Wilh. Wilkie († 1778), worinn der Ton, bis auf einige glückl. Stellen, meiftens einförmig und ermüdend ift. — Das erfte komifche Heldengedicht war Sam. Butler's (geb. 1612, † 1650) Hudibras, worinn die religiöfen und politifchen Schwärmereyen der damahls viel Unruhe erregenden Independenten und Presbyterianer lächerl. gemacht werden. Die Hauptidee ift zwar vom Don Quixote entlehnt: aber die darinn aufgeftellten Bilder find national, die Charaktere unerborgt und unerwartet, die Schreibart durchgehends originell. Von ganz anderer Art ift Pope'ns Lockenraub und Dunciade. Jener fpottet in feinen, muntern Scherzen und reichen Dichtungen über weibl. Thorheiten, und diefe macht fich in ftarken fatir. Zügen über einen elenden Schriftfteller luftig. Minder vollkommen ift Sam. Garth's (geb. um 1670, † 1719) Armenapotheke, im Ganzen eine Nachahmung von Boileau's Pult: aber, bey allen *Fehlern* gegen die Schicklichkeit und Regeln der Dichtung, nicht

ohne Verdienste in Ansehung der Diction und Versification, und voll treffender Satire. — Die regelmäsige Schaubühne begann gegen das Ende des 16ten Jahrh. durch Ermunterung der K. Elisabeth und einzelner edeln Häuser, die auf ihren Landsitzen durch Familientheater den bessern Geschmack weckten. Nach und nach bildeten sich förmliche Gesellschaften von Schauspielern, die Anfangs von einem Ort zum andern zogen. Im Anfang des 17ten Jahrh. existirten in London 17 verschiedene Theater, die bis auf die Zeit der schwärmerischen Frömmeley der Independenten unter mehr oder weniger Zulauf besucht wurden. Jene Frömmeley hinderte den Fortgang der Schauspielkunst nicht wenig. Erst nach der Restauration wurden die verschlossenen Schauspielhäuser wieder geöffnet. Von da an nahmen auch die Verbesserungen des Theaters ihren Anfang. Wilh. Davenant (geb. 1606, † 1668) führte Actricen für die weibl. Rollen, die sonst Knaben gespielt hatten, ein, und brachte die dramatischen Opern zu Stande. 1695 wurde das Theater zu Tennis Court in Lincolns-inn-fields zu London eröffnet, und Betterton und Congreve übernahmen die Direction. Gleich darauf ward der berühmte Schauplatz in Drurylane errichtet, etwas später derjenige auf dem Hay-Market, und zuletzt derjenige in Covent-garden. Drurylane übernahm eine Zeit lang Steele, 1747 Garrik mit Lacy, und 1776 Sheridan mit Linley und Ford; Hay-Market eine Zeit lang Congreve mit Vanbrugh, darauf Cibber, dann Foote, und 1776 Colman, der schon früher (seit 1768) das Theater in Covent-garden dirigirt hatte. Bey so günstigen Fortschritten der Bühne entstand eine grosse Menge von Lustspieldichtern, deren hier folgende Häupter aller Regeln des Drama spotteten und dadurch ihre Nachfolger verleiteten, ebenfalls

wenig Rückſicht darauf zu nehmen. Shakeſpeare hält, bey ſeiner kunſtloſen, von aller Spur der Erudition entfernten Schilderung jetzt ungewöhnlicher Menſchenformen und Sitten durch Menſchenkunde ſchadlos; und wenn gleich Franz Beaumont (geb. 1585, † 1615) und Joh. Fletcher (geb. 1576, † 1625) in ihre gemeinſchaftl. gearbeiteten Luſtſpiele keine ſo groſse Wirkung des Ganzen, wie Shakeſpeare, legen konnten; ſo waren ſie dagegen ihm im feinen und gebildeten Ton, in der Schilderung weibl. Charaktere und rührenden Situationen überlegen: hingegen Benj. Jonſon (geb. 1574, † 1637) weiſs ſeine Regelloſigkeit durch keine groſsen Dichtereigenſchaften zu erſetzen, und verdankt ſeinen Ruhm blos der Mitwirkung zur erſten Bildung des britt. Theaters. Phil. Maſſinger (geb. 1584, † 1639) gehört unter die beſſern frühern Luſtſpieldichter der Engländer. Bey der Ausartung der Sitten unter Karl dem 2ten wurde auch das Theater von den Unſittlichkeiten, die man ſich in Privatgeſellſchaften erlaubte, angeſteckt; zumahl da ſchon Dryden durch Harlekinaden und einzelne überraſchende Situationen ſeinen Mangel an dramat. Witz zu erſetzen geſucht und dabey die Gränzen der Schicklichkeit und Sittlichkeit überſchritten hatte. Deſto unbedenklicher entſchloſſen ſich der witzige und launichte Th. Otway (geb. 1651, † 1685) und der jovialiſche, in Schilderungen ſo glückliche und im Dialog ſo leichte Ge. Farqhar (geb. 1678, † 1707) und der Witz- und Erfindungsreiche Joh. Vanbrugh (geb... † 1726), durch unſittl. Zweydeutigkeiten mit der Fülle ihrer witzigen Laune dem Modegeſchmack zu ſchmeicheln. Congreve kehrte zwar zur vollkommenſten Sittlichkeit zurück, verfiel aber in den Ton des Sentimentalen und Intellectuellen; iſt übrigens ein Originalgeiſt, der weder die Muſter ſeines dramat. Stoffs noch

die Manier ſeines Dialogs von andern erborgte. In ſeiner Manier arbeitete auch Rich. Steele (geb. um 1676, † 1729), und nach ihm eine zieml. Zahl von Dramatikern mehr und minder gut, unter denen Wilh. Wycherley (geb. 1640, † 1715) wegen ſeiner Annäherung an Vortrefflichkeit, und Ge. Colman (geb. 1733) zugleich als Theaterdirektor merkwürdig ſind. Sam. Foote (geb. 1719, † 1777) machte Epoche durch die ganz eigenen Farcen, die er an die Stelle des Luſtſpiels treten lies, in denen gar nichts auf ſucceſſive Handlung und auf gehörige Bearbeitung des Knotens, ſondern alles auf witzige Charakterzeichnung berechnet iſt. Die übrigen Komiker der neuern Zeit lieferten blos Mittelgut, wie Colley Cibber (geb. 1671, † 1757), Dav. Garrick (geb. 1716, † 1779, als Schauſpieler unſterblich), Rich. Cumberland (geb...), Arthur Murphy (geb...), Rich. Brinsley Sheridan (geb. in Irland 1752), und die noch lebenden Damen: Cowley (geb...) und Eliſ. Inchbald (geb. 1756). — An der Spitze aller neuern Tragiker ſteht Shakeſpeare, ein Meiſter in Schilderung der Charaktere und Leidenſchaften und in der fruchtbaren Grazie des Ausdrucks. Ob ihn gleich Beaumont und Fletcher in Regelmäſsigkeit und Correctheit der Diction übertreffen; ſo ſtehen ſie ihm doch in der Kraft des Ausdrucks und der Charakterzeichnung nach, und beſchäftigen mehr die Phantaſie, als das Herz. Hinter beyden blieb wieder Benj. Jonſon mit ſeiner kalten Declamation und ſeinem unnützen gelehrten Prunk zurück: mehr näherte ſich ihnen Maſſinger, mit dem ſich die Reihe der ältern Tragiker ſchloſs, in Erfindungsgeiſt und geſchickter Durchführung ſeiner Plane: ob er gleich dem Ganzen keinen dauernden Werth geben konnte. Unter den folgenden erhoben ſich wenige bis zur Vollkommen-

heit. Otway war zwar Meister in Erregung der Leidenschaften, und zeigte, was zu einem bürgerl. Trauerspiel gehört, hat aber Mängel im Plan und in der Ausführung. Nath. Lee (geb. 1657, † 1692) hatte seine Anlagen nicht ausgebildet und lies sich durch seine Begeisterung und Heftigkeit öfters zu Uebertreibungen hinreissen. Nik. Rowe (geb. 1673, † 1718) unterhielt den Verstand durch erhabene Aeusserungen und ergötzte das Ohr durch Eleganz der Diction und Anmuth der Verse, erhob sich aber nicht über einzelne gute Scenen, war zu unregelmäsig und zeichnete die Charaktere nicht mit gehöriger Bestimmtheit. Jos. Addison (geb. 1672, † 1719) hinterlies als die edelste Frucht seines Genies das Trauerspiel Cato, jedoch mehr ein dialogirtes Gedicht, als ein eigentl. Schauspiel, mehr eine Folge richtiger Gedanken in schöner Sprache, als eine Darstellung solcher Gefühle, die natürlich genug oder im menschl. Leben wahrscheinl. und geläufig genug wären. Auch Thomson's Trauerspiele befriedigen weit mehr den Leser, als den Zuschauer, besonders durch die correcte und vollendete Schönheit des Ausdrucks. Congreve'ns lang bewunderte Braut in der Trauer erkennt man jetzt für nicht mehr als für mittelmäsig; Young's Trauerspiele, die sich jedesmahl mit Selbstmord endigen, für mislungen; Ge. Lillo's (geb. 1694, † 1739) Sprache für zu blühend und geschmückt, als es die wahre Leidenschaft verträgt; Hill's Ausdruck seiner Leidenschaften für zu schwülstig; Hein. Brooke's und Joh. Horne's (um 1760) beste Stücke, bey allen Schönheiten einzelner Partieen, für unvollendet; Glover's beyde tragische Versuche für kalte Declamationen; diejenigen von Cumberland für zu ungleich in der Ausführung. Den wenigsten Tadel traf Edu. Moore's († 1757) Spieler, der daher in mehrere Sprachen übersetzt oder in ihnen nachge-

ahmt wurde. Murphy's Trauerspiele zählt man wenigstens unter das neueste tragische Mittelgut. — Die ernsthafte Oper wollte in engl. Sprache nicht recht gelingen. Schauspiele mit Gesang, und sogar mit Tanz, die man als Vorspiele der eigentl. Oper ansehn kann, besaſs England schon während der Morgenröthe seines Geschmacks; mehrere Schauspiele von Shakespeare unterbricht Musik und Gesang; und die allegor. Schauspiele (Masks) waren ohnehin aus Musik, Gesang und Tanz zusammengesetzt. Noch vor der Bekanntschaft mit der ital. Oper besaſs England Opernartige Nachspiele. Die erste eigentl. Oper, die zu London 1674 gegeben wurde, war französisch, die von Cambert (s. vorhin 6) componirte Ariadne. Als man aber 1698 die ital. Opernmusik kennen lernte, zog man diese den bis dahin gegebenen französ. Opern vor; und die ital. Sprache erhielt sich, wegen ihrer groſsen Sangbarkeit, in der Oper bis auf die neueste Zeit; noch immer ist das ital. Opernhaus vom December bis May offen, und giebt wöchentl. 4 Vorstellungen, ob es gleich bey weitem nicht so besucht ist, als das Nationaltheater. Kaum war die Oper in franz. Sprache bekannt geworden, so dichtete Dryden 1676 für sie in der Landessprache zwey Stücke, in denen der Dialog von Gesang unter Begleitung der Instrumentalmusik unterbrochen wurde. Da es keine Opern in ital. Form waren; so übersetzte man darauf einige ital. Texte ins Englische, lies sie von einem engl. Kapellmeister componiren und 1705 und 1706 von lauter eingebohrnen Sängern und Sängerinnen aufführen. Der grose Beyfall, den sie fanden, veranlaſste Addison's Idee, eine engl. Originaloper (Rosemunde) zu schreiben. Seine Absicht war, die ital. Sprache und Musik von der engl. Bühne zu verdrängen: aber er erreichte sie keineswegs. Besser glückte Gay's kleine Schäteroper durch

die Verdienste des Dichters und den Zauber der Händel'schen Composition. Da aber die Nation doch fortfuhr, Opern mit ital. Texten vorzuziehen; so gab man die weitern Versuche ernsthafter Opern in engl. Sprache auf. — Die ital. Operette wurde erst im Anfang des 18ten Jahrh. in England bekannt. Um sie für sein Vaterland entbehrl. zu machen, schrieb Gay seine Betteroper, die 1727 unter ganz ausserordentl. Beyfall 63 Abende hinter einander gegeben wurde und eine Menge von Nachahmungen zur Folge hatte. Aehnlichen Beyfall fanden ein Paar kom. Opern von Is. Bickerstaffe, einem Irländer (um 1762); Hein. Fielding's (geb. 1707, † 1754) Farcen und Operetten, und Karl Coffey's († 1745) in Teutschl. so bekannt gewordenen Ballad-Farces (z. B. der lustige Schuster). — Endlich haben die Engländer eine ihnen eigene Art Nachspiele (Entertainments), worinn Dialog mit Gesang, auch wohl mit Tänzen, abwechselt. Man bestimmt sie zur Darstellung der merkwürdigsten Nationalbegebenheiten des Tags, und erschöpft dabey die ganze Kunst, um sie durch prächtige Theaterverzierungen, Mahlereyen, Maschinerieen, Prozessionen, möglichst glänzend zu machen.

9.

Da die übrigen europ. Nationen keine so grossen Fortschritte in der Dichtkunst, als die bisher aufgeführten, gethan haben; so erwähnt man ihrer hier nur ganz kurz.

a.

Die Holländer bedienten sich zu ihren Gedichten von jeher, und selbst ins 18te Jahrh. herein, lieber der lateinischen, als ihrer Mutter-Sprache. Ihre vornehmsten latein. Dichter sind oben (A. 2) mitgenannt worden. Einer

der ersten, der in holl Sprache dichtete, war der auch dort angeführte Jan van der Does. Daniel Heinsius (ebend.) übertraf ihn schon weit. Jak. Cats († 1660) versificirte sehr leicht; die Holländer nennen ihn ihren Ovid. Just. Vondel, einer der vorzüglichsten Theaterdichter, besitzt viel Feuer, ist sich aber ungleich; er übersetzte die Psalmen, den Virgil und Horaz; schrieb auch ein Heldengedicht: Adam und Lucifer. Joh. Antonides van der Goes († 1684) that sich in mehrern Dichtarten hervor. Luk. Rotgans († 1710) schrieb vornäml. Trauerspiele und ein episches Gedicht, Wilhelm der 3te. Konstantin Huygens († 1687) erwarb sich durch Sinngedichte und Charaktere einen Namen. Pet. Korn van Hooft († 1647) schrieb Trauerspiele und andere Gedichte in einer zu gekünstelten Sprache; Jak. Westerbaan († 1670) und Joh. Adolph Dans († 1674) erotische Gedichte. Joh. van der Veen († 1660) äussert in seinen Gedichten viel Scherz, der aber oft ins Niedrige fällt. Joh. Decker († 1664) schrieb ein Lob der Geldsucht und andere Gedichte. Dan. Joncktys († 1660) ist überaus blumenreich. Arn. Moonen that sich im Lyrischen hervor, Wellekens in Schäfergedichten, und Brouckhuysen in dergleichen und in Oden. Im Fache der Schauspielkunst sind die Holländer sehr fruchtbar. Ihre Bühne war bis 1750 reicher an Originalien, als die teutsche. Die Stücke von van der Gon, Rotgans, Duyf, Lescalilje, Bernagie und de Marre, lassen Gottsched's Dramen weit hinter sich. Viele sind indessen auch nur aus dem Franz. übersetzt oder nachgeahmt. Einer der neuesten († um 1780) holl. Dichter ist Adr. van der Vliet, der bibl. Gedichte schrieb und die Spanier in Rotterdam, ein Gedicht in 3 Büchern. Ein Heldengedicht: Ger-

manicus (1780) in 16 Gesängen ist von einem ungenannten Frauenzimmer.

b.

Die dänischen Dichter vor dem 18ten Jahrh. sind von geringer Bedeutung. Der Historiker, Freyherr Ludwig v. Holberg († 1754) that sich auch in Verfertigung vieler, zum Theil noch jetzt geachteter Lustspiele hervor; er schrieb auch Fabeln und eine komische Epopoe: Peter Paars; vorzügl. aber Klimms unterirdische Reise, einen satir. Roman, der oft aufgelegt, in mehrere Sprachen übersetzt und erst neuerlich wieder von einem fähigen Kopfe teutsch bearbeitet wurde: im Grunde aber doch nur eine Nachahmung von Swift's Gulliver. Eine bessere Epoche begann seit Errichtung der Gesellsch. zur Aufnahme des Geschmacks, die seit 1760 Preise austheilt und ihre Schriften bekannt macht unter dem Titel: Sammlung in schönen und nützl. Wissenschaften. Am meisten that sich in den neuern Zeiten hervor Joh. Ewald († 1781), besonders in Oden und Trauerspielen. Wessel und Pram versuchten ihre Kräfte in der Epopoe. Baggesen schrieb komische Erzählungen. Bruun ist ein beliebter satirischer Dichter. P. A. Hejberg und Magd. Sophie Buchholm (beyde noch lebend) versuchten sich in einigen Dichtarten mit Glück. — Was die Schauspiele besonders betrifft; so ist zu wissen, dass man zwar schon im 16ten Jahrh. Schauspiele in dänischer Sprache hatte, aber weder ordentliche Schaubühnen, noch wirkliche Schauspieler. Die Schauspiele waren damahls hauptsächl. biblischen Inhalts. Noch zu Anfang des 17ten Jahrh. wusste man von keinem Theater. Zu Christian des 5ten Zeit war ein Schauspielhaus zu Kopenhagen, das 1689 abbrannte. Das Schauspiel selbst war nicht dänisch, sondern italienische Oper. Die erste

dän. Nationalschaubühne entstand 1722. Vorher und auch hernach gab es von Zeit zu Zeit teutsche, französ. u. italien. Schauspielergesellschaften. Die bessern Schauspieldichter sind: Niels Kroy Bredal (geb. 1732, † 1778) wegen Singspiele; Charlotte Dorothee Biehl (geb ..) wegen vieler Lustspiele; ... Wandal und .... Wessel (geb...) eben so; der schon genannte Hejberg; K. L. Rahbeck.

c.

So wie Olof von Dalin (geb. 1708, † 1763) der Vater der schwedischen Geschichte ist; so ist er auch der Vater der bessern schwed. Dichtkunst. Er machte in verschiedenen Dichtarten glückl. Versuche. Ausser ihm bemerkt man noch: Hedwig Charl. v. Nordenflycht († 1763) Jak. Hein. Mörk († 1765), ... Brander (...). Seitdem K. Gustav der 3te ein Nationaltheater errichtete, wurden mehrere Opern und Trauerspiele mit Chören geschrieben. Die neuern Theaterdichter heissen: Gudmund Adlerbeth, C. M. Bellman, Björn, C. H. Flintberg, Graf .. Gyllenborg, J. H. Kellgren, Frau Lenngren (vorher Madem. Malmstedt) C. G. Leopoldt, B. Lidner, Baron Christi. Manderström, A. F. Ristell, N. L. Sjoberg, Erich v. Sotberg, C. Stenborg, Thorild, Wellander, Ziebeth.

d.

Polen erzeugte längst vortreffliche Dichter, die sich der latein. Sprache bedienten, ehe andere in der Landessprache sich versuchten. Im Epischen thaten dies: Rzewaski; Skorzi; Fürstbischoff Ignatz Krasicki (im kom. Heldenged.); im Lyrischen: Joh. Kocha-

nowski, den die Polen ihren Pindar nennen (geb. 1530, † 1584); Bardzinski; Młodiaonowsi; Morstin; Tradowiski; Kniaźnin; in der Satire: Ign. Krasicki; Adam Naruszewicz; in der Elegie: Szyskowski; im Epigramm: Czecewicks; Niesełowski (um 1743); Naruszewicz; im Drama: Poninski; Sielski; Jaworski; Joh. v. Wichert; J. U. Niemcewicz (um 1790). Przybylski übersetzte Pope'ns Versuch über die Kritik meisterhaft 1790.

e.

Die ersten Russischen Verse findet man bey der Ostrogischen Bibel 1581. Etwas mehr Rhythmus erhielt die Russ. Poesie durch die Nachbildung polnischer Verse. Ihre bessere Epoche beginnt mit 1752, wo Wasilej Trediakovsky († 177..) durch eine Dichtkunst in Prosa, durch Fabeln, durch ein Trauerspiel und durch ein episches Gedicht, die Bahn brach, obgleich seine Arbeiten nur mittelmäßig sind. Neben und nach ihm thaten sich hervor: Mich. Lomonossow († 1766) durch Oden, Epigrammen und Tragödieen; Alex. v. Sumarokow durch Trauer- und Lustspiele, Fabeln, Oden u. s. w. Mich. v. Cheraskow durch Trauerspiele, Oden, Fabeln und ein hist. Gedicht (die Schlacht bey Tschesme); Wasilej von Maikow († 1778) durch Originaltrauerspiele; Iwan v. Jelagin durch Lieder, Elegieen und Uebersetzungen fast aller Lustspiele von Destouches; Pet. v. Swistunow durch Lieder und andere kleine Gedichte; Semen und Alexej von Narischkin durch Elegieen und flüchtige Gedichte; Alexej v. Rschewsky durch Elegieen, Episteln, Madrigale, Sinngedichte, Satiren; Feodor Wolkow († 1763) durch eine Ode und kleine Gedichte; Iwan Dmitrewsky durch Elegieen, Epigrammen,

Lieder und Uebers. fürs Theater; Feod. Kalowsky durch flüchtige Poesieen und Uebers. fürs Theater; Bogdan von Jeltschaninow durch Nachahmungen und Uebers. franz. Schauspiele; Wladimir Lukin durch Komödieen; Iwan Barcow durch galante und burleske Gedichte und durch Uebers. der Horaz'ischen Satiren; Denis v. Wisin durch Satiren; Hyppolit Boghdanowitsch durch ein Lehrgedicht, Elegieen u. s. w. Alex. v. Karin durch kleine Gedichte und durch ein Lustspiel; Alex. Ablessinow durch Sinngedichte und Elegieen; Nik. von Leontiew durch Fabeln; Wasilej Sankowsky durch Oden und kleine Gedichte; Domaschnew durch Oden und Uebersetzungen; Alex. v. Wolkow durch Komödieen; Mich. Popow durch eigene (mittelmäsige) Gedichte und Uebersetzungen. Dichterinnen sind; Kaiserin Katharine die 2te, die Fürstinnen v. Daschkow und v. Trubetzkoy, das Fräulein Kamensky und Madame Cheraskow.

## B. Redekunst.

### I.

Anweisungen zur Redekunst wurden in diesem Zeitraume in allen civilisirten Ländern in Menge geschrieben; z. B. in Italien: von Fr. Patrizi († 1597), Salvator Corticelli († 1758); in Spanien: von Mich. Salinas († nach 1563), Pet. Joh. Nuñez († 1600), Barth. Ximenez Paton († 16..), Greg. Majans, Ant. de Capmany y Montpalan († ...); in Frankreich: von Bernh. Lami († 1715), Fenelon, Ren. Rapin, Rollin, Batteux, eines Ungenannten Principes pour la lecture des Orateurs; in Teutschland: von Melanch-

thon, G. J. Voſs, J. A. Erneſti, J. B. Baſedow, Ren. Gotthelf Löbel († 1799); Joh. Gebh. Ehrenreich Maaſs (geb. 1766); in Groſsbritannien: von Joh. Lawſon († 1779), Hugo Blair, Th. Sheridan († 1788), Lord Monboddo (im 6ten B. ſeines Werks, Of the origin and progreſs of language 1792).

2.

Die Redekunſt hatte in ſo fern mit der Dichtkunſt gleiches Schickſal, daſs in den erſten Zeiten dieſer Periode Redner, und Proſaiſten überhaupt, ſich mehr der lateiniſchen, als ihrer Mutterſprachen bedienten. Auſſer faſt allen vorhin (A. 2) genannten Dichtern thaten dies vorzügl. Eraſmus von Rotterdam, Melanchthon, Rud. Agricola, Sigonius, Bembus, Joh. della Caſa (geb. 1503, † 1556), Mark. Ant. Majoragius (geb. 1514, † 1555), Mark. Ant. Muretus (geb. 1526, † 1585), Ant. degli Pagliaricci oder Aonius Palearius (geb. 15.. † 1566), Joh. Caſelius (geb. 1533, † 1613), Adam Theod. Siber (geb. 1563, † 1616), Iſ. Caſaubonus, Petavius; und viele andere. Dieſe Männer ſchrieben die meiſtens ſehr langen Vorreden zu den von ihnen herausgegebenen alten Klaſſikern, ihre Kritiken und Kommentarien zu denſelben, ihre akademiſchen oder auch politiſchen Reden, ihre Diſſertationen und polemiſchen Schriften, die gelehrten Briefe, deren ſie alle eine groſse Menge hinterlieſsen, mit einer beſondern Eleganz und ſeltenen Originalität, wenn gleich nicht überall nach den Regeln eines untadelhaften Geſchmacks. Oratoriſche oder beſſer Cicero'niſche Beredſamkeit, nach welcher die Gelehrten jener Zeit ſo einzig ſtrebten, gelang ihnen, unter allen genialiſchen Verſuchen und bey dem ungeheuern Vorrath von ſogenannten Ora-

tionibus, am allerwenigſten. So erheben ſich Mureti Orationes — reich an wohlgewählten und klaſſiſchen Phraſen und an oratoriſchem Numerus — ſelten über die Gattung geſchmackvoller Declamationen. Die Orationes Dan. Heinſii übertreffen an ſtarkem Originalgepräge die Muret'iſchen, ſtehen ihnen aber weit nach an klaſſiſcher Zierlichkeit und Ründung.

Sehr verſchieden, ſowohl in Anſehung der Zeit, als der Kraft und Originalität, ſind die Bemühungen der europäiſchen Nationen bey oratoriſchen und proſaiſchen Werken, ſich ihrer angebohrnen Sprachen zu bedienen; wie dies die Folge zeigen wird.

3.

Die italieniſche Proſa wurde ſchon durch Boccaccio († 1375) erſchaffen, und durch Macchiavelli († 1482) zu ihrer gröſsten Reinheit und Vollkommenheit gebracht: dennoch blieb die Zahl der klaſſiſchen Proſaiſten in ital. Sprache ſehr klein. Das Volgare illuſtre iſt, ſelbſt jetzt nicht einmahl durchgehends, bey den obern und gebildeten Ständen die allgemeine Umgangsſprache: vielmehr halten letztere auf ihren Provinzialdialekt ſo feſt, daſs ſie ihn nicht blos im Umgang ſprechen, ſondern auch zur Schriftſprache ihrer Provinz gemacht wiſſen wollen. Von jeher verfertigte man Komödieen in allen Provinzialdialekten, und überſetzte in dieſelben die klaſſiſchen Schriftſteller. Die Proſaiſten lernten daher ihr Volgar illuſtre nicht aus dem Umgang, der ihnen einen freyen Schwung hätte geben müſſen, ſondern aus den Schriften einiger ältern Proſaiker, deren Sprache für klaſſiſch galt. Daher das unbegränzte Anſehn, das Boccaccio, Bembo, della Caſa in der Proſa bis tief ins 18te Jahrh. genoſſen. Graf Franz Algarotti (geb. 1712, † 1764),

Xaver Bettinelli (geb. . .) und einige andere neuere Schriftsteller setzten sich endlich darüber weg. — Nach Macchiavelli (Verf. der Discurse über den Livius und des Principe) trat kein einziger dogmatischer Schriftsteller auf, der in einem so reinen und gedrängten Stil Lehren und Betrachtungen vorgetragen hätte; beynahe in jedem seiner Nachfolger ward der Vortrag weitschweifiger, bis endlich Gravina († 1718) und Bettinelli, jener in einer geistreichen Schrift über die Dichtkunst und Tragödie, dieser über die Begeisterung in den schönen Künsten, wieder daran erinnerten, dass die ital. Sprache Kraft genug zu einem körnichten Vortrag besitze. — In Dialogen suchten die Italiener Gegenstände der Moral, der Litteratur und der Wissenschaften überhaupt zu erörtern. Ihrer prosaischen Weitschweifigkeit war diese Art der Einkleidung zur Zergliederung der Begriffe recht erwünscht, und sie sponnen ihre Gedanken darinn bis zur Ermattung der Leser aus. Nach Macchiavelli und Joh. Bapt. Gelli (geb. 1478, † 1563) zeichneten sich am meisten in dieser Gattung von Prosa aus Algarotti und Kasp. Gozzi. — Die beyden prosaischen Muster im Briefstil, Bembo und della Casa, verdienten diese Auszeichnung nicht. Jener ist darinn, wenn gleich weniger gekünstelt, als in seinen Gedichten, doch nur mittelmäfsig: und dieser, völlig unbedeutend. Hannibal Caro († 1566) nähert sich nur von weitem der einfachen Natur des Briefstils; die Briefe von Bernh. Tasso († 1569) kann nur die Korrektheit der Sprache und das Edle der ausgedrückten Gesinnungen, nicht die Simplicität empfehlen; der Graf Kasp. Gozzi ist gar zu redselig. Erst Algarotti lehrte durch seine Bekanntschaft mit der ausländ. Litt. den lästigen Wortschwall der ital. Briefsteller vermeiden, und wo er auch den Ton des Briefs verfehlt, ist er

doch, wie Metastasio, elegant, unterhaltend und lehrreich. — Die Italiener besitzen einen unermessl. Reichthum an Reden, aber nicht einen einzigen Redner. Die Religion ward nie reformirt und daher auf eine lächerliche oder doch verkehrte Art auf den Kanzeln vorgetragen. Für den besten Kanzelredner hält man noch Paul Segneri den Jüngern († 1713), und dann rühmt man noch Joh. Paul de Oliva (geb. 1600, † 1681), ... Vanalesti (...), ... Rossi (...), ... Tornielli (...). Advokaten trugen die Rechtshändel vor Gerichtshöfen schwerfällig und verwirrt vor. Nur bey Gesandschaften oder öffentl. feyerl. Gelegenheiten wurden bisweilen Reden, des Andenkens würdig, gehalten; und so entstanden auch die beyden grössten Redner Italiens: Joh. della Casa und Sperone Speroni (geb. 1500, † 1588).

4.

Mit der Redekunst in Spanien und Portugal sieht es noch trauriger aus. Die bessern Prosaisten lebten im 16ten, zum Theil noch im 17ten Jahrhundert, meistens Historiker und Moralisten. Dass die geistl. Beredsamkeit in Spanien noch weit zurück sey, lehret selbst ein Spanier, der Jesuite Jos. Franz de Isla († 1781), in der Historia del Fray Gerundio de Campazas (1758). Von Portugies. Rednern ist ausser ihrem Vaterlande keiner sonderlich bekannt, als der Jesuite Ant. Vieyra (geb. 1608, † 1697), dessen Werke zu Lissabon 1679—1718 in 14 Quartanten erschienen, wovon die 13 ersten lauter Predigten enthalten.

5.

Die französische Prosa bildete sich nach dem Untergang der Ritterpoesie, allmählig bis auf die Zeit Ludwig

des 13ten, durch Umarbeitung der Rittergedichte in prosaische Romane und darauf durch den heroischen Roman. Joh. Lud. Guez Sieur de Balzac (geb. 1594, † 1654) und Vinc. Voiture (geb. 1598, † 1648) legten hernach ihre bildende Hand an sie. Sie gaben ihren pros. Aufsätzen bereits Eleganz und Harmonie, obgleich jener noch voll von Schwulst und Bombast und dieser voll von Affectation ist. In der Uebersetzung des Curtius von Claud. Fabre de Vaugelas (geb. um 1585, † 1653) hat die franz. Sprache schon eine klassische Gestalt, und in Pascal's Provinzialbriefen eine solche Richtigkeit und Reinigkeit, dass ihr Stil noch nicht veraltet ist. Am Ende des 17ten und im Anfang des 18ten Jahrh. wollte sie Fontenelle noch mehr verfeinern, fiel aber ins Uebertriebene. Im 18ten Jahrh. waren Voltaire und Rousseau die beyden grossen Muster in der Prosa, jener schon in dessen ersten, dieser erst in der andern Hälfte. Wenige Prosaisten konnten jenen in der grossen Eigenschaft einer klassischen Prosa, in dem Gleichgewicht des Ausdrucks mit dem Gegenstand, erreichen, und eben so wenige diesem in der nervigten Kürze des Ausdrucks gleich kommen. Es bildete sich vielmehr aus dem fleissigen Studium dieser beyden Schriftsteller eine neue eigene manierte Prosa, auffallend verschieden von derjenigen in den Klassikern Ludwig des 14ten. Noch immer steht die franz. Spr. weit zurück hinter der Majestät und Pracht der spanischen, hinter der Energie der englischen, hinter dem Reichthum, der Stärke und Kürze der teutschen, und hinter der Biegsamkeit und Süssigkeit und dem Accent der italienischen. Nur ihre Mittelmässigkeit in Verbindung mit der politischen Uebermacht Frankreichs, die gerade in den Zeitpunkt ihrer vollendeten Bildung unter Ludwig dem 14ten traf, konnte sie zur allgemeinen Sprache Europens machen. — Mich.

de Montagne oder Montaigne (geb. 1533, † 1592), der erste dogmatische Schriftsteller von Bedeutung, zwang zuerst die rohe Prosa, sich seinen philos. Betrachtungen zu fügen, worinn sich ihm auch sein Kopist, Charron, doch nur von weitem, näherte. Darauf folgte ein Stillstand bis auf Karl de Saint-Denis de Saint-Evremont (geb. 1613, † 1703), der wenigstens etwas Geistreiches in seinen dogmatischen Vortrag legte. Fenelon gab ihm Natur und Anmuth, Lud. Racine klassische Richtigkeit und Reinheit, Fontenelle überspannte Vergeistigung, Remond de Saint-Mard († 1757) Munterkeit und Paradoxieen, und Karl de Secondat Baron de Montesquieu (geb... † 1755) Stärke und Kraft. Mit Voltaire und Rousseau fieng eine neue Epoche des dogmatischen Vortrags an. Voltaire verband Reinigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks mit einem grossen Reichthum der Gedanken, mit Klarheit und Energie ihrer Darstellung, mit Feinheit, Leichtigkeit und Munterkeit in Wendungen, und einer bewundernswürdigen Kunst, sich alle Gegenstände nahe zu bringen: Rousseau zeichnete sich wieder mehr durch hinreissende Stärke und eindringende Kraft der Sprache aus, welcher es, bey der Neuheit und Paradoxie der Gedanken, nie an Neuheit und Mannichfaltigkeit der Wendungen fehlt. Die Encyklopädisten, Joh. le Rond. d'Alembert (geb. 1717, † 1783), Diderot u. a. hatten alle Reitze des Stils und die ganze franz. Sophistik in ihrer Gewalt, um ihre Leser zu überreden und zu blenden. — Der vorzüglichste Meister im Dialog ausser dem Theater war Fenelon († 1715). Lucian's Todengespräche gaben ihm die Idee, in seinem liebl. einfältigen Stil Todengespräche zu dichten, die zur moralisch-polit. Ausbildung eines Prinzen dienen könnten; und ihm gelang auch die Ausführung. Weit unter

ihm steht Fontenelle; seine Todengespräche sollten eine absichtl. Nachahmung Lucian's seyn, halten sich aber fern von der Einfachheit eines extemporirten Wechsels von Worten, und strotzen von falschen glänzenden Gedanken, ohne einen einzigen Charakter gehörig durchzuführen. Näher an Lucian's Geschmack hält sich St. Mard in seinen witzigen und muntern Göttergesprächen; jedes Gespräch gleicht einer Scene in einem Drama: nur daſs der Ausdruck nicht immer mit der Erhabenheit göttlicher Wesen zusammenstimmt. — Durch Pascal's († 1662) witzige Briefe wurde der gute Geschmack in Frankreich fixirt. Gleich darauf drückte Marie de Rabutin Marquise v. Sevigné (geb. 1626, † 1694) die Empfindungen einer schwärmerischen Liebe zu einer liebenswürdigen Tochter mit unnachahml. Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit, und die muntere witzige Babet (geb. 1638, † 1701) die ächte jungfräul. Naivetät in den niedlichsten Wendungen in Briefen aus. In den Briefen der coquetten Ninon de l'Enclos (geb. 1615, † 1706) — wenn sie anders von ihr sind — ist zwar der Briefton glückl. getroffen: sie können aber denen der eben genannten Französinnen, ihres sinnlichen Inhaltes wegen, nicht beygesellt werden. Unter den männlichen Epistolographen nimmt einen der ersten Plätze ein der ältere Racine, sowohl seiner klass. Prosa als des lehrreichen Inhalts seiner Briefe wegen; dann Voltaire wegen seiner feinen, witzigen und sinnreichen Wendungen, und J. J. Rousseau wegen seines körnigten Stils und der wichtigen Wahrheiten, denen er die Briefform gab. — Der Vater einer bessern Beredsamkeit vor Gericht war Gabr. Gueret durch seine 1666 herausgegebenen Unterredungen über die Beredsamkeit. Doch kamen seine Lehren nicht durch ihn, sondern durch Olivier Patru (geb. 1604, † 1681) in

Ausübung. Ihm folgte mit noch gröſserem Glück Franz Gayot de Pitaval (geb. 1673, † 1743), dem man auch Gründlichkeit in Führung ſeiner Rechtshändel nicht abzuſprechen wagte. Nach ihnen wurden Hein. Franz d'Agueſſeau (geb. 1668, † 1751) und Ant. Lud. Seguier (geb...) für die gröſsten Muſter der gerichtl. und polit. Beredſ. angeſehn. Die noch fortdauernde Revolution brachte in den Jahren der groſsen Spannung (1789 — 1795) mehrere groſse Redner hervor, die, von ihrer Zeit, der Noth und den groſsen Gegenſtänden der Verhandlungen begeiſtert, Meiſterſtücke lieferten; z. B. Honoré Gabriel Victor Riquetti Comte de Mirabeau, Iman. Sieyes. — Die unter Ludwig dem 14ten von Colbert geſtifteten gel. Geſellſchaften pflegten das Andenken ihrer verſtorbenen Mitglieder und deren Verdienſte durch Lobreden zu feyern; ja, die Acad. Françoiſe hatte ſeit ihrer Stiftung 3 Preiſe, 2 für die Poeſie und 1 für die Beredſ. auszutheilen. Dadurch wurden verſchiedene Meiſterſtücke der Beredſ. veranlaſst; auch die Lobreden von Fontenelle würden hierher gehören, wenn ſie nicht zu ſehr nach Witz haſchten. — In der geiſtl. Beredſ. brach zuerſt Claud. de Lingendes (geb. 1591, † 1660) die Bahn. Obgleich ſeine Sprache noch von Rohheit der frühern Zeiten zeugt; ſo ahmten doch die folgenden Redner die geſchmackvolle Manier ſeiner Leichenreden nach. 1662 führte Boſſuet bey Leichenreden, die eine gewiſſe Begeiſterung erlaubten, einen Ton ein, der zugleich rührend und erhaben war: doch muſste er ſchon 1668 mit Lud. Bourdaloue (geb. 1632, † 1704) ſeinen Ruhm als Kanzelredner theilen. Dieſer iſt gründlich, ſtark und erhaben: aber es fehlt ihm an Salbung. Eſprit Flechier (geb. 1632, † 1710) that nun nicht allein dieſe hinzu, ſondern auch die Harmonie der

Elocution in einer Vollkommenheit, die man der franz. Sprache kaum zugetraut hätte. Karl de la Rue (geb. 1643, † 1725) ist erhaben und geistreich; er belebt alles, fällt aber darüber oft ins Poetische. Timoleon Cheminais (geb. 1650, † 1689) ist voll sanften Gefühls. Man pflegt ihn den Racine unter den Predigern zu nennen; so wie Bourdaloue ihr Corneille seyn soll. Joh. Bapt. Massillon (geb. 1663, † 1742) sucht mehr zu rühren, als zu unterrichten; sein Vortrag ist daher überaus lieblich und sanft: Jak. Saurin (geb. 1677, † 1730) hingegen verbindet Rührung mit Unterricht; sein Ausdruck ist, der Wahrheit der Gedanken und Empfindungen unbeschadet, hinreissend. — Hinter den langweiligen Ritterromanen folgten die heroischen mit ihren idealisirten Charakteren, bis endlich Ant. Franz Prevot d'Exiles (geb. 1697, † 1763) die wirkliche Welt in dem Roman zu zeichnen versuchte. Man vergass ihn jedoch mit seiner Einförmigkeit bald, da gleich nach ihm Voltaire, Marivaux und le Sage auftraten, drey Meister im Roman, jeder auf eine eigene Weise. Voltaire lehrte ächte Lebensphilosophie unter steten Ergiessungen des Witzes. Pet. Karl de Marivaux († 1763) wetteiferte mit ihm in glücklicher Charakterschilderung und Weltkenntniss, blieb aber, bey seiner Schreibart voll von Manieren und Künsteleyen, in der Leichtigkeit und Natur der Darstellung weit hinter ihm zurück: nur nahmen es beyde mit der Sittlichkeit nicht so genau, ob sie gleich gegen den üppigen Cl. Prosper Jolyot de Crebillon (geb. 1707, † 1777) noch züchtig sind. le Sage veredelte Launen- und Intriguenreiche spanische Originale und schuf sich eine eigene, höchst anziehende Manier, in der er noch von keinem andern franz. Romandichter erreicht worden ist. So Geist- und Sittenreich die gedichteten Erzählungen J. J. Rousseau's sind;

so that doch keine der Kunst in Erfindung und Ausführung des Plans Genüge, und man möchte dessen Julie und Emil lieber als eine Sammlung nützlicher Lehren und philosophischer Betrachtungen ansehen, die nur auf eine Erzählung als Faden aufgereihet wurden. Erfindung und Verwickelung fehlt auch Marmontel's moral. Erzählungen, seinem Belisar und den Yncas, obgleich die Sittenschilderung der erstern glücklich, ihr Dialog gewandt und die Sprache leichter ist, als in den beyden letztern Dichtungen, denen es überhaupt an hervorstechenden Eigenschaften fehlt. Mehr that Florian, durch die Anmuth seiner kleinen Erzählungen und grössern Romane, dem grossen Haufen der Leser, die unterhalten seyn wollen, zum Theil auch dem Kenner und der Kunst Genüge. — In die frühern Zeiten der franz. Litt., da die Ritter einander die Mährchen des Orient erzählten, versetzten wieder Ant. Galland (geb. 1646, † 1715) und Franz. Petit de la Croix († 1713) durch die Uebers. ächt arabischer Mährchen, die hernach den franz. Dichtern mannichfach zur Quelle ihrer Dichtung dienten; so wie Joh. Renaud de Segrais (geb. 1624, † 1701) das Andenken der spanischen Novellen, und Perrault d'Armancourt (um 1690) die Feenmährchen aus den Ritterzeiten verschönert ins Andenken brachten.

6.

Die teutsche Prosa hat noch nicht den Grad der Vollkommenheit erreicht, dessen sie fähig ist. Die Ursachen davon sind, dass die Teutschen noch immer nicht einig über die Regeln einer guten Schreibart sind, dass sie kein hierin entscheidendes Tribunal haben, dass mehrere ihrer wissenschaftl. Schriftsteller zu wenig auf ihre Schreibart achten, und dass andere gewisse Eigenheiten, Schwulst,

seyn sollende Stärke des Ausdrucks, Dunkelheit, gesuchte Wendungen, ja die Nachahmer sogar die Fehler und Solöcismen mancher, übrigens in ihrem Fache groſser Gelehrten, für Schönheiten halten und sie zum Charakter ihrer Schreibart machen. Dies sind besonders die Fehler zweyer Gattungen gelehrter Schriften, die gerade einer guten Schreibart am fähigsten sind, der historischen und philosophischen. Der teutsche Leser und Kritiker ist beym Lesen wissenschaftlicher Bücher hierinn zu nachsichtig und vergiſst die Fehler der Sprache über den Werth der Sache.

Martin Luther brachte zwar in seine Prosa eine Richtigkeit, Gewandheit und Kraft, wie vor und lange nach ihm niemand: aber der Genius seiner Zeit und die Ueberlast seiner Geschäfte hinderten ihn an ihrer weitern Vervollkommnung. Der Dichter Opitz schrieb die Prosa nicht viel besser, als seine Zeitgenossen. Nach ihm sank sie gar noch tiefer und ward bis zum Anfang des 18ten Jahrh. ein mit Wörtern aus fremden Sprachen verbrämtes Kauderwelsch, worauf man sich recht viel zu gut that und es galante Schreibart nannte. Wer daher in Teutschland etwas Lesbares schreiben wollte, bediente sich entweder der lateinischen oder franz. Sprache. Den ersten Stoſs gab Christi. Thomasius der teutschen Prosa dadurch, daſs er sie zwang, dem wissenschaftl. Vortrage zu dienen, wenn gleich nur unbeholfen, schief und unbestimmt. Wolf faſste nach ihm eine Reihe philosophischer Schriften in teutscher Sprache ab, und gab dem teutschen Ausdruck zuerst philos. Bestimmtheit. Mosheim wuſste sich darauf des ganzen Reichthums der teutschen Spr. zu bemächtigen und durch sein gewandtes Genie so viel Deutlichkeit, Anmuth und Harmonie hinein zu legen, daſs sie unter seiner Bearbeitung Züge der Wohlredenheit annahm. Unterdeſs studirte man die frühen Denkmahle des teutschen

Sprachschatzes, und entriss eine ziemliche Zahl von Wörtern, Redensarten und Wendungen, zur Bereicherung des Ausdrucks, der Vergessenheit. Zugleich ward die schöne Litteratur Frankreichs bekannter; man übersetzte häufig aus ihr und ahmte ihre Werke nach, wodurch die teutsche Sprache reicher an Wendungen und immer freyer in Zusammenfügungen mehrer Worte und Inversionen wurde. Hier schloss sich die erste Periode der teut. Prosa, während welcher hauptsächl. die Schweitzer (Bodmer und Breitinger), Gellert, Rabener, Cramer und manche andere in den Bremischen Beyträgen auf sie wirkten. (Vergl. oben Gesch. der Philologie und Poesie). Hierauf begann der Schwung, den die Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und unter ihnen besonders Lessing und Moses Mendelssohn, und daneben die schöne Litteratur Britanniens, dem teutschen Vortrag gaben. Denn ungefähr seit 1760 studirten Teutsche die klassischen Werke der Britten, und machten, durch Nachahmung und Uebertragung, eine Menge Wendungen und Zusammensetzungen gangbar, durch welche die teutsche Prosa offenbar gedrungener, körnichter und reicher, aber auch freyer und kühner wurde. Selbst von den Alten, den Griechen und Römern, und manchen Morgenländern, borgten und borgen die Teutschen noch. Dadurch gelangte die teut. Prosa zu der Eigenschaft, dass kein noch so neuer und kühner Gedanke gedacht werden kann, der nicht in dieser, noch zwanglosen Sprache seinen eigenthümlichen, passenden und erschöpfenden Ausdruck fände, wodurch bey guten Köpfen Leser und Gegenstand gewinnen. Aber auf der andern Seite ist es auch mittelmäsigen Köpfen leichter, durch seltsame Zusammensetzungen und ungewöhnliche Wendungen und Redensarten auszuschweifen, und die rechte Temperatur der Prosa zu verfehlen; eine von den Ursachen, warum klass. Prosa in

Teutschland noch immer viel seltener als klass. Poesie ist. — In Ansehung der dogmatischen Schreibart ehren die Teutschen mit Recht immer noch das Andenken von Gellert, Rabener, Gieseke, wenn ihnen gleich noch die Kraft und Geschmeidigkeit mangelt, welche zuerst die geistreichen Verf. der Berlin. Litteraturbriefe, und vor allen Lessing, in diese Art des Vortrags brachten. Seitdem wurde die teutsche Litteratur mit einer grossen Zahl vortrefflich geschriebener einzelner dogmat. Abhandl. bereichert, wenn gleich vielleicht noch kein einziges grosses dogmat. Werk in einem völlig klass. Vortrag vorhanden seyn sollte; woran nicht der Wille und das Genie, sondern die äussere Lage der teut. Schriftsteller Schuld ist. Einen mehr oder weniger vortreffl. Lehrvortrag findet man in den Schriften von Th. Abbt (geb. 1738, † 1766), Moses Mendelssohn, Joh. Ge. Sulzer (geb. 1719, † 1779), Is. Iselin (geb. 1728, † 1782), Fried. Karl v. Moser (geb. 1723, † 1798), Helfrich Pet. Sturz (geb. 1736, † 1779), Joh. Ge. v. Zimmermann (geb. 1728, † 1795), Justus Möser (geb. 1720, † 1794), Christi. Cajus Lor. Hirschfeld (geb. 1742, † 1792), Joh. Aug. Unzer (geb. 1727, † 1799), Christi. Garve, Joh. Gottfr. Herder, Joh. Jak. Engel, Kasp. Lavater, Joh. Aug. Eberhard u. s. w. — Der didaktische Dialog wurde, wenigstens von einigen Schriftstellern, mit grossem Glück versucht; nach Platonischer Manier von Moses Mendelssohn, nach Lucianischer von Wieland. Vor allen hatte sich Lessing die dialogische Form so sehr zu eigen gemacht, dass er nicht nur in eigentl. Dialogen, sondern auch in andern Schriften seine Leser durch ihre Labyrinthe führt. Die Dialogen von Herder und Engel sind gleich meisterhaft und lehrreich, und diejenigen von A. G. Meissner

in einer gefälligen Manier geschrieben. — An völlig klass. Briefen fehlt es noch der teutschen Litteratur. Die erste unter den vorhandenen Sammlungen von B. Neukirch (s. vorhin A. 7) ist ein Denkmahl der Geschmacklosigkeit. Mit Gellert that zwar der Geschmack in Briefen einen starken Schritt: aber für unsere Zeit sind sie zu maniert und galant. Rabener hat zwar diesen Fehler nicht, sondern ist vielmehr, da seine Briefe blos für vertraute Freunde, nicht für den Druck, geschrieben wurden, Natur und Wahrheit: nur aber sind sie zu wenig vollendet und als Arbeiten aus der frühern Periode der teutschen Prosa nicht gedrängt und körnicht genug. Nach ihm näherte sich die Periode der reichern und vollern Prosa, aus welcher wir freundschaftl. Briefe von Abbt, Mendelssohn, Lessing, Gleim, Jacobi u. a. besitzen, und, ausser den Litteraturbriefen, einzelne lehrreiche und Geschmackvolle Briefe von Joh. Winckelmann (geb. 1718, † 1768), Mendelssohn, Lessing, Sturz u. a. — Die Staats- und Gerichtsverfassung Teutschlands hat die Beredsamkeit fast ganz auf die Kanzel eingeschränkt, wenn nicht hier und da eine Lobrede auf einen grossen Mann eine Ausnahme macht. Mosheim ist der Vater der bessern geistl. Beredsamkeit. Bis auf seine Zeit war sie höchst verkehrt getrieben worden: in seinen Predigten hingegen findet man fast alle Vollkommenheiten einer Kanzelrede vereinigt, Gründlichkeit, starke Motiven, edle Faslichkeit und herzrührende Moral; seine Schrifterklärungen sind ungezwungen, die Entwickelung der darinn enthaltenen Wahrheiten ist natürlich und bündig; die daraus gezogenen Lehren überzeugen und rühren: nur geräth seine etwas zu lebhafte Sprache oft in das Poetische. Nach so wenigen vorausgegangenen bessern Versuchen traf erst Joh. Joach. Spalding (geb. 1714)

die grofse Kunft, die einfachfte Sprache der Wahrheit mit Eleganz, Kraft, Leben und Wärme zu verbinden. So wie er mehr der Redner für alle war; fo wurde es nach und neben ihm Ge. Joach. Zollikofer (geb. 1730, † 1788) für die mehr gebildeten Stände durch den philof. Anftrich, den er bey aller Popularität feinen Kanzelreden gab. Mit diefen Epochenmachern wirkten auf die Kanzelberedf. auf eine vorzügl. Weife: Joh. Fried. Wilh. Jerufalem (geb. 1709, † 1789), J. A. Cramer, Aug. Fried. Wilh. Sack (geb. 1703, † 1786), Joh. Adolph Schlegel, Gotthelf Chrifti. Rautenberg († 1776), Chrifto. Chrift. Sturm (geb. 1740, † 1786), Gottfr. Lefs (geb. 1736, † 1797), Fried. Gabr. Refewitz (geb. 1724), Ge. Fried. Seiler (geb. 1733), Wilh. Abr. Teller (geb. 1734), Joh. Tim. Hermes (geb. 1738), Ge. Fried. Peterfen (geb. 1744), Franz Volkmar Reinhard (geb. 1753), Joh. Gottlob Marezoll (geb. 1761) u. a. m. Dies find Proteftanten: unter den Katholiken zeichnen fich aus: Ignatz Wurz (geb. 1731, † 1784), Rud. Grafer (geb. 1728, † 1787), Heinr. Braun (geb. 1732, † 1792), Joh. Ge. oder Eulogius Schneider (geb. 1756, † 1794), Jof. Haberkorn v. Habersfeld (geb. 1734), Bened. Mar. Werkmeifter (geb. 1745) u. a. Die meiften bildeten fich nach franz. und teut. Muftern. — Unter den Lobreden wird Engel's Rede auf K. Friedrich den 2ten von Preuffen als ein Meifterftück gefchätzt. — Die Gefchichte des teutfchen Romans geht von den Ritterpoefieen aus. Nach der Periode der Ritterreimereyen trug man im 16ten Jahrh. noch einmahl in Profa vor, was man vorhin in Verfen erzählt hatte. Darauf vervielfältigten fich im 17ten Volks- und Schäfer- fatir. und polit. Romane, auf welche die Robinfonaden folgten und fo lang graffirten, bis Ri-

chardson's Dichtungen in Teutschl. bekannt wurden. Alle frühere Arbeiten in diesem Fach sind nichts als Denkmahle der Geschmacklosigkeit, und können nur dem Geschichtschreiber der Denkart und Sitten der verflossenen Jahrhunderte merkwürdig seyn. 1746 versuchte Gellert die erste lesbare Dichtung in der Schwedischen Gräfin. Darauf übersetzte man blos 10 Jahre lang franz. und engl. Romane. 1754 erschien Sal. Gessner's Schäferroman, Daphnis; 1760 Joh. Karl Aug. Musäus (geb. 1735, † 1787) erster Versuch im teutschen Grandison, und, was wichtiger war, die ersten Arbeiten Wieland's in diesem Fach, welche dem teutschen Geschmack im Roman zuerst seine Richtung gaben. Neben den Meisterstücken dieses Klassikers, die das nächste Decennium für dieses Fach unvergessl. machten, erschienen die mehr oder minder gelungenen Dichtungen von Dusch, J. T. Hermes, Joh. Gottlieb Schummel (geb. 1748), A. v. Haller, Fried. Nicolai (geb. 1733), Theod. Gottlieb Hippel (geb. 1741, † 1796), Joh. Mart. Miller (geb. 1750), J. K. Wetzel, Wilh. Heinse (geb. 1749), Joh. Hein. Jung (geb. 1740), Joh. Gottwerth Müller (geb. 1744), A. G. Meissner, Adolph Franz Fried. Lud. v. Knigge (geb. 1752, † 1796), v. Thümmel, Ge. Phil. Lud. Leonh. Wächter unter dem angenommenen Namen Veit Weber (geb. 1762), Christi. Hein. Spies (geb. 1755, † 1799), Aug. Hein. Jul. Lafontaine (geb. 1758), u. a. m.

7.

Die Engländer hatten noch keine ächte Prosa vor dem Erzbischoff Joh. Tillotson (geb. 1630, † 1694) und vor dem Ritter Wilh. Temple (geb. 1628, † 1698). Unbekannt mit der wahren Temperatur des pros. Aus-

drucks, verlohren sich entweder die besten Schriftsteller in Schwulst oder wurden platt. Das Gefühl dieses Mangels und die Bekanntschaft mit der Crusca in Italien brachte den Grafen Roscommon († 1684) auf den Gedanken, durch Stiftung einer Sprachakademie die engl. Sprache zu fixiren, woran ihn nur der Tod hinderte. Indessen starb mit ihm die Hoffnung wichtiger Folgen für die Kultur der engl. Sprache, die man von einer solchen Gesellsch. erwartete, so wenig, dass sich vielmehr nach ihm auch Swift recht ernstlich mit ihrer Gründung beschäftigte. Aber da auch er nicht damit bis zur Ausführung kam; so behauptete die engl. Nation ihre völlige Sprachfreyheit, und verdankte endlich eine gute Prosa blos einigen Talentvollen Männern, wie Tillotson, Temple, Shaftesbury, Addison, Swift, welche den bis auf sie erzeugten Reichthum der engl. Sprache, auch ohne Regeln einer Akademie und ohne ein unter ihrer Autorität bekannt gemachtes Wörterbuch, mit Verstand und Urtheil als Meister zu brauchen wussten. So wie ihnen höchstens ihre Bibelübersetzung statt eines Codex der Gesetze ihrer Muttersprache gedient hatte; so betrachteten wieder ihre Nachfolger ihre klassischen Werke wie ihr Sprachgesetzbuch, und strengten sich an, ihnen nicht blos gleich zu kommen, sondern sie, wo möglich, noch in Regelmässigkeit, Reinheit und natürl. Eleganz des Ausdrucks zu übertreffen; was den bessern Talenten desto leichter gelang, da die Britten selten eine andere, als ihre Muttersprache schreiben. So gelangte die engl. Prosa nach und nach zu der Vortrefflichkeit, in der sie gegenwärtig geschrieben wird, und zu einer völligen Freyheit in der Schöpfung, Wahl und Stellung der Worte, wodurch allein dem Ausdruck nach der Beschaffenheit der einzukleidenden Materie, Schwung und Energie ertheilt werden kann. Mit jedem Fortschritt der

Kultur wurde bisher die engl. Spr. bereichert, und daher kann kein, auch noch so kühner und neuer Gedanke gedacht werden, der nicht in ihr seinen erschöpfenden, richtigen und bestimmten Ausdruck fände. — Unter die ersten guten abhandelnden Schriftsteller gehörte Temple: doch ward erst nach ihm der prosaische Vortrag klassisch. Was dem gleichzeitigen Locke in der dogmat. Schreibart noch an Kürze, Gedrängtheit und Richtigkeit des Ausdrucks abgieng, trifft man, verbunden mit allen Eigenschaften klassischer Vortrefflichkeit, an in den philos. Schriften Ant. Ashley Shaftesbury's (geb. 1670, † 1713). Steele und Addison gaben darauf durch die leicht und popular geschriebenen Aufsätze in ihren Wochenschriften dem dogmat. Vortrag stärkere Verbreitung. Franz Hutcheson (geb. 1694, † 1747) wandte ihn auf die Moral, Hein. Pawlet S. John, Viscount of Bolingbroke (geb. 1678, † 1751) und Dav. Hume auf Philosophie und Politik an, und Home, Alex. Gerard (geb...), Hugo Blair (geb...) und Sam. Johnson (geb. 1709, † 1784) trugen ihn auf die Aesthetik, mehr oder weniger glücklich, über. — Wie Lyttleton im poetischen Dialog fast einzig geblieben ist; so Berkeley (s. oben IX. S. 1085), der vorzüglichste Nachahmer des Plato, im prosaischen. Denn Jak. Harris (geb. 1709, † 1780) leitet blos in Cicero's Manier Behauptungen, nebst ihren Beweisen und Erläuterungen, durch ein er sagte, er erwiederte, wie eine Unterredung, ein, und Rich. Hurd (geb...) reicht nicht an die Gewandheit des erstern. — Die besten Briefe in engl. Spr. sind sorgfältig ausgearbeitete Unterhaltungen mit Freunden über litterarische, ästhetische, moralische und politische Materien in einer, meistens klassischen Sprache, die natürlich nicht das Ungekünstelte des Ausdrucks, den der Augen-

blick giebt, und die Natur einer mündlichen Unterredung haben können. Inhaltsreich sind Pope'ns und Swift's Briefe an ihre poetischen Freunde, und in einer klassischen Sprache abgefaßt: aber bey allen edeln Gesinnungen doch voll Hochherzigkeit und Selbstgefühl, das sich bey Pope versteckter, bey Swift offener und in einem Fluss von Witz und Laune zeigt. Weniger selbstgefällig schreibt Gray über Sachen des Geschmacks und der Kunst, und doch gleich lehrreich und in einer angenehmen, klassischen Sprache. — Da Besitz der Beredsamkeit seit der Gründung der engl. Constitution fast der einzige Weg zu grossen Ehrenstellen geworden ist; so ist Uebung darinn eine Hauptvorbereitung auf das praktische Leben, wenigstens während der letzten Jahre der gelehrten Ausbildung; und die beyden Parlamentshäuser sind der Schauplatz, worauf sich die Beredſ. in ihrem ganzen Glanze zeigt. Indessen, bey allen aus der engl. Constit. fliessenden Forderungen dieser Kunst, dauerte es doch bis in die Mitte des 18ten Jahrh., ehe sie im Hause der Edeln und Gemeinen in einiger Vollkommenheit geübt wurde. Zwar traten im 17ten Atterbury, Robert Walpole und sein Gegner Wilh. Pultney, mit Kraft und Nachdruck auf: aber so lang es der engl. Prose an der nöthigen Ausbildung fehlte, konnten die Redner den höchsten Gipfel ihrer Kunst nicht erringen. Erst nach dem Ersatz dieses Mangels konnten auch sie mit Fülle, Harmonie und Eleganz sprechen; daher die Periode wahrer Beredſ. erst anfieng mit Wilh. Pitt oder dem Grafen Chatham (geb 1708, † 1778), Edm. Burke (geb. 1730, † 1797), Karl Jak. Fox (geb. 1749), R. B. Sheridan und Wilh. Pitt (geb. 1759). Doch trifft man Vollkommenheit nur in sorgfältig ausgearbeiteten, nicht aber in den extemporirten Reden an, welche häufig den Fehler der Weitschweifigkeit haben. — Die

Beſchaffenheit der Gerichte in England hat eine eigene gerichtl. Beredſ. erzeugt; und man findet Advokaten, die mehrere Stunden aus dem Stegereif im Zuſammenhang zu reden geübt ſind. Doch da ſie ſelten über Gegenſtände zu ſprechen haben, die denen ähnlich ſind, welche den Parlamentsredner begeiſtern; ſo ſind ihre Reden meiſtens nur kalte juriſt. Deductionen. Eine Ausnahme machen die Reden von Rob. Erskine (geb...) in einigen von ihm geführten ſehr wichtigen Prozeſſen. — Die geiſtliche Beredſ. wurde nur von einigen Predigern ſo geübt, daſs ſie den geiſtl. Rednern der Franzoſen und Teutſchen gleich geſetzt werden können; wie Tillotſon († 1694), Ed. Stillingfleet (geb. 1635, † 1699), Wilh. Sherlock (geb. 1640, † 1707), Sam. Clarke (geb. 1675, † 1729), Iſ. Watts, (ſ. vorhin A. 8), Joh. Sherlock († 1750), Jak. Foſter (geb. 1697, † 1753), Th. Secker († 1768), Lor. Sterne, auch Yorick genannt (geb. 1713, † 1768), Joh. Jortin (geb. 1698, † 1770), Hugo Blair, Rich. Burn († 1785), Wilh. Enfield († 1797). In der biſchöffl. Kirche ſind die beſten geiſtl. Vorträge eine kalte, in eine reine Sprache eingekleidete Moral: und die Methodiſten ſuchen gar ihre Gröſse in einem unphiloſophiſchen, heftigen Geſchrey. — Bis zur Mitte des 18ten Jahrh. gab es bey keiner Nation einen Roman, der den Foderungen der Kunſt Genüge that. Die erſten Dichtungen dieſer Art gaben die Britten. An die frühern langweiligen Ritterromane und an überſetzte ſpan. und ital. Novellen hielten ſie ſich, bis Phil. Sidney (geb. 1554, † 1586) einen Roman (Arcadia) in neuer Manier dichtete, der, ungeachtet ſeiner froſtigen, oft in Allegorieen ſich verliehrenden Erzählung, von ſeinen Zeitgenoſſen verſchlungen und häufig nachgeahmt wurde. 1740 gab Sam. Richardſon (geb. 1689, † 1761) in der Pamela den

ersten Begriff von einem guten Roman, als einem Vehikel, durch eine erdichtete Geschichte Tugend zu lehren; in der Clarissa stellte er ihn in seiner Vollkommenheit dar, und erreichte auch sein Maximum, ohne es zu wissen: denn als er im Grandison noch höher steigen wollte; so gerieth er in Uebertreibungen und in eine blos idealische Welt, obgleich auch in diesem Roman das Originalgenie unverkennbar ist. So wie R. lauter grosse Charaktere, die zu Mustern dienen sollten, schildert; so gefällt sich der ausserordentl. Welt- und Menschenkenner Hein. Fielding (geb. 1707, † 1754) in lauter Miniaturgemählden des häuslichen Lebens, besonders der niedern Stände (z. B. Tom Jones), und Sterne in Sonderbarkeiten und Launen (Tristram Shandy), um Charaktere und das menschl. Herz bis auf seine innersten Falten zu entwickeln. An diese Meister konnte freylich Oliver Goldsmith (im Vicar of Wakefield) bey der Mangelhaftigkeit seiner Plane und der Verknüpfung ihrer Theile nicht reichen, wenn er gleich den gewöhnl. Leser durch Wechsel der Vorfälle und Leben der Darstellung an sich zieht; noch weniger der lockere Tob. Smollet (geb. 1720, † 1771), obgleich, die unsittlichen Scenen abgerechnet, seine Romane (z. B. Peregrine Pickel, Humphrey Clinker) in Erfindung und Ausführung ihre Verdienste haben. Die in den neuesten Zeiten zahlreich aufgestandenen Romandichterinnen arbeiteten nur für die Bedürfnisse des Augenblicks, wie Mistress Sheridan (geb um 1724, † 1767), Francisca Burney (geb. ...), Charl. Smith (geb...), Mistress Inchbald.

8.

Die übrigen europäischen Nationen, besonders die dänische und schwedische, suchten, hauptsächl. erst im

18ten Jahrhundert, ihre Prosa zu verbessern. Grosse oder ausgezeichnete Redner erscheinen unter ihnen höchst selten. Die Sprachakademieen, z. B. in Russland und in Schweden, bewirkten auch bessere Pflege der Redekunst.

## XI. Zustand der Staatswissenschaften*).

### 1.

Die Geschichte der Staatswissenschaften hängt mit der Geschichte der öffentlichen Meynung über Staatsverfassungen und den öffentlichen Gang der Geschäfte in der Staatswirthschaft aufs genaueste zusammen; daher das Ansehn und die Brauchbarkeit der Ideen und Schriften wirklicher Praktiker vor den theoretischen Untersuchungen und Darstellungen der Gelehrten. — Was man unter dem Nahmen Politik im Anfange dieser Periode behandelte, enthielt, theils vorzüglich nur einen speciellen Zweig des grossen Ganzen, die Regierungskunst, theils nur allgemeine Klugheitsregeln fürs Leben und den gesellschaftlichen Umgang: letzteres sind aber Gegenstände, die wir gegenwärtig in die praktische Anthropologie verweisen, und dort vortragen. Die Commentarien, die wir, zu eben dieser Zeit, über die hierauf Bezug habenden Schriften des Plato und Aristoteles erhielten, dienten mehr zum exegetischen und historischen Gebrauch, als zur wissenschaftlichen Emporbringung und Erweiterung der Politik selbst.

*) Diesen und den nächstfolgenden Abschnitt von den physikal. Wiss. hat man dem encyklopaedischen Genie meines Freundes, des Hrn. Professors Ortloff, zu danken.

M.

2.

Die Staatsverfassungslehre erhielt unter allen Theilen der Staatswissenschaften, in dieser Periode, am frühesten, schätzbare Untersuchungen, die auch in den neuesten Tagen zahlreich vermehrt und zugleich benutzt wurden. Die vielen politischen Veränderungen und Umstaltungen in den Staaten, hatten daran den meisten Antheil. Maximilian der 1ste, der dem Teutschen Staatskörper, 1500 und 1512, eine andere Gestalt, in Hinsicht seiner Eintheilung, gab; der Reichshofrath, der in der Folge angelegt und eingerichtet wurde, hätten schon, vorzüglich die Teutschen, auf Staatsverfassungslehre aufmerksam machen können: allein diese Veränderungen waren, theils selbst, durch eine noch weit wichtigere Thatsache mit veranlasst worden, deren wissenschaftliche Untersuchung und öffentlich daraus hervorgegangene politische Resultate, noch in unsern Tagen, von der gröſsten Wichtigkeit sind. Luthers Reformation ist diese groſse Thatsache. Luther predigte der Natur des Menschen und der Religion angemessenere Lehren, die den aus geistlicher und weltlicher Macht, unter dem Schutz des Kaisers, zusammen bestehenden Staatskörper Veränderungen droheten, und auch, in der Folge, wirklich hervorbrachten. — Was war hier dem Kaiser angemessener, als daſs er diesen Veränderungen vorbeugen, und Luthers Lehren Einhalt thun wollte? — Was war aber natürlicher, als die Frage: Muſs man dem Kaiser in allen Dingen gehorchen? Nein! nicht in Glaubenssachen, war (1531) die Antwort der theologischen und juristischen Fakultät in Wittenberg. — Hier also der Grund zu den neuesten Untersuchungen über Staatskonstitutionen, über Volksrechte und Regentenpflichten, Regentenrechte und Volkspflichten.

Während dieses in Teutschland vorgieng, schrieb Nic. Macchiavelli (aus einer alten adelichen Familie zu Florenz, † wahrscheinlich 1527) seine berüchtigte Schrift, der Fürst (il Principe). Ob M. Lehrer des scheusslichsten Despotismus, oder Satirenschreiber gegen denselben ist, (nämlich gegen den Despotismus, den damahls Caesar Borgia ausübte), läfst sich nicht entscheiden: wohl aber, dafs er überall durch diese Schrift Abscheu gegen den Despotismus erregte. Joh. Botero (Abbt zu St. Michel de la Cloture in Piemont, † 1608) brachte zuerst Ordnung in das Studium der Politik, in so weit man damahls einen Begriff davon hatte; und Joh. Bodinus (geb. zu Angers 1529, † als königl. Procurator zu Laon 1596) schrieb über diese ein gründliches, gelehrtes, und wegen mehrerer für jene Zeit, ziemlich freyen Aeusserungen, noch immer lesenswerthes Werk.

Die grofsen Unruhen in den Niederlanden und in Frankreich, die in der letzten Hälfte des 16ten Jahrh. anfiengen, brachten mehrere Schriften gegen die Regenten und das Verhältnifs derselben zum Volke, in Umlauf. Gefahr weckt Muth, und Hubert Languet (aus Viteaux in Bourgogne, geb. 1518, † zu Antwerpen 1581), sprach in seinen Vindiciis contra Tyrannos (unter dem Namen Jun. Brutus) nach Ueberzeugung: ihm folgten Joh. Boucher (D. der Sorbonne und Prediger zu Paris, geb. daselbst, † 1646), William Raynald (geb. zu Hampshire in England, † als Erzbischoff zu Rheims 1629), und Joh. Mariana (aus Talavera, geb. 1537, † zu Toledo 1624), an Freymüthigkeit nach. Und Freymüthigkeit in Untersuchungen über zweifelhafte Fragen, in einer Wissenschaft, zu einer Zeit, wo die öffentliche Gewalt den gröfsten Einflufs in die Beantwortung derselben hat, ist, wenn es auch nur mit einiger Gründlichkeit geschieht, allerdings wissenschaftlicher Gewinn.

Dreyſsig Jahre wüthete ein fürchterlicher Krieg in Teutſchland, und mit ſeinem Ende wurde der Weſtphäliſche Friede, eine Staatsacte, entworfen, die die gegenwärtige Staatsverfaſſung Teutſchlands begründete, und von allgemeinem Einfluſs für ganz Europa wurde. Auch hier wurden mehrere Gegenſtände der Staatsverfaſſungslehre genauer entwickelt: ſie hängen aber mit dem poſitiven Staatsrecht genau zu ſammen.

Grotius, der ſchon oben beym Völkerrecht angeführt wurde, kann auch hier, in der Geſchichte der Politik, nicht übergangen werden: da er in ſeiner Schrift de jure belli et pacis, dem damahligen Handbuch der Staatsleute, in den Lehren, die auf Staatsverfaſſungslehre Einfluſs haben, ſich eben ſo ſehr der Sache der Menſchheit annahm, als Hobbes (ſ. S. 1064) zu der Zeit, da Karl I. in Groſsbritannien nach willkührlicher Gewalt ſtrebte, und die Sache der Menſchheit zu unterdrücken ſuchte. Nach der Engliſchen Thronbeſtürmung konnte Joh. Milton (Staatsmann und Dichter, ſ. Dichtkunſt) den Königsmord laut vertheidigen, Claud. Salmaſius (ſ. S. 936), und a. m. den vorhergehenden kühn widerlegen: aber bey wiederbeſetztem Königsthron, muſste der, auch in den neueſten Tagen noch geleſene, Staatsmann Algernon Sidney ſeine politiſchen Meynungen (zu London 1683), mit dem Kopfe büſsen. Deſpotiſch regieren und deſpotiſch ſich regieren laſſen, bringt in der Staatsverfaſſungslehre einen ſcheinbaren Schlaf hervor. — Bey der Revolution von 1689 in England, wo ſich die Nation ermannte, und, unter vielen andern heilſamen Dingen, die Habeas Corpus Acte und die Preſsfreyheit in die Staatsgrundgeſetze aufnahm, muſsten auch hellere Staatswiſſenſchaftliche Ideen emporkeimen und öffentlich in Gang kommen. So erſchienen auch ſchon z. B.

1690 John Locke's (s. Philos.) Two Treatises of Government, ganz den neuen, nur in England gangbaren, Grundsätzen gemäss, und in der Folge die Schriften von Bolingbroke (s. Geschichte), Hume (s. S. 978) u. v. a. — Hier noch die Namen mehrerer, zu ihrer Zeit sehr geschätzten, Schriftsteller über die Politik: im eingeschränktern Sinn des Worts, Justus Lipsius, Christoph Forstner (geb. im Oestreichischen 1598, war Kanzler zu Mümpelgard, † 1667), Joh. Heinr. Böcler (geb. zu Kronheim, in Franken, Prof. zu Upsal, hernach zu Strasburg, † 1672), Herm. Conring, Christi. Thomasius, und im gegenwärtigen Jahrhundert, Chr. Wolf, Caspar von Real (geb. zu Gisteron 1682, † zu Paris 1752), u. s. w. Nur über diese noch die allgemeine Bemerkung, nämlich, dass ihnen Politik grösstentheils nur Wissenschaft der allgemeinen Klugheitsregeln, oder der Regierungskunst war, und dass sie das Andenken derselben zwar im Gange erhielten, ohne sie jedoch als Wissenschaft weiter zu bringen.

In Teutschland und Frankreich war es fast durch die erste Hälfte des 18ten Jahrh. Nacht, und Karl Irenaeus Castel de Saint-Pierre (Abbé geb. zu Chateau de St. Pierre in der Normandie 1658, † zu Paris 1743), predigte fruchtlos den ewigen Frieden. — Durch die politische Verbindung zwischen England und Hannover und durch die Stiftung der Universität Göttingen, wurde brittischer Saame in teutsche Erde gestreut, der in der Folge tausendfältige Früchte brachte. Schlözer sagt: hier wagten es Schmauss (XIV. 4) Achenwall (S. 999) und Michaelis (S. 913) zuerst, unter dem Schutz der brittischen George, sich gegen den teutschen dogmatischen Despotismus zu stämmen; wer that dies aber je mehr, als Schlözer? — Friedrich II. tritt in Teutsch-

land als Widerleger Macchiavel's auf. Charles de Secondat, Baron de la Brede et de Montesquieu's (geb. zu Brede bey Bourdeaux 1698, † 1755) Esprit des Loix, J. J. Rousseau's (oben IX. Anhang) Contract social, Wilh. Thom. Raynal's (Abbé, geb. zu St. Geniez 1711, † zu Passy bey Paris 1796) u. a. Schriften samt der Nordamerikanischen Trennung vom Mutterlande, begründeten nun auch in Frankreich und hernach fast überall hellere politische Ideen, die nun, seit der französischen Revolution (1789), von einer ungeheuern Zahl von Schriftstellern fast aller Nationen, gewogen, und nach dem individuellen Gesichtspunkt, oder nach dem Maasse, das in diesem oder in jenem Lande in Hinsicht auf öffentliche Mittheilung Statt findet, auch nach Sold und Interesse, hier als wichtig, und dort als leicht befunden werden. — Durch die genaue Absonderung der Rechtslehre von der Tugendlehre, hat auch die kritische Philosophie zugleich einen Schritt gethan, der bey der wissenschaftlichen Behandlung der Staatslehre, bey der Bestimmung von Staatszweck, Staatsgewalt, und Staatsverwaltung von wichtigem Einfluss seyn wird, und auch diesen schon an mehreren Orten gezeigt hat.

3.

Die Staatswirthschaftslehre, die Kameralwissenschaften, mit denjenigen Zweigen, die dazu gezählt werden, die Oekonomie, Technologie u. s. f. wie sie gegenwärtig wissenschaftlich betrieben werden, sind fast ganz ein Werk der letzten Hälfte dieser Periode. — Die Staatswirthschaftlichen Kenntnisse, besonders das Finanzwesen, wurden vorher theoretisch und praktisch, als Staatsgeheimniss angesehen, auch hatte man das Vorurtheil, dass staatswirthschaftliche Kenntnisse und Kenntnisse

des Finanzwesens, so wie auch Oekonomie und Technologie, sich nur praktisch lernen liessen. Man hatte daher auch früher praktisch ausgeübte, als theoretisch dargestellte Kameralsysteme. Dies ist der Fall bey Sully's und Colbert's Staatsverwaltungs-Systemen, die hier wegen ihrer Wichtigkeit eine Anzeige verdienen. Sully, Minister Heinrich's IV, nahm praktisch an, dass in der Staatswirthschaft zuerst der Feldbau befördert und in Flor gebracht werden müsse; die Steuern der niedern Stände möglichst milde seyn; dass die Erhebungskosten fest bestimmt wären, und Ordnung und Genauigkeit im Rechnungswesen Statt fände; — Colbert, Minister Ludwigs XIV, als Kaufmann gebildet, sahe vorzüglich auf den Flor der Manufakturen, Fabriken, den Handel und die Schiffahrt. Er vereinfachte die Zölle, bauete zur leichtern Kommunikation Kanäle, reducirte die Domainen, vermehrte die Verpachtungen, — vernachlässigte aber den Ackerbau und sperrte den Getreidehandel. — Beyden, Sully und Colbert, lag die, in der Folge von den Physiokraten und Smith berichtigte, Idee zum Grunde, dass der Reichthum des Staats in der Geldsumme bestehe, die sich im Staate befinde. Sie suchten deswegen auch Beyde, obgleich auf verschiedenen Wegen, nichts anders als die Vermehrung dieser Geldsumme zu befödern, und die Verminderung derselben zu hindern.

Allgemeine Grundsätze der Staatswirthschaft und des Kameralwesens suchten besonders Veit Ludwig von Seckendorf (geb. zu Herzogenaurach in Franken 1626, † als Kanzler der Univers. Halle 1692) Christ. Thomasius, der zuerst die Kameralwissenschaften auf Universitäten öffentlich lehrte, Julius Bernhard von Rohr (Merseburgischer Landkammerrath, geb. zu Elsterwerde 1688, † zu Merseburg 1742) u. a. zu verbreiten; besonders aber ge-

schah diess seit 1727, da der König von Preussen Friedrich Wilhelm I., zu Halle Sim. Pet. Gasser (geb. zu Colberg 1676, † 1745) und zu Frankfurt Just Christoph Dithmar (geb. zu Rothenburg in Hessen, † 1737) die Cameralia, Oeconomica und Policey Sachen zu lehren, öffendlich übertragen lies. Mehrere höhere Lehranstalten folgten diesem Beyspiel, Rinteln 1730, Braunschweig 1745, Wien 1752 u. s. w. In Giessen, Stuttgard und Heidelberg errichtete man gar eine eigene Fakultät der Kameralwissenschaften. Um diese Zeit machten sich Georg Heinrich Zincke (Prof. der Kameralwiss. zu Braunschweig, geb. zu Altenroda 1692, † 1768), Joh. Hein. Gottlob von Justi (geb. im Anfange dieses Jahrh., † als Gefangener zu Küstrin 1771), Dan. Gottfr. Schreber (Prof. der Kameralw. zu Leipzig, geb. in der Schulpforte 1700, † 1777), Jak. Fried. v. Bielefeld (geb. zu Hamburg, um 1716, königl. Preuss. geh. Rath, † auf seinem Gut Treben im Altenburg. 1770), Ludwig Beausobre (geb. zu Berlin 1730, königl. Preuss. geh. Rath, † daselbst 1783), Joh. Hein. Ludw. Bergius (Witgenstein. Hofkammerrath zu Laasphe, geb. 1718, † zu Witgenstein 1781), Daries (s. Philos.) u. a. m. bekannt.

4.

Um die Mitte des letzten Jahrh. dieser Periode, kam durch Franz Quesnay (königl. Leibarzt zu Paris, geb. zu Merrey 1694, † 1774), das System der Physiokratie, oder der natürlichen Regierung, in Umlauf. Dieses beschäftigte sich mit tiefern Untersuchungen, als bisher gewöhnlich waren. Nun fieng man an, die wichtigsten Begriffe der Staatsverwaltung zu berichtigen, nun war nicht mehr blos von Monarchenmacht und Monarchenreichthum die Rede; jetzt wird Staatskraft und Staatsver-

mögen, nicht mehr mit den vorhergehenden Ausdrücken für gleichbedeutend gehalten; sondern der Staats- und Nationalreichthum, als Hauptgegenstand der Staatswirthschaft behandelt. Das System der Physiokratie kennt nur ein Nationalvermögen, welches nicht im Gelde, sondern nur allein in der Summe der Naturprodukte besteht, und will, daſs nur nach dem Verhältnisse dieser Produkte die Masse der Staatskraft, so wie ihre Vermehrung, bestimmt werden soll. Die Landeigenthümer und Bebauer bilden in diesem System den einzigen produktiven Stand; die Beschäftigungen aller übrigen Stände (Handelsleute und Manufakturisten keineswegs ausgenommen) erklärt es für steril, und zur Vermehrung des Nationalvermögens an sich unwirksam. Den Reichthum, den man im Geld, in der Summe und dem Werthe der Kunstprodukte sucht, betrachtet es, als Blendwerk, und hält Beyde in der Berechnung der Staatskraft oder des Nationalvermögens für Null. Die Physiokratie begünstigt in der Finanzwirthschaft insbesondere die Idee einer einzigen, allen Ständen gleich wohlthätigen und auch diese verhältniſsmäſsig gleich belastenden Auflage, und erhebt diese blos von dem reinen Ertrag der Ländereyen. Handelseinschränkungen, Innungen und Handwerksgilden, dürfen nach diesem System nicht bestehen, u. s. f. Diese Lehre wurde besonders in Frankreich von Mercier de la Rivière (ehemals Parlementsrath zu Paris, geb....) Victor de Riquetti Graf von Mirabeau (geb. in der Provence, † zu Paris 1789), Pet. Sam. Dupont (Prof. der Oekonomie und Mitgl. des Nat. Inst. zu Paris, geb. daselbst 1739), Etienne Bonnot Condillac (Lehrer des Prinzen von Parma, geb. zu Grenoble 1715, † auf seinem Landgute Flux in Orleans 1780), Wilh. Franz le Trosne (Advocat zu Orleans, geb. daselbst 1728, † 1780), Anne Robert Jacques Tur-

got, Baron de l'Aulne (Staatsminister Ludwigs XVI, geb. zu Paris 1727, † das. 1781); in der Schweiz, von Iselin (s. oben. 1190); in Teutschland, von Joh. Aug. Schlettwein (ehemals Prof. der Kameralw. zu Carlsruhe, privat. jetzt zu Greifswald, geb. zu Weimar 1731), Joh. Christo. Erich v. Springer (geb. zu Schwabach 1727, † als Kanzler der Univers. Rinteln 1798), Jak. Mauvillon (geb. zu Leipzig 1743, † als Braunschweigischer Obristlieutenant 1794), Karl Fried. (Markgraf zu Baden, geb. 1728), Theod. Ant. Hein. Schmalz (Prof. der Rechte zu Königsberg, geb. zu Hannover 1759), u. a. m. in Schutz genommen; dagegen aber, wegen der allzugrossen Ausdehnung der sogenannten sterilen Klasse und der Verwerfung der producirenden Thätigkeit einer Volksklasse, auf welche man bis dahin einen so grossen Werth legte u. s. w. in Frankreich bestritten von Simon Nic. Heinr. Linguet (Parlementsadvocat, geb. zu Rheims 1736, † 1794), Jak. Necker (ehemals Finanzminister in Frankreich, privat. in der Schweiz, geb. zu Genf 1732); in Teutschland von Joh. Ge. Schlosser (geb. zu Frankfurt am Mayn 1739, † daselbst als Stadtsyndicus 1799), Christi. Konr. Wilh. von Dohm (ehemals Prof. der Kameralw. zu Cassel, jetzt Kön. Preuss. Geheimerrath, geb. zu Lemgo 1751), Joh. Heinr. von Pfeiffer (geb. zu .... 1717, † als Prof. der Kameralw. zu Maynz 1787), Hans Moritz Graf v. Brühl (kursächs. Gesandter in London, geb. zu Wiederau in Kursachsen 1736), Joh. Ge. Büsch (Prof. zu Hamburg, geb. zu Alten-Medingen im Lüneburgischen 1728), und viele andere; in England, Arthur Young (....); in Italien der Graf Veri (Präsident des Kommerzwesens in Mayland, ....).

r.

Adam Smith (D. der Rechte, Prof. der Logik und Moral zu Glasgow, und nachdem er diese Stelle niedergelegt, Reisen gemacht und lange als Privatmann gelebt hatte, Königl. Kommissär der Zölle in Schottland, geb. zu Kirkaldy 1723, † zu Edinburg 1790), der das System der Physiokraten eben so parteylos schätzte, als er als gründlicher Gegner desselben auftrat, legte in seinem, in den Sprachen aller kultivirten Nationen, gelesenen klassischen Werk, über den Nationalreichthum, den Grund zu dem jetzt immer mehr und mehr in Aufnahme kommenden Oekonomie-Industrie-System. Das Nationalkapital schränkt er nicht, wie die Physiokraten, auf die Naturprodukte ein, sondern es besteht nach ihm in der Gesammtmasse der nutzbaren Dinge, welche in einem Staate vorhanden sind. Durch eine gründliche Zergliederung der Natur und des Wesens der menschlichen Thätigkeit, geht aus diesem System der Satz hervor: daſs nur durch eine gänzliche Befreyung von allen Gewaltthätigkeiten und von jeder Art von Einschränkungen und Belästigungen, die Staatskraft und das Nationalvermögen zur beabsichtigten Gröſse erhoben werden könne, der auch jedem unbefangenen Forscher vor Augen gelegt wird. —

Besonders verdient um die Staatswirthschaftslehre machten sich in der neuern Zeit, James Steward (Baronet in Schottland, † 1780), Anton Genovesi (geb. zu Castiglione 1712, Prof. der Oekonomie zu Neapel, † 1769), Jos. v. Sonnenfels (Prof. der Polizey- Handels- und Finanzwiss. zu Wien, geb. zu Nikelspurg in Mähren 1733), Joh. Hein. Jung (Prof. der Kameralw. zu Marburg, geb. im Grund, einem Dörfchen im Fürstenth. Nassau-Siegen 1740), Fried. Lud. Walther (Prof. der Philos. zu Giessen, geb. zu Schwaningen im Fürstenth. Ansbach 1759),

Christi. Dan. Vofs (Prof. der Gesch. zu Halle, geb. zu Querum bey Braunschweig 1761), und Karl Dan. Hein. Bensen, (Prof. der Kameralw. zu Erlangen, geb. zu Eimbeck 1761).

6.

Die meisten einzelnen Theile der Staatswissenschaften fanden in dieser Periode treffliche Bearbeiter. So zeichneten sich besonders die Ideen von Montesquieu, Voltaire, Iselin und Cajetan Filangieri (geb. zu Neapel 1752, † als Beysitzer des Königl. Finanzcolleg. daselbst 1788), in Hinsicht auf die Lehre von der Gesetzgebung aus; auch die Schrift des Marchese di Beccaria (... † zu Mayland 1794), dei Delitti e delle Pene, zeigte hier ihren Einfluss. — Die Polizeywissenschaft kam durch Nic. de la Mare (geb. zu Noisy le grand 1639, † zu Paris 1723), v. Justi, v. Pfeiffer, v. Sonnenfels, Des Essarts (ehemals Advocat, jetzt Buchhändler zu Paris); und die medicinische besonders durch Joh. Pet. Frank (geb. zu Rodalben im Baaden-Baadischen, 1745, ehemals Prof. der Med. zu Göttingen, zu Pavia und jetzt zu Wien), in Aufnahme. — Die Finanzwissenschaft bearbeiteten, v. Justi, v. Pfeiffer, Karl Gottlob Rössig (Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Leipzig, geb. zu Merseburg 1752), Ge. Hein. Borowsky (Prof. der Kameralw. zu Frankfurt, geb. zu Königsberg in Preussen 1746) u. a. m. — Der Oekonomie und Technologie halfen, die in dieser Periode so fleissig betriebenen Naturwissenschaften, die angewandte Mathematik und die Experimental-Chemie empor; die Kupferstecherkunst unterstützte beyde durch Abbildungen von Maschinen, Werkzeugen und Arbeiten der Oekonomen, Manufakturisten, Fabrikanten und Handwer-

ker. Viele Gesellschaften verbanden sich zur Beförderung der Oekonomie und Technologie. Beyde wurden auch besonders im 18ten Jahrh. auf den Universitäten vorgetragen. Unter den frühern wissenschaftlichen Bemühungen in der Oekonomie, sind die von Joh. Colerus (Prediger zu Parchim, geb. zu Goldberg in Schlesien, † 1639), Wolfg. Helmhard v. Hohberg (geb. in Oestreichischen 1612, † zu Regensburg 1688), u. a. die bekanntesten. Auch Beschreibungen der Handwerker, Manufakturen und Fabriken kommen in dieser Periode schon frühe vor; aber die von Paul Jak. Marperger (geb. zu Nürnb. 1656, † als Hof- und Kommerzienrath zu Dresden 1730), zeichnen sich durch Fleiss und Genauigkeit zuerst aus. Als Gewinn für die Technologie sind besonders die Descriptions des Arts et Metiers, faites et approuvées durch die Mitglieder der königl. Akademie der Wissens. zu Paris, wegen der genauen Beschreibungen und Abbildungen, zu betrachten. Sonst machten sich noch theils in Lehrbüchern, theils in besondern Abhandlungen um die Oekonomie und Technologie verdient, v. Justi, Zinke, Otto v. Münchhausen (Land- und Schatzrath des Fürstenth. Calenberg, geb. 1716, † auf seinem Landgut Schwöb 1774), Du Hamel (s. XII. 10), Pet. Jos. Macquer (Prof. der Pharmacie zu Paris, geb. das. 1718, † 1784), Joh. Christi. von Schubart Edler von dem Kleefelde (Hessendarmst. Hofrath, † zu Würchwitz bey Zeitz 1787), Joh. Beckmann, (Prof. der Oekon. zu Göttingen, geb. zu Hoya 1739), Pet. Nath. Sprengel (Pastor zu Grossmangelsdorf im Magdeb. geb. 1737), Ge. Fried. Lamprecht (Kriegs- und Domainenrath zu Berlin, geb. daselbst 1769), Jung, Walther, u. a. — In Wörterbüchern bearbeiteten die Technologie und Oekonomie, Karl Gottf. Jacobson (geb. zu Elbing 1726

† als Fabrikeninspector im Königreich Preussen 1789), und Joh. Ge. Krünitz D. der A. G. zu Berlin, geb. daselbst 1728, † 1796). — Die Handelswissenschaft hat das meiste den beyden Jacob Savary's des Bruslons (Vater und Sohn, ersterer geb. 1622, † 1690, und letzterer † 1716), Karl Günther Ludovici (Prof. der Philos. zu Leipzig, geb. 1707, † 1778), Joh. Karl May (Kaufmann zu Altona, geb. zu Offenbach am Mayn 1731, † 1784), Joh. Albr. Heinr. Reimarus (Prof. der Naturlehre zu Hamburg, geb. daselbst 1729), Beckmann, Büsch und Joh. Is. Berghaus (Waisenmeister zu Cleve, geb. zu Elberfeld 1755), zu danken.

## XII. Zustand der physikalischen Wissenschaften.

### Naturwissenschaften überhaupt.

#### 1.

Die physikalischen Wissenschaften machten in den 3 letzten Jahrh. die beträchtlichsten Fortschritte, und keine Klasse der übrigen Wissenschaften kann in Hinsicht dessen, was in der Naturgeschichte, der Physik und der Chemie geleistet wurde, damit verglichen werden. Die physik. Wissenschaften stehen, sowohl dem Umfang, als dem Inhalt nach, in dieser Periode gleichsam als neue Wissenschaften da. Anfangs lieferte die vervollkommnete Formschneidekunst, und, in der Folge, die Kupferstecherkunst der Natur mehr ähnliche Abbildungen von Thieren, Pflanzen und Mineralien für die Naturgeschichte, und halfen das Studium derselben eben so befördern, als es durch das häufige Reisen zur See, in weit entlegene und noch wenig oder gar nicht bekannte Län-

der, geſchah. — Die mannigfaltigen Kenntniſſe, die nun auch das aufs neue belebte Studium der Alten darbot, und die freyere Denkungsart, die durch die Reformation immer mehr überhand nahm, weckte das Nachdenken über die Natur und die in ihr täglich erſcheinenden Phänomene. Es war die Zeit zur Vorbereitung auf die Experimental-Phyſik, die nun Baco und Galilaei mehr erfanden, als reſtaurirten. — Noch blieb die Chemie Goldmacherkunſt, und der Endzweck, den man durch ſie zu erlangen wünſchte, Reichthum und Univerſalarzneyen. Aber der Nutzen, den das Studium der Naturgeſchichte und Phyſik darbot; die Geheimniſſe, die dadurch enträthſelt und offen dargelegt wurden, die Neugierde, die ſie zugleich befriedigten und wieder erregten; das Vergnügen, das ſie gewährten, und die gute Aufnahme, die ſie bald genoſſen, veranlaſste auch mit die Stiftung mehrerer Akademieen, die beſonders die Naturwiſſenſchaften kultivirten und keinen andern Zweck hatten, als die Geheimniſſe der Natur durch Verſuche zu erforſchen und in ihren Schriften bekannt zu machen. Dieſe gaben nun, nebſt mehreren einzelnen Gelehrten, der Chemie als Goldmacherkunſt und Geheimniſskrämerey den tödtlichſten Stoſs und veranlaſsten die glückliche Veränderung, wo die Chemie, als Chemiſche Kunſt erſchien, die ſich auch als ſolche, bis an die 3 letzten Decennien der gegenwärtigen Periode erhielt, und bald darauf zugleich mit der Experimental-Phyſik der Naturphiloſophie, die nun als eine neue Wiſſenſchaft in einem dem Zeitalter angemeſſenen Gewand einhertritt, untergeordnet wurde, und, ſo wie jene, wiſſenſchaftlich betrieben wird.

## A. Naturgeschichte.

2.

Die Naturgeschichte im Allgemeinen erhielt im Anfange dieser Periode durch Conr. Gesner (geb. 1516, † als Prof. der Ethik und Physik zu Zürch 1565) und Ulysses Aldrovandi (geb. 1522, † zu Bologna 1605) einen beträchtlichen Zuwachs, obgleich mehr in genauern Beschreibungen von Thieren, Gewächsen und Mineralien, als in ihrem wissenschaftlichen Zusammenhange. Sie belebten durch ihren Eifer das Studium so, dass es nachher nie wieder erkaltete. Joh. Ray (geb. zu Blacknotley in der Grafschaft Essex 1628, † ebend. 1705) trat auf. Durch diesen geschah für die wissenschaftliche Anordnung einer der ersten Schritte, mit glücklichem Erfolge. Aber alles, was diese Männer thaten, war, wenn man es mit dem vergleicht, was Karl von Linné (geb. 1707, † als Prof. der Med. zu Upsala 1778) leistete, nur dem schwachen Lichte einer Morgenröthe gleich zu achten. Ordnung und Zusammenhang brachte dieser mehr in alle Theile der Naturgeschichte, als vorher darinn war, und außer dem Gesagten, was sich blos auf die Form der Wissenschaft bezieht, erweiterte er zugleich, durch neue Entdeckungen und Beobachtungen, das Materielle derselben ungemein, und belebte, durch seinen ausgebreiteten Briefwechsel, das Studium der Naturgeschichte fast weiter, als die kultivirte Welt reichte. Zugleich mit Linné lebte Jak. Theod. Klein (geb. zu Königsberg 1685, † zu Danzig 1759), ein eben so methodischer, als um die ganze Naturgeschichte, verdienter Forscher. Er war Linné's Gegner, widersprach dessen Klassifikation der Thiere und gab eine andere an, der gröſstentheils die Ray'ische zur Grundlage diente, aber zu verwickelt war, als dass sie von den

Naturhistorikern hätte angenommen werden können. Der grösste Theil derer, die das Studium der Naturgesch. trieben, glaubten nun, dass durch Linné's System in diesen Theil des menschlichen Wissens das vorzüglichste in Ordnung gebracht und gethan sey; es bedürfe nun nur noch eines Mannes, der diese Wissenschaft schön, genau und richtig in der Darstellung und Beschreibung der darinn vorkommenden einzelnen Theile, vortrüge und sie müsse ganz das Lieblingsstudium der Zeit werden. Dieser Mann fand sich an dem Grafen von Buffon (Ge. Lud. le Clerc Graf v. Buffon, geb. zu Montbar in Bourgogne 1707, war Aufseher des königl. Gartens und des Naturalienkabinets zu Paris, † 1788), der von seinem gelehrten Freunde Ludw. Joh. Maria d'Aubenton (geb. zu Montbar 1716, Prof. der Naturgesch. zu Paris, † 1799) unterstützt wurde. Treue Beschreibungen giebt Büffon da, wo er die Natur vor Augen hatte, ohne sich an ein System zu fesseln, glänzend - irrige Hypothesen, wo er ihre Entstehung entwickeln und ihre Geheimnisse enträthseln wollte, aber überall mit einer Darstellungsgabe, die auf seine unverkennbaren Geistesvorzüge und sein philosophisches Talent hinweisst.

3.

Die auf die Natur sich gründende Eintheilung in das Thier- Pflanzen- und Mineralreich wollte in dieser Periode Joh. Gottschalk Wallerius (aus Nerike in Schweden, geb. 1707, † als Prof. zu Upsala 1785) mit dem Wasserreiche, Joh. Dan. Denso (geb. 1708, Prof. zu Wismar, † 1795) mit dem Feuerreiche und Joh. Priestley (geb. 1733, lebte lange zu London, seit 1794 aber in Nordamerika) und Alex. Volta (Prof. zu Pavia, geb. ....) mit dem Luftreiche, vermehren; Joh. Fried. Wilh. Widenmann (Bergrath, † durch einen Fall in

der Erzgrube zu Michelstatt 1798) wollte noch die Atmosphaerilien hinzu thun: es wurde aber auf die Ideen dieser Männer bey der wissenschaftl. Bearbeitung eben so wenig, als auf das, was Jo. Bapt. Robinet (geb. zu Rennes 1735) und Karl Bonnet (Naturforscher zu Genf, geb. 1720, † 1793) vorbrachten, geachtet. Diese letztern suchten nämlich die Eintheilung in die Naturreiche zu verwerfen, dadurch, dass sie das Gesetz der Continuität mehr, als es bedurfte, in Schutz nahmen.

4.

In Hinsicht des wissenschaftl. Vortrags der Naturgesch. überhaupt verdient besonders wegen der leichten Uebersicht mehrerer naturhistorischen Systeme Jo. Christi. Polyc. Erxleben (geb. zu Quedlinburg 1744, Prof. der N. G. zu Göttingen, † 1777), und wegen des trefflichen Blicks und der guten Ordnung und Auswahl der Materien Jo. Fried. Blumenbach (geb. zu Gotha 1752, Prof. der N. G. zu Göttingen) genannt zu werden.

5.

Noch hat man sich, am Ende dieser Periode, zu dem Begriff einer Philosophie der gesammten Naturgeschichte nicht erhoben: wenigstens noch ist kein Werk vorhanden, das ihm entspräche; denn das, was Christo. Girtanner (Arzt zu Göttingen, geb. zu St. Gallen 1760), über das Kant'ische Princip der Naturgescichte sagte, ist eben so, wie das, was Wilh. Smellie (Arzt zu Edinburg, † 1795) Philosophie der Naturgeschichte nannte, kaum des Nennens werth. Schätzbare vermischte Untersuchungen, die sich theils auf die Naturgeschichte überhaupt, theils auf die Naturgesch. der Thiere insbesondere beziehen, und dem künftigen philosophischen Naturforscher bey einer Phi-

losophie der Naturgesch. zum Grunde dienen werden, finden sich unter den Neuern besonders in den Schriften eines Reinhold Forster (geb. zu Dirschau in Westpreussen 1729, Prof zu Halle, † 1798), Pet. Sim. Pallas (geb. zu Berlin 1740, Russ. Kaiserl. Staatsrath, lebt jetzt zu Sympheropol in Taurien), Pet. Camper (geb. zu Leiden 1722, Prof der Med. auf mehreren holländ. Univers. † zu Franecker 1789), Eberh. Aug. Wilh. Zimmermann (geb. zu Uelzen im Cellischen 1742, Prof. der Physik zu Braunschweig), Felix Fontana (aus Roveredo, Prof. zu Pavia, hernach Aufseher des grosherz. Kabinets der Experimentalphysik zu Florenz), Lazar. Spallanzani (geb. zu Scandiano im Modenaischen 1729, Prof. zu Reggio, Modena und Pavia, † 1799), Fried. Hein. Alex. v. Humboldt (Königl. Preuss. Bergrath, geb... jetzt auf Reisen).

## 6.

## Zoologie.

Die Zoologie insbesondere machte seit Aristoteles, bis nach dem Anfange dieses Zeitraums wenige Fortschritte; und noch am Anfange desselben behielt man die vom Aristoteles gemachte Eintheilung (die oben Abth. I. S. 403, anzugeben vergessen wurde), in Thiere, die lebendige Junge gebähren, und in solche, die Eyer legen, bey. Es war schon einem Gesner und Aldrovandi genug zu sammlen, was bisher von Thieren geschrieben wurde, und in Holzschnitten bessere Abbildungen davon zu liefern, als man bisher hatte. Wenn ihnen auch noch überdies kritische Genauigkeit in ihren Beschreibungen mangelte, und manches Mährchen von ihnen, als Wahrheit, angenommen wurde; so veranlassten sie doch Joh. Johnston (geb. 1603 in Gross-Pohlen, machte verschiedene Reisen

nach England und Schottland, † zu Liegnitz 1675) das Beſſere und Zuverläſſigere aus ihren Werken auszuziehen, und die, in den Werken jener von Holzſchnitten abgedruckten Thiere, mit Kupferſtichen, von Merian, aber freylich nicht ſehr glücklich, zu vertauſchen. Auch Ray legte bey ſeinen Werken über die Thiergeſchichte die Beſchreibungen von Geſsner und Aldrovandi zu Grunde, beſchrieb aber diejenigen Thiere, die er zu ſehen Gelegenheit hatte, aufs Neue, mit vieler Genauigkeit, und benutzte, was Wilh. Piſo und ſein Gefährte Ge. Markgraf, Franz Hernandez u. a. m. ſpäter auf ihren Reiſen entdeckt hatten. Er ſah die Schwierigkeiten der angegebenen Ariſtoteliſchen Eintheilung der Thiere, in ſolche, die lebendige Junge gebähren, und in ſolche, die aus Eyern kommen, ein, weil dieſs letztere bey allen Thieren Statt findet, und nur bey den lebendig gebährenden Thieren das Ey ſo lange in der Gebährmutter zurück behalten wird, bis das Junge vollkommen ausgebildet iſt. Dies veranlaſste ihn auch, einen andern Theilungsgrund aufzuſuchen, um die Thiere in ſchicklichere Klaſſen zu ordnen. Er fand ihn im Herzen; und ordnete daher die Thiere in ſolche, die ein Herz mit zwey Herzkammern, und in ſolche, die nur eine Herzkammer haben. Die vierfüſsigen Thiere theilte er, wie Ariſtoteles, wieder in zwey groſse Abtheilungen, je nachdem ſie mit Hufen, oder mit Zehen verſehen ſind, machte aber Unterabtheilungen, die ihm eigenthümlich zugehören. So theilte er z. B. die Thiere in ganzhufige und geſpalten hufige, und die mit Zehen, nach der Zahl derſelben ein. Genauer wurde die Eintheilung des Thierreichs durch Linné beſtimmt, und mehr als vorher Zuſammenhang in die einzelnen Klaſſen gebracht. Nach ſeinem Syſtem haben A) die Thiere ein Herz mit 2 Kammern und rothes warmes Blut; und dieſe bringen

a) entweder lebendige Junge zur Welt und haben Zitzen (I. Klasse) Säugthiere; oder b) ihre Jungen sind in Eyern noch unentwickelt eingeschlossen (2 Klasse) Vögel. Oder B) die Thiere haben ein Herz mit einer verschiedentlich gebildeten Kammer und einer einfachen oder doppelten Vorkammer, und rothes kaltes Blut; und diese holen Athem a) durch Lungen (3 Klasse) Amphibien, oder b) durch Kiefern (4 Klasse) Fische. Oder C) die Thiere haben ein Herz mit einer Kammer ohne Vorkammer, und einen weisslichen kalten Saft, und dabey a) entweder Fühlhörner (5 Klasse) Insekten, oder b) Fühlfäden (6 Klasse) Würmer. Diese Eintheilung Linné's behielt man auch, bis auf wenige Abänderungen, der Widersprüche von Klein, Büffon und d'Aubenton ungeachtet, bey, und keine von den neuern Eintheilungen eines Mathurin, Jak. Brisson (Mitgl. des Nat. Inst. und Prof. der Physik zu Paris, geb. zu Fontenay ...) Felix Vicq d'Azyr (geb. zu Valognes 1748, Prof. der Anatom. zu Paris, † 1794), Cuvier (Prof. der N. G. zu Paris ....), Joh. Bapt. Lamark (Mitgl. des N. Inst....) und anderer konnte sie noch verdrängen.

7.

Säugthiere. Bey der wissenschaftl. Klassifikation derselben sahen Ray und Klein blos auf den Habitus, und Ray, nach Erxleben's Meynung, meist glücklicher als Klein. Linné klassificirte (nach verschiedenen Veränderungen in seiner Annahme die Säugthiere (1753 in der 8ten Ausgabe seines N. S.) nach den Zähnen, sah aber nachher (1765 in der 12ten Ausgabe) zugleich mit auf den Bau der Füsse. Auch Brisson sieht auf die Verschiedenheit der Zähne, macht aber zu viele und zu kleine Ordnungen. Die bis jetzt natürlichste Anordnung gab Blu-

menbach. Diesem ist der ganze Habitus das, worauf bey der Eintheilung zu sehen ist; und folgende 10 Ordnungen sind das neueste Resultat, das er den Naturhistorikern vorlegte: Nämlich 1) Bimanus, der Mensch, 2) Quadrumana, der Affe, Pavian, 3) Bradypoda, Faulthier, Ameisenbär, 4) Chiroptera, Fledermaus, 5) Glires, Maus, Haase, 6) Ferae, Bär, Katze, 7) Solidungula, Pferd, 8) Pecora, Ochse, Kameel, 9) Belluae, Elephant, 10) Cetaceae, Wallfisch. Genaue Beschreibungen der Säugthiere gaben noch in dieser Periode, ausser den schon angeführten Gesner, Aldrovandi, Ray und Büffon, Th. Pennant (Mitgl. der königl. Ges. zu London, geb. 1725), und am vorzüglichsten Joh. Christi. Dan. Schreber (geb. zu Weissensee in Thüringen 1739, Praesident der kaiserl. Akad. der Naturforscher und Prof. der N. G. zu Erlangen).

8.

Vögel. In wissenschaftlicher Hinsicht machten mehrere Gelehrte Versuche, die Vögel zu ordnen. Grösstentheils diente ihnen der Schnabel und die Füsse zum Leitfaden. Ray, der hier wieder zuerst genannt werden muss, theilte sie in Land- und Wasservögel ein. Die Bildung des Schnabels, der Füsse, ihre Grösse und Speise sind die Gründe seiner Unterabtheilungen. Beym Linné giebt grösstentheils der Schnabel zur Bestimmung der Ordnung Veranlassung, doch nimmt er auch mit auf die Füsse Rücksicht. Willkührlicher verfuhr Klein bey seiner Anordnung, da er auf die Stellung der Zehen, und ob sie frey oder verbunden sind, sahe. Paul Hein. Gerh. Möhring (geb. zu Jever 1710, † als Zerbstischer Leibarzt 1792) legt bey seiner Eintheilung der Vögel die Bedeckung der Kniee, ob sie fedricht oder bloss, und, die

Haut, welche die Füſse bekleidet, zum Grund, bey den Unterabtheilungen aber die Beſchaffenheit des Schnabels. Briſſons Methode iſt auf die Haupteintheilung der Vögel mit freyen oder verbundenen Zehen gebaut, auch ſieht er auf die Bedeckung der Lenden, die Stellung der Zehen und die Beſchaffenheit des Schnabels. Möhring's und Briſſon's Geſchlechter ſind aber, vielleicht durch eine übertriebene Genauigkeit in Kleinigkeiten, zu ſehr gehäuft. Noch immer iſt Linné's Klaſſifikation, bey den Naturhiſtorikern, die beliebteſte, und Erxleben und Blumenbach haben ſie auch, mit einigen Veränderungen, in ihre Lehrbücher aufgenommen. Materialienſammlungen für den wiſſenſchaftl. Bearbeiter dieſes Theils der Naturgeſch., Beſchreibungen und Abbildungen haben beſonders in dieſem Zeitraume folgende Männer geliefert: Pet. Bellon (geb. zu Sourletière in der Provinz Maine, D. Med. zu Paris, wurde 1564 ermordet), Gesner, Aldrovandi, Pet. Olina (ein Italiener, lebte in der erſten Hälfte des 17ten Jahrh.) Franz Willoughby (geb. 1635, Mitgl. der königl. Soc. zu London, † 1672), Ge. Edwards (geb. zu Stradford, Naturhiſtoriker zu London, † 1773), Büffon, Pennant, Joh. Latham (zu London...), Franz le Vaillant, (geb. zu Paramaribo in Guiana... gegenwärtig auf Reiſen in Africa), Cornel. Nozemann (Remonſtranten - Lehrer zu Amſterdam) u. a. m.

9.

Amphibien. Dieſen Theil der Naturgeſchichte, den die Alten mit den vierfüſsigen Säugthieren zugleich abhandelten, ſuchte Linné zuerſt aufzuhellen, und noch iſt man damit nicht aufs Reine. In beſondern Werken wurden die Amphibien nur vollſtändig von Lacépède (Mitgl.

des N. Inſt. zu Paris...) bearbeitet. Dieſer machte ſich aber ſowohl um ihre ſyſtematiſche Anordnung als genaue Beſchreibung verdient. Er ordnete ſie in eyerlegende vierfüſsige Thiere und Schlangen; die erſtern ſind entweder geſchwänzt, Schildkröten, Eydechſen oder ungeſchwänzt, Fröſche, Kröten u. dgl. Bey den letztern, den Schlangen, hält er es mit Linné, der ihre Geſchlechter nach der Beſchaffenheit der Bedeckung des Körpers unter dem Bauche und dem Schwanze, und ihre Arten nach der Anzahl der Schilder, Schuppen, Ringe und Runzeln zu beſtimmen ſuchte. Ueber einzelne Geſchlechter gaben mehrere Naturhiſtoriker Aufklärung, und, zum Theil, trefflichen Unterricht. Z. B. über Eydechſen und Schlangen, Joh. Nik. Laurent (Arzt zu Wien, † in der letzten Hälfte des 18ten Jahrh.), Blaſius Merrem (geb. zu Bremen 1761, Prof. zu Duisburg) und Patrick Ruſſel (Mitgl. der königl. Soc. zu London); über die Schildkröten, Joh. Gottlob Schneider (S. 928) und Joh. Dav. Schöpf, (geb. zu Wunſiedel 1752, Präſident des Medicinalcoll. zu Ansbach), über die Fröſche, Aug. Joh. Röſel von Roſenhof (Mahler und Kupferſtecher zu Nürnberg, geb. 1705, † 1759) u. a. m.

10.

Fiſche. Um den wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang in der Lehre von dieſen Thieren machte ſich Pet. Artedi (ein Schwede, geb. 1705, † auf ſeinen Reiſen zu Leiden 1735), Linné und Lacépède verdient. Ehe Linné die Fiſche nach den Bauchfloſsfedern ordnete, theilte man ſie gewöhnlich in Wallfiſche, Knorpelfiſche und Grätenfiſche ein, und die Unterabtheilungen wurden nach der Härte der Gräten, nach den Floſsfedern, nach der Geſtalt des Leibes und der Rückenfloſsfedern beſtimmt. Auch

hier machte Lacépède eine neue Anordnung, indem er die Fische in die knorpelichten und in die knochigten abtheilte, und die Unterabtheilungen auf die Gegenwart oder Abwesenheit eines Kiemendeckels oder Kiemenhaut, als auf das Organ der Respiration, das einzige, wodurch sich die Fische von andern Thieren mit rothem Blute unterscheiden, gründete. Durch Materialiensammlungen und genaue Beschreibungen der Fische, machten sich um die Naturgeschichte derselben verdient: Wilh. Rondelet (geb. zu Montpellier 1507, † als Kanzler der dortigen Univers. 1566), Gesner, Bellon, Aldrovandi, Willughby, Ray, Laur. Theod. Gronov (Rathsherr zu Leiden, † 1777), Ant. Gouan (Prof. der N. G. zu Montpellier...), Hein. Ludw. Dühamel du Monceau (Marine-Inspector, geb. zu Pithiviers 1700, † zu Paris 1782), de Marre (....) und vorzügl. Marcus Elieser Bloch (jüdischer Nation, geb. zu Ansbach 1723, Arzt zu Berlin, † 1799).

II.

Insekten. Hier, wie in allen Theilen der Naturgeschichte, anfänglich mehr Beschreibung, als wissenschaftliche Behandlung. Linné gieng bey der Klassifikation der Insekten philosophisch zu Werke, da er auf den ganzen Habitus derselben Rücksicht nahm. Nach ihm fand es Torbern Bergman (geb. zu Cathrinaberg in Westgothland 1735, Prof. der Chemie zu Upsala, † 1784) schicklicher, sie nach den Verwandlungs-Hülsen zu beschreiben, aber Joh. Christi. Fabricius (geb. zu Tondern in Schleswig 174., Prof. der Oekon. und Naturlehre zu Kiel), einer der vorzüglichsten Entomologen unsers Zeitalters, sie nach den Fresspitzen zu ordnen; er zählte auch die Insekten zugleich am vollständigsten auf. Allein, da

ſeine Klaſſifikation, der ſchätzbaren Vertheilung der Gattungen und der vielfältig beygebrachten Vermehrung der Arten ungeachtet, zugleich mit auf den mühſamſten Unterſuchungen der innern Werkzeuge beruht, ſeiner Schwierigkeiten wegen daher oft abſchreckt, daneben auch noch überdies oft nur ſchwankende Kennzeichen angiebt; Linné's Syſtem aber, bey dem ſo ſehr angewachſenen Vorrath neuer Entdeckungen, nicht mehr Genüge leiſtet; ſo unternahm der ungenannte Verfaſſer der Entomologie Helvetique, da er die Fühlhörner der Inſekten ſorgfältig unterſucht, Beobachtungen darüber angeſtellt und ihren Gliederbau beſtimmter angegeben hatte, aus der Verſchiedenheit der Fühlhörner Kennzeichen zum Behufe ſeines Syſtems abzuleiten, das an ſich, da es die übrigen Unterſcheidungsmerkmale von dem Habitus, den ſichtlichen Freſsſpitzen etc. hernimmt, auf der Grundlage des Linné'iſchen Syſtems beruht, und auch als eine Verbeſſerung angeſehen werden kann. — Beyträge, genaue Beſchreibungen und Abbildungen für die Naturgeſchichte der Inſekten gaben: Aldrovandi, Eduard Wotton (Arzt zu London, † 1555), Gesner, Th. Mouffet (Arzt zu London, † gegen Ende des 16ten Jahrhunderts), Joh. Swammerdam (Arzt, geb. zu Amſterdam 1637, † ebendaſ. 1680), Ray, Johnſton, Maria Sibylla Merian (von Frankfurt, geb. 1647, † 1717), Joh. Leonh. Friſch (S. 952), Röſel v. Roſenhof, Chriſti. Fried. Karl Kleemann (Mahler zu Nürnberg, geb. zu Altdorf 1735, † 1789), Joh. Hein. Sulzer (Mitglied des groſsen Raths zu Winterthur, geb. daſelbſt 1735), Jak. Chriſti. Schäfer (geb. zu Querfurt 1718, luther. Prediger zu Regensburg, † 1790), Joh. Ant. Scopoli (ſ. unten), Mich. Denis und Ignatz Schiffermüller (erſterer Cuſtos der k. k. Hofbibliothek zu Wien, geb. zu Schärding in

Bayern 1729, und letzterer Regent des nordischen Stifts zu Linz, geb. zu Hellmondsedl in Oberöstreich 1727), Esper, Joh. Jak. Römer (Arzt zu Zürich...) Olivier (ehemals Mitgl. der Akad. zu Marseille,...) u. a. m.

12.

Würmer. Noch kennt man wenige allgemein passende positive Charaktere an den Würmern Es herrscht daher hier in wissenschaftlicher Hinsicht noch Dunkelheit. Dem künftigen Ordner aber sind in der letzten Hälfte des 18ten Jahrh. zum Theil treffliche Vorarbeiten geliefert worden. In einzelnen Werken behandelte die Gewürme überhaupt: Otto Fried. Müller (Konferenzrath zu Kopenhagen, geb. 1730, † 1785); die Intestina aber besonders, P. S. Pallas, Joh. Andr. Murray (geb. zu Stockholm 1740, Prof. der Med. zu Göttingen, † 1791) und Joh. Aug. Ephr. Götze (geb. zu Aschersleben 1731, Hofdiakonus zu Quedlinburg, † 1793); die Mollusca, Klein und Nath. Gottfr. Leske (geb. zu Muskau in der Oberlausiz, Prof. der Naturgesch. zu Leipzig, nachher zu Marburg, † 1786), Joh. Bapt. Bohadsch (Prof. der N. G. zu Prag, † 1772), Pet. Forskal (Prof. zu Kopenhagen, † auf einer Reise in Arabien 1763) und O. F. Müller; die Konchylien, Mart. Lister (Leibarzt der Königin Anna, † zu London lebte zu Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrh.), Ant. Jos. Dezalliers d'Argenville (Naturhistoriker zu Paris, † 1765), Klein, Fried. Hein. Wilh. Martini und Joh. Hier. Chemnitz, (ersterer Arzt zu Berlin, geb. zu Ohrdruf 1729, † 1778, letzterer Garnisonprediger zu Kopenhagen, geb. zu Magdeburg 1730), Joh. Sam. Schröter, (geb. zu Rastenburg im Weimarischen 1735, Superintendent zu Buttstätt im Weimarischen), Th. Martyn (zu London,..); die Corallen und Zoophyten

Pallas, Abraham Trembley (geb. zu Genf 1710, Mitgl. des grofsen Raths dafelbft, † 1784), Hein. Baker, (Naturhiftoriker zu London, † 1774), Schäfer, Fried. Wilh. von Gleichen genannt Rusworm (geb. zu Bayreuth 1717, † 1783), Joh. Ellis (Mitgl. der Soc. der Wiffenfch. zu London, † 1776), Solander ( ), u. a.

13.

Auf die Kenntnifs der innern Structur der Thiere, ward in diefer Periode der Fleifs nicht verwendet, wie man doch bey der grofsen Anzahl der, Theils fcharffinnigen Forfcher, und der, Theils mühevoll fammlenden und keinen Aufwand fcheuenden Liebhaber, hätte erwarten follen. Zwar die Zootomie gieng nicht leer aus, und es vereinigten fich fogar anfänglich, da die Kunft, mit Wachsmaterie oder mit Queckfilber von van Horne, Swammerdam, Nuck, u. a. erfunden, und die Vergröfserungsgläfer von eben diefen zu ihren Unterfuchungen angewendet wurden, mehrere (Swammerdam felbft, Blafius, Slade, u. a.) hier etwas vorzügliches zu leiften; — aber der Eifer in fo ferne er auf Naturgefchichte überhaupt Bezug hatte, erkaltete bald nachher in diefem Theile der Wiffenfchaften, wo noch fo vieles zu thun übrig wäre. Doch zog in der Folge die Naturgefchichte des Menfchen, durch die von Ruyfch fo fehr vervollkommnete Injectionsmethode grofsen Vortheil. Verdienftlich find, in Hinficht der Erweiterung und Verbreitung der Kenntnifs des innern Baues der Thiere, die Bemühungen eines Haller, Blumenbach, Monro, Jofephi und Haarwood. Mehreres, und einzeln hier zu berührende Entdeckungen kommen unten in der Gefchichte der Anatomie vor.

Die Physiologie der Thiere wurde besonders seit Harvey's wichtiger Entdeckung des Blutumlaufs vielfach bereichert. Merkwürdige Beobachtungen, Erfahrungen und Hypothesen, die hieher gehören, kamen in Umlauf; z. B. von der Reproductionskraft durch Redi, Trembley, Reaumur, Fontana, Spallanzani, Monro, Arnemann; von der Erzeugung, die durch Haller und Bonnet ersundene Theorie des Emboitements; diejenige des Bildungstriebes von Blumenbach. Mehreres hievon unten bey der Gesch. der Physiologie.

## 14.

## Botanik.

Jahrtausende hindurch war für dieselbe wenig oder nichts gethan worden; aber bald im Anfange dieser Periode wurde auf der einen Seite durch das Regewerden wissenschaftlicher Köpfe und der Liebhaber des Studiums der Botanik, und auf der andern Seite, durch ein äusseres Hülfsmittel, durch das Anlegen der botanischen Gärten, diese Wissenschaft sehr emporgehoben. Die Gärten wurden, theils von einzelnen Liebhabern der Botanik, zum Privatgebrauch, theils von Universitäten, zum Behuf des Unterrichts in der Botanik, angelegt. Es läst sich leicht erachten, welchen Nutzen dieses Unternehmen gewähren muste. Nun konnte man die Pflanzen mit Bequemlichkeit, in jeder Stufe ihrer Entwickelung beobachten, und selbst solche, die nur sonst unter einem weit entlegnen Himmelsstrich emporkeimten, vor seinen Augen sich entwickeln sehen. Bey Anlegung der Gärten, leuchtete, unter den Privatmännern, Gesner mit seinem Beyspiel vor, indem er unter ihnen den ersten (zu Zürch 1560) anlegte; viele

andere in Frankreich und Italien folgten ihm. Unter den Universitäten errichtete Padua (ums J. 1533) einen botanischen Garten, und Bologna (1547), Pisa, Florenz, Leiden (1577), Montpellier (1598), u. a. ahmten diese nützliche Veranstaltung bald nach. Sonst wurden noch vorzüglich bemerkungswerthe botanische Gärten angelegt, zu Turin ( ), Kew ( ), Paris (1626), Altdorf (1626), Jena (1628), Oxford (1632), Utrecht (1638), Upsal (1657), Chelsea (1673, obgleich die Aufschrift des Gartens 1686 sagt), Amsterdam (1686), Haag ( ), Wien ( ), Berlin (1715), Göttingen (1739), St. Petersburg ( ), u. a. m.

15.

Das Studium der Botanik wurde zuerst wieder von Teutschen geweckt, unter welchen Otho Brunfels (zuerst Schulmeister in Strasburg, dann Stadtarzt in Bern, † 1534), Hier. Bock (Tragus, geb. zu Heydesbach 1498, † als Arzt und Prediger zu Hornbach im Zweybrückischen 1554), Euricius Cordus (Prof. Med. zu Marburg, † zu Bremen 1535) und Valerius Cordus (Sohn des Vorhergehenden, † auf seinen Reisen zu Rom 1544) sie (vielleicht ohne eigentliche Wissenschaft zu beabsichtigen) als Hülfswissenschaft für die Arzneykunde, vortrugen. Konr. Gesner that viel in der Botanik; er zeigte zuerst, dass man die Pflanzen nach den Befruchtungstheilen ordnen müsse: ein Gedanke, der zwar nicht von den verdienten Männern, die die Botanik zunächst nach ihm bearbeiteten, von Leonh. Fuchs (geb. 1501, † als Prof. zu Tübingen 1566), Pet. And. Matthiolus, (Arzt zu Siena, geb. 1501, † zu Trident 1577), Rembert Dodonaeus (geb. zu Mecheln 1517, † als Prof. Med. zu Leiden 1585), Mathias von Lobel (geb. zu Rüssel 1538,

† zu London als Königl. Leibarzt 1616), Karl Clusius (oder de l'Ecluse, geb. zu Artois, Prof. zu Leiden, † 1609), so benutzt wurde, wie er es verdient hätte, der aber Andr. Cäsalpinus (geb. zu Arezzo um 1519, Prof. zu Pisa, hernach päpstl. Leibarzt, † 1603), einem Manne, der eine ungewöhnliche Kenntniss der Pflanzen mit einem philos. Geist verband, auszuführen vorbehalten war. Cäsalpin entwarf also kühn das erste System der Botanik. Er trennte zuerst im Allgemeinen die Bäume von den Kräutern, und gründete hernach die Klassen auf Charaktere, welche vorzüglich von der Frucht, der Anzahl der Kapseln und Zellen, der Anzahl, Gestalt und Lage des Saamens hergenommen waren. Fabius Columna (oder Colonna, geb. zu Neapel 1567, Präses der Acad. daselbst, † 1648) verbesserte Cäsalpins Klassifikation, indem er den allgemeinen Charakter der Arten zum Gattungsbegriff erhob, da letzterer alle seine Arten besonders beschrieb. Kasp. Bauhin (geb. zu Basel 1560, † als Prof. Med. daselbst 1624), sammlete alle Pflanzen, die er habhaft werden konnte, brachte in die Nomenclatur der Botanik Ordnung, gab mehreren Pflanzen neue Benennungen, die auch in der Folge gröſstentheils Tournefort beybehielt, und lieferte gute Abbildungen. Was schon Columna that, schlief fast 100 Jahre, bis Ray und Rob. Morison (geb. zu Aberdeen 1620, † als Prof. der Botanik zu Oxford 1683), aufs neue die Botanik wissenschaftl. zu bearbeiten unternahmen. Ray und Morison nahmen, bey der Eintheilung der Pflanzen, auf Früchte, Blumen und äussere Gestalt Rücksicht, trennten sich aber in der Ausführung, indem Ray, zuerst 62 Klassen annahm, die er aber, als er späterhin sein System verbesserte, auf 32 herabsetzte, und Morison eine Eintheilung in 18 Klassen, zur natürlichen Anordnung, für hin-

reichend hielt. Allein da Ray die generischen Charaktere der Pflanzen oft von der Form des Blatts, der Farbe der Blüthe, dem Geschmacke und Geruch, auch oft von der Gröſse der Pflanze hernahm, und Morison mehrere Pflanzen in eine Ordnung brachte, die zu sehr von einander abweichen; so muſste das zu willkührliche Verfahren des erstern, und die zu wenig Genauigkeit gewährende Anordnung des letztern bald bemerkt werden, und da besonders der materielle Zuwachs der Botanik, durch Jak. Barrelier (geb. zu Paris 1634, † daselbst als Dominicaner 1673), Jak. Breyn (Kaufm. zu Danzig, geb. 1637, † 1697), Hein. van Rheede tot Drakestein (geb. 1635, † als Gouverneur der holländ. Besitzungen in Ostindien 1691), Joh. Commelyn (Prof. der Botanik in Amsterdam ...), Kasp. Commelyn (des vorigen Brudersſohn, Prof. in Amsterd. geb. 1667, † 1731), Paul Hermann (geb. zu Halle im Magdeburg. 1640, † als Prof. zu Leiden 1696), Ge. Eberh. Rumpf (Kaufmann aus Hanau, geb. 1637, lebte lange in Ostindien und † zu Amboina 1706), Aug. Quirinus Rivin (geb. 1652, Prof. zu Leipzig, † 1722), Leonh. Plukenet (Arzt zu London und Aufseher des königl. Gartens in Hamptoncourt, geb. 1642, † 1706), so viel gewann, auch zugleich auf neue wissenschaftl. Versuche hinleiten. — Solche Versuche, oder vielmehr eine gänzliche neue Reformation in der Botanik machte Jos. Pittou Tournefort (geb. zu Aix in der Provence 1656, † als Prof. der Botanik zu Paris 1708). Dieser bestimmte die Gattung nach der Gestalt der Blumenkrone genauer, und eben diese Bestimmung schien sein System leicht und faſslich zu machen, so daſs es lange das herrschende blieb. Die Gestalt der Blumenkrone hat aber eine so groſse Mannigfaltigkeit, daſs es für die Bezeichnung derselben noch hie und da an schicklichen Ausdrük-

ken fehlt. Auch gehen einige Arten der Blumenkrone allmählig in einander über, dafs es bisweilen schwer hält, eine von der andern richtig zu unterscheiden. Seb. Vaillant (geb. zu Vigny 1669, † als Demonstrator der Bot. zu Paris 1722), Pet. Ant. Micheli (geb. zu Florenz 1679 † daselbst als Aufseher des herzogl. Gartens 1737), der zuerst die Blume der Erdschwämme, Erdmoose u. s. w. sahe, und mit Joh. Jak. Dillen (ein Hesse, geb. 1684, zuerst Prof. zu Giessen, hernach zu Oxford, † 1747), der die Moose zuerst genau beschrieb, viel Verdienst um die Aufhellung dieses, besonders in den neuesten Tagen, so fleifsig und mit so vielem Glück kultivirten Theils der Botanik hat, Hans Sloane (geb. zu Killileagh in Irland 1660, † als Präsident der Soc. der Wiss. zu London 1753), Olaus Rudbeck (Sohn des bekannten Polyhistors, geb. zu Upsala 1660, † als Prof. der Botanik daselbst 1740), Bernh. v. Jussieu (geb. zu Lyon 1699, † als Prof. der Botan. und Aufseher des königl. Gartens in Paris 1777), u. m. a. zeichneten sich mit und nach Tournefort vortheilhaft aus. — Keiner von den mit Ruhm genannten Männern leistete aber für die Verbreitung der Botanik und für ihre wissenschaftl. Kultur so viel, als Linné. Sein System ist auf das Geschlecht der Pflanzen (dessen schon Caesalpin gedachte, Nehemias Grew (Arzt zu London, lebte gegen das Ende des 17ten Jahrh.) und Ray annahm, Rud. Jak. Camerarius (Prof. zu Tübingen, geb. 1665, † 1721), durch Versuche bewies, und Vaillant nebst mehrern andern gegen Tournefort vor Linné vertheidigte) und die Anzahl der Staubfäden gegründet, zeichnet sich auch noch übrigens durch eine richtigere Bestimmung der Gattung, Festsetzung eines Gattungs- und eines Trivialnamens, Einführung einer bessern Terminologie und genauern Beschreibung der Arten vortheilhaft aus. Einzelne Mängel,

die man an Linné's System bemerkte, suchten andere Botaniker zu verbessern, unter denen Karl Pet. Thunberg (Prof. zu Upsala, geb....), Sam. Liljeblad (zu Upsala, geb....) und v. Schreber eine vorzügliche Stelle einnehmen. — Eigene Systeme, die neben dem Linné'ischen, And. van Royen (Prof. der Med. und Botanik zu Leiden, geb. 1705, † 1779), Mich. Adanson (Mitgl. des Nation. Inst. zu Paris, geb. zu Aix in der Provence 1727), v. Haller (s. XIII. 1137), Joh. Gottlob Gleditsch (geb. zu Leipzig 1714, † als Prof. der Botanik zu Berlin 1786), Noel Jos. Necker (geb. in Flandern 1729, † als kurpfälz. Botaniker in Mannheim 1793), Fried. Kasimir Medicus (kurpfälz. Regierungsrath zu Mannheim, geb. zu Grumbach 1736), in Aufnahme zu bringen suchten, machten wenig Glück, und nur Ant. Lor. v. Jussieu (Neffe von Bernh. J. Mitgl. des N. I. zu Paris, geb....) scheint es mit seinem Systeme zu gelingen in Frankreich neben und mit Linné eine ausgezeichnete Stelle einzunehmen. — Auch einzelne Klassen der Pflanzen wurden, sowohl in wissenschaftl. Hinsicht, als auch in Hinsicht der Auffindung neuer Arten derselben sehr bereichert. Joh. Hedwig (geb. zu Cronstadt in Siebenbürgen 1730, † als Prof. der Botanik zu Leipzig 1799), leistete vieles für die wissenschaftl. Aufhellung in der Lehre von den Moosen, und Fr. A. v. Humboldt für die Kenntniss der unterirrdischen Gewächse und die Physiologie der Pflanzen. Wegen genauer Beschreibungen, Abbildungen u. s. w. der Gewächse sind noch zu bemerken, Joh. Hill (Aufseher des königl. Garten zu Kew, geb. 1717, † 1775), Jonas Dryander (ein Schwede, gegenwärtig in London), Karl Lud. l'Heritier de Brutelle (Mitgl. des N. I. zu Paris, geb...), Ge. Franz Hoffmann (geb. zu Markbreit, im Fürstenth. Schwarzenberg 1760, Prof. zu Göttin-

gen), Ant. Jos. Cavanilles (aus Valencia, lebte ehemals beym spanischen Gesandten in Paris, jetzt aber zu Madrit, geb...), Joh. Ingenhouss (Leibarzt zu Wien, geb. zu Breda 1730, † zu Bowood in Wiltshire 1799), Joh. Jak. Römer (D. Med. zu Zürich, geb....), Paulus Usteri (D. Med. ebend. geb...), Jos. Gärtner (Arzt zu Calw bey Stuttgart, geb.... † 1791), Olof Schwartz (Prof. zu Stockholm, geb....), Jak. Ed. Smith (Arzt zu London und Präsid. der Linné'ischen Gesellsch. daselbst, geb...), Wilh. Aiton (Aufseher des königl. Gartens zu Kew, geb... † 1793), Nik. Jak. v. Jacquin (Prof. der Chemie und Botanik zu Wien, geb. zu Leiden 1727), Schäffer, Esper, Joh. von Loureiro (ein Portugiese, ehemals Missionar in Cochinchina, jetzt wieder in seinem Vaterland, geb...), Jak. Julian la Billardière (Mitgl. des N. I. zu Paris, geb....), Martin Vahl (Prof. zu Kopenhagen, geb...), Fried. Stephan (Prof. der Botanik zu Moscau, geb. zu Leipzig 175..), Christi. Konr. Sprengel (Rector zu Spandau, jetzt privatisirender Gelehrter in Berlin, geb. zu Brandenburg 1750), Heinr. Adolph Schrader (Medicinalrath zu Hildesheim, geb. ....), Wilh. Roxburgh (Arzt zu Samulcottah auf der Küste Coromandel, ein geb. Engländer), Karl Ludw. Willdenow (Prof. der Naturgesch. zu Berlin, geb....), Joh. Christo. Wendland (Gartenmeister zu Herrenhausen bey Göttingen, geb. zu Landau...), C. H. Persoon (Privat-Gelehrter zu Göttingen, geb. auf dem Vorgebirg der guten Hoffnung zu ....), Franz Masson, (ein Gärtner in London ....), Sam. El. Bridel (Biblioth. und Rath in Gotha, geb. zu Crassier in Kanton Bern 1763), u. m. a.

16.

Die meisten von den Schöpfern der angeführten Systeme in der Botanik setzten den Bau der Pflanzen und die Physiologie derselben auf keine Weise aus den Augen, sondern mehrere gründeten selbst ihre Systeme darauf. — Diese Periode hatte aber noch überdies treffliche Männer, die die Zergliederung der Pflanzen und ihre Physiologie besonders beschäftigten: aber demungeachtet haben wir bis jetzt über diese Gegenstände noch nichts vollständiges. Grew und Malpighi (s. XIII.), zwey scharfsinnige Forscher, lieferten zwar schon, in der Mitte dieser Periode, treffliche Materialien; Steph. Hales (geb. zu Kentshire 1677, † als Geistlicher zu London 1761), und Du Hamel du Monceau fragten durch ihre Versuche der Natur vieles ab: aber Ingenhouss, v. Humboldt und andere konnten am Ende nur über einzelne Gegenstände neue Beobachtungen und Bemerkungen mittheilen. Doch verkündiget auch hier der Fleiss und Scharfsinn mehrerer Forscher eine heitere Aussicht für die Folge.

17.

Zu einer Philosophie der Botanik hat Linné, noch nicht das Gerippe, nur den Namen geliefert. Was Zimmermann in seiner geogr. Geschichte des Menschen und der vierfüssigen Thiere, aus einem allgemeinen und philos. Gesichtpunkte für die Zoologie leistete, ist für die Botanik, das wenige, was Soulavie gab, ausgenommen, noch nicht vorhanden. Eine Philosophie der Botanik, und eine allgemeine physische Geographie des Pflanzenreichs, sind also noch süsse Hoffnungen.

18.

## Mineralogie.

Unter allen Theilen der Naturgeschichte blieb die wissenschaftliche Bearbeitung der Mineralogie wohl am längsten vernachläsiget. Den letzten Decennien war es vorbehalten sie auf die Stufe zu erheben, dass sie ihrer Form und ihrem Gehalt nach, kühn an die übrigen Theile der Naturgeschichte angereiht werden kann. Ge. Agricola (Arzt und Naturkundiger, geb. zu Glaucha in Meissen 1494, † zu Chemnitz 1555), hatte im Anfange dieser Periode genug zu thun, die Mineralogie den Händen des Aberglaubens zu entreissen; hätte er auch um sie keine andern Verdienste gehabt, als dass er den Glauben an gewisse Tugenden der Steine, an Sympathie und Antipathie, mit Menschen und Thieren, mit Metallen und Pflanzen verdrängte; so hätte er, da er bey diesem Studium wieder den richtigen Weg zeigte, schon den Namen eines Wiederherstellers der Mineralogie verdient. Er half aber auch noch ohne dieses der wissenschaftl. Betreibung dieses Studiums auf; ordnete das Mineralreich in 4 Klassen, in Erden, concrete Säfte, (Salz, Alaun, Schwefel u. s. w.) Steine, Fossilien im engern Sinn, und Metalle, und scheint der erste zu seyn, der bey der Eintheilung der Mineralien, auf ihre Erzeugung Rücksicht nahm. Nach ihm bearbeiteten Andr. Libavius (von Halle in Sachsen, † als Director des Gymnas. zu Coburg 1616), Christo. Encelius (ein Arzt aus Saalfeld, lebte im Anf. des 16ten Jahrh.), Cardanus (s. Philos.), Fallopius (s. XIII. 2.), Ge. Fabricius (geb. zu Chemnitz 1516, † als Rector zu Meissen 1571), die Mineralogie mit Glück. Sie befolgten grösstentheils den Weg, den Agricola vorzeichnete; nur Fallopius glaubte, die concreten Säfte nicht annehmen zu dür-

sen. Joh. Kenntmann (geb. zu Dresden 1518, Stadtphys. zu Torgau, † um 1568) und Konr. Gesner standen bey ihren Zeitgenossen in grossem Ansehen; sie nahmen nur auf die äussern Merkmale der Gegenstände, die sie behandelten, Rücksicht, ohne sich um die Erforschung der Grundbestandtheile derselben zu bekümmern. Caesalpinus suchte die Eintheilung, die Aristoteles und Theophrast befolgten, hervor. Er sagte daher mit jenen: Alle Mineralien entstehen entweder aus Erde oder Wasser, und können daher in auflösliche oder in unauflösliche eingetheilt werden; die erstern können nun entweder in Wasser aufgelöst werden, und sind, Erden und Salze, oder in Oel, wie Schwefel, die Erdharze u. s. w. Zu den unauflöslichen zählte er die Steine, auf welche er, in der Abhandlung selbst, die Metalle folgen läst. Aldrovandi, der sich in mehrern Theilen der Naturgeschichte hervorthat, hinterlies eine lang geschätzte compilatorische Beschreibung des Mineralreichs. Kasp. Schwenkfeld (ein Schlesier, Arzt und Phys. zu Görlitz, † 1609) klassificirte bey Gelegenheit der Beschreibung seines Vaterlands, die Mineralien, wo er im speciellen dem Agricola folgte, im Allgemeinen aber die aristotelisch-theophrastische Eintheilung zum Grunde legte. Anselmus Boetius de Boot (aus Brügge, Rudolph II Leibarzt, lebte im Anf. des 17ten Jahrh.) und sein Kommentator Joh. de Laet. (aus Antwerpen, Director der Westind. Comp. † 1649), behandelten nur die Steine und Edelgesteine. Olaus Wormius (geb. zu Arhus in Jütland 1588, Prof. der N. G. und Med. zu Kopenhagen, † 1654), folgte bey der Bearbeitung des Mineralreichs Albrecht dem Grossen (der, was oben Per. V. S. 815 zu sagen vergessen wurde, die Mineralien in Steine, Metalle und Mittel-Mineralien, die gleichsam das Mittel zwischen den Steinen und Metallen

(Erden, Salze, Erdharze u. s. w.) hielten, nahm aber bey der Eintheilung der Erden auf Agricola, und bey der der Steine auf Boet a Boot Rücksicht. Nun kam Joh. Johnston und vereinigte das Gute, was er in Agricola, Fallopius und Schwenkfeld vorfand, schränkte in seinem System die concreten Säfte nur auf die Salze ein, verwarf den Ausdruck Mittelmineralien und zählte 5 Klassen von Mineralien, Erden, concrete Säfte, Erdharze, Steine und Metalle auf. Johnstons System wurde, unter den vielen vorhandenen, als es erschien, für das beste gehalten, und Mehrere folgten seinen Fusstapfen. — Joh. Joach. Becher (geb. zu Speyer, 1645, † nach vielem Glück und Unglück zu London 1682) nahm an, dass alle unterirdische Körper erdigter Natur wären, und drey verschiedene erdigte Grundwesen, Salz, Schwefel und Mercurius, die Grundlage aller Körper ausmachten. Dadurch, dass Becher seine, eigentlich chemischen, Sätze auf die Mineralogie anwandte und Stahl sie kommentirte, wurde mehr Raisonnement in dieselbe eingeführt und das Studium derselben mit der Chemie zugleich belebt. Joh. Jak. Scheuchzer (geb. zu Zürich 1672, † das. als Stadtphys. und Prof. der Mathem. 1733), Joh. Woodward (geb. in Derbyshire 1665, † als Prof. Med. zu London 1728), Urban Hiaerne (aus Ingermannland, königl. Leibarzt, † zu Stockholm 1724), Magnus von Bromel (königl. Leibarzt, geb. zu Stockholm 1679, † daselbst 1733), Fried. Christi. Lesser (Geistlicher zu Nordhausen, geb. das. 1692, † 1754), u. m. a. bearbeiteten die Mineralogie nicht ohne Gewinn. Scheuchzer und Woodward sahen besonders bey der Behandlung der Steine auf ihre Entstehung, wo also die, welche erst durch, oder nach der allgemeinen Fluth entstanden, eigene Abtheilungen abgaben; Hiaerne und Bromel achteten das Meiste auf den innern Ge-

halt der Mineralien; und Lesser suchte zugleich in seiner Lithotheologie auf geistliche Betrachtungen zu leiten. — Linné strebte auch nach einer Reforme der Mineralogie. Er klassificirte das Mineralreich in Petras, Mineras und Fossilia, sahe fast allein auf die äussern Merkmale, war aber hier bey seiner Anordnung weniger glücklich, als in den übrigen Theilen der Naturgeschichte. Die Anordnung nach den äussern Merkmahlen verleitete ihn, zu verschiedene Gegenstände unter Eine Gattung zu vereinigen, und er entfernte sich daher zu sehr in seinem System von einer natürlichen Eintheilung. — Joh. Fried. Henkel (kursächsisch. Bergrath, geb. zu Freyberg 1679, † daselbst 1744), erwarb sich um die Mineralogie viele Verdienste, besonders aber durch die, für seine Zeit, genauen Beschreibungen der Fossilien. — Um diese Zeit erschien eine Menge Abhandlungen und Lehrbücher über die Mineralogie. Die Verfasser derselben waren bekannt und geschätzt; sind also auch hier noch in historischer Rücksicht bemerkungswerth. Z. B. Joh. Ernst Hebenstreit (geb. zu Neustadt an der Orla 1703, Prof. der Med. zu Leipzig, † daselbst 1757), Joh. Andr. Cramer (Braunschw. Lüneb. Kammerrath, geb. zu Quedlinburg 1710, † zu Berggiesshübel bey Dresden 1777), Joh. Heinr. Pott (geb. zu Halberstadt 1692, Prof. der Chemie zu Berlin, † das. 1777), Joh. Hill, Christi. Gottlieb Ludwig (geb. zu Brieg 1709, † als Prof. der Medic. zu Leipzig 1773), Joh. Luc. Woltersdorff (Prediger zu Berlin, geb.... † 1772), Joh. Frid. Cartheuser (geb. zu Hayn in der Grafsch. Stolberg 1704, † als Prof. Medic. zu Frankfurt an der Oder 1777), Ant. Jos. Dezallier d'Argensville (Maitre des Comptes zu Paris, wo er auch geb. † 1766), v. Justi, Rud. Augustin Vogel (geb. zu Erfurt 1724, Prof. Med. zu Göttingen, † das. 1774), Joh. Ernst Imma-

nuel Walch (Prof. der Beredſ. zu Jena, geb. daſ. 1725 † 1775), Valmont de Bomare (lebt zu Paris), Joh. Wilh. Baumer (geb. zu Caſtell in Franken 1719, † als Prof. der Medic. zu Gieſſen 1788), u. m. a. — Mit Joh. Gottſch. Wallerius (ſ. S. 1215) u. Axel v. Cronſtedt (geb. in Südermannland 1722, Director der Bergwerke in Dalekarlien und Weſtmannland, († 1765), fängt eine wichtige Erweiterung der Mineralogie, überhaupt, und eine vollkommnere Klaſſification derſelben, an. Wallerius, Gegner des Linné, führte beſtimmtere äuſſerliche Kennzeichen ein, als man bisher hatte, benutzte auch die bekannte innere Miſchung der Mineralien, und ſetzte dadurch richtigere Klaſſen, Ordnungen und Gattungen feſt, beſchrieb auch die Arten, die er nach der Miſchung beſtimmte, mit ihren Abänderungen vollſtändiger. v. Cronſtedt ſahe eben bey Beſtimmung der Arten und Abänderungen mineralogiſrher Gegenſtände nicht genau auf die äuſſerlichen Kennzeichen; ſein Syſtem ſtützte ſich vorzüglich auf die Miſchung nach den vorwaltenden Beſtandtheilen und erhielt allgemeinen Beyfall. (Die äuſſern Kennzeichen der Mineralien fügte Werner ſeiner angefangenen Ueberſetzung von Cronſtedts Mineralogie verbeſſert bey). Eine ſchickliche Verbindung der äuſſern und innern Merkmahle, bey Anordnung mineralogiſcher Syſteme, ſuchten nun Joh. Ant. Scopoli (geb. zu Fleimsthal in Tyrol 1723, † als Prof. der Mineral. zu Pavia 1788), Joh. Theod. Ant. Peithner (Prof. der Bergwerkswiſſ. zu Prag, geb.... † 1792), Karl Abr. Gerhard (geh. Ober-Finanz- Kriegs- und Domainenrath zu Berlin, geb. zu Lerchenborn in Schleſien 1738), Ge. Adolph Suckow (Prof. der phyſikal. Wiſſ. zu Heidelberg, geb. zu Jena 1751), und andere zu treffen. Faſt ganz auf chemiſche Grundſätze ſtützen ſich die Syſteme von Berg-

man und (wenigstens in der ersten Auflage seiner Mineralogie) von Richard Kirwan (lebt zu London). In den neuern Tagen waren besonders die Mineralogen, durch die Untersuchungen über die Vulkane von Joh. Jak. Ferber (Preuss. Oberbergrath, geb. zu Carlscrona 1743, † zu Bern 1790), Wilh. Hamilton (Grossbrit. Gesandter zu Neapel....), Joh. Lud. Giraud Soulavie (Abbé zu Nimes...), Déodat Dolomieu (Prof. der Naturgesch. zu Paris....), Faujas de Saint Fon'd (....), Cosmus Colini (aus Florenz, Director des Naturalienkab. zu Mannheim) u. a. m. in Sekten getheilt, je nachdem sie sich von dem Neptunismus oder Vulkanismus für überzeugt hielten oder die Mittelstrasse wandelten. — Durch Abr. Gottlob Werner (Berg-Kommissionsrath zu Freyberg in Kursächs. geb. zu Wehrau am Queiss in der Oberlausitz 1749), bekam das Studium der Mineralogie einen neuen Schwung. Durch ihn wurde der nicht unwichtige Unterschied zwischen Oryktognosie (Erkennungslehre einfacher Fossilien) und Geognosie (Gebürgskunde) mehr herrschend, und die systematische Bestimmung der Mineralien, nach äussern Merkmahlen, erhielt fast Allgemeinheit. Wiedenmann, Joh. Ge. Lenz (Prof. der Philos. zu Jena, geb. zu Schleusingen 1748), Lud. A. Emmerling (Berginspector zu Thal-Itter,...), Estner (Abbé zu Wien ...) gehören zu den Vorzüglichsten, die nach Werner's System besonders den oryktognostischen Theil der Mineralogie behandelt haben. Viele Aufhellung erhielt die Geognosie in den neuesten Zeiten durch Fried. Wilh. Hein. v. Trebra (Berghauptmann zu Clausthal, geb. zu Allstedt 1740), Joh. Karl Wilh. Voigt (Bergrath zu Ilmenau, geb....), Karl Haidinger (Bergrath zu Wien, geb. das. 1756), Franz v. Beroldingen (Domkapitular zu Osnabrück,

geb. zu St. Gallen 1740, † zu Walshausen 1798), Joh. Ge. Albr. Höpfner (D. Med. und Apoth. zu Biel, geb. zu Bern 1759), Hein. Fried. Link (Prof. zu Rostock, geb. zu Hildesheim 1767), u. a. m.

19.

Die Lehre von dem Zusammenbestehen der unorganischen Substanzen, in wie ferne sie unsern Erdkörper constituiren, die Geologie, ist noch nicht gehörig bearbeitet. Fast immer, wo sie zur Sprache kommt, wird sie mit der Geogonie, der Lehre von der Entstehung unserer Erde, verbunden. Und hier ist das weite Feld der Hypothesen, wo sich, in dieser Periode Cartes, Burnet, Whiston, Woodward, Leibnitz, Büffon u. s. w. verirrt haben, und woraus sich in den neuesten Tagen de Luc, de Lametherie und mehrere Kenntnifsreiche Neuere an dem Faden der Ariadne, durch eine geläuterte Physik und Chemie, zu entwinden suchen. Aber noch immer vermischt man Untersuchungen der Naturbeschreibung, mit Untersuchungen über die Geschichte der Natur. — Der grossen Thätigkeit der Neuern ungeachtet ist noch in der Mineralogie zu wenig auf die Vereinigung zu Einem Ganzen hingearbeitet worden. Vergleichungen, wie z. B. Joh. Steph. Guettard (Arzt zu Paris, † 1786), über die Vertheilung der Mineralien unter verschiedenen Himmelsstrichen anstellte, sind noch nicht weiter ausgeführt, zahlreiche Untersuchungen, wie die in der Crystallographie von Joh. Bapt. Ludw. de Romé de L'Isle (geb. zu Gray in der Franche Comté 1736, † zu Paris 1790), wenige vorhanden, und Theorieen, wie sie Renat Just. Haüy (Abbé Mitgl. des N. I. zu Paris ....), über die Structur der Crystalle entwickelte, Ausnahmen von der Regel. — Doch gab uns schon Ro-

bert Townfon (1799 ein Engländer, der berühmte Verf. der Reifen durch Ungern), eine Philofophie der Mineralogie, — oder doch wenigftens einen Vorboten von dem, was auch hier noch in der Zukunft zu erwarten ift.

## B. Phyfik.

20.

Durch blofses Denken über Gegenftände der Phyfik, hatte man, in den vorigen Perioden, fo wenig Wahrheiten entdeckt, dafs man dadurch mit veranlafst wurde, in der gegenwärtigen, ernftlich zu beobachten. Noch herrfchte, im Anfange diefer Periode, die gehaltlofe Phyfik der Peripatetiker auf den Schulen, und noch zog man das Anfehn des Ariftoteles den Zeugniffen der Natur felbft vor. Den Sätzen des Ariftoteles zu widerfprechen, wäre damahls dem Widerfpruch des kirchlichen Syftems felbft gleich gehalten worden. Diefe Syftemfucht und der Aberglaube, deffen Arm fich auch die beffern Köpfe noch nicht gänzlich entreifsen konnten, hielt noch anfänglich die Fortfchritte zurück. Aber da die mathematifchen Wiffenfchaften aufs Neue wieder auflebten, und diefe von Galilei und feinen Schülern in Italien, von Cartefius und andern in Frankreich auf die Phyfik angewendet wurden; überhaupt da die Unterfuchung und Beobachtung der Natur jetzt lauter als jemahls gepredigt wurde; fo liefs fich nun ein glücklicher Erfolg für die Phyfik, befonders da fie an der Hand der Mathematik geleitet wurde, erwarten. — Die Gefchichte der Fortbildung der Phyfik ift daher auch, mehreren Theilen nach, mit der Gefchichte der Mathematik zu innig verwebt und verbunden, als dafs dasjenige, was in den mechanifchen, optifchen und aftro-

nomischen Wissenschaften, in so fern sie physikalischen Gehalts sind, allgemein wissenswerth ist und vorkommen muss, nicht in der Geschichte der Mathematik schon hätte berührt werden sollen. Wir müssen daher hier gleich im Allgemeinen auf das, was oben in der Gesch. der Math. (§. 4—7) gesagt wurde, verweisen.

21.

Das, was in der Geschichte der allgemeinen Physik einen Platz finden würde, Gallilei's entdecktes Gesetz vom Fall der Körper, Cartes'ens Erklärungsart aus mechanischen Gesetzen, desselben Hypothese von den Wirbeln, sind eben so, wie Newton's erhabene Theorie schon oben (S. 1019 u. 1030) berührt worden. Cartes'ens Lehrsätze in der Physik verbreiteten vorzüglich Pet. Silvain Regis (geb. 1632, † 1707), Heinr. Regius (oder van Roy, aus Utrecht, geb. 1598, † 1679), Jac. Rohault (aus Amiens, † 1675), Ant. le Grand (war Prof. zu Douay und lebte um die Mitte des 17ten Jahrh.), Joh. Clauberg (geb. zu Solingen im Herzogth. Berg 1622, † als Prof. zu Duisburg 1665), J. C. Sturm (oben S. 1069). — Da Newtons Grundsätze mit der Natur übereinstimmten und von ihr bestätiget wurden; so mussten wohl diese Eingang finden und in Aufnahme kommen. Besonders suchten sie vorzutragen und das Verständniss derselben zu erleichtern: Pemperton (lebte zu London, in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh.), Joh. Keil (Prof. zu Oxford, geb. 1671, † 1721), Wilh. Jak. von s'Gravesande (geb. zu Herzogenbusch 1688, † als Prof. zu Leiden 1742), Colin Mac-Laurin (geb. zu Kilmoddan 1698, † als Prof. zu Edimburg 1746), Joh. Gottlieb Desaguliers (S. 1028), Pet. von Musschenbroek (Prof. zu Leiden, geb. 1692, † 1761), Algarotti, Vol-

taire u. a. m. — Roger Jos. Boscowich (geb. zu Ragusa 1711, † zu Mayland 1787), suchte die Naturlehre auf ein einziges, in der Natur vorhandenes Gesetz, nämlich auf das Gesetz der Stetigkeit zu gründen; dadurch wollte er zugleich Newton's Grundsätze der Naturlehre, da, wo sie das Gebiet der Metaphysik betreten, theils ergänzen und theils berichtigen. Er erhielt auch, besonders auf den hohen Schulen in dem Oestreichischen an Karl Scherffer (geb. zu Gründen im Oestreichischen 1716, † als Prof. zu Wien 1783), Paul Mako (geb. zu Jászapath im Gebiete der Jazyger 1723, † als Prof. zu Wien 1793), Joh. Bapt. Horvath (ehemals Prof. zu Tyrnau, geb. 1731, † als Abt zu Pest 1799), Leop. Biwald (Prof. zu Grätz, geb. zu Wien 1731), u. a. mehrere Nachfolger. — Ausser den schon Genannten machten sich noch um die Physik im Ganzen verdient: Robert Boyle (geb. zu Lisbore in Irrland 1627, lebte zu London ohne ein öffentliches Geschäft, und † daselbst 1691), Georg Erh. Hamberger (Prof. zu Jena, geb. 1697, † 1755), Joh. Anton Nollet (Abbé, geb. zu Pimbre 1700, † zu Paris 1770), Joh. Andr. von Segner (geb. zu Presburg 1704, † als Prof. zu Halle 1777), Joh. Gottlieb Krüger (Prof. zu Halle, † 1759), Joh. Heinr. Winkler (geb. zu Wingeldorf in der Lausitz 1703, † als Prof. zu Leipzig 1770), Leonh. Euler (geb. zu Basel 1707, † als Akademist zu Petersburg 1783), Joh. Maria della Torre (zu Neapel...), Christian Gottlieb Kratzenstein (geb. zu Wernigerode 1723, † als Prof. zu Kopenhagen 1795), Joh. Sam. Traugott Gehler (Oberhofgerichtsassessor und Rathsherr zu Leipzig, geb. zu Görlitz 1751, † 1796), Erxleben, Lichtenberg, Karsten, Fried. Albrecht Karl Gren, (Prof. zu Halle, geb. 1760, † 1798), Wilhelm Nicholson (zu London...),

Georg Adams (Mathemat. Instrumentenmacher, † zu Southampton 1795), Joh. Michael Hube (ehemals Prof. zu Warschau, geb. zu Thorn 1737); u. m. a.

22.

In den neuesten Tagen erhält, neben der Experimental-Naturlehre, zugleich auch die eigentlich systematische Behandlung der Naturlehre nach den atomistischen und den dynamischen Grundsätzen die grösste Aufmerksamkeit. Ge. Ludw. le Sage (Bürger zu Genf, geb. das. 1724), der neue Schöpfer des atomistischen Systems, behauptet mit seinen Schülern Joh. Andr. de Luc (geb. zu Genf 1727, ehemals Vorleser der Königin von England, jetzt Prof. zu Göttingen) und Pet. Prevost (privatis. Gelehrter zu Genf, geb. das. 1751) Sätze, die dem dynamischen System, dessen Schöpfer Kant ist, geradezu entgegen stehen. le Sage und Kant trennen sich gleich in den ersten Begriffen von der Materie. Ersterer nimmt an, dass die Materie durch ihre Existenz den Raum erfülle; dass die Materie nicht ins Unendliche theilbar sey; dass es leere Zwischenräume zwischen den Atomen gebe; dass die Theilchen der elastischen Flüssigkeiten discret wären; — Kant hingegen sagt: das Wesen der Materie bestehe in anziehender und abstossender Kraft, und vermöge dieser Grundkräfte erfülle die Materie den Raum; die Materie sey ins Unendliche theilbar; sie erfülle den Raum mit Stetigkeit, als ein Continuum, und es gebe weder einen leeren Raum noch discrete Flüssigkeiten. Als Verbreiter der Grundsätze Kants sind: Jos. Weber (Prof. zu Ingolstadt, geb. zu Rain in Bayern 1753), Link, C. A. Eschenmayer (Physikus zu Sulz im Würtemb.) Friedr. Wilh. Jos. Schelling (Prof. zu Jena, geb. zu Leonberg im Würtemb. 1775) bekannt.

23.

Die Verdienste, die man sich in dieser Periode in den mechanischen, optischen und astronomischen Wissenschaften, in so fern sie sich zugleich auf Physik beziehen, erwarb, sind, wie auch schon gesagt wurde, oben in der Gesch. der Math. (S. 1016—1043) angegeben. Die Lehre von der Luft wurde durch die Erfindung der Luftpumpe erweitert, oder vielmehr man bekam jetzt erst nähere und richtigere Kenntniss von der Luft. Die Luftpumpe erfand Otto von Guerike (Bürgermeister zu Magdeburg, geb. das. 1602, † zu Hamburg 1686), um die Mitte des 17ten Jahrh. und wurde von Robert Boyle, Huygens, Nollet, Joh. Smeaton (Mitglied der Akad. der Wiss. in London, † 1792), u. a. verbessert. Die Schwere der Luft kannte schon Galilei: Toricelli lehrte aber zuerst die Gesetze des Drucks, den sie auf die Körper ausübt, kennen; dieser erfand auch das Barometer, das Pascal zuerst auf dem Berge erprobte, und hernach von Mehreren, besonders aber von de Luc, vervollkommnet wurde. Mit der Untersuchung über Wärme und Kälte beschäftigten sich Boyle, Lambert, de Luc, Adair Crawford (zu London, † 1795), Joh. Tob. Mayer u. a. Das Pyrometer erfand Musschenbroek, und Lambert verbesserte es. Das Thermometer hat den Corn. Drebbel (Bauersmann und Mathematiker, geb. zu Alkmar 1572, † zu London 1634) seine Entstehung zu danken: sonst haben noch um dasselbe Jos. Nik. de l'Isle (Akademiker zu Petersburg, hernach Prof. zu Paris, geb. das. 1688, † 1768), Gabr. Dan. Fahrenheit (ein Physiker aus Danzig, lebte in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh.), Ren. Ant. Ferchaud de Reaumur (geb. zu Rochelle, † auf seinem Gut bey Paris 1757), das meiste Verdienst. Die Lehre von der Electri-

cität kam in Aufnahme; Wilh. Gilbert (Arzt zu London, † 1603), Guerike und Boyle waren die ersten, die Versuche darüber anstellten. Karl Franz de Cisternai du Fay (zu Paris, geb. 1698, † 1739), unterschied zuerst die Glaselectricität von der Harzelectricität. Nollet, Benj. Franklin (Staatsmann und Gelehrter, geb. zu Boston in Amerika 1706, † zu Philadelphia 1790), Euler, Symmer (zu London ...) und Kratzenstein, machten sich durch ihre Theorieen berühmt, und neuerdings Joh. Achim von Arnim (....) bekannt. Die Verstärkungsflasche erfand von Kleist (Prälat im Domkapitel zu Camin, um die Mitte des 18ten Jahrh.), den Condensator Alex. Volta (geb. zu Como 1737, Prof. zu Pavia), dieser verbesserte auch das Electrophor; die electrischen Figuren entdeckte Lichtenberg; u. m. Sonst machten sich noch um die Electricitätslehre verdient: Winkler, Joh. Bapt. Beccaria (geb. zu Mondovi 1716, Prof. zu Turin, † 1781), van Marum (zu Brüssel...), Paets van Troostwick (zu Harlem), Tib. Cavallo (ein Neapolitaner der zu London lebte), J. Cuthberson (....) und viele andere. — Der Magnet und die Theorie desselben erregte die Aufmerksamkeit, und war häufig die Beschäftigung der Physiker; Gilbert, Edmund Halley, du Fay, Franz Ulr. Theodos Aepinus (Prof. der Physik zu St. Petersburg, geb. zu Rostock 1724), Ant. Brugmann (Prof. zu Gröningen, † 1788), Prevost und Eschenmayer thaten sich darinn hervor. Die Meteorologie suchten Cartesius, Tob. Mayer, Hier. Richard (aus Dijon, Mitgl. des Nat. Inst. zu Paris..), Jos. Toaldo (Prof. zu Padua, geb. 1719 † 1787), Horaz Bened. Saussure (Prof. zu Genf, geb. das. 1740, † 1799), Joh. Tob. Mayer, de Luc, Hube, Lichtenberg u. m. a. ins Reine zu bringen.

## C. Chemie.

24.

Die Chemie gieng als Goldmacherkunſt aus der vorigen Periode in die gegenwärtige über. Ungeachtet im Anfange dieſes Zeitraums, und noch vor demſelben, ſchon viele einzelne chemiſche Künſte und Arbeiten zu einer merkwürdigen Stufe von Vollkommenheit gediehen waren; ſo vermochten doch nur wenige ſich ſo wie Ge. Agricola (XII, 18.) von Betrug und Aberglauben zu entfernen, und wie dieſer, durch die Beſchreibung ſeiner metallurgiſchen Arbeiten, der Wiſſenſchaft nützlich war, auf eine ähnliche Weiſe es zu werden. Es kam vielmehr die Verwandlung der unedlen Metalle in edle, die ſchon Raym. Lullius träumte, durch den berüchtigten A. Ph. Paracelſus Theophraſtus (ſ. S. 1058) wieder in Umlauf. Dieſer hielt die Alchymie (ſo nennte er die Chemie) für die Kunſt, die Aſtra, d. i. die Grundkräfte, aus den Metallen zu ziehen. Salz, Schwefel und Mercurius, machten nach ihm die Grundſtoffe aller Körper aus. Seiner Metallverwandlung fügte er noch ein Hirngeſpinnſt, Univerſalarzney genannt, bey, wandte Theoſophie, Kabbala und Aſtrologie auf Naturlehre und Chemie an, und glaubte ſogar dieſe dazu für unentbehrlich. Unter den vielen Nachfolgern und Vertheidigern, die er ſich erwarb, verdient Leonhard Thurneiſer zum Thurn (aus Baſel, geb. 1530, lebte eine Zeitlang als kurf. Leibarzt zu Berlin, † zu Cölln 1596), vorzüglich genannt zu werden. Die Geſellſchaft der Roſenkreuzer (ſ. S. 1061), vertheidigte ebenfalls die Metallverwandlung und Univerſalarzney. Sie behauptete ſogar, durch Kabbala und Zahlen, die nur durch beſondere göttliche Fürſorge den weiſeſten, unſichtbaren und unbekannten aufbehalten worden wären,

alles zu erforschen, daſs auch nicht einmahl die Gedanken verborgen bleiben könnten. Beyde, die Nachfolger des Paracelsus und die Gesellschaft der Rosenkreuzer, hatten bey ihren Arbeiten einen ganz andern Zweck, als die eigentliche Chemie hat, und es war daher nur Zufall, daſs sie die Chemie mit manchen nützlichen Erfindungen, und die Pharmaceutik mit der Bereitung nützlicher Arzneyen, bereicherten.

25.

Dan. Sennert (geb. zu Breslau 1572, Prof. zu Wittenberg, † 1637) und Werner Rolfinck (geb. zu Hamburg 1599, Prof. zu Jena, † 1673), suchten dem Paracelsismus entgegen zu wirken, auch wurden jetzt nach und nach Materialien zur phys. Chemie gesammlet, und auf den Universitäten eigene Lehrer der Chemie angestellt, unter welchen Joh. Hartmann (aus Amberg, er wurde 1609 Prof. der Chemie zu Marburg, † 1631), und der schon genannte Rolfinck die Ersten waren. Joh. Bapt. von Helmont (geb. zu Brüssel 1577, † zu Wien 1644) leistete vieles in der Chemie, und würde noch ungleich gröſsere Fortschritte gemacht haben, wenn er weniger zur Mystik geneigt gewesen wäre, und sich noch mehr von den Grundsätzen seines Lehrers Paracelsus entfernt hätte. Zwar bestritt er die 3 Grundstoffe desselben, nahm aber eben so irrig das Wasser, als den Urstoff aller übrigen Dinge, an. Er hatte besonders schon viele Kenntnisse von dem Feuer, der Luft uud den luftförmigen Substanzen, legte ihnen auch den jetzt noch gebräuchlichen Namen Gas zuerst bey. Durch die Anwendung seiner chemischen Grundsätze auf Physiologie, Pathologie und Therapie stiftete er viel Unheil, und veranlaſste zugleich mit die schädliche Verbindung der Chemie mit der ausübenden

Arzneykunde, die Franz de le Boe Sylvius (geb. zu Hanau 1614, Prof. zu Leiden, † 1672) aufs Neue einführte. — Joh. Rey (Arzt in Perigord, in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh.) hatte ebenfalls schon viele Kenntnisse von den luftförmigen Stoffen, er machte auch schon die Beobachtung bekannt, dafs die Metalle aus der Luft, in welcher sie verkalkt werden, einen luftförmigen Stoff anziehen, und davon an Gewicht zunehmen; eine Beobachtung, deren Wichtigkeit man in den neuern Tagen eben so, wie das, was Joh. Mayow (ein Arzt, geb. zu London 1651, † 1697), über den Spiritus Nitri aëreus, d. i. über die Lebensluft, sagte, und aus welchem er die rothe Farbe des Blutes erklärte, erst zu würdigen weifs, da sie Hauptgrundsätze des antiphlogistischen Systems enthalten, und lange verkannt wurden. — Joh. Rud. Glauber (ein Teutscher, † in Holland bey hohem Alter 1668) und Joh. Kunkel von Löwenstern (geb. zu Hütten in Schlefswig 1630, † als Bergrath in Stockholm 1702), machten sich, ihres Glaubens an Metallverwandlung ungeachtet, sehr um die Chemie verdient. Beyden hat man viele Entdeckungen zu verdanken, und erstern wird die von ihm angegebene bessere Einrichtung der Oefen, die Abkürzung mehrerer chemischer Arbeiten, die Bereitung des rauchenden Salpetergeistes durch Vitriolöl, das, nach seinem Namen genannte, aus Vitriolsäure und mineralischem Kali bestehende, Mittelsalz; so wie letztern die eigentliche Erfindung des Harn-Phosphors und seine Verdienste, die er um die Bereitung des Glases und seiner mancherley Arten hatte, immer in Andenken erhalten. — Rob. Boyle machte fast in jeder Lehre der Chemie Verbesserungen und bildete sie weiter aus. So vervollkommte er z. B. die Helmont'sche Lehre von den künstlichen Luftarten, das, was man von den Salzen, von den Säuren wufs-

te, er bemerkte die Zunahme des Gewichts der Metalle bey ihrer Verkalkung, (suchte aber, freylich irrig, das Gewicht des Wärmestoffs daraus zu erweisen) u. m. Dieser gab der Alchymie, durch seinen Scharfsinn und seinen reichen Schatz von Erfahrungen, den tödtlichsten Stoss; er zeigte den Ungrund der Hoffnungen, womit sie sich selbst und andere hingehalten haben, und die Unzulässigkeit und Schwäche ihrer Beweise für die drey Grundstoffe, woraus sie alle übrigen Körper entstehen liessen. Auch standen um diese Zeit Ath. Kircher (geb. zu Geysa in Franken, † als Jesuit und Prof. zu Rom 1680) und Herm. Conring, 2 um die Naturwissenschaften vielfach verdiente Männer, besonders glücklich gegen die Alchymie auf. — Als die Erstern, die um diese Zeit, die chemischen Thatsachen, besser geordnet vorzutragen unternahmen, sind Jak. Barner (Stadtphys. zu Elbing, lebte in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh.) und Nik. Lemery (geb. zu Rouen 1645, † zu Paris 1715) zu bemerken.

26.

Bis jetzt war das, was man in der Chemie wusste, wenige Erfindungen ausgenommen, theils durch den Zufall erfunden, oder man war theils darauf durch die Bedürfnisse bey den mannigfaltigen Künsten und Gewerben geleitet worden; jedoch ohne dass man allgemeinere Grundsätze und Theorieen darauf zu bauen gesucht hätte. Dieses geschah erst durch Joh. Joach. Becher, der den ersten und umfassendesten Grund zu einem wissenschaftlichen Lehrgebäude legte, auf welchem Ge. Ernst Stahl (geb. zu Ansbach 1660, Prof. zu Halle, † als Leibarzt zu Berlin 1734) fortbauete. Becher wählte sich die mineralogischen Substanzen zum Gegenstand seiner Betrachtungen, und war der Urheber der von Stahl weiter aus-

geführten Idee vom Phlogiston. Einige Grundprincipien von B. haben wir auch schon oben in der Mineralogie angedeutet. Stahl durchdrang mit einem grossen Scharfsinn die belebte und leblose Natur. Ein solcher Kopf konnte das zerstreute und unzusammenhängende in einer Wissenschaft, die er vorzüglich liebte, nicht vertragen; er suchte daher, die einzelnen vorzüglich bekannten Facta, in ein zusammenhängendes Ganzes, vermittelst allgemeiner Principien, zu bringen. Von jetzt an trift man mehrere bestimmte Grundsätze und Ausdrücke in den Schriften der Chemiker an, als sonst gewöhnlich war. Man verliess die geheimnissvolle Sprache der Alchymisten, und durch ein glückliches Zusammentreffen mehrerer günstigen Umstände, wurde durch den Forschungsgeist einer grossen Anzahl Männer, eine Menge neuer Thatsachen, und Kenntnisse von neuen, bis dahin ganz übersehenen, Stoffen, zum Vorschein gebracht, und die Wissenschaft dadurch ihrer Vollkommenheit näher gerückt. — Nach der stahl'ischen Theorie wird in den verbrennlichen Körpern das Daseyn eines eigenthümlichen Wesens angenommen und mit dem Namen Phlogiston bezeichnet. Die Annahme dieses Wesens verkettete die vorzüglichsten Sätze dieses Gebäudes. Man betrachtete das Phlogiston, als die Quelle des Feuers beym Verbrennen, und glaubte, dass es durch die Entzündung eines Körpers frey wird, und in der Vereinigung, mit den flüchtigen Theilen desselben, als Flamme davon gehe; die Metalle sollten dem Phlogiston ihren Glanz, die Salze und Säuren ihm ihren Geschmack u. s. w. zu danken haben. Das Feuer, das Wasser, die Luft und die Erden, werden in diesem Lehrgebäude, für einfache elementarische Wesen angenommen; so wie die Säuren, die feuerbeständigen Laugensalze und die Metallkalke für chemisch einfach gehalten werden.

Dagegen glaubt man, daſs die Metalle, der Schwefel, der Phosphor u. a. m. jedes aus einem eigenthümlichen Grundſtoff und Phlogiſton beſtehe und zuſammen geſetzt ſey, u. ſ. w. — Mit und nach Becher und Stahl machten ſich, theils durch Abfaſſung zweckmäſsiger Lehrbücher und theils durch eigene Unterſuchungen in beſondern Abhandlungen und Schriften bekannt und berühmt: Friedr. Hoffmann, Herm. Boerhaave (ſ. XIII...), Steph. Franz Geoffroy (geb. zu Paris 1672, † 1731), Klaud. Joh. Geoffroy (geb. zu Paris 1686, † daſ. 1752), Ludw. Lemery (geb. zu Paris 1677, † daſ. 1743), Pott, Neumann, Baumé, Cartheuſer, Joh. Fried. Meyer (Apotheker zu Osnabrück, † 1765), Spielmann, Lehmann, Cramer, Joh. Ge. Model (Hofapotheker zu St. Petersburg, † 1774), Reaumur, Erxleben, Cronſtädt, Wallerius, Andr. Sigm. Marggraf (geb. zu Berlin 1709, Apotheker und Director der phyſ. Klaſſe in der Akad. der Wiſſ. daſ. † 1782), Pet. Joſ. Macquer (Mitglied der Fakultät der Aerzte zu Paris, geb. 1718, † 1784), Bergmann, Scopoli, Jak. Franz Demachy (Apotheker zu Paris, geb. daſ. 1728, † ...), u. v. a. Die Chemie wandte man jetzt auch auf die Fabriken, Gewerbe und Künſte an, und ſtiftete dadurch beſonders bey dem Hüttenweſen, der Färberey u. a. vielen Nutzen; von Juſti, Halle, Ignaz Edler von Born (geb. zu Carlsburg in Siebenbürgen 1742, † 1791), und in den neueſten Tagen Joh. Friedr. Gmelin (Prof. zu Göttingen, geb. zu Tübingen 1748) leiſteten hierin vieles.

27.

Das Syſtem der Phlogiſtiker blieb bis auf die neueſte Zeit herrſchend. Nun aber ſtand Anton Lorenz Lavoiſier (geb. zu Paris 1743, † als Kommiſſair des Natio-

nalschatzes 1794) auf. Dieser wandte nicht nur den Apparat und die Methode der Experimentalphysik auf die Chemie an, sondern führte auch den Geist der Genauigkeit und des Kalkuls in sie ein, was bisher noch nicht geschehen war. Den Grund zu seiner neuen chemischen Theorie, mit welcher er das phlogistische System bestritt, legte er 1774 dadurch, dass er durch kostspielige und äusserst scharfsinnige Versuche, die unter den Physikern schon lange streitige Frage: von der Zunahme des Gewichts bey der Verkalkung der Metalle, entschied, und erklärte, dass diese Zunahme von der in den Gefäsen, wo die Operation unternommen wird, befindlichen Luft abhange. Priestley, der in den neuesten Tagen sich um die Untersuchung der künstlichen Luftarten vorzüglich verdient machte, entdeckte 1774 die dephlogistisirte Luft. Lavoisier war 1780 in Stand gesetzt, darzuthun, dass diese dephlogistisirte Luft den Grund aller Säuren enthalte. Er nannte denjenigen Theil dieser Luft, der sich in allen Säuren befindet, der die Metalle durch seinen Beytritt in Metallkalke umändert und das Sauerstoffgas (die dephlogistisirte Luft) in Verbindung mit dem Wärmestoff erzeugt, Oxigène. Dadurch war ein neuer Schritt geschehen, der die Grundlage seines neuen Systems befestigte. Nach der Theorie Lavoisier's oder nach dem sogenannten antiphlogistischen System, wird das Phlogiston für ein Unding, und das Verbrennen eines Körpers (nicht aus der Entweichung des Phlogistons) aus dem Beytritt des Oxigens erklärt. Feuer, Luft und Wasser sind, in diesem System, nicht einfach, sondern zerlegbar: dagegen sind hier die Metalle, Schwefel, Phosphor u. s. f. einfach. — Unter den zahlreichen Anhängern des antiphlogistischen Systems nennen wir hier von den Franzosen, Ant. Franz Fourcroy (Mitgld. des Nat. Inst. und Prof. der Physik zu Pa-

ris ...), Joh. Ant. Claud. Chaptal (Mitgl. des N. I. zu Paris....), Pet. Sim. de la Place (Mitgl. des Nat. Inſt. zu Paris, geb. zu Beaumont en Auge, in Depart. de Calvados, 1749), Bertholet (Mitgl. des N. I. zu Paris und Prof. der Phyſik ...); von den Teutſchen, Sigm. Fried. Hermbſtädt (Prof. der Chemie zu Berlin, geb. zu Erfurt 1758), Girtanner, Link, Hildebrandt, Alex. Nik. Scherer (Prof. zu Halle, geb. zu St. Petersburg 1771); von den Engländern, Thom. Beddoes (Arzt zu Edimburg ...), Heinr. Cavendish (zu London...), Wilh. Nicholſon (zu London ...), und in den ſpätern Zeiten, Richard Kirwan; und von ſeinen Gegnern, Karl Wilh. Scheele (geb. zu Stralſund 1742, † als Vorſteher der Apotheke zu Köping 1786), la Metherie, de Luc, Prieſtley, Joh. Chriſti. Wiegleb (geb. zu Langenſalza 1732, Senator und Apotheker daſelbſt, † 1800), Gren (doch weniger in ſeinen letzten Jahren), Jer. Benj. Richter (Bergſekr. zu Breslau ...), Gmelin u. a. — Auſſer den ſchon genannten noch lebenden Chemikern, gaben noch in den neueſten Tagen über verſchiedene Gegenſtände mehrere Aufhellung und lieferten ſchätzbare hierher gehörige Beyträge, als: Lor. v. Crell (Prof. zu Helmſtädt, geb. daſ. 1744), Mart. Heinr. Klaproth (Prof. der Chemie und Apotheker zu Berlin, geb. zu Wernigerode 1743), Franz Karl Achard (Dir. der phyſ. Klaſſe bey der Akad. der Wiſſ. zu Berlin, geb. 1754), Ludw. Bertrand Guiton de Morveau (Mitgl. des Nat. I. zu Paris und Prof. der Chemie ...), B. G. Sage (Prof. der Metallurgie zu Paris, geb. daſelbſt 1750), Joh. Fried. Weſtrumb (Senator und Apotheker zu Hameln ....), Vandermonde (zu Paris ....), Joh. Fried. Aug. Görtling (Prof. zu Jena, geb. zu Derenburg im Halberſtädtiſchen 1755),

Joh. Barth. Trommsdorff (Apotheker zu Erfurt, geb. daſ. 1770), u. a. m.

## XIII. Zuſtand der mediciniſchen Wiſſenſchaften.

1.

Der zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Zeitraums erwachte allgemeine Beobachtungsgeiſt war auch der Arzneywiſſ. vortheilhaft. Doch waren ihre damahligen Fortſchritte nur ſchwach, und man betete noch lange dem Galen und den Arabern ungeprüft nach. Nik. von Lunigo oder Leonicenus (geb. 1428, † 1524) riſs ſich zuerſt von dieſer Sklaverey los und wurde der Wiederherſteller der hippokratiſchen Arzneykunde. Thom. Linacer, ſein Zeitgenoſſe und Stifter des medicin. Kollegiums zu London (geb. um 1460, † 1524) that daſſelbe, und weiter hin der Franzoſe Joh. Fernel (geb. um 1506, † 1558), geleitet durch die Ram'iſche Philoſophie. Man las und commentirte die Schriften des Hippokrates, Galenus und anderer Alten. Viele ſuchten die griechiſche und arab. Arzneykunde mit einander zu verbinden, wie der Spanier Mich. Serveto (geb. 1509, † 1553). Die Streitigkeit über den Ort der Aderläſſe in der Pleureſie, durch den Pariſer Arzt Peter Briſſot (geb. 1478, † 1522) gegen die Araber erregt, veranlaſste wichtige Unterſuchungen, beſonders von Gabr. Faloppia, gewöhnlich Fallopius (geb. 1523, † zu Padua 1563) und Andr. Veſalius (geb. 1514, † 1564). Die Semiotik wurde nach und nach ein Hauptzweig der Medicin, und man fieng beſonders an, die bis dahin allgemein verehrte Uromantie zu beſtreiten. Die damahls häufiger gewordene Luſtſeuche, der Scorbut, Keichhuſten, die ſogenannte Ungri-

ſche Krankheit, die Kriebelkrankheit, das Fleckfieber, die alle noch wenig bekannt waren, und ungewöhnlich viele peſtartige Epidemieen, gaben den Aerzten Gelegenheit zu neuen Bemerkungen. Bey allem dem behauptete die Aſtrologie noch tief bis ins 17te Jahrh. hinein ihren Einfluſs in das Studium der Medicin. Hingegen verbeſſerte man die Pulslehre, hauptſächl. nachdem Wilh. Harvey (geb. 1577, † 1657) den Kreislauf des Blutes entdeckt und ſeit 1619 öffentlich gelehrt hatte. Dieſe fruchtbare Lehre nahm, aller Gegner ungeachtet, der gröſste Theil der Aerzte an, und der Holländer Joh. van Wale (geb. 1604, † um 1650) befeſtigte ſie und bildete ſie weiter aus. Noch im 16ten Jahrh. entſtand eine groſse Revolution in der Medicin, als man kabbaliſtiſche, theoſophiſche und alchemiſche Grundſätze in dieſelbe hineintrug. Dies thaten ſchon Cardanus, Corn. Agrippa u. a., keiner aber mit ſo groſsem Erfolg, als Theophraſtus Paracelſus (ſ. S. 1058), der Stifter einer theoſophiſch-hermetiſchen Schule, die ihre Herrſchaft weit ausbreitete. Bey den ſeltſamſten Grillen und Thorheiten verdankt ihm doch nicht wenig die ausübende Medicin, die Materia medica (in Hinſicht der Bereitung der Mittel und des Gebrauchs der chemiſchen Mittel) und die Chirurgie. Unter ſeinen Anhängern — gröſtentheils Teutſche — trieben die Roſenkreutzer, auch in der Heilkunde, ihre Schwärmerey am weiteſten. Ueberhaupt erhielten ſich die Paracelſiſten, Theoſophen und alchemiſchen Univerſalärzte weit in das 17te Jahrh. hinein. Aber vernünftigere Aerzte, beſonders Dan. Sennert (ſ. XII. 25) hoben die brauchbaren Sätze des Paracelſus aus, brachten ſie in die Arzneykunde, und ſtifteten die eigentliche chemiſche Schule zu Anfang des 17ten Jahrhunderts. Sennert's Compendium der Medicin (zuerſt Viteb. 1611. 4) wurde lang allgemein gebraucht.

In demſelben Jahrh. hatte die Cartes'iſche Philoſophie eben ſo viel guten als ſchlimmen Einfluſs in dieſe Wiſſenſchaft. Einer ihrer erſten Anhänger, Regius (ſ. S. 1075), ward Stifter der neuern Mechaniker, die alle Erſcheinungen in dem menſchlichen Körper aus dem feſtgeſetzten Mechaniſmus erklärten, und die Methodiker, ſtrenge Anhänger des Hippokrat'iſchen und Galen'iſchen Syſtems, zu Gegnern hatten. Der talentvolle Franz de le Boë Sylvius (geb. zu Hanau 1614, † als Prof. zu Leiden 1672) ſtiftete eine neue zahlreiche Schule, die alles, was im menſchl. Körper vorgeht, durch Gährungen von zuſammenflieſsenden Säuren und Laugen erklärte, und zum Theil nach fehlerhaften Grundſätzen verfuhr, ungeachtet geſchickte Männer dazu gehörten, z. B. Ge. Wolfg. Wedel (geb. 1645, † als Prof. zu Jena 1721) und Mich. Ettmüller (geb. 1644, † als Prof. zu Leipzig 1683). Günth. Chriſto. Schelhammer (geb. 1649, Prof. zu Helmſtädt, Jena und Kiel, † 1716), Joh. Nik. Pechlin (geb. zu Leiden 1646, † zu Stockholm 1706), Joh. Konr. Brunner (geb. 1653, † als Prof. zu Heidelberg 1727) u. a. ſetzten ſich dagegen. Eine groſse Verbeſſerung bewirkte Thom. Sydenham (geb. 1624, † 1689) dadurch, daſs er, mit Verwerfung des Sylvius'iſchen Syſtems, beſonders der hitzigen Methode der Paracelſiſten in Fiebern und Pocken, zu der einfachen Hippokrat'iſchen Lehrart zurückkehrte; worinn ihm Ge. Baglivi (geb. zu Lecca in Otranto 1668, † als Prof. zu Rom 1706), vorzüglich aber Herm. Boerhaave (geb. 1668, † als Prof. zu Leiden 1738) glücklich beyſtanden. Letzterer hauptſächl. führte die Medicin wieder auf einfachere Grundſätze zurück und leiſtete durch Bildung vieler groſsen Aerzte der Wiſſenſchaft die erſprieſslichſten Dienſte. — In der erſten Hälfte des 18ten Jah. bekam, durch den Miſsbrauch der Wolf'i-

schen Philosophie, die mechanisch - demonstrativische Theorie die Oberhand noch mehr, vorzügl. durch Fried. Hoffmann (geb. zu Halle 1660, † daselbst als Prof. 1742), den Stifter einer der gründlichsten und consequentesten Systeme in der Medicin und furchtbaren Gegner der Chemiatrie, und durch den Engländer Steph. Hales (geb. 1678, † 1761). Boerhaave neigte sich zwar etwas auf die Seite dieser Männer, baute aber sein eigenes System, welches Hieron. Dav. Gaubius (geb. zu Heidelberg 1705, † als Prof. zu Leiden 1780) vollends ausbildete. Dem mechanischen Systeme setzte Ge. Ernst Stahl (s. XII. 26) das organische entgegen, dem zu Folge der gesunde und kranke Zustand der Menschen nicht von den mechanischen Bewegungen des Körpers, sondern von der Seele, herrühre. Alle 3 Systeme hatten viele Anhänger: doch erklärten sich die meisten Aerzte bis auf die neuere Zeit für die mechanische Medicin, weil sie diese zur Erklärung der natürl. Functionen im menschl. Körper, und auch zur Entwickelung der auffallendesten Erscheinungen bey Krankheiten weit geschickter glaubten, als die übrigen ehemaligen Systeme. — Zu den grossen Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, die in das ganze Gebiet der Arzneykunde Einfluss hatten, gehört vorzügl. das durch Alb. v. Haller aufgestellte System der Reitzbarkeit und Empfindlichkeit. Ganz war diese zwar den Alten nicht unbekannt: aber H. entdeckte zuerst, dass ihr Grund blos in den Muskelfasern zu suchen sey: doch giengen Neuere darinn von H. ab, dass sie dieselbe blos als eine Wirkung der Nerven betrachten. Die daraus entstandene Zweydeutigkeit der Ausdrücke Reitzbarkeit und Empfindlichkeit wurde durch das in der neuesten Zeit in Umlauf gebrachte Wort Incitabilitas oder Erregbarkeit gehoben. Man verdankt es dem Schotten Joh. Brown (geb. 1735 oder

36, † zu London 1788), der es aus ſeiner Entdeckung abzog, welcher zu Folge die vorhergegangenen Reitze die Wirkung der folgenden beſtimmen, oder der Zuſtand der Erregbarkeit, je nachdem ſie durch vorher ſtatt gefundenen Ueberfluſs oder Mangel der erregenden Potenzen erſchöpft oder angehäuft iſt, allen Einfluſs in den menſchl. Körper von auſſen und innen modificirt. Demnach ſollen alle Krankheiten entſtehen entweder von vermehrter Erregung (ſthenifche Krankheiten) oder von verminderter Erregung (aſthenifche Krankheiten), und es folget daraus, daſs es nur 2 Kurmethoden gebe, die, welche die Erregung vermindert, und die, welche ſie vermehrt. Auch dieſes Syſtem fand viele Gegner, und noch iſt der Kampf zwiſchen Brownianern und Anti-Brownianern nicht entſchieden. — Auch das Studium der kritiſchen Philoſophie weckte manche neue Einſichten der Aerzte in ihre Kunſt, ſo daſs ſie am Ende des 18ten Jahrh. in einem ganz andern Licht erſcheint, als es die dogmatiſch-mechaniſchen Lehren bey deſſen Anfange je erwarten lieſsen. Nicht minder wirkſam waren die vorhin unter Nr. XII erwähnten Rieſenſchritte, die man in der Ausbildung der Naturkunde und Chemie machte, deren neueſten Lehren man mit der Medicin auf das innigſte verwebte.

2.

So tief die Anatomie im Mittelalter darnieder lag, ſo hoch hob ſie ſich im 16ten Jahrh. empor. In keinem Jahrh. machte die Kenntniſs des menſchl. Körpers ſolche unglaublich ſchnelle Fortſchritte. Drey groſse Männer bewirkten ſie hauptſächlich: 1. Andr. Veſalius (ſ. vorhin 1), indem er der erſte war, der ſich der blinden Anhänglichkeit an Galen, durch ſeine Kritik der Behauptungen deſſelben in der Anatomie, aus allen Kräften wider-

ſetzte, und indem er die erſten treuen und guten Abbildungen nach der Natur beſorgte. Den meiſten Fleiſs verwendete er auf die bis dahin noch wenig bekannte menſchl. Knochen- und Muskellehre. 2. Barth. Euſtachi (geb. zu Sanſeverino in der Mark Ancona .... † als Prof. zu Rom 1570) erwarb ſich, bey aller Anhänglichkeit an Galen, ein bleibendes Verdienſt um die Verbindung der vergleichenden mit der menſchl. Anatomie und brachte mehrere Theile derſelben einem hohen Grade der Vollkommenheit durch ſeine vortreffl. Schriften, vorzügl. aber durch ſeine Kupfertafeln (1552), näher. 3. Gab. Faloppia (§ 1), gröſser noch, als dieſe beyden Zeitgenoſſen, wurde zuerſt auf die Knochen des Foetus und auf die Oſteogenie aufmerkſam. Vor ihm war das Organ des Gehörs wenig bekannt. Die Zähne, ihre Höhlen und Gefäſse, ihre Nerven und ihren zweyfachen Ausbruch beobachtete und beſchrieb er ſorgfältig. Er bearbeitete mit mehrerm Fleiſs, als Veſal, die kleinere Myologie. Verſchiedene Theile werden nach ihm benannt (Aquaeductus Fallopii, Tubae Fallopianae, Ligamentum Fallopii). Sein würdigſter Schüler und Nachfolger, Hieron. Fabricius von Acquapendente (geb. 1537, † als Prof. zu Padua 1619) erwarb ſich hauptſächlich Verdienſte um die vergleichende Anatomie durch Beobachtungen über die Bildung des Foetus bey den verſchiedenen Thieren und über die mannichfache Art der willkührlichen Fortbewegung. In der erſten Hälfte des 17ten Jahrh. gewann die Anatomie im Ganzen und in einzeln Theilen durch Joh. Riolan, den Sohn (geb. 1577, † als Prof. zu Paris 1657), Fortunius Liceti (geb. 1577, † als Prof. zu Bologna 1656), der zuerſt den Gedanken einer Klaſſifikation der Miſsgeburten ausführte; Jul. Caſſerius, Placentinus (geb. 1561 oder 62, † als Prof. zu Padua 1616) der Zootomie

und Anatomie zu vereinigen und zur genauern Kenntniſs der Sprachorgane anzuwenden wuſste; ſo wie Konrad Viktor Schneider (geb. 1614, † als Prof. zu Wittenberg 1680) das Organ des Geruchs zuerſt genauer beſchrieb. — Eine der vorzüglichſten Entdeckungen jener Zeit iſt diejenige des Syſtems der reſorbirenden Gefäſse, an welcher verſchiedene Zergliederer Theil haben; z. B. Kaſp. Aſelli (geb. um 1581, † zu Mayland 1626), Joh. Pecquet (geb.... † zu Paris 1674), der den wahren Weg des im Gekröſe bereiteten Chylus entdeckte; ſo wie Joh. Vesling (geb. zu Minden 1598, † als Prof. zu Padua 1649) den gemeinſchaftl. Stamm der Milchgefäſse und Saugadern. Zur richtigen Einſicht in das Geſchäfte der letztern gelangte zuerſt der Schwede Olav Rudbek (geb. 1630, † 1702) und gleich nach ihm der Däne Th. Bartholinus (geb. 1616, † als Prof. zu Kopenh. 1680). Beyde ſtritten lang mit einander über die Ehre der erſten Entdeckung des Saugaderſyſtems. — In der andern Hälfte des 17ten Jahrh. trug die Erfindung der Kunſt, die Gefäſse des menſchl. Körpers mit Wachsmaterie oder mit Queckſilber einzuſpritzen, ungemein viel bey zu anat. Entdeckungen. Fried. Ruyſch (geb. im Haag 1638, † als Prof. zu Amſterd. 1731) brachte dieſe Kunſt bald zu einem hohen Grad der Vollkommenheit. Noch höher trieb ſie Joh. Nath. Lieberkühn († als Prof. der Anat. zu Berlin 1756) und Wilh. Hunter (geb. 1718, † als Prof. der Anat. zu London 1783) gab ihm, zumahl in metalliſchen Einſpritzungen, nichts nach. — Das Studium der Zootomie und vergleichenden Anatomie war einer der erſten Gegenſtände der zu Paris 1666 geſtifteten Akad. der Wiſſ., unter deren Mitgliedern ſich in dieſer und auch in anderer Hinſicht vorzügl. auszeichnen: Claudius Perrault (geb. 1613, † 1688) und Joh. Guichard

Duverney (geb. 1648, † 1730). — Die Speicheldrüſen und ihre Ausführungsgänge wurden näher bekannt durch Th. Wharton (geb. 1610, † 1673) und Nik. Stenonis oder Stenſon (geb. zu Kopenh. 1618, † zu Schwerin 1686). Die ganze Lehre von den Drüſen und einſaugenden Gefäſsen vervollſtändigte Ant. Nuck Prof. zu Leiden, † 1692). — Zu den fruchtbarſten Entdeckungen jener Zeit gehören diejenigen, durch welche man einer Seits den innern Bau der Eingeweide, anderer Seits das Hirn und die Nerven näher kennen lernte. Jene Bemühung übernahmen: Marcell. Malpighi (geb. 1627, † als päpſtl. Leibarzt 1694) und Ruyſch; dieſe aber: Th. Willis (geb. 1621, † als Arzt zu London 1675), der Urheber der Hypotheſe von dem verſchiedenen Einfluſs des groſsen und kleinen Hirns in die thieriſchen und Lebensverrichtungen, und der das Verdienſt hat, die Ordnung der Nervenpaare feſtzuſetzen, den Beynerven ſeines Namens zuerſt genau zu beſchreiben, und beſonders die Hauptnerven der Bruſt und des Unterleibes zu unterſcheiden. Was er nicht ganz leiſtete, vollendete Raymund Vieuſſens (geb. 1641, † als königl. franz. Leib- und Hoſpitalarzt zu Montpellier 1716). Weiter hin, im 18ten Jahrhundert, unterſuchten und beſchrieben genauer den Bau des menſchl. Gehörorgans: Anton Maria Valſalva (geb. 1666, † als Prof. zu Bologna 1723) und Joh. Fried. Caſſebohm (geb. zu Halle 1696, † als Prof. der Anat. zu Berlin 1740). Die ganze Anatomie, beſonders aber die feinere Myologie, bereicherte mit neuen Bemerkungen Joh. Domin. Santorini (Arzt zu Venedig, geb. 1681, † 1737). Weit übertraf ihn noch ſein Landsmann Joh. Bapt. Morgagni (geb. 1681, † als Prof. zu Padua 1771), deſſen Berichtigungen ſich über alle Theile der Anatomie erſtrecken und deſſen Beyträge zur

patholog. Zergliederungskunde über alles Lob erhaben ſind. Vielfach machte ſich auch um die A. verdient Alex. Monro (geb. 1697, † als Prof. zu Edinburg 1767). In der ſeit Veſal vernachläſsigten Oſteologie glänzen: Jak. Douglas (königl. Leibarzt zu London in der erſten Hälfte des 18ten Jahrh.), Dav. Corn. de Courcelles (zu Leiden ...), Wilh. Cheſelden (geb. 1688, † als Wundarzt zu London 1752), Joſias Weitbrecht (geb. zu Schorndorf im Würtemb. 1702, † als Akademiſt zu St. Petersburg 1747), Phil. Adolph Böhmer (geb. 1717, † als Prof. zu Halle 1789) u. a. Der gröſste Zergliederer des 18ten und vielleicht mehrerer Jahrhunderte iſt Bern. Siegfried Albinus (geb. zu Frankfurt an der Oder 1697, † als Prof. zu Leiden 1770). Seine meiſterhaften Werke erſtrecken ſich vorzügl. über Oſteologie, Oſteogenie, Myologie und den Bau der Eingeweide. In gewiſſem Betracht war Albr. v. Haller ſein Rival. Er wählte ſich vorzügl. den Theil der Blutgefäſse, deſſen meiſterhafte Berichtigung wir ihm verdanken. Unter ſeinen Schülern glänzen beſonders: Joh. Gottfr. Zinn (geb. zu Schwabach 1727, † als Prof. zu Göttingen 1759), durch ſeine Beſchr. des menſchl. Auges, Joh. Jak. Huber (geb. zu Baſel 1707, † als Heſſen-Caſſ. Leibarzt 1778) durch Bereicherung verſchiedener Theile der Anatomie, und Joh. Fried. Meckel (geb. zu Wetzlar 1724, † als Prof. zu Berlin 1774) durch Auseinanderſetzung des 5ten Nervenpaars und andere Entdeckungen. Als Verfaſſer vorzüglicher Handbücher der neuern Zeit nennt man: Joſeph Lieutaud (geb. 1703, † als Prof. zu Paris 1780), Juſt. Chriſti. Loder (Prof. zu Jena, geb. 1753), Sam. Th. Sömmerring (ehedem Prof. zu Mainz, privatiſirt zu Frankf. am M. geb. 1755), Ge. Fried. Hildebrandt (Prof. zu Erlangen, geb. 1764) u. a. Beſonders war es

der neuern Zeit vorbehalten, das Syſtem der einſaugenden Gefäſse, die Nerven (hauptſächl. in Rückſicht ihrer Verbindungen unter ſich und ihres organiſchen Baues), das Hirn, und vorzügl. die vergleichende A. in Anwendung auf die philoſ. Anthropologie, beynahe bis zur Ueberraſchung der Natur in ihren geheimſten Verrichtungen zu verfolgen. Heilig muſs uns in dieſer Hinſicht das Andenken folgender verſtorbenen Zergliederer ſeyn: Joh. Fried. Lobſtein (geb. 1736, † als Prof. zu Strasburg 1784), Joh. Ernſt Neubauer (geb. 1742, † als Prof. zu Jena 1777), Wilh. Hunter (geb. 1718, † als Leibarzt und Prof. zu London 1783), Wilh. Hewſon (geb. 1739, † als Lehrer der Anat. zu London 1774), Vicq d'Azyr († 1794), Hein. Palmaz v. Leveling (geb. 1742, † als Prof. der A. zu Ingolſtadt 1798), vorzüglich Peter Camper (geb. 1722, † nachdem er auf einigen holl. Univerſ. Prof. geweſen war, auf ſeinem Gut in litter. Thätigkeit 1789) u. a. Von noch lebenden nennt man: Domin. Cotugni (Prof. zu Neapel), Joh. Leonh. Fiſcher (Prof. zu Kiel, geb. 1760), Phil. Friedr. Theod. Meckel (Prof. zu Halle, geb. 1756), Alex. Monro, den Sohn (Prof. zu Edinburg), Ant. Scarpa (Prof. zu Pavia), Sam. Thom. Sömmerring, Joh. Gottlieb Walter (Prof. zu Berlin, geb. 1734), Hein. Aug. Wrisberg (Prof. zu Göttingen, geb. 1739) u. a.

3.

Die Phyſiologie machte in den erſten 100 Jahren dieſes Zeitraums, aus Mangel hinreichender Beobachtungen aus der vergleichenden Anatomie, nicht gleiche Fortſchritte mit dieſer. Auch that ihr groſsen Schaden das

wuchernde Wachsthum der Paracelſ'iſchen Schwärmerey. Deſto mehr gewann ſie im 17ten Jahrh. durch die Hervey'iſche Entdeckung des Blutumlaufs, indem ſie dadurch ihre vorzüglichſte Grundlage erhielt. Indeſſen ſchwankte ſie doch noch lange zwiſchen zwey Irrlichtern, der chemiſchen und iatromathematiſchen Theorie. Auch die Verſchiedenheit der Malpighi'ſchen und Ruyſchi'ſchen Behauptungen in Rückſicht des innern Baues der Eingeweide war ihr nachtheilig. Die noch immer in dieſem Theil der Medicin herrſchende Sylvius'iſche Theorie wurde erſt im 18ten Jahrh. durch Boerhaave geſtürzt, indem er die Phyſiol. auf mechaniſch-phyſiſche Principien gründete und ſie (von 1707 an) in ein zuſammenhängendes Syſtem brachte, welches lange das herrſchende blieb. Den teutſchen Aerzten behagte es deſto mehr, da es mit den durch Fr. Hofmann verbreiteten mechaniſchen Grundſätzen harmonirte. Noch mehr Anſehn gewann ſie durch den Schimmer der übrigens merkwürdigen Verſuche des Steph. Hales (§ 1.). Auch Joh. de Gorter (geb. 1688, † 1762) und Abrah. Kaau Boerhave (geb. 1715, † als ruſſ. Leibarzt 1753) bereicherten die Phyſiol. durch intereſſante Schriften. Zeitig wich indeſſen die Leidenſche Schule von der mechaniſchen Phyſiol. ab durch die Bemühungen Albin's und Gaub's, die dem Einfluſs der Lebenskräfte in die Verrichtungen des menſchl. Körpers mehr zuſchrieben und ſich dadurch mehr der organiſchen Theorie näherten, durch deren weitere Ausbildung A. v. Haller (ſeit 1739) der Hauptreformator dieſer Wiſſenſch. wurde. Er bediente ſich dazu hauptſächl. der (vorhin 1) erwähnten Hypotheſe der Reitzbarkeit; er erforſchte den Mechaniſmus der Reſpiration; und that zu Harvey's Entdeckungen, den Blutumlauf betreffend, neue hinzu. Neuere Phyſiologen ſind: Rob. Whytt († als Prof. zu

Edinburg 1766), Nic. Jadelot (geb. 1736, † als Prof. zu Nancy 1793), Joh. Fried. Blumenbach (Prof. zu Goettingen, geb. 1752), Joh. Christo. Andr. Mayer (Preuſſ. Leibarzt zu Berlin, geb. 1747), G. F. Hildebrandt u. a.

4.

Die Arzneymittellehre muſste nothwendig durch den Wetteifer der Botaniker (ſ. Nr. XII) ſehr bereichert und vervollkommnet werden. Konr. Geſner gab das groſse Beyſpiel der Verſuche mit unbekannten Mitteln an ſich ſelbſt, und erlangte durch vielfache Uebung groſse Fertigkeit, die Heilkräfte der Mittel durch den bloſsen Geruch zu beſtimmen. Ihm verdient beygeſellt zu werden ſein Zeitgenoſſe Ant. Muſa di Braſavola (geb. 1500, † als Prof. zu Ferrara 1555); nicht minder Pet. Andr. Matteolo (ſ. Nr. XII). Wilh. Piſo (Arzt zu Leiden in der erſten Hälfte des 17ten Jahrh.) und ſein Zeitgenoſſe, Jak. Bontius (Oberarzt der holl. oſtind. Comp. zu Batavia) machten zuerſt auf die Arzneymittel in beyden Indien aufmerkſam. Dies geſchah noch mehr in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. beſonders durch Einführung des Tobaks, mit dem aber bald Miſsbrauch getrieben wurde, der Chinarinde, der Ipecacuanha u. ſ. w. Man ſuchte nunmehr auch die Arzneymittellehre mehr methodiſch zu behandeln, wie Paul Hermann (geb. zu Halle 1646, † als Prof. zu Leiden 1695) und Aug. Quirinus Rivinus (geb. zu Leipzig 1652, † dort als Prof. 1723); und die Wirkungsart der Mittel durch Verſuche und Erfahrungen zu beſtimmen. Dies that hauptſächl. mit dem Waſſerſchierling und andern Giften Joh. Jak. Wepfer (geb. zu Schafhauſen 1620, † als herz. Würtemb. Leibarzt 1695). Im 18ten Jahrh. brachte Lud. Lemery (geb. zu Paris

1680, † 1746) die Lehre von den Nahrungsmitteln in Ordnung. Rich. Mead (geb. 1669, † als königl. Leibarzt zu London 1754) stellte wichtige Untersuchungen über die Gifte an. In ein vollständiges System brachte die Mat. med. Steph. Franz Geoffroy (geb. 1672, † als Prof. zu Paris 1731). In der neuern Zeit wurde sie weit mehr vervollkommnet, indem man einer Seits den Arzneyvorrath, durch Säuberung desselben von einer Menge unnützer und ekelhafter Mittel, einschränkte, anderer Seits aber dies Feld, durch Versuche mit neuen Mitteln und durch den Ersatz ausländischer Produkte mit einheimischen, erweiterte. Alle oben erwähnte Bereicherungen der Naturgeschichte wurden, nach verschiedenen Methoden, zum Vortheil der Mat. med. angewandt, z. B. von Jak. Reinbold Spielmann (geb. 1722, † als Prof. zu Strasburg 1783), Wilh. Cullen (geb. 1709, † als Prof. zu Edinburg 1790), Joh. Andr. Murray (geb. zu Stockholm 1740, † als Prof. zu Göttingen 1791), Just. Arnemann (Prof. zu Göttingen, geb. 1763), Joh. Fried. Gmelin (Prof. ebend. geb. 1748), Sam. Hahnemann (ausüb. Arzt zu Altona, geb. 1753), Joh. Christi. Fried. Scherf (Hofmedicus zu Detmold, geb. 1750), Ant. v. Störk (erster kais. Leibarzt zu Wien, geb. 1731), Joh. Clemens Tode (Prof. zu Kopenh. geb. 1736) und von andern mehr. Doch ist bey allem dem noch viel zu untersuchen übrig geblieben.

Ueber Diätetik wurde, besonders im 17ten und 18ten Jahrh. viel geschrieben, häufig im offenbaren Widerspruch und ohne vernünftige Gründe. Sie wurde dadurch vervollkommnet, dass die Aerzte Nahrungsmittel untersuchen mussten, die erst in neuern Zeiten aufkamen, als Thee, Kaffee u. s. f. Die Hauptschriftsteller sind: Melch. Sebisch, der mittlere, (geb. 1578, † als Prof.

zu Strasburg 1674), Fried. Hofmann (f. oben), Jak. Mackenzie (†....), Joh. Fried. Zückert (geb. 1737, † als ausübender Arzt zu Berlin 1777), Tiſſot, Bengt Bergius (Baukommiſſar zu Stockholm, † 1785), Chriſto. Wilhelm. Hufeland (Prof. zu Jena, geb. 1762) u. a.

5.

Durch Beſſerung der Materia med. muſste natürlich die Pharmacevtik gewinnen. Hier kommt dem ſchon erwähnten Theophr. Paracelſus einiges Verdienſt zu. Der erſte Verſuch eines Apothekerbuches wurde von Joh. Ducheſne (königl. Leibarzt zu Paris, † 1609) gemacht: er hielt aber noch zu viel auf Mittel aus dem Mineralreich. Er fand viele Nachfolger, deren Sammlungen aber überladen und zwecklos waren; eine der beliebteſten war der Theſaurus von Adr. Mynſicht (Leibarzt verſchiedener teutſchen Fürſten, †...), der zuerſt 1631 erſchien und häufig aufgelegt wurde. Das erſte, auf eine geſunde Pharmacie gegründete Arzneybuch lieferte Joh. Schroeder (geb. 1600, † als Arzt zu Frankf. am M. 1664). So wie die Chemie an Wachsthum zunahm; ſo geſchah dies verhältniſsmäſsig auch mit der Pharmacie. Die alten unbrauchbaren Arzeneyen wurden nach und nach ausgemärzt, die überflüſſigen Laugenſalze verworfen, der Wuſt von Pflaſtern auf wenige beſchränkt, überhaupt der Vorrath zuſammengeſetzter Mittel vermindert und die Pharmacie vereinfacht. In Teutſchland geſchah dies vorzügl. durch Dan. Ludovici (geb. 1625, † als herz. S. Goth. Leibarzt 1680); in Frankreich, durch Moſes Charas (Arzt zu Paris in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh.) und Nic. Lemery (geb. 1645, † als Apotheker zu Paris 1715). Dort erfand auch Wilh. Homberg (geb. zu

Batavia 1652, † als Physikus und Leibarzt des Herz. von Orleans zu Paris 1715) sein Sedativsalz. Dieser verbesserte Geschmack verbreitete sich und veranlasste auch die Verfertigung mehrerer geläuterten öffentlichen Dispensatorien zumahl im 18ten Jahrh. wozu die während desselben angeordneten Medicinalcollegien das Meiste beytrugen. Am musterhaftesten sind: das Edinburgische (1775), das Schwedische (1776), das Russische (1782), das Londonische (1788), das Casselische (1791), das Preussische (1799). Einige der besten Scheidekünstler bemühten sich, die Apothekerkunst auf ihre Grundsätze zu reduciren, vorzügl. Karl Gottfr. Hagen (Prof. zu Königsberg, geb. 1749) und F. A. K. Gren. Die damit verwandte Receptirkunst gewann am meisten durch die kritische Bearbeitung folgender Männer: Herm. Boerhaave, Gaubius, Aug. Schaarschmidt (geb. zu Halle 1720, † als Prof. zu Bützow 1791), Christi. Gottfr. Gruner (Prof. zu Jena, geb. zu Sagan 1744).

6.

Die Schicksale der Pathologie und Therapie waren im Anfange dieser Periode sich nicht überall gleich. In Frankreich erwachte der Geist der Hippokrat'ischen Simplicität in der Beobachtung und Ausübung: in Teutschland hingegen herrschte der Paracelsismus; und in Italien hieng man noch an Galenisch-scholastischen Grundsätzen. An jener Morgenröthe der bessern Heilkunde in Frankreich hatte Jak. Houlier oder Hollerius (geb.... † als Prof. zu Paris 1562) grofsen Antheil, indem er diese Hippokrat'ische Schule gleichsam stiftete und ihre Aufnahme durch seine Schriften beförderte. In seine Fufstapfen traten, auffer andern, sein Schüler Lud. Duret (geb. 1527, † als königl. Leibarzt zu Paris 1586) und Nic. le

Pois oder Piso († als Leibarzt des Herz. von Lothringen 1590), dessen Krankheitsgeschichten nach Hippokrat'ischem Sinn abgefasst sind. Es fanden sich jedoch auch ausser Frankreich von demselben Geist beseelte Aerzte. Die Semiotik, als den vorzügl. Theil der Pathologie, bereicherten damahls Jodocus van Lom oder Lommius (Praktiker zu Brüssel in der Mitte des 16ten Jahrh.) und Prosper Alpini, der Vater der ächten Semiotik (geb. 1553, † als Prof. zu Padua 1617). Die Sammlung von Beobachtungen Peter Foreest's oder Forestus (geb. 1522, † als Praktiker zu Alkmaar 1597) ist nicht blos für sein Jahrhundert, sondern für alle folgende Zeitalter klassisch. Joh. Schenk von Graffenberg (geb. 1530, † als Stadtphysicus zu Freyburg 1598) verdient ebenfalls Achtung, wenn gleich der Geist seines abergläubischen Zeitalters Einfluss in seine Obss. medicas rariores hatte; noch mehr die ganz aus eigenen Beobachtungen bestehende Praxis medica von Felix Plater (geb. zu Basel 1536, † als Prof. daselbst 1614); nicht minder Wilh. de Baillou oder Ballonius (geb. 1538, † als Prof. zu Paris 1616), Franz Citois oder Citesius (aus Poitou, geb. 1572, † als Leibarzt des Kard. Richelieu 1652), Lazar. Rivier (geb. zu Montpellier 1588, † als Prof. daselbst 1655). Die Humoral-Pathologie erhielt einen wichtigen Beytrag durch die Beobachtungen über den Einfluss des Blutwassers in die Entstehung der Krankheiten von Karl le Pois oder Piso († als Prof. zu Pont à Mousson 1633). Ausser Frankreich machte sich damahls der schon (§ 1) erwähnte Dan. Sennert um die prakt. Arz. verdient, zwar nicht als Beobachter, aber als Systematiker durch Schriften und durch seine Bemühungen um die Aufnahme einer gründlichern Chemie. So interessirte sich auch für die Einführung chemischer Arzneyen Theod. Turquet de

Mayerne (aus Genf, † als königl. Leibarzt zu London 1654). Ein nicht verwerfl. Handbuch der Arzneywiss. nach dem damahligen med. Syſtem lieferte Joh. Johnſton (1648). Eine wichtige Veränderung erlitt das ganze Syſtem der prakt. Arz. durch den ſchon genannten Sylvius, das Haupt der chemiſchen Sekte (§ 1), die viel Unheil ſtiftete. Sydenham und Boerhaave rotteten zwar die Lehren dieſer Sekte wieder aus, aber nicht mit ſo entſchiedenem Erfolg, daſs die durch ſie verbreiteten Vorurtheile nicht noch in den Köpfen mancher Afterärzte ſtecken geblieben wären. — In der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh. erſchienen lehrreiche Beſchreibungen einzelner noch wenig bekannter Krankheiten; z. B. der ſogenannten engliſchen Krankheit von Franz Gliſſon († als Prof. zu Cambridge 1677), der ihr zuerſt den Namen Rhachitis beylegte; der in England endemiſchen Art von Nervenſchwindſucht von Chriſto. Bennet († als Arzt zu London 1655) und Rich. Morton († als Arzt ebend. 1698); des Perſiſchen Hautwurms und der von ihm herrührenden Beſchwerden von Ge. Hier. Welſch (geb. zu Augsburg 1624, † daſelbſt 1677). Walther Harris (Arzt zu London in der andern Hälfte des 17ten Jahrh.) gab nützl. Vorſchriften über Kinderkrankheiten; und den Gedanken, die Krankheiten der Handwerker, Künſtler und der verſchiedenen Gewerbe nach ihrer Mannigfaltigkeit abzuhandeln, führte der in mancherley andern Rückſichten achtungswürdige Bernh. Ramazzini (geb. 1633, † als Prof. zu Padua 1714) zuerſt aus. — Am wichtigſten aber iſt in Rückſicht der prakt. Arz. während des 17ten Jahrh. die von Sydenham in der Therapie bewirkte Revolution. Sein Scharfſinn erkannte die Nothwendigkeit, alle ſeit Galen erdachte Hypotheſen bey Seite zu ſetzen und die Krankheiten nach einfacher Hippokrat'iſcher Methode zu

beurtheilen und zu behandeln. Er stellte daher die antiphlogistische Methode in Heilung der Fieber und besonders der Pocken wieder her; beobachtete den Genius der epidemischen Constitutionen richtiger, als irgend jemand vor ihm u. s. w. Was dieser treffliche Mann in England und allmählig in ganz Europa zu Stande brachte, suchte von seiner Seite Ge. Baglivi (§ 1) zu bewirken, nämlich den Sektengeist zu tilgen und die Hippokrat. Kunst wieder herzustellen. Boerhaave vollendete das von Sydenham angefangene Werk. Er brachte zuerst Pathol. und Therapie in ein zusammenhängendes System, da vorher Pathol. nur eine leere Nomenclatur von Krankheiten gewesen war. Sein Zögling und Nachfolger Gaubius vervollkommnete dieses System. Ausserdem hatte Boerhaave auch an Gerard van Swieten (geb. zu Leiden 1699, † als k. k. Leibarzt zu Wien 1772) und Ant. de Haen (geb. in Holland 1711, † als Prof. zu Wien 1776) berühmte Schüler und Freunde, die sich durch ihre Schriften bleibenden Ruhm erwarben. Während dieser Zeit waren die Praktiker in Teutschland gröstentheils entweder Hofmann'ianer oder Stahl'ianer (s. § 1). Die ersten giengen, in der Folge durch die Wolf'ische Philosophie verleitet, in der demonstrativen Art vielleicht weiter, als Hofmann's Absicht war. Ihm selbst gereichte es eben nicht zum Ruhm, dass er mit eigenen und geheimen Arzneymitteln handelte. Stahl und seine Schüler giengen zu weit, wenn sie den geheimen Inhalt der Lebenskräfte gröstentheils in der Seele suchten, wenn sie Fieber und Hämorrhoiden ohne Ausnahme für heilsam, Opium hingegen und China für schädliche Mittel hielten. Indessen kannte St. die Macht der Krämpfe, die Infarctus und Congestionen, und die neuere Nervenphysiol. und Nervenpathol. hat manche seiner Sätze, wiewohl modificirt, aufgenommen. Aus

dem Conflict des Sydenham-Boerhaav'ischen, des Hofmann'ischen und Stahl'ischen Systems entstand nach und nach der höchst wichtige Vortheil, daſs die prüfende Nachkommenschaft die Wahrheit in der Mitte fand. — In den benachbarten Ländern nahmen die Aerzte mehr oder weniger Partey an diesen Systemen. In England wirkte noch Sydenham's Geist. Er ruhte auf Rich. Mead, Joh. Freind (geb. 1675, † als erster kön. Leibarzt 1728), Wilh. Musgrave (Arzt zu London in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh.), Joh. Huxham (Arzt zu Plymouth, † 1768) u. a. — In Italien führte Baglivi's Beyspiel die Aerzte auf die richtige Bahn der Natur und Beobachtung. Dieser Geist charakterisirt die Schriften von Joh. Maria Lancisi (geb. 1654, † als päpstl. Leibarzt 1720), Franz Torti (geb. 1658, † als Prof. zu Modena 1741) und Joh. Bapt. Verna (Prof. zu Padua ....). — In Spanien hingegen erwachte noch einmahl Galenus in der Person des Franz Solano de Luque (in der 1sten Hälfte des 18ten Jahrh.), dessen spitzfindige Pulslehre von seinem Sohne Peter, und in der Folge in Frankreich von Theoph. de Bordeu (geb. 1722, † als Dechant der med. Fak. zu Paris 1776) weiter ausgebildet und verbreitet wurde. — In Frankreich war jene Hippokrat. Schule des 17ten Jahrh. erloschen; und nun im 18ten erhob sich ein Streit über die ab- und zuleitenden Wirkungen des Aderlasses. Die Theilnehmer hieran waren: Phil. Hecquet (geb. 1661, † als Dechant der med. Fak. zu Paris 1737), dessen Gegner Nic. Andry (geb. 1658, † in derselben Qualität 1742), Joh. Bapt. Silva († eben so ....), Franz Quesnay (geb. 1694, † als erster kön. Leibarzt zu Versailles 1774) u. a. m. Wichtiger als dieser Streit ist das Unternehmen des Prof. zu Montpellier und eifrigen Stahlianers Franz Boissier de Sauvages

(geb. 1706, † 1767), des ersten, der den grossen Versuch wagte, das Heer der Krankheiten, nach dem Beyspiel der Naturgeschichtsforscher, in ein auf Charaktere der Aehnlichkeit und Unähnlichkeit gegründetes System zu bringen. Noch gehört zu den wichtigern Ereignissen der 1sten Hälfte des 18ten Jahrh. die Einführung der den Circassiern abgelernten Pockeneinimpfung in Europa. Grofs war die Theilnahme der einsichtsvollesten Aerzte theils für, theils wider diese Methode. Jetzt scheint sie mehr Gönner als Gegner zu haben, und man wendet sie auch auf andere Ausschlagkrankheiten an. Ungleich weniger achtete man auf die Vorschläge zur Ausrottung der Pocken, bis in dem letzten Decennium des 18ten Jahrh. wo dieser Gegenstand desto eifriger geprüft wurde. Einer der ersten teutschen Aerzte, die die neue Erfindung ihrem Vaterlande empfahlen, war Abr. Vater um 1720 (geb. 1682, † als Prof. zu Wittenberg 1751). — Bey der bisher erwähnten Vervollkommnung aller Grundlage des medicinischen Wissens hob sich in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. der prakt. Theil der Heilkunde ungemein. Man bemühte sich vorzügl. und mit gutem Fortgang, die einfache Hippokrat. Beobachtungsmethode weiter zu verbreiten, den Einfluss der herrschenden epidemischen Constitutionen zu bestimmen, die Fieberlehre zu vereinfachen, das durch die veränderte Lebensart neu entstandene Heer herrschender Krankheiten näher kennen zu lernen, und die Heilungsanzeigen zu classificiren. Theils durch Beyträge zu diesen grossen Endzwecken, theils durch neue methodische Nosologien, theils durch Bearbeitung einzelner Gegenstände, erwarben sich die bessern praktischen Schriftsteller ausgezeichnete Verdienste. Ausser mehrern schon genannten bemerkt man noch: Rudolph Augustin Vogel (XII. 18), dessen Beschreibungen der Krank-

heiten sich in Rücksicht der Semiotik auszeichnen; Joh. Ernst Hebenstreit (XII. 18), ein gründlicher und eleganter Schriftsteller; Christi. Gottlieb Ludwig (XII. 18), der sich um alle Theile der Medicin bleibende Verdienste erwarb; Joh. Pringle (geb. 1709, † als kön. Leibarzt und Praes. der Akad. der Wiss. zu London 1784), der Klassiker über Feldkrankheiten; Joh. Fothergill (geb. 1712, † als Praktiker zu London 1780), der seinen Ruhm hauptsächl. durch die beste Heilart der faulichten Bräune gründete; Joh. Bapt. Borsieri de Kanilfeld (Prof. zu Mayland, † 1786) und Max. Stoll (geb. 1742, † als Prof. zu Wien 1787), zwey der besten Pyretologen; Joh. Ernst Greding (geb. 1718, † 1775), der fleissige Forscher nach dem Sitz und den Ursachen des Wahnsinns; Wilh. Cullen (geb. 1709, † als Prof. zu Edinburg 1790), der beliebteste der neuern Nosologen; Joh. Kaempf (geb. 1726, † als Leibarzt zu Hanau 1787), der den aus den Infarctus entstehenden Uebeln entgegen arbeitete; C. G. Gruner (s. vorhin 5), jetzt der erste Lehrer der Semiotik; und noch manche andere Verdienstreiche Männer, z. B. Joh. Gottlieb Werlhof († als Leibarzt zu Hannover 1767), Ge. Gottlob Richter (geb. 1694, † als Prof. zu Göttingen 1773), Th. Dimsdale (russ. erster Leibarzt, † 1784), Wilh. Grant (Arzt zu London, † 1786), Jak. Fried. Isenflamm (geb. 1726, † als Prof. zu Erlangen 1793), Joh. Ge. Zimmermann (geb. 1728, † als Leibarzt zu Hannover 1795), Simon Andr. Tissot (geb. 1725, † als Prof. zu Lausanne 1797): Lebrecht Fried. Benj. Lentin (geb. 1736, Leibarzt zu Hannover), Ernst Gottfr. Baldinger (geb. 1738, Prof. zu Marburg), Joh. Pet. Frank (geb. 1745, Prof. zu Wien), Joh. Ernst Wichmann (geb.... Leibarzt zu Hannover), Marcus Herz (geb. 1747, Arzt zu Ber-

lin), Christi. Gottlieb Selle (geb. 1748, Prof. zu Berlin), Benj. Rush (Prof. zu Philadelphia), Christo. Fried. Elsner (geb. 1749, Prof. zu Königsberg), Sam. Gottlieb Vogel (geb. 1750, Prof. zu Rostock), Joh. Christi. Reil (geb. 1759, Prof. zu Halle), C. W. Hufeland (§ 4) u. a. m.

7.

Die Chirurgie empfieng im 16ten Jahrh. viele Verbesserungen. Anfangs geschah dies nur von bisher genannten Aerzten. So z. B. war Vesal auch Chirurg und legte selbst Hand an: doch that Faloppia noch weit mehr. Seine Schriften über die Geschwülste und Geschwüre, über die Wunden überhaupt und die Kopfwunden insbesondere, verbreiten viel Licht über diese Materie. Sein Schüler Leonh. Botallus (kön. Leibarzt zu Paris um 1575) machte sich um die damahls noch schlecht beschaffene Heilung der Schusswunden verdient. Peter Franco (ein Franzose, der im 16ten Jahrh. zu Freyburg und Lausanne Anatomie lehrte) verrichtete zuerst den Steinschnitt in der Schaamgegend glücklich, bereicherte auch die Chir. mit andern guten Bemerkungen. Seit der ersten Hälfte jenes Jahrh. wurde die Entbindungskunst als ein besonderer Theil der Chir. angesehn und gepflegt. Diese Bahn eröffnete Eucharius Röslin oder Rhodion (Stadtphys. zu Frankf. a. M.) durch ein mit übeln Geburtslagen geziertes Werkchen, das erste dieser Art (1529): wiewohl Jason de Pratis zu Antwerpen 1524 ein ähnliches herausgegeben haben soll. Nach ihnen betrat dieselbe Bahn Jak. Rueff (ein Wundarzt zu Zürich), der erste Erfinder einer Zange, jedoch blos zum Behuf der Ausziehung toder Kinder. Ambros. Paré oder Paraeus (königl. Leibchirurg zu Paris, † 1585 oder 90), dem

die Franzosen grössere Verdienste, als ihm gebühren, zuschreiben, ist einer der ersten, der über die Wendung Vorschriften ertheilte; auch veranstaltete er das erste Gebährhaus. Gründlicher war sein Schüler Jac. Guillemeau (Prof. der Chir. zu Paris in der 2ten Hälfte des 16ten Jahrh.). Seine Beobachtungen über Augenkrankheiten, über Entbindungskunde und andere Gegenstände der Chir. sind Belege seines Ruhms. Franz Rousset (Leibarzt des Herzogs von Savoyen zu derselben Zeit) empfahl zuerst in schweren Geburtsfällen den Kaiserschnitt an lebendigen Personen, dessen Gelingen die beyden vorhergehenden Wundärzte bezweifelt hatten. — In Italien ward indessen die Chir. nicht vernachlässigt. Der, besonders in Behandlung der Kopfwunden erfahrne Arzt, Leonh. Fioravanti oder Floravantius (ein wandernder Alchemist, † 1588) bereicherte die Materia chirurgica mit seinem Balsam; Joh. Andr. da Croce oder a Cruce (Arzt zu Venedig gegen Ausgang des 16ten Jahrh.) verbesserte die Lehre von Heilung der Wunden. Um dieselbe Zeit machten sich Franz Arcaeus oder de Arce und Joh. Bapt. Codronchi um die Chir. verdient. Der merkwürdigste Versuch aber, der beynahe von jeher in der Chir. gemacht wurde, der sich ganz auf die Reproductionskraft der Natur gründet, war der, abgeschnittene Nasen, Ohren, Lippen und dergl. aus den musculösen Theilen des Arms zu ersetzen; eine Methode, welche zwar ital. Wundärzte in andern Schriften erwähnen, die aber am vollkommensten beschrieb und erläuterte Kasp. Tagliacozzi (geb. zu Bologna 1546, † als Prof. daselbst 1599). — Einer der vortrefflichsten Wundärzte in der 2ten Hälfte des 16ten Jahrh. war Felix Würz, Wundarzt zu Basel, dessen chirurg. Handbuch für sein Zeitalter so gut geschrieben ist, und so viele vor ihm nicht gesagte

Grundſätze enthält, daſs man noch jetzt manches daraus lernen kann. — Im folgenden Jahrh. verbeſſerte Caeſar Magatus (geb. 1579, † als Capuciner, nachdem er Prof. Med. zu Ferrara geweſen war, 1647) die Lehre von den Wunden und führte eine zweckmäſsigere Heilart deſſelben ein. Joh. de Marque (Chirurg zu Paris, † 1622) zeigte den Nutzen und lehrte die gute Anlegung der Bandagen. Joh. Ant. Lambert (zu Paris um die Hälfte des 17ten Jahrh.) verbreitete Licht über die Lehre von den Fiſteln und vom Beinfras; ſo auch Pet. de Marchettis (Prof. zu Padua). Ueber die Materie von Nieren- und Blaſenſteinen ſchrieb Joh. van Bevervyk (geb. 1594, † als Prof. der Med. und Präſident der Admiralität zu Dordrecht 1647) wichtige Beobachtungen. Auſſer dieſen und einigen andern Bemerkungen erhielt die Chir. im 17ten Jahrh. wenig beträchtlichen Zuwachs. Denn die Beſchäftigungen der meiſten Wundärzte jener Zeit mit der Infuſion der Arzneymittel ins Blut und der Transfuſion eines geſunden Thierbluts in die Adern eines kranken Menſchen, zeugen blos von der Rohheit der Begriffe über die Geſetze der thieriſchen Oekonomie. Deſto beträchtlichere Fortſchritte machte in der andern Hälfte des 17ten Jahrh. die Entbindungskunde. Sie fieng an, mehr wiſſenſchaftl. behandelt, nicht mehr blos für ein weibliches Geſchäft gehalten zu werden. In Frankreich hob ſie ſich durch Franz Mauriceau (Geburtshelfer zu Paris, † 1709), der dieſe Kunſt eines Theils glückl. ausübte, andern Theils in ſeinen oft aufgelegten und in mehrere Sprachen überſetzten Schriften das Geſchäft der Wendung auf Grundſätze zurückbrachte und die Nothwendigkeit einer beſchleunigten Geburt feſtſetzte, wenn die Gebährende groſsen Blutverluſt leidet. In Holland lebten die Roonhuyſen, Vater und Sohn. Jener, Heinrich (Geburtshelfer zu

Amsterdam) bereicherte diese Kunst mit treffl. Bemerkungen: dieser, Roger (....) mit dem Hebel seines Namens, der Anfangs ein Geheimniss blieb. Noch vorzüglichere Verdienste um die Entbindungskunde hat Hein. Deventer (Geburtshelfer an verschiedenen Orten in Holl. † 173..), der die Wichtigkeit der Untersuchung des Muttermundes und die Folgen des Schiefstandes der Gebärmutter zuerst anerkannte und gehörig erklärte. — Im 18ten Jahrh. wurden mehrere nützliche Entdeckungen gemacht und schwere Operationsmethoden verbessert. Unter andern erwies Pet. Brisseau (geb. 1631, † als Arzt zu Douay 1717) den bisher nur wahrscheinlich vermutheten Sitz des grauen Staars in der verdunkelten Krystallinse. Auf diese Entdeckung gründet sich auch die von Jak. Daviel (geb. 1696, † als königl. franz. Oculist 1762) aufs neue erfundene Operation des Staars mittelst der Ausziehung, über deren Vorzüge vor der Niederdrückung man jetzt mehrentheils einig ist. Uebrigens besafs Frankreich auch an Ant. Maître Jean und Karl St. Yves gute Augenärzte, und an Peter Fauchard († 1761) einen gründlichen Zahnarzt. — Zu derselben Zeit war auch die Operation des Steinschnitts ein Gegenstand der Aufmerksamkeit englischer und französischer Wundärzte. In England vervollkommnete sie Wilh. Chefelden (§ 2); ihre Geschichte beschrieb Jak. Douglas (1726). In Frankreich beschäftigte diese Operation den Scharfsinn der gröfsten Wundärzte, als: Sauveur François Morand (geb. 1697, † als Wundarzt zu Paris 1773), Hein. Franz le Dran (geb. 1685, † als Direktor des Kollegiums der Wundärzte zu Paris 1770), Cl. Nic. le Cat (geb. 1700, † als Chirurgien-Major zu Rouen 1768), Joh. Lud. Petit († als Prof. zu Paris 1780), dessen Traité des maladies des os lang ein klassisches

Buch blieb, Wilh. Bromfield (noch lebend?) u. a. m. — In dieselbe Periode fällt jene merkwürdige Erhebung des St. Cosmus-Collegiums in Paris zu einer chirurgischen Akademie (1743), auf Veranlassung des königl. Leibwundarztes Franz Gigot de la Peyronie († 1747). Zu gleicher Zeit wurden die alten, im 16ten Jahrh. in Frankreich entstandenen Streitigkeiten über die Vorzüge der Medicin vor der Chirurgie wieder rege, welche den Fortschritten der letzten selbst so nachtheilig sind. Sie verbreiteten sich auch während der neuesten Zeit in Oestreich und Dänemark. — Unter den Teutschen glänzten damahls als Sterne der ersten Gröſse Lor. Heister (geb. 1683, † als Prof. zu Helmstädt 1758), und Zach. Platner (geb. 1693, † als Prof. zu Leipzig 1747). Beyde Männer bildeten viele gelehrte und brauchbare Wundärzte. Ueber Steinschnitt, Brüche und Augenkrankheiten schrieb meisterhaft Just Gottfr. Günz (geb. 1714, † als Prof. zu Leipzig und Leibarzt zu Dresden 1754). Nichts übertrifft wohl die Verdienste Burchard Dav. Mauchart's (geb. 1696, † als Prof. zu Tübingen 1751) um die Augenchirurgie. Uebrigens wurde die Chir. in der neuern Zeit menschlicher oder milder. Die Anzeigen zur Amputation wurden eingeschränkt; ein gleiches geschah mit den blutigen Näthen, mit dem sehr weit getriebenen Miſsbrauch der Salben und Pflaster u. s. w. Die Einsichten in die schwere Lehre von den Kopfwunden sind geläutert, und ihre Behandlung verbessert durch Joh. Leberecht Schmucker (geb. 1712, † als erster kön. preuss. Generalchirurg und Direktor der chir. milit. Feldhospitäler zu Berlin 1786). Ueberdies wurde die Lehre von den Leistenbrüchen vervollkommnet durch die Entdeckung der Beschaffenheit der angebohrnen Brüche; diejenige von den Wasserbrüchen durch bessere Heilarten derselben; die

von den Knochenkrankheiten durch die verbesserte Methode; bey Fracturen, Verrenkungen durch die Entdeckung der Nekrosis, durch die Versuche und Erfahrungen über die Reproductionskraft dieser Theile. Namentlich gehören hierher: Toussaint Bordenave (geb. 1728, † als Direktor der Akad. der Chir. zu Paris 1782), Joh. Peter David (geb... † als Prof. zu Rouen 1784), Percival Pott (geb. 1712, † als Wundarzt am Bartholomäus-Spital zu London 1788), Joh. Christi. Ant. Theden (geb. 1714, † als kön. preuss. Generalchirurg 1797), Ant. Louis (geb. 1723, † als Prof. und beständ. Sekret. der Akad. der Chir. zu Paris 1792), Benj. Bell (Wundarzt zu Edinburg), Karl Kasp. Siebold (geb. 1736, Prof. zu Würzburg), Aug. Gottlieb Richter (geb. 1742, Prof. zu Göttingen) u. a. m. — Auch die Entbindungskunde gieng im 18ten Jahrh. ihrer Vervollkommnung immer mehr entgegen. Nur befleckten einige dieser Kunst Erfahrne ihren Ruhm durch allzugrosse Liebe zu Instrumenten. Unter diese Zahl gehört indessen nicht der Simplicität liebende und seiner Hand mehrentheils allein vertrauende Wilh. Mauquest de la Motte (Wundarzt zu Valogne in der Normandie, †...); noch auch Jak. Denis (Lithotom und Geburtshelfer zu Leiden, †...). Den rechten Gebrauch der, damahls noch unvollkommnen englischen Zange lehrte Edmund Chapman (Geburtshelfer zu London, †...), und die richtige Theorie des Durchgangs des Kindeskopfs durch das Becken Fried. Ould (Geburtshelfer zu Dublin, †...). Wilh. Smellie, einer der trefflichsten Geburtshelfer (zu London, † 1763), bestimmte die verschiedene Beckenweite, das Verhalten des Uterus in der Geburt, die Lage des Kindes, verbesserte die Zange und entsagte allen übrigen Instrumenten. Andr. Levret (geb. 1703, † als Geburtshelfer zu Paris 1780), der Erfin-

der einer Zange, die länger als die Smellie'sche und künstlicher in ihren Fugen ist, befleckte seinen Ruhm durch Instrumentenkram, u. s. w. Die Krankheiten der Gebährenden und Wöchnerinnen sind von Nic. Puzos († als Geburtshelfer zu Paris 1754) und einigen neuern Schriftstellern erfahrungsmäſsig beschrieben worden. Besonderes Aufsehen aber erregte die von Camper zuerst vorgeschlagene, von Joh. Renat. Sigault (Geburtshelfer zu Paris, † ...) und Karl le Roy (Prof. zu Montpellier † ...) verrichtete, in Teutschland sehr ungünstig und nachtheilig beurtheilte, mit verschiedenem Glück nachgeahmte Operation der Synchondrotomie, wodurch der so sehr gefährl. Kaiserschnitt entbehrl. gemacht werden sollte. — Zu den vorzüglichern Geburtshelfern der neuern Zeit gehören noch: Matthi. Saxtorph (Geburtshelfer zu Kopenhagen), Ge. Wilh. Stein (geb. 1737, Prof. zu Marburg), Joh. Christi. Starke (geb. 1753, Prof. zu Jena), Joh. Lud. Baudelocque (Prof. zu Paris), Th. Denmann (Geburtshelfer zu London) u. a. m.

8.

Die Staatsarzneykunde, worunter man die gerichtliche Arzneywissenschaft und medicinische Polizey versteht, entstand zu Anfang dieses Zeitraums auf Veranlassung der von Kaiser Karl dem 5ten dem teutschen Reich ertheilten peinlichen Halsgerichtsordnung, die bis jetzt beynahe ohne Ausnahme die Norm des Kriminalgerichts geblieben ist. Die Arzneykunde ward dabey zu Hülfe genommen, indem darinn verordnet wurde, daſs zur Ausmittelung des Kindermords, des Todschlags, der Vergiftung, des geflissentlichen Miſsgebährens, der unbefugten Ausübung der Arzneywiss. und anderer Verbrechen die Einsichten und Kenntnisse der Aerzte und Wundärzte

zu Rathe gezogen werden müssten. Diese auf teutschem Boden empor gesprossene Pflanze ist auch in den folg. Jahrh. vorzügl. durch teutsche Pflege zu einem erfreulichen Wachsthum gediehen. Schon im 16ten brachte Fortunatus Fidelis (geb. 1550, Arzt in Sicilien, † 1630) die Staatsarzneykunde in ein System, welches beynahe alle Gegenstände der Staatskunde, wenigstens der gerichtl. Arzneywissenschaft, vollständig enthält (de relationibus medicorum l. 4. Panormi 1598. 4). Einzelne Theile wurden auch bald besonders behandelt; z. B. die Lehre von den Kennzeichen der Jungfrauschaft von Severin Pineau oder Pinaeus († als Dechant der Chirurgen zu Paris 1619), einem Zeugen für die Existenz des Hymen. Ambr. Paré (s. § 7) führt merkwürd. Beobachtungen von simulirten Krankheiten an, und widmet ein eigenes Buch seiner Werke der Materie von der Art, wie gerichtl. Gutachten abzufassen sind. — Auch der 2te Theil der Staatsarz. die medicinische Polizey, wurde im 16ten Jahrh. zuerst systematisch behandelt, von Joach. Strüppe (Arzt zu Gelnhausen in der 2ten Hälfte des 16ten Jahrh.), dessen treffl. Vorschriften sich über Erhaltung der Reinigkeit der Luft, gesunde Nahrungsmittel, wohl eingerichtetes Medicinalwesen und dergl. erstrecken (Frankf. 1573). Schon früher hatten sich Obrigkeiten durch zweckmäsige, in die medic. Polizey einschlagende Verordnungen um ihre Unterthanen verdient gemacht. Der Rath zu Lindau, gab 1538 das erste Beyspiel einer festgesetzten Taxe der Arzneymittel. Selbst die Thierarzneywissenschaft geht in ihrer Erneuerung, seit der alten Römer Zeit, bis auf das 16te Jahrh. zurück. Joh. Phil. Ingrassias († als Prof. zu Palermo 1580) vertheidigte ihre Würde in einer eigenen Schrift; und von Lor. Rusius hat man ein eigenes Werk über die Rossarzneykunde

(Paris 1531. fol.). Gröſtentheils in Bezug auf dieſes Fach wurde während des 16ten Jahrh. auch Thierarzneykunde getrieben. Mehrere damahlige Schriftſteller beſchäftigten ſich damit. Im 17ten, noch mehr aber im 18ten Jahrh. nahm man ſich ihrer weit ernſtlicher an und kultivirte alle Fächer derſelben, beſonders nachdem man eigene Veterinarſchulen in Frankreich, England und Teutſchland, vielleicht auch in andern Ländern, angelegt hatte. — Lange Zeit war der einzige, aber auch vollſtändigſte Schriftſteller der gerichtl. Arzneywiſſ. beſonders in Rückſicht auf die Jurisprudenz, der päpſtl. Leibarzt Paul Zacchias (geb. 1584, † 1659). Th. Bartholinus unterſuchte in einer gelehrten Schrift (1664) nicht allein die Frage von dem Ziel der menſchl. Schwangerſchaft, ſondern gab auch das Ideal einer zweckmäſsigen Einrichtung des Hebammenweſens. Melch. Sebiſch (geb. in Schleſien 1539, † als Prof. zu Strasburg 1625) behandelte, unter andern, mit gutem Erfolg die Materien von den Zeichen der unverletzten Jungfrauſchaft und von der Tödlichkeit der Wunden. Ueber Vergehen der Apotheker erklärte ſich mit vieler Sachkenntniſs Joh. Ant. Lodetti (Padua 1626); und die Pflichten ſämmtlicher Medicinalperſonen ſetzte Lud. v. Hoernigk († als D. iur. et med. zu Frankf. am M. 1667) in einer eigenen Schrift (1638) aus einander. Erſt im 17ten Jahrh. wurde die wichtige Frage von der Lungenprobe zuerſt rege gemacht. Swammerdam gab den nächſten Anlaſs dazu durch die Entdeckung, daſs Lungen, in welche einmahl Luft eingedrungen iſt, auf dem Waſſer ſchwimmen. Dieſem nach behaupteten Malachias Thruſton (Arzt zu Cambridge in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh.), beſonders aber Karl Rayger (Phyſikus zu Presburg zur ſelbigen Zeit), das Schwimmen der Lungen auf dem Waſſer oder das Sinken derſelben ſey ein hinreichender Be-

weis, ob ein Kind nach der Geburt gelebt habe, oder nicht? Phil. Jak. Hartmann (geb. 1648, † als Prof. der Med. zu Königsberg 1707) schränkte diese Behauptung durch einige Bedingungen ein; und noch beruht dieser wichtige Versuch, den Widersprüchen zum Trotz, auf den unerschütterlichen Gesetzen der thierischen Oekonomie. Als Sammler wichtiger gerichtlich medicinischer Fälle und als belehrende Schriftsteller über einzelne Materien verdienen aus dem 17ten Jahrh. angeführt zu werden: Nic. de Blegny (Wundarzt zu Paris 16..), Paul Amman (geb. 1634, † als Prof. zu Leipzig 1691), G. H. Welsch (s. § 6), Joh. Bohne (geb. 1640, † als Prof. ebend. 1718), Mich. Bernh. Valentini (geb. 1657, † als Prof. zu Giesen 1729) u. a. Zu den Bereicherungen der med. Polizey im 17ten Jahrh. kann man rechnen die erste Ausführung des trefflichen Gedanken, die Todenlisten zum Behuf der Pathologie und Statistik zu verwenden, durch Joh. Graunt (Tuchmacher und Major bey der Stadtmilitz zu London, † 1674). Sein erster Versuch erschien 1666. Ueberdem machte sich ein Geistlicher, Seb. Albinus (Pfarrer zu Dittersbach ....) durch eine populäre Anweisung zur Behandlung der Scheintoden um seine Mitmenschen verdient (1675). — Im 18ten Jahrh. dauerte der Streit über die Lungenprobe fort, besonders zwischen einigen Holländischen Aerzten und Wundärzten. Klassisch ist hierinn Christo. Gottlieb Büttner (geb. 1708, † als Prof. zu Königsberg 1776). Ein anderer Zwist entstand zwischen 2 Professoren in Halle, Joh. Hein. Schulze († 1744) u. Phil. Adolph Böhmer († 1789), über die Nothwendigkeit der Unterbindung der Nabelschnur bey Neugebohrnen. So auch die ventilirte streitige Lehre von den verspäteten Geburten (dafür z. B. Bertin und Heister: dagegen Louis und R. A. Vogel).

Die Lehre von der Tödlichkeit der Wunden wurde mehr berichtigt, die Kennzeichen der simulirten oder angeblichen Krankheiten mehr erörtert; und durch gut geschriebene Kompendien immer mehr Licht und Ordnung in die ganze gerichtl. Arzneykunde gebracht. Die hierher gehörigen Männer sind: Joh. Ernst Hebenstreit (XII. 18), Christi. Fried. Daniel der Vater (geb. 1714, † als Arzt zu Halle 1771), der Sohn gleiches Namens (geb. 1753, † ebend. in gleicher Qualität 1798), Joh. Theod. Pyl (geb. 1749, † als erster Stadtphysikus zu Berlin 1794), Wilh. Hein. Seb. Bucholz (geb. 1734, † als Hofmedicus und Physikus zu Weimar, 1798), Joh. Dan. Metzger (geb. 1739, Prof. und Kreisphysikus zu Königsberg), Wilh. Gottfr. Ploucquet (geb. 1744, Prof. zu Tübingen), Zach. Gottlieb Husty v. Rassynya (Praktiker zu Presburg, geb....) u. a. — Die medicinische Polizey, die sonst immer als ein Nebenzweig der gerichtl. Arzneyk. behandelt wurde, ward in der 2ten Hälfte des 18ten Jahrh. als ein besonderer, für sich bestehender Zweig von ihr getrennt. Dies veranlaßte zuerst Joh. Pet. Frank (s. XI. 6) durch sein noch nicht vollendetes Meisterwerk (1779—1788. 4 B. gr. 8). Vorher noch wurden verschiedene dahin gehörige Materien durch Obrigkeiten und Aerzte geläutert, z. B. die schädlichen Wirkungen des Kohlendampfs; die allzufrühen Beerdigungen und die damit verbundene Streitfrage von der Gewißheit der Kennzeichen des Todes; und in der neuern Zeit: die Rettungsmittel für Scheintode und dgl. m. Durch landesherrl. Verordnungen wurden in verschiedenen Staaten Medicinal- und Sanitätskollegien errichtet, um über alles, was die öffentl. Gesundheit angeht, Aufsicht zu führen. Vor andern zeichnete sich hierinn der Preussische Staat aus, wo die Medicinalordnung durch Kollegien dieser

Art von 1725 an aufs zweckmäſsigſte eingerichtet iſt. Mehrere ähnliche Anordnungen folgten ſpäter nach. In Schweden iſt das Medicinalweſen ſeit 1756 vortreffl. eingerichtet. Die gräfl. Lippiſche Medicinalordnung von 1789 iſt muſterhaft. Ihr Hauptverfaſſer, Joh. Chriſti. Fried. Scherf (Hofmedikus zu Detmold, geb. 1750) hat auch ein reichhaltiges Archiv für ſämmtliche Gegenſtände der med. Polizey angelegt (1783). — Die Thierarzneykunde wurde hauptſächl. ſeit 1711 eifriger kultivirt, als eine heftige Rindviehſeuche aus Ungern und Dalmatien durch Italien in Europa einbrach. Die Aerzte erſchöpften ihre Muthmaſsungen über den Urſprung derſelben und über die Mittel, ſie zu heilen; vorzügl. Bern. Ramazzini (ſ. § 6), Joh. Maria Lanciſi (geb. 1654, † als oberſter päpſtl. Leibarzt 1720), Joh. Jakob Manget (geb. 1652, † als Arzt zu Genf 1742) u. a. m. Auch gegen dieſe, von einem eigenen Krankheitsſtoff herrührende Seuche hat man die Einimpfung verſucht. In der andern Hälfte des 18ten Jahrh. wurden eigene Thierarzneyſchulen zu Lyon, Paris, Wien, Berlin, Dresden und anderwärts errichtet. Die Unterſuchungen der Thierärzte erſtreckten ſich zwar auf ſämmtliche Hausthiere: indeſſen waren doch die Pferde, das Rindvieh und die Schaafe Hauptgegenſtände ihres Studiums. Die vorzüglichſten Bereicherungen dieſer Wiſſenſchaft verdanken wir den trefflichen Männern: Steph. Wilh. de la Foſſe (Pferdarzt zu Paris, † 1765), deſſen noch lebendem Sohn (zu Montaterre), J. C. P. Erxleben (XII. 4), Cl. Bourgelat († als Generalinſpektor der Veterinarſchulen in Frankreich 1779), ... Vitet (Prof. zu Lyon), Ge. Stubbs (Mahler zu London), Vicq d'Azyr, Joh. Jak. Paulet (Arzt zu Montpellier), Joh. Gottlieb Wolſtein (Thierarzt zu Altona, vorher zu Wien), ... Chabert

(Direktor der Veterinarschulen in Frankreich), Pet. Camper (XII. 5), Joh. Jos. Kausch (geb. 1751, Arzt und Kreisphysikus zu Militsch in Schlesien) u. a. — Ein neuer Zweig der med. Polizey, die Kriegsarzneywissenschaft, wurde ebenfalls glücklich bearbeitet.

## XIV. Zustand der juristischen Wissenschaften*).

### 1.

Der Zustand der positiven Rechtsgelehrsamkeit im Allgemeinen, hieng auch in dieser Periode, wie immer, von den eingeführten Gesetzen in den Staaten, und von der Aufklärung der Nation, bey der sie betrieben wurde, ab. Früher oder später hatte schon das römische Recht Eingang in die meisten europäischen Länder gefunden, und fast überall machte es, nebst dem kanonischen Recht, den Landesgesetzen den Rang streitig. Im Anfange dieser Periode äusserten besonders die wieder erwachten humanistischen Kenntnisse ihren Einfluss in die Rechtswissenschaft; und besonders das römische und kanonische Recht zog frühe daraus Vortheil. Vorher, und noch um diese Zeit, suchte man die Jurisprudenz mündlich und schriftlich nach der Ordnung ihrer Quellen abzuhandeln: nun aber trugen mehrere, als Pet. Gregorius (von Toulouse, Prof. jur. daselbst, hernach zu Pont à Mousson, † 1595), Conr. Lagus (Prof. zu Wittenberg, in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh.), Nik. Vigelius (Prof. zu Marburg, † 1600) u. a. dieselbe methodisch vor, und es entstanden die sogenannten Methodisten, von denen sich mehrere, besonders in Teutschland, der ramistischen Methode



*) Auch an diesem Abschnitt hat Hr. Prof. Ortloff Antheil.

(meth. caufarum), die Matthaeus Wefenbeck (geb. zu Antwerpen 1531, † als Prof. zu Wittenberg 1586), zuerft in der Jurisprudenz einführte, bedienten. Auch die Gefetze wollte man um diefe Zeit in eine beffere Ordnung bringen, und die fich damit befchäftigten, erhielten den Namen Reconcinnatoren; doch fchränkten fich diefe nur befonders auf das römifche Recht ein. — Luthers Reformation war für die Rechtswiffenfchaft von geringem Erfolg. — In der Mitte diefer Periode gewann durch den 30jährigen Krieg befonders das Staatsrecht an neuen Ideen und bald hernach auch an Ordnung. Auch wirkten Grotius und Pufendorf mächtig durch ihre Schriften. Das Studium der Gefchichte wurde immer mehr geläutert. Man fieng an die einheimifchen Rechte häufiger befonders zu bearbeiten, und — was für die Wiffenfchaft das Wohlthätigfte war, — fremde und einheimifche Rechtsgrundfätze weniger mehr mit einander zu vermengen, und diefe, einzeln, aus ihrem eigenthümlichen Gefichtspunkt zu beurtheilen. Wie es im 18ten Jahrh. in der Philofophie heller wurde, gefchah auch diefes in der Jurisprudenz. Die Methode gewann dadurch, dafs fich die ramiftifche Methode und die katechetifche Form, deren fich vorher Viele bedienten, verlohr; fie wurde männlich. Nur artete die Methode bald wieder auf einer andern Seite aus, da man, befonders Jo. Ulr. Frhr. v. Cramer, Joh. Adam von Ickftatt, Daniel Nettelbladt (geb. zu Roftock 1719, † als Prof. zu Halle 1791), u. a. m., die Wolf'ifche Philofophie bis auf den äuffern Zufchnitt einer übelverftandenen demonftrativen Methode nachzuahmen fuchte. Doch auch hier kehrte der gute Gefchmack wieder zurück, und Nettelbladt ward dem ungeachtet, befonders dadurch, dafs er die gefammte Jurisprudenz ihrem materiellen Gehalte nach, kurz und im Zufam-

menhange mündlich und schriftlich vortrug, auf sein Zeitalter wirksam, und besonders den praktischen Juristen nützlich. — Montesquieu und Beccaria hatten, mit einem philosophischen Blick, in ihren Werken, auf den Geist und Gehalt der Gesetze aufmerksamer gemacht, als man je war; und auch dieses hatte, wie die, durch die kritische Philosophie, in den neuesten Tagen, so häufig und glücklich betriebene Bearbeitung des Naturrechts, für die Jurisprudenz die erfreulichsten Folgen. Die Zahl der philologischen Juristen, hat zwar gegen das Ende des 18ten Jahrh. abgenommen: doch fehlt es uns gegenwärtig nicht an Männern, die verschiedene einzelne Zweige der Rechtswissenschaft, mit Philosophie, Gelehrsamkeit und Geschmack bearbeiten. — Das Studium der Encyklopaedie der Jurisprudenz kam in der andern Hälfte des 18ten Jahrhunderts in Aufnahme und wurde von Steph. Pütter, A. F. Schott, Joh. Fried. Gildemeister, Joh. Fried. Reitemeier, Wilh. Gottli. Tafinger, Gust. Hugo, Ernst Lud. Aug. Eisenhart, G. Hufeland und A. F. J. Thibaut, fleissig betrieben, jedoch, da die Bemühungen dieser Männer mehr für Anfänger, um diesen zur ersten Anleitung ihres Studiums zu dienen, berechnet sind, ohne Gewinn für das Eigentliche der Wissenschaft.

2.

Römisches Recht. Während die Glossatoren, in der vorigen Periode, das römische Recht bearbeiteten und in Italien den grössern Theil des kultivirtern Europa's darinn unterrichteten, wurde auf Geschmack, Sprachgelehrsamkeit, geläutertes Studium der Geschichte, und was damit verbunden ist, auf Kenntniss der Alterthümer fast gar keine Rücksicht genommen, ja man kann vielmehr sagen,

ſie wurden gänzlich vernachläſsiget. Alles dieſes kam zugleich mit zum Vortheil der römiſchen Jurisprudenz, im Anfang der jetzigen Periode, von Konſtantinopel her, wo es noch nicht gänzlich erloſchen war, wieder in Umlauf. Der gute Geſchmack, der, durch den Zeitgeiſt herbeygeführt, durch die Wanderung und Belebung der humaniſtiſchen Kenntniſſe, Nahrung bekam, ergriff auch bald mehrere Rechtsgelehrte, unter denen Andr. Alciat (geb. in dem mayländ. Dorf Alzate 1492, † als Prof. zu Pavia 1550) an der Spitze ſteht. Dieſer, durch den Zeitgeiſt unterſtützt, bediente ſich der humaniſtiſchen Kenntniſſe mit Geſchmack und Einſicht, und ſetzte mit Nachdruck, das Quellenſtudium der röm. Jurispr. an die ihm gebührende Stelle. Mit ihm hebt daher auch die Reihe der humaniſtiſchen, oder ſogenannten eleganten Juriſten an, die ſich bald, (freylich mit häufigem Widerſpruch anderer, in den Schulen von Bartolus und Baldus, gebildeten Juriſten, die nun unter dem Namen Realiſten zum Vorſchein kommen), über Italien, Frankreich und Spanien, und nachher, (beſonders ſeit der Aufhebung des Edicts von Nantes), auch über die Niederlande, und von da aus vorzüglich über Teutſchland verbreiteten, wo ſchon früher Greg. Haloander oder Hoffmann († nachdem er ſich lange zu Nürnberg aufgehalten hatte, zu Venedig 1531) und Ulr. Zaſius (Prof. zu Freyburg, † 1535) den Anbruch des Tages verkündigten. — Aemil. Ferret (geb. zu Caſtro Franco im Toſcan. 1489, † zu Avignon 1552) und Anton Govea (geb. zu Beja in Portugal 1505, war Lehrer der Rechte zu Toulouſe, Paris, Avignon u. a. O. † zu Turin 1565), erſterer eben ſo beredt und gelehrt, als letzterer ſelbſt nach Anton Faber's und Cujaz'ens Zeugniſs ſcharfſinnig, folgten in der Behandlung des röm. Rechts Alciat's Beyſpiele, welches auch Wilh. Budé oder Bu-

daeus (s. oben 924) und Ant. Augustinus (geb. zu Saragossa 1516, † als Erzbischoff von Tarragona 1586), nicht aus den Augen verlohren. Ein gleiches geschah auch auf der hohen Schule zu Bourges, die damals, durch Alciat's Nachfolger, Eguinarius Baro (aus Bretagne, † 1550), Franz Duaren (geb. 1509, † 1559), Franz Hoffmann (geb. zu Paris 1524, lehrte zu Bourges, † aber zu Basel 1591), Hugo Donellus oder Doneau (geb. zu Chalons 1527, lehrte die Rechte zu Bourges, † aber als Prof. zu Altdorf 1590) u. a. einen so hohen Glanz erhielt, als vorher nie war, und auch nachher nie wieder geschah. Unter allen Rechtsgelehrten aber erhielt keiner den Ruhm, der Jak. Cujas oder Cujacius (geb. zu Toulouse 1520, † als Prof. zu Bourges 1590), fast allgemein bey seinen Zeitgenossen und in der Folge zu Theil wurde. Bey einer ungemeinen Thätigkeit besafs er viele Sprachkenntnisse, die er mit den nöthigen historischen Einsichten verband, und auch beyde, meistens glücklich, zur Entwickelung der römischen Gesetze, und Hervorziehung der noch unbekannten Quellen derselben, z. B. des Codicis Theodos., der Basiliken, Ulpian's Regeln u. a. anwandte. Man nennte auch nach seinem Namen die Schule der humanistischen Civilisten die Cujacische. Allein, da er schon viele und grosse Rechtsgelehrte zu Vorgängern hatte; so bemerkt Hugo mit Recht gegen ihn, dafs der Ruhm, die bessere Behandlungsart der Jurisprudenz zuerst eingeführt zu haben, ihm nicht zukomme, und dafs, wenn er auch der gröfste unter den gelehrten Juristen wäre und auch seine Thätigkeit in der Benutzung unbekannter Quellen hoch angerechnet werden könnte, es doch auf keine Weise zu loben sey, dafs er mehreren seiner Zeitgenossen so heftig, und sich selbst, wie Merille gezeigt, so oft widersprach, dafs er so verwegen emendirte und ein

System für ein so unnützes Werk hielt. Wegen mehrerer Verdienste um das röm. Recht sind von den französischen Juristen noch besonders zu bemerken: Barn. Brisson (geb. 1531, † als Parlementspraesident zu Bourges 1591), Joh. de Coras oder Corasius (geb. 1513, † als Parlamentsrath zu Toulouse 1573), Franz Baudoin oder Balduinus (geb. 1520, † als Prof. zu Angers 1573), Peter Faber († als Parlamentsrath zu Toulouse 1600), Edmond Merille oder Merillus (geb. zu Troyes in Champagne 1579, † als Prof. zu Bourges 1647), Dionys. Godefroy oder Gothofredus (geb. 1549, † als Prof. zu Strasburg 1622) und dessen Sohn Jakob (geb. 1587, † als Prof. und Bürgermeister zu Genf 1652), Franz u. Peter Pithou oder Pithoeus (Zwillingsbrüder, geb. 1539, ersterer † als Kanzler von Frankreich 1621, letzterer als Generalprocurator 1596), Karl Hannib. Fabrot (geb. 1581, † als Prof. zu Aix 1659), Ant. Dadin de Hauteserre oder Alteserra (geb. 1602, † als Prof. zu Toulouse 1682), Joh. Doujat (geb. zu Toulouse 1609, Prof. der Rechte zu Paris, † 1688), Joh. Domat (geb. zu Clermont 1625, † zu Paris 1696), Claud. Ferrier (geb. zu Paris 1639, † das. 1715), Ant. Terrasson (Parlamentsadvokat zu Paris, geb. 1705, † 1772), Rob. Jos. Pothier (Prof. zu Orleans, geb. das. 1699, † 1772), Matth. Ant. Bouchard (...) u. a. — Die Niederländischen Juristen giengen mit Ruhm auf der von den Franzosen betretenen Bahn, bey der Bearbeitung des römischen Rechts, fort. Unter ihnen machten sich dabey vorzüglich verdient und bekannt, Viglius Zuichemus (geb. zu Barthhusen in Westfriesland 1507, † zu Brüssel 1577), Arn. Vinnius (geb. zu Münster, einem Flecken in Holland, 1588, † als Prof. zu Leyden 1657), Joh. Jak. Wissenbach (geb. zu Frohnshausen im Nassaui-

ſchen 1607, † als Prof. zu Franecker 1665), Ulrich Huber (geb. zu Dockum in Frieſsland 1636, † als Prof. zu Franecker 1694), Joh. Voët (geb. zu Utrecht 1647, † als Prof. zu Leyden 1714), Gerh. Noodt (geb. 1647, † als Prof. zu Leyden 1725), Cornelius van Eck (geb. zu Arnheim in Geldern, † als Prof. zu Utrecht 1732), Anton Schulting (geb. zu Nimwegen 1658, † als Prof. zu Leyden 1732), Heinr. Brencmann (geb. 1680, † zu Henvliet, in Süd-Holland 1736), Joh. Ortwin Weſtenberg (geb. zu Neuhaus in der Grafſch. Bentheim 1667, † als Prof. zu Leyden 1737), Georg d'Arnaud (geb. 1711, Prof. zu Franecker, † 1740), Corn. van Bynkershoek (geb. 1673, † als Praeſident des groſsen Raths der Staaten von Holland und Seeland 1743), Abrah. Wieling (Prof. zu Utrecht, † 1745), Peter Weſſeling (oben ſ. 927), Gerh. Meermann (Syndik. zu Rotterdam, geb. 1722, † 1772), Wilh. Otto Reiz (geb. zu Offenbach am Rhein 1702, † als Rektor zu Mittelburg in Seeland 1768), Joh. Konr. Rücker (geb. zu Windsheim 1702, † als Prof. zu Leyden 1778), Bavius Voorda (geb. 1729, Prof. zu Leyden, lebt noch), u. a. — Unter den italieniſchen Rechtsgelehrten, die hieher gehören, ſind auſſer den ſchon genannten, noch die bekannteſten: Guido Panciroll (geb. zu Reggio 1523, † als Prof. zu Padua 1599), Jul. Pacius (geb. zu Vicenza 1550, † als Prof. zu Padua 1635), Alexander Galvani und Mark. Aurel. Galvani (Vater und Sohn, erſterer † zu Padua 1616, und letzterer ebend. 1659), Janus Vincent Gravina († als Prof. zu Rom 1718) und Leop. Andreas Guadagni (geb. zu Florenz 1705, † als Prof. zu Piſa 1788). — So viel auch Teutſchland Rechtsgelehrte hatte, die ſich mit dem römiſchen Recht beſchäftigten, ſo ſind doch, in den erſten

Jahrhunderten dieser Periode, nur Wenige vorhanden, die gleiche Verdienste um dasselbe, wie die französischen und niederländischen Juristen gehabt hätten. Zu diesen Wenigen gehören, ausser den schon oben genannten, Haloander und Zasius, Marq. Freher (geb. zu Augsburg 1565, † zu Heidelberg 1614), Joh. Löwenklau (Leunclavius, von Amelbeuren in Westphalen, † zu Wien 1593), u. besonders Konr. Rittershaus (geb. zu Braunschweig 1560, † als Prof. zu Altdorf 1613). In Teutschland war der wissenschaftlichen Behandlung des röm. Rechts, die Bearbeitung und Verbindung desselben mit andern Rechten, für den Gerichtsgebrauch, nachtheilig. Wolfg. Adam Lauterbach (geb. 1618, † als Prof. zu Tübingen 1678), erlangte daher mit seinem, nach der ramistischen Methode bearbeiteten, Collegio theoretico-practico grosses Ansehen, eben so auch Joh. Brunnemann (geb. 1608, † als Prof. zu Frankfurt an der Oder 1672), mit seinen Commentarien über die Pandekten und den Codex, weil sie praktisch waren. Der Usus modernus von Sam. Stryk (geb. 1640, † als Prof. zu Halle 1710), ist heute noch Handbuch unserer alltäglichen Juristen, und kaum mit dem Ende des 18ten Jahrhunderts Ge. Adam Struve'ns (geb. 1619, † als Prof. zu Jena). Jurisprudentia romano-germanica aus den Hörsälen verschwunden. Joh. Heinr. von Berger's (geb. zu Gera 1657, † als Reichshofrath zu Wien 1732), Oeconomia juris ist noch sehr geschätzt, und Augustin v. Leyser (geb. 1683, † als Prof. zu Wittenberg 1752) unsern Praktikern, wegen seiner Meditationen über die Pandekten, vielleicht weil sie so wenig klassische Gelehrsamkeit enthalten, klassisch. — J. G. Heineccius (oben S. 938) sicherte sich im 18ten Jahrh. unter den teutschen Juristen, durch mehrere Schriften über einzelne Theile des röm.

Rechts, durch die Verbreitung der Ideen der holländischen Juristen, und durch seine Latinität die erste Stelle als eleganter Civilist. Nach ihm machten sich als elegante Civilisten berühmt, Joh. Fried. Hombergk zu Vach (geb. zu Marburg 1673, † als Prof. daselbst 1748), Just Henning Böhmer (s. hernach § 7), Christi. Heinr. Eckhard (geb. 1716, † als Prof. zu Jena 1751), Eberh. Otto (geb. zu Hamm 1686, † als Syndikus zu Bremen 1756), Joh. Aug. Bach (geb. 1721, † als Prof. zu Leipzig 1758), Gottfr. Mascou (geb. 1698, † als Prof. zu Leipzig 1760), Joh. Mart. Silberrad (geb. 1707, Rechtsgelehrter zu Strasburg, † 1760), Ge. Christi. Gebauer (geb. zu Breslau 1690, † als Prof. zu Göttingen 1773), Joh. Dan. Ritter (geb. 1709, † als Prof. zu Wittenberg 1775), Karl Ferd. Hommel (Prof. zu Leipzig, geb. das. 1722, † 1781), Ernst Mart. Chladny oder Chladenius (geb. 1715, † als Prof. zu Leipzig 1782), Karl Christoph Hofacker (geb. 1749, † als Prof. zu Tübingen 1793), und unter den noch lebenden, Ge. Aug. Spangenberg (Prof. zu Göttingen, geb. das. 1738), Joh. Bern. Köhler (D. der R. zu Lübeck, geb. 1742), Joh. Christi. Woltär (Prof. zu Halle, geb. 1744), Christi. Gottlieb Biener (Prof. zu Leipzig, geb. 1748), Aug. Korn. Stockmann (Prof. zu Leipzig, geb. 1751), Andr. Wilh. Cramer (Prof. zu Kiel, geb. 1760), Gust. Hugo (Prof. zu Göttingen, geb. 1764), Christi. Gottl. Haubold (Prof. zu Leipzig, geb. 1766), Anton Fried. Justus Thibaut (Prof. zu Kiel, geb. 1772), u. m. a. — Den juristischen Praktikern lebt noch Heineccius, besonders wegen seiner Kompendien im Andenken, und keiner der eleganten teutschen Juristen wurde wohl so allgemein bekannt, als Lud. Jul. Fried. Höpfner (geb. 1743, † als geh. Tribunalrath zu Darm-

ſtadt 1797), der Kommentator der Inſtitutionen deſſelben. Auch Joh. Aug. Hellfeld (geb. 1717, † als Prof. zu Jena 1782) muſs hier noch genannt werden; ſein Pandektenkompendium verdrängte gröſstentheils das beſſere von J. H. Böhmer und erhielt doch an Joh. Bernh. Chriſto. Eichmann (Regier. R. zu Altenburg, geb. 1749), Chriſti. Fried. Glück (Prof. zu Erlangen, geb. 1755), Chriſti. Hein. Gottli. Köchy (Privatdocent der R. zu Jena, geb. 1769), Kandidat Liekefett und Pfarrer Bauriedel, berühmte und berüchtigte Männer zu Kommentatoren, die nun freylich, jeglicher nach ſeiner Art, elegante Jurisprudenz und Theorie und Praxis mit einander vereint, vorzutragen ſuchen.

3.

Das Staatsrecht der verſchiedenen Länder Europens wurde vielfältig von Schriftſtellern in dieſer Periode bearbeitet. — Das teutſche Staatsrecht kam zuerſt durch Dominicus Arumnaeus (geb. zu Leeuwarden 1579, † als Prof. zu Jena 1637), mehr in Aufnahme; es wurde nun auf Univerſitäten öffentlich gelehrt, und es erſchienen häufiger als ſonſt, Schriften darüber, unter welchen ſich die von Dan. Otto (Prof. zu Jena, † in der erſten Hälfte des 17ten Jahrhunderts), Quirinus Cubach (Prof. zu Jena, † 1624), und Joh. Limnaeus (geb. 1595, † als geh. Rath zu Ansbach 1663) auszeichneten. Das röm. und kan. Recht, das jetzt noch dem Staatsrechte zur Grundlage diente, und der Mangel allgemeiner Staatsrechtlicher Grundſätze, muſsten mehreres, was das Verhältniſs zwiſchen den einzelnen Theilen, die den Staat conſtituiren, betrifft, unbeſtimmt laſſen: doch wurde durch den 30jährigen Krieg und beſonders durch die Schrift: de ratione ſtatus in imperio noſtro Romano-Germanico,

von dem verkappten Hippolithus a Lapide (wahrscheinlich Bogislav Phil. v. Chemnitz, geb. 1605, † als schwed. Historiograph auf seinem Gute Hallstädt in Schweden 1678), worinn die bisher gemissbrauchten kaiserlichen Gerechtsamen in ihre Gränzen zurückgewiesen wurden, dem Staatsrecht eine freymüthigere Behandlungsweise vorbereitet, so wie durch den westphäl. Frieden Stoff zu neuen Grundsätzen an die Hand gegeben. — Durch den Eifer, mit welchem nun Herm. Conring (oben S. 817 u. 998) auf die Fehler des Staatsrechts, nämlich auf die unreinen Quellen, aus welchen man bisher die Erklärungen desselben schöpfte, und auf die nicht gehörig unternommene Trennung vom Privatrecht, aufmerksam machte, wobey er auch zugleich ein besseres Beyspiel in seiner Schrift de imperio Romano gab, wurde der bessere Zustand dieser Wissenschaft herbey geführt. Beynahe erschien auch jetzt als ein 2ter Hipp. a Lapide 1667 Severinus de Monzambano d. i. Sam. Pufendorf (s. S. 878) in seinem Buche de statu imperii Germ. Dieser griff hauptsächl. das ganze Lehrgebäude der Aristotel'ischen Eintheilung der Regierungsformen in monarchische, aristokratische und demokratische an, erklärt aber diejenige des teutschen Reichs für ein Ungeheuer. Seitdem wuchs die Zahl der publicistischen Schriftsteller ungemein: aber keiner ist unter ihnen, der Epoche gemacht hätte, als Heinr. Cocceji (geb. 1644, † als Prof. zu Frankfurt an der Oder 1719). Sein neues Lehrgebäude des Staatsrechts, in welchem er, mehr als vorher geschah, von der Geschichte Gebrauch machte, (zuerst gedruckt 1695) wurde bald das allgemeine Lehrbuch, blieb aber nicht unbestritten, zumahl da er nicht bis zu den Quellen gleichzeitiger Geschichtschreiber und Urkunden hinaufstieg, sondern sich meistens mit neuen Schriftstellern begnügte. Um dieselbe Zeit suchte Gott-

lieb Gerhard Titius (geb. 1661, † als Prof. zu Leipzig 1714), mehr philos. Raisonnement im Staatsrecht einzuführen, ohne jedoch damit viel Glück zu machen. Auch erschienen jetzt und in der Folge viele Materialiensammlungen, wodurch dieses Studium sehr gewann; z. B. die Electa iur. publ. curiosa, die Cassander Thucelius d. i. Christi. Leonh. Leucht, 1694 anfieng, und seit 1697 fortsetzte unter dem Namen Anton Faber und unter dem Titel: Teutsche Staatskanzley; welche Sammlung jetzt noch von Joh. Aug. Reuss, Regier. R. zu Stuttgart fortgesetzt wird. Derselbe Leucht gab hernach noch unter dem Namen Cass. Thucelius von 1715—1717 in 3 Foliobänden heraus: Des heil. röm. Reichs Staatsacten vom jetzigen 18ten Seculo sich anfahend. Nach seinem 1716 erfolgten Tode fügte Joh. Joach. Müller (geb. 1665, † als Archivar zu Weimar 1731) noch den 4 und 5 B. hinzu. Seit 1694 compilirte auch Joh. Christi Lünig (geb. 1662, † als Stadtschreiber zu Leipzig 1740) seine voluminösen Sammlungen; und der erwähnte Müller die seinigen von 1709 bis 1721. — Inzwischen suchte J. P. Ludewig zu Halle das Cocceji'sche Lehrgebäude zu erweitern und zu befestigen und baute sich nach und nach ein eigenes, aber auf falsche Hypothesen gegründetes Staatsrecht, das aber schon sein Kollege Gundling widerlegte. Beyde bildeten viele Schüler und Nachfolger; z. B. Heinr. Henniges († als preuss. und brandenb. Gesandter auf dem Wahltag zu Frankf. am M. 1711), Kasp. Heinr. Horn (geb. 1657, † als Prof. zu Wittenb. 1718), Burkh. Gotthelf Struv (s. oben), Christo. Herm. Schweder († als Referendar des preuss. Hofgerichts in Pommern nach 1712), Gottlieb Sam. Treuer (geb. 1683, † als Prof. zu Göttingen 1743), Joh. Wilh. v. Goebel

(geb. 1683, † als Prof. zu Helmstädt 1745), Joh. Adam Kopp (geb. 1698, † als Vicekanzler zu Marburg 1748), Joh. Jak. Mascou (s. oben), der, die Wolf'ische Philosophie zu Hülfe nehmende Joh. Ulr. v. Cramer (geb. 1706, † als Kammergerichtsassessor zu Wetzlar 1772), und dessen Gegner Hein. Christi. v. Senkenberg (geb. 1704, † als Reichshofrath zu Wien 1768). Eine Hauptepoche machte Joh. Jak. Moser (geb. 1701, † mit dem Charakter eines königl. dänischen Etatsraths zu Stuttgart 1785), dessen rastlosem, sein ganzes Leben hindurch fortgesetztem Fleisse man eine ganze aus den Staatsakten, d. h. aus den Quellen zusammengelesene Bibliothek des teut. Staatsrechts zu danken hat, wodurch dessen Kultur so beschleunigt wurde, dass gegenwärtig dieser Bezirk in dem Felde der teutschen Jurisprudenz unter die angebautesten gehört. Aber nach dem Reichthum von Materialien, die Moser's Schriften enthalten, war es kaum möglich, dass auch alles in Grundsätzen gehörig durchgedacht und in eben so systematischen Zusammenhang gebracht seyn sollte, wie es hätte geschehen können, wenn M. mehr Sinn für Ordnung und Zusammenhang des Ganzen aus Grundsätzen gehabt hätte. Dieses Besitzes hat sich mehr Joh. Steph. Pütter (Prof. zu Göttingen, geb. 1725) zu erfreuen, der dadurch in den Stand gesetzt wurde, dem teut. StaatsR. eine systematischere Form zu geben. Sein Lehrbuch ist bey den allermeisten Lehranstalten üblich. Durch die für gebildetere Stände bestimmte Bearbeitung desselben erwarb sich Karl Friedrich Häberlin (Prof. zu Helmstädt, geb. 1756) kein geringes Verdienst. Zu den ältern Urhebern neuer Theorieen des teut. StaatsR. gehört noch Joh. Jak. Schmauss (geb. 1690, † als Prof. zu Göttingen 1757): zu den neuern: Joh. Heinr. Christi. von Selchow (geb. 1732, † als Kanzler der

Univ. zu Marburg 1795), Joh. Christo. Majer (Prof. zu Tübingen, geb. 1741), Theod. Konr. Kretschmann (Kammerdirektor zu Bayreuth, geb. 1762), und Katholiken, die immer noch bey manchem praktisch wichtigen Gegenstand von den Protestanten abweichen, z. B. Bened. Schmidt (geb. 1726, † als Prof. zu Ingolstadt 1778), Jos. Ant. v. Riegger (geb. 1742, † als k. k. Gubernialrath zu Prag 1795), Wiguleus Xav. Aloys v. Kreitmayr (geb. 1705, † als kurpfalzbayr. geheimer Rathskanzler und Konferenzminister zu München 1790). Von der ausserordentl. Schriftstellerzahl über einzelne Materien können hier nur folgende Protestanten genannt werden: Joh. Wilh. Hofmann (geb. 1710, † als Prof. zu Wittenb. 1739), Christi. Lud. Scheid (geb. 1709, † als Biblioth. zu Hannover 1761), Christi. Gottlieb Buder (geb. 1693, † als Prof. zu Jena 1764), Joh. Jak. Reinhard (geb. 1714, † als geh. Rath zu Carlsruhe 1772), Joh. Ge. Estor (geb. 1699, † als Kanzler der Univ. zu Marburg 1773), Dav. Ge. Strube (geb. 1694, † als Kanzleydirektor zu Hannover 1775), Hektor Wilh. v. Günderrode (geb. 1755, † als Kammerherr und Reg. R. zu Carlsruhe), Ewald Fried. Graf v. Hertzberg (geb. 1725, † als kön. preuss. geh. Staats-Kabinets- und Kriegsminister zu Berlin 1795), Joh. Christo. Wilh. v. Steck (geb. 1730, † als kön. preuss. geh. Legationsrath zu Berlin 1797): Wilh. Aug. Rudloff (geh. JustitzR. zu Hannover, geb. 1747), C. W. v. Dohm (s. oben), Joh. Rich. Roth (kurmainz. geh. Rath, geb. 1749), Andr. Jos. Schnaubert (Prof. zu Jena, geb. 1750), Joh. Fried. Reitemeier (Prof. zu Frankf. an der Oder, geb. 1755), Christi. Ulr. Detlev v. Eggers (Prof. zu Kopenhagen, geb. 1758), Joh. Ludw. Klüber (Prof. zu Erlangen, geb. 1762), Wilh. Aug.

Ferd. Danz (Reg.R. zu Stuttgart, geb. 1762). Katholiken: Adam Fried. v. Ickſtadt (geb. 1702, † als kurbayr. geh. Rath zu München 1776), Joh. v. Horix (geb. 1729, † als geh. Referendar bey der geh. RHofrathskanzley zu Wien 1792), Joſ. v. Sartori (k. k. Rath zu Wien, geb. 1749), Karl Theod. Joſ. v. Eberſtein (fürſtl. Thurn- und Taxiſcher geh. Rath zu Regensburg, geb. 1761) u. a. m. Das Staatsrecht einzelner Reichslande wurde in der neuern Zeit auch fleiſsiger bearbeitet, als vorher; vorzügl. von J. J. Moſer, C. L. Scheidt, Franz Ferd. Schrötter (geb. 1736, † als Direkt. der Juriſtenfak. zu Wien 1780), Joh. Gottlieb Breyer (geh. Rath zu Stuttgart, † 1796), Karl Hein. v. Römer (geb. 1760, eine Zeit lang Prof. zu Wittenb. † im Privatſtand 1798), Chriſto. Hein. Karl Alb. v. Kampz (Rath bey der Juſtitzkanzley zu Neu-Strelitz, geb. 176..), Franz Guſtermann (Kand. der R. zu Wien, geb. 1750) u. a. — Durch Theorieen eines gemeinen Territorialſtaatsrechts entſtand ein neuer akademiſcher Lehrzweig. — Unter den Ausländern bearbeiteten hauptſächl. Franzoſen, Engländer und Holländer das Staatsrecht ihrer Nationen. Die vorzüglichſten ſ. oben unter den Statiſtikern.

4.

Das Teutſche Privatrecht hatte ſich erſt im Anfange des 18ten Jahrh. einer beſondern Bearbeitung zu erfreuen. Man ſammlete zwar im Anfange dieſer Periode teutſche Rechte und Landesgeſetze, um gleichſam dem röm. Rechte bey ſeiner Aufnahme in Teutſchland etwas entgegen ſtellen zu können: aber für die wiſſenſchaftliche Bearbeitung that man nichts. Erſt in der Folge trug man es in Verbindung mit dem röm. Recht, und zwar nach ſeiner

Abweichung oder Uebereinſtimmung damit vor. Conring (ſ. oben), Joh. Nik. Hertius (geb. 1652, † als Prof. zu Gieſſen 1710), und vorzüglich, Joh. Schilter betraten zuerſt die Bahn, letzterer zeigte auch richtig den Unterſchied beyder Rechte und gab für das teutſche, die richtigen Quellen an. Durch Ge. Beyer (geb. 1665, † als Prof. zu Wittenberg 1714), erlangte das teutſche Privatrecht zuerſt eine wiſſenſchaftliche Geſtalt, welche nach ihm Heineccius, Gundling, v. Ludwig, Engau, v. Selchow, Pütter vervollkommten und Juſt. Fried. Runde (Prof. zu Göttingen, geb. 1741), am glücklichſten bearbeitete. Das Werk des letztern kommentirt Wilh. Aug. Fried. Danz (Hofgerichtsaſſeſſor zu Stuttgart, geb. 1762). — Von der Bearbeitung einzelner Theile des teutſchen Privatrechts etwas zu erwähnen, würde uns hier zu weit führen.

5.

Das allgemeine Lehnrecht wurde während dieſes Zeitraumes immer mehr von dem longobardiſchen Unrath geſäubert, durch einzelne Verordnungen beſchränkt, und erhielt beſondere Modifikationen, nach Masgabe der Veränderungen der Conſtitution eines jeden Staats. In Teutſchland beſonders nahm man ſeit Schilter's Zeit immer mehr Geſchichte und Alterthumskunde zu Hülfe, benutzte ältere und neuere Quellen kritiſcher, machte einen Verſuch in wiſſenſchaftlicher Bearbeitung des natürl. Lehnrechts, behandelte das poſitive ſyſtematiſcher, und beſchäftigte ſich in der neuern Zeit weit häufiger, als ehedem, mit dem beſondern Lehnrechte einzelner Provinzen. Epoche machte ſeit Schilter'n Ge. Lud. Böhmer (geb. 1715, † als Prof. zu Göttingen 1797), indem er alles auf deutlichere und ſtärkere Grundſätze zurückführte und

eine lichtvollere Ordnung in der Behandlung des Lehnrechts einführte. Er und nach ihm Josias Lud. Ernst Püttmann (geb. 1730, † als Prof. zu Leipzig 1796) verfertigten die besten Lehrbücher. Die grössten Sammlungen rühren her von Gottlob Aug. Jenichen (geb. 1709, † als Prof. zu Giesen 1759) und Karl Fried. Zepernick (salzgräfl. Stadtgerichtsdirektor und Stadtschultheifs zu Halle, geb. 1751). — Von den vielerley Arten der Lehen hat fast jede ihren besondern Schriftsteller erhalten, z. B. G. A. Struve, Joh. Wilh. Itter (de feudis Imperii 1685, † als Advokat zu Frankf. am M. um 1725), Schilter, Kasp. Hein. Horn (geb. 1657, † als Prof. zu Wittenb. 1718), v. Ludewig, Ludovici, Fried. Karl v. Buri (geb. 1702, † als Hess. Darmst. geh. Rath 1767), Buder, Estor, v. Senkenberg, Phil. Wilh. Gercken (geb. 1722, † privatisirend zu Salzwedel 1791), Ernst Christi. Westphal (geb. 1737, † als Prof. zu Halle 1792), Biener, Runde, Reinh. Fried. Terlinden (kön. preuss. Grosrichter zu Soest, geb. ....), Adolph Fel. Hein. Posse (Prof. zu Rostock, geb. 1760), Danz u. a. m. Von Ausländern: Claud. Pocquet de Livoniere (geb. 1652, † als Prof. zu Angers 1726), ... Billecocq (in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh.), Franz de Boutaric († als Prof. zu Toulouse 1733), ... Hervé (Parlementsadvokat zu Paris um 1785), Rasi (...), Hyac. Dragonetti (zu Neapel), Pet. Kofod Ancher (geb. 1710, † als Prof. zu Kopenh. 1788).

6.

Was das peinliche Recht betrifft, so suchte zwar Kaiser Karl der 5te seine (XIII. 8. erwähnte) Halsgerichtsordnung als ein in Teutschland allgemein geltendes Recht,

empor zu bringen (1532): aber er erreichte diese Absicht nicht ganz. Denn bald darauf gaben viele Fürsten ihren Ländern Kriminalverordnungen, so dass jetzt nur sehr wenige teutsche Länder sind, wo nicht dergleichen besonders abgefasst und angenommen wären. Indessen hat die Carolina dadurch nicht alle Anwendung verlohren, sondern sie wird überall subsidiarisch, jedoch mit, dem Zeitgeist angemessenen, Abweichungen befolget. Uebrigens scheint unter allen teutschen Halsgerichtsordnungen die Bambergische von 1508 die älteste zu seyn. Grausamkeit und Aberglauben herrschen in allen. Mit Ausnahme dessen, dass Christi. Thomasius die Gerichtshöfe auf die Thorheit und Grausamkeit der Hexenprozesse aufmerksam machte, und diese nach und nach seltener wurden und endlich ganz verschwanden, erhielt das Kriminalrecht bis zur andern Hälfte des 18ten Jahrh. wenig Verbesserungen. Man strafte noch eben so zwecklos und Quaalvoll, als in den ersten Zeiten dieser Periode, verbannte bey den Untersuchungen nicht allen Aberglauben, und behielt die Folter bey. Endlich zeigte die Philosophie, besonders die bessere Kultur der Staatsklugheitslehre und des Naturrechts, ihren wohlthätigen Einfluss auch in das Strafrecht. Der Marchese Cesar di Beccaria (s. XI. 6) und Voltaire (um dieselbe Zeit) erregten die erste Aufmerksamkeit auf die Mängel des peinl. Rechts. Sie und ihre Nacheiferer machten Gesetzgeber, Richter und Lehrer nach und nach empfänglich für ihre Bemerkungen. Die Strafen wurden zweckmäsiger und milder, die Folter theils ganz abgeschafft, theils beschränkt. Die richtigern Grundsätze wurden in den allermeisten Ländern, in Theorie und Praxis, herrschend. Zu den ältern, noch jetzt brauchbaren Kriminalisten gehören: Joh. Brunnemann, Ge. Keyser († als sächs. Landrentmeister zu Altenburg 1684), Ge.

Beyer, Ferd. Christo. Harpprecht (geb. 1650, † als Prof. zu Tübingen 1714), Ge. Fried. Harpprecht (geb. 1676, † eben so 1754), Joh. Paul Kress (geb. 1678, † als Prof. zu Helmstädt 1741), Ludovici u. a. Zu den neuern: Joh. Sam. Fried. v. Boehmer (geb. 1704, † als Direktor der Univ. zu Frankf. an der Oder 1772), Christi. Fried. Ge. Meister (geb. 1718, † als Prof. zu Göttingen 1782), Karl Ferd. Hommel, Joh. Christi. v. Quistorp (geb. 1737, † als OberappellationsR. zu Wismar 1795), Joh. Christo. Koch (Kanzler der Univ. zu Giesen, geb. 1732), Jos. v. Sonnenfels (s. XI. 5), Ernst Ferd. Klein (Direktor der Univ. zu Halle, geb. 1743), Karl Theod. Ant. Maria von Dalberg (Fürstbischoff zu Costanz, geb. 1744), Fried. Jul. Hein. Reichsgraf v. Soden (zu Sassanfarth in Franken, geb. 1754), Ernst Karl Wieland (Prof. zu Leipzig, geb. 1755), Ge. Jak. Fried. Meister (Prof. zu Göttingen, geb. 1755), Joh. Jak. Cella (Kreisdirektor zu Schwabach, geb. 1756), Hans Ernst v. Globig (kursächs. Komitialgesandter zu Regensburg, geb....) und Joh. Ge. Huster (kursächs. Gleitsmann und Hauptlandacciseinnehmer zu Torgau, geb....), Christi. Dan. Erhard (Prof. zu Leipzig, geb. 1759), Gallus Aloys Kleinschrod (Prof. zu Würzburg, geb. 1762), Karl Wilh. Lud. Grolmann (D. der R. zu Giesen, geb. 1775), Paul Joh. Anselm Feuerbach (D. der R. zu Jena, geb....). Die beyden letztgenannten Gelehrten ertheilten der Kriminalgesetzgebung eine strenger wissenschaftliche Form, als sie vorher hatte. Von Ausländern sind bemerkenswerth: Phil. Maria Renazzi (zu Rom ...), Paul Risi (zu Mayland ....)... Rusca (zu ...); Wilh. Eden (Parlamentsglied zu London, geb...), Ge. Clark (...), ... Addington (...); Ant. Casp.

Boucher d'Argis (Conseiller au Chatelet de Paris, geb. 1708, † ...), ... le Febure (...), Dufriche de Valazé († als Mitglied des Nationalkonvents zu Paris 1794), Cl. Ern. Phil. Ant. Pastoret (ehedem Rath bey dem Steuerhof zu Paris, hernach Mitglied des gesetzgebenden Corps der Nationalversammlung, geb. 1756), ... Servin (ehedem Parlementsadvokat zu Rouen).

7.

Durch Luther's Religionsreforme wurde das Kirchenrecht einer grofsen Veränderung unterworfen, indem die protestantischen Stände durch eigene Verordnungen das ihrige fest setzten, ohne jedoch das römisch-kanonische ganz zu verwerfen, so schlimm es auch Luther mit ihm meynte. Doch wurden die Päpste, durch die von den Reformatoren bewirkte Erschütterung des hierarchischen Systems in die Nothwendigkeit versetzt, die legale Stütze ihres Supremats im kanonischen Rechte, durch bessere Bearbeitungen, verstärken zu lassen. — Das römische Gesetzbuch wurde aufs neue revidirt. Zwar wurde dem Corpus iuris canonici nichts mehr hinzugefügt; denn das auf Befehl Gregor des 13ten gesammelte 7te Buch der Decretalien erhielt nie gerichtliches Ansehn; dagegen aber den Satzungen des Tridentinischen Conciliums von der Kirchenzucht gesetzmäfsige Kraft von den Päpsten ertheilt, und dadurch die kanonischen Gesetze vermehrt. — Joh. Paul Lancellot (Prof. iur. zu Perugia, † 1591) schrieb auf päpstl. Befehl Institutiones iuris canonici; auch Marc. Ant. Cucchi (Prof. zu Rom, † um 1520) und andere verfertigten ähnliche Bücher: aber sie erhielten vom Papste nie gesetzliche Autorität: doch wurde das Lancellot'ische in das Corpus J. C. aufgenommen. Das kan. Recht fand im 16ten und in den folg. Jahrh. viele und zum

Theil geschickte Ausleger die so wie Cujac im römischen, durch Hülfe der Philologie und Geschichte im kanonischen, eine elegante Jurisprudenz zu bilden suchten; z. B. Franz Turrianus (...), Ant. Augustinus (§ 2), Hein. de Hondt oder Canisius († als Prof. zu Ingolstadt 1610), Janus Bapt. a Costa († als Prof. iur. zu Cahors 1637), Pet. du Puy oder Puteanus (geb. 1582, † als kön. Rath und Bibliothekar zu Paris 1652), Pet. de Marca (geb. 1594, † als Erzbischoff von Toulouse und kön. Staatsrath zu Paris 1662), Joh. de Launoy (geb. 1603, † als D. der Sorbonne zu Paris 1678), Joh. Doujat (§ 2), Joh. Bapt. Neri a Petra Santa (Franciscaner in der 2ten Hälfte des 17ten Jahrh.), die schon erwähnten Pithou, Greg. Zallwein (geb. 1702, † als Prof. zu Salzburg 1766), Paul Jos. v. Riegger (geb. 1705, † als Prof. zu Wien und Hofrath bey der östr. und böhm. Hofkanzley 1775), Franz. Ant. Zaccaria, († als päpstl. Bibliothekar und Rath ...), Ant. Schmidt (Weyhbischoff zu Bruchsal, geb. 1734), Phil. Hedderich (kurmainz. geistl. Rath, ehedem Prof. zu Mainz, geb. 1744) u. a. m. — Unter den Protestanten macht Hauptepoche in Bearbeitung ihres Kirchenrechts Just. Henning Böhmer (geb. 1674, † als Ordinarius der Juristenfakult. und Kanzler des Herzogthums Magdeburg zu Halle 1749). Keiner seiner Vorgänger und Nachfolger erreichte ihn: doch besitzen folgende wohl erworbene Verdienste: Kasp. Ziegler (geb. 1621, † als Prof. zu Wittenb. 1697), Chr. Thomasius, Jos. Bingham (geb. 1668, † als Pfarrer zu Havant in England 1723), Joh. Ge. Pertsch (geb. ... † als Prof. zu Helmstädt 1754), K. F. Hommel, Jak. Fried. Kees (Beysitzer des kursächs. Oberhofgerichts zu Leipzig u. s. w. geb. 1750), Christo. Mattä. Pfaff (geb. 1686, † als Kanzler der Univ. zu Giesen 1760), Ge.

Walth. Vincent Wiese (Hof- und Regier.R. zu Gera, geb. 1769), A. J. Schnaubert (s. § 3), Ge. Hein. Hodermann (Regierungsadvokat zu ...) u. a.

8.

Ein neuer Zweig der Jurisprudenz ist das praktische Völkerrecht, in welchem vor dem 18ten Jahrh. noch wenig gearbeitet war. Es wird seiner, für unsere Zeit besondern Wichtigkeit wegen, auf mehrern Universitäten besonders vorgetragen. Verdient machten sich darum: Emerich de Vattel († als Legationsrath zu Dresden 1767), und Gabr. Bonnot de Mably (geb. 1709, † als Mitglied mehrerer Akademieen 1785). J. J. Moser sonderte es zuerst von der Völkerrechtswissenschaft ab; Ge. Fried. v. Martens (Prof. zu Göttingen, geb. 1756) behandelte es zuerst scientifisch; und Karl Gottlob Günther kursächs. Hof- und Justitzrath zu Dresden, geb. 1752), Phil. Thom. Köhler (geb. 1763, † als Prof. der Univ. zu Mainz 1799) und v. Römer (§ 4) schrieben die besten Lehrbücher darüber.

9.

Für die praktische Rechtswissenschaft arbeiteten zwar ehehin viele unverdrossen, z. B. Stryk, Joh. Hein. Berger, Ludovici, Joh. Gottfr. Schaumburg (geb. 1703, † als Prof. zu Jena 1746), Karl Gottlieb Knorre († als Prof. zu Halle 1753), Pütter, Aug. Fried. Schott (geb. 1744, † als Prof. zu Leipzig 1792), Joh. Lud. Schmidt (geb. 1726, † als Prof. zu Jena 1792), Christi. Wilh. Wehrn (Prof. zu Erfurt, geb. 1746), Adolph Dietr. Weber (Prof. zu Rostock, geb. 1753) u. a. m. Mit der Theorie des Prozesses wur-

den gewöhnl. die dahin gehörenden praktischen Lehren verbunden. Just. Claproth (Prof. zu Göttingen, geb. 1728), Gottlob Euseb. Oeltze (Prof. zu Helmstädt, geb. 1734) und Danz (§ 4) lieferten darinn die besten Werke. An Anleitungen zur reichsgerichtlichen Praxis ist die neuere Zeit vorzügl. reich. Dahin gehören z. B. Vincenz Hanzely (Oettingen-Wallerstein. Hof- und Reg. R. zu Wien, geb. 1745), Joh. Christi. Herchenhahn (geb. 1754, † als Reichshofrathsagent zu Wien 1795), Jul. Fried. Malblanc (Prof. zu Tübingen, geb. 1752), Danz und Günther Hein. v. Berg (Prof. zu Göttingen, geb. 1765). — Die Referir- und Dekretirkunst, die Archiv- und Registraturwissenschaft und andere Zweige der Rechtspraktik, sind in brauchbaren Werken abgehandelt: Joh. Wilh. v. Tevenar (geb. 1723, † als Regierungspräsident zu Magdeburg 1797), Püttmann, Wilh. Gottlieb Vangerow (Regierungspräsident zu Magdeburg, geb. 1745), Kees (§ 7), Phil. Wilh. Lud. Flad (geb. 1712, † als Reg. R. und Kirchenrathsdirektor zu Heidelberg 1786), K. G. Günther. — Rechtsfälle und deren Entscheidung wurden in vielen Ländern, besonders äusserst häufig in England, gesammlet. In Teutschland hat man dergleichen Sammlungen von: J. H. Böhmer, Fried. Es. v. Pufendorf (geb. 1708, † als Vicepräsid. des Oberappellationsgerichts zu Celle 1785), J. U. v. Cramer, Strube, Pütter, Joh. Fried. Eisenhart (geb. 1720, † als Prof. zu Helmstädt 1783), v. Selchow, J. L. Schmidt, Christi. Gmelin (Prof. zu Tübingen, geb. 1750) und Karl Fried. Elsässer (Regier. R. zu Stuttgart, geb. 1746), C. F. G. Meister, E. F. Klein, J. F. Runde u. a.

10.

Noch ist es ein Vorzug des 18ten Jahrhunderts, daſs während deſſelben durch das Studium einer geſunden Philoſophie und Kritik mehrere treffliche Köpfe geweckt wurden, die Theorie der Geſetzgebung gründlicher zu ſtudiren, den Geſchmack an dieſem Studium zu verbreiten und Beherrſcher einiger Staaten zur Ausübung derſelben zu veranlaſſen. Nicht nur eine anſehnliche Zahl von Schriftſtellern aus mehrern Nationen behandelten daſſelbe Thema, freylich nicht mit gleichem Glück: ſondern es wurden dadurch auch immer mehrere Staats- und Geſchäftsmänner für die daraus reſultirende Nothwendigkeit einer tiefer greifenden Rechtsreform gewonnen. Zu jenen Schriftſtellern gehören hauptſächlich: Monteſquieu (ſ. oben XI. 2), K. Friedrich der 2te von Preuſſen, Marcheſe v. Beccaria, v. Sonnenfels (ſ. XI. 5), Joh. Ge. Schloſſer (ſ. oben XI. 4), Filangieri (XI. 6), Kant u. a. Herrlicher Gewinn, durch die Ideen der genannten Männer hervorgebracht, war es, daſs die Geſetzbücher Friedrich des 2ten, Leopolds von Toſcana, Joſeph des 2ten, Katharinens der 2ten Entwurf, und einige andere, beſonders teutſcher Fürſten, Beweiſe wurden, daſs die ehehin von vielen für eitel gehaltene Hoffnung einer totalen Juſtitzreform durch Männer, wie Cocceji, Joh. Hein. Kaſimir von Carmer (königl. Preuſſ. geh. Etats- und Juſtitzminiſter zu Berlin, geb. 1721) und Karl Gottlieb Suarez (geb. 1746, † als kön. Preuſſ. geh. Obertribunalsrath und Mitglied der Geſetzkommiſſion zu Berlin 1798), unter ſelbſtthätigen und weiſen Fürſten realiſirt werden konnte. Das Preuſſiſche Landrecht, wodurch das ältere (Codex Fridericianus), als nicht mehr paſſend und unſtatthaft, verworfen wurde, gedieh 1791 zu ſeiner Vollendung, ward aber erſt

1794 publicirt. Das Oestreichische peinliche Recht erschien 1786: das Civilrecht 1787. Aber auch ausserhalb der erwähnten Länder geschah für Gesetzgebung und Gesetzkunde mehr als in den nächst vorhergegangenen Zeiten und noch mehreres läſst sich für die nahe Zukunft erwarten. —

## XV. Zustand der theologischen Wissenschaften.

### I.

Der Gebrauch der Buchdruckerkunst und der Muttersprachen zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Zeitraumes und das zu gleicher Zeit wieder auflebende Studium der bessern Litteratur, beförderten Uebung und Freyheit im Denken mächtig. Es wurde dadurch der geistlose Formelnkram der Scholastiker und die rohe Manier in Reden und Sitten gehörig gewürdigt. Es entstand daraus ein starker Hang zum Prüfen verjährter Meynungen, zu neuen und kühnen Urtheilen, zum Lachen und Spotten über alles, was dem schlichten Menschenverstande anstöſsig war, so daſs das bisherige, aus willkührlichen Sätzen bestehende und nur blinden Glauben fodernde Religionssystem der Christen bald heftige Erschütterungen empfand. Es traten zeitig Männer auf, die, bey einer groſsen und mannichfachen Wissenschaft, bey der aufrichtigsten Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit, innige Verehrer des besser verstandenen Christenthums, und aus Neigung Theologen waren. Sie wuſsten Christenthum und Kirchenglauben sehr wohl von einander abzusondern; sie machten einen gewissen gemäſsigten Gebrauch von ihren Einsichten zur Beleuchtung und Läuterung herrschender Religionsbegriffe und Religionsanstalten: aber sie unterwarfen doch, um

beym Anschein von Gefahren eine Hinterthür offen zu behalten, ihre Gedanken und Vorschläge dem Urtheile der herrschenden Kirche, die dann ihren Bemühungen nicht nur nie Beyfall gab, sondern sie auch verdammte, und durch Gewaltsbefehle alle ihre Früchte zerstöhrte. Nach und nach drang aber doch das Licht durch, und die Menschen, die es scheuten, vermochten den natürlichen Gang der Dinge nicht auf immer zu hemmen. Die grossen Geister, die zu Ende des 15ten und 16ten Jahrh. lebten, hauptsächl. Erasmus (s. oben S. 876) bereiteten die lichtvolle Bahn, auf welcher der freymüthige und kühne Luther, nebst seinem Gehülfen Melanchthon und andern (s. ebend.), muthig fortschritten und das bewirkten, was uns die sogenannte Kirchengeschichte erzählen muss. Wahre theologische Gelehrsamkeit entstand nach und nach sehr spät, weil die beyden Hauptheile der Theologie, Exegese und Kirchengeschichte, unverantwortlich lang vernachläsigt oder ohne kritischen Geist behandelt wurden. Das System seiner Kirche genau inne haben, die Worte der Bibel so auslegen, dass dadurch dieses System bewiesen werde; die Meynungen aller anders Denkenden und die Argumente zu ihrer Widerlegung wissen, die Irrlehren der andern Kirchen genau kennen, die Linien zwischen ihnen und den Lehren der Kirche, zu der man gehörte, nach Befinden der Zeit und Umstände, schulgerecht, listig, ungestüm oder gar verfolgend bewachen, und, um zu dem ersten geschickt zu seyn, die Dialektik zu treiben — das waren die Kenntnisse, die man von einem gelehrten Theologen foderte, und, wer diese Schranken überschritt, wurde irgend einem Ketzerhaufen zugezählt. Erst in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. wurde das ganze Gebiet der theol. Wissenschaften nicht nur sehr sorgfältig und glücklich kultivirt, sondern auch fast völlig umgearbeitet. Vor-

nämlich geschah dies durch das fruchtbare Forschen in der Kritik und Geschichte, durch den beträchtl. vermehrten Vorrath philologischer Erkenntnisse und anderer Hülfsmittel der Bibelauslegung, durch den freyern Gebrauch der Philosophie, den bessern Geschmack in den Redekünsten, die höhere Ausbildung der Muttersprachen, und durch die überall mehr nach dem Maasstabe der praktischen Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit angestellte Würdigung und Sichtung der Ideen, Sätze, Beweise, Methoden.

2.

Das Bibelstudium und noch mehr die eigentliche Exegese war noch im Anfang dieses Zeitraums, selbst von ansehnlichen Theologen so sehr vernachläsigt, dass manche im höchsten Alter erst das neue Testament kennen lernten. Aber bald fieng es an mit einem weit wärmern Eifer, mit einem durch Lesung der alten Klassiker geübtern Sinn, mit weit geschicktern Hülfsmitteln, als jemahls, getrieben zu werden, und verkündigte der christl. Theologie eine gänzliche Umformung, indem es sie zu ihrer ersten Quelle, der bisher gar nicht geöffneten Quelle des Verständnisses ihrer wahren Urkunden, zur Kenntniss morgenländischer Denkart und Weise, zurück führte. Dennoch war dies Studium an sich nicht fähig, gereinigte Religionserkenntnisse in Umlauf zu bringen, so lang die durch hierarchische Tyranney dem menschl. Verstande angelegten Fesseln nicht zerbrochen wurden. Die Mönche arbeiteten schon den ersten Bemühungen der Schriftforscher, ja sogar der Aufnahme des Sprachenstudiums, entgegen, und jene Einschränkung der Pressfreyheit, die selbst Leo der 10te — so sehr er auch Beförderer aller Gelehrsamkeit seyn wollte — in Absicht solcher Bücher verordnete (1515), die aus dem Griechischen, Ebräischen, Arabischen

ins Lateinische oder in die Landessprache, übersetzt werden würden, zeigte schon, dass man von dieser Seite nichts versäumte, das Licht unter dem Scheffel versteckt zu halten. Ein Glück noch, dass man sich schämte, ganz Folgewidrig zu verfahren, oder noch mehr schwache Seiten blos zu stellen, und dass es ohnehin unmöglich war, dem Zeitgeiste Zügel anzulegen! — Die Herausgabe der complutensischen Polyglotte (s. S. 904) und Reuchlin's Arbeiten unterstützten und erleichterten die Exegese des alten Testaments, und Erasmus that sehr viel für das neue. Aber am wirksamsten war Luther's Uebersetzung der ganzen Bibel, deren Werth — wenn man ihn mit der damahligen Beschaffenheit der Exegese und mit den geringen Hülfsmitteln, die Luther'n zu Gebote standen, vergleicht — Erstaunen erregt. Traurig, dass man ihm nicht lebhaft genug nacheiferte, und dass die polemischen Händel die Theologen der von ihm genannten Kirche mehr beschäftigten, als Sprachstudium und Exegese! Die Exegeten dieser und der andern Kirchen brachten noch lange, zum Theil noch bis ins 18te Jahrh. hinein, das Verlangen, ihr System in der Schrift zu finden, zu derselben, und — fanden es dann. Indessen haben allerdings auch die ersten Exegeten der protestantischen, besonders aber der reformirten Kirche, ungemeine Vorzüge vor den Exegeten der vorigen Zeiten und der kathol. Kirche. Lutherische Exegeten waren: Melanchthon, Matthi. Flacius (geb. 1520, † nachdem er Prof. zu Jena gewesen war, zu Frankf. am M. 1575), Joh. Bugenhagen (geb. 1485, † als Prof. zu Wittenb. 1558), Just. Jonas (geb. 1493, † nachdem er Prof. zu Wittenb. gewesen war, als Superint. zu Eisfeld 1555), Mart. Chemnitz (geb. 1522, † nachdem er Superint. zu Rostock gewesen war, 1586), Victorinus Striegel (geb. 1524, † nachdem

er Prof. zu Jena gewesen war, zu Heidelberg 1569), Camerarius, vorzügl. Sal. Glass (geb. 1593, † als Generalsuperint. zu Gotha 1656) u. a. Reformirte: Ulrich Zwingli (geb. 1484, † als Lehrer der Theol. zu Zürich 1531), vorzügl. Joh. Calvin (geb. zu Noyon 1509, † als Prof. der Theol. zu Genf 1564; s. oben S. 877); Theod. Beza (geb. zu Vezelai 1519, † als Prediger zu Genf 1609; s. S. 877), Hein. Bullinger (geb. 1504, † als Prediger zu Zürich 1575), Joh. Hausschein oder Oecolampadius (geb. 1488, † als Theologe zu Basel 1531), Andr. Meusel oder Musculus (geb. 1514, † als Prof. der Theol. zu Frankf. a. d. O. 1581), Sam. Bochart (geb. 1599, † als Mitglied einer Akademie zu Caen 1667), Hugo Grotius, Gisbert Voët (geb. 1589, † als Prof. der Theol. zu Utrecht 1676), Joh. Lightfoot (geb. 1602, † als Vicekanzler der Univ. zu Cambridge 1675), Espenius (s. S. 910). Joh. Coccejus (s. S. 911) stiftete eine besondere exeget. Sekte, die die typischen Auslegungen bis zur vernunftlosen Schwärmerey trieb. Unter den kathol. Auslegern, welche durch die Aussprüche der Kirche, die Vorschriften der Trident. Kirchenversamml. und das Ansehn der Vulgata — aus der allein, nicht aus den Originalien, die Beweisstellen angeführt werden durften — im Zwang gehalten wurden, waren gleichwohl einige, die besonders in den Geist des A. T. drangen, als Joh. Maltonado (ein span. Jesuite, geb. 1534, † nachdem er auf einigen Univ. Prof. gewesen war, zu Rom 1583), B. A. Montanus (S. 905), Sixtus von Siena (ein Dominikaner, geb. 1520, † zu Genua 1569). Nicht minder gute Ausleger waren: Corn. a Lapide (Jesuite, geb. 1566 oder 67, † nachdem er Prof. zu Löwen gewesen, zu Rom 1637), Jak. Bonfrere (Jesuite, geb. 1573, † als Prof. zu Douay

1643), Wilh. Esth (ein Gegner der beyden vorhergehenden, die mit andern niederl. Jesuiten die Nothwendigkeit der Inspiration der Bibel läugneten, † als Prof. zu Löwen 1613), Tho. de Vio, genannt Cajetanus (geb. 1469, † als Kardinal 1534), Joh. Gagne († als Kanzler der Univ. zu Paris 1549), Edm. Richer (geb. 1560, † als D. der Theol. zu Paris 1631). Weit übertraf sie in der Folge Rich. Simon (S. 910); denn er und andere damahlige Orientalisten (S. 908 u. ff.) legten den Grund zu einer bessern Exegese, wenigstens des A. T. Ausser ihm giebt es unter den Katholiken wenige hervorstechende Exegeten, allenfalls noch: Joh. Martianay (Bened. der Cong. v. St. Maur, geb. 1647, † 1717), Ren. Jos. Tournemine (Jesuite, geb. 1661, † zu Paris 1739), Augustin Calmet (Benediktiner, geb. 1672, † als Abbt zu Senones 1757). Die Jansenisten füllten ihre Erklärungen mit schwärmerischer Mystik an, z. B. Ant. le Maitre (geb. 1608, † 1658), Paschas. Quesnel (geb. 1634, † 1719) Lud. de Sacy (geb. um 1654, † 1727). Obgleich die damahligen Protestanten gröstentheils fortfuhren, ihre Schriftauslegungen ihrem Systeme anzupassen; so fiengen doch verschiedene an, kritischer dabey zu verfahren; z. B. Gottfr. Oeler oder Olearius (geb. 1604, † als D. der Theol. und Past. prim. zu Halle 1685), Joh. Saubert der jüngere (geb. 1638, † als Prof. zu Helmstädt 1688), Joh. Olearius (geb. 1639, † als Prof. zu Leipzig 1713), Joh. Hein. May (geb. 1653, † als Prof. zu Giesen 1719), Joh. Gottlob Carpzov (geb. 1679, † als Superint. zu Lübeck 1767). Ihre übrigen Zeitgenossen blieben gröstentheils, mit Vorbeygehung des Wortverstandes, der mystischen Erklärung treu. Dies thaten auch die reformirten Ausleger von der Schule des Coccejus: da hingegen die bessern Nachfolger von Groot

und Voët den Wortverstand erklärten. Unter ihnen waren verschiedene auf dem rechten Weg, als: Walton (S. 912), Vorst (S. 949), Lud. v. Wolzogen (geb. 1632, † als Prof. zu Amsterd. 1690), Dan. Whitby (geb. um 1638, † als D. der Theol. zu Salisbury 1726); welcher letztere den Grundsatz der englischen Episcopalen, dass die Bibel nach den Kirchenvätern ausgelegt werden müsse, widerlegte. Noch sind nennenswerth: Campegius Vitringa (geb. 1659, † als Prof. zu Franeker 1722), Joh. van Marck (geb. 1655, † als Prof. zu Leiden 1731), Joh. le Clerc oder Clericus (geb. 1657, † als Prof. zu Amsterd. 1736), Konr. Iken (geb. 1689, † als Prof. zu Bremen 1753) u. a. Die Bibel wurde zur selbigen Zeit auf mancherley Art gedolmetscht, mit und ohne Paraphrasen. Bernh. de Montfaucon (geb. 1655, † als Bened. der Cong. v. St. Maur 1741) gab zahlreiche Reste von Origenis Hexaplis heraus (1713). Auf verschiedene Ausgaben der Bibel wurde kritischer Fleiss verwandt, der aber doch erst in der andern Hälfte des 18ten Jahrh. die gehörige Richtung bekam. Damahls erst fieng man an, die Originaltexte des A. und N. T. wie die klassischen Schriften der Griechen und Römer zu behandeln, folglich Handschriften, alte Uebersetzungen, Allegate der Kirchenväter und andere Quellen, zu vergleichen und zu benutzen. Für die Schriften des A. T. sind am wichtigsten die Bemühungen von Houbigant und Kennicott (S. 914), Paul Jak. Bruns (Prof. zu Helmstädt, geb. 1743) und de Rossi (S. 915): für das N. T. diejenigen von Joh. Jak. Wetstein (geb. 1693, † als Prof. des Gymnas. der Remonstr. zu Amst. 1754), Wilh. Bowyer (geb. 1699, † als Buchdrucker zu London 1777), C. F. Matthaei (S. 928), Joh. Jak. Griesbach (Prof. zu Jena, geb. 1745), Franz Karl Alter (Prof. zu Wien, geb. 1749),

Andr. Birch (Propst zu Röeskilde, geb. ...). Ausserdem machten sich um dieses Fach verdient: Semler (S. 986), J. D. Michaelis (S. 913), Eichhorn (S. 969), Christo. Aug. Bode (geb. 1722, † als Prof. zu Helmstädt 1796), Karl Gottfr. Woide (teutsch-reform. Prediger zu London, geb. ...), Franz Ant. Knittel (geb. 1721, † als Generalsup. zu Wolfenbüttel 1792), Ol. Gerh. Tychsen (Prof. zu Rostock, geb. 1734), Th. Christi. Tychsen (Prof. zu Goettingen, geb. 1758), Schleusner (S. 928), Joh. Matthä. Hassencamp (geb. 1743, † als Prof. zu Rinteln 1797), Fried. Münter (Prof. zu Kopenhagen, geb. 1762), Jak. Ge. Christi. Adler (Generalsup. des Herzogth. Schleswig, geb. 1756). Sachkritik, von Vorurtheilen gereinigt, woran es noch so sehr gefehlt hatte, folgte, seitdem man mehr auf der von Capell (S. 905 und 907) und R. Simon geöffneten Bahn fort wanderte. Durch Nachforschungen über die Aechtheit, Integrität, Glaubwürdigkeit, kirchliches Ansehn, ja auch über den Geist und wahren Werth aller jener heilig genannten, und bis dahin von dieser Seite zu wenig beleuchteten Schriften gelangte man nach und nach zu ganz neuen Ansichten der Dinge. Hauptsächl. geschah dies durch Semler, Nath. Lardner (geb. 1684, † als Prediger der Presbyterianer zu London 1768), Joh. Astruc (geb. 1684, † als königl. Leibarzt und Prof. zu Paris 1766), J. D. Michaelis, Eichhorn, Joh. Christo. Döderlein (geb. 1746, † als Prof. zu Jena 1792), Joh. Gottfr. Herder (Generalsuperint. u. s. f. zu Weimar, geb. 1741), Hein. Eberh. Gottlob Paulus (Prof. zu Jena, geb. 1761), Karl Dav. Ilgen (Prof. ebend. geb. 1763), Joh. Karl Christo. Nachtigal (Prorektor der Domschule zu Halberstadt, geb. 1753) u. a. Neue Aufklärungen erhielten jene Schrif-

ten theils aus der Naturwissenschaft, Geographie, Geschichte, Alterthumskunde, vornämlich von Olav Celsius (geb. 1670, † als Prof. zu Upsal 1756), Eduard Wells (Prediger zu Cotesbach in Leicestershire, † nach 1712), Th. Harmar (Prediger der Presbyterianer zu Watesfield, † 1788) und Joh. Ernst Faber (geb. 1746, † als Prof. zu Jena 1774), Wilh. Alb. Bachiene († als Prof. und Prediger zu Mastricht 1783), Ysbrand van Hamelsveld (holl. Geistlicher zu ...), Sam. Oedman (Prof. zu Upsal, geb....), Mos. Lowman (... † 175.), Wilh. Warburton (Bischoff zu Glocester, † 1779), Herm. Christi. Paulsen (geb. 1717, † als Pastor zu Wedel in Holstein 1780), Joh. Jak. Hess (Oberpfarrer zu Zürich, geb. 1741) u. a. theils aus der Sprachkunde, vornäml. aus den verschiedenen morgenländ. Dialekten, von Schultens (S. 912), Reiske (S. 918), N. W. Schröder (S. 913), aus der sogenannten hellenistischen Mundart, von Joh. Christi. Biel (geb. 1687, † als Pastor zu Braunschweig 1745), J. F. Fischer (S. 927), Schleusner (S. 928), und in Absicht des N. T. aus Vergleichung anderer griechischen Autoren, von Joh. Alberti (geb. 1698, † als Prof. zu Leiden 1762), Eli. Palairet (Prediger zu London, † ...), Ge. Dav. Kypke (geb. 1724, † als Prof. zu Königsberg 1779), Joh. Tob. Krebs (geb. 1718, † als Rektor zu Grimma 1782), K. L. Bauer (S. 939) Christo. Fried. Lösner (Prof. zu Leipzig, geb. 1734) u. a. Die Zahl der Ausleger, Uebersetzer, Paraphrasten des ganzen Codex, oder einzelner Theile, wuchs von Jahr zu Jahr, besonders in Teutschland. Hier nur, ausser manchen schon genannten, einige der vornehmsten: Mosheim, Baumgarten, Heumann, J. D. Michaelis, Schultens, Herm. Venema (geb. 1697, † als Prof. zu Franeker 1787), Ge. Benson (Prediger der Presbyt.

zu London., † 1765), Phil. Doddridge (geb. 1702, † als Prediger zu Nordhampton auf einer Reise zu Lissabon 1751), Zach. Pearce (geb. 1690, † als Bischoff zu Rochester 1774), Jak. Peirce (geb. 1672, † als Prediger der Nonconformisten zu Exeter 1726), Arthur Ashley Sykes (geb.... D. der Theol. zu London, † 1757), Sam. Clarke (geb. 1675, D. der Theol. zu London, † 1729), Sam. Chandler (geb. 1693, † als presbyt. Prediger zu London 1766), Lowth ( ), Benj. Blagney (Prof. der ebr. Litt. zu Oxford), Joh. Bened. Carpzov (Prof. der Theol. zu Helmstädt, geb. 1720), Ge. Fried. Seiler (Prof. der Theol. zu Erlangen, geb. 1733), Joh. Aug. Nösselt (Prof. der Theol. zu Halle, geb. 1734), Joh. Ge. Rosenmüller (Prof. der Theologie zu Leipzig, geb. 1736), Gotth. Traug. Zachariae (geb. 1729, † als Prof. der Theol. zu Kiel 1777), Joh. Aug. Dathe (geb. 1731, † als Prof. der Theol. zu Leipzig 1791), S. F. N. Morus, Joh. Benj. Koppe (geb. 1750, † als Konsistorial R. zu Hannover 1791), Ge. Christi. Knapp (Prof. der Theol. zu Halle, geb. 1753), Joh. Kasp. Velthusen (Generalsup. zu Stade, geb. 1740), Christi. Fried. Schnurrer (Prof. der griech. und orient. Sprachen zu Tübingen, geb. 1742), Gottlob Christi. Storr (Oberhofpred. und KonsistorialR. zu Stuttgart, geb. 1746), Döderlein, Paulus, Jak. Christo. Rud. Eckermann (Prof. der Theol. zu Kiel, geb. 1752), Daniel Gotth. Moldenhawer (Prof. der Theol. zu Kopenhagen, geb. 1752), Werner Karl Lud. Ziegler (Prof. der Theol. zu Rostock, geb. 1763), J. J. Hess, Christi. Gotth. Hensler (Prof. der Theol. zu Kiel, geb. 1760), J. C. F. Schulz (Prof. der Theol. zu Giesen, geb. 1747), Hezel, J. Ph. Gabler (Prof. der Theol. zu Altdorf, geb. 1753), Karl Fried

Bahrdt (geb. 1740, † nach mancherley Schicksalen als Privatgelehrter zu Halle 1792), Ge. Joh. Lud. Vogel (geb. 1742, † als Adjunkt der phil. Fak. zu Halle 1776), Hein. Adolph Grimm (Prof. zu Duisburg, geb. 1747), Joh. Jak. Stolz (Prediger zu Bremen, geb. 1754), Hein. Karl Alex. Hänlein (Prof. zu Erlangen, geb. 1762), Karl Wilh. Justi (Prof. zu Marburg, geb. 1767) u. a. Auch einige Katholiken verdienen Erwähnung: Christo. Fischer (Prof. zu Prag, † 1791), Hein. Braun (geb. 1732, † als geistl. Rath und Kanonikus zu München 1792), Domin. v. Brentano (geb. ... † als Pfarrer zu Gebhartshofen im Stift Kempten 1797), Greg. Zirkel (Prof. der Theol. zu Würzburg, geb. ...) u. a. und selbst die gelehrten Juden Moses Mendelssohn (S. 1098) und Dav. Friedländer (Bankier zu Berlin, geb. 1751).

3.

Kaum hatte sich durch Luther's Reformation die evangelische Kirchenpartey gebildet; so schrieb Phil. Melanchthon die erste Dogmatik für sie (Loci communes theologici. Viteb. 1521. 8; hernach fast 100 mahl aufgelegt, in mehrere Sprachen übersetzt, erklärt, nachgeahmt und widerlegt). Seine Nachfolger liessen sich bald durch die Richtung der damahligen Litteratur hinreissen, ihren Gegnern in die Irrgänge der scholast. Philosophie zu folgen. Ausser den vorhin erst genannten, verdienen noch Aufmerksamkeit: Ge. Spalatinus (geb. 1482, † als Superint. zu Altenburg 1545), Urban Regius oder Rhegius (geb. ... † als Generalsup. zu Celle 1541), Casp. Creuziger oder Cruciger (geb. 1504, † als Prof. der Theol. zu Wittenb. 1548), Mart. Bucer (geb. zu Schletstadt in Elsass 1491, † als Prof. zu Cambridge

1551), Joh. Aepinus (geb. 1499, † als Paſtor zu Hamburg 1553), Nik. v. Amsdorf (geb. 1483, † als Prof. zu Jena 1565), Joh. Brenz oder Brentius (geb. 1499, † als Propſt zu Stuttgart 1570), Tilemann Heshus (geb. 1527, † als Prof. der Theol. zu Helmſtädt 1588), Nik. Selneccer (geb. 1530, † als Prof. zu Leipzig 1592), Leonh. Hutter, deſſen zuerſt 1610 gedrucktes Compend. locorum theologicorum faſt auf allen luther. Lehranſtalten, zum Theil tief ins 18te Jahrh. hinein, das gewöhnl. Lehrbuch der Dogmatik war (geb. 1563, † als Prof. zu Wittenb. 1616), Alb. Graver oder Grawer (geb. 1575, † als Generalſup. zu Weimar 1617), Balth. Mentzer (geb. 1565, † als Prof. zu Marburg 1627), Joh. Gerhard (geb. 1582, † als Prof. zu Jena 1637), Juſt. Feuerborn (geb. 1587, † als Prof. zu Gieſen 1656), Matthi. Hoe von Hoenegg (geb 1580, † als kurſächſ. Oberhofprediger zu Dresden 1645), Ge. Calixtus oder Kalliſon (geb. 1586, † als Prof. zu Helmſtädt 1656), ein ganz anderer Mann, als die vorhergegangenen und zunächſt folgenden, der die theol. Schulfragen ſo würdigte, wie ſie es verdienen, durch welchen die lutheriſche Kirche 150 Jahre früher der Wahrheit näher wäre gebracht worden, wenn man deſſen Behauptungen und die dadurch veranlaſsten ſynkretiſtiſchen Streitigkeiten mit mehr Vernunft und gutem Willen geprüft hätte: aber es geſchah das Gegentheil und es entſtand daraus die ſchlimme Folge, daſs das Schulſyſtem nur noch mehr befeſtigt und mit neuen Bollwerken umgeben wurde. Es kamen die pietiſtiſchen Händel dazu. Phil. Jak. Spener (geb. 1635, † als Propſt zu Berlin 1705), ein ſanfter, frommer und richtig denkender Mann, ſuchte die Religionslehren mehr zur Beſſerung des Herzens anzuwenden, als ſeine polemiſirenden Gehülfen, und tadelte die Fehler der

lutherischen Kirche und Dogmatik. Letzteres brachte die Urheber oder Vertheidiger dieser Fehler auf: und ersteres wurde häufig und unvorsichtig nachgeahmt, und artete, da schon vorher viele sich zur Mystik hinneigten, häufig in Schwärmerey aus. Der Widerspruch der übrigen Theologen wurde ungemein vermehrt, als einige von Spener'n gezogene Lehrer zu Leipzig anfiengen, mit grossem Beyfalle sogenannte biblische Vorlesungen zu halten, und Joh. Bened. Carpzov (geb. zu Leipzig 1639, † daselbst als Prof. der Theol. 1699) mit wildem Eifer, aus eigennützigen Gründen, gegen sie stritt. Die berühmtesten Dogmatiker jener Zeit, aber noch fast ganz nach altem Schlag, waren: Hier. Kromayer (geb. 1610, † als Prof. zu Leipzig 1670), Joh. Adam Scherzer (geb. 1628, † als Prof. ebend. 1683), Abr. Calov (geb. 1612, † als Prof. zu Wittenb. 1686), Joh. Andr. Quenstedt (geb. 1617, † als Prof. zu Wittenb. 1688), Dav. Hollatz (geb. 1648, † als Propst zu Jakobshagen in Pommern 1713), Joh. Wolfg. Jäger (geb. 1647, † als Kanzler der Univ. zu Tübingen 1720), Joh. Franz Buddeus (geb. 1667, † als Prof. zu Jena 1729), Joach. Just Breithaupt (geb. 1658, † als Inspektor des Saalkreises und Abbt zu Kloster Bergen 1732), Joh. Abr. Kromayer (geb. zu Ohrdruf in Thüringen 1665, † daselbst als Superint. 1733), Joach. Lange (geb. 1670, † als Prof. zu Halle 1744), Christi. Eberh. Weissmann (geb. 1677, † als Prof. zu Tübingen 1747) u. dgl. m. Als in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh. die Wolf'ische Demonstrirmethode weit ausgebreiteten Beyfall erlangte, wurde auch die Dogmatik nach derselben gemodelt, hauptsächl. durch Jak. Carpzov, den man als den ersten teutschen luther. Theologen nennt, der (1737) die Theologie in ein philos. Gewand kleidete (geb. 1699, † als Direktor des Gymnas. zu Wei-

mar 1768), Joh. Pet. Reuſch (geb. 1691, † als Prof. der Theol. zu Jena 1758), Ge. Hein. Ribov (geb. 1703, † nachdem er Prof. der Theol. zu Goettingen geweſen war, als KonſiſtorialR. und Superint. zu Hannover 1774), Joh. Ernſt Schubert (geb. 1717, † als Prof. der Theol. zu Greifswald 1774) u. a. Andere folgten andern Methoden, ohne noch in Sachen etwas von Belang zu ändern, als: Siegm. Jak. Baumgarten (geb. 1706, † als Prof. zu Halle 1757), C. M. Pfaff (ſ. XIV. 7), Joh. Ge. Walch (geb. 1693, † als Prof. zu Jena 1775), Hein. Wilh. Clemm (geb. 1725, † als Prof. zu Tübingen 1775), G. T. Zachariae (§ 2), Joh. Pet. Miller (geb. 1725, † als Prof. zu Goettingen 1789), Gottfr. Leſs (geb. 1736, † als Konſiſtorial R. und Generalſup. zu Hannover 1797), Seiler (§ 2), Storr (§ 2) u. a. Allmählig aber fieng man an, Bibel und Offenbahrung zu unterſcheiden, die Kraft der üblichen Beweisſprüche durch Hülfe der geſchärften Bibelkritik zu prüfen, die Rechte der Vernunft in Glaubensſachen anzuerkennen, die jüdiſchen Zeitideen und Ausdrücke in den Religionsurkunden näher zu betrachten, und theils in gemeinverſtändliche aufzulöſen, theils als unweſentlich ganz zurückzuſetzen, und die theol. Schulſprache durchgehends zu verbeſſern. So entſtand nach und nach ein helleres und feſteres Lehrgebäude, vornämlich durch Michaelis, Joh. Gottlieb Töllner (geb. 1724, † als Prof. zu Frankf. a. d. O. 1774), Joh. Dav. Heilmann (geb. 1727, † als Prof. zu Goettingen 1764), Wilh. Abr. Teller (Propſt zu Berlin, nachdem er Prof. der Theol. zu Helmſtädt geweſen war, geb. 1734), Semler, Joh. Fried. Gruner (geb. 1723, † als Prof. zu Halle 1778), Gotth. Sam. Steinbart (Prof. der Phil. und Theol. zu Frankf. a. d. O. geb. 1738), J. C. Döderlein, Eckermann (§ 2), Hein. Phil. Konr. Henke

(Prof. zu Helmstädt, geb. 1752): andere untersuchten und berichtigten einzelne Lehrpunkte, als: J. A. Eberhard (s. oben IX. S. 1098), Joh. Zach. Leonh. Junckheim (geb. 1729, † als Generalsup. zu Ansbach 1790), J. J. Spalding (X. B.), Gottlieb Schlegel (Generalsup. v. Schwedisch-Pommern und Rügen und Prokanzler der Univ. zu Greifswald, geb. 1739), Josias Fried. Christi. Löffler (Generalsup. zu Gotha, geb. 1752), K. F. Bahrdt (§ 2) u. s. w. Neuerlich erzeugte aber auch der Geschmack an der kritischen Philosophie neue Beweise, Erklärungen, Stellungen und Einkleidungen der Dogmen; welchem nach die Dogmatik keines enthalten dürfe, das sich nicht auf ein praktisches Bedürfniss bezöge, oder eine nothwendige Voraussetzung der möglichen Realisirung des höchsten Gutes wäre. Dies geschieht z. B. in den Schriften von Christo. Fried. Ammon (Prof. der Theol. zu Göttingen, geb. 1766), Joh. Hein. Tieftrunk (Prof. der Philos. zu Halle, geb....) u. a.

Berühmte Dogmatiker der reformirten Kirche, die jenen ältern lutherischen gleichen, sind, ausser den § 2 genannten: Pet. Vermilly, gewöhnlich Petrus Martyr (geb. 1500, † nachdem er Prof. der Theol. zu Strasburg gewesen war, zu Zürich 1562), Wilh. Whitaker (geb. 1548, † als Prof. der Theol. zu Cambridge 1595), Wilh. Perkins (geb. 1558, † eben so 1602), Jos. Hall (geb. 1574, † als Bischoff zu Norwich 1656), Dan. Chamier († als Prof. der Theol. zu Montauban 1621), Dav. Pareus (geb. 1548, † als Prof. der Theol. zu Heidelberg 1622), Hein. Alting (geb. 1583, † als Prof. der Theol. zu Gröningen 1644), Andr. Rivet (geb. 1573, † als Prof. der Theol. zu Breda 1651), Pet. du Moulin oder Molinaeus (geb. 1568, † als Prediger und Prof. der Theol. zu Sedan 1658), J. H. Hottinger

(s. S. 908), Fried. Spanheim (geb. 1632, † als Prof. der Theol. zu Leiden 1701) u. a. Minder parteyisch und polemisirend sind die Schriften von Sam. des Marets oder Maresius (geb. 1599, † als Prof. der Theol. zu Gröningen 1673), Franz Burmann dem älteren (geb. 1632, † als Prof. zu Utrecht 1679), Franz Turretin (geb. 1623, † als Prof. der Theol. zu Genf 1687), Joh. Hein. Heidegger (geb. 1633, † als Prof. der Theol. zu Zürich 1698), Pet. Werenfels (geb. 1627, † als Prof. zu Basel 1703), Pet. v. Mastricht (geb. 1630, † als Prof. zu Utrecht 1706), Herm. Wits oder Witsius (geb. 1636, † als Prof. zu Leiden 1708), Nik. Gürtler (geb. 1654, † als Prof. zu Franeker 1711), Phil. a Limborch (geb. 1633, † als Prof. der Theol. zu Amsterdam 1712), Sal. van Til (geb. 1643, † als Prof. zu Leiden 1713), Herm. Alex. Röell, der sich der Vernunft in Glaubenssachen mit vielem Ernst annahm (geb. zu Dölberg in der Grafsch. Mark 1653, † als Prof. der Theol. zu Utrecht 1718), Franz Burmann der jüngere (geb. 1671, † als Prof. zu Utrecht 1719), Jak. Abbadie (geb. 1658, † als Dechant zu Killalow in Irland 1727) u. a. In der neuern Zeit gebührt der Ruhm einer gründlichern und fruchtbarern Behandlung der Dogmatik den Engländern Sam. Clarke (s. vorhin), Jak. Oswalt (....), Jak. Foster (Lehrer der Dissenter zu London, † 1753), Th. Balguy (....), den Holländern Bernh. Nieuwentydt (geb. 1654, † als D. der Arzneygel. und Bürgermeister zu Purmerend 1718) u. a. und den Schweitzern, wie Dan. Wyttenbach (geb. zu Bern 1706, Prediger daselbst, † als Prof. der Theol. zu Marburg 1779) u. a. — Die katholischen Theologen thaten sehr wenig für die Verbesserung der Dogmatik, da ihre Kirche nur von unverbesserlichen und ewig stehenden Dogmen weiss. Während des

größten Theils dieses Zeitraums waren sie spitzfindige Scholastiker und steife, unversöhnliche Polemiker, z. B. Hier. Emser (geb. 1477, † als Baccal. der Theol. und Licent. iur. can. in Diensten des Herzogs Georg von Sachsen zu Dresden 1527), Jak. le Fevre oder Faber, der sich durch helle Einsichten vor den übrigen Theologen seiner Zeit auszeichnete (geb. 1436, D. der Sorbonne, † am Hofe der Königin Margarethe von Navarra 1537), Jak. Sadoleti, einer der bessern (geb. 1477, † als Kardinal zu Rom 1547), Reginald Pool (geb. 1506, † als Kard. und Erzb. zu Canterbury 1558), Joh. Cochlaeus (geb. um 1479, † als Canonicus zu Breslau 1552), Cl. d'Espence oder Espencaeus, auch einer der bessern (geb. 1511, † als D. der Sorbonne zu Paris 1571), Franz Tolet (geb. 1532, † als der erste Kardinal aus dem Jesuitenorden zu Rom 1596), Lud. Molina (ein span. Jesuite, † als Prof. der Theol. zu Evora 1600), Ant. Possevin (Jesuite, † nachdem er in vielen Staatsgeschäften war gebraucht worden, zu Ferrara 1611), Franz Suarez (ein spanischer Jesuite, geb. 1548, † zu Lissabon 1617), Jak. Davy du Perron (geb. 1556, † als Kardinal zu Paris 1618), Rob. Bellarminus (geb. 1542, Jesuite, † als Kardinal zu Rom 1621), Leonh. Less (ein niederländ. Jesuite, geb. 1554, † als Prof. zu Loeven 1623), Mart. Becanus (eben so, † als Prof. zu Wien 1624), Jak. Gretser (Jesuite, geb. 1560, † als Prof. zu Ingolstadt 1625), Kasp. Sanctius (Jesuite, geb. 1554, † zu Madrid 1628), Edmund Richer (§ 2), Jak. Sirmond (Jesuite, geb. 1559, † zu Paris 1651), Coelest. Sfondrati († als Kardinal zu Rom 1696), Bossuet (S. 965), Jos. Maria Tommasi (geb. 1649, † als Kard. zu Rom 1713), Tournemine und Calmet (§ 2), Vincent. Lud. Gotti (Dominikaner, geb. 1664, † als Kard. zu

Rom 1742), Ge. Dan. Pauli (... † ...), Th. Tamburini (... † ...), Jos. Bertieri (Augustiner und Prof. der Dogmatik zu Wien, † ...), Pet. Maria Gazzaniga (ehedem Prof. der Dogmatik zu Wien, lebt als Privatgelehrter zu .... in Italien, geb. zu Bergamo 1722), Ildephons Schwarz (Bened. zu Banz, geb. 1753, † 1794), Bened. Stattler (geb. 1728, Jesuite, kurpfalzbayr. wirkl. geh. Rath, Prokanzler und erster Prof. der Theol. zu Ingolstadt, † als Stadtpfarrdechant zu Kemnath in der Oberpfalz 1797), Mich. Sailer (oben X. B.) und a. m. — Griechen: Cyrillus Lucaris (geb.... † als Patriarch zu Konstantinopel 1638), Theophanes Prokopowicz, der erste, der die Theologie und die Unterscheidungslehren der griech. Kirche in ein zusammenhängendes Lehrgebäude brachte, (geb.... † als Erzbischoff zu Novgorod 1736), Platon (Erzbischoff zu Moskau, geb. 1737) u. a. — Socinianer oder Unitarier: Laelius Sozzini oder Socinus (geb. zu Siena 1525, † zu Zürich 1562), Faustus Socinus (geb. ebend. 1539, † zu Krakau), Sam. Crell (geb. 1660, † zu Amsterd. 1747), Lazar, der klassische Dogmatiker der Unitarier in Siebenbürgen (...), Theoph. Lindsey (zu London, geb....), Joh. Jebb (Fellow des Peterskollegiums zu Cambridge, geb....) u. a. m.

4.

Die Polemik hatte mit den Glaubenslehren einerley Schicksal. So lang nämlich Aristoteles in den theol. Schulen spuckte, wurden auch die meisten theol. Streitigkeiten ohne Wohlstand und Deutlichkeit geführt: so wie aber das Gespenst nach und nach vertrieben wurde, bekamen sie mehr Anstand und Licht. Indessen haben die gemeinen Fehler der Disputanten selbst im 18ten Jahrh.

noch nicht überall aufgehört. Bis in dasselbe herein war Polemik das allgemeine und Hauptstudium der Theologen. Fast alle, die vorhin genannt wurden, suchten sich durch Schriften in irgend einer innern oder äussern Streitigkeit der Kirche hervorzuthun. In der neuern Zeit schränkte man sich hauptsächlich auf Antideistik und Apologie des Christenthums ein. Dahin gehören die Schriften von Benson (§ 3), Karl Bonnet (XII. 3), Joh. Chapman (Archidiakonus von Sudbury und Kaplan des Erzbischoffs von Canterbury, † ...), Nath. Lardner (geb. 1684, † als Presbyt. Geistlicher zu London 1768), Joh. Conybeare (Rektor des Exetercollegiums zu Oxford, † ....), Joh. Leland (D. der Theol. zu Dublin, † 1766), Edm. Law (geb. 1702, † als Bischoff zu Carlisle 1787), A. v. Haller, Noesselt, Less, u. von vielen andern.

5.

Wer die genaue Verbindung der Moral mit der Dogmatik kennt, erräth leicht, dass die Männer, welche die Glaubenslehren verbesserten, auch an der Reinigung der Moral werden gearbeitet haben. Aus den wenigen hierher gehörigen Schriften Luther's, Melanchthon's, Hier. Weller's und der beyden Rivier kann man mehr Nutzen schöpfen, als aus allen Bänden der alten Kasuisten und Moralisanten (denn so nannte man sie nach der damahligen barbarischen Sprache). Doch dauerte die Vernachläsigung der Moral auch im 17ten Jahrh. fort. Nimmt man einige herrliche Männer aus, die von der Bildung des Herzens und von den menschlichen Pflichten popular schrieben, z. B. einen Joh. Arnd (geb. 1555, † als Generalsup. zu Celle 1621), Joh. Gerhard (§ 3) und dgl.; so hatte man damahls keinen vorzüglichen und genauen Sittenlehrer. Desto mehr wurden solche Theolo-

gen geschätzt, die sich auf die Entscheidung der sogenannten Gewissensfälle legten: ob sie gleich gar oft irren mussten, da die ersten Fundamente der Moral noch nicht gehörig gelegt waren. Der erste, der die Moral von der Dogmatik trennte und ihr die Gestalt einer besondern Wissenschaft gab, war Ge. Calixtus (§ 3). Er selbst konnte aber das angefangene Werk nicht vollenden: seine Schüler wandten indessen ziemlich glücklich das an, was sie von ihrem Lehrer erlernt hatten, um ein richtiges Lehrgebäude der christl. Sittenlehre darauf zu erbauen. Ihren Arbeiten schadete weiter hin nichts, als das scholastische Kleid, das Calixt auch diesem Theile der Theol. anziehen wollte. Neuere Schriftsteller zogen es nach und nach herunter, und zeigten, durch Beyhülfe des von Pufendorf gereinigten Naturrechts und durch dessen Vergleichung mit der Bibel, nicht nur die Quellen der christl. Pflichten deutlicher, und bestimmten den Sinn der göttl. Gesetze genauer, sondern sie gaben auch dieser ganzen Wissensch. eine weit bessere Ordnung und Eintheilung. Dies that hauptsächl. S. J. Baumgarten (§ 3) durch seinen Unterricht vom rechtmäſsigen Verhalten eines Christen oder theol. Moral (Halle 1738. 4). Glücklich vermied er darinn die gedehnte Weitschweifigkeit, die Unbestimmtheit in Begriffen, die überspannte Strenge in gewissen Pflichten, und den mystischen Trübsinn mancher beliebter Sittenlehrer, und manche unrichtige, auf falsche Exegese gebaute Schriftbeweise, die man noch in den besten Schriften seiner Zeit häufig antrifft. Was Baumgarten für solche that, die mehr auf Sachen, als auf die Art des Vortrags sehen, das that J. L. v. Mosheim für solche Leser, welche Vollkommenheit der Schreibart suchen, in seiner Sittenlehre der heil. Schrift (Helmst. 1735 — 1755. 5 B. 4). Der Plan war aber zu weitläufig ange-

legt und die Ausführung zu wortreich gerathen. M. ſtarb darüber hin, und ſein Schüler und Fortſetzer, J. P. Miller (§ 3), hatte noch 4 Bände auszuarbeiten (1762—1770). Nach ihnen faſsten andere einen richtigern Geſichtspunkt bey Behandlung der Sittenlehre, indem ſie nicht mehr, wie jene, von dem natürlichen Verderben der Menſchen, oder von der, gar nicht in die Moral gehörigen Erbſünde ausgiengen, dann von der Bekehrung durch den Glauben u. ſ. w. endlich von dem Zuſtande der Bekehrten oder dem Gnadenſtande und von ihren Pflichten, handelten, ſondern indem ſie von der moral. Natur des Menſchen ausgiengen, und mehr deſſen moral. Geſundheit ſtärken und präſerviren lehrten, auch in der Lehre von der moral. Verbeſſerung deſſelben die Beſſerung der Unverdorbenen von der Umänderung der Ausgearteten unterſchieden. Dies thaten vorzüglich: Karl Chriſti. Tittmann (ehedem Prof. zu Wittenberg, jetzt Superint. zu Dresden, geb. 1744), Franz Volkmar Reinhard (auch ehedem Prof. zu Witt. jetzt Oberhofprediger zu Dresden, geb. 1753) und J. C. Döderlein. — Auch hat die kritiſche Philoſophie ſtarken Einfluſs in dieſen Theil der Theol. gewonnen, beſonders durch Joh. Wilh. Schmid (geb. 1744, † als Prof. der Theol. zu Jena 1798) ſeit 1790 und C. F. Ammon (§ 3) ſeit 1795. — Auſſer dieſen evang. luther. Theologen verdienen noch bemerkt zu werden: P. J. Spener, J. F. Buddeus (§ 3), Joh. Jak. Rambach (geb. 1693, † als Prof. zu Gieſen 1735), C. A. Cruſius (ſ. oben IX. S. 1084), Gottfr. Leſs (geb. 1736, † als Konſiſtorial R. und Hofprediger zu Hannover 1797). Von reformirten, die in ältern Zeiten vor jenen den Vorzug des ſyſtematiſchen Vortrags behaupteten, die meiſten der Nr. 3 angeführten Dogmatiker und noch beſonders Joh. Hoornbeck (geb. 1617,

† als Prof. zu Leiden 1666), Joh. la Placette (geb. zu Pontac in Bearn 1639, † als Prediger zu Kopenhagen 1718), Joh. Fried. Stapfer († als Pfarrer zu Oberdiesbach im Kanton Bern 1775), Sam. Endemann (geb. 1726, † als Prof. zu Marburg 1789); und von Engländern: Tillotſon (S. 1193), Lightfoot (§ 2), Rich. Baxter (ein presbyt. Prediger zu Kiddermünſter in Worcheſtershire, † 1691). Unter den Katholiken hatten die heilloſen Grundſätze der Jeſuiten verderblichen Einfluſs in ihre Sittenlehre, beſonders die Schriften von Matthä. de Moya (im 17ten Jahrh. in Spanien), Ant. Eſcobar (eben ſo, † 1669), Herm. Buſenbaum (geb. zu Nottelen in Weſtphalen 1600, † als Rektor des Jeſuitenkoll. zu Münſter 1668) u. a. welche ganz Kaſuiſtik, auf Ausſprüche der Lehrer, ohne Syſtem und Zuſammenhang gebaut ſind. Die Janſeniſtiſchen Schriftſteller (z. B. Arnauld, Nicole, Paſcal) zeigten dies klar, verfielen aber dagegen in myſtiſche Schwärmereyen. Beſſer ſind: Bernh. Lami oder Lamy (Presbyter Oratorii geb. 1640, † zu Rouen 1715), und die oben angeführten franzöſiſchen Redner Flechier, Bourdaloue und Maſſillon. Minder einſeitig und myſtiſch, ſondern vernunftmäſsiger, vollſtändiger und bibliſcher behandelten die theol. Moral in der neuern Zeit folgende teutſche Gelehrte: Ben. Stattler (§ 3), noch beſſer Jak. Danzer (Benediktiner, geb. 1743, † nachdem er Prof. der Moral zu Salzburg geweſen war, in ſeinem Kloſter Iſny 1796). Aber die beſten Moralſyſteme unter den Katholiken lieferten: Ferd. Wanker (Prof. der chriſtl. Sittenlehre zu Freyburg, geb....) und Simpert Schwarzhueber (Benediktiner, geb. 1727, † als Prof. der Dogmatik und Kirchengeſch. zu Salzburg 1795).

6.

Die sogenannte Pastoraltheologie wurde oft zu einem Theil der christl. Sittenlehre gemacht, oft auch in eine Art von Kasuistik verwandelt: erst in der neuern Zeit wurde sie gehörig geschieden. Das erste Pastorale unter den Protestanten schrieb 1525 Joh. Eberlein (erst Franciscaner, hernach evang. Prediger zu Erfurt, wo er vermuthl. †); das 2te Eras. Sarcerius (geb. 1501, † als Prediger zu Eisleben 1559); denen andere nachfolgten. Konr. Porta (Prediger zu Eisleben, † 1585) sammlete zum Besten der Prediger viele Stellen aus Luther's Schriften und gab sie 1582 teutsch heraus unter dem Titel: Pastorale Lutheri; wurde auch im 18 Jahrh. neu aufgelegt. Aus den Schriften anderer Theologen trug ein nützliches Buch zusammen Joh. Lud. Hartmann (geb. 1640, † als Superint. zu Rothenburg an der Tauber 1684) unter dem Titel: Pastorale evangelicum s. institutio plenior ministrorum verbi etc. 1678. Eines der vollständigsten Werke über die Pastoraltheol. aus der reformirten Kirche lieferte Lud. Christi. Mieg (geb. 1668, † als Prof. zu Heidelberg 1708). Pet. Roques (geb. 1685, † als Prediger zu Basel 1748) lieferte zwar keine vollendete Pastoraltheologie, aber einen sehr schätzbaren Beytrag dazu. Sal. Deyling (geb. 1677, † als Prof. der Theol. zu Leipzig 1755) schrieb einen gelehrten Unterricht von allem, was man aus der Schrift und Kirchengesch. von dem Lehramt zu wissen nöthig hat. Christo. Tim. Seidel (geb. 1702, † als Prof. zu Helmstädt 1758), Joh. Fried. Jacobi (geb. 1712, † als Generalsup. zu Celle 1791), J. P. Miller, J. G. Rosenmüller, Joh. Jak. Pfeiffer (geb. 1740, † als Prof. zu Marburg 1791), Paul Fried. Achat Nitsch (geb. 1754, † als Pfarrer zu Bibra in Thüringen 1794) verfertigten die neuesten und

besten Anweisungen zur Führung des Lehramts für protest. Geistliche. Für katholische folgende: Franz Giftschütz (geb. 1748, † als Prof. der Pastoraltheol. zu Wien 1788), M. Sailer, Pet. Conrad (geb. 1745, ehedem Prof. der Pastoraltheol. zu Trier: jetzt?), Franz Xav. Geiger (....), Jos. Lauber (Prof. der Pastoraltheol. zu Brünn), Leop. Aloys Hoffmann (ehedem Prof. zu Pest und Wien, privatisirt jetzt zu Wienerisch-Neustadt).

7.

Katechismen gab es zwar sehr bald: aber keine Katechetik. In den ältern Zeiten bis gegen Ende des 17ten Jahrh. existirte gar keine theoretische Anweisung zum Katechisiren: obgleich Luther und viele mit ihm die Nothwendigkeit des katechet. Unterrichts sehr lebhaft erkannten und zur Verbesserung und Verbreitung desselben mannichfach wirkten. Aber bey dem ewigen Polemisiren und bey der grossen Unwissenheit der Prediger vergass man das Katechisiren. Auch hielten diese das letztere gar nicht für eine Kunst, weil aller katechet. Unterricht im Hersagen auswendig gelernter Worte bestand. In Teutschland gab erst gegen das Ende des 17ten Jahrh. Herzog Ernst der Fromme zu Gotha der öffentl. Katechisation neues Leben und Ansehn, und reisete selbst herum, um zu hören, ob und wie sie gehalten würde. Dies erweckte mehr Fleiss unter den Predigern, und drängte sie, sich einer bessern Methode zu bedienen. Der Kielische Theolog Christi. Kortholt (geb. 1632, † 1694) schrieb in seiner Aufmunterung zur Katechismusübung (Kiel 1669. 12) einige gute Regeln vor: aber die Anweisung ist noch mager und unvollständig. Mehrere Verdienste erwarb sich P. J. Spener auch um die Katechisirkunst

Er erwarb ihr mehr Ansehn und Ausübung dadurch, dass er selbst viel katechisirte, was man sonst nur den Schulmeistern überlassen hatte. Eine Anweisung hat man eigentl. von ihm nicht, man müsste denn das nach seinem Tode erschienene Buch dahin rechnen: Gedanken von der Katechismusinformation, aus des seel. Mannes Schriften zusammengetragen (Halle 1715): wohl aber gab sein Freund, der Propst Christo. Matthä. Seidel (geb. 1668, † 1723) in Berlin eine Unterweisung zum rechten Katechisiren (1717) heraus. Lange Zeit hernach blieb J. J. Rambach's (§ 5) wohl unterrichteter Katechet (zuerst Jena 1722) das beste theoret. Lehrbuch, worinn erst die Eigenschaften eines guten Katecheten geschildert, und dann die Regeln zum Unterricht vorgetragen werden. Mehr leisteten freylich die neuern Schriften von Franz Ant. Knittel, der die kat. Prüfung und den kat. Unterricht unterschied (geb. 1721, † als Generalsup. zu Wolfenbüttel 1792), J. P. Miller, Ge. Jak. Pauli (geb. 1722, † als KonsistorialR. und Inspektor der reform. Kirchen und Gemeinden im Saalkreise zu Halle 1795), J. G. Rosenmüller, J. W. Schmid (§ 5), Joh. Fried. Christo. Gräffe (Pastor der Nicolaikirche zu Göttingen, geb....). Letzterer behandelte zuerst die Katechetik ausführlich, in wissenschaftl. Form und systemat. Ordnung, und bemühte sich, durch beständige Zurückführung der katech. Regeln auf die Kant'ische Analyse der Seelenkräfte, auch in diese Wissenschaft mehr Licht und festern Zusammenhang ihrer Theile zu bringen. Auch gehören hierher noch: G. F. Seiler (in den Grundsätzen zur Bildung künftiger Volkslehrer) und A. H. Niemeyer (in seiner Homiletik). — Eine nützliche Materialiensammlung lieferte in seinem katechet. Magazin Ge. Hein.

Lang (fürstl. Thurn- und Tax. Kirchenrath und Hofprediger zu Regensburg, geb. 1740).

Unter den katholischen Gelehrten ragen in dieser Wissenschaft hervor: M. I. Schmidt (geb. 1736, † als k. k. Hofrath und erster Archivar zu Wien 1794), Joh. Ignatz v. Felbiger (geb. 1724, † als Generaldirektor des Schulwesens in den östr. Staaten und Propst zu Presburg 1788), Phil. Jak. Tangel († als Schulcommissionsrath und Direktor der Normalschule zu Innsbruck ....), Franz Mich. Vierthaler (Schuldirektor und öffentl. Lehrer der Methodik und Paedagogik zu Salzburg, geb. 1758), Karl Schwarzl (Prof. der Theol. zu Freyburg, geb. 1746) u. a. m.

8.

Von der Homiletik ist oben bey der Geschichte der Beredsamkeit (X. B.) gehandelt worden.

## XVI. Streben nach Einheit und Zusammenhang in den Wissenschaften, oder Geschichte der Encyclopaedie *).

1.

Das Gebiet der Wissenschaften vergrösserte sich in dieser Periode unter den Augen des Beobachters. Die schon vorhandenen Wissenschaften wurden erweitert, neue blüheten neben ihnen auf, wuchsen empor und gelangten zur Reife. Des allgemein Wissenswerthen wurde, für den Gelehrten soviel, dass der Wunsch entstehen musste, 1) das

*) Auch diese nützliche Zugabe rührt von Herrn Prof. Ortloff her.

Wichtige von dem Minderwichtigen zu trennen und besonders vorzutragen; und, da die detaillirte Behandlungsart der Wissenschaften die Uebersicht über dieselben erschwerte, 2) den Zusammenhang der einzelnen Theile der Wissenschaften besonders zu zeigen. Das erstere gab zu der materiellen, und das letztere, zu der formellen Encyclopaedie Veranlassung. Wissenschaftliche Forscher fassten hierbey noch einen andern Punkt ins Auge und suchten in der Encyclopaedie zugleich mit das Problem zu lösen, sowohl die Vernunft-, als die Erfahrungs-Wissenschaften, aus ihren Quellen abzuleiten, und den Zusammenhang derselben unter sich, und mit andern, zu zeigen.

2.

Die allgemeine materielle Encyclopaedie bearbeitete man vorzüglich in Wörterbüchern, und Ephraim Chambers (ein Engländer in der ersten Hälfte des 18ten Jahrh.) lieferte das erste brauchbare. Das grosse vollständige Universallexicon aller Wissenschaften und Künste ist nicht nur wegen seines Inhalts, sondern auch wegen seiner Grösse litterarhistorisch merkwürdig. (Es wird vom den Verleger Joh. Heinr. Zedler, auch das Zedler'ische Lexicon genennt, und besteht mit den Supplementen, aus 68 Bänden in gr. Folio, die von 1732 bis 1754, von Joh. Pet. v. Ludwig, Joh. Aug. v. Frankenstein, Paul Dan. Longolius herausgegeben wurden). Die Pariser Encyclopaedie (von Diderot, d'Alembert, Castillon, Helvetius, Marmontel u. a. ausgearbeitet, zu Yverdon etwas verändert, und an mehreren andern Orten nachgedruckt und übersetzt, jetzt aber aufs neue zu Paris unter dem Titel: Encyclopédie méthodique herausgegeben), brachte viele neue Ideen in Umlauf, erhielt ein grosses Lesepu-

blikum und wirkte mächtig auf den Zeitgeist. Nachahmungen davon sind die teutsche Encyclopaedie (die zu Frankfurt seit 1778 unter diesem Titel erscheint, und bis jetzt zu 20 Bänden angewachsen ist, die bis K gehen), die in englischer Sprache von Ge. Selby Howard u. a. — Eine für seine Zeit brauchbare materielle Encyclopaedie in einer wissenschaftlichen Ordnung lieferte schon Joh. Heinr. Alsted (geb. zu Herborn 1588, † als Prof. Philos. zu Weissenburg in Siebenbürgen 1638); diesen epitomirte Pet. Meuderlin (geb. zu Oberacker im Würtenbergisch. 1582, † als Rektor zu Augsburg 1651). Nach diesen scheint, obgleich Joh. Christi. Lange (geb. zu Leipzig 1669, † als Prof. der Philos. zu Giessen 1723) darüber schrieb und auch schon 1702 encyclopaedische Vorlesungen zu Giessen hielt, bis in die zweyte Hälfte des 18ten Jahrh. nichts beträchtliches geleistet worden zu seyn, wo aber Joh. Hein. Sam. Formey, Jak. Fried. v. Bielefeld, der Abbé Condillac u. J. Christo. Adelung allgemeine materielle Encyclopaedien, nach irgend einer wissenschaftlichen Ordnung, herausgaben und diejenigen von Joh. Aug. Ernesti, Joh. Jak. Ebert, Joh. Ge. Büsch und Ge. Sim. Klügel, die sich aber nur mit den philosophischen Wissenschaften, im weitern Sinne des Worts, befassen, erschienen. Fast alle sind doch nur auf den Unterricht junger Leute berechnet.

3.

Die formelle Encyclopaedie kam eigentlich erst seit 1756 in Aufnahme. Damahls erhielten mehrere Professoren der Universität Göttingen von dem Curatorium derselben einen Wink, dass dergleichen Vorlesungen in allen Fakultäten gewünscht würden. Jo. Matthi. Gesner entwarf daher eine allgemeine formelle Encyclopaedie,

welche Philologie, Geschichte und Philosophie enthielte; Joh. Steph. Pütter u. a. bearbeiteten mit ihm zugleich die übrigen speciellen Theile. Nachher lieferte Joh. Ge. Sulzer eine lang allgemein geschätzte Schrift über diesen Gegenstand. Ihm folgten bald mehr, bald minder glücklich Christi. Heinr. Schmid, Joh. Heinr. Fried. Meineke, Joh. Joach. Eschenburg, Joh. Gottlieb Buhle, Sam. Simon Witte und Wilh. Traugott Krug.

4.

Eine Encyclopaedie, die aus dem eigentlich wissenschaftlichen Gesichtspunkt abgefaſst worden wäre, und wo man vorzüglich auf Ableitung und Zusammenhang der Wissenschaften gesehen hätte, haben wir noch nicht. Nur einzelne Beyträge sind vorhanden, von welchen man in den ältern, kaum die Spur ahndet, jemahls auf den richtigen Weg zu gelangen. — Baco von Verulam wollte alle Wissenschaften aus den drey Seelenkräften, dem Gedächtniſs, der Vernunft und Phantasie, herleiten. So irrig auch diese Idee ist, so erhielt sie doch durch das Ansehn, in welches sich Baco, bey seinen Zeitgenossen und der Nachwelt, setzte, Beyfall, daſs sie auch in den neuern Tagen von d'Alembert (in seinem Discours préliminaire de l'Encyclopédie) angenommen wurde. Karl Sorel de Souvigny (geb. zu Paris 1599, † das. als königl. Historiogr. 1674), machte einen eigenen Versuch. Er sagt: die Wissenschaften beschäftigen sich entweder mit dem Wesen der Dinge, oder mit ihrem Gebrauch; die Dinge sind nun ihrem Wesen nach körperlich oder unkörperlich; die Körper sind entweder Hauptkörper oder abgeleitete Körper u. s. w. und trift so in der Folge auf Unterabtheilungen, in welchen die einzelnen Wissenschaften, in

einem bey weitem beſſern Zuſammenhang, als in der Baconiſchen Stammtafel erſcheinen. Adelung ſieht bey ſeiner Anordnung darauf, ob die Wiſſenſchaften zur Befriedigung körperlicher, geiſtiger, oder politiſcher Bedürfniſſe dienen; Witte, ob ſie das Wiſſen oder das Können, oder das Vermögen d. i. wie er ſich ausdrückt, den Erwerb von Geſchicklichkeiten zum Zwecke haben; im erſten Fall ſind ſie ihm Lehr- im zweyten Gewerbs- und im dritten Geſchäfts-Wiſſenſchaften. Krug und Jähſche faſsten den Begriff einer Encyclopaedie mehr wiſſenſchaftlich auf: nur gab erſterer, bey ſeiner Ableitung der Wiſſenſchaften, ihre erſten Quellen nicht beſtimmt genug an, und wurde, bey der Darſtellung ihres Zuſammenhangs unter ſich, dadurch, daſs er zu ſehr auf ſie, wie ſie gegenwärtig beſtehen und geformt ſind, Rückſicht nahm, zu verwickelt. — Jähſche hat die Wiſſenſchaften, noch bis jetzt, aus ihren Quellen am richtigſten abgeleitet und was das Allgemeinſte anbetrifft, am beſten geordnet; jetzt würde er ſich über mehreres beſtimmter ausdrücken und ſeine Unterabtheilungen manche Veränderung erleiden.

---

## Nacherinnerungen.

In Beziehung auf meine, vor der erſten Abtheilung ſtehenden Vorerinnerungen hohle ich hier noch eines und das andere nach, was ich dort entweder noch nicht wiſſen konnte, oder was ich in der Folge, meinem erſten Vorſatz zuwider, abändern muſste. So hoffte ich damahls, den ganzen, freylich ſehr groſsen Reſt meiner Arbeit noch im Jahr 1799 in einer zweyten Abtheilung liefern zu können: es war aber ſchon, auch andere Hinderniſſe abgerechnet, in

der Druckerey nicht möglich zu machen. Dieselbe war auch Ursache, dass selbst diese dritte Abtheilung nicht zur Ostermesse des gegenwärtigen Jahres, sondern jetzt erst, erscheint. Denn das Manuscript war zur rechten Zeit fertig; es war auch der Abdruck desselben zeitig genug angefangen: aber er wurde durch nothwendiger scheinende Druckartikel unterbrochen. Dies erhellet schon aus gewissen Angaben. Ich würde z. B. nicht unterlassen haben, den vortrefflichen Humanisten Herel S. 939, unter die Gestorbenen zu setzen, da er mein vieljähriger Freund war und ich die Anzeige seines Absterbens zeitig genug erfuhr: aber jene Seite war damahls längst gedruckt.

Wichtiger ist die Erfüllung des in den Vorerinnerungen S. IX. geäusserten Versprechens, dem gemäss ich bey Angabe der vorzüglichern Gelehrten, nicht blos Namen, sondern auch Lebensumstände, kurze Schilderungen ihrer Verdienste und die Anführung ihrer besten Schriften mittheilen wollte. Dies geschah auch wirklich in den fünf ersten Zeiträumen: aber in dem sechsten, der die drey neuesten Jahrhunderte umfasst, musst' ich mich, bey der, selbst nach strenger Auswahl fast zahllos gebliebenen Menge von Gelehrten auf ihre Vor- und Zunamen, auf ihre Geburts- und Sterbejahre einschränken. Eben dies that Hr. Professor Ortloff in den von ihm herrührenden Abschnitten: nur dass er sich nicht enthalten konnte, ihre vornehmsten Aemter beyzufügen; welches ich auch selbst noch in einigen Abschnitten gethan habe. Wäre dies nicht geschehen; so hätte sich die Bogenzahl von den ohnehin schon überschrittenen Gränzen eines Compendiums noch viel weiter entfernt. Ohnehin war es mehr um die Thatsätze der Geschichte, als um Namen, zu thun; und selbst jene mussten wir, bey ihrem überschwenglichen Reichthum, nur kurz andeuten und möglichst zusammen

drängen*). Da der menſchliche Geiſt in Europa während der drey letzten Jahrhunderte, am meiſten aber im achtzehnten, weit raſtloſer, als je, mit dem groſsen Ziel der Selbſtveredelung und Vervollkommnung, auch der wiſſenſchaftlichen Vollendung, entgegen ſtrebte; ſo entſtand daraus eine auſſerordentlich groſse Maſſe neuer oder weiter und feiner ausgeſponnener Ideen und eine Vielſeitigkeit in deren Bearbeitung, die dem, der ihren Gang verfolgen und die Bearbeiter derſelben — nicht würdigen, ſondern nur aufzählen will, Schauder erweckt. Ganze Fächer der menſchlichen Erkenntniſs wurden jetzt erſt wiſſenſchaftlich behandelt; ganz neue entſtanden. Schon an und für ſich wird die hiſtoriſche Skizzirung derſelben ganz ungemein erſchwert: aber hierzu kommt noch, daſs bis jetzt die wenigſten ihre Geſchichtſchreiber erhalten haben, daſs man folglich ohne Vorarbeit ſkizziren muſste. Eben deshalb glauben wir auf Billigkeit und Nachſicht unſerer prüfenden Leſer rechnen zu dürfen.

Zu den oben S. XV von mir gerühmten und benutzten Vorgängern beliebe man noch folgende hinzuzuſetzen: Flügge, Heeren, Hezel, Metzger u. ſ. w.

Das eben daſelbſt verſprochene Regiſter bleibt weg, um die Bogenzahl des Werks, folglich auch deſſen Verkaufspreis, nicht noch mehr zu vergröſsern. Ohnehin iſt es ja gewiſſermaſsen an und für ſich ſelbſt ein Regiſter, das dem, der dies oder jenes darinn ſucht, zureichende

*) Eine weitere Ausführung deſſen, was in dieſer dritten Abtheilung nur ſkizzirt enthalten iſt, wird Hr. Profeſſor Ortloff in dem Handbuche der Litterargeſchichte der drey letzten Jahrhunderte, welches bey dem Verleger dieſes Leitfadens im Jahr 1801 erſcheinen wird, liefern; welches zugleich als ein Commentar über die gegenwärtige Abtheilung angeſehen werden kann.

Auskunft giebt, ſo bald er ſich mit deſſen Anordnung, die aus der nach der Einleitung befindlichen allgemeinen Ueberſicht der Wiſſenſchaften näher erhellet, bekannt gemacht haben wird; und was die in der Einleitung aufgeſtellten mannichfachen Litterarnotitzen betrifft; ſo füge ich, zur Erleichterung ihres Auffindens, dieſen Nacherinnerungen ihre Anordnung oder Ueberſicht bey.

Geſchrieben zu Erlangen am 20ſten Julius 1800.

Johann Georg Meuſel.

---

## Ueberſicht der Einleitung S. 4 bis 196.


I. Allgemeine Werke über die ganze Geſchichte der Gelehrſamkeit S. 4.

II. Specielle,

1) nach einzelnen Zeiträumen 9.
2) nach einzelnen Wiſſenſchaften
1. Philologie 10.
2. Geſchichte 15.
3 a. Mathematik 16.
3 b. Kriegswiſſenſchaft 19.
4. Philoſophie 20.
5 a. Dichtkunſt 25.
5 b. Redekunſt 28.
6. Staatswiſſenſchaften 29.
7. Phyſikaliſche Wiſſenſchaften 31.
8. Medicin 33.
9. Jurisprudenz 36.
10. Theologie 42.

3*) nach den Ländern oder Nationen.
I. allgemeine 46.
II. beſondere 46.
1. Babylonier 46.
2. Aegypter 46.
3. Orientaler überhaupt 46.
4. Phönizier 47.
5. Araber 47.
6. Aethiopier 47.
7. Sineſen 47.
8. Griechen und Römer 47.
9. Griechen 48.
10. Römer 48.
11. Italiener 48.
12. Teutſche 49.
13. Franzoſen 50.
14. Engländer 51.
15. Dänen 51.
16. Isländer 51.
17. Polen 51.
18. Preuſſen 51.
19. Ungern 51.
20. Böhmen und Mährer 52.
21. Türken 52.
22. Numidier 52.
4) biographiſche Werke 52.
1. lexikographiſche 52.
2. chronologiſche 56.
3. ethnographiſche 57.
1. Ebräer 57.
2. Syrer 58.

*) Hier und in der Folge iſt in der Einleitung aus Verſehn unrichtig numerirt worden.

3. Griechen und Römer 58.
4. Griechen 58.
5. Römer 59.
6. Italiener 60.
7. Portugieſen 63.
8. Spanier 63.
9. Franzoſen 65.
10. Teutſche 67.
11. Schweitzer 73.
12. Niederländer 74.
13. Engländer, Schottländer und Irländer 75.
14. Dänen und Norweger 79.
15. Schweden 79.
16. Polen 80.
17. Preuſſen 80.
18. Ungern 81.
19. Ruſſen 82.
4. biographiſche Bücher nach Wiſſenſchaften 82, wo 4 ſtatt 4) ſtehen ſollte.
1. Theologen 82.
2. Juriſten 89.
3. Aerzte 91.
4. Philoſophen 92.
5. Hiſtoriker 93.
6. Philologen 95.
7. Mathematiker 95.
8. Phyſiker und Chemiker 95.
9. Oekonomen und Kameraliſten 95.
10. Dichter 96.
11. Redner 98.
5. vermiſchte biographiſche Bücher 99.
5) ſcientifiſche, oder worinn die Litteratur einzelner Wiſſenſchaften vorgetragen wird 103.

1. Philologie (dieſe Rubrik iſt dort einzuſchalten, und hinzuzuſetzen: Bibliographiſches Handbuch der geſammten griechiſchen und römiſchen Litteratur der neuern Zeit; von Georg Niclas Brehm 1ſter und 2ter Band Leipz. 1797—1800. gr. 8) 103.

2. Geſchichte 103.
 a. Allgemeine 103.
 b. Beſondere 104.
  Alterthümer 104.
  Statiſtik 105.
  Geographie 105.
  Genealogie 105.
  Numiſmatik 105.
  Diplomatik 106.
  Heraldik 107.
  Reiſebeſchreibungskunde 107.

3a. Mathematik 107.
 a. Allgemeine 107.
 b. Beſondere 108.
  Aſtronomie 108.

3b. Kriegswiſſenſchaft 108.

4. Philoſophie 108.
 a. Allgemeine 108.
 b. Beſondere 109.
  Logik 109.
  Metaphyſik 109.
  Moral 109.
  Pädagogik 110.

5a. Dichtkunſt 110.
 a. Allgemeine 110.
 b. Beſondere 110.

5 b. Redekunſt 110.
a. Allgemeine 110.
b. Beſondere 111.
6. Staatswiſſenſchaften 111.
Gewerbskunde 112.
a. Allgemeine 112.
b. Beſondere 113.
Gartenbau 113.
Forſt- und Jagdwiſſenſchaft 113.
Technologie 114.
Handelswiſſenſchaft 114.
7. Phyſikaliſche Wiſſenſchaften 114.
a. Allgemeine 114.
b. Beſondere 115.
Magie 115.
Elektricität 115.
Chemie 115.
Naturgeſchichte 116.
α) Mineralogie 117.
β) Botanik 118.
γ) Zoologie 118.
8. Medicin 120.
a. Allgemeine 120.
b. Beſondere 121.
Anatomie 121.
Botanik 121.
Praktiſche Medicin 121.
Gerichtliche Arzneykunde 121.
Chirurgie 121.
9. Jurisprudenz 122.
a. Allgemeine 122.
b. Beſondere 123.
Natur- und Völkerrecht 123.

Staatsrecht 124.
Kirchenrecht 125.
Teutfches Privatrecht 125.
Teutfches Provinzial- und Stadtrecht 125.
Lehnrecht 126.
Kriminalrecht 126.
10. Theologie 126.
a. Allgemeine 126.
b. Befondere 128.
Exegefe und Kritik 128.
Symbolik und Liturgik 129.
Moral 129.
Kirchengefchichte 130.
Paftoraltheologie 130.
Homiletik 130.
III. Gelehrte Zeitfchriften 131.
A. Allgemeine Journale und Zeitungen 132.
a. Franzöfifche 132.
b. Italienifche 133.
c. Teutfche 135.
α) Journale 135.
β) Zeitungen 140.
d. Niederländifche 144.
e. Englifche 147.
f. Schweitzerifche 148.
α) Journale 148.
β) Zeitungen 149.
g. Dänifche 149.
h. Schwedifche.
B. Befondere Journale und Zeitungen 150.
1. nach den Ländern 150.
a. für Italien 150.
b. für Frankreich 150.

c. für Teutſchland 151.
d. für die Niederlande 152.
e. für Groſsbritannien 152.
f. für Dänemark und Norwegen 153.
g. für Schweden 154.
h. für Polen und Preuſſen 155.
i. für Ruſsland 155.
k. für Spanien 155.

B. Beſondere Journale und Zeitungen.

1. nach den Wiſſenſchaften 156.
a. Philologie 156.
b. Geſchichte 157.
Staatslehre 159.
c 1. Mathematik 159.
c 2. Kriegswiſſenſchaft 159.
d. Philoſophie 160.
Paedagogik 161.
e. ſchöne Wiſſenſchaften und Künſte 162.
f. Staatswiſſenſchaften 163.
g. Phyſikaliſche Wiſſenſchaften 164.
h. Medicin 165.
i. Jurisprudenz 168.
k. Theologie 170.

2. Journale über kleine Schriften 174.
a. Allgemeine 174.
b. Beſondere 176.

3. Journale und andere Werke über ältere Bücher 177.

IV. Noch mehr Schriften, die zur Bücherkenntniſs dienen 180.
1. Werke über ſeltene Bücher 180.
2. Bücher in Ana 185.

3. Katalogen öffentlicher Bibliotheken 186.
4. Katalogen über Privatbibliotheken 194.
V. Uebersetzungslitteratur 195.

---

## Einige Verbesserungen und Zusätze, mit Rücksicht auf diejenigen, die der ersten Abtheilung angehängt sind.

S. 3. setze man nach Z. 33:

Gelehrte Charlatane.

Joh. Burch. Menckenii Oratt. II de Charlataneria Eruditorum Lips. 1715. 8. cum notis variorum. Amsterd. 1715. 8. ibid. (s. potius Lips.) 1716. 8. Lucae 1726. 12. Amsterd. (Lips.) 1727. 8. Et inter Orationes eiusdem (Lips. 1734. 8): Teutsch, Französisch, Holländisch, Englisch.

(Joh. Bernh. Gabr. Büschel) über die Charlatanerie der Gelehrten nach Mencken. Leipz. 1791. 8.

S. 15. Z. 19. u. ff. ist so zu fassen: (J. C. Adelung's) Versuch einer Geschichte der englischen Sprache; vor (dessen) neuen Wörterbuch der engl. Sprache (Leipz. 1783. 4) S. XIII—XLVIII. — Alsdann sollte folgen:

* * *

Bernardo Aldrete del Origen y Principio de la Lengua Castellana ò Romance que oy se usa en España. en Roma 1606. 4. en Madrid 1684. fol.

Origenes de la Lengua Española compuestos por varios autores recogidos por Don Gregorio Mayáns i Siscár. en Madr. 1737. 2 T. 8.

Paleografia Española, que contiene todos los modos conocidos que ha habido de escribir en España, desde su principio y fundacion, hasta el presente, á fin de facilitar el registro de los archivos, y lectura de los manuscritos y pertinencias de cada particular; juntamente con una historia sucinta del idioma comun de Castilla, y demás Lenguas, ó dialectos, que se conocen como proprios en estos Reynos; por el P. Estevan de Terreros y Pando. en Madr. 1758. 4.

S. 16. nach Z. 19: P. J. Bruns Geschichte der alten Erdbeschreibung seit 1760; in E. A. W. Zimmermann's Annal. der geogr. Wiss. Jahrg. 1. St. 11. S. 391—410.

— 25. Z. 4 v. u. a. ist nach dem Worte music zu sezzen: written by Dr. Brown.

Ebend. Z. 3 v. u. a. nach Teutsch: mit Anmerk. von J. J. Eschenburg.

S. 28. nach Z. 15: Kurze Uebersicht der Geschichte der teutschen Poesie; in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie B. 1. St. 2. S. 197—254. Geht nur bis 1721. Die versprochene Fortsetzung ist nicht erschienen.

Ebend. nach Z. 24: Introduction to the History of poetry in Scotland, from the beginning of the thirteenth century down to the present time, with Scottish songs cet. by Alex. Campbell. Edinb. 1799. 2 Voll. 4.

S. 32. nach Z. 20: Geschichte des Wachsthums und der Erfindungen in der Chemie in der ältesten und mittlern Zeit; aus dem Latein. (des Ritters Torbern Bergman) übersetzt, mit Anmerk. und Zusätzen von J. C. Wiegleb. Berlin und Stettin 1792. gr. 8.

S. 41. Z. 2 v. u. a. l. statt Jos. v. Sartori: Büchler.
— 46. — 4 l. 3) st. 2)
— 52. — 8 l. Mährer st. Mähren.
— 28 l. 4) st. 3)
— 55. — 9 v. u. a. setze man nach werden, mit Ausnahme der alten Klassiker.
— 56. Z. 12 l. den Fortsetzungen von J. Herkules Haid und.
— 65. Z. 34 nach gr. 12: Nouvelle edition corrigée et augmentée considérablement. à Amst. et à Paris 1774. 4 Voll. 12 oder 3 Voll. 8. 3 Edit. ibid. 1775. 4 Voll. 12. 4 Edit. ibid. 1779. 4 Voll. 8. Der Verf. heifst Ant. Sabatier, de Castres.
Ebend. Z. 6 v. u. a. l. d'Hébrail.
S. 66. Z 1 und 6 v. u. a. sind die Punkte nach Dom auszustreichen.
— 77. Z. 3 v. u. a. l. Caulfield. Ebend. Z. 8 — 10 l. Im J. 1775 erschien eine verm. Ausg. in 4 Oktavbänden.
— 82. — 19 l. 4) st. 4)
— 84. Z. 18 l. nach etc. Par Louis Ellies du Pin.
— 103. — 6 l. 5) st. 4)
— 138. nach Z. 29: Freymüthige Briefe über die neuesten Werke aus den Wissenschaften. 6 Stücke. Hamb. 1759 — 1760. 8. Redacteur war Barthold Hein. Zinke; Mitarbeiter Joh. Jak. Dusch. Vergl. ALA. 1799 S. 1030 u. f. S. 1431 u. f.
— 144. zu Z. 7: Stifter war Klüpfel, Vicepraesident des Konsistoriums zu Gotha.
— 175. nach Z. 7 v. u. a. Desselb. neue krit. Nachrichten u. s. w. Schwabach 1787. 2 Stücke 8.
— 196 ist nach Z. 9 ein Queerstrich zu ziehen.
— 220. Z. 13 statt Nr. 10. 2) 13 l. S. 10.
— 222. — 9 l. feiner statt seiner.

— 251. — 20 — 22 streiche man die eingeklammerten Worte aus.

— 279. Z. 7 und 8. l. Linus, Orpheus, Musaeus.

— 299. — 10. l. 1766 et 1786.

S. 312. Z. 3 setze man C. P. statt J. M. und Z. 4 streiche man das Wort ingenio aus.

— 370. Z. 2 v. u. a. setze man nach Teutsch: von M. K. Curtius mit Anmerk. und besondern Abhandlungen, Hannov. 1753. gr. 8.

— 385. Z. 7 und 8 l. entlockt statt erpresst.

Ebend. Z. 8 v. u. a. l. die besten: von P. Burmann II. Utrecht 1780. gr. 8. und von etc.

S. 399. Z. 7 v. u. a. l. (s. oben S. 386).

## Zweyte Abtheilung.

— 454. — 2 nach 8: Eine Hauptedition von Karl Hein. Tzschucke. Lips. 1796. 8 maj.

— 527. Z. 3 v. u. a. l. auch statt aber.

— 609. Z. v. u. a. l. uti.

— 640. — 5 v. u. a. l. Rathsschlüssen.

— 661. — 9 l. spiritalis st. spiritualis.

— 675. Nach den dort angeführten Büchern über die Erfindung der Buchdruckerkunst setze man:

Annales typographici ab artis inventae origine ad a. 1500; opera Mich. Maittaire. T. I. Hagae Comit. 1719. — T. II. P. I. ibid. 1722. — T. II. P. II. (s. T. III. P. I. et II.) ibid. 1725. — T. IV unter dem Titel: Annales typogr. ab artis inventae origine ad a. 1664; opera Mich. Maittaire. Editio nova auctior et emendatior. Tomi primi pars prior *). Amstelod. 1733. — T. V et ultimus, in-

*) Diesen Zusatz: Editio — prior, erlaubte sich der neue Verleger des Werks. Nach dem Willen des Autors sollte es nur ein Supplementband seyn.

dicem in tomos quatuor praeeuntes complectens. Londini 1741. 4 maj. Was Mencke, v. Seelen, Denis und andere zur Vervollkommnung der Maittairischen Arbeit sammleten und bekannt machten, ist, nebst einer grossen Menge neuer eigener Notitzen, in folgendes Werk mit unsäglichem Fleiss und grosser Genauigkeit verarbeitet worden:

Annales typographici ab artis inventae origine ad a. 1500 post Maittairii, Denisii, aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti; opera Georgii Wolfgangi Panzer etc. Vol. I—V. Norimb. 1793—1797. — Annales typographici ab a. 1501 ad a. 1536 continuati etc. ab eodem. Vol. VI—VIII. ibid. 1798 — 1800. 4 maj. — Der 9te Band wird den Beschluss machen.

S. 818. Z. 16 l. Vienne st. Wier.

## Dritte Abtheilung.

— 1202. Z. 17 streiche man und aus.

— 1208. Z. 3 v. u. a. l. vielen andern. Ebend. Z. 2 v. u. a. setze man nach England von.

— 1219. Z. 16 ist das Komma nach Mathurin wegzustreichen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meusel, Johann Georg,

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Bd.: 3

Leipzig (1800)

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.l.o.22(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11687399-8
VD18 12057592-001